Heimatland Lippe

INHALT

86. Jahrgang 1993

1. LANDSCHAFT UND SIEDLUNG

Berg, Dieter: Noch nie war es so heiß in Bad Salzuflen. Wetterchronik 1992 364
Burmeister, Jürgen: Lage — Die Entwicklung vom Dorf zur Stadt 131
Kork, Winfried: Siedlungsentwicklung im 20. Jahrhundert im Kreis Lippe 179
Liedtke, Hans: Eine Wanderung im Detmolder Hügelland 112
Liedtke, Hans: Wandervorschlag: Von der Wilhelmsburg nach Iggenhausen 297
LÖLF: Überwintern in Ruhe und Schlaf 42
Luley, Helmut: Zur Lage der Bodendenkmalpflege in Lippe 58
Meier, Burkhard: Marktkirche und Stadtwerdung. Auszüge aus der Lagenser Kirchengeschichte .. 157
Müller, Bernd: Adelshöfe in Nord- und Westdeutschland —
Ein Projekt am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 88
Stölting, Wilfried: Naturerhalt, Technik und Verantwortung 44
Thevis, Wolfgang: Fremdenverkehr in Lage 155
Zantow, Udo / Wend, Manfred: Die Großgemeinde Stadt Lage 145

2. GESCHICHTE / VOLKSTUM / KULTUR

Bönnighausen, Helmut: Ein Museum für die lippischen Ziegler 317
Broder, Heinrich: Inschriften an der Kirche zu Wöbbel 262
Chronik des Zieglervereins Almena 324
Chronik des Zieglervereins Barntrup 327
Chronik des Zieglervereins Bega 328
Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Bentorf 330
Chronik des Zieglervereins Bösingfeld 331
Chronik des Zieglervereins Cappel 333
Chronik des Zieglervereins Entrup 335
Chronik des Zieglervereins Harkemissen 338
Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Kalldorf 339
Chronik des Zieglervereins Leese 340a
Chronik des Zieglervereins Lieme 341
Chronik des Zieglervereins Meierberg 343
Chronik des Ziegler- und Heimatvereins Nalhof und Umgegend 344
Chronik des Ziegler- und Heimatvereins Selbeck 346
Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Talle 347

LZ 160 4°-86+4

LZ 160.4°-8674

Landesbibliothek Detmold

Zg 1993/173

Diekmann, August W.: Zum 175jährigen Jubiläum des Bades: Ein Lebensbild seines Gründers Dr. Heinrich Haase ... 221
Drefenstedt, Elfriede: Friedhöfe und Grabstätten in Belle ... 100
Dröge, Kurt: Der Schnatgang in Lippe ... 10
Dröge, Kurt: Konfirmationsbräuche in Lippe ... 84
Fleischhack, Ernst: Legendäre Freiligrath-Trompete wiedergefunden ... 187
Halle, Uta: „Man höret nichts alß winseln und weheklagen". Briefe schildern das Leben in Wendlinghausen im Kriegsjahr 1762 ... 170
Hangert, Ulf: Beschäftigungsverhältnisse im Bade einst und jetzt (Salzuflen) ... 206
Helmhold, Norbert: Die LIPPISCHE im europäischen Binnenmarkt ... 120
Hennigs, Annette: Die lippischen Krugwirtschaften in der Frühen Neuzeit ... 255
Hennigs, Gudrun: Ein Rekordflug brachte den Segelflug in das Lipperland ... 39
Holländer, Helmut: 175 Jahre Bad-Geschichte Salzuflen ... 202
Jäger, Wolfgang: Bad Salzuflen lebt. Kultur und Kur im Wandel der Zeit ... 227
Janetzke, Norbert: Die Anfänge der Industrialisierung in Lage ... 140
Kirchhof, Erhard: Schützengilde der Stadt Lage von 1509 ... 161
Klocke-Daffa, Sabine / Noske, Ralf: Salzverwandte, Salzknechte und Sälzer-Kumpanschaften ... 234
Linzbach, Barbara: Die Bibliothek Simons VI. zur Lippe — ein Einblick in die Arbeit am ältesten Bestand der Lippischen Landesbibliothek ... 24
Meier, Burkhard: Der Lippische Volks- und Soldatenrat (III) ... 20
Meier, Burkhard: Zwischen Summepiscopat und Landeskirchenrat. Die Lippische Landeskirche und die Staatsumwälzung von 1918 (Teil I) ... 353
Meyer, Franz: „Salzuflen" oder „Bad Salzuflen"? ... 215
Mönninghoff, Wolfgang: Kurortmedizin heute ... 224
Otto, Walter: Die älteren Kirchensiegel der evangelischen Pfarrämter in Lippe ... 172
Paulussen, Horst: 90 Jahre Urkunde Bad Meinberg ... 357
Rhiemeier, Günter: Einst und jetzt ... 250
Schütte, Friedel: Sheybogan/Neu Lippe: Eine der größten Siedlungen lippischer Amerika-Auswanderer in der Neuen Welt ... 14
Schütte, Friedel: Auswanderer-Nachfahre Daniel Boedecker: „Ich fühle mich in Lippe wirklich zu Haus!" ... 18
Springhorn, Rainer: Das Wald- und Forstmuseum Kalletal-Heidelbeck ... 195
Stöwer, Herbert: Das Lügder Bürgerbuch und die Bedeutung von Bürgerbucheditionen ... 268
Tappe, Imke: Das Dreikönigsfest und die Heiligen Drei Könige ... 2
Tappe, Imke: Werke des bekannten Porträtmalers Anton Graff im Lippischen Landesmuseum Detmold: Graf Ferdinand Johann Benjamin zu Lippe-Biesterfeld ... 293
Tepperwien, Friederike: Erinnerungen an alte Zeiten ... 319
Wehrmann, Henning: 75 Jahre Staatliches Gewerbeaufsichtsamt ... 34
Wiesekopsieker, Stefan: Rudolf Günther — Portrait eines Salzufler Bäderarchitekten vor dem Ersten Weltkrieg ... 239

3. HEIMATPFLEGE / UMSCHAU IM LIPPERLAND

AKTUELLES VOM LANDESVERBAND LIPPE

Das Lipp. Landesmuseum präsentiert zwei neue Buchveröffentlichungen zum Amerika-Jahr 32
Monographie über altägyptischen Mumiensarkophag des Lipp. Landesmuseums veröffentlicht .. 62
Neue Stipendiaten im Künstlerhaus Schwalenberg 125
Landesverband Lippe fördert kulturelle Vorhaben in Lippe 126
Eröffnung der neuen Sauna-Landschaft im Thermal-Mineral-Bad des Staatsbades Meinberg 127
Schwalenberger Sommerakademie 127
Landleben in Lippe 1850–1950 128
Der Freundeskreis Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 198
Präsentation des neuen Video-Filmes „Im Land der Rose — Lippe und sein Landesverband“ ... 312
Das Leben der Flüchtlinge und Vertriebenen in Lippe nach dem Zweiten Weltkrieg 378

Arndt, Johannes / Nitschke, Peter: Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration 1750–1820. — Wissenschaftliches Kolloquium vom 25.–26. März 1993 in der Lippischen Landesbibliothek 96a

Auszüge aus der Landeskunde Nordrhein-Westfalen, Teil Lippe 75

Brunsiek, Sigrun: „Heinrich Drake. Retrospektive zum 90. Geburtstag“. Ausstellung im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 190

Brunsiek, Sigrun: Zwei Ausstellungen zur Geschichte des Serienmöbels in Lemgo/Brake: „Gelsenkirchener Barock“ und „Lippische Möbelindustrie 1900–1960“ 276

Holländer, Helmut: Grußwort zum 25jährigen Jubiläum des Ziegler-Rings Lippe 314

Hoppe, Jürgen: Zum Stand des Heckenprogramms der Forstverwaltung des Landesverbands Lippe (II) 29

Kulturfahrplan 32a, 64a, 129a

Mühlmeier, Friedrich: Rückblick als Verpflichtung. 25 Jahre Ziegler-Ring Lippe 315

Noske, Ralf: Zur Neueröffnung der Lippischen Landesbibliothek Detmold. Gespräch mit Bibliotheksdirektor Detlev Hellfaier M. A. 304

Quidde, Fritz: „Unser Dorf soll schöner werden“ — Wettbewerbsstrategie 4

Rau, Johannes: Präsentationsrede zur Präsentation der Landeskunde Nordrhein-Westfalen, Teil Lippe 72

Rinne, Wilhelm: Vorstellung der Landeskunde Nordrhein-Westfalen, Teil Lippe 66

Scheef, Vera: „Bekakelt nicht die Lage — Detmold in der Nachkriegszeit“ — Bilder lippischer Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit von 1945 bis 1950 95

Scheef, Vera: Der Katharinenaltar im Lippischen Landesmuseum Detmold 280

Springhorn, Rainer: Landesregierung gibt „Grünes Licht“ für Erweiterung des Lippischen Landesmuseums 373

Stich, Walter: Vorwort der Landeskunde, Teil Lippe 67

Stich, Walter: Vorwort zum Sonderheft „150 Jahre Stadt Lage“ 130

Stich, Walter: Begrüßung zur Repräsentation der Landeskunde 71

Stich, Walter: Jahresbericht des Lippischen Heimatbundes 350

Winkler, Herbert: Erläuterungen zum Rahmenprogramm der Jahreshauptversammlung des Lippischen Heimatbundes in Bad Salzuflen 283

4. AUS DEN ORTSVEREINEN

Golabeck, Udo: Fahrradfahren im Heimatbund — Geburtsstunde einer Initiativ-Gruppe 98

5. PLATTDEUTSCHE / HOCHDEUTSCHE ERZÄHLUNG UND DICHTUNG

Aule lippske Sprüche un Wuisheuten 57, 184, 352
Brink, Emil: De Pasteor un de Gruiskebiern 165
Brüggemann, Hermann J.: Gedichte 64
Schäfertöns, Anne: In der Vorderstube [16. Kapitel aus dem Roman „Strohsack und Brokat"] 371

6. BUCHBESPRECHUNGEN

Landeskunde Nordrhein-Westfalen in drei Teilen: Lippe (Hendricks) 259
Meier, Burkhard / Pohl, Ulrich: Die Marktkirche Lage in Geschichte und Gegenwart (Hein) 57
Niebuhr, Hermann (bearb.): Eine Fürstin unterwegs. Reisetagebücher der Fürstin Pauline zur Lippe 1799–1818 (Hitzemann) 186
Schäfertöns, Anne: Strohsack und Brokat (Fleischhack) 369

8. FARBIGE UMSCHLAGBILDER

Heft 1: Die Ruine der Falkenburg bei Berlebeck *(Foto: Thurner)*
2: Das Hermannsdenkmal bei Hiddesen *(Foto: Thurner)*
3: Schloßpark Detmold *(Foto: Niedlich)*
4: Extertal, Domäne *(Foto: Niedlich)*
5: Lage, Rathaus
6: Talle *(Foto: Thurner)*
7/8: 175 Jahre Staatsbad Salzuflen *(Komposit-Titel)*
9: Abendstimmung am Emmerstausee *(Foto: Thurner)*
10: Bildnis des Grafen Ferdinand Johann Benjamin zu Lippe-Biesterfeld *(Ölgemälde von Anton Graff)*
11: Ziegler-Ring Lippe — Vereinsfahnen
12: Heiden *(Foto: Langstrof)*

9. THEMENHEFTE

Mai: 150 Jahre Stadt Lage
Juli/August: 175 Jahre Staatsbad Salzuflen
November: Ziegler-Ring Lippe 25 Jahre — 1968 bis 1993

10. VORSTANDSMITTEILUNGEN / VERANSTALTUNGEN

Bücherverzeichnis des Lippischen Heimatbundes 167, 200, 247, 300, 380
Einladung zu heimatkundlichen Wanderungen 111
Einladung zur Jahreshauptversammlung des Lippischen Heimatbundes in Bad Salzuflen 282
Freilichtbühne Bellenberg e. V.: Spielplan 1993 185
Mitgliederzahlen des Lippischen Heimatbundes weiter deutlich gestiegen (von W. Rinne) 289

Landesbibliothek

Heimatland Lippe

86. JAHRGANG — NR. 1 VERLAGSORT DETMOLD JANUAR 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!

Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp + möller, druck + verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300
Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

LZ 160.4° - 86, 5. Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
JANUAR 1993
NUMMER 1

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Imke Tappe:
Das Dreikönigsfest und die Heiligen Drei Könige 2

Fritz Quidde:
„Unser Dorf soll schöner werden!" – Wettbewerbsstrategie – 4

Kurt Dröge:
Der Schnatgang in Lippe 10

Friedel Schütte:
Sheboygan/Neu Lippe: Eine der größten Siedlungen lippischer Amerika-Auswanderer in der NEUEN WELT 14

Friedel Schütte:
Auswanderer-Nachfahre Daniel Boedecker „Ich fühle mich in Lippe wirklich zu Haus!" 18

Burkhard Meier:
Der Lippische Volks- und Soldatenrat — Institution des Übergangs vom Fürstentum zum Freistaat. Teil III 20

Thema des Monats

Barbara Linzbach:
Die Bibliothek Simons VI. zur Lippe — ein Einblick in die Arbeit am ältesten Bestand der Lippischen Landesbibliothek 24

Aktuelles vom Landesverband Lippe

Jürgen Hoppe:
Zum Stand des Heckenprogrammes der Forstverwaltung des Landesverbandes Lippe. Teil 2 (Anlage und Pflege neuer Hecken) ... 29

Das Lippische Landesmuseum Detmold präsentiert zwei neue Buchveröffentlichungen zum Amerika-Jahr 32

Kulturfahrplan ..... 3. U.-S.

Unser farbiges Titelbild zeigt: Die Ruine der Falkenburg bei Berlebeck

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Dröge, Dr. Kurt, Thorner Straße 21, 2900 Oldenburg ..... 10 — 14
Hoppe, Jürgen, Forstabteilung Landesverband Lippe ..... 29 — 31
Linzbach, Barbara, Lippische Landesbibliothek ..... 24 — 29
Meier, Burkhard, Wehmhof Hedderhagen, 4937 Lage ..... 20 — 23
Schütte, Friedel, Am Kreuzkamp 54, 4972 Löhne-Mennighüffen ..... 14 — 19
Tappe, Dr. Imke, Grabbestraße 34a, 4930 Detmold ..... 2 — 3
Quidde, Dr. Fritz, Siechenstraße 23, 4920 Lemgo ..... 4 — 10

Imke Tappe

Das Dreikönigsfest und die Heiligen Drei Könige

Wir sind die 3 Weisen aus dem Morgenland.
Die Sonne hat uns schwarz gebrannt.
So sehen wir aus wie die Mohren
und haben ganz schwarze Ohren.
Wir kamen bis Herodes' Tür,
Herodes sprach: „Kommt herein zu mir!
Ich will euch geben Wein und Bier."

So oder ähnlich hörte man in den 50er Jahren im lippischen Südosten Kinder und Jugendliche am Dreikönigstag, dem 6. Januar, singend von Haus zu Haus ziehen.

Die Auswertung der 1990/91 durchgeführten Umfrage der Fachstelle Volkskunde des Lippischen Heimatbundes zur Fest- und Brauchkultur in Lippe zeigt, daß das Dreikönigssingen auch in der Gegenwart durchaus seinen Stellenwert in Lippe hat. Da nun das Sternsingen ein eigentlich charakteristischer Brauch in Gebieten mit überwiegend katholischer Bevölkerung ist, erscheint es nicht verwunderlich, daß im evangelisch geprägten Lippe die Belege für das Dreikönigssingen relativ gering sind. Von 254 eingesandten Fragebogen weisen lediglich 29 Beantworter auf das Sternsingen am 6. Januar in ihrem Heimatort hin.

Interessant erscheint die Beobachtung, daß für einige lippische Orte gleichzeitig sowohl Positiv- als auch Negativnennungen zu verzeichnen sind, wie für Belle, Brakelsiek und Reelkirchen. Dies macht deutlich, daß die vorhandenen Bräuche nicht auf ein gesamtortstypisches Phänomen hinweisen. Vielmehr zeigen sie auf, daß die Dreikönigssänger und -sängerinnen in dem einen Ortsteil umherziehen und in dem anderen nicht. Diese Erfahrungen, die sich aus der Umfrage der Fachstelle Volkskunde ergeben, stimmen mit den von mir Ende der 80er Jahre durchgeführten Erhebungen bei Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter in ausgewählten lippischen Orten überein.

Hier wie dort ergab sich zumeist ein direkter Zusammenhang zwischen den Sternsingern und der katholischen Kirche als Initiator. Die folgende Antwort auf die Frage nach dem Dreikönigssingen trifft nicht nur auf Augustdorf zu: „Seit die katholische Kirche im Ort aktiv ist, ziehen auch bei uns die Königssinger durch den Ort." Unterschiedlich ist lediglich die Bezeichnung für die Sänger und Sängerinnen, die durch die Orte ziehen: Sternsinger, Dreikönigssänger, die Heiligen Drei Könige oder die Königssänger. Gleich dagegen ist der Ursprung und Sinn des Dreikönigssingens.

Mit dem 6. Januar, dem Dreikönigstag, wird die festliche Weihnachtsphase abgeschlossen. Vor 1713 wurde dieser Tag in Lippe feierlich begangen; seit dem 10. April jenes Jahres wurde der 6. Dezember als Feiertag in Lippe offiziell abgeschafft:

Verordnung wegen einiger Feiertage, von 1713

Wir Friedrich Adolph, Regierender Graf und Edler Herr zur Lippe p. p. Souverain von Vianen und Ameyden, Erb-Burggraf zu Uetrecht p. p. Obwol in Unsrer Grafschaft, außer dem Tag des Herrn und andern nach christlichem Herkommen zum öffentlichen Gottesdienst verordneten Feiertagen, der sogenante heil. drei Königstag, wie auch Lichtmessen und Maria Verkündigung bishero feierlich begangen worden; weilen dennoch die Erfahrung bezeugt, daß solche Festtage nicht weniger in Sauf- und Müssiggangstage degeneriret, also aus dem Pabstthum und Unwissenheit ihren Ursprung haben, und in den sonsten vermöge Unsrer

Kirchen-Ordnung dabei abgezielten Zwek schlecht gefeiert, sondern nur in Ueppigkeit und Müssiggang von der ordentlichen Arbeit zugebracht werden: So ergehet Unsere Landesherrliche Verordnung dahin, daß vorgedachte drei Festtage, gleich andern Marien- und Aposteltagen ins künftige in Unsrer Grafschaft nicht mehr gefeiert, sondern ganz eingestellt werden sollen. Wonach dann die Prediger Unsrer Grafschaft sich zu richten, und Unser Consistorium darüber zu halten hat. Gegeben auf Unsrer Residenz Detmold den 10 April 1713.

Nach dem Neuen Testament kommen die drei Weisen, dem Stern über Bethlehem folgend, aus dem Morgenland, um dem neugeborenen „König der Juden" zu huldigen (Matth. 2, 1–12). Sie bringen ihm als Geschenk Gold, Weihrauch und Myrrhe mit. Inhaltlich wird dies auch in den Anfangszeilen der zweiten Strophe des Quempas „Den die Hirten lobeten sehre" aufgegriffen:

Zu dem die Könige kamen geritten,
Gold, Weihrauch, Myrrhe brachten sie mitte.

Von der Legende wurden sie zu den Heiligen Drei Königen erhoben; ihre Namen sind erst seit dem 8. Jahrhundert durch den angelsächsischen Historiker Beda Venerabilis überliefert. Caspar aus Thorsis, Melchior aus Nubien und Balthasar aus Godolien war die Geburt von Gottes Sohn durch einen Stern verkündet worden. Dieser Legende liegt auch der in den 90er Jahren in Lippe von Kindern im Grundschulalter gesungene Liedtext zugrunde:

Stern über Bethlehem,
zeig uns den Weg,
führ uns zur Krippe hin,
zeig, wo sie steht,
leuchte du uns voran,
bis wir dort sind,
Stern über Bethlehem,
führ uns zum Kind.

Die nachhaltige Wirkung der Legende verlieh den Heiligen Drei Königen eine dauerhafte Popularität: Als christliche Heilige beschützten sie die Reisenden, sie wurden zu Schutzpatronen für Haus und Stall. Gleichzeitig wurden sie damit zu Kernfiguren von Brauchhandlungen im Jahreslauf. Während die Art und Ausübung des Brauches regional und zu unterschiedlichen Zeiten — auch in Lippe — differiert(e), so ist ihm doch die Terminierung auf den 6. Januar, auf das Epiphaniasfest gemeinsam.

Die Belege für den Brauch am Dreikönigstag sind für die Vergangenheit für Lippe recht spärlich. So ist überliefert, daß bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts sich in Horn und Barntrup der Magistrat und die Stadtverordneten sowie die Feuerwehren trafen, um bei Wein und Bier die neuen Stadtbeamten einzuführen (Wehrhan 1910).

Für Salzuflen ist — etwa aus der gleichen Zeit — am Dreikönigstag eine Zunftfeier der Zimmerleute beschrieben: „Jede Zunft feierte für sich. Es wurde Rindfleisch und Reis gegessen. Das ging jedes Jahr um, bei einem anderen Meister. Die Zimmerleute — mein Mann war Zimmermann — haben sie sich zum letzten Mal bei Günther versammelt. Auf dem Tisch stand eine Urne. Daran hatte jeder Meister ein Schild mit seinem Namen darauf. Die Feier dauerte eineinhalb Tage. Am ersten war Mittagessen. Die Lehrlinge und Gesellen wurden aufgenommen. Es sind besondere Lieder gesungen worden. Jedes Handwerk hatte seine bestimmten, aber darauf kann ich mich nicht mehr besinnen." Diese Auskunft gab eine Mitte der 40er Jahre unseres Jahrhunderts von August Meier-Böke befragte 96jährige alte Dame (ders. 1955).

Während diese Brauchhandlungen aufgrund von strukturellen Veränderungen im sozialen, gesellschaftlichen und politischen

Bereich, Ende des 19. Jahrhunderts ihre Geltung verloren hatten, konnten sich andere Bräuche am Dreikönigstag im 20. Jahrhundert in Lippe festigen. Dies gilt — in sich wandelnden Brauchformen — für die Umzüge und Heischegänge der Heiligen Drei Könige am 6. Januar. Hierbei ist festzustellen, daß in dem lutherisch-reformiert geprägten Lippe das Dreikönigssingen nicht auf durchgehend überlieferten Traditionen beruht, sondern vielmehr durch katholische Glaubensgemeinschaften angeregt wurde und wird. So konnte sich durch den Zuzug von katholischen Flüchtlingen und Ausgebombten in den Jahren 1945–1947 das Dreikönigssingen nicht nur in Helpup etablieren, sondern auch in anderen, ähnlich strukturierten lippischen Orten. Immer wieder wird aus den Antworten der Umfrage der Fachstelle Volkskunde der Zusammenhang zwischen Dreikönigssingen und katholischer Glaubensbindung deutlich. Orte wie Kempen-Feldrom mit einem hohen Anteil an katholischer Bevölkerung oder Belle, das an katholisches Gebiet angrenzt, machen dies besonders deutlich.

Charakteristisch ist die Ausrichtung des gegenwärtigen Dreikönigssingens. Zumeist sammeln die von Haus zu Haus — oder nur zu bestimmten ausgewählten Häusern — ziehenden Mädchen und Jungen für einen karitativen Zweck in der Dritten Welt: so in Retzen und in Wüsten zum Befragungszeitpunkt für das Hilfswerk Misereor oder in Kempen-Feldrom für die Mission in Indien.

Die Heiligen Drei Könige, mit z. T. schwarz angemalten Gesichtern, vertreten mit ihren hellen und dunklen Gesichtern, Menschen mit heller und dunkler Hautfarbe und damit einen Aspekt von völkerübergreifender Humanität, der wiederum in der karitativen Ausrichtung anklingt. Die Sternsinger ziehen, manchmal verkleidet mit ihrem Wahrzeichen, dem Stern, in Dreier- oder größeren Gruppen in einigen lippischen Orten umher, wünschen den Bewohnern mit ihren Liedern Gottes Segen, malen mit (geweihter) Kreide die neue Jahreszahl und C+M+B — die Anfangsbuchstaben der Königsbuchstaben — an oder über die Türen und bitten damit gleichzeitig um eine Spende.

Fritz Quidde

„Unser Dorf soll schöner werden"!

— Wettbewerbsstrategie —

Die **Wirksamkeit des Wettbewerbs** „Unser Dorf soll schöner werden" hängt vom Ausmaß der Gemeinschaftsleistungen der Bürger(-innen) ab. Diese werden in der Regel von dem persönlichen Engagement der führenden Persönlichkeiten vor Ort ausgelöst. Jeder Leistungswettbewerb erfordert eine Strategie. Wie sie im Sinne des Mottos „Unser Dorf soll schöner werden" wirksam werden kann, soll nachfolgend verdeutlicht werden.

Die Wettbewerbsstrategie hat zum **Ziel,** freiwillige Bürgerbeteiligungen zugunsten von Wohn- und Umweltverbesserungen auszulösen. Mit zunehmender Haushaltsmisere ist es von kommunalpolitischem Interesse zu erfahren, wie sich Ortsentwicklungen trotz Einsparungen realisieren lassen: der Wettbe-

In Kalletal-Kalldorf stellt Herr Arning eine Tanzgruppe vor. Der Wettbewerb trägt auch zur Stärkung des kulturellen Lebens bei.

In Kalletal-Heidelbeck wird der Kommission der vorbildlich gestaltete Kurpark vorgestellt. Die Dorfgemeinschaft unter Führung von Herrn Brandsmeier führte die Kommission durch den Ort.

werb vermindert die Folgekosten vieler Infrastrukturmaßnahmen. Voraussetzung ist das persönliche Engagement der Führungsstruktur einer Gemeinde einschließlich Teilnehmerort.

Von größter Bedeutung sind immer wieder die Ermunterungen und Hilfen sprich **„Motivation"** des Bürgermeisters und Hauptverwaltungsbeamten. Sie können die Arbeit der führenden Persönlichkeiten vor Ort stärken. Hier sind es die Ortsvereine, die ein Übungs- und Bildungsfeld bürgerschaftlichen Gemeinsinns repräsentieren. Hier haben nicht machtbesessene Politiker eine Chance, sondern sensible und einfühlsame Schlüsselpersonen. In der Konfrontation mit demokratischen Formen gewinnen diese Führungspersönlichkeiten Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein. So gewinnen sie langsam aber sicher die Motivationskraft. Ob Frauen oder Männer, die wertvollsten haben häufig erst langsam Profil gewonnen.

Die Kunst der Wettbewerbsstrategie besteht in der Realisierung unentgeltlicher **Arbeitsteilung und -leistung** im Ortsbereich. Das Echo der Bürgermotivationen sind Bürgerinitiativen und Gemeinschaftsleistungen. Wie man sie koordiniert und delegiert, wird anläßlich von Bürgerversammlungen und/oder Heimatvereinsabenden besprochen. Es bedarf der Abstimmung hinsichtlich der Prioritäten zwischen den Vereinen, den Nachbarschaften und sonstiger Gruppierungen. Hier beginnt dann die Teamarbeit wirksam zu werden. Die Vielzahl der arbeitsteiligen Maßnahmen bzw. Möglichkeiten kann dem Bewertungsbogen entnommen werden.

Die **Bewertungskriterien** sind der „allgemeinen Entwicklung und Gestaltung des Ortes", der „Bau- und Grüngestaltung im öffentlichen Bereich" und des „Ortes in der Landschaft" zugeordnet. Die Komplexität des Ortes und die ständig neuen Gegebenheiten, z. B. Aussiedler-, Flüchtlings- und Asylantenunterbringung machen deutlich, daß die Wettbewerbsstrategie nur dann erfolgreich sein kann, wenn Gemeinde, Verwaltung und Vereine sich optimal abstimmen. Auch die betreffenden Kommunalpolitiker und Verwaltungsamtsleiter sind gefordert.

Inzwischen ist die Erkenntnis gewachsen, daß der Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" eine **Langzeitaufgabe** ist. Führende Persönlichkeiten haben erkannt, der Aufruf „Unser Dorf soll schöner werden" ist ein Motto. Ist man motiviert, Gemeinschaftsleben, Dorfstruktur und Umwelt zu verbessern, ist man seiner Heimat (Ort, Gemeinde, Kreis) mehr verbunden. Dann kommt es zur Identifikation mit der Heimat. Das Heimatgefühl und die Erfahrung, was mit Gemeinschaftsarbeiten bewirkt werden kann, lösen Schubkräfte aus. Es kommt dann alljährlich nicht nur zur Wiederaufnahme der Pflege- und Renovierungsarbeiten. Neue Erkenntnisse lösen Überlegungen aus, was ergänzend gestaltet werden kann. Weil Ortsbewohner in eigener Regie auch die Pflege- und Gestaltungsarbeiten an öffentlichen Infrastruktureinrichtungen übernommen haben, sind Städte und Gemeinden in Lippe dazu übergegangen, Haushaltsmittel kleinen Ausmaßes (3,00 bis 4,00 DM je Einwohner) an die Teilnehmerorte zu verteilen. Die Erkenntnis ist gewachsen, daß man so Steuergelder sparen kann.

Es geht aber nicht nur um die Einsparung von Haushaltsmitteln, sondern um das Auslösen weiterer **Leistungsreserven.** Nachweislich haben die ersten erfolgreichen Selbsthilfemaßnahmen Impulse und neue Schubkräfte ausgelöst. Die Mitwirkungsbereitschaft der freiwilligen Helfer(-innen) ist groß. Aber ohne das persönliche Engagement der Schlüsselpersonen im Ort kann diese Mitwirkungsbereitschaft schnell erlahmen. Natürlich wäre es für einen Kommunalpolitiker eines Teilnehmerortes —

zumindest bisher — einfacher, 100.000 DM Haushaltsmittel für eine Infrastrukturmaßnahme im Ortsbereich zum Einsatz zu bringen, als Bürger zu motivieren bzw. zu mobilisieren, 1000 Arbeitsstunden und mehr freiwillig zu leisten. Die Wähler sollten aber zur Kenntnis nehmen, daß die Allgemeinheit bzw. der Ort mit jenem Parlaments- und/oder Ortsvertreter besser bedient ist, der über die Gabe der Menschenführung und Motivation verfügt.

Die bisherigen Erfolge wären ohne einen Lernprozeß nicht realisiert worden. Für alle Beteiligten ist wichtig, daß die **Lernbereitschaft** der interessierten Einwohner auch weiterhin erhalten bleibt. 2 Beispiele im ökologischen Bereich sollen das verdeutlichen:

a) Das Umweltzentrum Heerser Mühle in Bad Salzuflen vermittelt mit Obstgarten, Kompostplatz, Naturgarten, Schmetterlingsgarten, Modellvorgarten, Energiestation, Blumenwiese, Teichanlage, Vogelschutzhecke usw. viele Eindrücke und Erkenntnisse, die auch im Wettbewerb genützt werden könnten. Wie empfehlenswert ein Besuch bzw. eine Besichtigung ist, wird allen bei der Besichtigung des Umweltzentrums sehr bald bewußt.

b) Weitere Erkenntnisse vermittelt ein Baustoff-Recycling-Unternehmen in Lemgo-Entrup. Das fachgerechte Bergen historischer Bausubstanz und deren sachgerechte Wiederverwendung trägt nicht nur zur Erhaltung und Verbesserung von Dorfstrukturen bei. Ein Überblick dieses Marktes für historische Baustoffe in Entrup vermittelt auch Eindrücke und Erkenntnisse, die bisher hinsichtlich Energieeinsparung und Ökologieerhaltung zu wenig berücksichtigt wurden.

Hier handelt es sich um zwei Lernbeispiele eines neuen und interessanten Spektrums, das den Schatz neuer Initiativen in den Teilnehmerdörfern bereichern kann. Schon den Schulkindern werden im Umweltzentrum Anregungen ökologischen Denkens vermittelt. Dieser Hinweis ist deshalb so bedeutend, weil zu Beginn des Wettbewerbs vor über 30 Jahren die Begriffe „Ökologie" und „Umwelt" nur in speziellen Fachkreisen bekannt waren.

Das Thema „Wettbewerbsstrategie" kann, was Wirksamkeit, Zielsetzung, Ermunterung (Motivation), Arbeitsteilung, Bewertungskriterien, Langzeitaufgabe, Leistungsreserven und Lernbereitschaft anbelangt, zu einem **kommunalpolitischen Instrument** für die Weiterentwicklung von Belangen der Bevölkerung im Ortsbereich mit weniger als 3000 Einwohnern werden. In dieser Erkenntnis hat der Detmolder Bürgermeister Brakemeier im Herbst 1991 die interessierten Vertreter des Rates und der Verwaltung, die Ortsvorsteher(-innen) und Vorsitzenden der Heimat- und Verkehrsvereine eingeladen. Der Abend war als Beginn einer Wettbewerbs- und Motivationsstrategie gedacht. Den Anstoß gab der Bürgermeister — und das Echo? In einer lippischen Tageszeitung haben die Ortsvorsteher die Entwicklungsmöglichkeiten ihres Ortes beschrieben. Und wenn ich Bürgermeister Brakemeier recht verstanden habe, dann wird Detmold im Jahr 1993 die Gemeinde mit der größten Teilnehmerzahl in Lippe werden. Bisher war es eher umgekehrt. Man sollte in diesem Zusammenhang nicht verkennen, daß die Stadtteile Detmolds nur wenig dörfliche Strukturen aufweisen. Aber die Dorfstrukturen haben sich bedauerlicherweise allenthalben aus vielerlei Gründen vermindert. Um so wichtiger ist nun die Erhaltung der letzten dörflichen und historischen Substanz im Ort.

Neben der Bausubstanz und den Grünanlagen ist **dem Gemeinschaftsleben** bei der Bewertung eine große Bedeutung beizumessen. Höhepunkte sind die Jahresfeste in den

In Barntrup-Selbeck stellen Bürgermeister Dr. Harff und Herr Pook den Festplatz einschließlich des vorbildlich gestalteten Grillplatzes vor. Derartige Anlagen in Ortsrandnähe können eine Bereicherung der infrastrukturellen Einrichtungen sein.

Vereinen und hier vor allem die Jubiläen. Dort, wo die Kommunikation klappt, wo es häufig zu Begegnungen kommt, ist das Gemeinschaftsleben einschließlich Brauchtumspflege intakt. Entsprechend leichter lassen sich Bürger motivieren. Und war es nicht schon immer so — Erkenntnis aus meiner landwirtschaftlichen Tätigkeit in den ersten 6 bis 7 Jahren nach dem Krieg — wer Spaß an der Arbeit hatte, feierte auch gern und war eher bereit, Stunden seines Lebens dem Gemeinschaftsgeschehen zu widmen.

Immer wieder taucht die Frage auf: Gibt es ein Patentrezept der Wettbewerbsstrategie, wo doch die Menschen und Teilnehmerorte so unterschiedlich strukturiert sind? Die Ergebnisse im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" beruhen nicht auf einem speziellen Erfolgsrezept, wohl aber auf einem **Grundmuster der Wettbewerbsstrategie,** das es von Anbeginn gegeben hat. Ansatzpunkte bzw. Voraussetzungen, an die in der Regel angeknüpft werden kann, sind Kommunalpolitiker, Vereinsvorsitzende (der Heimatverein ist ein wichtiger Koordinationsfaktor), Kirche, Feuerwehr, Nachbarschaften, Clubs, bestimmte Berufsgruppen (Handwerk und Baugewerbe, Gärtner und Landwirte, Gastronomen usw.), Ökogruppen, Vogelschutzfreunde und sonstige aktive und kreative Gruppen und Persönlichkeiten. Die Komplexität unseres ländlichen Raumes einerseits und die Überschaubarkeit eines Ortes andererseits erschwert und erleichtert die Aufgabe, die mit einer erfolgreichen Strategie hinsichtlich des Gemeinschaftslebens verbunden sein können.

Vielerorts kann man anknüpfen an Gegebenheiten, die sich längst eingespielt haben, z. B. die Terminabstimmung der kulturellen,

gesellschaftlichen und sportlichen Veranstaltungen für das nächste Jahr. Und wer das Ortsvereinswesen intensiver durchleuchtet stellt fest: in vielen Teilnehmerorten gab und gibt es mehr Vereinsmitglieder als Einwohner. Deshalb können Vereine und auch Gemeinschaften **Motor des Wettbewerbsgeschehens** werden. Mancherorts hat sich eine Vereinsgemeinschaft gebildet, der die Koordinationsaufgabe obliegt.

In den beiden ersten Jahrzehnten des Wettbewerbsgeschehens waren es überwiegend die **Fremdenverkehrsorte,** die Gold und Silber im Landeswettbewerb errangen. Sie haben als erste Teilnehmerorte das Grundmuster der Wettbewerbsstrategie praktiziert, weil sie die positiven Wechselwirkungen zwischen Fremdenverkehrsförderung und Dorfwettbewerb sinnvoll zu nutzen verstanden. Man hatte längst erkannt:

— Ein gutes Gemeinschaftsleben verbessert die zwischenmenschliche Atmosphäre im Ort.
— Das Vereinsleben kann als Motor von Gemeinschaftsleistungen hinsichtlich der Fremdenverkehrsinfrastruktur genutzt werden.
— Der Heimat- und Verkehrsverein bot sich als Koordinationsfaktor an.

Im Nacheiferungseffekt wendeten dann auch die Nicht-Fremdenverkehrsorte diese Wettbewerbsstrategie an und waren erfolgreich. Obwohl Tourismus- und Freizeitentwicklung immer wieder neuen Trends unterlagen, eine Erkenntnis ist geblieben: Fremdenverkehrsförderung und die Aktion „Unser Dorf soll schöner werden" ergänzen sich nach wie vor optimal. In seinem Referat „Fremdenverkehr im Dorf" hat der Fremdenverkehrsverbandsdirektor Willy Kesper dies anläßlich der „Unser Dorf soll schöner werden"-Arbeitstagung der Landwirtschaftskammer am 20. 12. 1990 in Borken geäußert: „Landschaftserlebnisse mittels Landschafts- und Ortsbildern spielen bei der Wahl des Urlaubszieles eine Rolle."

Im Fremdenverkehr (Werbung) als auch im Wettbewerb (Repräsentation) spielt das „Verkaufen können" eine große Rolle. In der **Präsentation** des Teilnehmerortes offenbart sich die Wettbewerbsstrategie. Die Mitglieder der Bewertungskommission spüren sehr schnell, wie wirksam sie war und ist. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von optischen Eindrücken. Bei der Bewertung durch die Kommissionsmitglieder spielen auch Vereins- und Gemeinschaftsleben, die kulturellen Veranstaltungen, die vielen Pflege-, Erhaltungs-, Entwicklungs- und Planungsarbeiten eine große Rolle. Zur Präsentation gehören auch die Leistungen kreativer Persönlichkeiten und die Vermittlung der Brauchtumspflege. Von großer Bedeutung bei der Bewertung und somit bei der Präsentation sind die ökologischen Maßnahmen. Wer die Ökologie verbessern will, muß die Gesamtheit aller Lebensvorgänge der Menschen, der Tiere und Pflanzen im Ortsbereich im Auge haben und per Präsentation verdeutlichen. An sie werden deshalb so hohe Anforderungen gestellt, weil in die Bewertung vieles einfließen muß, was optisch nicht sichtbar wird.

In der Regel ist es so, daß gerade die Persönlichkeiten, die die engsten Kontakte zur Verwaltung haben, auch die Präsentation übernehmen. Zur Wettbewerbsstrategie gehört eine **abgestimmte Kooperation** zwischen Teilnehmerort und Verwaltung. Dies ist z. B. eine Voraussetzung bei Dorferneuerungsarbeiten und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Es gibt auch Teilnehmerorte, in denen die Wettbewerbsstrategie noch optimiert werden kann. Vielleicht sind auch nicht geeignete Schlüsselpersonen zum Zuge gekommen. In meiner fast 30jährigen Wettbewerbstätigkeit habe ich immer wieder

erlebt, daß es ein Auf und Ab der Wirksamkeit der Koordinations- und Delegationsfunktionen gibt bzw., daß sie nur vorübergehend zum Erliegen kamen. Die Wettbewerbsstrategie bleibt auf der Strecke, wenn vom Vorstand ein Überschuß in der Vereinskasse als Erfolg angesehen wird. Wem es an Motivationsgabe mangelt, der kann abgewählt werden, wenn jüngere Nachwuchskräfte Vertrauen gewonnen haben und wenn sie in der Lage sind, mit einer Konzeption das Wettbewerbsgeschehen positiv zu beeinflussen. Wer die Ganzheit eines Ortes mitgestalten will, muß sich mit der Geschichte, der naturräumlichen Vielfalt und den sozialen Beziehungen auseinandersetzen.

Die **Bedeutung der Wettbewerbsstrategie** liegt darin, daß man sich im Ort der eigenen Kraft besinnt. Das setzt voraus, daß es Persönlichkeiten gibt, die Impulse vermitteln können. Es kommt aber auch darauf an, daß immer wieder junge Menschen an die Aufgabe herangeführt werden. Die Wettbewerbsstrategie ist kein professionelles Engagement. Führungsqualifikationen können sich entwickeln. Die Vielzahl der Beispiele in unseren Teilnehmerorten können optimistisch stimmen. So wird die Verbesserung der Lebensqualität in den Teilnehmerorten zur Triebfeder des persönlichen Einsatzes. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob per Sonderpreis nicht nur wie bisher Gemeinschaftsleistungen sondern im besonderen auch Einzelleistungen mit großem Echo im Ort für die Bewohner prämiert werden können. In diesem Sinne ein „Glückauf" für den Wettbewerb 1993.

Bild und Bildunterschriften: Peter Gehler

Kurt Dröge

Der Schnatgang in Lippe

Ein Zeitungsbericht über den letzten „Rinderschnatgang" in der Stadt Horn referierte am 1. Juni 1927 folgendermaßen die Rede des Bürgermeisters zum Ablauf der Schnatgänge in Horn: „Im Jahre 1891 hatten 41 Teilnehmer durchschnittlich pro Kopf 1 1/2 Liter Bier vertilgt. Im Jahre 1910 waren es 114 Teilnehmer, die durchschnittlich 2,9 Liter Bier getrunken und 1 1/6 Pfund Fleisch verzehrt hatten. Der Redner wies auf die beträchtliche Steigerung hin und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Menge am heutigen Tage noch übertroffen werden möchte. Jubelnder Beifall stimmte der Ansicht zu."

Aus dem Redeausschnitt kann man nicht nur entnehmen, daß der Schnatgang in Lippe offenbar einen durchaus älteren Brauch darstellt, sondern auch die Information, daß es sich beim extensiven Alkoholkonsum zu dieser Gelegenheit ebenfalls nicht um eine jüngere Erscheinung handelt, die den vor 100 Jahren noch „ernsthaften" Brauch in bestimmter Richtung verändert hatte.

Man wird wohl — auch historisch gesehen — die „erste und wichtigste" Funktion des Schnatganges als eines jährlichen Grenzbeganges, um „den jungen, heranwachsenden Mitgliedern der Gemeinde genau zu zeigen, welches die Grenzen des Gemeindebesitzes waren", kaum von seinem Charakter eines festlich-fröhlichen Brauches trennen können. Ob es sich in weiter zurückliegenden Zeiten einmal um einen ernsthafteren und vielleicht sogar feierlichen Brauch gehandelt hat, der den Jugendlichen die vor allem rechtliche Bedeutung der Grenze von Grund- und Gemeindebesitz klarmachen und einprägen sollte (wie immer wieder kolportiert wird, unter Verwendung massiver „handgreiflicher" Mittel wie einer Ohr-

feige), scheint nahezuliegen, ist jedoch schwierig zu beurteilen.

Spätestens seit dem Zeitpunkt, da auch in Lippe alle den Grund und Boden betreffenden Grenzen vermessungs- und katastermäßig festgelegt sind sowie durch verschiedenerlei Grenzsteine klar und deutlich bezeichnet werden, hat der Schnatgang als eine Art kleiner „interner" Rechtshandlung seine Bedeutung verloren. Dies ist seit etwa 1880 der Fall, und tatsächlich fanden in den Folgejahren bis etwa 1925 in Lippe kaum Schnatgänge statt. Über die Intensität und Häufigkeit dieses Brauches in der Zeit vor dem Ende des 19. Jahrhunderts gibt es bisher keine allgemeingültigen Aussagen, sondern allenfalls Einzelbelege (etwa aus dem Spätmittelalter, vgl. die Lippischen Regesten).

Über die „lippischen Schnatgänge der Neuzeit", gemeint sind die in den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wiederauflebenden Bräuche dieser Art, berichtete Karl Wehrhan bereits 1933 in einem zusammenfassenden Artikel, der von der völkischen Ideologie nicht mehr ganz unberührt war: „Der Schnatgang ist ein Tag der wahren Volksgemeinschaft gewesen. Da gab es keine Parteien und keine politischen Steitigkeiten; ein jeder fühlte sich als Glied eines großen Ganzen, eines Gemeinwesens, mit der er in Freud und Leid verbunden war. Aus diesem Grunde ist es als eine erfreuliche Erscheinung zu buchen, daß die alten Grenzbegänge in den letzten Jahren wieder aufgelebt sind."

Nach Wehrhan gab es neben dem überörtlich bekannten Hornschen „Rinderschnatgang", der mit den Weidegerechtsamen der Horner Bürger zusammenhing und „immer besonders feierlich und ausgedehnt" begangen worden sein soll, ähnliche Grenzbegehungen der Stadtverordneten und weiterer im öffentlichen Leben stehender Personen in Detmold (wieder seit 1930 bis 1941, nach dem Zweiten Weltkrieg seit 1949), Salzuflen (seit 1922 oder bereits früher), Blomberg, Barntrup (seit 1926) und Lage (bereits seit 1922). Auch in kleineren Orten wurden um 1930 regelmäßig Schnatgänge abgehalten, etwa in Remmighausen oder Holzhausen/Externsteine, aber auch in Industrieorten wie Schötmar oder Brake. Für Barntrup in früheren Zeiten nennt Wehrhan neben dem Schützenfest die „Grenzbegehung" als zweites großes Jahresfest. Für das Jahr 1926 wird aus Barntrup zum Abschluß des Schnatganges berichtet: „Der Bürgermeister wies in kurzer Ansprache vom Rathausfenster aus auf die Pflege und Liebe zur Heimat hin und schloß mit einem Hoch auf Vaterstadt und Heimat, worauf gemeinsam das Deutschlandlied gesungen wurde."

Mit bis zu 300 teilnehmenden Personen ist der Rinderschnatgang in Horn wohl der bedeutendste seiner Art gewesen. Er fand jedoch, wie oben bereits erwähnt, äußerst selten statt. Andernorts entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Schnatgang zu einer halboffiziellen bis offiziellen Angelegenheit, für die sogar mitunter im städtischen Haushalt Mittel bereitgehalten wurden (etwa in Schötmar „zur Erholung der Teilnehmer", man verzichtete dann aber offenbar angesichts der schlechten Wirtschaftslage auf die tatsächliche Ausgabe). Bereits für diese Zeit ist belegt, daß außer den Stadtverordnetengremien mit zunehmender Tendenz auch bestimmte Vereine als Organisatoren der Schnatgänge auftraten, etwa das Offizierkorps der Schützengilde Lage (1922) oder der Verkehrsverein in Oesterholz (erstmals kurz vor 1932). Diese Entwicklung hat sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg noch deutlich verstärkt.

Wesentlicher äußerer Bestandteil jedes Schnatganges war und ist eine Wanderung entlang der „Gemarkungsgrenzen", auf der, je nach Zusammensetzung der Teilnehmerschaft, im Rahmen einer ausgeprägten

Geselligkeit unterschiedlichste Gesprächsthemen im Mittelpunkt stehen konnten und können. Bei Schnatgängen von Gemeindevertretern stehen „traditionsgemäß" politische Themen der kommunalen Weiterentwicklung im Zentrum, etwa zur technischen Infrastruktur hinsichtlich Wasser und Abwasser, Bauwesen, Elektrizitätsversorgung und Freizeiteinrichtungen. Die vereinsseitig veranstalteten Wanderungen widme(te)n sich naturgemäß zumindest zum Teil anderen Themen (und örtlichen Zielen).

Während auf die Fußwanderung zuweilen recht schnell zugunsten des Omnibus' verzichtet werden kann (in Detmold bereits im Jahre 1930), gehört die opulente Verpflegung in fester und flüssiger Form „auf der Strecke" und in bestimmten, oft alten Gasthäusern, die als Ziele von Zwischenetappen dienen, zu den unverzichtbaren Bestandteilen jedes Schnatganges. Er hat damit bereits früh den Charakter eines festlichen Ausfluges besessen, der in Salzuflen gewöhnlich sonnabends stattfand, „damit sich die Teilnehmer von den langstündigen Anstrengungen am folgenden Tage wieder erholen können" (nach Wehrhan). Innerhalb bürgerlicher Gruppierungen, die stets in der oberen Hälfte der städtischen Sozialstruktur anzusiedeln sind, besaß und besitzt der Schnatgang zweifellos mit seiner geselligen auch eine gemeinschaftserhaltende Funktion, die ein vorhandenes Vereins- oder Gemeinwesen festigen kann und im Jahresablauf der festlichen Ereignisse einen bestimmten Platz einnimmt.

Hinsichtlich des Ablaufs eines Schnatganges einschließlich zahlreicher Bräuche, die „seit altersher" praktiziert wurden und den Schnatgang — im Gegensatz zur „normalen" Wanderung — erst konstituierten, bildete der Hornsche Rinderschnatgang das umfangreichste Beispiel seiner Art. Die verschiedensten Brauchelemente oder „überlieferten Vorschriften", wie es in der Zeitungsberichterstattung heißt, ausgeführt von ganz bestimmten Teilnehmern, von denen nicht wenige öffentliche Funktionen ausfüllten, mußten an bestimmten Stellen des Weges „in die Tat" umgesetzt werden, etwa durch das Fällen eines Baumes, das Halten von Reden oder das Singen von Liedern. Praktisch keine Phase dieses Ablaufs war oder ist jedoch ohne den gleichzeitigen reichhaltigen Genuß von Bier und Spirituosen (Wacholder oder Korn) denkbar.

Bis in die Gegenwart hinein ist die Teilnahme an einem Schnatgang weitestgehend eine männliche Angelegenheit gewesen, obgleich es keine Hinweise oder gar Belege dafür gibt, daß Frauen expressis verbis die Teilnahme verwehrt wurde. Dies scheint sich erst in den letzten Jahren, je nach Art des Ausrichters der Veranstaltung, zu verändern. Die allgemeine gegenwärtige Situation hinsichtlich der Abhaltung von Schnatgängen in Lippe konnte durch die Umfrage der Fachstelle Volkskunde des Lippischen Heimatbundes zu Festen und Bräuchen recht gut erfaßt werden.

Als wesentlichstes, für Lippe allgemeingültiges Ergebnis dieser Umfrage kann festgehalten werden, daß die Sitte des Schnatganges noch oder wieder durchaus verbreitet ist, allem Anschein nach sogar mit zunehmender Tendenz, sie sich jedoch in praktisch keinem Fall mehr auf die namengebende „Grenze" bezieht, sondern aus einer Wanderung unter den verschiedensten Gesichtspunkten besteht.

Von den 234 Gewährsleuten, welche die Frage nach dem Schnatgang in der Gegenwart beantwortet haben, berichteten fast genau die Hälfte (115), daß es in ihrem Wohnort heute einen oder mehrere Schnatgänge gäbe (an nur wenigen Orten ohne jährliche Regelmäßigkeit). Aus 24 Ortschaften werden die Parteien, insbesondere die örtliche

SPD, als Veranstalter von Schnatgängen gemeldet, gelegentlich sogar mehrfach im Jahr. Stadt- und Gemeinderäte, die wohl traditionell älteste „Klientel", sind an 23 Stellen die Veranstalter, wobei es sich nicht selten um Dorf- oder Ortsausschüsse in ehemals selbständigen Gemeinden handelt, die „ihren" Schnatgang über die Eingemeindung hinaus beibehalten haben. Dies gilt nicht in Klüt, Spork-Eichholz, Remmighausen und Helpup, wo ein Schnatgang nur bis zur Gebietsreform 1970 abgehalten wurde. Erwähnt werden sollte eine Aussage aus einem lippischen Dorf zu den Veranstaltern des örtlichen Schnatganges, die für sich selbst spricht: „Gelegentlich von den Parteien vor den Kommunalwahlen". An nicht wenigen Stellen scheint die jährliche Wanderung von Rats- bzw. Parteivertretern jedoch unabhängig von anstehenden Wahlen kontinuierlich dazu zu dienen, Mängel etwa am Straßen- und Wegenetz festzustellen oder durchgeführte öffentliche Arbeiten zu begutachten, also bestimmte kommunalpolitische Aufgaben durch Augenschein zu initiieren bzw. zu unterstützen.

Als zahlenmäßig wesentlicher Träger des Schnatgang-Brauches sind insgesamt die Vereine anzusprechen. Angefangen bei den Schützen- (insg. neun Nennungen) über die Heimat-, Verkehrs- und Bürgervereine (zus. zwölf Meldungen) bis hin zu Gesang-, Sport- und landwirtschaftlichen Vereinen sind eigentlich alle Gattungen als Veranstalter von Schnatgängen oder zumindest schnatgangähnlichen Wanderungen unter diesem Namen vertreten. Die Feuerwehr (eine einzige Nennung) zählt in diesem Bereich offensichtlich nicht zu den Brauchträgern. Auch ein Kegelclub wurde nur einmal genannt. Firmen- oder Behördenbelegschaften dürften ebenfalls als Schnatgang-Veranstalter (noch?) zu den Ausnahmen zählen. An mehreren Orten sind es jedoch Jagdgenossenschaften oder Zusammenschlüsse von Jagdpächtern und Grundbesitzern, die sich einmal im Jahr zu einer Begehung treffen, die wohl noch am ehesten die Züge des „alten" Schnatganges tragen dürfte. Für Hillentrup ist an dieser Stelle die sogenannte Realgemeinde zu nennen, eine Art Interessentengemeinschaft der Wald- bzw. Forstnutzer, die regelmäßig jährlich zusammenkommt, um anstehende Probleme und gegebenenfalls Konflikte anläßlich einer gezielten Wanderung mit anschließender Festlichkeit zu erörtern bzw. zu lösen.

Im lippischen Südosten, auf dem Gebiet der heutigen Großgemeinden Lügde und Schieder-Schwalenberg, scheint der Schnatgang sehr viel weniger bekannt zu sein als im übrigen Lippe. Positive Meldungen liegen nur aus den Ortschaften Sabbenhausen, Brakelsiek und Siekholz vor, allerdings sollen praktisch alle Siekholzer im Sinne eines Dorffestes am jährlich stattfindenden Schnatgang beteiligt sein.

Interessant ist noch ein Blick auf die Termine, an denen heute der jeweilige Schnatgang abgehalten wird. Die Monate September bis November, also der Spätherbst, überwiegen zwar, aber auch Frühjahr und Winter werden verschiedentlich genannt. An festen Einzelterminen im Jahreslauf werden neben der „letzten Woche im Jahr" der 1. Mai, Christi Himmelfahrt und Allerheiligen genannt; hier handelt es sich offenbar um eine Vermischung von jeweils zwei unterschiedlichen Brauchelementen bzw. -anlässen oder, was wahrscheinlicher scheint, um die offenbar zunehmende Gewohnheit, nahezu jede einigermaßen regelmäßige Gruppenwanderung mit gleichbleibendem Teilnehmerkreis als Schnatgang zu bezeichnen. (Der verbleibende Unterschied zwischen Schnatgang und Wanderung wäre dann noch der rituell ausgeschenkte bzw. fehlende Alkohol.)

Als Besonderheit im Ablauf oder in der Aus-

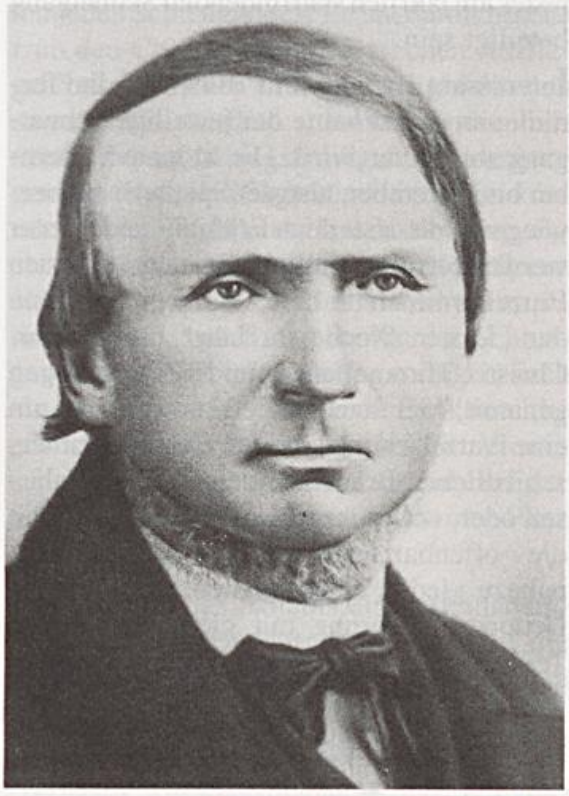
gestaltung des Schnatganges, die in der Umfrage eigens erfragt worden war, konnte nur (noch) eine einzige Meldung verzeichnet werden: Sie stammt aus Lipperode, wo die zum Schnatgang eingeladenen Nachbarvereine dem Veranstalter (Schützen- oder Heimatverein) einen geschmückten Besen überreichen.

Friedel Schütte

Sheboygan / Neu Lippe: Eine der größten Siedlungen lippischer Amerika-Auswanderer in der NEUEN WELT

500 Jahre Entdeckung Amerikas: Die Lipper waren schon ganz früh dabei!

Spätestens das Jubiläumsjahr der Entdeckung Amerikas (1492 – 1992) hat es an den Tag gebracht: Nicht nur Hessen und Württemberg, Hannover und Westfalen, sondern auch Lippe war ein bedeutendes Auswandererland. Über 10 000 lippische Amerika-Auswanderer des 19. Jahrhunderts sind durch Fritz Verdenhalven bzw. den Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe namentlich ermittelt worden. Eher doppelt soviele könnten es gewesen sein, wenn die Scharen heimlicher Emigranten, deren Namen nirgendwo verzeichnet sind, hinzugerechnet werden!



Lipper-Auswandererführer Friedrich Reineking aus Langenholzhausen/Lippe.

Schätzungsweise 80 v. H. aller Lipper und Ostwestfalen zogen dorthin, wo sie weiter ihr vertrautes Platt sprechen und nach Väter Weise selig werden konnten: In die sogenannte „Plattdeutsche Prärie" zwischen Chicago und St. Louis, nach Missouri, Illinois, Indiana, Iowa, Michigan und Nebraska. Siedlungsnamen wie Detmold, Hermann, Neu Kohlstädt und Neu Brakelsiek zeugen davon. Lipper waren zwischen 1830 und 1880 aber auch dabei, als Ortschaften wie Holstein Missouri, Freeport Illinois oder Quincy Illinois errichtet wurden.

Mehr als die Hälfte aller Einwohner in Holstein Missouri oder Westphalia Indiana sind Lipper — jedenfalls Lipper gewesen! —, als jene Gemeinden im vergangenen Jahrhundert entstanden.

Lipper waren schon immer mobil. Vor allem in Richtung Niederlande. Das hatte mit der traditionellen Freund- und Verwandtschaft zwischen beiden Regentenhäusern zu tun. Es lag aber auch im Wirtschaftlichen begründet:

Lippische Tagelöhner und Heuerlinge mähten Jahr für Jahr in Holland die Wiesen. Und manch einer blieb dort oder wanderte gar,

per Schiff, weiter in die niederländischen Kolonien, wie das Verdenhalven-Buch „Auswanderer aus dem Fürstentum Lippe“ aufzeigt. Bis nach Sumatra und Borneo. Und vereinzelt wurden dabei Lipper sogar reich.

Lippische Ziegler tippelten bis Bremen, Lübeck und Hamburg und brannten Ziegel für die Städter. Nicht wenige kamen schon im 18. Jahrhundert mit Amerikafahrern zusammen und … folgten ihnen. Wenn auch nur „tröpfchenweise“.

„Missionshaus“ der Lipper (von Pastor A. Winter) in Howard's Grove, Sheboygan (Neu Lippe).

Die womöglich erste größere Gruppe von Lippern in der NEUEN WELT ist gegen 1770–80 in Nordamerika aufgetaucht. Unfreiwillig: Der Lippische Obrist von Donop hatte für das britische Königshaus erwerbslose Lipper zum Kampf gegen das revoltierende Amerika ausgehoben. Und er war dabei derart rauhbeinig vorgegangen, daß die Lippischen Intelligenzblätter vor „unanständigen Anwerbepraktiken eines gewissen Obristen“ warnten. Gleichwohl

Original Lipper Farm Stölting in Hermann, Wisconsin.

gingen manche mit, um hierzulande nicht mehr Hunger zu leiden.

Drüben, bei Boston und Philadelphia, erkannten viele lippische Söldner jedoch bald, auf welcher Seite für die Freiheit gekämpft wurde, und wechselten die Fahnen. Veteranen aus jenem Krieg siedelten sich vermutlich bei Washington D. C. an und gründeten dort ihr Neu Detmold — wovon heute ein Straßenzug kündet.

Bewiesen ist dies (noch) nicht. Sondern aus Fakten zusammengereimt. Also wieder ein dankbares Thema für Geschichtsstudenten?!

Der eigentliche Auswandererstrom von Ost-

Arnold Stölting zeigt: Die Lipper bauten mit Bruchsteinen (wie zu Hause).

westfalen-Lippe nach Amerika setzte aufgrund von Mißernten und Überbevölkerung erst in den 30iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein. Allein aus dem heutigen Regierungsbezirk Detmold wanderten mindestens 150000 Menschen Richtung USA aus, an der Spitze die Kreise Minden, Lübbecke, Lippe, Herford. Und bei etwa 2 v. 100 spielte nicht nur der tägliche Hunger, sondern auch das politisch-soziale Gefüge der Heimat eine Rolle:

- Zwei Söhne des Fabrikanten Hoffmann aus Bad Salzuflen, Louis Piderit aus Detmold oder C. Vortriede aus Heiden gingen nach 1848 aus politischen Gründen fort.
- 112 Langenholzhausener Bürger verließen Lippe 1847 unter Leitung des Bauern Friedrich Reineking Richtung NEUE WELT, weil sie sich in ihrer christlichen Bewegungsfreiheit eingeengt sahen, ähnlich wie der Schäfer und spätere Pastor August Kuhlenhölter aus Wüsten.
- Mancher hatte auch etwas ausgefressen: War unversehens Vater geworden, ohne es sein zu wollen; oder hatte, als Magd, keine Chance, zu Land- und Hofbesitz zu kommen und verließ Lippe bei Nacht und Nebel.

Eines der größten lippischen „Settlements", und eines der ältesten dazu, befindet sich im Norden des Bundesstaates Wisconsin. Im Kreis Sheboygan am Michigansee.

Kürzlich reiste erstmals eine Besuchergruppe von Alt-Lippe nach „Neu Lippe", wie die ersten Siedler 1847 ihre neue Heimat nannten, um zu sehen, was drüben in Ortschaften wie Howards Grove und Hermann noch an Lippischem zu finden ist.

Die Reisenden (und darunter auch viele Mitglieder des Lippischen Heimatbundes sowie Journalisten von Tagespresse, Rundfunk und Fernsehen unserer Region) kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus:

Nicht nur, daß im Kreis Sheboygan etwa jeder Zweite Deutsch versteht; sondern an den beiden High Schools und dem College wird über acht Schuljahre hinweg „stramm" Deutsch unterrichtet. Als der Leiter der Reisegruppe, Friedel Schütte, im Saal der Stadtbücherei von Sheboygan Dias von Lippe zeigte und anschließend 400 Zuschauer zur Diskussion bat, meldete sich eine Bürgerin von Hermann zu Wort: „Der einzige Fehler ist, daß Sie Englisch gesprochen haben. Deutsch wäre uns lieber gewesen. Wir können es nämlich alle verstehen!"

Und dann erst Plattdeutsch: Gut, nur etliche Ältere sprechen es noch! Aber **die** es benutzen, wie der 93jährige Altbauer Arnold Stölting, Enkel eines der 112 Langenholzhausener Emigranten, die artikulieren „echt Lippisch", sagen „chanze Masse" statt „ganze Menge" und halten es mit den aufeinanderfolgenden Konsonanten (Folge: „Mui" und „dui", „jui" und „bui") so lippisch, daß es allen Freunden der plattdeutschen Sprache hierzulande warm ums Herz wird.

Da wird lippische Gastfreundschaft auch drüben, achttausend Kilometer von Detmold entfernt, großgeschrieben, und das überlieferte Kulturgut der Heimat hochgehalten, einschließlich Spruchweisheiten.

Als Radio-Lippe-Chefredakteur Axel Riepenhausen Arnold Stölting fragte, ob er sich denn noch an einen (plattdeutschen) Spruch seines Vaters aus Lippe erinnern könne, da kam es wie aus der Pistole geschossen: „Ober jo: Langsam Patt ... kümp ä-uk to Statt!"

Arnold Stöltings Hof ist noch so, wie ihn die Pioniere mit ihren Handsägen und lippischen Zimmermannsbeilen zurechtgezimmert hatten: Für die Ewigkeit, aus Bruchsteinen und Hartholz, zusammengefügt! Da sieht man noch handbehauene Türständer und sogar Fachwerk. Leider seien die alten

lippischen Häuser (zuerst nur in Fachwerk errichtet) fast allesamt (aus Unkenntnis) abgerissen worden, klagt Architekt M. Pape aus Hermann Wisconsin. Aber: „Wir haben in Wisconsin trotzdem noch 300 alte lippische und Pommersche Fachwerkhäuser aus Gründerzeiten, die wir erhalten wollen."

Wie man das macht, hat der Baumeister bereits beim Westfälischen Freilichtmuseum in Detmold nachgeforscht. „Weil da ja noch alles so dasteht, wie es unsere Vorfahren verlassen haben", meint Pape, und liegt damit sicher richtig. Das Anwesen des kinderlosen Lipper Auswanderernachfahren Arnold Stölting soll, wenn es nach dem Willen von Bürgermeister Richard Schneider geht, eines Tages Sheboygans Freilichtmuseum werden. „Damit spätere Generationen, wie bei Euch in Lippe, sehen können, was unsere Vorfahren alles so gebaut haben!"

Bis vor wenigen Jahren wußte man in Lippe allgemein sehr wenig oder nichts von „Neu Lippe" in Wisconsin. Da entdeckte Friedel Schütte aus Löhne, ein gebürtiger Bad Salzufler, in der Staatsbibliothek in Washington D. C. zufällig ein 1895 in Milwaukee in deutscher Sprache herausgekommenes Buch von Jerome C. Arpke: „Das Lippe Detmolder Settlement in Wisconsin".

Zu Haus in Ostwestfalen fragte der Journalist und private Auswandererforscher heimische Archive nach dem Buch. Ohne Erfolg. Stattdessen meldete sich Frau Marianne Rasper, Künstlerin aus Herford und gebürtige Wüstenerin: Sie habe so ein Buch von ihren Vorfahren bekommen.

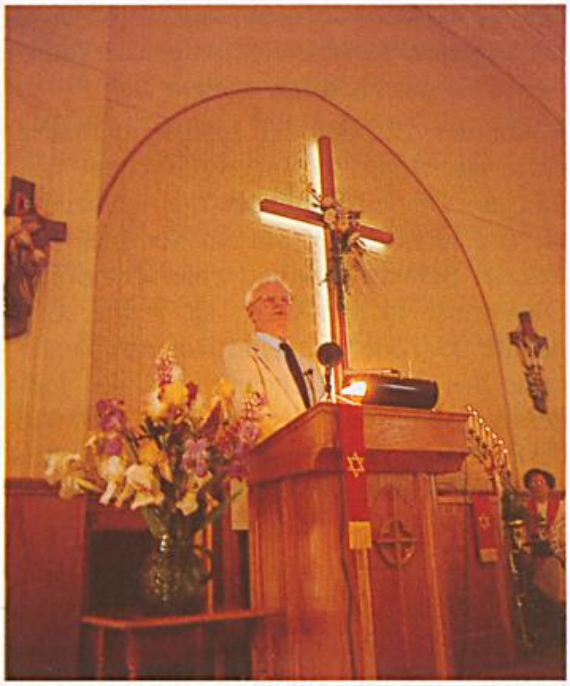
Im Nu war diese Nachricht beim Staatsarchiv, das den „Schatz" unverzüglich nach Detmold holte, wo er heute noch liegt und darauf wartet, daß sich ein Mäzen findet, der einen Reprintdruck ermöglicht, damit alle interessierten Lipper lesen können, auf welch abenteuerliche Weise Friedrich Reineking und seine übrigen Langenholzhausener ausgerechnet an den Michigansee kamen — wo sie gar nicht hin wollten …

Einer der, die den 112 Langenholzhausenern, die unter so ungewöhnlichen, religiösen Begleitumständen ausgewandert waren, nachreisten, war im Sommer 1991 Friedel Schütte während einer Rundfunk-Dienstreise in den USA: Er wollte sogenannte „O-Töne" für eine Hörfunk-Sendereihe des Westdeutschen Rundfunks, Landesstudio Münster (aus Anlaß der 500. Wiederkehr der Entdeckung Amerikas) sammeln und machte so auch in „Neu Lippe" Wisconsin halt.

Nicht nur, daß er alle gewünschten deutschen Fragen und Antworten über Amerika-Auswanderer und deren Nachfahren „in den Kasten" bekam. Sondern Bürgermeister Schneider, Heimatvereinsvorsitzender Roland Schomberg und Dränageunternehmer Daniel Boedecker richteten über ihn auch eine Einladung an alle Alt-Lipper aus: „Laßt uns die über zwei Weltkriege und 140 Jahre hinweg verschütteten Verbindungen wiederaufnehmen und einander besuchen!" bat Dan Boedecker. „Wir möchten so gerne unsere Roots (Wurzeln) in Lippe wiederfinden!"

Und so kam es zu der von den lippischen Volksbanken organisierten ersten Gruppenreise nach „Neu Lippe" Wisconsin, der noch viele folgen sollten. Und: Vom 20. – 23. Juni 1993 werden, umgekehrt, erstmals 40 „Neu Lipper" das Heimatland ihrer ausgewanderten Vorfahren besuchen und dabei versuchen, vergessene Verwandtschaften neu zu beleben.

Wie das auf der Lipper Reise im vergangenen Juni auf dem Hofe Stölting passierte: Arnold Stölting und Erika Flörkemeier aus Kalletal unterhielten sich miteinander. Plötzlich fiel dem Bruder, Fritz Brandsmeier, auf: „Mensch, ihr seht einander täu-



Lipper-Pfarrer Dr. Friedrich Thiele bei der Festpredigt in der Kirche, wo sein Vater 1923–27 Pastor war!

schend ähnlich. Vor allem die Nasen ...!" und in der Tat: Als beide ihre Stammbäume verglichen, kam heraus, daß sie dieselben Ururgroßeltern hatten!

Wie immer sich die Verbindung zwischen „Lippe Detmold" und „Neu Lippe" entwickeln mag, und es sind schon viele Dinge, wie Jugend- und Kulturaustausch, geplant: Eine „Sister-City-Verbindung" ist weder erwünscht noch möglich: Detmold hat bereits zahlreiche Partnerstädte, und Sheboygan ist längst mit Eßlingen am Neckar verschwistert.

„Aber", meinte Bürgermeister Schneider (Sheboygan) beim Abschiedsempfang, als die Fahnen ausgetauscht worden waren und Karl-Ernst Himstedt den Neu-Lippern das Kostüm eines Lippischen Schützen überreicht hatte: „Wir machen Detmold zu unserer **Bruderstadt.** Mit Bruder und Schwester in Deutschland: Das ist eine gute Perspektive für ein völkerverbindendes Miteinander!"

Auswanderer-Nachfahre Daniel Boedecker:

„Ich fühle mich in Lippe wirklich zu Haus!"

Was Auswanderersohn Jerome C. Arpke über die Fahrt der 112 Langenholzhausener 1847 nach Sheboygan Wisconsin berichtet

Die „Langenholzhausener Kolonisten", wie Jerome C. Arpke sie in seinem Buch bezeichnet, wollten eigentlich nach Iowa. Mit diesem Ziel setzten sie am 4. Mai 1847 mit der „Agnes von Bremen" Segel: 24 Familien, 13 unverheiratete junge Männer, zwei alleinstehende junge Mädchen. Landwirte, Zimmerleute, Tischler, Heuerlinge, Tagelöhner und Mägde.

Die Passage war niedrig, das Schiff dafür überladen. So herrschte „Schmalhans Küchenmeister", so Arpke in seinem Buch, das er nach den Schilderungen der Siedler von Hermann Wisconsin geschrieben hat. Zahlreiche Passagiere, darunter auch drei Lipper, starben während der Überfahrt an Unterernährung und anderen Krankheiten.

Statt jedoch in New York, dem ersten Ziel anzulegen, brachte der Kapitän die Emigranten im kanadischen Quebec, hoch im Norden an Land, um der zu erwartenden Strafe wegen Überladens zu entgehen.

Es blieb den Lippern nichts anderes übrig, als teils zu Fuß, teils zu Pferde und zu Wasser über die großen Seen nach Westen zu ziehen.

Unterwegs hörten sie von billigem Land in Sheboygan. Schon wollte sich die Gruppe teilen, da sprach der alte Reineking ein Machtwort, wie Jerome Arpke berichtet: „*Wo* wi Lipper henngoht, do goh we olle henn!“

Und so machte man sich auf den Weg nach Sheboygan am Michigan See, was später hier und da auch „Neu Lippe“ genannt wurde. Hier siedelten sie sich in Howard, das sie in „Hermann“ umtauften, an und bauten mächtige Fachwerkhäuser — was genau falsch war. Denn diese wurden bis zum ersten Winter nicht fertig, und so saßen die 109 bald ohne Vorräte und Brot in eilig zusammengeschüppten Gras- und Laubhütten.

Sie wären, wie in der Beschreibung jener Tage zu lesen ist, wahrscheinlich verhungert, hätten sich die findigen Handwerker nicht ihrer Schindelanfertigung von Lippe erinnert, aus rasch gefällten Bäumen Schindeln für die Häuser in Sheboygan gemacht und diese mit den Pferden „Fox“ und „Peiter“ an den Mann gebracht!

Auch die folgenden Jahre waren denkbar hart. Doch die Gemeinschaft blieb beisammen, neue Lipper aus der alten Heimat folgten nach und halfen beim Aufbau der ersten reformierten Kirche sowie des später berühmten, lippischen Missionshauses des Pastors A. Winter.

Noch heute gelten Hermann, Howards Grove und das hochaufragende, backsteinerne Missionshaus als Zentrum lippischer Frömmigkeit und Kultur. Nicht weit davon entfernt, in Sheboygan Falls, steht das Historical Research Center. Mit 100.000 alten Fotos aus der Vergangenheit „Neu Lippes“ und Bergen alter Dokumente über Leben und Sterben, Siedeln und Weiterziehen der neulippischen Bewohner.

Viele haben sich Jahre und Jahrzehnte später wieder auf den Weg gemacht, um da, wo es für sie besseres und billigeres Land gab, als Landwirte oder Handwerker zu siedeln; in Freeport Illinois, der ersten Zweigkolonie, dann aber auch in Hubbarb, Jardin County und bis an den Oregon Trail in Nebraska.

Gleichwohl besteht zwischen allen diesen „Lipper Settlements“, bis hin nach Hermann Missouri, Detmold Missouri, Quincy Illinois oder Westphalia Indiana, eine bleibende Verbindung.

Nur eines war allen Lipper Kolonien nach und nach abhanden gekommen, bis auf Hermann Wisconsin: Der „Draht“ zurück zum Lipperland. Kriege und antideutsche Kampagnen waren einige der Ursachen, wie Dr. theol. Friedrich Thiele und dessen Schwester Dorothee Thiele aus Lemgo aus eigener Erfahrung berichten:

Sie sind, während ihr Vater von 1923 bis 1927 Pastor der ref. Bethel-Kirchengemeinde in Sheboygan County war, als Kinder in Wisconsin aufgewachsen und haben — wie sie während des jetzigen Besuchs an der Wirkungsstätte ihrer Eltern berichteten — unter Schimpfworten wie „German witches“ sehr gelitten — wie andere Deutschstämmige auch. Folge: Viele lippische Auswandererenachfahren änderten ihre Namen oder sprachen fortan nur noch Englisch.

Daniel Boedecker, dessen Wurzeln in Hohenhausen zu finden sind, hat sich, ebenso wie sein Vater, von solchen Ressentiments nie anstecken lassen. Als er vor Wochen zum ersten Mal die Heimat seines Urgroßvaters in Kalletal besuchte, meinte er: „Unsere Väter haben das Heimweh nach Lippe stets im Herzen behalten und sind deutsch geblieben. Jetzt weiß ich auch, warum:

Das Lipperland ist noch viel schöner und die Menschen sind noch viel freundlicher, als es uns unsere Väter und Großväter erzählt haben. Ich fühle mich hier tatsächlich wie zu Haus!“ *Friedel Schütte*

Burkhard Meier

Der Lippische Volks- und Soldatenrat

Institution des Übergangs vom Fürstentum zum Freistaat

Teil III (Teil II im Dezemberheft '92)

III.3 Kultus und Kultur

In dieser Zeit des Systemwechsels hat sich der LVSR bezeichnenderweise ausführlich mit dem Schulwesen befaßt. In einem Aufruf an die Lehrer heißt es u. a.: „Der Lippische Volks- und Soldatenrat bittet die Lehrer des Landes, sich der Jugend des Landes nach wie vor in treuer, gewissenhafter Arbeit anzunehmen. Der Unterrichtsbetrieb ist in der alten Weise unter Ausschaltung aller politischen Tendenzen und Einwirkungen fortzuführen" (PROTOKOLLE, S. 17f.).

Am 4. Dezember wurde ein Beirat für Schulfragen gebildet, dem Heinrich Drake vorstand (PROTOKOLLE, S. 74f.). Davon, daß man dem Bildungsbereich eine erhebliche Bedeutung beimaß, zeugt auch eine Grundsatzerklärung des LVSR zur Einheitsschule. Das Schulsystem solle vereinheitlicht werden, und der Übergang begabter Kinder zu den höheren Schulen und Fachschulen sei zu fördern. Ganz offensichtlich wurde eine Demokratisierung auch auf diesem Sektor angestrebt, das Kriterium der Herkunft sollte hinter dem der Befähigung zurücktreten (BÖTTCHER u. a., S. 152).

Immer wieder kam im LVSR das Detmolder Theater zur Sprache. Es war nach dem verheerenden Brand mittlerweile neu aufgebaut worden. Bevor die Bühne jedoch wieder bespielbar war, mußten noch einige Arbeiten verrichtet werden. So war z. B. der eiserne Vorhang noch in Berlin, aber Transportmöglichkeiten gab es nicht. Die Absicht, den Lippern baldmöglichst wieder Aufführungen bieten zu können, liegt auf der Hand.

Hingegen wurden festliche Vergnügungen in den einzelnen Orten ausgesprochen restriktiv gehandhabt. Entsprechenden Gesuchen stand der LVSR sehr kritisch gegenüber; schon allein, weil die Mangelware Petroleum nicht auf abendlichen Festivitäten verschwendet werden sollte.

III.4 Von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft

In einem 1932 publizierten Rückblick hat Heinrich Drake betont, die wirtschaftspolitischen Entscheidungen hätten in der Arbeit des LVSR einen besonders hohen Stellenwert gehabt (DRAKE, 1932, S. 13; vgl. ROMBECK-JASCHINSKI, S. 39). Durch den mehrjährigen Krieg war die lippische Wirtschaft einseitig ausgerichtet und mußte schnellstmöglich auf die nunmehr anderen Bedürfnisse umgestellt werden. Der LVSR installierte eine spezielle Kommission und hielt engen Kontakt zu Baurat Kellner, dem lippischen Demobilmachungskommissar (PROTOKOLLE, S. 40f. u. 44).

Schon früh schenkte der LVSR seine Aufmerksamkeit der Lebensmittelversorgung (PROTOKOLLE, S. 7f.); gerade hier gab es verständlicherweise ein dauernd latentes Unruhepotential. Aber auch dem Mangel an Wohnungen und Bekleidung versuchte man entgegenzuwirken (PROTOKOLLE, S. 110 u. 171).

Ein besonderes Augenmerk war im Winter 1918/19 natürlich auf die Beschaffung und Rationierung von Brennstoffen zu richten. Den Auswirkungen von Kohlennot und Gasknappheit begegneten die Mitglieder der Landesleitung durch verstärkten Holzeinschlag in den Wäldern der lippischen

Gemeinden und des Domaniums (PROTOKOLLE, S. 17 u. 51 bzw. S. 25 u. 45f.).

Darüber hinaus wurden die Holzpreise festgelegt, um zu verhindern, daß die privaten Forstbesitzer Kapital aus der Not der Menschen schlugen. Nachdem sich gezeigt hatte, daß die Preisbindung beim Holzverkauf nicht selten unberücksichtigt blieb, drohte der LVSR am 7. Januar Zwangsmaßnahmen an und verfügte tatsächlich einige Tage darauf, die privaten Waldeigentümer müßten in gleichem Umfang wie die öffentlichen Brennholz zu den festgesetzten Preisen abgeben (PROTOKOLLE, S. 153, 155f. u. 169f.).

Die ökonomische Situation erforderte ferner kurzfristige Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung. Die Kultivierung von Teilbereichen der Senne war im Gespräch; der Demobilmachungskommissar wurde beauftragt, diesbezüglich Überlegungen anzustellen. Die Gewinnung von Anbauflächen und Siedlungsstellen hätte auf lange Sicht gesehen der demographischen Entwicklung Rechnung getragen.

Zunächst wurde ins Auge gefaßt, dem Beschäftigungsmangel durch (ohne aufwendige Vorarbeiten mögliche) Aufforstungen gegenüberzutreten. Nach einiger Zeit leitete man die Einrichtung eines Siedlungsamtes in die Wege, das sich auch Fragen der Kultivierung widmen sollte (PROTOKOLLE, S. 66f. u. 205f.).

III.5 Das Reich, die Nachbarn und die Gemeinden

Der LVSR hat sich in seinem Wirken keineswegs auf die Regelung lippischer Fragen beschränkt. Seinen Mitgliedern war klar, daß sie als Vertreter eines deutschen Gliedstaates auch auf die Reichsleitung Einfluß nehmen konnten. Das Gewicht ihrer Bekundungen mußte auf Grund der Größe Lippes freilich relativ gering sein.

Am 23. November wurde folgendes Telegramm an die Reichsregierung gesandt: „Der die Regierung des Bundesstaates Lippe führende Lippische Volks- und Soldatenrat (...) verlangt die schleunigste Wahl und Einberufung der Nationalversammlung, sobald die Umstände das nur irgendwie zulassen" (PROTOKOLLE, S. 47). Wenige Tage später berichtete Adolf Neumann-Hofer über den Verlauf der Freistaaten-Konferenz in Berlin. Auf dem Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands, der kurz vor Weihnachten in Berlin stattfand, war Clemens Becker lippischer Delegierter (PROTOKOLLE, S. 55 u. 95; vgl. allg. KITTEL, S. 72–77).

Im Januar 1919 hatten sich die Schwerpunkte der in der Folgezeit zu leistenden politischen Aufbauarbeit sichtlich herauskristallisiert: die Schaffung einer neuen Reichsverfassung und die Regelung der Finanzfragen. Auf den beiden entsprechenden Konferenzen war auch Lippe vertreten (PROTOKOLLE, S. 191). Schließlich wurde sogar beschlossen, zu den Beratungen der Verfassunggebenden Nationalversammlung in Weimar einen ständigen Beobachter zu entsenden (PROTOKOLLE, S. 208).

Dieser Aufwand war durchaus gerechtfertigt, da es den Zeitgenossen um den Bestand des lippischen Staates zu gehen schien. Ein Anschluß an Preußen im Wege der Verfassungsgebung, gewissermaßen als „Flurbereinigungsmaßnahme", konnte nicht ausgeschlossen werden. Aber gerade diese Lösung wollten die Mitglieder des LVSR unter allen Umständen verhindern. Vielmehr schwebte ihnen eine Erweiterung Lippes bzw. ein Zusammengehen mit Nachbarterritorien vor.

Auf der Sitzung vom 2. Dezember teilte Neumann-Hofer mit, er sei der Meinung, nur durch eine Vergrößerung könne ein lebensfähiges Staatswesen geschaffen werden; über eventuelle, historisch zu begrün-

Beſchluß

Mit Rückſicht auf die Brennſtoffnöte der Bevölkerung des Landes wird mit ſofortiger Wirkung verordnet:

Öffentliche Verſteigerungen von Brennholz gegen Meiſtgebot ſind verboten.

Auch die privaten Forſtbeſitzer dürfen Brennholz nur zu mäßigen, feſten Preiſen abgeben nach den Vorſchriften, wie ſie der Staat und die Gemeinden für ihre Forſtverwaltungen erlaſſen haben.

Detmold, den 9. Januar 1919.

Lippiſcher Volks- und Soldatenrat.

Die Sicherung der Brennstoffversorgung gehörte zu den wichtigsten Aufgaben im Winter 1918/19
(Lippischer Staatsanzeiger, 1919, S. 30).

dende Ansprüche auf Rheda und Enger habe er bereits mit Archivdirektor Dr. Kiewning gesprochen.

Einige Wochen später kam man erneut auf die staatliche Zukunft Lippes zu sprechen. Offensichtlich unter dem Eindruck starker zentralistischer Tendenzen in Berlin wurde im LVSR die Ansicht geäußert, selbst wenn Lippe, Schaumburg-Lippe, der preußische Teil Schaumburgs sowie weitere kleinere Gebiete sich zusammenschlössen, sei der dauerhafte Bestand dieses Territoriums als Einzelstaat nicht gesichert.

Einigkeit herrschte darüber, daß vorläufig an der Selbständigkeit Lippes festgehalten werden sollte (PROTOKOLLE, S. 63 u. 200; ROMBECK-JASCHINSKI, S. 46f.). Unbeabsichtigt war hiermit eine Weichenstellung für die Weimarer Zeit erfolgt.

Neben der Behauptung nach außen mußte sich der LVSR darum bemühen, auch im Innern bestimmende Kraft zu sein und zu bleiben. In den örtlichen Räten, die sich parallel zum LVSR in vielen Städten und Gemeinden gebildet hatten, erwuchs der Landesleitung eine potentielle Konkurrenz. Daher beeilte sich die oberste Verwaltungsinstanz, per Erlaß eine Weisungsbefugnis diesen Gremien gegenüber zu beanspruchen, die nunmehr als Beiräte den Lokalverwaltungen zugeordnet wurden. Einer Machterosion galt es entgegenzutreten: „Der LVSR war von Beginn an bestrebt, Sonderentwicklungen zu verhindern, die sich destabilisierend auf die innerlippischen Verhältnisse auswirken konnten. Deshalb beanspruchte er ein grundsätzliches Zuständigkeitsrecht in allen lippischen Belangen“ (ROMBECK-JASCHINSKI, S. 35; vgl. KITTEL, S. 69.)

Andererseits wurde den örtlichen Räten im Verkehr mit den überkommenen Kommunalverwaltungen der Rücken gestärkt. Den Magistrat der Stadt Bad Salzuflen etwa forderte der LVSR auf, mit dem dortigen Volksrat zusammenzuarbeiten, da dieser bis zur Neuwahl des Rates die Interessen der Bürger vertrete (BÖTTCHER u. a., S. 104).

Die Wahl zu den Kommunalparlamenten wurde durch eine Verordnung des LVSR vom 9. Dezember geregelt, die man in der Gesetz-Sammlung publizierte.

IV. Der Übergang

Um die Wahl eines neuen Landtages nach demokratischen Grundsätzen hatte sich der LVSR ebenfalls zu kümmern. Doch zunächst gab es noch das auf der Grundlage des ungerechten Dreiklassenwahlrechts zustandegekommene alte Parlament, welches Mitte November letztmals mit Billigung des LVSR zusammenkam, bevor es am 29. November aufgelöst wurde. Die Vorbereitungen für die Landtagswahl am 26. Januar sollten durch die Regierung getroffen werden; die Herren Drake und Staercke waren allerdings zu Mitarbeit und Kontrolle ermächtigt (BÖTTCHER u. a., S. 84).

Die Wahlrechtsreform war noch vom Landtag während seiner letzten Session verabschiedet worden. Zur Stimmabgabe berechtigt war fortan jeder mindestens 20 Jahre

alte Lipper, männlichen wie weiblichen Geschlechts (PROTOKOLLE, S. 71f.). Die Gesetzgebungszuständigkeiten waren in diesen Monaten nicht klar geregelt. So konnte der LVSR wenige Tage vor Weihnachten die von der alten Volksvertretung beschlossene Regelung, wählen könne, wer am 27. Januar 1917 seinen Wohnsitz in Lippe gehabt habe, dahingehend ändern, daß der Stichtag nun auf den 1. Oktober 1918 fiel (PROTOKOLLE, S. 119–121).

Nachdem die SPD bei der Wahl eine knappe absolute Mehrheit errungen hatte — sie erhielt 11 von 21 Mandaten —, war der LVSR eigentlich nur noch auf Abruf tätig, aber personelle Kontinuitäten, insbesondere auf der Führungsebene, begannen sich abzuzeichnen.

Am 8. Februar kam der LVSR zu einer letzten Tagung zusammen. Charakteristisch für seinen pragmatisch-sachbezogenen Stil ist, daß selbst an diesem Tag noch Einzelentscheidungen getroffen wurden. Bevor man mit kurzen Schlußworten die Arbeit beendete, wurde der Vorstand beauftragt, die Geschäfte bis zur konstituierenden Sitzung des Landtages weiterzuführen und die Akten danach der Volksvertretung zu übergeben (PROTOKOLLE, S. 235; DRAKE, 1932, S. 14).

Zwei Tage darauf erfolgte der Wechsel. Die Landtagsabgeordneten versammelten sich im Plenarsaal, der Vorstand des LVSR nahm am Präsidententisch Platz, und Clemens Becker eröffnete die Sitzung. Daraufhin verließen die Volksräte den Präsidialbereich, damit der deutschnationale Alterspräsident Krieger den Vorsitz übernehmen konnte. Obwohl er und seine politischen Freunde im vergangenen Vierteljahr weitgehend nur Beobachter des politischen Geschehens gewesen waren und trotz ihrer Präferenzen für eine monarchische Staatsform, zollte Krieger dem LVSR Respekt: „Wir haben (…) alle Ursache, anzuerkennen, daß die bisherigen Machthaber ihre tatsächliche Gewalt in unserem Lande mit Mäßigung zur Anwendung gebracht haben (…)“ (BÖTTCHER u. a., S. 89).

Feststellung der Kartoffelbestände.

Bei den Revisionen der Kartoffelbestände, die zur Sicherung der allgemeinen Lebensmittelversorgung von besonders beauftragten Kommissionen zurzeit vorgenommen werden, sind die Kommissionsmitglieder an vielen Stellen auf Schwierigkeiten und Widerstand gestoßen.

Der Lippische Volks- und Soldatenrat macht darauf aufmerksam, daß diese Revisionen zur Sicherung ausreichender Ernährung der Bevölkerung unbedingt durchgeführt werden müssen, und daß es eine schwere Verfehlung gegen die Volksgesamtheit ist, wenn den beauftragten Personen ihre ohnehin nicht leichte Aufgabe erschwert wird.

Der Lippische Volks- und Soldatenrat erwartet, daß der Arbeit der Revisionskommissionen ferner Schwierigkeiten nicht mehr bereitet werden.

Detmold, den 14. Januar 1919.

Lippischer Volks- und Soldatenrat

Um den Lebensmittelbedarf der Bevölkerung zu decken, wurden vielerlei Maßnahmen ergriffen.
(Lippischer Staatsanzeiger, 1919, S. 79f.)

Nur etwa 48 Stunden später wurden Becker, Neumann-Hofer und Drake zu Mitgliedern des Landespräsidiums, der dreiköpfigen Exekutive des Landes Lippe, gewählt. Der Übergang war vollzogen!

Hinweis der Schriftleitung: *Der Verfasser beabsichtigt, in den nächsten Jahren eine Studie zu erarbeiten zu dem Thema „Lippe 1918–1933. Politik und Verwaltung in einem deutschen Kleinstaat während der Weimarer Republik“. Jeder, der für dieses Vorhaben Informationen, Dokumente, Literatur oder Fotos zur Verfügung stellen kann, ist freundlich aufgefordert, sich bei Burkhard Meier (Tel.: 0 52 32 / 27 38) zu melden.*

Barbara Linzbach

Die Bibliothek Simons VI. zur Lippe – ein Einblick in die Arbeit am ältesten Bestand der Lippischen Landesbibliothek

Die Bibliothek des Grafen Simon VI. (1554 – 1613), ältester Bestand und zugleich Ursprung der Lippischen Landesbibliothek, hat eine wechselvolle Geschichte erlebt. Als Sammlung eines der bedeutendsten Landesherrn der lippischen Geschichte, diente sie einerseits der Repräsentation des Renaissancefürsten, andererseits war sie, und dies vor allem, eine Gebrauchsbibliothek: Werkzeug für das politische Interesse und Handeln ihres Besitzers. So wirft sie ein Licht auf die tiefgreifendste innenpolitische Maßnahme Simons VI., die Einführung des reformierten Bekenntnisses in Lippe mit der sogenannten Zweiten Reformation.

Entsprechend ihrer Zielsetzung umfaßt die Bibliothek vorwiegend theologische und historische, sowie juristische Literatur des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts; darüber hinaus enthält sie aber auch Werke aus allen übrigen Wissensgebieten wie der Philosophie und der Philologie, der Medizin und Naturwissenschaften (hier vor allem der Astronomie, der Simon sein besonderes Interesse zuwandte).

Die äußere Gestalt der fürstlichen Büchersammlung ist eher schlicht zu nennen: einfache helle Einbände aus Schweinsleder überwiegen, es finden sich aber auch die typischen Renaissance-Einbände mit Rollen- und Plattenstempeln und in einzelnen Fällen seltene illuminierte Ausgaben.

Nach dem Tode Simons VI. ließ sein Sohn Simon VII. die Bibliothek aus dem Schloß Brake nach Detmold überführen und 1614 als gräflich-öffentliche Bibliothek zum Gebrauch durch Beamte, Geistliche und Lehrer im Detmolder Gymnasium aufstellen. Mit dieser Maßnahme begründete er die Lippische Landesbibliothek, auch wenn sie diesen Namen erst viel später erhielt.

Auch heute noch befindet sich die Bibliothek Simons VI. im Bestand der Lippischen Landesbibliothek. Ein kleiner Teil, überwiegend Werke klassischer Autoren, der zu Lehrzwecken im Detmolder Gymnasium Leopoldinum verblieben war, kehrte erst in diesem Jahrhundert hierher zurück.

Von den ursprünglich fast 3000 Titeln der Simonschen Bibliothek sind heute noch etwa 2000 Titel erhalten. Der Zustand der Bände ist recht unterschiedlich. Einerseits blieb die Bibliothek, abgesehen von einem Brand im Jahr 1921, bei dem vor allem große Teile der naturwissenschaftlichen Literatur zerstört wurden, von größeren Katastrophen verschont. Andererseits war sie aufgrund ihrer oft provisorischen Unterbringung im Laufe der Jahrhunderte Einflüssen von Feuchtigkeit, Schmutz und Schädlingen ausgesetzt. Daran gemessen befindet sich ein erstaunlich großer Teil der Bände in recht gutem Erhaltungszustand. Ein Teil der angegriffenen Bände wurde im Rahmen zweier Restaurierungsprojekte in den Jahren 1980 – 1983 und 1989 – 1991 wiederhergestellt bzw. vor weiterem Zerfall bewahrt. Andere Bände bedürfen in Zukunft noch der dringenden Restaurierung.

Die Bibliothek Simons VI. war bisher auf den ganzen, nach Sachgruppen geglieder-

Typische Einbandformen aus der Bibliothek Simons VI. Erkennbar sind u. a. Stempelprägungen in Form der Justitia und einer Lilie sowie das Monogramm Simon Graf Und Edler Herr Zur Lippe.

ten Bestand verteilt. Im Zuge der Umstrukturierung und des Umbaus der Lippischen Landesbibliothek soll sie nun, gemeinsam mit weiteren heute noch erhaltenen Beständen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts neu erschlossen werden und in einem Sonderlesesaal ihre Aufstellung finden.

Erschließung dieser Bibliothek bedeutet zunächst, die über den ganzen nach Sachgruppen aufgestellten Bestand verteilten

Bände wieder an einem Ort zusammenzuführen. Dazu muß der gesamte ältere Bestand der Landesbibliothek gesichtet werden. Alle Werke, die bis zum Jahre 1613 erschienen sind, werden aus der bisherigen Ordnung herausgelöst und zunächst noch im Magazin zusammengestellt. Dabei werden die vorhandenen Signaturen vorerst beibehalten.

Die zeitliche Grenze 1613 ergibt sich aus dem Todesjahr Simons VI. Das heißt nun nicht, daß alle diese Bestände aus seinem Besitz stammen müssen. Spätere Erwerbungen, wie die Übernahme von Nachlässen, bescherten der Bibliothek eine ganze Reihe weiterer Werke aus dem 16. – 17. Jahrhundert. Allerdings ist die Entscheidung, ob ein Band zur Bibliothek Simons

Das Exlibris Johann von Exters mit dem Wahlspruch „Disce mori mundo, vivere disce Deo" – „Lerne sterben der Welt, leben lerne in Gott".

VI. gehört oder ob er eine andere Provenienz hat, oft nicht leicht. Nur ein Teil der Bücher Simons trägt sein Monogramm auf dem Einband oder enthält seinen Besitzvermerk. Der überwiegende Teil weist keinerlei Namenszeichen auf. Auch die ältesten Kataloge der Landesbibliothek geben hier nur bedingt Aufschluß. Das einzige heute noch existierende Bücherverzeichnis aus der Zeit Simons VI. wurde 1597 erstellt, also 17 Jahre vor dem Tod des Regenten. Neueren Untersuchungen zufolge umfaßt es auch nicht den gesamten Bestand, der zu dieser Zeit im Besitz des Fürsten war, sondern nur den Teil, der sich auf Schloß Brake, das Simon zu seinem Regierungssitz gemacht hatte, befand. Offensichtlich gab es weitere Teile der gräflichen Bibliothek auch auf anderen Schlössern, so etwa in Varenholz. Zwei weitere Kataloge aus den Jahren 1665 und 1707 helfen, das Bild von Umfang und Inhalt der Simonschen Bibliothek zu ergänzen. Letztlich muß die Entscheidung über die Zugehörigkeit zu Simons Besitz aber doch an jedem einzelnen Band vorgenommen werden.

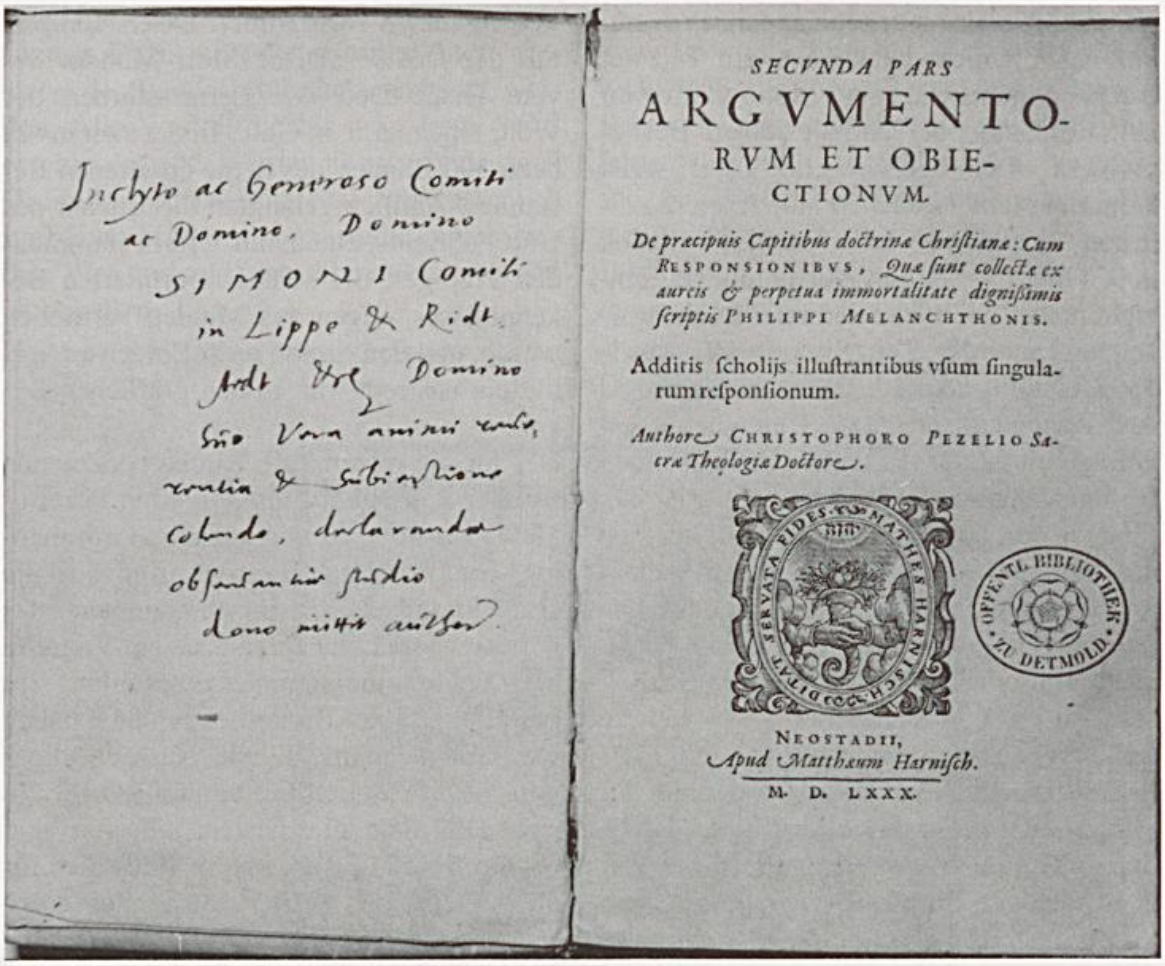
Neben den eindeutigen Besitzvermerken gibt hier die äußere Gestalt der Bücher einigen Aufschluß: typische Einbandformen und Prägestempel auf den Einbänden in Verbindung mit handschriftlichen Einträgen helfen, ihren Besitzer zu bestimmen. Hier wird auch deutlich, wie Simon selbst seine Bibliothek zusammenstellte, nämlich durch Kauf von Büchern, zum Teil ganzer Büchersammlungen und durch Übernahme von Nachlässen. Nicht selten sind es Geschenke und Sendungen der Autoren selbst, welche er, ganz im Sinne seines Selbstverständnisses als fürstlicher Mäzen, finanziell unterstützte.

Die Gelehrtenbibliothek seines ersten Lehrers Johann von Exter geht nach dessen Tod in seinen Besitz über. Exters Exlibris mit der Devise „Disce Mori Mundo, Vivere Disce Deo" – „Lerne sterben der Welt, leben lerne in Gott" findet sich in nahezu 300 Bänden des heute erhaltenen Bestandes. Ähnlich gelangten die Bücher des Otto Fabricius, einem aus Uffeln stammenden Prediger, der seines reformierten Bekenntnisses wegen aus Minden vertrieben wurde, und den Simon nach Emden zu vermitteln bestrebt war, in den gräflichen Besitz.

Der für die reformierte Kirche bedeutende Bremer Superintendent Christoph Pezel († 1604) versorgte Simon vor allem mit theologischer Literatur. Sein Einfluß auf die kirchenpolitischen Entscheidungen des Fürsten ist nicht zu unterschätzen. Von ihm mag Simon eine ähnliche Empfehlung zur Erstellung seiner Bibliothek erhalten haben wie Graf Johann VI. von Nassau-Dillenburg. Zur Anschaffung empfahl Pezel „in jeder Facultät die besten, ältesten und berühmtesten opera", und er führt dies für die Theologie weiter aus. Sein abschließender Rat lautet, es sei besser, bei Gelegenheit eine ganze Büchersammlung zu kaufen, als mühsam Einzelstücke zu erwerben.

Teile der Bibliothek Pezels gelangten durch seinen Sohn Caspar, der gräflicher Rat und ab 1611 auch Bibliothekar in den Diensten Simons war, in die Detmolder Bibliothek.

Für die geschlossene Aufstellung des ältesten Bestandes in der Landesbibliothek bildet die Bibliothek Simons den Ausgangspunkt. Aber auch spätere Erwerbungen von Büchersammlungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert stehen durchaus, wie die Bibliothek Christoph Pezels zeigt, im Zusammenhang mit dieser. So erscheint es sinnvoll, die Simonsche Bibliothek nicht aus dem übrigen Altbestand herauszulösen. Sie



Inclyto ac Generoso Comiti
ac Domino, Domino
SIMONI Comiti
in Lippe & Ridt.
Dno Dno Domino
Suo Vna animi cultu,
rentia & subiectione
colendo, declarandae
obsequendi studio
dono mittit auctor.

SECVNDA PARS
ARGVMENTO-
RVM ET OBIE-
CTIONVM.

De præcipuis Capitibus doctrinæ Christianæ: Cum RESPONSIONIBVS, Quæ sunt collecta ex auctis & perpetua immortalitate dignissimis scriptis PHILIPPI MELANCHTHONIS.

Additis scholijs illustrantibus vsum singularum responsionum.

Authore CHRISTOPHORO PEZELIO Sacræ Theologiæ Doctore.

SERVATA FIDES · MATHIES HARNISCH · BIBL

OPPENTL. BIBLIOTHEK ZU DETMOLD

NEOSTADII,
Apud Matthæum Harnisch.
M. D. LXXX.

Titelblatt des zweiten Bandes von Philipp Melanchthons Argumenta et Obiectionum in der Bearbeitung von Christoph Pezel mit dessen Widmung an Graf Simon VI.

soll zwar kenntlich gemacht werden, im übrigen aber wird die gesamte vorhandene Literatur dieser Zeit am neuen Standort zusammengefaßt. Dies geschieht nicht zuletzt im Interesse der wissenschaftlichen Benutzer, denen so der älteste Bestand in forschungsfreundlicher Weise zur Verfügung steht.

Zur Erschließung des Altbestandes gehört auch die Erstellung eines Arbeitskataloges. Dieser wird aus dem alphabetischen und aus älteren Bandkatalogen der Landesbibliothek zusammengestellt. In ihm werden die exemplarspezifischen Besonderheiten wie Besitzvermerke, Widmungen, Prägestempel, die auf die Herkunft der einzelnen Bände deuten, festgehalten. Darüber hinaus wird er mit den ältesten Katalogen der Bibliothek verglichen. So können die Verluste und der ehemalige Umfang der Bibliothek Simons VI. näher bestimmt werden.

Es ist vorgesehen, die Bibliothek Simons VI. durch gezielte Antiquariatskäufe wieder zu vervollständigen. Zwar kann dieses Vorhaben die originalen Exemplare nicht ersetzen, doch ließe sich das Bild der bedeutendsten lippischen Fürstenbibliothek abrunden.

Die Einrichtung eines Sonderlesesaals für

die ältesten Bestände der Landesbibliothek im jetzigen Hauptlesesaal hat im Rahmen des Umbaus zur modernen Freihandbibliothek Bedeutung: Die forschungsfreundliche Aufstellung des ältesten Bestandes macht deutlich, daß Verbundenheit mit der Geschichte und die Zuwendung zur modernen Bibliothek sich nicht widersprechen müssen, sondern eine sinnvolle Einheit bilden.

Aktuelles vom Landesverband Lippe

Jürgen Hoppe

Zum Stand des Heckenprogrammes der Forstverwaltung des Landesverbandes Lippe

Teil 2 (Anlage und Pflege neuer Hecken)

Nachdem im 1. Teil über die allgemeinen Vorzüge von Hecken berichtet wurde, soll nun der Arbeitsablauf zur Neuanlage einer Hecke beschrieben und auf die möglicherweise auftretenden Probleme hingewiesen werden.

Zunächst muß jedoch ein Fehler korrigiert werden, der sich im 1. Teil eingeschlichen hatte. Seit 1986 hat der Landesverband Lippe nicht 4.550 m sondern insgesamt 9.550 m neue Hecken auf landwirtschaftlich genutzten Flächen angelegt.

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Heckenanlage ist das Einverständnis des Grundeigentümers und, soweit die Fläche verpachtet ist, das Einverständnis des Pächters. Wenn der ausgewählte Heckenstandort an einer Eigentumsgrenze liegt und diese Grenze nicht eindeutig durch Grenzsteine markiert ist, sollte der endgültige Verlauf der Pflanzreihen vor Ort mit den Nachbarn einvernehmlich festgelegt werden.

Die erforderlichen Grenzabstände zum Nachbargrundstück sind durch das Nachbarschaftsgesetz NRW geregelt. Gegenüber landwirtschaftlich- oder gärtnerisch genutzten Grundstücken gelten z. B. folgende Grenzabstände:

- für Hecken bis 2 m Höhe 1 m
- für Hecken über 2 m Höhe 2 m
- für die stark wachsenden Baumarten Rotbuche, Roßkastanie, Linde, Platane 6 m
- für alle übrigen Baumarten außer den Obstgehölzen 4 m

Der Gesetzgeber hat jedoch eine Reihe von Ausnahmen vorgesehen. So gelten die vorgenannten Grenzabstände z. B. nicht für:

- Anpflanzungen an den Grenzen zu öffentlichen Verkehrsflächen, zu öffentlichen Grünflächen und zu Gewässern von mehr als 4 m Breite;
- Anpflanzungen auf öffentlichen Verkehrsflächen;
- Windschutzstreifen;

– Anpflanzungen, die bei Inkrafttreten des Nachbarrechtsgesetzes vorhanden waren;
– Anpflanzungen, die aufgrund eines rechtsverbindlichen Landschaftsplanes vorgesehen sind.

Nachdem der Standort für die neue Hecke gefunden ist, sollte ein detaillierter Pflanzplan aufgestellt werden. Unter Berücksichtigung der Standortbedingungen und der angestrebten Funktion der Hecke werden die benötigten Gehölzarten ausgewählt und die Plazierung der verschiedenen Arten in der Hecke festgelegt. Dieses Pflanzschema bietet die Gewähr, daß die Hecke in 30 Jahren auch so aussieht, wie man sie sich vorgestellt hat.

Für die Anlage einer Landschaftsschutzhecke kommen nur einheimische Gehölze in Frage. Neben den Arten, die in der Umgebung in Waldrändern, Hecken und Gebüschen noch zu finden sind, sollten aber unbedingt auch seltenere Arten berücksichtigt werden, wie z. B. Wildapfel, Wildbirne und Elsbeere.

Wegen der starken Konkurrenz zwischen den verschiedenen Arten sollten die Pflanzen stets nur gruppenweise gemischt werden. Nur so ist gewährleistet, daß auch die schwächeren Arten und damit die Vielfalt langfristig erhalten bleiben. Größere Bäume, die mit breit ausladenden Kronen anderen das Licht nehmen, dürfen nur in größeren Abständen gepflanzt werden.

In der freien Landschaft und auf Weideflächen ist i. d. R. ein Zaunschutz erforderlich. Als Wildschutzzaun eignet sich besonders 150 cm hohes Knotengeflecht, das im unteren Bereich durch einen engeren Abstand der Horizontaldrähte hasendicht ist.

Da der Wildschutzzaun nur wenige Jahre bestehen soll, sind 6 – 10 cm starke, unbehandelte Fichtenpfähle völlig ausreichend.

Natürliche Hecke als Flurbegrenzung bei Sandebeck um 1910.

Buchenhecke als Wegbegrenzung 1914.

Beim Bau der Zäune sollten erkennbare Wildwechsel und die zur Bewirtschaftung der Flächen notwendigen Durchfahrten unbedingt ausgespart werden.
In den ersten 2 – 3 Lebensjahren müssen die jungen Gehölze vor der Konkurrenz der Begleitflora durch Freischneiden geschützt werden. Nach ca. 5 Jahren, spätestens aber bevor die Zweige durch die Maschen wachsen, kann der Zaun abgebaut und an anderer Stelle wiederverwendet werden.

Die Anlage, Pflege und der Schutz einer neuen Hecke kosten viel Geld. Das Land NRW gewährt jedoch auf Antrag Zuschüsse bis zu 70 % der Kosten. Anträge sind an die Untere Landschaftsbehörde des Kreises Lippe zu richten.
Für Privatleute ist die Bagatellgrenze auf 1.000,– DM festgesetzt, d. h., daß die Gesamtkosten ca. 1.500,– DM betragen müssen.
Für kleinere Projekte besteht die Möglichkeit, kostenlos Pflanzmaterial vom Westfälischen Amt für Landespflege – Außenstelle Detmold – zu beziehen.
Interessierte Pächter des Landesverbandes Lippe sollten sich direkt mit der Forstabteilung des Landesverbandes Lippe in Lemgo in Verbindung setzen.
Nach Untersuchungen der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft sollte die Heckendichte 60 laufende Meter je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche betragen. Bei einer Breite von 3 m sind das nur 1,8 % der Fläche.
Dieser „Flächenverlust" führt jedoch nicht zu Ertragseinbußen. Wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge wird der im direkten Heckenbereich zu beobachtende Ertragsrückgang in einer Entfernung, die dem 12- bis 15fachen der Heckenhöhe entspricht mehr als ausgeglichen. Gegenüber ungeschützten Flächen wurden Mehrerträge von 6 – 20 % nachgewiesen; ein gutes Beispiel dafür, daß Ökonomie und Ökologie keinen Gegensatz bilden, sondern langfristig voneinander abhängen.

Das Lippische Landesmuseum Detmold präsentiert zwei neue Buchveröffentlichungen zum Amerika-Jahr

Nach Editionen des Führers durch die Alt-Peru-Sammlung des Lippischen Landesmuseums (1987) erschien im Oktober 1992 ein Spezialführer zur Abteilung altperuanischer Textilien. Der reich und durchweg farbig illustrierte Band führt in die vielfältigen Gewebetechniken und Färbemethoden der präkolumbischen Andenhochkulturen ein. Die Ornamentik der Textilien wird eingehend analysiert sowie ihre Verwendung im Alltag und beim Totenkult dargelegt.
R. Meyer (Autor), R. Springhorn (Hrsg.): **Alt-Peru, – weben – spinnen – opfern –.** topp+möller druck+verlag, Detmold 1992, 84 S., 88 Abb., geb., 15,– DM (an der Museumskasse).

Das Lippische Landesmuseum verfügt aus dem Nachlaß des Detmolder Consuls Rosenkranz über einen beachtlichen Originalbestand an Fotos des Deutsch-Österreichers Teobert Maler (1846 – 1917).
Maler, mit dem Expeditionscorps Kaiser Maximilians von Habsburg im Jahre 1865 nach Mexiko gekommen, erforschte als Privatmann und zeitweise im Auftrag des Peabody Museums Boston die Ruinenstädte der Maya auf der Halbinsel Yucatan (Mexiko). Er fertigte ab 1884 von allen damals bekannten oder von ihm neu freigelegten Mayabauten gestochen scharfe Dokumentationsfotos an. Diese gelten heute neben ihrer fotografischen Qualität vor allem als Belege für den Originalzustand der Bauwerke, die durch Verwitterung, unsachgemäße Ausgrabungen und den Tourismus seitdem in Mitleidenschaft gezogen worden sind.
Die Akademische Druck- und Verlagsanstalt in Graz legt nun gemeinsam mit dem Lippischen Landesmuseum Detmold einen prächtigen Folioband mit 166 Reproduktionen der Maler-Fotos vor. Der nun publizierte Fundus des Lippischen Landesmuseums ist für die Fachwelt eine Sensation, da er wichtige Ergänzungen zu den Maler-Fotoarchiven des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin und des Völkerkundemuseums Hamburg beinhaltet. Die sachkundige Einführung und Kommentierung der einzelnen Aufnahmen stammt aus der Feder des Bielefelder Autors Andreas Herrmann.
A. Herrmann (Autor), R. Springhorn (Hrsg.): **Auf den Spuren der Maya – Eine Fotodokumentation von Teobert Maler,** ADEVA, Graz 1992, 308 S., 166 Abb., geb., 185,– DM, broschiert (an der Museumskasse) 98,– DM.
Beide Buchveröffentlichungen dokumentieren Sammlungen, die dem Lippischen Landesmuseum von lippischen Bürgern zu Beginn des Jahrhunderts gestiftet worden waren.
Die Alt-Peru-Sammlung stammt von Dr. Eduard Gaffron, verehelicht mit der Tochter des ehemaligen lippischen Staatsministers Frhr. v. Gevekot; die Teobert-Maler-Sammlung wurde dem Landesmuseum von Consul Otto Rosenkranz (Detmold) geschenkt.

Kulturfahrplan

Staatsbad Salzuflen

15. 01., 19.30 Uhr, Kurtheater
„Diener zweier Herren".
Lustspiel von Carlo Goldini.
VHS Bad Salzuflen

16. 01., 19.30 Uhr, Konzerthalle
„Konzertwinter 1992/1993".
Sinfoniekonzert mit der
Nordwestdeutschen Philharmonie

22. 01., 19.30 Uhr, Kurtheater
„Ganz unter uns".
Stück von Alan Ayckbourn.
Gastspiel des Landestheaters Detmold

02. 02., 19.30 Uhr, Kurtheater
„Alcina".
Oper von Georg Friedrich Händel.
Gastspiel des Landestheaters Detmold,
VHS Bad Salzuflen

Staatsbad Meinberg

15. 01., 19.30 Uhr
„Der keusche Josef".
Schwank von Hannes Bauer.
Heimatbühne Boke

19. 01., 19.30 Uhr
„Wiener Blut".
Operette von Johann Strauß.
Gastspiel des Landestheaters Detmold

27., 28. und 29. 01., 19.30 Uhr
„Wenn schon – denn schon".
Komödie von R. Cooney.
Gastspiel des Zimmertheaters Detmold

05. 02., 19.30 Uhr
„Die Schwindelnichte".
Münchner Volkskomödie

Landesmuseum Detmold

(Öffnungszeiten:
Di. - Fr. 9.00 - 12.30 u. 14.00 - 17.30 Uhr,
Sa. u. So. 10.00 - 17.30 Uhr)

bis 31. 01.
„Bilder früher Menschen".
Ausstellung zur Archäologie und
Rekonstruktion.
Landschaftsverband Westfalen Lippe

bis 24. 01.
„Horst Janssen". Zeichnungen zu
Georg Christoph Lichtenberg.
In Zusammenarbeit mit der Stadt Detmold

Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

(Öffnungszeiten:
Di. - So. 10.00 - 18.00 Uhr)

Gruppenführungen nach Vereinbarung

Auswahl
Weitere Informationen über Veranstaltungen im Kreis Lippe in den Hinweiskalendern „Klipp-Kultur im Kreis Lippe"
und „Kultour-Veranstaltungen in Ostwestfalen-Lippe"

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
4930 Detmold

IHRE KARTE FÜR DIE WELT EUROCARD GOLD

Die weltweite Akzeptanz ist sicherlich ein wichtiger Aspekt bei der Wahl der richtigen Kreditkarte.

Bei der EUROCARD GOLD heißt das: über 9 Millionen Unternehmen in 170 Ländern, 180000 Vertragspartner in Deutschland, 160000 Bargeldauszahlungsstellen weltweit.

Wer aber auch beim Bezahlen seinem persönlichen Stil treu bleiben will, sollte sich nicht nur mit einer guten Kreditkarte zufriedengeben. Es sollte schon eine erstklassige sein. Wie zum Beispiel die EUROCARD GOLD. Exklusiv. International. Anerkannt. Und mit umfangreichen Versicherungsleistungen ausgestattet.

Bleiben Sie Ihrem Stil treu. Lassen Sie sich Ihre persönliche EUROCARD GOLD bei uns reservieren.

wenn's um Geld geht – Sparkasse

Landesbibliothek

Heimatland Lippe

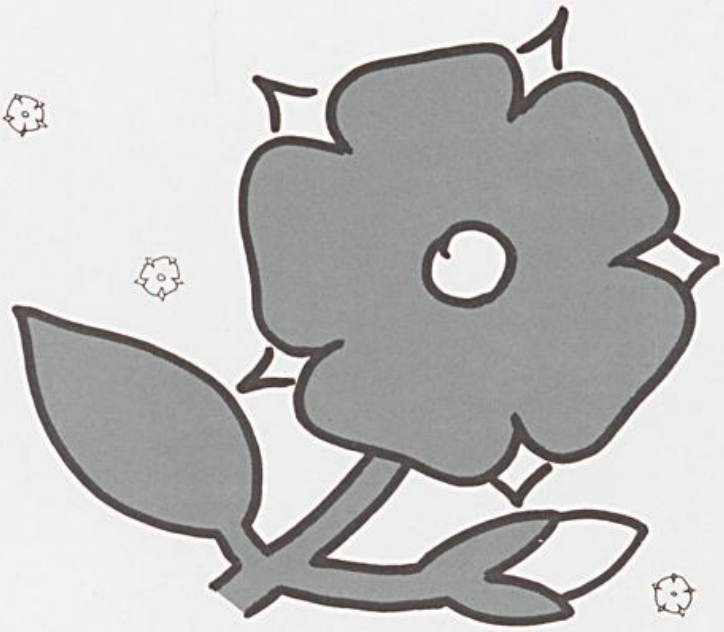
86. JAHRGANG — NR. 2 VERLAGSORT DETMOLD FEBRUAR 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp + möller, druck + verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29 603 (BLZ 476 501 30), Volksbank Detmold 10715 800 (BLZ 476 900 80)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300
Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (0 52 31) 6 24 09

LZ 160-4°-86, 5. Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
FEBRUAR 1993
NUMMER 2

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Henning Wehrmann:
75 Jahre Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold 34

Gudrun Hennigs:
Ein Rekordflug brachte den Segelflug in das Lipperland 39

LÖLF:
Überwintern in Ruhe und Schlaf — Störungen im Winterquartier können tödlich sein! 42

Wilfried Stölting:
Naturerhalt, Technik und Verantwortung 44

4 Seiten zum Herausnehmen:
Heimatland Lippe,
Inhalt 85. Jahrgang 1992 47

Wolfhard Hein:
Buchbesprechung 57

Aule lippske Sprüche un Wuisheuten . 57

Thema des Monats

Helmut Luley:
Zur Lage der Bodendenkmalpflege in Lippe 58

Aktuelles vom Landesverband Lippe
Monographie über altägyptischen Mumiensarkophag des Lippischen Landesmuseums veröffentlicht 62

Hermann J. Brüggemann:
Gedichte 64

Kulturfahrplan ..... 3. U.-S.

Unser farbiges Titelbild zeigt: Das Hermannsdenkmal bei Hiddesen Foto: Thurner

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Brüggemann, Hermann J., Schulstraße 22, 4937 Lage ..... 63 — 64
Hein, Wolfhard, Theol. Bibliothek der Lippischen Landeskirche, Leopoldstraße 27, 4930 Detmold 57
Hennigs, Gudrun, Talstraße 7, 4930 Detmold ..... 39 — 41
Luley, Dr. Helmut, Lippisches Landesmuseum, 4930 Detmold ..... 58 — 62
Stölting, Wilfried, Joseph-Plant-Weg 7, 4930 Detmold ..... 44 — 56
Wehrmann, Henning, Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold, Richthofenstraße 3, 4930 Detmold ..... 34 — 39

Henning Wehrmann

75 Jahre Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold

Das Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold kann in diesem Jahr auf eine 75jährige Geschichte zurückblicken. Die Anfänge staatlicher Fabrikaufsicht gehen in Deutschland, genauer gesagt in Preußen allerdings sehr viel weiter zurück.

Im Jahre 1853 wurde in Preußen ein Regulativ (Gesetz) aus dem Jahre 1839, das erstmalig Regelungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken zum Inhalt hatte, novelliert und bildete die Grundlage für eine wie man damals sagte fakultative, d. h. eine auf Antrag der Bezirksregierungen mögliche Einsetzung von Fabrikinspektoren. Im darauffolgenden Jahr wurden dann auch bei den Bezirksregierungen in Aachen, Arnsberg und Düsseldorf jeweils die ersten hauptamtlichen Fabrikinspektoren in Preußen eingesetzt. Das Jahr 1853 wird daher in Deutschland allgemein als das Geburtsjahr der Staatl. Gewerbeaufsicht angesehen.

In diesem novellierten Gesetz von 1853, das gegenüber der Erstfassung nicht nur wegen des nunmehr möglichen Einsatzes von hauptamtlichen Fabrikinspektoren einen wesentlichen Fortschritt darstellte, waren u. a. das Mindestalter der in Fabriken beschäftigten Jugendlichen (besser: sprich Kinder) auf 12 Jahre, die Arbeitszeit für die 12- bis 14jährigen auf 6 und für die 14- bis 16jährigen auf 10 Stunden festgesetzt, und die Nachtarbeit von 20.30 Uhr bis 5.30 Uhr verboten; hieran mag man schlaglichtartig den Abstand ermessen, den wir beispielsweise bis zur heute geltenden Fassung des Jugendarbeitsschutzgesetzes durchschritten haben.

Im Jahre 1878 wurde die „Fabrikaufsicht" im Deutschen Reich obligatorisch, d. h. verpflichtend für alle deutschen Länder vorgeschrieben; gleichzeitig wurde den Fabrikinspektoren die Aufsicht über die Einhaltung der allgemeinen und technischen Arbeitsschutzbestimmungen, wie sie bereits in der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes, der Vorläuferin der Reichsgewerbeordnung formuliert waren und die im wesentlichen im Wortlaut unverändert noch heute als ein Beispiel mustergültiger Gesetzesformulierung gelten, übertragen. Der Unfall-, Gefahren- und allgemeine Arbeitsschutz wurde also vor 114 Jahren Aufgabe der Fabrikinspektoren. Mit einer Änderung der Gewerbeordnung 1891 wurde das Verbot der Sonntagsarbeitsbeschäftigung gesetzlich verankert und die Zuständigkeit der Fabrikinspektoren hierauf und auf alle gewerblichen Bereiche einschließlich des Handels und des Handwerkes ausgedehnt. In diese Zeit fällt denn auch die Umbenennung der Behörde in Gewerbeaufsicht und die der Beamten in Gewerbeinspektor oder Gewerberat.

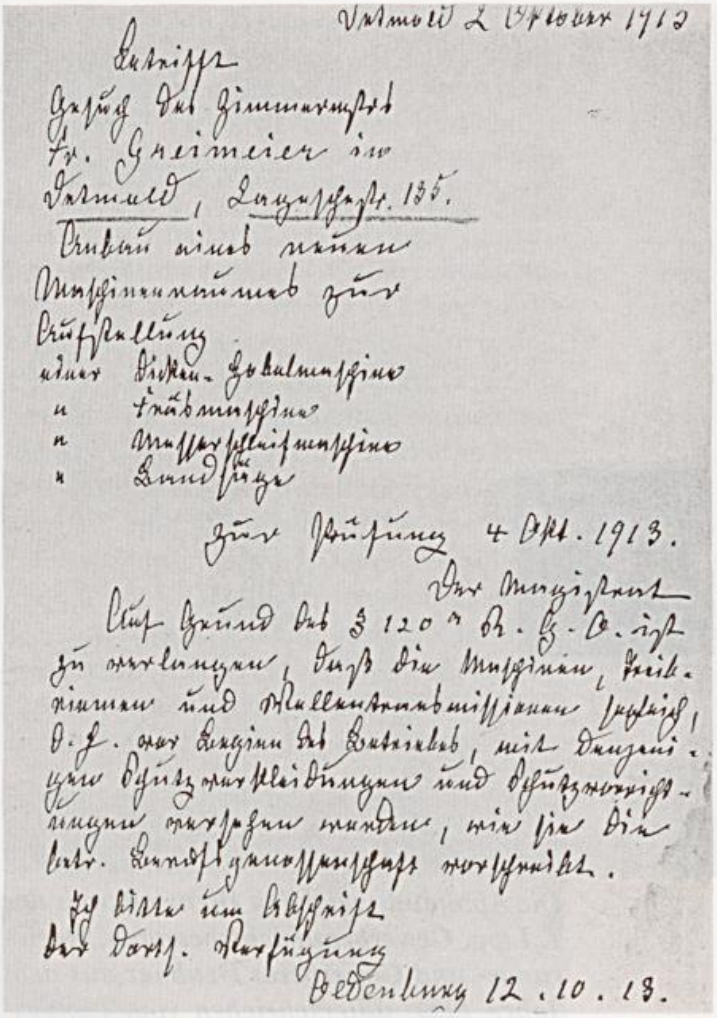
Seit gut 100 Jahren gibt es also in Deutschland die umfassende Staatl. Gewerbeaufsicht, deren Zuständigkeit im Laufe der weiteren geschichtlichen und technischen Entwicklung durch Übertragung immer neuer Aufgaben heute weit über den gewerblichen Bereich hinausreicht. Beispielhaft und bei weitem nicht abschließend seien hier einige Hauptarbeitsfelder genannt: Neben dem klassischen sozialpolitischen Arbeitsschutz wie Arbeitszeit-, Jugendarbeits-, Mutter- und Heimarbeiterschutz, die Beaufsichtigung aller überwachungspflichtigen Anlagen wie Dampfkessel, Aufzüge, Druckbehälter, Läger brennbarer Flüssigkeiten

usw., der Umgang mit radioaktiven Stoffen und Röntgenanlagen in allen Bereichen, das Sprengstoffwesen, das Gerätesicherheits- und das Chemikaliengesetz, der Umgang und die Beförderung von Gefahrstoffen, der Immissionsschutz bei der Überwachung und Genehmigung von Anlagen in gewerblichen und in allen sonstigen Bereichen sowie in der Bauleitplanung und neuerdings schließlich das Gentechnikgesetz und vieles andere noch mehr.

In Nordrhein-Westfalen wurden daher schon vor Jahren Überlegungen angestellt, einen neuen Namen, der den derzeitigen Aufgabenbereich besser und vollständiger abdeckt, zu finden, z. B. Amt für Arbeits-, Immissions- und technischen Öffentlichkeitsschutz. Diese Überlegungen sind dann aber wohl auch deswegen steckengeblieben, weil der Name „Staatl. Gewerbeaufsicht" doch so etwas wie ein eingeführter Markenartikel geworden ist, insbesondere, seit vor nunmehr rund 30 Jahren der Immissionsschutz als wesentlicher Teil des Umweltschutzes immer stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten ist und damit dem Veilchen Gewerbeaufsicht, das bis dahin mehr oder weniger nur im Verborgenen blühte, zahlreiche und weitgehende Kontakte mit den Bürgern eröffnete. Was die von der Landesregierung bei einem renommierten privaten Beratungsunternehmen in Auftrag gegebene und derzeit gerade abgelaufene Strukturuntersuchung der Staatl. Gewerbeaufsicht, die verschiedene Vorschläge, u. a. auch eine Verminderung oder besser gesagt eine Zusammenfassung der Staatl. Gewerbeaufsichtsämter zu größeren Einheiten zum Inhalt hat, bringen wird, bleibt abzuwarten.

Wie sah nun die Entwicklung im heimischen Lippe aus?

Mit der Einführung der obligatorischen Fabrikaufsicht im Deutschen Reiche 1878



Detmold 2 Oktober 1913

Betrifft
Gesuch des Zimmermstrs
Fr. Greimeier in
Detmold, Lageschestr. 135.
Anbau eines neuen
Maschinenraumes zur
Aufstellung
einer Dicken-Hobelmaschine
" Fräsmaschine
" Messerschleifmaschine
" Bandsäge

Zur Prüfung 4 Okt. 1913.

Der Magistrat

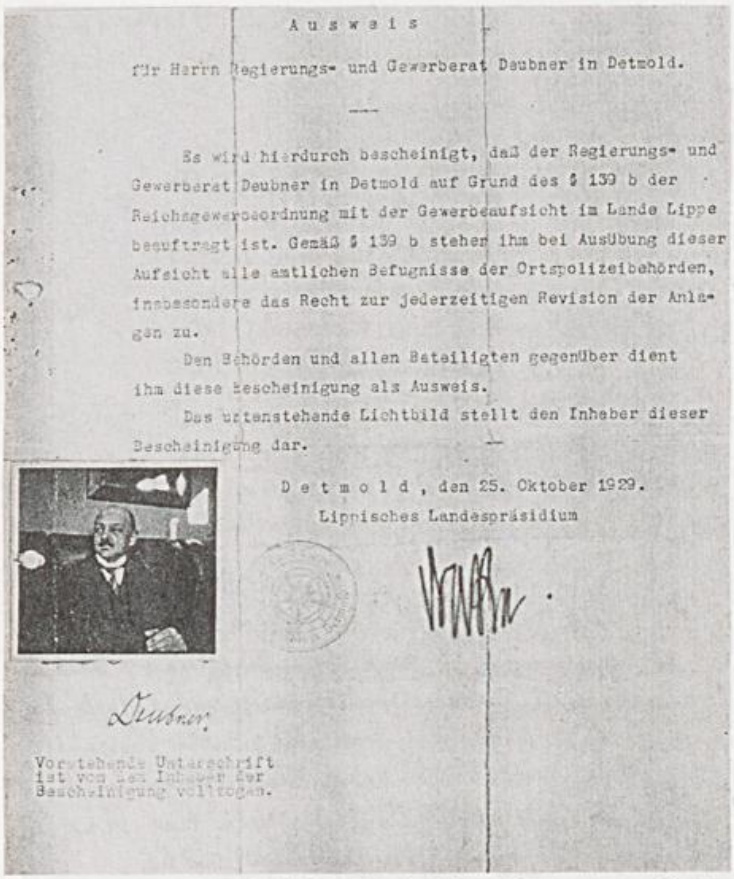
Auf Grund des § 120 a R. G. O. ist zu verlangen, daß die Maschinen, Treibriemen und Wellentransmissionen sogleich, d. h. vor Beginn des Betriebes, mit denjenigen Schutzverkleidungen und Schutzvorrichtungen versehen werden, wie sie die betr. Berufsgenossenschaft vorschreibt.

Ich bitte um Abschrift
der dortsl. Verfügung

Oldenburg 12. 10. 13.

Die Abbildung zeigt ein Schreiben des Gewerberates Tenne aus dem Jahre 1913, das sich mit dem Anbau des Maschinenraumes einer Zimmerei in Detmold befaßt; wie das Schreiben zeigt, wurde es am 12. 10. 1913 in Oldenburg, dem Wohnsitz des Beamten, verfaßt.

war an sich auch das damalige Fürstentum Lippe verpflichtet, einen Fabrikinspektor bzw. später einen Gewerberat zu bestellen. Der Bundesrat war jedoch befugt, fabrikarme Gebiete von dieser Verpflichtung zu befreien; diese Vergünstigung wurde u. a. dem Fürstentum Lippe neben Mecklenburg-Strelitz und Lübeck erteilt. Spätestens mit der novellierten Gewerbeordnung von 1891



Ausweis

für Herrn Regierungs- und Gewerberat Deubner in Detmold.

Es wird hierdurch bescheinigt, daß der Regierungs- und Gewerberat Deubner in Detmold auf Grund des § 139 b der Reichsgewerbeordnung mit der Gewerbeaufsicht im Lande Lippe beauftragt ist. Gemäß § 139 b stehen ihm bei Ausübung dieser Aufsicht alle amtlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörden, insbesondere das Recht zur jederzeitigen Revision der Anlagen zu.

Den Behörden und allen Beteiligten gegenüber dient ihm diese Bescheinigung als Ausweis.

Das untenstehende Lichtbild stellt den Inheber dieser Bescheinigung dar.

Detmold, den 25. Oktober 1929.

Lippisches Landespräsidium

Deubner

Vorstehende Unterschrift ist von dem Inhaber der Bescheinigung vollzogen.

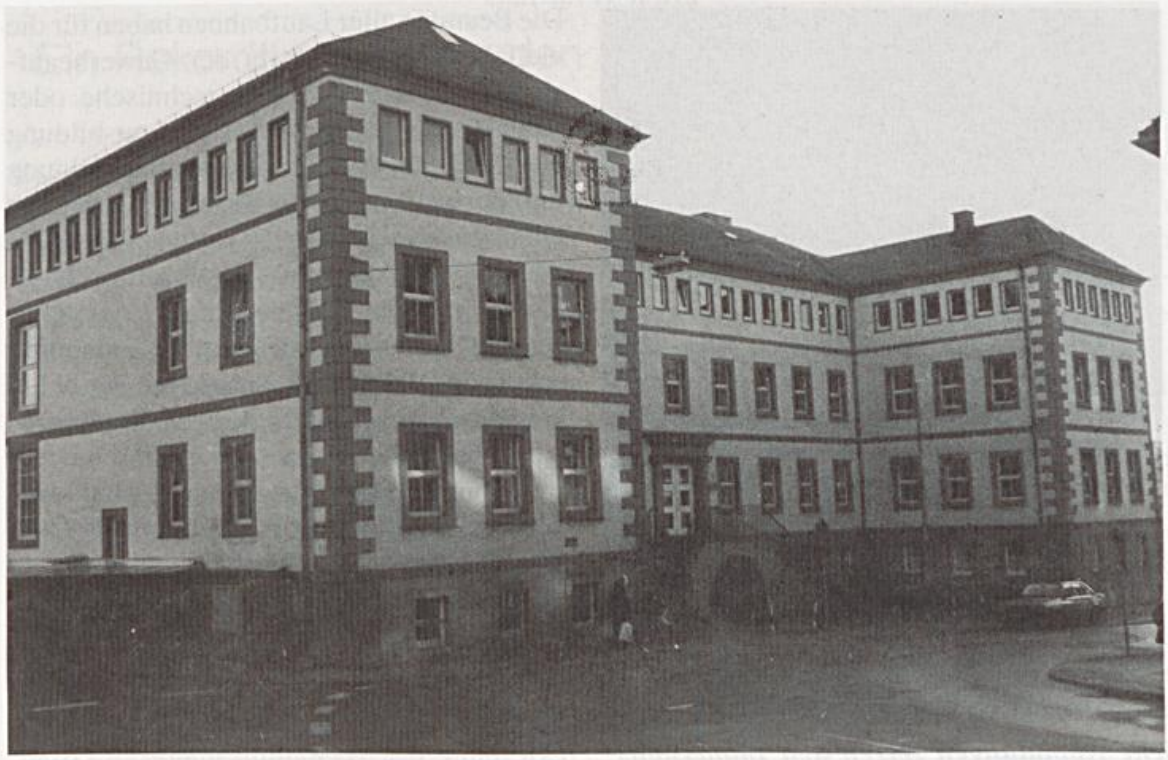
Die Abbildung zeigt den Dienstausweis des 1. Lipp. Gewerbeaufsichtsbeamten, Regierungs- und Gewerberat Deubner aus dem Jahre 1929, unterschrieben vom Landespräsidenten Drake.

fiel diese Ausnahmeregelung jedoch fort und Lippe mußte eine Gewerbeaufsicht errichten. Das geschah mit lippischer Sparsamkeit zunächst in der Weise, daß man mit den benachbarten Preußen vereinbarte, preußische Beamte, die aus Minden oder Bielefeld anreisten, im Nebenamt mit dieser Aufgabe zu betrauen. Ab 1909 engagierte das Land Lippe dann pensionierte preußische Gewerbeaufsichtsbeamte und ab 1912 den Gewerberat Tenne aus Oldenburg, einen ebenfalls bereits im Ruhestand lebenden Beamten für 2.100,— Mark Jahresgehalt. Der Gewerberat Tenne war jeweils etwa 2- bis 3mal im Monat für einige Tage zur Aufsichtstätigkeit in Lippe anwesend. Im Mai 1917 teilte Tenne der Regierung in Detmold mit, daß er wegen seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes sein Amt niederlegen müsse. Ein Antrag der Landesregierung an den lipp. Landtag, nunmehr einen eigenen Gewerbeaufsichtsbeamten einzustellen, zumal sich auch der zuständige preußische Handelsminister, dem zuvor schon die Betreuung Lippes durch die Mindener Beamten nie so recht behagt hatte, nun weigerte, preußisches Personal für das Fürstentum zu stellen, fand zunächst aus Kostengründen keine einhellige Zustimmung der Abgeordneten. Als sich dann aber noch im gleichen Monat, am 31. 5. 1917 in Detmold in der Elisabethstraße, in einer dort kriegsbedingt eingerichteten Munitionsfabrik ein verheerendes Brand- und Explosionsunglück ereignete, das großen Personenschaden mit zahlreichen Toten und Schwerverletzten sowie enorme Sachschäden zur Folge hatte und auch erhebliche Unruhe in der Bevölkerung verursachte, kam es nach weiteren Debatten im Landtag, wobei u. a. auch die als mangelhaft beklagte Staatsaufsicht eine Rolle spielte, noch vor Ablauf des Jahres, am 20. 12. 1917 dazu, daß der Antrag angenommen wurde. — Ein Gedenkstein und drei Bronzetafeln mit den Namen der 72 bei dem Explosionsunglück zu Tode gekommenen Frauen und Männer wurden hinter dem Kriegerehrenmal an der Ecke Schoren-/Blombergerstraße in Detmold errichtet und erinnern an dieses tragische Ereignis. — Eine eigene lippische Gewerbeaufsicht gibt es also seit nunmehr 75 Jahren.

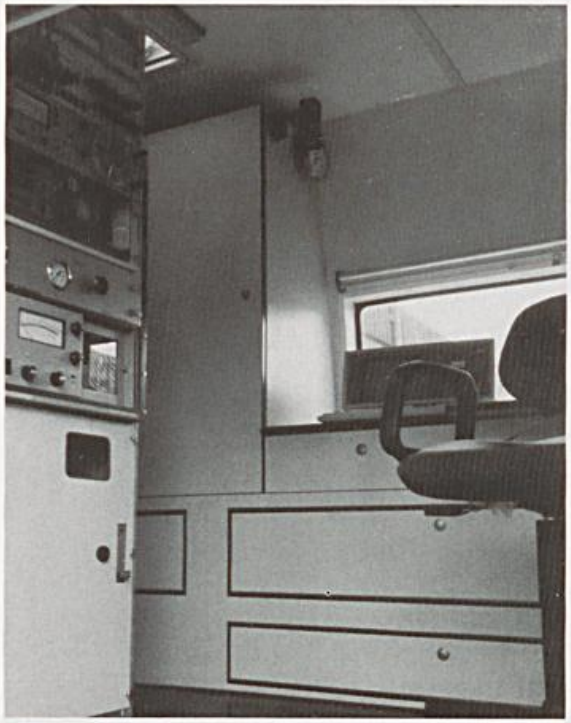
Die eigene lippische Gewerbeaufsicht, als technisches Referat bei der Landesregierung eingerichtet, wurde zunächst mit einem Gewerbeinspektor (später zum Gewerberat bzw. Regierungs- und Gewerberat befördert) und ab 1920 zur Unterstützung der Aufsichtstätigkeit mit einem zusätzlichen Kon-

trolleur (Beamter des mittleren bzw. gehobenen Dienstes) besetzt. In dieser Form existierte die lippische Gewerbeaufsicht bis zur Auflösung der Eigenständigkeit Lippes im Jahre 1947. Nach der Eingliederung in das neugeschaffene Land Nordrhein-Westfalen nach dem 2. Weltkrieg und der Gründung des Regierungsbezirkes Detmold wurde die Gewerbeaufsicht den neuen Verwaltungsgegebenheiten angepaßt, so daß wir heute den Regierungspräsidenten mit dem Fachdezernat - 55 - Gewerbeaufsicht als Mittelinstanz und Fachaufsicht über die 4 Staatl. Gewerbeaufsichtsämter Bielefeld, Detmold, Minden und Paderborn und das Staatliche Gewerbeaufsichtsamt Detmold als untere Landesbehörde, regional zuständig für den jetzigen Kreis Lippe, haben.

Als Sonderordnungsbehörde nach dem Ordnungsbehördengesetz des Landes NRW ist das Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold eines der derzeit 22 im Lande NRW vorhandenen und hinsichtlich des Arbeitsschutzes der Fachaufsicht des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales, und hinsichtlich des Immissionsschutzes der Fachaufsicht des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft als oberste Landesbehörden unterstellten Gewerbeaufsichtsämter. Es ist zur Zeit mit 3 Beamten des höheren, 11 Beamten des gehobenen und 20 Beamten des mittleren technischen Dienstes besetzt, wovon 1 Beamter des gehobenen Dienstes und 2 Beamte des mittleren Dienstes dem Meßwagen für Immissionsschutz zugeteilt sind, der nicht nur für das Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold sondern auch für das Amt in Minden im Einsatz ist. Derzeit sind insgesamt also 30 bzw. 33 Beamte im Außendienst beim Staatl. Gewerbeaufsichtsamt Detmold tätig, davon 12 im Immissionsschutz und 21 im Arbeitsschutz.



Die Abbildung zeigt das Behördenhaus in Detmold, Richthofenstraße, in dem derzeit das Staatl. Gewerbeaufsichtsamt und das Sozialgericht untergebracht sind.



Die Abbildungen zeigen den Immissionsschutz-Meßwagen des Staatl. Gewerbeaufsichtsamtes.

Die Beamten aller Laufbahnen haben für die vielfältigen Aufgaben in der Gewerbeaufsicht i. Ü. sämtlich eine technische oder naturwissenschaftliche Berufsausbildung als Voraussetzung für die Berufsausbildung mitzubringen; d. h. der Beamte des höheren Dienstes ist in der Regel Absolvent einer TH oder TU mit Abschluß als Dipl. Ing., Dipl. Chem. oder Dr. Ing., der Beamte des gehobenen Dienstes Absolvent einer Fachhochschule oder früher Ing. Schule mit Abschluß heute ebenfalls als Dipl. Ing. (FH) oder früher als Ing.; der Beamte des mittleren Dienstes ist in der Regel ausgebildeter Handwerker oder Facharbeiter, meistens mit der Qualifikation als Meister oder Techniker; auch viele ehemalige Bundeswehrangehörige mit entsprechender Qualifikation sind hier zu finden.

Vor Festanstellung findet wie üblich zur Erlernung des verwaltungsmäßigen Arbeitens für die Laufbahnen eine 1 1/2- bis 2jährige Ausbildungszeit mit abschließender

2. Staatsprüfung statt. Um den oben skizzierten, vielfältigen und sich stets weiterentwickelnden und wachsenden Aufgaben gerecht zu werden, muß der Gewerbeaufsichtsbeamte während seiner ganzen Berufslaufbahn bereit sein, durch ständige Fort- und Weiterbildung, sich das erforderliche Wissen immer wieder neu anzueignen.

Die Entwicklung der Technik und der Produktionsvorgänge, die enge Nachbarschaft von Wohnungen, Gewerbe und Industrie in unserem dicht besiedeltem Lande, sowie ein gesteigertes Umweltbewußtsein und erhöhte Ansprüche an die Lebensqualität der Bevölkerung verlangen vom Gewerbeaufsichtsbeamten für die Menschen am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft der Betriebe oftmals schwierige und sensible Entscheidungen, die im Konfliktfall nicht immer zur vollen Zufriedenheit der Parteien ausfallen können, zumal dann, wenn der Gesetzgeber keine klaren rechtlichen Vorgaben getroffen hat und die Entscheidung im Einzelfall in das Ermessen der Behörden gestellt ist; hier müssen dann leider oft die Verwaltungsgerichte letzte Entscheidungen treffen.

Im übrigen sei abschließend betont, daß die Staatl. Gewerbeaufsicht ihre Aufgabenstellung, sowohl früher als auch heute, niemals nur unter staatlich dirigistischen sondern in gleichem, wenn nicht sogar stärkerem Maße auch unter beratenden, vermittelnden und dienenden Gesichtspunkten gesehen hat. Wünschen wir, daß sie die ihr zugewiesenen Aufgaben nach mehr als 75jähriger erfolgreicher Tätigkeit in Lippe hier auch in Zukunft zum Wohle der Bevölkerung weiter ausüben kann.

Gudrun Hennigs

Ein Rekordflug brachte den Segelflug in das Lipperland

Am 15. Mai 1929 gegen 16 Uhr umkreiste ein Segelflugzeug das Hermannsdenkmal, flog über Heiligenkirchen und landete östlich vom heutigen Freilichtmuseum am Königsberg. Es war ein besonders schöner Frühlingstag, und viele Menschen hielten sich draußen auf. Sie beobachteten das Ereignis, und viele Neugierige rannten und radelten zum Landeplatz. Was war geschehen?

Der Versailler Vertrag begünstigte die Entwicklung des Segelflugs in Deutschland, denn die deutschen Flieger, mit Startverbot belegt, gingen daran, sich ohne Motor die Luft zu erobern. Die Armut der damaligen Zeit machte erfinderisch; besonders auf der Wasserkuppe (Rhön) wurden unter primitivsten Bedingungen Segelflugzeuge gebaut und geflogen. Auch in Lippe gab es schon einige Aktivitäten im Flugzeugbau und Vereinsleben, aber der richtige Aufschwung kam erst nach dem 15. Mai 1929. Die Zeitschrift „Grüne Post" des Berliner Ullstein Verlages hatte am 30. September 1928 einen Preis in Höhe von 5000 Reichsmark ausgeschrieben für den ersten 100-km-Streckenflug mit einem Segelflugzeug. Robert Kronfeld startete am 15. Mai 1929 um 10.30 Uhr in Bergeshövede (zwischen Rheine und Lengerich). Seine Starthelfer waren fremde Arbeiter von einem nahegelegenen Steinbruch, denn für die damalige Gummiseilstartmethode war deren Muskelkraft sehr notwendig. Sein Segelflugzeug hatte eine außergewöhnliche Spannweite und trug den Namen seines Geburtsortes „Wien". Er flog entlang des Höhenzuges des Teutoburger Waldes und hatte bei der Landung am Königsberg 102,2 km erflogen — damit war er weltweit der erste Segelflieger, der über

Robert Kronfeld im Segelflugzeug „Wien“ 1928/29.

100 km schaffte, was eine enorme Leistung war unter den damals möglichen technischen Voraussetzungen und meteorologischen Kenntnissen. Bei den heutigen Robert-Kronfeld-Gedächtnisflügen der Segelflugschule Oerlinghausen, deren Bedingung das Überfliegen der Robert-Kronfeld-Strecke ist, wurden mit den modernen Flugzeugen über 750 km geschafft.

Als Robert Kronfeld in Heiligenkirchen landete, hatte er genügend Helfer aus dem Dorf Heiligenkirchen, von denen kaum jemand zuvor ein Segelflugzeug gesehen hatte. Sie halfen dem Piloten aus der engen Flugzeugkanzel, halfen bei der Benachrichtigung der Sportzeugen und der Rückholmannschaft und legten Hand an beim Abrüsten der „Wien“. Von der Landung gab es ausführliche Berichte in den regionalen Tageszeitungen und natürlich in der überregionalen Presse. Viele junge Menschen waren so begeistert, daß es bald auch in Lippe zur Gründung eines Luftsportvereins kam, der dann in der Haltergemeinschaft mit Bielefeld und Herford das Segelfluggelände Oerlinghausen mitbegründete und erschloß. Das erste Detmolder Segelflugzeug wurde „Kuckuck“ getauft, obwohl es ganz sicher im eigenen Nest aufgewachsen war. Der Verein hatte sich beim Bau so sehr verschuldet, daß der Gerichtsvollzieher das Flugzeug mit einem Kuckuck versehen mußte. Ein segelflugbegeisterter Detmolder Geschäftsmann beglich die Schulden.

Wer aber war nun der Rekordflieger des Jahres 1929? Robert Kronfeld wurde 1904 als Sohn jüdischer Eltern in Wien geboren. Als er in Detmold landete, war seine fliegerische Karriere noch keine zwei Jahre alt. Vorher hatte er sich dem Ski- und Faltbootsport gewidmet, und erst nach einem Vortrag über Faltbootfahrten vor dem Aeroclub Wien wurde er Mitglied in der Jungfliegergruppe. Er bekam einen Freiplatz zur Fliegerausbildung bei der Rhön-Rossittengesellschaft. Nach einem Lehrgang von August bis Dezember 1927 in Rossitten (Ostpreußen) bestimmte die Fliegerei sein Leben. Bei dem

Lehrgang mußte er für seine C-Prüfung fünf Minuten über der Starthöhe fliegen, er schaffte aber eine Stunde. Das hatte in Rossitten noch niemand vor ihm geleistet. Mit Verstand und fliegerischer Geschicklichkeit erbrachte er weitere außergewöhnliche Leistungen in der Fliegerei. Keine zwei Jahre nach seiner Ausbildung wurde er Hilfsfluglehrer, schon 1928 war er der Sieger in der Übungsklasse beim Rhönwettbewerb. Beim Rhönwettbewerb 1929 flog er zwei Höhenweltrekorde und zwei Streckenflugweltrekorde. Im österreichischen Rax-Gebirgsmassiv war er der erste Hochgebirgssegelflieger in der Geschichte. Diese Alpenflugexpedition wurde bei extremen Wetterbedingungen durchgeführt, teilweise bei Temperaturen von -35°C. Er war mit einer der ersten, die systematisch den Thermikflug erforschten. Robert Kronfeld flog unermüdlich einen Erfolg nach dem anderen. Sein Freund Peter Riedel, einer der ersten Rhönflieger, sagte von ihm, Robert Kronfeld wäre die beste Werbung für den Segelfluggedanken in Europa. Ab Ende März 1930 begann er praktisch einen „Wanderzirkus des Segelfliegens“: Er machte Schauflüge und hielt Vorträge in vielen europäischen Ländern; bald wurde er auch Ehrenmitglied sehr vieler europäischer Segelflugvereine. 1931 gewann er den Daily-Mail-Preis über 1000 engl. Pfund, als er über den Ärmelkanal von Frankreich nach England und wieder zurück flog. Die nötige Höhe für diesen Rekordflug bekam er mit einem Flugzeugschlepp, eine Startmethode, die den Segelflug auch im Flachland ermöglichte. 1932 war seine letzte Teilnahme am Rhönwettbewerb auf der Wasserkuppe. Wegen seiner jüdischen Abstammung mußte er 1933 Deutschland verlassen, und nach Aufenthalten in verschiedenen europäischen Ländern übersiedelte er 1934 ganz nach England. 1936 bekam er noch eine Einladung zur Einweihung des neuen AERO-Club-Heimes in Berlin, wo er trotz der politischen Verhältnisse von seinen Fliegerkameraden sehr herzlich empfangen wurde.

1939 erhielt er vor Kriegsausbruch die britische Staatsbürgerschaft und trat in die Armee ein. Nachdem deutsche Truppen mit Hilfe von Lastenseglern einen wichtigen Stützpunkt in Belgien erobert hatten, ordnete Premierminister Winston Churchill den Aufbau einer britischen Lastenseglergruppe an. Dort wurde Robert Kronfeld Chiefpilot im Rang eines Majors. Die britische Truppe wurde fast nur mit Segelfliegern besetzt, die Robert Kronfeld schon sehr gut aus der Vorkriegszeit kannten. Die ersten Segelflugzeuge der Gruppe kamen von verschiedenen Vereinen und aus Privatbesitz, es waren teilweise Flugzeuge aus deutscher Produktion. Sie wurden zum Entsetzen der Segelflieger mit häßlichen Tarnfarben verunziert. Da es unmöglich war, den Segelfliegern militärischen Drill beizubringen, wurden sie schließlich von Paraden ausgeschlossen. Nach dem Krieg arbeitete Robert Kronfeld an der Entwicklung der Nurflügel-Flugzeuge bei General Aircraft. Nachdem er schon über 100 Starts mit diesem Flugzeugtyp gemacht hatte, stürzte er mit einem Versuchsmuster am 12. Februar 1948 tödlich ab.

Wir verdanken es Herrn Wilhelm Heine, Karlsbaderstr. 4, Horn-Bad Meinberg, daß wir Robert Kronfeld den Lesern vorstellen können. In mühsamer Kleinarbeit hat er alle Daten über das Leben des Robert Kronfeld zusammengestellt. Das war besonders schwierig, weil Robert Kronfeld wegen seiner jüdischen Abstammung Deutschland verlassen mußte. Nach den Anregungen von Herrn Heine wurde vom Heimatverein des Rekordstartplatzes und vom „Freundeskreis alter Segelflieger“ ein Gedenkstein an der Startstelle errichtet. Auch wurde von der Stadt Oerlinghausen eine Straße südlich vom Flugplatz Robert-Kronfeld-Straße benannt.

Überwintern in Ruhe und Schlaf

Störungen im Winterquartier können tödlich sein!

Auf einen richtigen Winter mit Schnee und Eis freuen sich vor allem die Kinder. Rodeln, Schlittschuhfahren, winterliche Wanderungen gehören zu den besonderen Erlebnissen dieser kalten Jahreszeit. Die belebte Natur jedoch hat sich rechtzeitig auf die absinkenden Temperaturen eingestellt und entsprechende Vorsorgemaßnahmen getroffen. So sind die Singvögel teilweise in den Süden geflogen. Fledermäuse, Igel und Bilche senken ihre Körpertemperatur, verringern ihre Atemfrequenz und damit auch ihren Energieverbrauch drastisch und halten Winterschlaf. Dachs und Eichhörnchen leben jetzt sehr zurückgezogen. Sie halten nur phasenweise Winterruhe, denn sie müssen immer wieder aktiv werden und verbrauchte Energien durch Futteraufnahme ersetzen. Manches Leben endet auch mit den ersten Nachtfrösten. Der Fortbestand ist jedoch sichergestellt, da widerstandsfähige Samen oder andere Entwicklungsstadien bei ansteigenden Temperaturen und längeren Tageszeiten auf ihre Weiterentwicklung warten.

Die Pflanzen in unseren Breiten halten ebenfalls fast ausnahmslos winterliche Ruhe. Blätter werden abgeworfen, und oberirdisches Kraut verrottet. Immergrüne Pflanzen stellen jegliches Wachstum ein. Das Leben zieht sich zurück in Wurzeln und Knollen. An Bäumen und Sträuchern hingegen herrscht fast schon wieder „Aufbruchstimmung", denn die Knospen für das weitere Wachstum sind längst angelegt. Um Samen zum Keimen und Knospen zur Entfaltung neuer Triebe anzuregen, ist eine winterliche Kälteperiode oft sogar notwendig.

Der Winter wirkt bei uns als Regulationsfaktor. Fehlende Kälte und ausbleibender Schnee haben aber nicht automatisch große Mengen von Schädlingen, Lästlingen und Plagegeistern zur Folge. Vor allem in vom Menschen stark genutzten Landschaftsräumen haben einige Tierarten große Probleme, geeignete Winterquartiere zu finden. Häufig fehlen geeignete Unterschlupfmöglichkeiten, großflächige Ruhezonen oder ungenutzte naturnahe Restflächen. Als Folge davon werden die Lebensgemeinschaften ausgeräumter Biotope immer artenärmer.

Schlafende und ruhende Tiere reagieren auf Störungen sehr empfindlich. Ein Aufwecken kann daher für viele Winterschläfer tödlich sein. Die Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Fortpflanzung NRW (LÖLF) appelliert deshalb, gerade auch in den winterlichen Monaten die Natur schonend zu behandeln, um auf diese Weise ein Überleben möglichst aller noch vorhandenen Arten sicherzustellen. Damit das Leben um uns herum gut durch den Winter kommt, empfiehlt die LÖLF, zu Beginn der kalten Jahreszeit für manche Tierart geeignete Winterquartiere zur Verfügung zu stellen: So können z.B. ein Steinhaufen hier, ein aufgeschichteter Reisighaufen dort sowie liegengebliebenes Totholz oder ein alter halbverfallener Schuppen als Ersatzquartiere dienen und somit zum Artenschutz beitragen. Wo es möglich ist, sollte das herbstliche Fallaub unter den Bäumen und Hecken liegenbleiben. Es dient als Schutz und winterliche Nahrung für zahlreiche Tiere. Bis zum Frühjahr noch nicht zurückgeschnittene welke Kräuter mit ihren hohlen Stengeln bieten allerlei Tieren Möglichkeiten, den Win-

ter gut zu überstehen. Noch verbliebene Samendolden werden über den Winter gern von Vögeln besucht und als Nahrungsquelle genutzt. Sicherlich ist es auch sinnvoller, früchtetragende heimische Gehölze vermehrt in und um den Garten herum zu pflanzen, als durch fertige Futtermischungen das Verhalten der hungrigen Wintervögel zu verändern.

Die von der Natur entwickelten Überwinterungsstrategien von Pflanzen und Tieren sind im einzelnen sehr unterschiedlich. So suchen z.B. Molche frostfreie Höhlen unter Baumstümpfen oder Steinhaufen auf. Weinbergschnecken graben sich tief in den Boden ein und isolieren sich mit einem Kalkdeckel von der unwirtlichen Außenwelt. Aber auch Regenwürmer und verschiedene Käfer oder deren Larven suchen tiefere Bodenschichten auf. Fische, Frösche und viele Wassertiere können unter dem Eis, zum Teil auch in dem schlammigen Gewässerboden eingegraben, in Ruhe das Frostende erwarten. Störungen an der Eisdecke haben schlimme Folgen für sie. So ist schon mancher Fisch oder Frosch mit dem Tauwetter nur tot an die Oberfläche zurückgekehrt.

Fledermäuse überwintern teils in hohlen Bäumen, teils in Stollen, Ruinen und Höhlen. Sie können ihre Körpertemperatur stark reduzieren. Beim Aufwachen, was auch mitten im Winter des öfteren passiert, müssen große Energiemengen (= Fettreserven) in Anspruch genommen werden. Jede künstliche Störung und damit jeder zusätzliche Energieverbrauch kann deswegen tödliche Folgen haben. Nach Störungen durch z.B. neugierige Beobachter können ganze Fledermauskolonien sterben, weil sie dann zum eigentlichen Aufwachen am Frühlingsanfang nicht mehr über genügend Energievorräte verfügen.

Schermäuse, Feldmäuse und Eichhörnchen legen größere Futtervorräte an, auf die sie dann bei Bedarf zurückgreifen. Bei den Insekten verläuft die Anpassung an die winterlichen Verhältnisse unterschiedlich. So sind viele Arten in der Lage, „Frostschutzmittel" wie Glyzerin oder Glykol zu produzieren, um damit den Gefrierpunkt ihrer Körperflüssigkeiten stark herabzusetzen. Andere Insekten wiederum überwintern in den für sie günstigsten Entwicklungsstadien, wie z.B. im Embryonal-, Larval-, Puppenstadium oder im Ei, statt als fertiges Insekt. Aber wer Keller, Dachböden und Ställe einmal auf überwinternde Insekten absucht, der findet sicherlich Marienkäfer, Florfliegen und den einen oder anderen Tagfalter wie den Kleinen Fuchs.

Unsere heimische Tier- und Pflanzenwelt ist an die winterlichen Witterungsverhältnisse gut angepaßt. Die Verluste halten sich in den normalen, artspezifischen Grenzen und werden im darauf folgenden Jahr manchmal auch in längeren Zeiteinheiten durch entsprechende Nachkommenschaft wieder ausgeglichen. Für manche inzwischen gefährdete Arten sollten zusätzliche, u. U. auch künstlich angefertigte Winterquartiere angeboten und noch bestehende Unterschlüpfe besonders geschützt werden. Pflanzen wie Tiere vertragen in den Wintermonaten keinen zusätzlichen Streß. Für den Naturschutz ist entscheidend, daß die natürlichen Überwinterungsstrategien der Arten zur Anwendung und zum Erfolg kommen. Rücksichtnahme und sinnvolle Hilfen verhindern eine weitere Verarmung besonders der strapazierten Lebensräume. Die ruhenden, schlafenden oder im Winter zurückgezogen lebenden Tiere sóllten deshalb erst wieder im Frühling — und dann aus der jeweils richtigen Distanz — beobachtet werden.

Wilfried Stölting

Naturerhalt, Technik und Verantwortung

Die Natur dieser Welt mit all ihren Erscheinungen in Boden, Wasser, Luft, anorganischen und organischen Substanzen, pflanzlichen und tierischen Lebewesen in genetischer Fortentwicklung oder Rückbildung, ist dem Menschen untertan. Aus diesem übernommenen biblischen Rechtsverständnis gegenüber der Umwelt bildet sich immer notwendiger die Verantwortungspflicht für die Menschen heraus. Der Mensch bedient sich mehr und mehr ausgeklügelter Techniken, um brauchbare Naturbestandteile mit höchstmöglichen Effekten für sich nutzbar zu machen. Dies ist unumgänglich, wenn seine Art bei vielerorts zu hohen Vermehrungsquoten, wachsenden Ansprüchen und Bedürfnissen überleben soll. Dabei erschrecken jedoch die regional unterschiedlichen Möglichkeiten und Methoden, am Wachsen des Wohlstandes in hohem Maße beteiligt zu sein oder zu unwürdigen Lebensbedingungen verdammt zu sein.

Es wächst die Sorge, die Eingriffe der Menschen in die Natur mit immer neuen Experimenten könnten zur Gefährdung der Lebensgrundlagen führen, weil Folgewirkungen oft zu wenig bedacht werden. Teilweise isolieren sich fachspezifische Entwicklungen sogar zu Machtinstrumenten, die andere Menschen erpreßbar machen können. Der Ruf nach mehr Verantwortung in allen Ebenen wissenschaftlicher Forschung in der Hochtechnik wird verständlicherweise immer lauter und besser verstanden.

Die Menschen haben erkannt, daß bestimmte Handhabungen technischer Erfindungen ihre Existenz bedrohen können, z. B.

— bei der Beanspruchung und Behandlung der Böden und Gewässer
— bei der stofflichen Zusammensetzung der Atmosphäre
— bei der Einwirkung auf höhere Ozonschichten und auf das Klima
— bei dem biologischen Gleichgewicht für Pflanzen und Tiere (Photosynthese — Atmung — Wärmeeffekte)
— bei der Rohstoff- und Energieversorgung
— bei angemessener Berücksichtigung der materiellen, geistigen und seelischen Bedürfnisse aller Menschen.

Zwei Fragen bewegen die Menschen vor allem:

Werden die Menschen es schaffen, ihre Lebensgrundlagen auf Dauer zu sichern, den Verbrauch nicht vermehrbarer Güter einzuschränken und durch ausgeglichene, gerechtere Lebensqualität allen bessere Chancen zu bieten?

Werden die sich da und dort bemerkbar machenden Toleranzgrenzen der Natur genügend beachtet und ausreichende Konsequenzen aus Warnsignalen gezogen?

Die Fülle der real- und geisteswissenschaftlichen Antworten auf diese Fragen reichen von beruhigenden Erklärungen bis zu äußerst sorgenvollen Bedenken. Mißtrauen und Furcht zeigen sich vor allem bei jenen Empfehlungen unkonventioneller Praktiken zur Abwendung von Existenzbedrohungen durch z. B. Zulassung nicht ausreichend gesicherter und nur bedingt kontrollfähiger Nukleartechniken, oder gegen zu weitgehenden Ersatz menschlicher Arbeitskraft durch Mikroelektronik und Automatismen, insbesondere auch gegen die Manupulierbarkeit jeglichen Erbgutes in der Gentechnologie.

Genügt es wirklich, darauf zu vertrauen, daß die Erforscher phantastischer wissen-

schaftlicher Hilfsmittel in jedem Falle einen Mißbrauch ihrer Erfindungen zum Nachteil der Menschen ausschließen können? Ist es aber andererseits nicht auch unumgänglich, daran zu glauben, daß Risiken getragen werden müssen, um vielleicht den einzigen Weg, die Probleme der Zukunft lösbar zu machen, nicht zu blockieren?

Die Zweifel vieler nüchterner Menschen sind aber nicht unberechtigt, weil uns täglich in aller Welt, unabhängig vom zivilisatorischen Entwicklungsstand, gegen jede Vernunft verstoßende Verhaltensweisen der Menschen vor Augen geführt werden, die oft genug aus niedrigen Motiven nationaler, politischer und religiöser Fanatismen zu kaum begreifbaren Excessen führen. Die Unberechenbarkeit menschlicher Schwächen muß deshalb immer einkalkuliert bleiben. — Gibt es noch genügend Gläubige, daß Beten helfen kann?

Zunächst ein kurzer Blick auf die einfacheren Stabilisierungsversuche der letzten Jahre zwischen Natur und Technik im Agrar-/Forstbereich und Naturschutz. Hier geht es vorwiegend um die Reduzierung von Schadstoffeinwirkungen und naturangepaßtere Produktionsmethoden in Anwendung unterschiedlicher Naturschutzvorstellungen.

Da im **Agrarbereich** der eigentliche Zusammenhang Natur und Technik stark überschattet wird von den kontrovers geführten Debatten um die agrarpolitischen Zielsicherungen für die Existenz der Landwirte, hier nur der Hinweis, daß wir noch weit davon entfernt sind, nachteilige Wirkungen der Landwirtschaft auf Böden und Grundwasser auszuschließen, Überproduktionen auf bewirtschafteten Flächen wesentlich einzuschränken oder der dritten Welt ausreichende Hilfen gegen Hunger und Fehlleistungen in der Umwelttechnik (z. B. Brandrodungen) zukommen zu lassen. Konfliktlösungen zeichnen sich immer noch nicht ab. Die Probleme werden durch Konkurrenzverschärfungen und weiteren Hochleistungsdruck über technischen Komfort und Chemieeinsatz in Großbetrieben mit größeren Flächenzusammenhängen und zunehmendem Schwund der kleineren und mittleren Vollerwerbsbetriebe ökologisch nicht lösbar. Es bleibt zu fürchten, daß Flächenstillegungspläne für Zwecke von Verbundsystemen des Naturschutzes außer der ökonomischen Begründung für Entschädigungen insgesamt kaum einen positiven Umwelteffekt haben werden. Bei den großwirtschaftlichen Verflechtungen über Europa hinaus scheint es auch keine realisierbaren Konzepte für alternative Methoden zu geben.

Wald- und Forstwirtschaft hatten bislang keine eigenen Natur-/Technikprobleme. Doch erwies sich der Wald als Indikator für eine mit Schadstoffen überlastete Atmosphäre, die regionale Extremschäden an Wäldern verursachte und bei gleichzeitig ungünstigen klimatischen Einwirkungen teilweise zum Absterben regional besonders gefährdeter Flächen führte. Wenn jetzt über mehrere Jahre dank äußerst günstiger Sommerniederschläge und milder Winter die Schadstoffkonzentrationen geringer waren, kann daraus noch nicht gefolgert werden, daß diese Sorge gebannt ist, dafür sind die jährlich ermittelten Ausstoßmengen immer noch beängstigend hoch. Es bleibt zu hoffen, daß günstigere Witterungsverhältnisse so lange anhalten, bis ausreichende Schadstoffreduzierungen auch im Bereich liebgewordener Techniken greifen.

Die standortgerechte Waldbautechnik allein und die für den Wald erträglichsten forstlichen Verfahrensweisen reichen nicht aus, den massiven Schadstoffeinwirkungen aus der Luft auch nur den geringsten Einhalt zu gebieten. Gegenmaßnahmen beschränken sich auf chemische Bodenstabilisierungen

Standortgerechter Waldbau paßt sich den Naturgegebenheiten nachhaltig am besten an. Rechts: auf Kreidekalkverwitterungsboden 130- bis 180jähr. Buchen aus Naturverjüngung. Links: auf tiefgründigen Grobsanden junge Fichten aus Verjüngung und Pflanzung mit Lärchen und Douglasien durchsetzt, dazwischen fester Wirtschafts- und Wanderweg aus anstehendem Kalksteinschotter.

durch Kalkungen und auf technische Hilfen für den Jungwuchs, seltener auf die Einbringung widerstandsfähiger Baumarten (wie z. B. Douglasie).

Der **Naturschutz** wird häufig als die hoffnungsvollste Hilfe gegen alle Umweltgefahren angesehen. Dies könnte er jedoch nur dann sein, wenn seine Programme sich deutlicher gegen die wirklichen Gefahren für die Natur richten würden und weniger gegen die Praktiken derjenigen, die für ein erfolgreiches Wirken auf die Gesunderhaltung der Naturpotentiale angewiesen sind, wie z. B. durch Waldbau auf ökologischer Grundlage. Die wohlwollende Einschätzung der Naturschutzanhänger als engagierte Befürworter eines gesunden, artenreichen, ästhetisch schönen Umweltlebens brachte ihren Verbänden die gemeinnützige Anerkennung und Majorität in den Beiräten der Landschaftsbehörden. Zu spät wurde jedoch erkannt, daß

Ein altes Symbol grenzenlosen techn. Fortschritts auf Erden und im All mahnt heute zu mehr Liebe und Verantwortung für die Natur.

Heimatland Lippe

INHALT

85. Jahrgang 1992

1. LANDSCHAFT UND SIEDLUNG

Ackemann, Manfred: Erhöhte Waldbrandgefahr in den Frühjahrsmonaten! 123
Berg, Dieter: Zu warm und zu trocken. Wetterchronik 1991 253
Brüggemann, Willi: Die Domänenabteilung des Landesverbandes Lippe 324
Denkmalbericht 1991 des Landes Nordrhein-Westfalen 319
Diekmann, Wolfgang: Das Bad Meinberger Silvaticum 98
Hangert, Ulf: Entwicklung der Kurmittelhäuser in Bad Salzuflen 56
Holländer, Helmut: 225 Jahre „Curort" Bad Meinberg 194
Hoppe, Jürgen: Sicherung der genetischen Vielfalt heimischer Laubwälder durch intensive Beerntung zugelassener Forstsaatgutbestände 88
Kompostwerk Lemgo: Das Geheimnis der Regenwürmer 315
Leiermann, H. und U.: Marienstift Lemgo und Kloster Burghagen 69
LÖLF: Dörfliche Obstwiesen — ihre Bedeutung für die Vogelwelt 292
LÖLF: Der Igel ist kein Haustier. Naturschutz im Garten hilft Igeln 358
Rossa, Günter: Geschichtliche Entwicklung der Laubholzbestände 90
Stiewe, Heinrich: „Alte Burg" und „Freier Hof" in Lage 242
Tegtmeier-Breit, Annegret: „Seit es im Dorf keinen Saal mehr gibt ..." 278
Umweltamt des Kreises Lippe: Neue Gewässergütekarte für den Kreis Lippe 131

2. GESCHICHTE / VOLKSTUM / KULTUR

Ackemann, Manfred: Schutz und Sicherung des Kreuzabnahmereliefs an den Externsteinen 157
Fleischhack, Ernst: Vom Harze. Zu einem aktuell gebliebenen politischen Gedicht Ferdinand Freiligraths 76
Fritsch, Regina: Ostern und Osterbräuche in Lippe 111
Fritsch, Regina: Das Schlacht- und Wurstfest in Lippe 306
Goedecke, Monika / Tappe, Imke: Landesmuseum plant Ausstellung über die 60er Jahre 189
Halle, Axel: Die Lippische Landesbibliothek als Informationszentrum 24
Halle, Uta: „Man höret nichts alß winseln und weheklagen". Briefe schildern das Leben in Wendlinghausen im Kriegsjahr 1762 ..... 13, 81, 313
Helmhold, Norbert: Die Lippische Landes-Brandversicherungsanstalt — ein modernes Dienstleistungsunternehmen 118

Holländer, Helmut: Der Landesverband Lippe — morgen 367
Jurgeneit, Heinz: Der Landesverband Lippe — heute 360
Kühling-Sandhaus, Brigitte: Kunst kennt keine Pause 152
Labs-Ehlert, Brigitte: Kraftfeld Naturraum — Vom Sinn des Sehens 190
Labs-Ehlert, Brigitte: Kraftfeld Naturraum — Vom Sinn des Sehens.
Literarische Begegnung in Schwalenberg 264
Liesen, Hans-Jürgen: Anders Montan — Ein schwedischer Maler in Lippe 44
Meier, Burkhard: Die Theologisch-wissenschaftliche Bibliothek der Lippischen Landeskirche
in Detmold 143
Meier, Burkhard: Der Lippische Volks- und Soldatenrat 309, 354
Meyer, Franz: Zum 150. Todestag von Rudolph Brandes (1795–1842) — Einblicke
in das Leben und Wirken des Salzufler Apothekers und Naturwissenschaftlers 338
Mühlenhof, Fritz: Pfändungen und Greueltaten nach dem Tode des letzten Grafen
von Schwalenberg 286
Noske, Ralf: Der Landesverband Lippe — gestern 365
Otte-Schacht, Armin: Aufen Wehrenhahren — wasse da so ßahren.
Detmolder Hochdeutsch — ein Vokabular 298, 348
Ottolien, Wolfgang: Das Lippische Literaturarchiv als Zeichen einer neuen Ära der
Lippischen Landesbibliothek in Detmold 124
Paulussen, Horst: Das Staatsbad Meinberg feiert 1992 ein bedeutsames Jubiläum —
225 Jahre besteht das Staatsbad Meinberg als „Curort“ 197
Paulussen / Kottmeyer / Machalke: Das medizinische Konzept für das Staatsbad Meinberg,
ein modernes Kurangebot mit großer Tradition 227
Reuß-zur Lippe, Prinzessin M. A.: Freude am Blaudruck 74
Schröder, Holger: Über die Werktreue-Diskussion oder: Wie inszeniert man einen
„Klassiker“ richtig? 184
Tappe, Imke: Der erste Schultag. Ein feierliches Ereignis — oder ein Ärgernis? 248
Tegtmeier-Breit, Annegret: Feste und Bräuche in Lippe: Johannnistag und
Sommersonnenwende 179
Tegtmeier-Breit, Annegret: Vom Hexentanz zum Maibaum 135
Tiemann, Wilhelm: Ein seltener Fund aus dem Jahre 1889 106
Vorndamme, Friedrich: Denkmäler in Bad Meinberg — wie es dazu kam 218
Wegener, Heinz: „Tragt zu den Alten ein Licht!“ Erinnerungen an Begegnungen mit
alten Mitbürgerinnen und Mitbürgern 139
Weserrenaissance-Museum: Original oder Kopie? Zwei Renaissancegemälde in Lemgo und
Budapest 8
Weserrenaissance-Museum: „Renaissance der Renaissance“. Ein bürgerlicher Kunststil im
19. Jahrhundert 171

3. HEIMATPFLEGE / UMSCHAU IM LIPPERLAND

Aktuelles vom Landesverband Lippe 32, 64, 95, 272
Wer besitzt noch „lippische Originale“? 269
Zum Stand des Heckenprogramms der Forstverwaltung 271

Heimatverein Horn / Lippe: Müllabfuhr in Horn vor vier Jahrzehnten 79
Kulturfahrplan 32a, 65a, 97a, 127, 160a, 192a, 240a, 272a
LÖLF: Beim Skifahren Störungen der Tier- und Pflanzenwelt vermeiden 17
LÖLF: Zwetschenzeit — Wespenzeit. Auf Wespenbekämpfung verzichten 259
Sonderausstellung „125 Jahre Gebrüder Klingenberg", Lippisches Landesmuseum 336a
Stich, Walter: Festrede beim Festakt 75 Jahre Lippischer Künstlerbund 162
Wandkalender 1992 der Sparkasse Detmold als lippischer Kunstkalender erschienen 11
Wennekamp, Irmgard: Meine Heimat / Schöne Heimat / Emmer-Stausee-Melodie 3
Winter, Hans: „Halbvergeßne alte Lieder werden wach in meiner Seele ..." 2
Winter, Hans: Ein Europa der Regionen? 67
Winter, Hans: Nachdenkliches am Jahresende 1992 zum Wort „Heimat" 345

4. AUS DEN ORTSVEREINEN

Diekmann, August W.: Jahresmitgliederversammlung des Heimat- und Verschönerungsvereins Bad Salzuflen 107
Förster, Joachim: 10 Jahre Heimatverein Barntrup — Portrait einer lebendigen Gemeinschaft 34
Prollius, Helffried: OV Detmold im Lippischen Heimatbund auf neuen Wegen 257
Wöbbel, Heimat- und Verkehrsverein: Unser jüngster OV stellt sich vor 148

5. PLATTDEUTSCHE / HOCHDEUTSCHE ERZÄHLUNG UND DICHTUNG

Arning, Willfried: Gedichte 160
Aule lippske Sprüche un Wuisheuten 319
Kleßmann, Eckart: Erster Schneefall / Winterwild / Älterwerden II 63
Krämer, Sebastian: Requiem auf eine Aussicht 31
Meier, Ernst: Geoe Nowerskopp 181
Rosegger, Peter: Wünsche zum neuen Jahr 7
Wedegärtner, Karl: Dat graude Leos! Eune fast wahre Jeschichte 16
Wienke, Friedrich: Honnergespräk 293

6. BUCHBESPRECHUNGEN

Hohaus, Norbert: Das Anschreibebuch des Regierungsrates Christian von Meien. Lebensverhältnisse einer Detmolder Beamtenfamilie (Fleischhack) 110
Kupferstiche lippischer Städte und Landschaften (Stöwer). — 41. Externsteine 108
Kupferstiche lippischer Städte und Landschaften (Stöwer). Stadt und Schloß Detmold 296

7. WÜRDIGUNGEN

Oldemeier, Reinhard: Stadt Lügde ehrt Johannes Gigas 75

8. FARBIGE UMSCHLAGBILDER

Heft 1: Lippische Winterlandschaft
2: Fischteiche südlich von Barntrup
3: Ehemals gekappte Masteiche im NSG Donoper Teich *(Foto: H. Brinkmann)*
4: Extertal, Gut Ullenhausen *(Foto: Niedlich)*
5: Schwalenberg, an der Kirche *(Foto: Thurner)*
6: Atlas mit Himmelskugel *(Ausstellungsplakat „Renaissance der Renaissance")*
7/8: Horn-Bad Meinberg, Brunnentempel 1841/42 *(Foto: Archiv Staatsbad Meinberg)*
9: Varenholz, Weserfreizeitzentrum *(Foto: Kirmes)*
10: Bad Meinberg, Kurpark und Neue Wandelhalle
11: Lieme, Allee Hündersen *(Foto: Langstrof)*
12: Weihnachtsstimmung in Blomberg *(Foto: Thurner)*

9. THEMENHEFTE

Juli/August: 225 Jahre „Curort" Bad Meinberg

10. VORSTANDSMITTEILUNGEN / VERANSTALTUNGEN

Ausstellung „Nemrud Dag. Thron der Götter" im Landesmuseum 192
Bücherverzeichnis des Lippischen Heimatbundes 21, 54, 86, 128, 304, 320
Einladung zum 18. gesamtlippischen Plattdeutschentreffen in Augustdorf 261
Einladung zur Jahreshauptversammlung in Bad Meinberg 274
Einladung zur Sternwanderung nach Lügde 178
Heimat- und Verkehrsverein Hohenhausen: Einladung zum Marktplatzfest 147
Lippischer Heimatbund will wieder „Gelb-rote Mappe" vorlegen 66
Musik in Lippe: CD Albert Lortzing: Szenen aus Mozarts Leben 20
Natur- und heimatkundliche Wanderungen im 1. Halbjahr 1992 19
Zwei Bitten an alle Mitglieder unseres Bundes 130

eine große mediengestützte Laienbewegung gelegentlich zu rein gefühlsmäßigen Äußerungen neigt, die bei nüchterner Abwägung nicht akzeptiert werden können, vor allem dann nicht, wenn mit „Naturschutz" deklarierte Forderungen ohne reale Wirkungen für notwendigen Schutz als Festsetzungen in Landschaftspläne eingehen sollen. Damit wird der Naturschutz selbst zum eigenwilligen Hobby-Nutzer von Landschaft und trägt dazu bei, daß selbst die aktivsten Vertreter praktizierenden Naturschutzes gegen teure, unberechtigte Forderungen Front machen. Manche unnötige und falsche Pauschalforderungen gegen Waldbetreuer, Landwirte, Jäger und Angler wären im Interesse des Naturschutzes besser unterblieben. Die Erarbeitungsdauer und Kosten der Landschaftspläne hätten sich bei größerem Erfolg für den Naturschutz wesentlich reduzieren lassen. Wie oft müssen beispielsweise Forstleute verwundert zur Kenntnis nehmen, daß Naturschützer auf potentiellen Waldstandorten mit hohen, nachhaltigen Baumwuchsleistungen eine Umwandlung der Vegetation in Heide, Beerkraut und Wacholder um jeden Preis durchsetzen wollen, nur weil sie Anhalte dafür gefunden haben, daß in früheren Jahrzehnten hier einmal eine solche Vegetation vorhanden war. Bedacht wird dabei nicht, daß die frühere Vegetation entweder wegen Fehlens geeigneter Baumarten oder durch künstliche Einflüsse (Raubbau, Waldhude, Wildtierhaltung) entstanden war. Es fehlt gelegentlich die Einsicht, daß derartige naturwidrige Umwandlungen in Heide u. a. mit ungeheurem Kostenaufwand verbunden sind, wenn sie gegen eine natürliche Entwicklung zur ausgereiften Klimaxgesellschaft Wald durchgehalten werden sollen. Der Naturschutz operiert zu oft rein gefühlsmäßig, ohne ausreichende Würdigung der Standortswerte und physiologischen Ansprüche der naturangepaßten Vegetation und geeignetsten Baumarten. —

Es erscheint reizvoll, die Besonderheiten des Naturschutzes in der Gemütsbewegung ihrer Vertreter ein wenig besser zu ergründen. Sind ihre Empfindungen und Äußerungen nicht auch durch romantische Kunst- und Literaturgeschichte wie durch Glaubenslehren geprägt? Die Mentalität der Naturschützer ist sicher auch durch den berechtigten Kampf gegen rigorose Technik und menschliche Unvernunft über Jahrhunderte gebildet. Folgende Bilder seit dem frühen 15. Jahrhundert erinnern an viele Sorgen um die Bewahrung möglichst unberührter Natur:

Aus Buch Makowski-Buderath: „Die Natur dem Menschen untertan — Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei" — Kindler Verlag 1983.

(S. 94) 1416 Brüder Limburg:
Schweinemast unter Eichen

(S. 98) 1565 Dieter Bruegel:
Intensive Nutzung in siedlungsnahem Wald

(S. 106) 1642 Peter Paul Rubens:
Wildschweinjagd –
Landesherrliche Vorrechte.

(S. 114) 1755 Thomas Gainsborough:
Waldzerstörung – Ausbeutung –
Brände – Rodungen – Viehweide.

(S. 118) 1828 Caspar David Friedrich:
Romantische Sehnsucht und
Beginn der Waldneubegründungen mit Nadelholz.

(S. 286) 1837 Adalbert Stifter:
Königssee mit Watzmann –
„Hochwald" in Gefahr.

(S. 126) 1847 Ludwig Richter:
„Genoveva in Waldeinsamkeit",
Romantische Motivation gegen
„Waldbewirtschaftung".

Die ungestörte Natur wurde stets gegen ausbeutende Technik, Kommerzialisierung und Touristik verteidigt: Zu einseitig durch die Romantik — schon ausgeglichener durch

Goethes „Materie – Geist – Einheit" — zu sehr auf die wachsenden Holznöte ausgerichtet durch die klassische Forstwirtschaft ab 1800 (Pfeil, Hartig, Cotta, Burkhardt u. a.). — Erst ab 1930 setzte sich in Deutschland „Waldbau auf ökologischer Grundlage" durch, nachdem ab Mitte 19. Jahrh. zuerst wissenschaftliche Bedenken von Alexander von Humboldt u. a. gegen bedrohte Waldnaturdenkmale geäußert worden waren und schließlich 1888 Prof. Ernst Rudorff (Berlin) erste Naturschutzorganisationen gegründet hatte.

In Lippe gibt es ähnliche bildliche und schriftliche Dokumente ehemals vorhandener, mißhandelter Landschaftsbereiche, besonders auf mageren Sandstandorten, auf denen keine heimischen Baumarten gedeihen konnten. Aus vielen Dorfsiedlungen führten, z. T. heute noch erkennbare, Viehtriften in ausgewiesene Hudebereiche der Wälder, wo bis Anfang unseres Jahrhunderts noch Heide-Beerkrautflächen und originelle Baumkrüppelwuchsformen zu sehen waren. Im Teutoburger Wald herrschte außerdem eine Vorliebe für die Rotwildjagd mit hohen Wildbeständen vor allem zwischen Senne, Lopshorn und Winfeld vor, wo gleichzeitig auch Senne-Pferde das Waldbild veränderten. In Ortsnähe wurden weitständig

Naturschutzgebiet Ölbachtal. — Auf guten Waldstandorten mit standortgerechten Kiefern und eingesprengten Douglasien sind selbst auf Lücken radikale Eingriffe zur Umwandlung in Heidevegetation oder in andere Baumarten nicht zu rechtfertigen. Teure Versuche sind naturwidrig und werden scheitern, wenn Standort und natürliche Vegetation falsch beurteilt werden. (Foto: Rudolf Höcker aus Diplomarbeit 1986 GHK)

Es gibt noch geeignete ebene Sennesandstandorte mit Podsolböden und Ortsteinschichten, auf denen Bäume nur geringe Wuchschancen haben. Dort läßt sich mit wenig aufwendigen Maßnahmen künstlich eine Heidevegetation erhalten und verantworten.
(Foto: Rudolf Höcker aus Diplomarbeit 1986 GHK)

gepflanzte Eichen zum höheren Mastertrag durch Heisterknickhiebe amputiert. Reste dieser Kunstgebilde werden heute noch zu Recht geschützt. Es fehlt aber eine ausreichende naturschützerische Begründung dafür, größere Landschaftsbereiche in nostalgischem „Schönheitswahn" heute wieder in den Zustand damaliger künstlicher Verwahrlosung zu versetzen, nur weil auf einigen Flächen Fehler bei der Erstaufforstung mit Nadelhölzern begangen wurden. Der Kraft- und Mitteleinsatz für den Naturschutz bedarf vielmehr einer Zuwendung zur Förderung der Vielfalt standortgerechter Pflanzen und Tierarten nach dauerhaften Entwicklungschancen in verträglichen Assoziationen. Der Naturschützer darf nicht zum Forderer von sogenannten bodenständigen (manchmal sogar bodenungeeigneten) heimischen Zwangsprodukten werden. Dies setzt aber voraus, daß nach heutigem Stand der Forschung sorgfältig ermittelte Boden- und Klimawerte der Kleinstandorte für die Auswahl der physiologisch geeigneten Baumarten auf jeweils günstigstem Standort in sinnvollster Bestandes-, Misch- und Altersstruktur maßgeblich sein müssen. Gedanken, z. B. im Aufwind eines verfehlten Naturschutzes auf basenärmsten Sandstandorten der Egge im Nachbarbereich großer Buchenkreidekalkbiotope (Bu, Es, Ah, Kir) einen zusammenfassenden Laubholzbiotop mit Vorrang der Bu (u. Ei, Bi, Ebes.) schaffen zu wollen, sind zum Scheitern verurteilt. Fehleinschätzungen von Standort und geeigneter Bestockung in teure Planungen einzu-

bringen, lassen sich nicht rechtfertigen. Derartige Planungsvorgaben richten sich gegen die Natur. Es gibt schon im lipp. Teil des Teutoburger Waldes Beweise dafür, daß Versuche, vermeintlich laubholzfähige Standorte armer Sandstandorte von Nadelholz zu befreien und in Heide oder gar Eiche, Eberesche, Bi u. Bu zurückzuverwandeln, auf Dauer eine große Enttäuschung bereiteten, weil die Standorte den Ansprüchen der Bäume nicht genügten und Heide wie krüppelnde Laubholzflächen wieder von Fichten oder Kiefern aus natürlichem Anflug überwachsen wurden.

Im Naturschutzgebiet Donoperteich war der kleine Ehberg noch um 1950 bis 1954 überwiegend ein Heideberg. In wiederholten Aktionen wurden der Heide zuliebe Birken- und Kiefernanflug durch Ausrupfen mit Wurzeln entfernt. Der Altheide folgten Pfeifengras und Adlerfarn, danach unaufhaltsam Birke, Kiefer und Fichte. Das Bild zeigt nach dem letzten Eisbruch nur noch Lücken auf der oberen Kuppe mit Adlerfarn.

Generelle Exotenverbannung heißt, auf beste ökolog. Anpassung physiologischer Eigenarten von Bäumen an die Gegebenheiten örtlicher Natur zu verzichten. 35jährige Roteichen mit einzelnen, vorwüchsigen Douglasien folgten hier einem 160jähr. kümmernden Buchenbestand mit einzelnen Stieleichen (Beller Wald). Nur wenige Exoten haben sich in mehr als 70jähr. Versuchen auf Sonderstandorten als unentbehrlich erwiesen. Sie sind bodenpfleglich, ästhetisch und längst heimisch — auch in Naturschutzgebieten.

Viel wichtiger ist es deshalb, auf flachgründigen, steinigen Kuppen sowie armen Kammlagen witterungsbelasteter Standorte von jeglichem künstlichen Anbau ganz abzusehen. Dabei liegt es im Interesse von Natur und Wirtschaft, flächenmäßig nicht kleinlich zu verfahren. Soweit jedoch eine größere Gründigkeit armer Sandstandorte gegeben

ist, kann je nach Boden-, Klimawerten und Exposition auf die bewährtesten Baumarten, die bei richtiger Verbandsweite und Anbauart mit ihren Ansprüchen den standortlichen Gegebenheiten am besten entsprechen, nicht verzichtet werden. Dazu gehören hier Fichte und Kiefer sowie bewährte, standortangepaßte Provenienzen der Douglasie und Roteiche. Die wertvollsten Nadelholzbestände Lippes stocken auf diesen mageren, mittelgründigen Sandböden, wo selbst Fichten tief wurzeln, bis 150 Jahre kerngesund bleiben und sich natürlich verjüngen. Hier mit Laubholz als Krüppelwuchs operieren zu wollen, wäre genauso verwerflich, wie die Gründung von Fichtenbeständen auf basenreichen Laubholzstandorten. Wer könnte es auch verantworten, auf den geeignetsten Nadelholzstandorten in naturgemäßer, standfester Verfahrensweise den Nadelholzbedarf der Bauholzwirtschaft unberücksichtigt zu lassen wie auf die höchste Sauerstoffproduktion und den höchsten Kohlendioxidverbrauch zu verzichten.

Nicht unerwähnt bleiben darf auch der Verlust am wechselvollen, belebenden Landschaftsbild, wenn auf den in Lippe relativ kleinen Flächenanteil (etwa 1/3) potentieller Nadelholzstandorte wider die Natur egalisierend auch noch mit dahinvegetierendem Laubholz gearbeitet werden sollte. Schließlich verdient noch ein bisher wenig beachteter Aspekt erwähnt zu werden, innerhalb der Laub- wie Nadelholzstandorte dann einen standortangepaßten Baumartenwechsel nicht zu scheuen, wenn nach langen Generationsfolgen Naturverjüngungen und Anpflanzungen mit der bisherigen Baumart nicht mehr gelingen wollen. Guter, auch landschaftspfleglicher, ökologischer Wald-

Auf bestimmten ärmeren Standorten erreichen Laubhölzer nur Krüppelwuchsformen, während Fichte, Douglasie und z. T. auch Lärche und Roteiche tiefwurzeln, sich verjüngen und ökologisch nachhaltig einen guten Nährstoffkreislauf ermöglichen.

Die Umwelteinflüsse haben die Naturverjüngung immer schwieriger gemacht. Dennoch sollen auf den größeren Waldflächen Lippes 65% Laubwald erhalten bleiben. Auf standortgerechten Laubholzböden müssen teure, künstliche Laubholzanpflanzungen weiter durchgeführt werden.

anbau gelingt nur im engsten, kleinörtlichen Einvernehmen mit der Natur und nicht mit globalen Theorien vom grünen Tisch.

Das Grundanliegen für alle Pläne im Bereich von Natur und Technik ist die **Pflicht zur Verantwortung.** — Weil es geradezu aussichtslos erscheint, den sprunghaften technologischen Fortschritt aufhalten zu können, muß man sich fragen, was bringt die ständige Warnung vor Gefahren, die der deutschen Gründlichkeit und Neigung zu Zweifeln immer gleich angelastet wird? Wichtig ist, daß inzwischen eine größere verantwortliche Denkweise im Umweltschutz Inhalt nahezu aller politischen Programme geworden ist. Als vor einigen Jahren, beim staatl. Festakt zur Verleihung des Friedenspreises durch den deutschen Buchhandel an den Philosophen Hans Jonas, markige Appelle an die Verantwortlichen unserer Welt verkündet wurden, ließ dies jedermann aufhorchen. Es wurde auch deutlich, daß die Ethik der Verantwortung ein Eigenrecht der Natur beinhalten muß, wie das moralische Grundverhalten der Menschen auch die Unverletzbarkeit des Universums einbeziehen muß. Jonas' Appell, die Kultivierung der Furcht zur Pflicht zu machen und in jedem Fall Vorsicht vor Wagemut zu stellen, wurden ernst genommen. Es ging auch darum, wieder Ehrfurcht vor der Schöpfung zurückzugewinnen. — Es blieben zum Schluß bei vielen offenen Fragen einige Gegenwartserkenntnisse:

Das gestörte Verhältnis zur Natur durch die Technik läßt sich nur durch mehr Forschung mit höherer Verantwortungsethik und noch breiterer Risikoabsicherung verbessern.

Entscheidende politische Gremien brauchen genügend fachlich gefestigte, nüchterne Berater, die die Forschung und Technik nach Umweltverträglichkeiten korrekt beurteilen und koordinierend werten können, damit keine Entwicklung gegen die Interessen der Menschen einsetzbar werden kann.

Zu ernsthafter Verantwortung gehört auch die Bereitschaft zur Abwehr von kostenträchtigen Planungen, die den Begriff Naturschutz mißbrauchen, um gefühlsmäßige Vorstellungen in der Landschaft gegen gesicherte Erkenntnisse durchzusetzen.

Das Erkennen der Schwächen unserer Zeit sollte die Verantwortung aller stärken, mit Moral und Geist die natürlichen Lebensgrundlagen vor technologischem Übereifer ebenso wie vor den Folgen falsch verstandener Ökologie zu schützen.

Buchbesprechung

Burkhard Meier / Ulrich Pohl (Hrsg.), „Die Marktkirche Lage in Geschichte und Gegenwart" (=Beiträge zur Geschichte der Stadt Lage, Bd. 6), Lage 1992. 108 Seiten, zahlr. Abb., teilw. in Farbe. Preis DM 15,— (auch in der Geschäftsstelle des Heimatbundes erhältlich).

In den letzten Jahren erschien eine Fülle von Schriften über einzelne lippische Kirchen und Kirchengemeinden, im letzten und im vorletzten Jahr beispielsweise zu Schwalenberg, Almena, Pivitsheide, Blomberg, Barntrup und Oerlinghausen.

Die jüngste in dieser Reihe ist die über die Marktkirche Lage: ein Band in ansprechender Aufmachung, sauber gedruckt mit zahlreichen instruktiven Abbildungen. Der Leser wird im ersten Teil („Lebendige Gemeinde") in das gegenwärtige Leben der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Lage eingeführt. Die Mitarbeiter/innen beschreiben ihre Wirkungsstätte und ihre Arbeit, etwa den Kinder- und Jugendbereich, die diakonischen Einrichtungen und die Kirchenmusik.

Eine kleine kritische Anfrage des Rezensenten zu diesem Teil sei erlaubt: Gibt es in Lage wirklich nur die Ev.-ref. Kirchengemeinde? Lediglich in dem Abschnitt über den Gemeindebrief erfährt man von einer Zusammenarbeit der Reformierten und Lutheraner. Es wäre schön gewesen, auch etwas über „Ökumene" in Lage zu erfahren. An dieser Engführung kranken allerdings die meisten Festschriften.

Im zweiten Teil unternimmt Burkhard Meier, engagierter Junghistoriker, der u. a. schon durch seine kleine Schrift über das Mausoleum am Büchenberg mit Biographien der dort beigesetzten lippischen Grafen und Fürsten hervorgetreten ist, einen „Streifzug" durch „1000 Jahre Marktkirche Lage".

Der Leser wird mit interessanten Details über die Anfänge Lages unterrichtet, über die Baugeschichte der Kirche und ihre Ausstattung sowie über bedeutende Ereignisse der geschichtlichen Entwicklung Lages, vor allem im kirchlichen Bereich. Meier trägt dabei die Ergebnisse der Forschung aus der umfangreichen Literatur sorgfältig zusammen. Im Rahmen dieser Arbeit konnte natürlich keine zusammenhängende Geschichte bzw. Kirchengeschichte Lages vorgelegt werden, sondern es handelt sich um einen kurzweiligen „Streifzug" im eigentlichen Sinne des Wortes.

Einige wenige Erläuterungen für den historisch und kirchlich nicht so sehr Eingeweihten wären wünschenswert gewesen, z. B. warum die Pfarre über einen verhältnismäßig großen Grundbesitz verfügen mußte (S. 73), sowie Worterklärungen zu „Wehme" (S. 73), „Brinken" (S. 92), „Eisenhutfehreihen" (S. 93) oder „Kotze" (S. 102); auch über die Gründe der engen Verbindung zwischen Iggenhauser Gutsherren und Marktkirche hätte der Rezensent gern mehr gewußt.

Diese kleinen Anfragen schmälern nicht den Wert des Bandes. Er sollte Pflichtlektüre für die Glieder der Kirchengemeinde sein, ist aber auch für jeden an der Regionalgeschichte Lippes und speziell Lages Interessierten lesenswert.

Wolfhard Hein

Aule lippske Sprüche un Wuisheuten

Wat de Kopp vergett, möt't de Beune nohalen.

***

Achter den Bergen werd auk nau Braut backen.

***

Dü'et Mess unner, seggt die Biuer, dann helpt dat Be'en auk.

Helmut Luley

Zur Lage der Bodendenkmalpflege in Lippe

Das Bemühen, die archäologische Denkmalpflege im Kreisgebiet Lippe beständig voranzubringen, ist in den vergangenen Jahren nicht immer zufriedenstellend verlaufen. D. h., die Aufgabe, nicht das Zerstören, sondern das Bewahren von Denkmälern zu fördern, gelang nicht immer. Eine Ausgrabung, mag sie für den Außenstehenden eine noch so bemerkenswerte Faszination ausüben, bedeutet Vernichtung des archäologischen Denkmals von Amts wegen. Sie ist somit allerletzte denkmalpflegerische Konsequenz. Ist eine Ausgrabung nicht mehr abwendbar, so trifft den praktizierenden Archäologen eine ungeheure Last an Verantwortung bei der Ausführung seiner Tätigkeit. Meist unter Zeitdruck wird von einer Baustelle zur nächsten gehetzt, um die Zeugnisse und Quellen früher menschlicher Kulturen mit größter Präzision im Schnellverfahren auszugraben. Dabei ist es wichtig, Funde und Befunde trotz drohender Baggerschaufel im Nacken mit Sorgfalt zu dokumentieren, so, daß nachfolgende Generationen diese Unterlagen ebenfalls noch auswerten können. Archäologische Zeugnisse sind im Gegensatz zu schriftlichen Urkunden, die man im Archiv jederzeit wieder einsehen kann, für immer zerstört. Übrig bleiben der Denkmalpflege zeichnerische und fotografische Dokumente, diverse Materialentnahmen von der Grabung für naturwissenschaftliche Untersuchungen wie Pollenanalyse, Radiocarbondatierung und Dendrochronologie und eine oft erschlagende Fülle an Funden, deren Weg erst über die Restaurierungswerkstatt führt, bevor sie wissenschaftlich auswertbar werden und zum Schluß als Ausstellungsstück in die Vitrinen der Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Lippischen Landesmuseums gelangen.

Seit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen am 1. Juli 1980 beträgt der Aufgabenzuwachs in der Bodendenkmalpflege etwa 500 %. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nimmt das Lippische Landesmuseum die Interessen der amtlichen Bodendenkmalpflege bei Planungen und sonstigen Maßnahmen öffentlicher Stellen wahr, übernimmt die fachliche Beratung der Unteren Denkmalbehörden der 15 Städte und Gemeinden des Kreises Lippe, erstellt Gutachten und als Endprodukt einer archäologischen Untersuchung die Vorlage z. T. umfangreicher wissenschaftlicher Publikationen. Breitgefächert ist auch die Öffentlichkeitsarbeit, die Darstellung der archäologischen Arbeit und ihrer Ergebnisse in Form von Vorträgen bei Vereinen und interessierten Gruppen sowie Führungen auf Grabungsplätzen bis hin zur Erstellung von Informationstafeln und -blättern zum besseren Verständnis der dargebotenen historischen Objekte.

Überlastung durch zunehmende Verwaltungsarbeit und andere fachliche Tätigkeiten führen unwillkürlich zum Substanz- und Qualitätsverlust der archäologischen Landesforschung. Ein Resultat, das der Bodendenkmalpflege einen Vertrauensschwund bei den beteiligten Ämtern und Institutionen und nicht zuletzt auch der Bevölkerung beschert. Um dem leidigen Personalmangel in der Abt. Bodendenkmalpflege und den sich daraus abzeichnenden Problemen frühzeitig entgegenzutreten, entschloß man sich insbesondere das Gra-

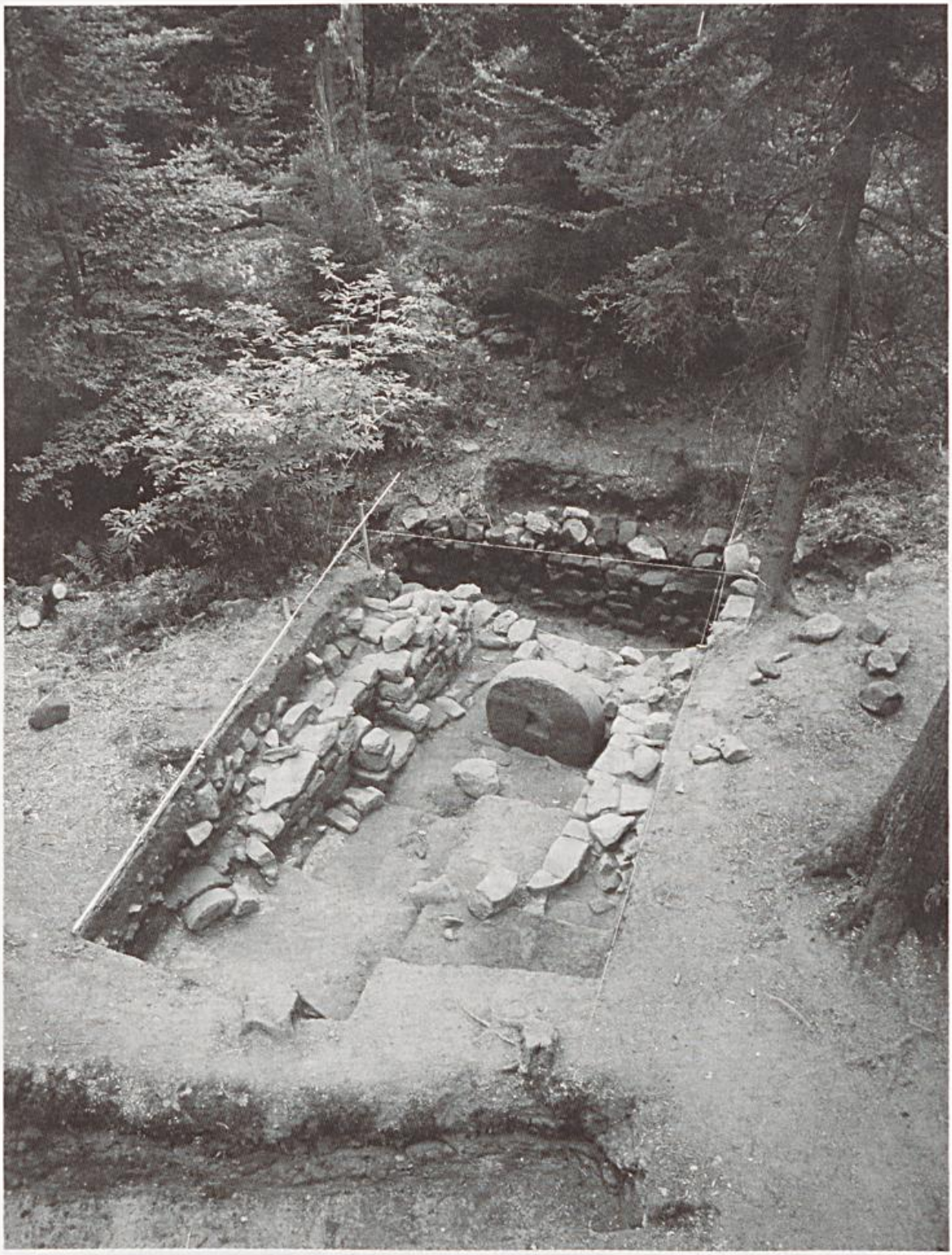
Lemgo-Leese. Archäologie an der Abbaukante. Hier wird im letzten Augenblick die Vorratsgrube einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit untersucht, ehe sie dem Sandabbau zum Opfer fällt.

bungswesen neu zu organisieren. Seit 1990 können großflächige Notgrabungen in Absprache mit den Beteiligten zeitlich so gelegt werden, daß diese nun mit Fachstudenten der Archäologie und verwandter Nebenfächer erfolgen. Mit Unterstützung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln werden seit dem vorletzten Jahr in den Sommersemesterferien archäologische Bodenurkunden vor ihrer endgültigen Zerstörung ausgegraben, dokumentiert und erforscht. So beteiligten sich über mehr als drei Monate 1992 insgesamt 27 Studenten und Studentinnen an fünf Grabungen und Sondierungen in Lippe wie z. B. in Detmold-Jerxen-Orbke, im Bereich des Industriegebietes West, wo man innerhalb einer durch den Pflug stark gefährdeten Freilandstation der späten Altsteinzeit in ca. 60 cm Tiefe die Reste einer pleistozänen Oberfläche mit Feuerstein-Artefakten entdeckte. Die schon seit mehreren Jahren beobachtete Konzentration von kleinteiligen Flintgeräten und -abschlägen auf einem Acker in Lügde-Hummersen waren auch der Anlaß einer kleinflächigen Sondage. Hier ging es darum, den Grad der Gefährdung zu ermitteln, dem ein offensichtlich mittelsteinzeitlicher Fundplatz durch die landwirtschaftliche Nutzung und daraus resultierender Hangerosion ausgesetzt war. Eine seit 1991 großflächig sich ausbreitende Sandgrube in Lage-Lückhausen bindet seitdem einen Großteil unserer Grabungsmannschaft. Auf einem breiten, nach Norden in die Niederung der Bega vorspringenden Sporn fällt eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit

Horn-Bad Meinberg, Vahlhausen. Archäologie und Straßenbau. Beim Bau der B 1 neu konnten die Reste einer frühmittelalterlichen Hofstelle in einer Notuntersuchung erfaßt werden.

und Kaiserzeit dem stetig vordringenden Sandabbau zum Opfer. Mit Mitarbeitern der Abt. Bodendenkmalpflege und einer ansehnlichen Studentenschaft konnten auf einer über 10.000 qm planmäßig untersuchten Fläche zwischenzeitlich neben großflächigen Gruben mit auffälliger Keramikkonzentration die Pfostengruben eines Sechspfostenspeichers ergraben werden. Das Bemerkenswerte bei diesem 3 x 3 m großen Gebäude waren die mit Keramik aufgefüllten Pfostenlöcher. Die Form dieser Füllung entsprach der Standspur der im Querschnitt rechteckigen Pfosten. Daraus ließ sich ableiten, daß zur damaligen Zeit die Pfosten des Speichers aus dem Boden gezogen und die entstandenen Hohlräume sofort mit Keramikbruch zugefüllt worden waren. Fehlen bislang die Standspuren ebenerdiger Haupthäuser der römischen Kaiserzeit, so konnten wenigstens vier Grubenhäuser entdeckt werden. Wie vier Pfostengruben in den Ecken einer 3 x 3,5 m großen und etwa 80 cm tiefen Hausgrube zeigten, ruhte das Dach dieses Hauses auf den Eckpfosten. Vielleicht weist eine weitere freigelegte Pfostengrube in der Mitte einer Schmalseite auf den Einbau einer Firstpfette hin, die das Dach in der Längsachse zusätzlich abstützte.

Neben dem großflächigen Sand- und Kiesabbau, den Industrieanlagen und -erweiterungen vernichten der Wohnungsbau in den Städten und auf dem Lande, ebenso der Straßenbau und dazugehörige Erschließungsmaßnahmen unersetzliche Bodenurkunden und wertvolles Kulturgut. Die meisten untertägigen archäologischen



Horn-Bad Meinberg, Leopoldstal. Dokumentation einer hochmittelalterlichen Schleifmühle mit Resten der technischen Anlage und Gebäudefundamente.

Denkmäler, die bei den oben genannten Bodeneingriffen und -bewegungen zufällig ans Tageslicht treten, werden oft bei dem immer schneller werdenden Tagesgeschäft der Bauunternehmungen übersehen. In der Mehrzahl verständlich, da vom Sitz des Baggerführers aus oft alles vor der Schaufel nach Abbruchschutt oder farbgleichem Erdmaterial aussieht. Hier und da kommen mehr aus Unkenntnis Bedenken auf, der reibungslose Ablauf eines Bauvorhabens würde unterbrochen, wenn die Archäologen kommen. Bislang ist es im Arbeitsgebiet Lippe nicht vorgekommen, daß ein Bauvorhaben gestoppt werden mußte.
Dort wo Ignoranz weiterhin an der Tagesordnung ist, wo alte Mauern und Verfärbungen im Erdreich für moderne Planungen lästig sind, wo man die Augen verschließt oder einfach wegsieht wenn das kulturelle Erbe Schaden nimmt und für alternative Planungsideen kein Gedanke verschwendet wird, muß Überzeugungsarbeit geleistet werden, um entstandenen Schaden zu begrenzen, der sonst zu Lasten nachfolgender Generationen gehen wird. Auch wenn der Wissensdurst groß ist, bedeutet für den Archäologen nicht graben zu müssen, daß künftige Wissenschaftler die Möglichkeit hätten, mit neuen Methoden und verfeinertem Gerät Forschungsergebnisse zu erlangen, die für uns heute nicht erreicht werden können.

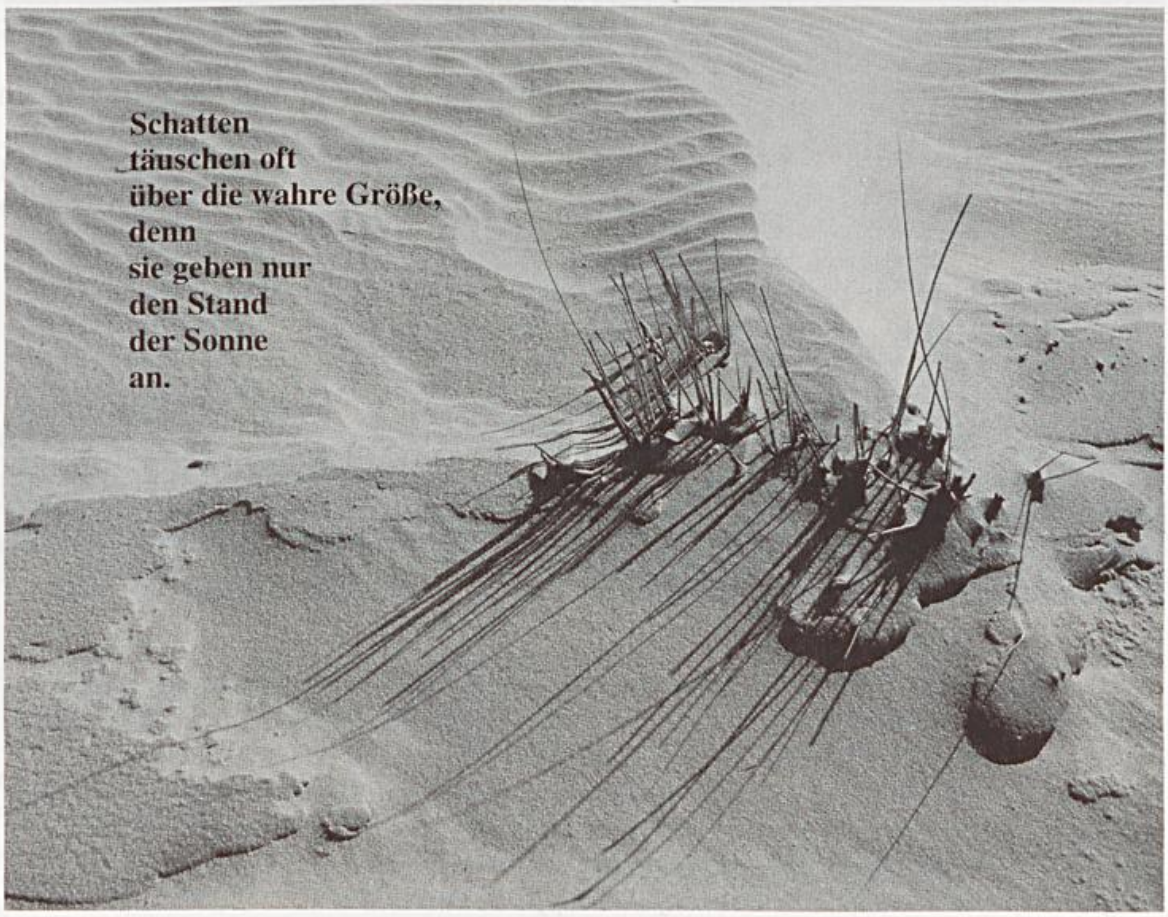
Aktuelles vom Landesverband

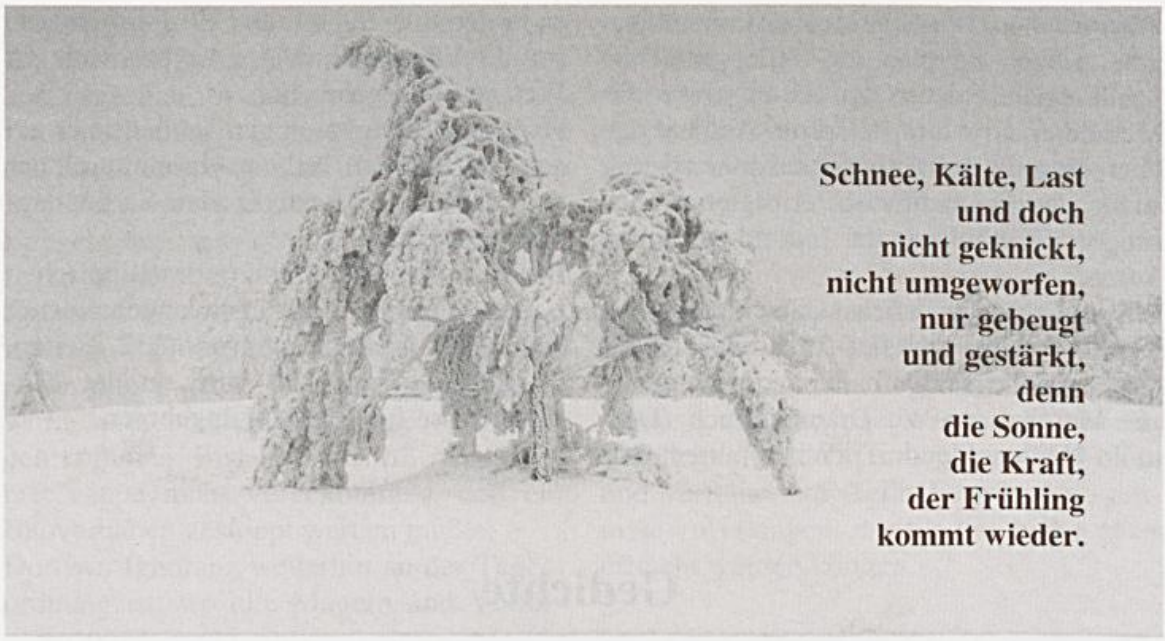
Monographie über altägyptischen Mumiensarkophag des Lippischen Landesmuseums veröffentlicht

Öffentliches Interesse erregte der altägyptische Mumiensarkophag des Lippischen Landesmuseums des öfteren. Zuletzt nahm sich im November 1987 anläßlich der Röntgenographie im Kreiskrankenhaus Detmold durch Professor Dr. Dietrich Bachmann die Presse des seltenen Stückes in mehrtägiger Berichterstattung an. Im Jahre 1991 war es dann Priv.-Doz. Dr. Wilhelm Maier vom KKH Detmold, der durch eine Computer-Tomographie neue Erkenntnisse ermöglichte.
Die zeitliche Einordnung von Sarkophag und Mumie reichte von ptolemäerzeitlich (305 – 30 v. Chr.) bis zur 22. Dynastie (945 – 718 v. Chr.). Letztere Datierung stammte von dem Blomberger Ägyptologen Dr. Jürgen Brinks, die er im Rahmen einer Sonderausstellung der Sparkasse Detmold/-Blomberg „Felsengrab und Mumie" im Lippischen Landesmuseum im Februar 1988 vornahm.
Die ebenfalls aus Lippe stammenden Autorinnen der vorliegenden Museumspublikation, Ruth Brech-Neldner und Dagmar Budde, erbrachten nun mit kriminalistischer Akribie den Nachweis, daß der Tote um 640 v. Chr. (26. Dynastie) in Achmim gestorben und der Sohn des Djed-hor mit Namen Nes-pa-kai-schuti war.
Auf unterhaltsame, für den Laien leicht lesbare Art und Weise informieren die Be-

arbeiterinnen über die Jenseitsvorstellungen im alten Ägypten, die Götterwelt, Entwicklungsgeschichte der Särge sowie die Methoden der Mumifizierung. Anhand der Hieroglyphik des Außen- und Innensarges sowie des Leichentuches erfolgten Datierung und Enthüllung der Individualität des Toten.
Ein interessantes, höchst aufschlußreiches Kapitel widmet sich der Ankaufgeschichte des Sarkophages durch den Rittergutsbesitzer Merckel jun. zu Braunenbruch (Detmold-Heidenoldendorf). Wir erfahren, daß es in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts so ein Phänomen wie „Ägyptomanie in Westfalen" gegeben hat.
Für den Fachägyptologen schließt sich an den Allgemeinen Teil ein Abschnitt mit der detaillierten Textanalyse der Sarkophaghieroglyphik an.
Die neue Veröffentlichung des Lippischen Landesmuseums liegt in fadengebundener Hardcover-Ausführung vor (132 Seiten, 54 Abbildungen) und wird an der Museumskasse für 20,– DM angeboten.

Gedichte





HERMANN J. BRÜGGEMANN

1952 in Sande bei Paderborn geboren, Diplom-Pädagoge, im Schuldienst zuletzt in Schlangen tätig, Lehrauftrag an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, Mitarbeiter im Haus der Offenen Tür in Paderborn. Hermann J. Brüggemann lebt in Lage/Lippe. Seit 1982 sind von ihm in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Wolfgang Klinkusch fünf Bücher im Herder-Verlag erschienen. „Du bist die Quelle" (1992), aus dem die Texte entnommen sind, ist ein Auswahl-Sammelband.

Vorgestellt vom Literaturbüro Ostwestfalen-Lippe in Detmold e. V.

Kulturfahrplan

Staatsbad Meinberg

19. 02., 19.30 Uhr
„Die Fledermaus".
Operette von J. Strauß.
Gastspiel des Landestheaters Detmold

24. 02., 16.00 Uhr
Sinfoniekonzert des Orchesters Hasselt

26. 02., 19.30 Uhr
„Desdemona und ihre Schwestern".
Oper von S. Matthus.
Gastspiel der Hochschule für Musik, Detmold

01. 03. und 02. 03., 16.00 Uhr
Schulfunk-Musikwettbewerb „Musik mit Schulen, Ensemble und Solisten".

05. 03., 19.30 Uhr
„Der Hauptmann von Köpenick".
Märchen von C. Zuckmayer.
Gastspiel des Landestheaters Detmold

Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr.

Gruppenführungen nach Vereinbarung

Lippisches Landesmuseum Detmold

Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 9.00 bis 12.30 Uhr u. 14.00 bis 17.00 Uhr, samstags und sonntags 10.00 bis 17.30 Uhr.

Staatsbad Salzuflen

15. 01., 19.30 Uhr, Konzerthalle
„Mit dem Postschiff in die Polarnacht".
Farblichtbildervortrag
von Wolfgang Wrenger, Porta Westfalica.
VHS Bad Salzuflen

19. 01., 19.30 Uhr, Kurtheater
„Karate-Billy kehrt zurück".
Schauspiel von Klaus Pohl.
VHS Bad Salzuflen

22. 01., 19.30 Uhr, Kurtheater
„An den Küsten des Lichts".
Reiseeindrücke aus der griechischen Inselwelt.
Farblichtbildervortrag
von Dieter Lehmann, Hüllhorst.
VHS Bad Salzuflen

26. 01., 19.30 Uhr, Kurtheater
„Jugend musiziert".
Preisträgerkonzert aus dem regionalen Wettbewerb Detmold Süd - Musikschule Bad Salzuflen

02. 03., 19.30 Uhr
„Tosca".
Oper von Giacomo Puccini.
Gastspiel des Landestheaters Detmold,
VHS Bad Salzuflen

Auswahl
Weitere Informationen über Veranstaltungen im Kreis Lippe in den Hinweiskalendern „Klipp-Kultur im Kreis Lippe"
und „Kultour-Veranstaltungen in Ostwestfalen-Lippe"

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
4930 Detmold

IHRE KARTE FÜR DIE WELT EUROCARD GOLD

Die weltweite Akzeptanz ist sicherlich ein wichtiger Aspekt bei der Wahl der richtigen Kreditkarte.

Bei der EUROCARD GOLD heißt das: über 9 Millionen Unternehmen in 170 Ländern, 180000 Vertragspartner in Deutschland, 160000 Bargeldauszahlungsstellen weltweit.

Wer aber auch beim Bezahlen seinem persönlichen Stil treu bleiben will, sollte sich nicht nur mit einer guten Kreditkarte zufriedengeben. Es sollte schon eine erstklassige sein. Wie zum Beispiel die EUROCARD GOLD. Exklusiv. International. Anerkannt. Und mit umfangreichen Versicherungsleistungen ausgestattet.

Bleiben Sie Ihrem Stil treu. Lassen Sie sich Ihre persönliche EUROCARD GOLD bei uns reservieren.

wenn's um Geld geht – Sparkasse

Heimatland Lippe

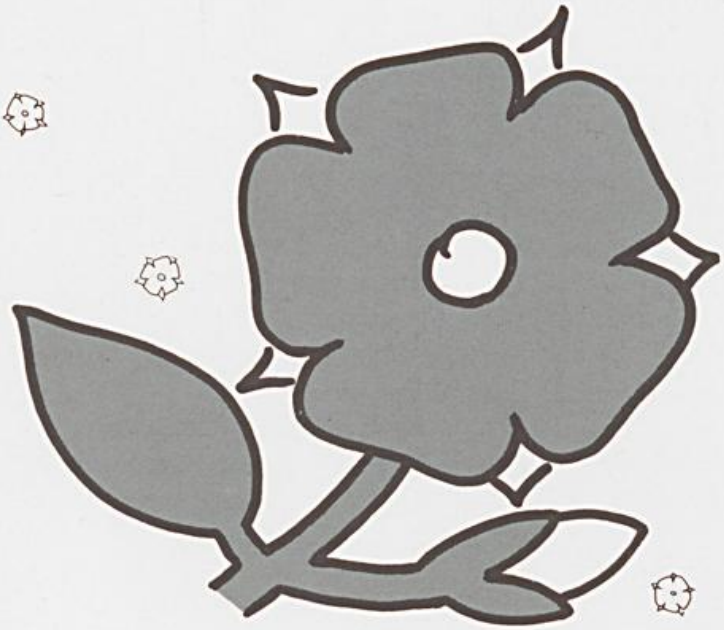
86. JAHRGANG — NR. 3 VERLAGSORT DETMOLD MÄRZ 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der S Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp + möller, druck + verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300
Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

LZ 160.4°-86 5.Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
MÄRZ 1993
NUMMER 3

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Vorstellung der Landeskunde Nordrhein-Westfalen — Teil Lippe — durch Wilhelm Rinne 66

Vorwort der Landeskunde — Teil Lippe 67

Inhaltsangabe des Werkes 70

Begrüßung durch Regierungspräsident Stich, Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes 71

Präsentationsrede von Ministerpräsident Johannes Rau 72

Kurt Dröge:
Konfirmationsbräuche in Lippe 84

Thema des Monats

Bernd Müller:
Adelshöfe in Nord- und Westdeutschland — Ein Projekt am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 88

Aktuelles vom Landesverband Lippe

Vera Scheef:
„Bekakelt nicht die Lage — Detmold in der Nachkriegszeit" — Bilder lippischer Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit von 1945 bis 1950 95

Dr. Johannes Arndt / Dr. Peter Nitschke:
Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration 1750–1820 — Wissenschaftliches Kolloquium vom 25.–26. März 1993 in der Lippischen Landesbibliothek — . 3. U.-S.

Unser farbiges Titelbild zeigt: Schloßpark Detmold ***Foto: Niedlich***

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Arndt, Dr. Johannes / Nitschke, Dr. Peter, Westfälische Wilhelms-Universität, 4400 Münster ..... 3. U.-S.
Dröge, Dr. Kurt, Thorner Straße 21, 2900 Oldenburg ..... 84 — 85
Müller, Bernd, Weserrenaissance-Museum Schloß Brake, 4920 Lemgo-Brake ..... 88 — 95
Scheef, Vera, Lippisches Landesmuseum, 4930 Detmold ..... 95 — 96

Landeskunde Nordrhein-Westfalen
in drei Teilen

Lippe

Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes
herausgegeben von Wilhelm Rinne.

Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann, Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke, Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann.
282 Abbildungen und 24 Tabellen.

Die Wartezeit ist vorüber. Seit Mitte Februar steht die neue Landeskunde zur Verfügung. Ministerpräsident Dr. Johannes Rau stellte sie am 13. Februar in einer festlichen Stunde in Detmold eindrucksvoll vor. Aus seiner mit großem Beifall aufgenommenen Präsentations-Rede zitieren wir: „... Und da denke ich, daß dieser Band, in dem ich in den letzten Tagen oft geblättert habe und dessen Bildwerk und dessen Texte ich mir angesehen habe, daß der diesen Landesteil Lippe auf eine so faszinierende, auf eine so reizvolle und immer wieder überraschende Art und Weise vorstellt, daß dies kein Spezialwerk ist nur für Heimatkundler. Das ist nicht ein Buch, das man den Älteren gibt, damit sie sich erinnern — das auch, aber es ist ein Buch, das man jüngeren Menschen geben kann, damit sie das Staunen lernen, und ich freue mich darüber, daß ich ein bißchen zu den Vätern des Buches gehöre ..."

Damit alle Mitglieder des Lippischen Heimatbundes sich einen ausführlichen Eindruck von der Landeskunde und dem Festakt im großen Sitzungssaal des Kreishauses verschaffen können, bietet diese Ausgabe unserer Zeitschrift:

— das Vorwort von Regierungspräsident Walter Stich, dem Vorsitzenden des Lippischen Heimatbundes
— die Inhaltsangabe des Werkes
— die Begrüßungsrede unseres Vorsitzenden
— die Präsentationsrede des Ministerpräsidenten
— mehrere anschauliche Beispiele aus verschiedenen Kapiteln der Landeskunde.[1])

Selbstverständlich können die Mitglieder des Lippischen Heimatbundes auch das jüngste Werk in der Schriftenreihe des Bundes zum Vorzugspreis erwerben. Er beträgt 35 DM pro Exemplar. Für alle Nichtmitglieder besteht die Möglichkeit, die Landeskunde für 68 DM im Buchhandel zu beziehen.

Unsere Mitglieder können sich der Bestellkarte im Inneren dieses Heftes bedienen.

1) Die Abbildungen aus der Landeskunde können in Heimatland Lippe lediglich stark verkleinert wiedergegeben werden.

Vorwort der Landeskunde – Teil Lippe

Im Jahre 1970 war im Kommissions-Verlag F. L. Wagener das Werk „Lippe — Eine Heimat- und Landeskunde" von August Wilhelm Peter mit Beiträgen von Hans Friedrich Gorki und Wilhelm Stüvern erschienen. Ihr folgte eine 2. verbesserte und erweiterte Auflage im Jahre 1982. Das Buch war bald vergriffen, der Wunsch nach einer Neuauflage wurde laut.

Vor drei Jahren regte der Geschäftsführer des Lippischen Heimatbundes, Wilhelm Rinne, an, diesen Wunsch im Rahmen einer dreiteiligen Landeskunde Nordrhein-Westfalen zu erfüllen. Der Westfälische Heimatbund und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Naturschutz stimmten freudig zu, nachdem die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege den weitaus größten Teil der Herstellungskosten zur Verfügung stellte.

Als Autoren für den Band Lippe konnten Archäologen, Biologen, Geographen, Geologen, Historiker, Volkskundler und Wirtschaftswissenschaftler der Region gewonnen werden. Wilhelm Rinne übernahm im Auftrage des Lippischen Heimatbundes die Herausgeberschaft. Die Autoren haben gemeinsam in dreijähriger Vorbereitungs- und Entwicklungszeit ein Werk geschaffen, das die charakteristische natürliche, gesellschaftliche, historische, kulturelle und wirtschaftliche Prägung des lippischen Raumes veranschaulicht. Die populär-wissenschaftlich gestalteten Texte werden durch sachbezogene Karten und zahlreiche, überwiegend farbige Photos wirkungsvoll ergänzt. Über 50 großformatige farbige Luftbilder erschließen dem Leser und Betrachter in besonderer Weise die landschaftliche Ausstattung und Ordnung des Lipperlandes. Ausführliche Literaturhinweise am Schluß der jeweiligen Kapitel wollen ein weitergehendes Studium der genannten Themenbereiche ermöglichen.

Mit seinen umfassenden Informationen will das Buch den Bürgern die Objekte ihrer Umwelt nahebringen, damit sie sich verantwortlich fühlen für das, was es zu bewahren gilt, aber auch bereit sind, an notwendigen Erneuerungen gestaltend mitzuwirken. So bewährt sich Heimatliebe und orientiert sich Heimatpflege in unserer Zeit.

Der Lippische Heimatbund hofft, daß diese Landeskunde weit und breit Interesse findet, vor allem, daß sie ein Hausbuch für die lippischen Familien wird.

Weil das Informationswerk das intensive Erfassen von raumzeitlichen Prozessen, von Strukturen und vielfältigen Verflechtungen durch Beispiele aus einem überschau- und erfahrbaren Lebensraum ermöglicht, bildet es auch eine hervorragende Grundlage für heimatbezogenen Unterricht in den Schulen des Lipperlandes.

Der Lippische Heimatbund dankt dem Herausgeber, den Autoren und der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege für die neue Landeskunde. Sie haben nicht nur den Lippern ein besonderes Geschenk gemacht.

Regierungspräsident
Walter Stich
Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes

Teutoburger Wald, Blick von Nordwesten auf die Stadt Oerlinghausen und den lippischen Teil des Teutoburger Waldes. Sehr plastisch gibt die Aufnahme die morphologische Differenzierung der Plänerkalk-Kette (re. Bildabschn.) und der Sandstein-Kette (Bildmitte) des Gebirgszuges wieder. Die Plänerkalk-Kette, aufgebaut aus den Schichtköpfen von Oberkreidekalken und -mergeln, ist mit den Gipfeln des Menkhauser Berges (292 m) und des Ravensberges (296 m) in südöstl. Fortsetzung deutlich niedriger als der Hauptkamm. Dieser wird bei Oerlinghausen von dem markanten Unterkreide-Sandsteinrücken des Tönsberges (334 m) gebildet. Die vom Muschelkalk aufgebaute östl. Kette des Gebirgszuges tritt im Raum Oerlinghausen morphologisch wenig in Erscheinung. — Oerlinghausen schmiegt sich mit seiner Bebauung an den Hangfuß des Tönsberges. — In der südöstl. Fortsetzung des Tönsberges ist eine Unterbrechung des Teutoburger-Wald-Hauptkammes zu erkennen. Hier liegt zwischen Wistinghausen und Stapelage eine Komplizierung im Gebirgsbau vor. Dahinter signalisiert der Rücken des Kahlen Ehberges wiederum normale Gebirgsbauverhältnisse. Vom Bogen des Teutoburger Waldes nach Westen eingefaßt (ob. re. Bildabschn.) liegen die Heide- und Kiefernwaldflächen der oberen Senne.

Teutoburger Wald mit Externsteinen bei Horn. Aus südwestlicher Richtung zeigt das Foto im Vordergrund die mit Laub- und Mischwald bestockten Höhen der Plänerkalk-Kette des Teutoburger Waldes. In der Bildmitte sind die markanten Unterkreide-Sandstein-Felstürme der Externsteine sichtbar, rechts und links flankiert von den Bergrücken des Knickenhagen und der Bärensteine. Von der vorderen Bildmitte, am alten Forsthaus „Externsteine" vorbei auf die Felstürme zu verläuft die Trasse der alten Paßstraße, die von Kohlstädt aus über die Große Egge nach Horn (im Hintergrund rechts) führte. Das Waldgebiet linker Hand Horns lokalisiert den Verlauf der Muschelkalkkette des Gebirges. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen und bewaldeten flachen Höhen im Hintergrund gehören zum Lippischen Bergland (Acker- bzw. Keuper-Hügelland). Am oberen Bildrand schließlich sind die höheren Züge des Lippischen Berglandes — Winterberg, Herlingsburg und Schwalenberger Moerth — noch schwach zu erkennen.

Inhaltsangabe des Werkes

Grußwort
Vorwort

Historische Entwicklung
Ur- und frühgeschichtliche Besiedlung
Ländliche Siedlungen von der Völkerwanderungszeit bis zum späten Mittelalter
Große Volksburgen der Ur- und Frühgeschichte
Burgen und befestigte Höfe im Mittelalter
Territorialburgen und Stadtbefestigungen im hohen und späten Mittelalter
Das konfessionelle Zeitalter
Neuzeitlicher Ausbau von Stadt und Land vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Naturraum und Kulturlandschaft
Ein mannigfaltiger und überschaubarer Raum
Erdgeschichtliche Grundlagen
Geologischer Aufbau und Oberflächenform
Die Eiszeit und ihre Folgen
Hydrogeologie der Heilquellen
Böden
Vegetation
Natürliche Klimafaktoren
Fließende und stehende Gewässer
Natürliche Verkehrslinien und Verkehrsnetz

Bevölkerung und Wirtschaft
Bevölkerung und Erwerbstätigkeit
Wirtschaftsstruktur und Beschäftigung
Wirtschaftsbereiche
Land- und Forstwirtschaft
Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe
Dienstleistungen
Fremdenverkehr (einschließlich Kurwesen)
Handwerk
Resümee

Kunstgeschichte
Kirchenbauten im Hochmittelalter
Burgen im Mittelalter
Kirchenbauten im Spätmittelalter
Kirchliche Kunst im Mittelalter
Städtebau im Mittelalter
Wohnhäuser im Mittelalter
Schloßbauten der Renaissance
Malerei und höfische Kunst der Renaissance
Stadtplanung und Häuser in der Neuzeit
Schloßbauten und Ausstattung im Barock
Kirchenbauten in der Renaissance und im Barock
Kirchliche Kunst in der Renaissance und im Barock
Kirchenbauten im Historismus
Synagogen
Kur-, Industrie- und Verkehrsbauten
Kunst des 19. Jahrhunderts
Stadtplanung und Wohnhäuser im Historismus
Moderne
Die überregionale Einbindung
Kunst in Museen

Städte und Gemeinden
Die lippischen Gemeinden nach der Kommunalreform 1969/1970:
Augustdorf, Bad Salzuflen, Barntrup, Blomberg, Detmold, Dörentrup, Extertal, Horn-Bad Meinberg, Kalletal, Lage, Lemgo, Leopoldshöhe, Lügde, Oerlinghausen, Schieder-Schwalenberg, Schlangen

Begrüßung durch Regierungspräsident Stich, Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes

Ich darf Sie hier im repräsentativen Sitzungssaal des Kreishauses recht herzlich als Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes begrüßen. Ich nenne besonders Herrn Landrat Pohl und Herrn Oberkreisdirektor Dr. Haase, die uns hier heute Gastrecht gewähren. Schönen Dank! Herzlich bedanke ich mich auch bei den Damen und Herren, die mit der musikalischen Umrahmung der Veranstaltung die Musikkultur in Lippe heute repräsentieren: Die Solisten der Gran Partita unter der Leitung von Professor Michael Hötzel und den Philharmonischen Chor Lippe, den ich noch lieber unter seinem alten Namen als Lipperland-Chor begrüßt hätte. Für alle Würdenträger aus Nordrhein-Westfalen — Lipper und Nichtlipper — begrüße ich stellvertretend die Damen und Herren Abgeordneten des Europaparlamentes, des Deutschen Bundestages und unseres Landtages. Für alle anwesenden Heimatfreunde — Lipper und Nichtlipper — begrüße ich stellvertretend meine Kollegen aus dem Rheinland, Dr. Heinen, und Westfalen, Herbert Neseker. Zuletzt, aber ausdrücklich vor allem, begrüße ich Herrn Ministerpräsident Dr. Johannes Rau, der heute vor allem als Vorsitzender des Stiftungsrates der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz Heimat- und Kulturpflege zu uns gekommen ist und als solcher zur heutigen Veranstaltung eingeladen hat. Herr Ministerpräsident, ob als Chef der Landesregierung oder der Stiftung — Sie sind uns hier in Lippe stets besonders willkommen — bei uns gibt es für Sie nur Heimspiele.

Ich denke: Für Sie, Herr Ministerpräsident und für viele hier im Saal kommt es nicht überraschend, daß der lippische Teil der Nordrhein-Westfälischen Landeskunde der erste ist, der fertiggestellt wurde, so daß Sie, Herr Ministerpräsident, ihn heute hier vorstellen können.

Hier geht eben manches anders und schneller — manchmal sogar besser — als anderswo. Wie dankbar kann doch Nordrhein-Westfalen sein, daß es 1947 Lippe gewinnen konnte. Was wäre dieses Land ohne die Lipper? Antwort: Weit weniger wert!

Freilich, die Lipper wissen auch, was sie am Land Nordrhein-Westfalen haben. Hier gibt es deshalb auch gegenwärtig solche skurrilen Stimmen nicht, wie man sie manchmal aus Westfalen hört, die zwischen Essen und Bochum eine Landesgrenze ziehen möchten, um Westfalen Eigenstaatlichkeit zu verschaffen. Die Lipper wissen Nordrhein-Westfalen zu schätzen. Lippe ist freiwillig 3. Landesteil geworden, mögen auch die Lipper dabei nicht gefragt worden sein. Heinrich Drake handelte für sie und er handelte richtig. Was die Lipper freilich damals bewegte, darüber gibt es viele Spekulationen.

Als einen respektablen Zeugen möchte ich den damaligen Landessuperintendenten Dr. Neuser zitieren, wenngleich er nicht unverdächtig ist, denn die Lippische Landeskirche war für Niedersachsen, weil ihr Nordrhein-Westfalen zu katholisch war. Dr. Neuser hat im Rückblick vor jetzt 35 Jahren sich in einer Tischrede geäußert, als im Ahnensaal des Detmolder Schlosses der Staats-Kirchen- Vertrag zwischen der Lippischen Landeskirche und dem Land Nordrhein-Westfalen unterschrieben wurde.

Hier Dr. Neuser:
„Nach Osten — dahin lockte das nahrhaftere Niedersachsen. Nach Westen — Nordrhein-Westfalen —. Dafür trat Heinrich Drake im

Hinblick auf die starken wirtschaftlichen Verbindungen des Landes ein. Besonderen Eindruck hat damals bei vielen auch die Tatsache gemacht, daß das Land Nordrhein-Westfalen zweifellos das reichste der deutschen Länder ist. (Zwischenruf von Ministerpräsident Fritz Steinhoff: ‚Das sagen die, die von uns etwas haben wollen.') Ich wurde damals — und heute wieder — an das sauerländische Sprichwort erinnert: ‚Rieke Lue hett fette Katten'.

‚Fette Katten', das bezieht sich offenbar nicht nur auf die bekannten Vierfüßler. ‚Fette Katten' — damals zogen ja die Kaufleute gern zur Frankfurter Messe. Sie mußten ihr Geld in einer Geldkat mitnehmen. ‚Fette Katten', das bedeutet also auch wohlgespickte Kassen, und die hoffte man in Düsseldorf zu finden".

Ende des Zitats des Zeitzeugen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich nehme an, daß Sie, wie Fritz Steinhoff, solche Bemerkungen eines Kirchenoberen nicht ohne deutliche Zwischenrufe hingenommen hätten. Aber Sie wissen als jemand, der die Lipper kennt und mag, daß die Lipper nicht die Lipper wären, wenn sie nicht 1947 auch die fetten Kassen im Auge gehabt hätten.

Es wird Sie daher besonders freuen, daß Sie auch in schwierigen Zeiten — diesmal mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung — die Erwartungen des Lipperlandes wieder einmal erfüllen können durch die umfassende Förderung der Nordrhein-Westfälischen Landeskunde, zuvördest ihres ohne jeden Zweifel bedeutenden, nämlich lippischen Teiles. Die Lipper wissen Düsseldorfer Kassen nach wie vor zu schätzen, besonders, wenn sie ihnen in der Person eines so hochverehrten und liebenswürdigen Repräsentanten begegnen.

Präsentationsrede von Ministerpräsident Johannes Rau

... Wir haben ja in Nordrhein-Westfalen unsere Erfahrungen mit den Lippern noch aus der Zeit, bevor Lippe der dritte Landesteil war. Man erzählt sich ja, daß bei den Verhandlungen, die Heinrich Drake damals führte — erst mit Niedersachsen, dann mit Nordrhein-Westfalen — bei diesen mühsamen Verhandlungen nach vier Stunden Karl Arnold gesagt haben soll: „Verzeihen Sie, Herr Landespräsident, können wir nicht eine kleine Erfrischung bekommen?" Und da habe Drake die Fenster geöffnet.

Aber ich möchte nun von dem Buch sprechen, und ich möchte auch zeigen, daß ich das noch kann, Bücher empfehlen, nachdem ich sie selber ja über zwei Jahrzehnte lang gemacht und gelegentlich dann auch verkauft habe.

Es gibt gegenüber einer solchen Triologie Vorbehalte. Es gibt Leute, die sagen: Jetzt habt Ihr nun zehn Jahre, zwanzig Jahre den Spruch „Wir in Nordrhein-Westfalen" immer wieder geprägt, gehämmert, jetzt kommt Ihr mit einer Landeskunde in Einzelteilen. Ist das richtig? Müßte man nicht eine Landeskunde des ganzen Landes, und die dann möglicherweise so geschichtet und gewichtet, daß es nach historischen Dimensionen und nach Bevölkerungszahlen und Steueraufkommen geordnet wäre, vorlegen?

Ich fände, das wäre ein Mißverständnis. Denn „Wir in Nordrhein-Westfalen", das heißt nicht: alles Eins, sondern das heißt: Dies Land lebt von der Vielfalt. Und diese Vielfalt ist nicht auf Unerkennbarkeit, auf Verwischung hin orientiert, sondern auf

klare Profile. Auch das kann man nun wieder ein bißchen karikieren, indem man von rheinischer Präzension und westfälischer Leichtlebigkeit das eine oder andere berichtet oder behauptet, Mäzenas sei Lipper gewesen. Aber nun bin ich vorsichtig und deute das alles nur an.

Vor einem Jahr haben wir ein Nordrhein-Westfalen-Buch gemacht — ich durfte ein Vorwort dazu schreiben, und es war schon eine originelle Situation, als ich dem thüringischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel zum sechzigsten Geburtstag ein Thüringen-Band schenken durfte vom Kohlhammer-Verlag in Stuttgart, herausgegeben von Johannes Rau. Das hing damit zusammen, daß ich als Junge als Evakuierungskind nach Thüringen verschlagen worden bin, und daß sich diese Kinderzeit in späteren Besuchen immer wieder vertieft hat in den Erinnerungen und in den Begegnungen; und als dann Thüringen ein freies Land wurde, haben die gesagt: Jetzt soll mal einer unser Land vorstellen, der es aus der Perspektive des Zehnjährigen kennengelernt hat. Und nun dem Bernhard Vogel mal Thüringen zu erläutern, das war mir natürlich eine helle Freude, und ich habe ihm das Nordrhein-Westfalen-Buch gleich hinzugefügt, weil er ja ein früherer Nachbar ist.

Diese Vielfalt der Regionen, die wollen wir gerne stärken und stützen, weil sie nicht gegen die Einheit steht, sondern weil sie die Einheit ausmacht. Und da denke ich, daß der Band, den Sie gleich so günstig kaufen können — und von dem ich schon ein Freiexemplar habe —, daß dieser Band, in dem ich in den letzten Tagen oft geblättert habe und dessen Bildwerk und dessen Texte ich mir angesehen habe, daß der diesen Landesteil Lippe auf eine so faszinierende, auf eine so reizvolle und immer wieder überraschende Art und Weise vorstellt, daß das kein Spezialwerk ist für Heimatkundler. Das ist nicht ein Buch, das man den Älteren gibt, damit sie sich erinnern — das auch, aber es ist ein Buch, das man jüngeren Menschen geben kann, damit sie das Staunen lernen, und ich freue mich darüber, daß ich ein bißchen zu den Vätern des Buches gehöre.

Herr Rinne, wir haben 1990 oder 1989 in Berlin das erste Gespräch darüber geführt, daß man so etwas tun solle und tun müsse. Ich bin froh darüber, daß die Stiftung das aufgegriffen hat und daß die Lottospieler für die drei Bände so viel getippt haben, daß zwar nicht bekannt ist, was die dabei gekriegt haben, aber wir 750.000 Mark, das ist doch was. Und so wünsche ich, daß dies Buch etwas vom Reichtum dieses Landesteiles erzählt.

Das wird jeder einzelne von uns auf seine Weise erfahren: Derjenige, der selber Lipper ist, wird es anders betrachten als jemand, der wie ich als Besucher, als Freund, als Gast kommt und der mit den unterschiedlichen Orten hier in Lippe auch unterschiedliche Erinnerungen verbindet, die dann, wenn man die Ortsschilder sieht, immer wieder lebendig werden. Und wenn man dann von Pivitsheide kommt und nochmal überlegt, was heißt VL nochmal — es kann ja nicht vermögenswirksame Leistung heißen! — dann denkt man an Wilhelm Melies; und wenn man das Schild „Stapellage" sieht, dann sieht man die große, ja die große Reihe der Landes-Superintendenten vor seinen Augen — nicht nur Neuser, auch Udo Smid, den letzten Wikinger — und später Viering, also man hat überall seine Erinnerungen. Und wenn ich dann in Remmighausen an mein erstes Patenkind denke, das jetzt Paten für seine Kinder gesucht hat, dann wird ein Stückchen auch von der persönlichen Beziehung zu Lippe deutlich und spürbar, und so könnte ich das alles jetzt weiterführen mit vielen Orten und vielen Erinnerungen und Erlebnissen.

Aber gemeint ist ja, daß wir deutlich machen: Dies Lippe, auch mit seiner gelegentlich schwierigen politischen Geschichte, dies Lippe ist ein erkennbarer unverwechselbarer Teil Nordrhein-Westfalens geworden, und die Lippischen Punktationen, die uns daran erinnern, die sind ja nicht so wichtig, weil da drin steht, daß der Ministerpräsident Lippe immer mit besonderem Wohlwollen zu behandeln hätte, sondern diese Lippischen Punktationen, die haben ja den Charakter eines Staatskirchenvertrages, nicht nur des '58 geschlossenen, die haben fast Konkordatscharakter. Ich will Ihnen sagen, warum: weil sie der einzige Vertrag sind außer den Staatskirchenverträgen, den das Land Nordrhein-Westfalen geschlossen hat ohne Kündigungsklausel. Wir kommen da gar nicht mehr raus!

Und wir kommen auch deshalb da nicht mehr raus, weil es ja den Vertragspartner, das Land Lippe, nicht mehr gibt. Mit wem sollten wir denn? Das war schon ganz raffiniert gemacht von denen, die damals die Punktationen verabredet haben. Und ich füge hinzu, der Heinrich Drake, der damals nicht nur der Gesprächspartner war, sondern der Verhandlungsführer, alle Ministerpräsidenten seither — und das waren sechs — haben sich an diese Punktationen gehalten, nicht nur an den Text. Und wir haben nicht danach gefragt, ist das noch Fürstentum, ist das schon Freistaat oder ist das jetzt Kreis Lippe und Landesverband Lippe.

Und darum ist der Besuch des Vorsitzenden des Stiftungsrates der Nordrhein-Westfalen-Stiftung beim Lippischen Heimatbund in Zeugenschaft der Westfalen ein Anlaß zu heller Freude nicht nur über ein Buch, sondern über eine der Regionen unseres Landes, die bei allen Schwierigkeiten der Konjunktur- und der Strukturpolitik durch die starke mittelständische Prägung Lippes, durch den Fleiß derer, die hier als Unternehmer und als Arbeitnehmer tätig sind, die dadurch eine besondere Art von Wohlstand und, wie ich finde, eine besonders ansehnliche Art von Wohlstand zustande gebracht hat. Lippe hat auch Besonderheiten, die kein anderer Landesteil hat — dabei meine ich jetzt nicht die Teutonen, über die könnte man auch reden — sondern ich meine die Struktur der Lippischen Kirche. Wer hat schon noch die Classes, die Lutherischen, wer hat noch dieses Kirchenverständnis — wir hatten vor einem Jahr Gelegenheit, als der Landes-Superintendent sechzig wurde, darüber zu sprechen und nachzudenken — wer hat schon Einrichtungen wie das Diakonissenhaus. Ja sicher, es gibt auch Kaiserswerth, es gibt auch Bethel, und es gibt auch Eckartzheim, nur etwas in der Art, das ist, so denke ich, innerhalb des Landes einmalig.

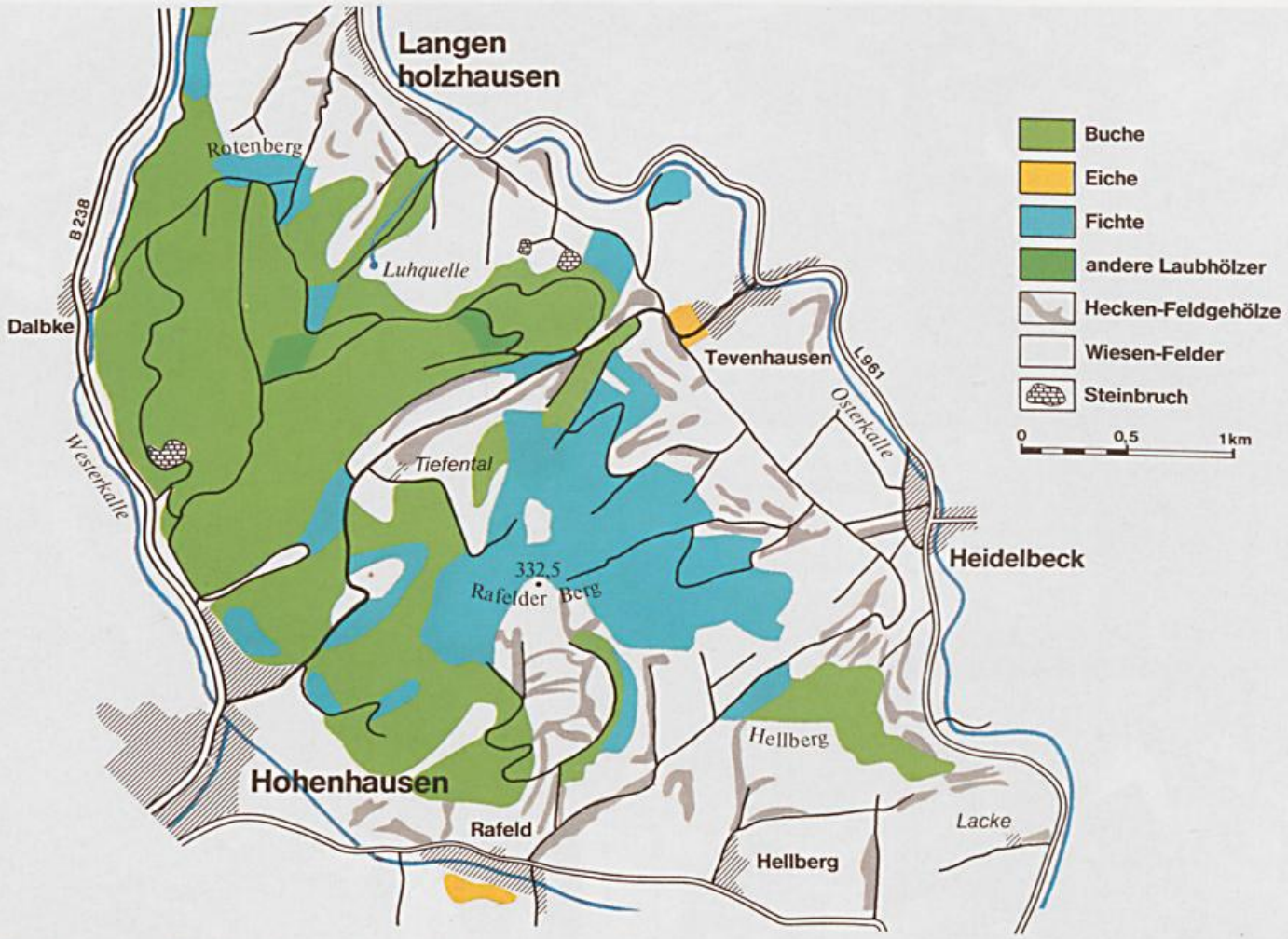
Und nun habe ich noch nicht davon geredet, daß Lippe ja auch ein Stück des Heilgartens unseres Landes ist mit seinen Bädern, mit seinen Kureinrichtungen, mit dem, was an vorbeugender und an nachsorgender Medizin hier betrieben wird; ich habe noch nicht gesprochen von der Metall- und Möbelindustrie... Sie merken, ich könnte auch als Sponsor für Lippe mein Geld verdienen, wenn ich mal darauf angewiesen wäre.

Ich bin gekommen, um zu gratulieren, um einem Buch auf den Weg zu verhelfen und ihm Resonanz zu verschaffen, von dem ich glaube, daß es eben nicht gegen das „Wir in Nordrhein-Westfalen" steht, sondern von dem ich glaube, daß es dies „Wir" anschaulich macht in einem Ausschnitt, in einem wichtigen Ausschnitt, und diesem Buch, das die Nordrhein-Westfalen-Stiftung so, wie ich finde, großzügig gefördert hat, diesem Buch wünsche ich, daß es den Lippern Freude macht, und daß es denen, die keine Lipper sind, eine Region unseres Landes bewußt macht, liebenswert macht, sie einlädt herzukommen. ...

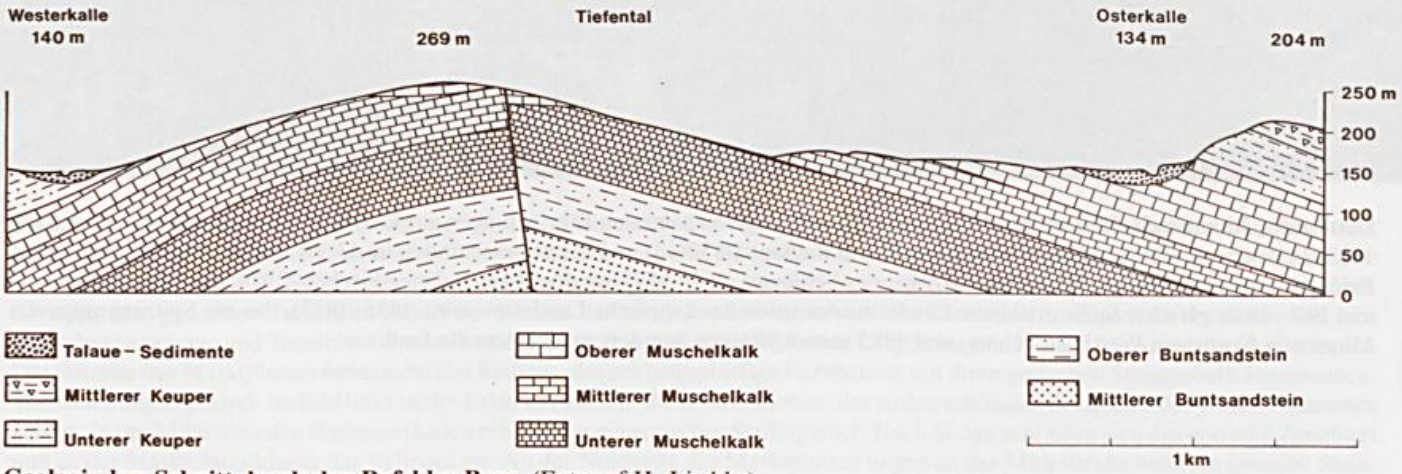
Stadt und Burg Schwalenberg. Bei der Aufnahme des Luftbildes wurde die Stadt Schwalenberg von Süden her angeflogen. Am rechten Bildrand sind die Schwalenburg und der Anstieg des Burgberges zu erkennen. Der südliche Abhang ist bewaldet, während der mehr nach Norden weisende Hang ein Wiesengelände ist. Das Häuserdreieck der Altstadt schmiegt sich mit einer Seite zangenartig an den Burgberg an. An der Spitze des Dreiecks liegt die Kirche mit dem dunkelroten Dach aus Sollingplatten. Die Häuser kehren ihre Giebelseiten mehreren platzartig erweiterten Straßen zu. In die Marktstraße kann man hineinschauen. Wo an der vorderen rechten Spitze des Dreiecks ein großes Haus mit dunklem Dach steht, muß man sich das Alte Tor vorstellen. Das Neue Tor schloß die Stadt zur anderen Seite ab. Durch das anschließende Wiesental fließt der Lippe-Bach, der im Schwalenberger Wald entspringt. Der gerade Forstweg vor dem Wald führt zur Försterei Schwalenberg. An dem Wegeviereck rechts im Blickfeld hinter der Burg stapelten sich früher die Brennholzstöße der Schwalenberger Bürger. Das „Stadtwasser" kommt auch aus diesem Tal. Sein Lauf ist oberhalb der Häuser am Burgberg schwach zu erkennen. Im Vordergrund liegt an der B 239 der Parkplatz mit dem Postbus. Es ist das Gelände der ehemaligen Meierei, von der noch einige Wirtschaftsgebäude stehen. An dem Knick der B 239 zweigt die Straße in die Stadt ab.

Stadtkern von Lemgo. Aufnahmerichtung: West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost. Das Luftbild zeigt den Stadtkern von Lemgo mit der Nikolaikirche, dem Marktplatz sowie der Mittel- und der Papenstraße. Bildprägendes Element ist die im frühen 13. Jh. als spätromanische Basilika erbaute Kirche St. Nikolai. Das ungleiche Turmpaar gehört, wie das Rathaus, zu den Wahrzeichen Lemgos. Der spitze Glockenturm mit dem gedrehten Turmhelm gehört der Kirche, der kleinere „Spielturm" mit der Turmstube ist Eigentum der Stadt. Von hier aus haben Spielleute und Turmbläser besonders an hohen Feiertagen ihre Weisen erklingen lassen. Heute gibt es hier ein Glockenspiel. Die Ostseite des Marktplatzes beherrscht das Rathaus, dessen langschiffige Kernbauten mit ihren gotischen Steingiebeln Renaissance-Vorbauten angefügt sind. Im Bild links ist der Erker der Ratsapotheke zu erkennen, der zu den schönsten Beispielen der Weserrenaissance gehört. In der Mitte über den Rathausarkaden erhebt sich ein gotischer Staffelgiebel. Nach Süden schließen sich das gotische Zeughaus und an der Marktplatzsüdseite das Ballhaus an. An der Nordseite des Marktplatzes liegen an der Mittelstraße mehrere gotische Steingiebelhäuser mit verschiedenen Schmuckelementen.

Detmolder Innenstadt. Im Luftbild ist die enge Verzahnung von zentralen Einrichtungen auf kleinstem Raum zu erkennen: der seit 1603 als Wochenmarkt genutzte Marktplatz mit dem Rathaus (1832/33) und der wahrscheinlich im 12. Jh. gegründeten dreischiffigen Erlöserkirche von 1547; die Vier-Flügel-Anlage des Schlosses (1549–57) mit dem 44 m hohen gotischen Turm; das 1912 abgebrannte und 1914–18 an gleicher Stelle errichtete Landestheater sowie das Lippische Landesmuseum (1835; 1883), das zur Spitzengruppe der Museen in Nordrhein-Westfalen gehört, und 1953 seinen jetzigen Standort an der Ameide fand.



Waldtypen des Rafelder Berges. (Entwurf H. Liedtke)



Geologischer Schnitt durch den Rafelder Berg. (Entwurf H. Liedtke)

Die Beschreibung der Abbildungen auf dieser Seite ist nebenstehend vollständig der Landeskunde entnommen.

Die Karte der Waldtypen erfaßt die Wald-Feld-Grenze genauer. Der Buchenwald ist der häufigste Waldtyp. Fichten wurden in größeren Flecken um die Waldwiesen angepflanzt. Flächen mit Edellaubhölzern sind eingestreut. Dazwischen liegen aber immer wieder größere oder kleinere Stücke von Buchenwald. Er zeigt recht vielfältige Gesichter. Zwei Typen sollen hier besprochen werden. Im westlichen Abschnitt am Hang des Westerkalletales findet sich ein Hainsimsen-Buchenwald. Der Boden ist schwach sauer, mäßig stickstoffreich und ziemlich feucht. Viele Farne finden sich auf dem dick mit Fallaub bedeckten Boden ein. Von den großen trichterbildenden Farnen sind es der Wurmfarn (Dryopteris filix-mas), der Frauenfarn (Athyrium filix-femina) und der Dornfarn (Dryopteris dilatata). Hellgrüne Herden bildet auf dem braunen Laub der zierlichen Eichenfarn (Gymnocarpium dryopteris) und der etwas größere Buchenfarn (Thelypteris phegopteris). Wo Licht durch das dichte Blätterdach der Buchen eindringt, finden sich Himbeersträucher (Rubus idaeus) und Tollkirsche (Atropa belladonna) ein. Noch schöner ist der Perlgras-Buchenwald am Nordhang des Berges, der sich zum Tal der Osterkalle neigt. Er steht auf schwarzem Rendzina-Boden, der sich über Mittlerem und Oberem Muschelkalk ausgebildet hat. Im Frühjahr sind hier weite Flächen von den roten und weißen Blütenkerzen des Hohlen Lerchensporns (Corydalis cava) bedeckt. Die gelbe Farbskala vertreten das Gelbe Windröschen (Anemone ranunculoides), die Gelbe Taubnessel (Lamiastrum galeobdolon) und die Hohe Schlüsselblume (Primula elatior). Einige Wochen später bestimmen die weißen Teppiche des Waldmeisters (Galium odoratum) und das Bingelkraut (Mercurialis annua) das Bild.

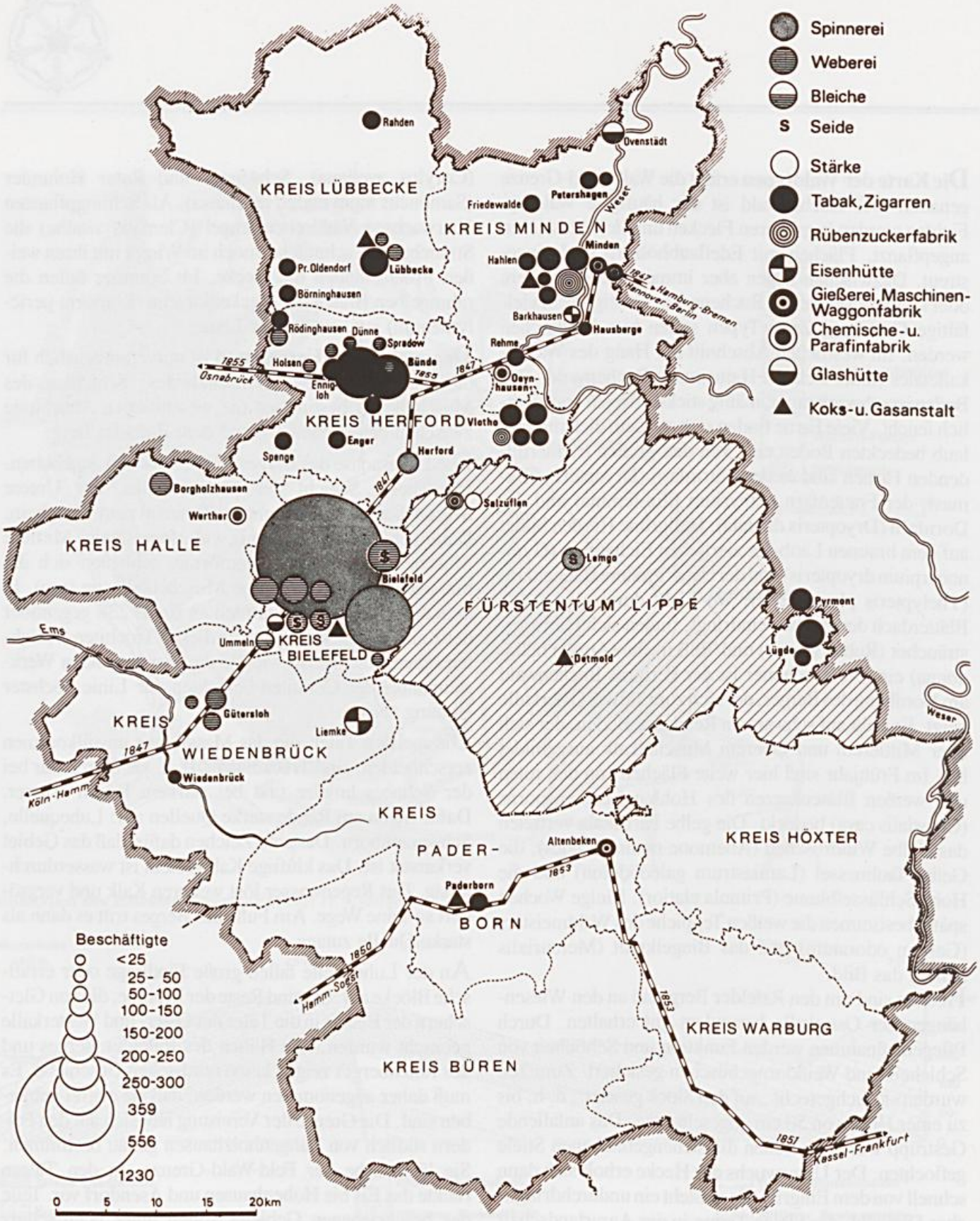
Hecken sind um den Rafelder Berg und an den Wiesenhängen der Osterkalle besonders gut erhalten. Durch Pflegemaßnahmen werden Funktion und Schönheit von Schlehen- und Weißdorngebüschen gesichert. Zum Teil wurden sie fachgerecht „auf den Stock gesetzt", d. h. bis zu einer Höhe von 50 cm abgeschnitten. Das anfallende Gestrüpp wurde zwischen die stehengebliebenen Stiele geflochten. Der Unterwuchs der Hecke erholt sich dann schnell von dem Eingriff. Es entsteht ein undurchdringliches Dickicht, das vielen Tieren in der Agrarlandschaft Unterschlupf bietet. Die wichtigsten Heckensträucher sind: Schlehe (Prunus spinosa), Weißdorn (Crataegus monogyna), Hundsrose (Rosa canina), Haselnußstrauch (Corylus avellana), Schwarzer und Roter Holunder (Sambucus nigra und S. racemosa). Als Schlingpflanzen überwachsen Waldrebenstengel (Clematis vitalba) die Sträucher und schmücken noch im Winter mit ihren weißen Fruchtständen die Hecke. Im Sommer fallen die rahmgelben Blüten der Heckenkirsche (Lonicera periclymenum) auf, auch einer Liane.

Der geologische Untergrund ist mitverantwortlich für die Ausbildung des Pflanzenkleides. Schichten des Muschelkalks bestimmen die wesentlichen Abschnitte zwischen dem Rotenberg und dem Rafelder Berg.

Die Längsachse des Berges ist am stärksten angehoben. Die älteste Schicht des Muschelkalks, der Untere Muschelkalk (mu), kommt bei Tiefental zum Vorschein. Daran schließt sich der wenig widerstandsfähige Mittlere Muschelkalk (mm). Schalenförmig schließen sich die massigen Bänke des Oberen Muschelkalks an (mo). In dem aufgelassenen Steinbruch an der B 238 gegenüber der Kalle-Mühle kann man die dicken Trochiten-Schichten sehen, die ebenso wie die darüber liegenden Werksteinbänke der Ceratiten-Schichten zur Linie höchster Hebung zeigen.

Die meisten Täler, die das Massiv nur unvollkommen zerschneiden, sind Trockentäler, d. h. sie führen nur bei der Schneeschmelze und bei starkem Regen Wasser. Dafür treten am Rande starke Quellen auf: Luhequelle, Schwarzenborn. Das sind Zeichen dafür, daß das Gebiet verkarstet ist. Das klüftige Kalkgestein ist wasserdurchlässig. Das Regenwasser löst weiteren Kalk und vergrößert so seine Wege. Am Fuße des Berges tritt es dann als starke Quelle zutage.

An der Luhequelle fallen große Findlinge oder erratische Blöcke auf. Sie sind Reste der Moräne, die von Gletschern der Eiszeit in die Täler der Oster- und Westerkalle gebracht wurden. Die Höhen des Rafelder Berges und des Rotenberges zeigen keine nordischen Geschiebe. Es muß daher angenommen werden, daß sie eisfrei geblieben sind. Die Grenze der Vereisung läßt sich auf den Feldern südlich von Langenholzhausen genau bestimmen. Sie läuft nahe der Feld-Wald-Grenze. In den Tälern rückte das Eis bis Hohenhausen und Asendorf vor. Teile des beschriebenen Gebietes sollen unter Naturschutz gestellt werden. Wertvoll sind nicht nur die Wälder, Hecken und Lerchenspornvorkommen, sondern auch die geologischen Naturdenkmäler.

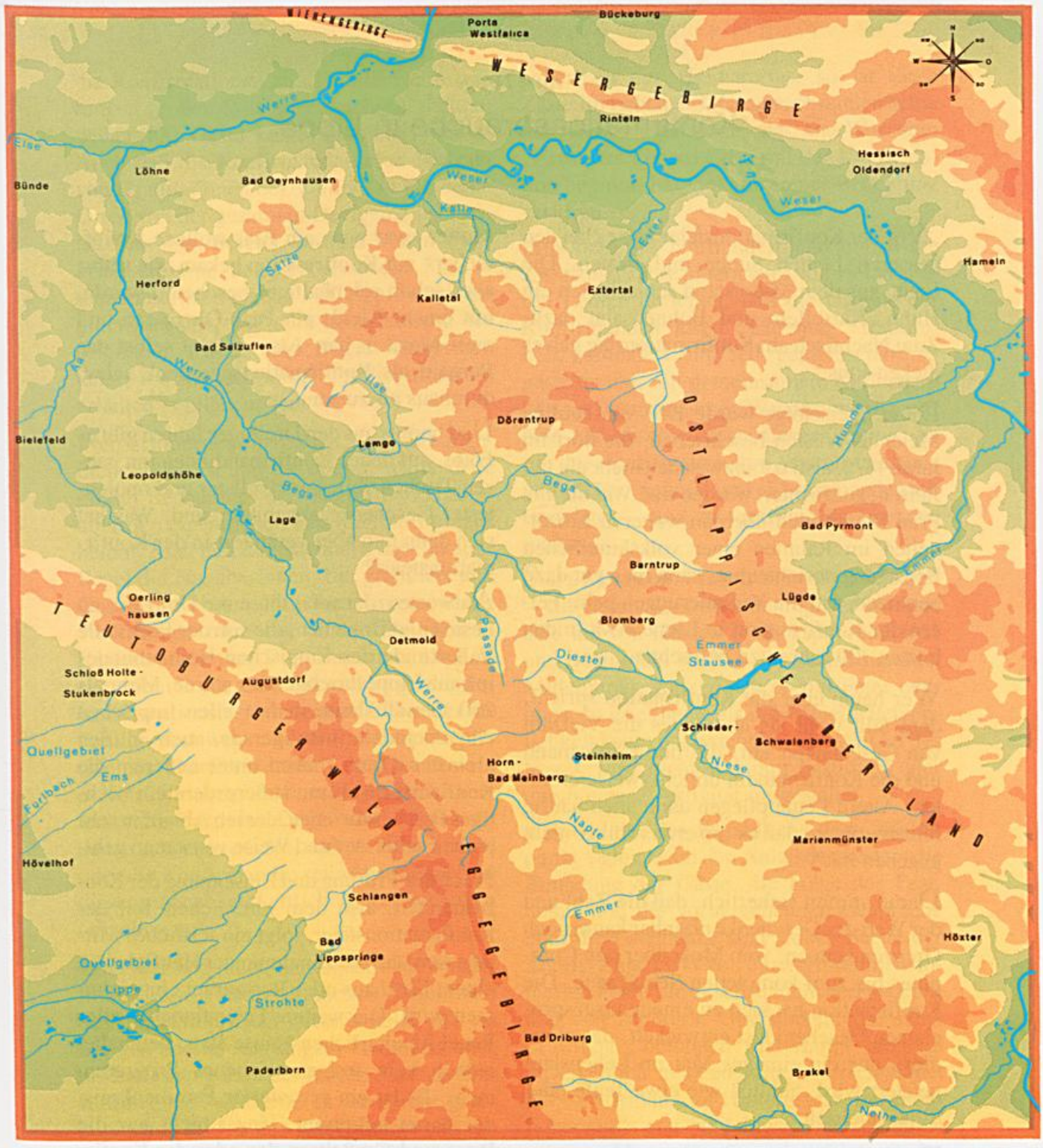


Das Fürstentum Lippe und der Regierungsbezirk Minden. Industriebetriebe mit 50 und mehr Beschäftigten im Jahre 1861.
(Entwurf H. Hüls)

Die gut erhaltenen 3,2–4,7 cm langen, bronzenen Pfeilspitzen mit ausgezogenen Basisenden weisen lange, massive, zugespitzte Schäftungsdorne auf, die am Ende zu einem Widerhaken umgebogen sind. Zwei Pfeilspitzen enthalten auf der Blattmitte die Reste der hölzernen Schäftung. Die Geschiebeflintspitze, ein flächenretuschiertes Exemplar mit konkaver Basis, fand sich unmittelbar unter einer bronzenen Pfeilspitze. Der hierbei gefundene, ca. 7 cm lange Schäftungsrest besteht aus einem gekerbten Holzkern mit Kordelbindung und darüber verklebter Birkenrinde. Die Spitze wie auch ein Teil des Schäftungsansatzes bedeckt eine tiefschwarze Pechmasse.

Etwa 3 m östlich der Körperbestattung konnte eine ca. 14 cm lange Bronzenadel freigelegt werden (Abb. 12). Auch hier fehlten Verfärbungen im Erdreich, die weitere Fundzusammenhänge hätten klären können. Bei dem Fundstück handelt es sich um eine gezackte Nadel norddeutscher Machart. Sie zeichnet sich durch einen geschwungenen, trompetenförmigen Kopf aus, unter dem sich eine doppelkonische Spule befindet. Die Nadel weist eine ungewöhnlich reiche Schaftzier auf, die aus Spirallinien, Tannenzweigbändern und Kerbpunzierung besteht. Außerdem befinden sich an mehreren Stellen des Schaftes Verkrustungen und Abdrücke einer Kordel.

Falkenhagen. Das graue Kirchendach mit dem Dachreiter kennzeichnet die Klosterkirche. Die hohen, gotischen Fenster schmücken den Chor. Vom Klosterhof mit dem Kreuzgang ist das rechtwinklig an die Kirche anschließende Gebäude erhalten. Wieder im rechten Winkel dazu schließt sich der zweistöckige Fachwerkbau des evangelischen Pfarrhauses an. Das Jesuitenhaus mit der katholischen Kirche liegt westlich des baumbestandenen Klosterhofes. Man schaut von SO nach NW auf die Klosteranlage. Hinten links im Bild sieht man die meist neueren Häuser des Ortsteiles Glashütte.



Entwurf J. Baral

Diese Karte veranschaulicht die naturräumliche Gliederung des Lipperlandes: die Senne im Südwesten, die schmalen Kämme des westlichen Teils des Teutoburger Waldes, die breitflächigere Schichtstufenlandschaft des „Lippischen Waldes" südöstlich der Dörenschlucht, die langgestreckten Bergzüge des nord- und ostlippischen Berglandes, das Blomberg-Steinheimer Doppelbecken, das kuppige Hügelland im Raum zwischen Detmold und Lemgo, das flachwellige Tiefland der Herforder Lias-Mulde u. a.

Kurt Dröge

Konfirmationsbräuche in Lippe

„Vor der Konfirmationsfeier gab es bei den besseren Leuten Suppe und Braten. Die Leute aus dem Mittelstand schlachteten ein Huhn, Kartoffeln und Bohnensalat dazu. Zum Nachtisch am Konfirmationstag gab es dicken Reis."

Diese Speisefolge wurde 1951 von Pauline Meier in Wüsten beschrieben, die dort im Jahre 1872, also vor inzwischen mehr als 120 Jahren, konfirmiert worden war. Was die alte Frau Meier auch noch an weiteren Einzelheiten im Rahmen einer volkskundlichen Befragung berichtet hat, kann man gut dazu benutzen, um die Veränderungen beim Feiern der Konfirmation in Lippe etwa in den letzten 100 Jahren zu betrachten.

Wer heute über die Konfirmation spricht, dem fällt wohl als allererstes die Vielzahl von Geschenken ein, die der Konfirmand und die Konfirmandin üblicherweise erhalten. Ältere Leute pflegen dann auch häufig hinzuzufügen, daß es „so etwas früher nicht gegeben hat".

Daran stimmt sicherlich, daß die Zahl und der Wert der Geschenke offenbar kaum noch Grenzen kennen: vom Mofa über den Computer bis zum kompletten Schlagzeug. Die Konfirmation hat sich zu einem ausgesprochenen Geschenkfest entwickelt, das allerdings nur ein einziges Mal im Lebenslauf gefeiert wird, ähnlich wie etwa Taufe oder Silberhochzeit.

Es ist aber wohl nicht richtig, daß diese Entwicklung erst in den letzten Jahrzehnten, etwa nach dem Zweiten Weltkrieg, stattgefunden hat. Schon Pauline Meier wußte für das 19. Jahrhundert zu berichten, daß ihre Mutter zwar nur „ein Paar wollene Knüpftücher" zur Konfirmation bekam, sie selbst aber schon reichhaltiger beschenkt wurde, mit einem Kleid, ein Paar Ohrringen und zwei Mark in bar. Also scheint selbst das Bargeld als Konfirmationsgeschenk schon durchaus alt zu sein.

Und bereits aus den Dreißiger Jahren gibt es Fotos, auf denen Konfirmandinnen mit ganzen Tischen voller wertvollster und opulentester Geschenke abgebildet sind. Was hat sich denn nun aber verändert in der Konfirmationsfeier?

Antworten darauf gibt eine Umfrage zu Festen und Bräuchen, die von der Fachstelle Volkskunde des Lippischen Heimatbundes in ganz Lippe durchgeführt wurde. Mehr als 250 Gewährsleute in fast allen lippischen Altgemeinden, also gerade auch in den kleinsten Orten, haben unter anderem die Konfirmation als ein außerordentlich wichtiges Fest beschrieben, dessen Ablauf in sehr einheitlicher Art und Weise vonstatten geht.

Nach der Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden, also dem kirchlichen Teil der Konfirmationsfeier, folgt ein festliches Mittagessen, das mit zunehmender Häufigkeit in einem Gasthaus oder Restaurant eingenommen wird. Die weitere Feier findet in aller Regel im elterlichen Hause statt, beinhaltet jedoch kein festgeschriebenes Programm mehr. Es ist ein erweiterter Familienkreis, der daran teilnimmt, längst nicht nur die Paten und Großeltern des oder der Konfirmierten.

Aber auch dies ist nicht ganz neu: Bereits 1956 hat August Meier-Böke, der bekannte Lehrer und Volkskundler, berichtet, daß sich

die Konfirmationen zu „Familienveranstaltungen großen Stils ausgewachsen“ hatten, wobei 100 Gäste keine Seltenheit waren. Auch daß die Konfirmanden eine Vielzahl von Gratulationen bekommen, in kleineren Orten von der gesamten Dorfgemeinschaft, ist nicht neu: Bereits vor dem Ersten Weltkrieg empfing beispielsweise ein Konfirmand in Silixen mehr als 80 Konfirmationsglückwünsche, wie man heute anhand der originalen Karten und Briefe nachprüfen kann, die im Detmolder Freilichtmuseum erhalten geblieben sind.

Neu ist hingegen ein Brauch, der heute allgemein üblich ist und die überall vorhandene große Bedeutung der Konfirmationsfeier über den eigentlichen Familienkreis hinaus betont. Man lädt die Nachbarn bzw. in aller Regel die Nachbarinnen, die gratuliert und Geschenke überreicht haben, an einem der Wochentage nach der Konfirmation zum Kaffeetrinken ein. Dies kann man als Zeichen deuten für eine Entwicklung, die das Konfirmationsfest von seinem Charakter als Familienfest weg- und in Richtung auf ein (kleines) Dorffest hinführt, und dabei wird es sich dann in der Tat um eine deutliche Veränderung handeln. Denn man wird wohl davon ausgehen dürfen, daß der Konfirmand oder die Konfirmandin selbst kaum noch an diesem nachbarschaftlichen Kaffeetrinken teilnehmen.

Und hier liegt auch der eigentliche Wandel in den Konfirmationsbräuchen. Außerhalb des innerkirchlichen Zeremoniells, das im übrigen bereits seit langem landläufig eher als Entlassung aus der Kirche denn als Einführung und Aufnahme in die Kirche gesehen wird, bilden der Konfirmand und die Konfirmandin mit ihren 14 Jahren immer weniger die Hauptperson. War es lange Zeit so, daß Konfirmation und Schulentlassung für die allermeisten Kinder zusammenfielen und damit das Berufsleben begann, oft außerhalb des Heimatortes, so ist diese Zäsur im Leben des Heranwachsenden heute sehr viel weniger ausgeprägt. Das Wort vom „Ernst des Lebens“, der mit der Konfirmation beginnt, hat viel von seiner Bedeutung verloren.

Aus dem 19. Jahrhundert und bis in die Zwanziger Jahre hinein wird von vielen älteren Leuten berichtet, daß die Gruppe der Konfirmanden ihren „Ehrentag“ traditionell, zumindest zum Teil, gemeinschaftlich gestaltet hat, mit gemeinsamem Kaffeetrinken und gemeinsamer Wanderung. Es war eine Art Abschiedsfeier dieser Gruppe, die mit der Konfirmation ihre gemeinschaftlich verbrachte Schul- und Konfirmandenzeit beendete — und oft unfreiwillig beenden mußte.

Stand hier noch, wie seit mehr als 300 Jahren — die ersten Konfirmandenregister in Lippe sind die von Heiden 1642, Lipperode 1651 und Bösingfeld 1652 — der Konfirmand im Mittelpunkt, ganz gleich ob mit Feier oder ohne, so ist er heute als individuelle Persönlichkeit kaum noch sichtbar. Der Ablauf des Festes wird nicht von ihm bestimmt oder durch eigene Aktivität mitgestaltet.

Zwar bildet der Jugendliche den „Mittelpunkt“, gleichsam den Anlaß des Festes; die Einladung der Gäste, die Folge des Festmahls und die vorhergehenden Gespräche über die Geschenke sind jedoch Sache der Eltern. Zugedeckt von einer großdimensionierten Feier, die er selbst nicht veranstaltet, und von zahllosen Geschenken, die seine „Prüfung“ belohnen und damit letztlich unvergeßlich machen sollen, verschwindet der Konfirmand im Hintergrund, um möglicherweise erst 50 Jahre später, anläßlich seiner goldenen Konfirmationsfeier, wieder aufzutauchen. — Man darf gespannt sein, wie sich die Feier der Konfirmation in den nächsten 100 Jahren weiterentwickeln wird.

Erdgas: Eine Energie mit Zukunft

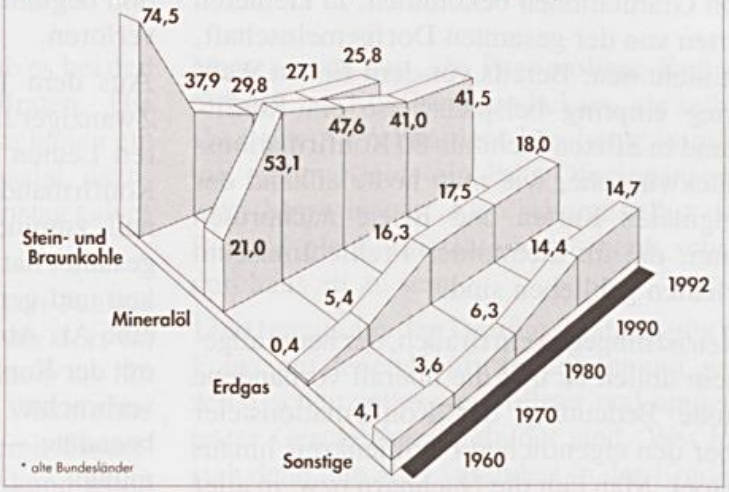
Die Probleme der künftigen Energieversorgung sind in den letzten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Hierbei stehen Fragen der langfristigen Sicherung der Energieversorgung, des Umweltschutzes und des Energiesparens im Vordergrund.

Erdgas auf dem Vormarsch

Vor diesem Hintergrund hat das Erdgas seit 1970 seinen Anteil am Primärenergieverbrauch der Bundesrepublik Deutschland (alte Bundesländer) von rd. 5% auf 18% im Jahr 1992 gesteigert und ist damit zur dritten tragenden Säule der Energieversorgung – neben dem Öl und der Kohle – geworden.

Die Bundesregierung geht in der Dritten Fortschreibung ihres Energieprogramms davon aus, daß das Erdgas seine Stellung im Energiemarkt künftig weiter festigt und ausbaut und seinen Anteil am Primärenergieverbrauch weiter steigern wird.

Entwicklung der Anteile ausgewählter Energieträger am gesamten Primärenergieverbrauch der Bundesrepublik Deutschland* (in %)



Warum dies so ist, möchte Ihnen die WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG (WFG) in den nächsten Wochen unter dem Motto: „WFG aktuell" näherbringen.

Installationsmeister Busch, Barntrup, Horn-Bad Meinberg

Installationsmeister Lichtenberg, Schloß Holte-Stukenbrock

Erdgas im Kreis Lippe

Die WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG (WFG) beliefert 8 Bezieherwerke und betreibt eigene Ortsversorgungen in:

- Barntrup
  zuständiges WFG-Gasversorgungsbüro:
  Hamelner Straße 7
  4924 Barntrup
  Tel.: (0 52 63) 30 65
- Horn-Bad Meinberg, Schieder-Schwalenberg
  zuständiges WFG-Gasversorgungsbüro:
  Mittelstraße 101
  4934 Horn-Bad Meinberg 1
  Tel.: (0 52 34) 59 55
- Leopoldshöhe
  zuständiges WFG-Gasversorgungsbüro:
  Holter Straße 245
  4815 Schloß Holte-Stukenbrock
  Tel.: (0 52 07) 16 78

Insgesamt versorgte die WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG 1992 im Kreis Lippe direkt oder indirekt 49 500 Kunden über ein rd. 190 km langes Hochdruck- und ein rd. 200 km langes Mittel- und Niederdrucknetz mit Erdgas.

In der nächsten Folge nimmt die WFG zum Thema „Versorgungssicherheit" Stellung.

Sie fahren mit Kat?
Sauber!

Sie bringen Ihr Altpapier zur Sammelstelle?
Astrein!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

WFG
WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG
HAUPTVERWALTUNG
4600 DORTMUND 1
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

„Höchste Zeit für Erdgas!"

Bernd Müller

Adelshöfe in Nord- und Westdeutschland – Ein Projekt am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake in Lemgo erfolgt seit 1989 mit Einrichtung des Forschungsprojektes „Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland" eine intensive Auseinandersetzung mit Themen geisteswissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Art. Als ein Schwerpunkt dieser Studien zeigt sich dabei ausgehend von den Verhältnissen in Lemgo die Beschäftigung mit den sogenannten städtischen Adelshöfen. Ihre Rechtfertigung findet diese Untersuchung schon allein in der Tatsache, daß sich dieses Thema bisher als Forschungsdesiderat erwiesen hat. Trotz des Bewußtseins, daß Adelshöfe durch die Jahrhunderte hinweg das Erscheinungsbild einer Stadt oft entscheidend mitbestimmt haben – und dies ist leider nur noch in wenigen Fällen gegeben – gibt es keine grundlegende Literatur und nur in den seltensten Fällen eine regionale Forschung. Bislang war man nicht imstande, innerhalb einer Gruppe historisch ermittelter Adelshöfe einen bautypologischen Kontext zu konstatieren. Dies gilt nicht einmal für einzelne Epochen oder gar für eine einzelne Stadt.

Die nicht vorhandene wissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens „Adelshof" mag in den Anlagen und der Bezeichnung „Hof" selbst liegen. Zu sehr differieren sie in ihren Grundstücksgrößen, zudem sind es gerade diese, die sie aus dem städtisch-bürgerlichen Ambiente herausfallen lassen. Ein weiterer Unterschied zu den Bauten Bürgerlicher ist darüber hinaus juristischer, d. h. verfassungsgeschichtlicher Natur. So können die Adelshöfe bzw. ihre Bewohner doch häufig, aber nicht in steter Regelmäßigkeit, von städtischen Anlagen, also Gebäudesteuern, Einquartierungen, etc. befreit sein. Dies ist ein Umstand, gegen den man von Zeit zu Zeit auf Seiten der städtischen Führung immer wieder den Versuch unternahm ihn zu revidieren. Die erwähnten Freiheiten, seien sie persönlicher oder dinglicher Art, dürfen dabei aber nicht als ein definitives Charakteristikum eines Adelshofes betrachtet werden, zu undeutlich sind doch die Erkenntnisse über sie.

Erschwerend für das Studium der Bauten Adliger in der Stadt ist der Umstand, daß letztere ihre Bedeutung innerhalb eines städtebaulichen Kontextes in der Regel verloren haben. Der Verlust dieser jahrhundertelang vorhandenen Dominanz hat seine Ursache u. a. in der Negierung der rechtlichen Freiheiten. Durch die Größe der Höfe innerhalb des städtischen Areals bot es sich zudem gerade in den Zeiten städtischen Aufschwungs im 19. und 20. Jahrhundert an, diese Parzellen aufzuteilen, um sie intensiver zu bebauen.

Anhand einer exemplarischen Bestandsdokumentation und unter Hinzunahme geeigneter Vergleichsbeispiele gilt es nun, über den lokalen Aspekt hinausgehend auch allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Unter dieser Prämisse wird allerdings nicht außer acht gelassen, daß Entstehungstendenzen und Entwicklungsmomen-

Abb. 1: Ansicht Süd- und Ostfassade, Zustand 1992

te in jeder Stadt, und damit auch in der Hansestadt Lemgo, unterschiedlich verliefen und sich stetig variierenden komplexen Situationen der Stadtgeschichte anzupassen hatten. Die historischen Begebenheiten, so u. a. Bedeutung, Größe und Wirtschaftskraft der Städte, müssen in Hinsicht ihrer Auswirkung auf die Adelshöfe analysiert werden. Das Ziel dieser Untersuchung soll es sein, in Hinsicht der Adelshöfe die Entwicklung einer Architekturtypologie nachzuweisen. Der zeitliche Rahmen wird dabei vom späten Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert gespannt, im Mittelpunkt aber soll die Zeit der Renaissance stehen, in der es allgemein zu einer umfassenden Um- und vor allem Neubauphase kam.

Als Vorgehensweise sind dabei verschiedene Schritte geplant. Zunächst gilt es, bereits existierendes und hierbei auch unpubliziertes Material zusammenzutragen. Dazu gehören die historischen Quellen, die vielfach noch unbearbeitet sind, aber auch bereits vorhandene Baudokumentationen. Dann soll eine eingehende Untersuchung der Adelshöfe in Lemgo erfolgen, d. h. diese werden einem grundlegenden Fragenkatalog zugeführt, der bereits vorhandene Thesen auf ihren möglichen Wahrheitsgrad hin untersucht, aber auch neue, weiterführende aufstellt.

Aus der bis dato stattgefundenen Adelshofforschung lassen sich nun verschiedene Erkenntnisse ziehen, die hier kurz vorgestellt werden sollen. Auffällig ist der häufige Besitzerwechsel der Höfe, der sich aus der Tatsache ergibt, daß die Gebäude häufig Eigen- oder Lehnshöfe waren oder zur Leibzucht herausgegeben wurden. Zudem war die Unterhaltung eines Hofes sehr kostspielig und führte so manchen Eigner in den finanziellen Ruin.

Weiter wird stets darauf hingewiesen, daß sich die Adelshöfe hinsichtlich ihrer topographischen Situation immer in den Randzonen der Städte befinden, also mithin dezentral und an einer Hauptstraße gelegen, denn von hier aus hatte man eine schnelle Verbindung zu den Stadttoren. Im Gegensatz zu bürgerlichen Bauten und von diesen klar abgegrenzt stehen sie häufig mit der Trauf- und nicht mit der Giebelseite zur Straße hin, zumeist springen sie zudem von der Straße zurück und lassen eine dazwischen liegende Grundstücksfläche unbebaut. Neben dem aufwendig gestalteten und nur von der Hofseite zu erschließenden Haupthaus lassen sich in der Regel von diesem getrennt stehende Wirtschaftsgebäude und umfangreiche Gartenflächen nachweisen. Der gesamte Hof wird stets durch eine hölzerne oder steinerne Mauer umfaßt, die zur Straße hin gelegentlich durch ein Torhaus unterbrochen wird. In Hinsicht auf die Architektur lassen sich an den Hauptgebäuden spezifische, von bürgerlichen Bauten abweichende Bauformen nachweisen. In Erweiterung des bürgerlichen Standardraumprogramms, also Diele, Saal und Stube, erkennt man nun zahlreiche weitere Säle, die durch eine besondere Ausstattung und häufig vorhandene Kamine auffallen. Außerdem überwiegt ab dem Ende des 16. Jahrhunderts eine dreigeschossige Bauweise mit hohem Saalgeschoß im 2. Obergeschoß, daß sich in der Gesamtgestaltung durch hohe Fenster hervorhebt. Die hier aufgezeigten Charakteristika der Adelshöfe sind nun einerseits als grundlegender Kanon für das Erscheinungsbild der Adelshöfe zu betrachten, zum anderen sollen sie einer kritischen Untersuchung zugeführt und thematisch erweitert werden.

Ein erster Schritt in diese Richtung konnte bereits im Sommer/Herbst 1992 vorgenommen werden, als im Rahmen einer umfassenden Bauaufnahme das aus der Zeit um 1800 stammende Haus Braker Mitte 18 in Lemgo-Brake von den Mitarbeitern des Weserrenaissance-Museums untersucht wurde (Abb. 1, Abb. 2). Bisher verdeckte Bauspuren konnten dokumentiert und interpretiert werden, so daß als vorläufiges Ergebnis eine weitgehende Rekonstruktion nicht nur des Ursprungszustandes, sondern auch der Zeit nach 1830, also des Zeitraumes nach der ersten umfassenden Umbaumaßnahme, gelang. Dabei sei angemerkt, daß die dergestalt gewonnenen Erkenntnisse zunächst einmal für sich sprechen müssen, d. h. sie gelten nur für das Gebäude selbst. Allgemeingültigere Aussagen über das Problemfeld „Adelshöfe" können und dürfen zu diesem Zeitpunkt, da man sich erst am Anfang einer umfangreichen Untersuchung befindet, noch nicht getroffen werden. Hinzu kommt, daß das Gebäude erst um das Jahr 1800 errichtet wurde und somit nicht in der Zeit der Renaissance, der das Primärinteresse der Forschungen gilt. Dennoch erweist sich das Haus Braker Mitte 18 von entscheidender Bedeutung, ließen sich doch an diesem Erkenntnisse gewinnen, die als Vergleichsmaterialien für andere Bauten heranzuziehen sein werden, so z. B. bei zeitgleichen Umbauten an Adelshöfen des 16. und 17. Jh.

Baubeschreibung:

Mit dem genannten Fachwerkgebäude in Lemgo-Brake präsentiert sich uns ein zweigeschossiges, mit einem Krüppelwalmdach versehenes Palais, neunachsig, achsensymmetrisch und in einer streng gegliederten Fachwerkkonstruktion aus Eichenholz angelegt.

Die mittlere Achse der Straßenfassade wird durch das Eingangsportal betont. Die beiden Geschosse sind nahezu identisch ausgebildet, zwischen jeweils zwei Doppel-

Abb. 2: Ansicht Nordfassade, Zustand 1992

ständer sind hochrechteckige Fensteranlagen eingespannt. Die Trennung der Geschosse erfolgte ehedem durch einen dreiteiligen hölzernen Fries, der an einen dem antiken Architekturkanon entnommenen aus drei Fascien bestehenden Architrav erinnert. Dieses Verbindungselement zwischen Erd- und Obergeschoß ist lediglich an der Eingangsfassade verschwunden, dort zeigt sich aber, daß es nicht nur dekorativen Charakter, sondern auch die Aufgabe hatte, das Rähm, die darüberliegenden Balkenköpfe und die leicht hervorkragende Stockwerkschwelle zu verdecken. Der Westfassade ist mittig ein bis in das Obergeschoß hineinragender Aborterker vorgeblendet.

Die historische Struktur des Gebäudes ist nach der weitgehenden Entfernung neuzeitlicher Einbauten gut erkennbar (Abb. 3). Die Gliederung des rechteckigen über die Querachse zu erschließenden Gebäudes erfolgt durch die in Längsrichtung verlaufende Mittelwand, die nur durch die Treppenanlage unterbrochen wird, sowie durch die rechtwinklig zur Mittelachse eingezogenen Jochwände. Diese sind dergestalt angeordnet, daß sich ein weitgehend symmetrischer Grundriß ergibt.

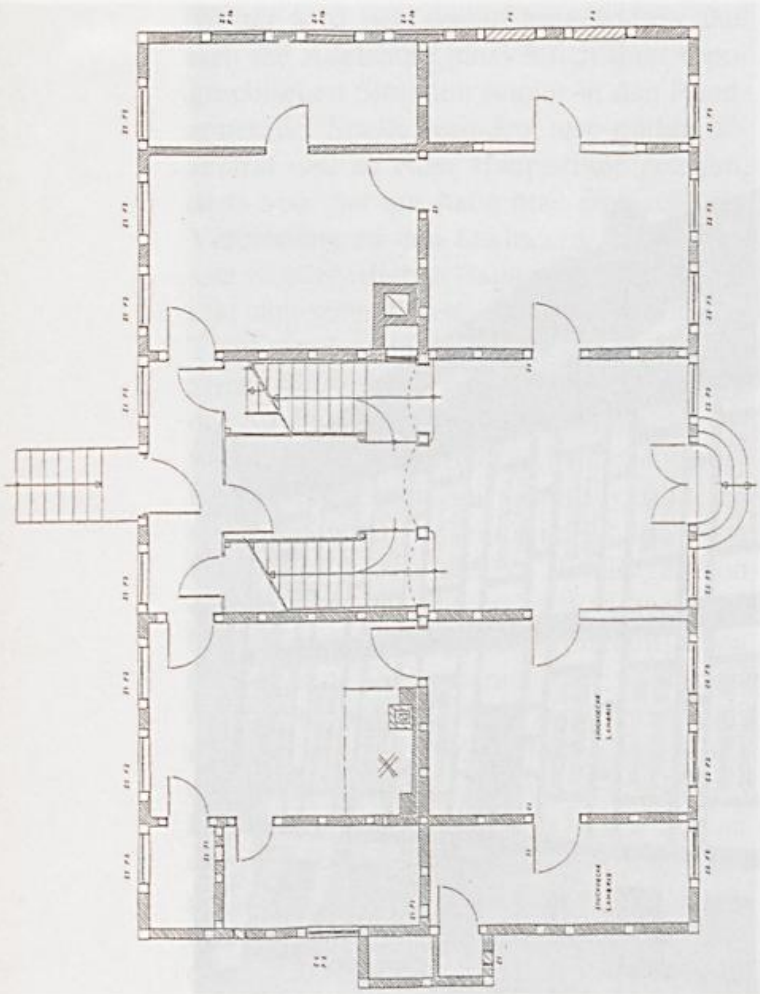


Abb. 3: Grundriß Erdgeschoß

Stilistische Einordnung:

Aufgrund der Gestaltung des letzteren und der bereits erwähnten symmetrischen Fassadengliederung läßt sich nun eine stilistische Einordnung vornehmen, die durch noch vorhandene Ausstattungsdetails bestätigt wird. So darf man, bestätigt durch ihr Erscheinungsbild, davon ausgehen, daß die Errichtung des Gebäudes in der Zeit kurz vor 1800 erfolgte, auch wenn die Grundprinzipien der Konstruktion wie der Gestaltung von einem Bau des früheren 19. Jh. kaum zu unterscheiden sind.

Im Rahmen einer Bauphasenanalyse ergibt sich als Ergebnis der Untersuchung für den Ursprungsbau des 18. Jh. folgendes: In der Straßenfassade erscheint die mittleren drei Achsen betonend im Dachgeschoß ein Frontispiz, dessen Äußeres, sei er nun mit einem Segment- oder einem Dreiecksgiebel bekrönt, nicht hinlänglich geklärt werden kann. Für ein tatsächliches Vorhandensein sprechen aber konstruktive Details, wie z. B. die Auswechslung von sechs Sparren an zentraler Stelle im Dachgeschoß oder auch die Erneuerung eines Teiles des barock geschweiften Abschlußgesimes der Traufe. Das Aussehen des Eingangsportals muß nahezu unbekannt bleiben, da es bereits in der ersten Umbauphase nach 1830 starke Veränderungen erfuhr. Allein die drei geschwungenen Stufen, die zum Eingang hinaufführten – auf einem Foto aus der Zeit um 1900 sind sie noch zu erkennen – und das kräftig hervorkragende Gesims mit einem differenzierten barocken Profil, das in der heutigen Portallösung wiederverwendet wurde, lassen eine prächtige Anlage vermuten. Darüber hinaus kann man annehmen, daß zwischen Portal und Frontispiz im „piano nobile" ein schmaler Balkon eingespannt war, der von dem dahinter liegenden Festsaal betreten werden konnte. Durch diese Anordnung Portal – Balkon – Frontispiz in den mittleren Achsen erfuhr die Straßenfassade nun eine repräsentative symmetrisch angelegte Betonung.

Das Gebäude Braker Mitte 18 wird nicht nur ausgeprägten stilistischen Ansprüchen gerecht, vielmehr hebt es sich durch die Qualität seiner architektonischen Gestaltung von einer Vielzahl vergleichbarer Bauten im Lande ab. Es läßt sich an ihm ein repräsentatives Verlangen manifestieren, daß in der Grafschaft Lippe im ausgehenden 18. Jahrhundert sowohl überraschend als auch ungewöhnlich ist. Man erkennt eine überaus gelungene Verbindung

zwischen tradierten heimischen Wohnideen und einer Architektur, deren Vorbilder in der Schloß- und Palaisarchitektur Frankreichs zu finden sind. Dieser Kontext zwischen landesüblicher Tradition und höheren Ansprüchen gerecht werdenden modischen Architekturideen läßt dem Gebäude eine große Bedeutung zukommen.
Hervorzuheben sei insbesondere die Form des Grundrisses, ein gestrecktes Rechteck, die sich als überaus klar und zweckdienlich erweist. Man findet im Erdgeschoß einen durchgängigen Mitteltrakt mit Vestibül und Treppenanlage als Kommunikationsachse, der sich symmetrisch die weiteren Räumlichkeiten zuordnen. Gleiches gilt für das obere Geschoß mit Festsaal und Treppenanlage im Mittelpunkt. Es ist vor allem die Symmetrie, die diesen Grundriß als einen für das Wohnen des Adels und des Patriziats international gültigen ausweist und seinen Ausgangspunkt im französischen Palais des 17. und der 1. Hälfte des 18. Jh. hat. Für die Verbreitung dieser Grundrißform sorgten unter anderem auch architekturtheoretische Schriften z. B. eines Jaques Francois Blondels.
Der Grundriß zeigt eine einfache, leicht nachvollziehbare Lösung, die sich nicht bei Nebensächlichkeiten aufhält oder komplizierte Konstruktionen zuläßt. Raumgrößen, Gänge und die Treppenanlage stehen dabei in einem fein abgewogenen Verhältnis zu Zweck und Bedeutung. Als ungewöhnlich zeigt sich die Lage der Küche, die sich nicht, wie unter den oben geschilderten Umständen zu erwarten wäre, im Kellergeschoß befindet, sondern im Erdgeschoß neben der Treppenanlage an ungewohnter Stelle in das Raumprogramm integriert wurde. Hier greift man auf lokale Gepflogenheiten zurück und zeigt sich eher der landesüblichen Tradition verbunden. Dies gilt ebenso für die Unterbringung einer

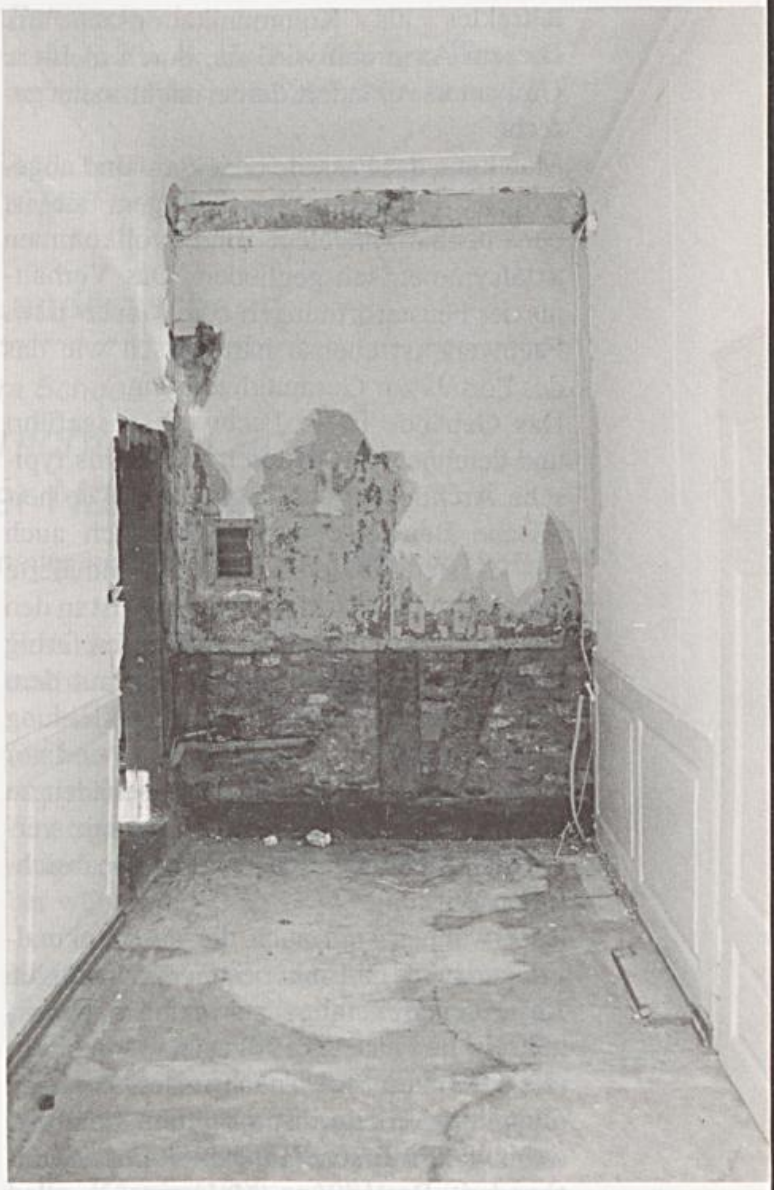


Abb. 4:
Erdgeschoßzimmer an der südwestlichen Ecke des Gebäudes, Zustand 1992

Räucherkammer im Dachgeschoß. Der durch den Grundriß vorgegebenen inneren hierarchischen Gliederung entspricht auch das äußere Erscheinungsbild, d. h. die Fassaden sind ebenso symmetrisch gegliedert. Die Straßenfassade nahm ehemals durch den Frontispiz in der Portalachse einen ablesbaren Bezug auf die Bedeutung des Mit-

teltraktes als Kommunikationszentrum. Diesem Anspruch wird sie, durch mehrere Umbauten verändert, leider nicht mehr gerecht.

Man kann der Fassade eine klare und abgewogene Proportion bescheinigen, sie ist berechenbar angelegt und vollkommen axialsymmetrisch gegliedert. Das Verhältnis der Fensteröffnungen zum Mauer- bzw. Fachwerk ist ebenso harmonisch wie das des Portals zur Gesamtgliederung.

Das Gebäude ist in Fachwerk ausgeführt und zeichnet sich dadurch wieder als typische Architektur der Region aus. Die heimische Bauweise wurde sicherlich auch aus Kostengründen gewählt, schmälerte aber kaum die Wirkung der zunächst in den Gefachen verputzten und im Ganzen farbig gestalteten Straßenfassaden. Erst mit dem Umbau nach 1825/37, der Verkleidung dieser Fassade mit Schieferplatten und vor allem mit der durch Witterungsschäden zu erklärenden Abnahme des Frontispiz verliert das Gebäude einen Teil der beabsichtigten Wirkung.

Zu erwähnen sind auch die aus denkmalpflegerischer Hinsicht besonders wichtigen Reste der Dekoration aus der Erbauungszeit. So läßt sich im Erdgeschoß in nahezu allen Räumen Stuck nachweisen, daneben einige profilierte Türen mit Lambris' (Abb. 4). Ihr Erscheinungsbild gibt zusammen mit Resten von Malereien in allen Räumen des Obergeschosses eine klare Vorstellung eines Dekorationsprogrammes aus der Zeit um 1800.

Zusammenfassung:

Festzuhalten bleibt folgendes: Das Haus lehnt sich in seiner breiten Lagerung, betont durch das flache Krüppelwalmdach, die Zweigeschossigkeit, die Symmetrie, die Achsialität und durch die ehemalige Auszeichnung der Mittelachse mittels eines Frontispiz' und vielleicht durch einen vom Festsaal zu betretenden Balkon an Bauten Adliger an, die gerade in Brake vorhanden waren. Die genannte Baukomponenten repräsentieren einen Stil, der der Zeit zwar nicht mehr ganz angemessen war, aber durch den Grad des hierzu verwendeten Aufwandes in gleichem Maße Stil und Prestige eines Bauherrn, der leider bisher nicht zu ermitteln war. Letzterer wird beiden Momenten, zwischen denen sich sein Dasein wohl einspannte, also Repräsentation auf der einen und dem Leben im ländlichen Brake auf der anderen Seite, mit diesem Bau gerecht. Die Beziehung zur ländlichen Architektur zeigt sich schon in der Disposition der Küche und der Räucherkammer. Das Streben nach Repräsentation erkennt man dagegen in der Nutzung der weiteren Räume: das Vestibül als vorgelagerter Raum zur prachtvollen Treppenanlage – die man bereits aus der Architektur des Hochfürstlichen Braunschweigisch-Lüneburgischen Oberlandbaumeisters Hermann Korb kennt – hin offenbart ebenso wie das Vorhandensein eines Saales im Obergeschoß – und damit an bevorzugter Stelle zur Straßenseite hin und mit Blick auf die zum Besitz gehörende barocke Gartenanlage – das Verlangen des Erbauers nach Pracht und Würde. Im Erdgeschoß waren neben Speisekammer, Mädchenzimmer auch die Empfangsräume untergebracht, das Obergeschoß war dem Festsaal mit begleitenden repräsentativen und privaten Räumen vorbehalten. Erwähnenswert sind insbesondere die beiden südöstlichen Eckräume beider Geschosse. Diese waren bis in die Mitte des 19. Jh. mit einer reichen Durchfensterung im Verhältnis zur Raumgröße versehen. Von diesen Fenstern hatte man sowohl einen Blick auf den Garten als auch durch die beiden Fenster in der Ostwand auf die Straße, eine Straßenmün-

dung und die Braker Pfarrkirche. Diese Räume dürfen, da sie von der möglichen Nutzung sehr in der Tradition von Ausluchten stehen, als private Kabinette im Anschluß an repräsentative Räume gedient haben.

Fotonachweis:
Abb. 1, 2 u. 4: Holger Reimers, Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Abb. 3: Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Aktuelles vom Landesverband

Vera Scheef

„Bekakelt nicht die Lage – Detmold in der Nachkriegszeit"

Bilder lippischer Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit von 1945 bis 1950

Diese Sonderausstellung stellt Leben und Werk zahlreicher lippischer Künstlerinnen und Künstler in den Mittelpunkt. Die präsentierten Werke stammen zum größten Teil aus den Beständen des Lippischen Landesmuseums. Ausschnitthaft beleuchtet die Ausstellung das umfangreiche Schaffen lippischer Künstlerinnen und Künstler aus den Jahren 1945 bis 1950.
Für einige Künstlerinnen und Künstler bedeutete die Kriegszeit Verlust ihrer Heimat, ihre alte vertraute Umgebung mußte einer neuen, fremden weichen. In der lippischen Region fanden sie eine Heimstätte und einen neuen Wirkungskreis. Der in Sorau an der schlesischen Grenze geborene Künstler Emil Schulz-Sorau (1901 - 1988) lebte und arbeitete seit 1946 in Lippe in Bad Salzuflen. „Ich war in dem berüchtigten Todeslager Rheinberg am Niederrhein bei Kleve. Aus dem Lager Rheinberg kam Emil Schulz-Sorau mehr per Zufall nach Bad Salzuflen; er sprang dort von einem englischen Militärlastwagen, der ihn gen Osten transportieren sollte. Er blieb in der Badestadt." (Fritz Bartelt, Brigitte Kühling Sandhaus: Maler und Zeichner in Lippe. Emil Schulz-Sorau, hrsg: Lippischer Heimatbund Detmold, 1979, S. 19). Er verlor seinen Besitz, darunter auch die künstlerische Arbeit wie Skizzen, Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder.
Finanzielle Engpässe überstand man, indem man alles malte, was der Auftraggeber wünschte.

Künstlerinnen und Künstler, die dem Lippischen Künstlerbund angehörten, ein Verein, der im Jahre 1917 ins Leben gerufen wurde, erfuhren nach seinem Wiederaufbau 1947 durch die Künstler Sibylle Dotti, Heinrich Hopmeier (1911 - 1964) und Wilhelm Köster (1899 - 1981) weitgehende Unterstützung. Man stellte den Mitgliedern Mal- und Modelliermaterialien, Werk- und Rahmenschnitthölzer, Faserplatten, Terpentin, Farben, Waschmittel und Holzschuhe. Zudem erhielt jedes Mitglied pro Winter 10 Ztr. Brennmaterial für das Atelier.
1948 führte der Verein unter dem Motto „Künstlerhilfe" in der Galerie Schloßwache Lange Straße in Detmold (jetzt Café) eine Verlosung von Kunstwerken durch.

„Holzsammlerin", Wilhelm Köster, 1946

Seitens der Regierung wurde den lippischen Künstlern eine Soforthilfe zuteil. Man tätigte Ankäufe ihrer Werke.
Auch Ausstellungen, sofern sie Verkaufsmöglichkeiten vorsahen, boten finanzielle Einkünfte. Ausstellungsaktivitäten setzten schon 1945 ein. Im „Hermannszimmer" des Lippischen Landesmuseums fand im Jahre 1945 eine Ausstellung lippischer Künstlerinnen und Künstler statt.
In den Arbeiten der 40er Jahre, dies gilt für solche, die in der Ausstellung präsentiert werden, erscheinen vielfach Landschaftsansichten, so z. B. das „Emmertal" 1946, Aquarell von Wilhelm Köster (1899 - 1981), der „Weiher im Lippischen Walde" 1946, Ölgemälde von August Ewerbeck (1875 - 1961), die „Winterlandschaft mit Gehöft aus dem Lippischen Westen" 1948, Pastell von Walter Kramme (1888 - 1949). Intensiv setzte man sich mit seiner Umgebung auseinander.
Kritisch verarbeitete man aber auch das, was sich ereignete. Im Nachlaß Wilhelm Kösters sind Not und Elend der Nachkriegszeit bildlich festgehalten, nachweisbar im Werk „die Holzsammlerin" 1946, Öl.
In den Bildern der 40er Jahre stellt man oftmals impressionistische Tendenzen fest. Der Impressionismus hatte sich bereits um 1890 in Frankreich durchgesetzt und zwang den Künstler Sehgewohnheiten und Maltechnik zu verändern. Die Ateliermalerei war beendet, an deren Stelle trat die Freilichtmalerei (Pleinair). Flüchtige atmosphärische Momente, skizzenhaftes Andeuten, Aufheben der Kontur und Farbigkeit bestimmen das Malen in der Natur.
Eine gemeinsame Ausstellung ostwestfälischer und lippischer Künstlerinnen und Künstler, die im Jahre 1949 in Detmold und Paderborn unter der Regie von Maler Böckstiegel und Bildhauer Hinkeldey organisiert wurde, war Schauplatz der Auseinandersetzungen neuer Kunstauffassungen. Gegenständliche und ungegenständliche Kunst wurden heftigst debattiert.
Ausstellungsdauer:
7. März - 25. April 1993
Öffnungszeiten: di. - fr. 9 - 12.30 Uhr
14 - 17.30 Uhr
montags geschlossen
sa. - so. 10 - 17.30 Uhr
Am 7. 3. 1993 wird die Sonderausstellung um 11.30 Uhr im Lippischen Landesmuseum eröffnet.

Dr. Johannes Arndt/Dr. Peter Nitschke

Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration 1750-1820

– Wissenschaftliches Kolloqium vom 25. – 26. März 1993
in der Lippischen Landesbibliothek

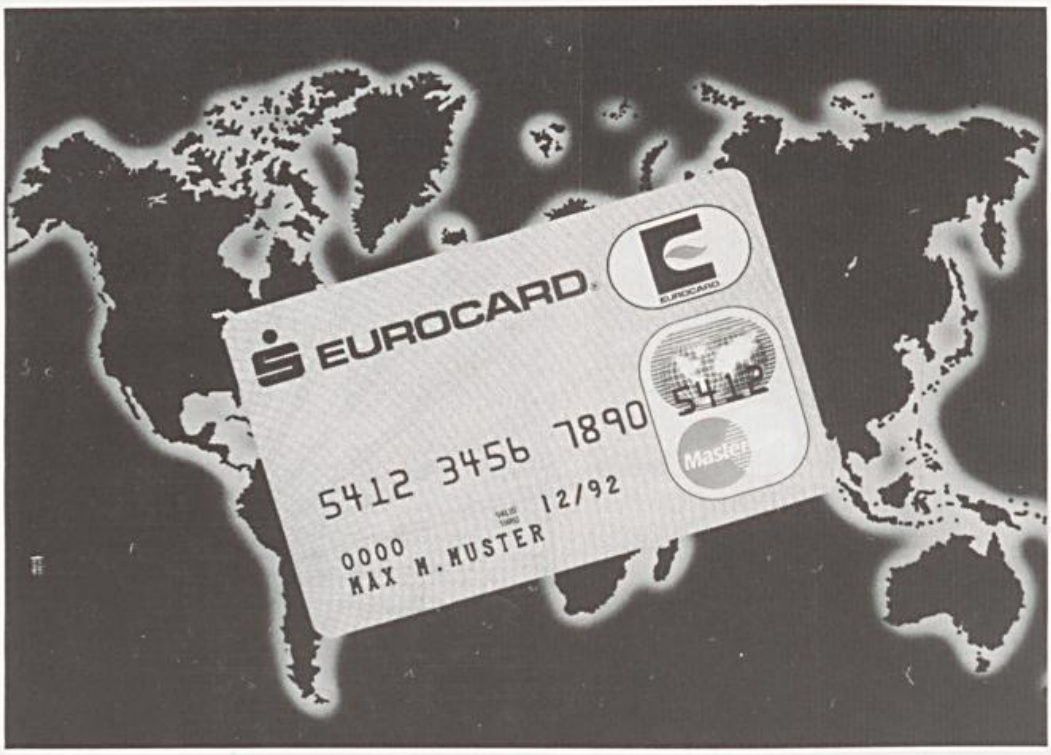
Seit der einfühlsamen und sehr detaillierten biographischen Studie von Hans Kiewning über die Fürstin Pauline zur Lippe aus dem Jahre 1930 konnte sich für lange Zeit der Eindruck behaupten, man sei über die Verhältnisse im Fürstentum Lippe während des bewegten Zeitalters der Französischen Revolution in ausreichendem Maße unterrichtet. Erst in den letzten Jahren weckten die Vorbereitungen zum zweihundertsten Jahrestag des Sturms auf die Bastille am 14. Juli 1789 neues Interesse an diesem Zeitabschnitt. In Münster, Bielefeld, Paderborn und an anderen Orten entstanden mehrere Arbeiten, die sich mit Teilproblemen der lippischen Geschichte jener Zeit beschäftigten.

Dabei standen nicht nur die allgemeinen Ereignisse der „großen" Politik auf der Ebene des fürstlichen Hauses und der Landesregierung auf dem Programm, sondern mehr und mehr interessierten sich die Forscher für kleinere Bereiche des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichs: Die Entstehung und Entwicklung einer lippischen Zeitung, des „Intelligenzblattes", die herrschaftliche Gesundheits- und Forstpolitik, die Kriminalität im dörflichen Rahmen und ihre polizeiliche Bekämpfung oder auch die Bedeutung der „Krüge", die die Funktionen von Wirtshäusern, Hotels und Umschlagstellen des Schmuggels und anderer dunkler Geschäfte besaßen. Auch erschienen kürzlich zwei Quelleneditionen über die Situation der lippischen Juden und über die Reisen der Fürstin Pauline.

Bislang bestand das Problem, daß die Forscher an verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen beschäftigt waren und nur durch Zufälle von anderen, ähnlichen Projekten erfuhren. Eine wissenschaftliche Tagung, die vom 25. bis 26. März 1993 in der Landesbibliothek Detmold stattfinden soll, will einen intensiven Meinungs- und Wissensaustausch zwischen den überwiegend jungen Wissenschaftlern einleiten. Am 25. März, 20.00 Uhr, wird im Grabbe-Haus ein öffentlicher Abendvortrag von Professor Dr. Neithart Bulst, Bielefeld, zum Thema *„Politik und Gesellschaft in Lippe zwischen 1750 und 1820"* stattfinden.

Die Tagung versteht sich als Anstoß, die Kenntnisse aller zu erweitern und Fragen, die ein Forscher allein nicht lösen kann, gemeinsam zu diskutieren. Der Landesverband Lippe hat sich bereiterklärt, die notwendigen Mittel für die Durchführung der Tagung zur Verfügung zu stellen; die Lippische Landesbibliothek stellt neben ihren Räumlichkeiten auch ihre organisatorischen Möglichkeiten bereit. Kolloquium und Abendvortrag sind öffentlich, jeder Interessierte ist herzlich eingeladen.

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
4930 Detmold



IHRE KARTE FÜR DIE WELT EUROCARD GOLD

Die weltweite Akzeptanz ist sicherlich ein wichtiger Aspekt bei der Wahl der richtigen Kreditkarte.

Bei der EUROCARD GOLD heißt das: über 9 Millionen Unternehmen in 170 Ländern, 180000 Vertragspartner in Deutschland, 160000 Bargeldauszahlungsstellen weltweit.

Wer aber auch beim Bezahlen seinem persönlichen Stil treu bleiben will, sollte sich nicht nur mit einer guten Kreditkarte zufriedengeben. Es sollte schon eine erstklassige sein. Wie zum Beispiel die EUROCARD GOLD. Exklusiv. International. Anerkannt. Und mit umfangreichen Versicherungsleistungen ausgestattet.

Bleiben Sie Ihrem Stil treu. Lassen Sie sich Ihre persönliche EUROCARD GOLD bei uns reservieren.

wenn's um Geld geht – Sparkasse

Heimatland Lippe

Landesbibliothek Detmold

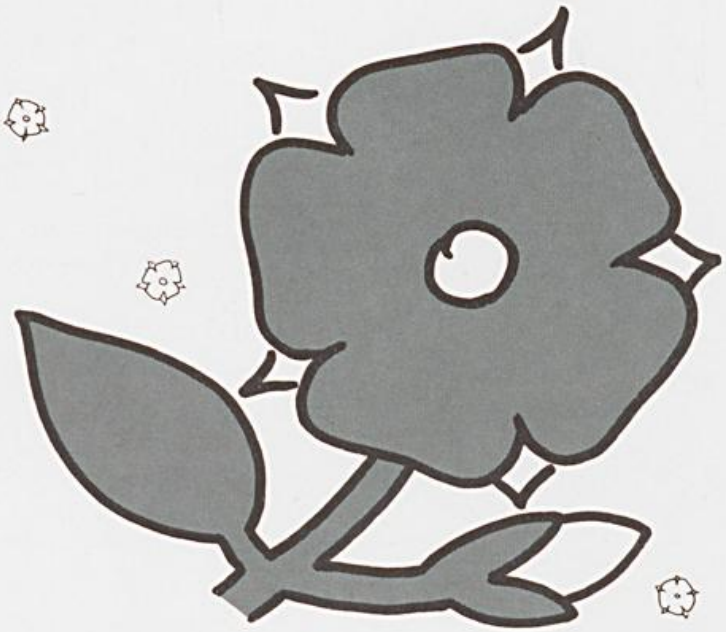
86. JAHRGANG — NR. 4 VERLAGSORT DETMOLD APRIL 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp + möller, druck + verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29 603 (BLZ 476 501 30), Volksbank Detmold 10 715 800 (BLZ 476 900 80)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (0 52 31) 6 24 09

LZ 160.40-86, 5. Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
APRIL 1993
NUMMER 4

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Udo Golabeck:
Fahrradfahren im Heimatbund — Geburtsstunde einer Initiativ-Gruppe 98

Elfriede Drefenstedt:
Friedhöfe und Grabstätten in Belle .. 100

Augustdorfer Tanz- und Trachtengruppe hat einen neuen Vorstand 110

Einladung zu heimatkundlichen Wanderungen 111

Hans Liedtke:
Eine Wanderung im Detmolder Hügelland 112

Thema des Monats

Norbert Helmhold:
Die LIPPISCHE im europäischen Binnenmarkt 120

Aktuelles vom Landesverband Lippe
Neue Stipendiaten im Künstlerhaus Schwalenberg 125

Landesverband Lippe fördert kulturelle Vorhaben in Lippe 126

Eröffnung der neuen Sauna-Landschaft im Thermal-Mineral-Bad des Staatsbades Meinberg 127

Schwalenberger Sommerakademie ... 127

Landleben in Lippe 1850 – 1950 128

Kulturfahrplan ..... 3. U.-S.

Unser farbiges Titelbild zeigt: Extertal, Domäne ***Foto: Niedlich***

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Drefenstedt, Elfriede, Dianaweg 20, 4934 Horn-Bad Meinberg ..... 100 — 110
Golabeck, Udo, Bahnhofstraße 10 a, 4924 Barntrup ..... 98 — 99
Helmhold, Norbert, Leiter der Werbe- und Marketingabteilung der Lippischen Landesbrand Versicherungsanstalt, Bahnhofstraße 5, 4930 Detmold ..... 120 — 124
Liedtke, Hans, Am Büchenberg 10, 4930 Detmold ..... 112 — 117

Udo Golabeck

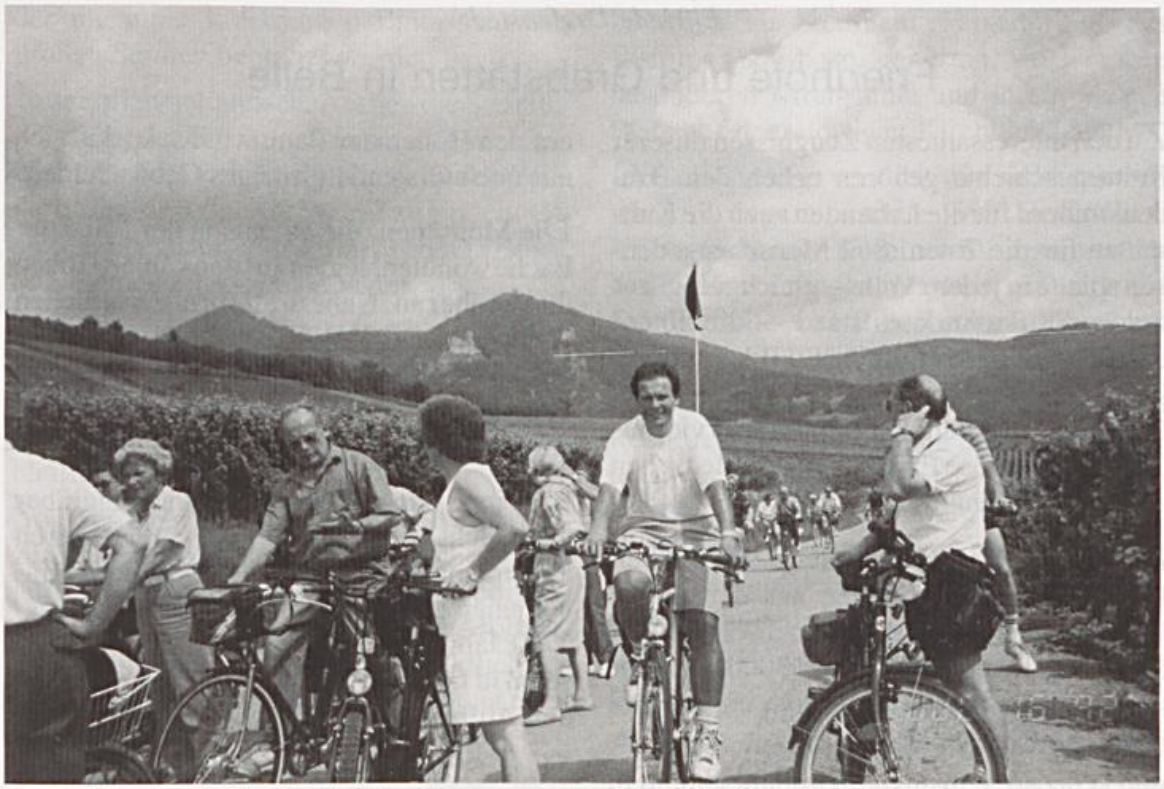
Fahrradfahren im Heimatbund — Geburtsstunde einer Initiativ-Gruppe!

Ein Konzept, das öffentlichste aller Nahverkehrsmittel, das Fahrrad, in Freizeit und Beruf noch attraktiver zu machen, entwickelten dieser Tage einige aktive Heimatfreunde. In der Fachstelle Wandern des Lippischen Heimatbundes soll sich eine eigenständige Gruppe mit dem Fahrradfahren und dem Radwandern in Lippe und Umgebung beschäftigen. Dabei soll nicht der aktuelle Modetrend rund ums Zweirad genutzt werden, sondern langfristig und gründlich auf die zahlreichen Aspekte dieser gesunden und schönen Freizeitaktivität hingewiesen werden. Das Rad findet vom Sprößling bis zur Oma seine Nutzer und ist deshalb für die gesamte Familie eine Klammer für gemeinsame Ausflüge.

Geplant ist eine Broschüre über Rad-Rundwanderwege in Lippe mit Zeit-/Kilometer-Angaben und geologisch-biologisch-historischen Besonderheiten am Wege. Wichtig sind auch die Streckenkontrollen vorhandener, überregionaler Radwege und sinnvolle Änderungsvorschläge an die Träger.

Geschaffen werden Checklisten zur Veranstaltung von Volksradfahren, Verkehrsrecht für Radfahrer und -Gruppen, Tourenplanung

Fahrradfahren mit Bus und Rad-Anhänger!



So schön kann das Radeln in Gruppen sein! (im Elsaß)

mit Bus und Fahrradanhänger, sinnvolle Ausstattung bei Radwanderungen, die Planung örtlicher Radrundwege u. a.

Als Zielvorstellung haben die Gründerväter vor Augen, das Fahrradfahren zum Kennenlernen unserer lippischen Heimat auf sicheren Wegen attraktiver und leichter zu machen; Volksradfahren als Gemeinschaftsveranstaltungen durchzuführen, auch Mut zu machen, in Gruppen Ziele in Deutschland und Europa mit Rad, Bus und Fahrradanhänger anzufahren, um die Heimat unserer Nachbarn kennenzulernen. All das unter dem Aspekt guter Vorbereitung und optimaler Sicherheit. Vielleicht gelingt es auch, den Drahtesel wieder zu einem stärker genutzten Transportmittel als Alternative zum eigenen Auto und öffentlichen Verkehrsmittel zu führen und so vielfältige Probleme unserer modernen Gesellschaft sinnvoll zu reduzieren.

Ehrgeizige Pläne erfordern natürlich Unterstützung und Resonanz von Interessierten. Zunächst haben sich nur einige engagierte Radwanderführer zusammengefunden, die eine langjährige Erfahrung mit Radwandergruppen auf In- und Auslandsfahrten haben. Wir hoffen in allen Ortsvereinen des Heimatbundes Interessierte zu finden, die Informationen in Wort, Bild und Text aufnehmen und in ihrem Bereich etwas Gleichartiges anbieten oder organisieren wollen.

Ein erstes, unverbindliches Treffen für Neugierige aus allen Ortsvereinen ist für **Mittwoch, den 12. Mai 1993 um 19.00 Uhr in Detmold-Mosebeck, Gaststätte Ortmühle,** geplant. Herzlich willkommen ist jedermann mit Herz fürs Radeln. Weitere Auskünfte erteilt: Udo Golabeck
Bahnhofstraße 10 a
4924 Barntrup
Telefon 0 52 63 / 29 55

Elfriede Drefenstedt

Friedhöfe und Grabstätten in Belle

Zu den interessantesten Zeugnissen unserer Kulturgeschichte gehören neben den Baudenkmälern für die Lebenden auch die Kultstätten für die Toten. Seit Menschengedenken spielte in jedem Volk — gleichgültig, auf welcher Kulturstufe es stand — die Totenehrung eine besondere Rolle. Bis in unsere Zeit hinein sagen Friedhöfe, Grabsteine, Gestaltung und Schmuck der Gräber viel aus über das religiöse Empfinden der Menschen und ihre Beziehung zum Tod.

In unserem Heimatdorf Belle sind sieben Friedhöfe und Grabstätten aus den unterschiedlichsten Epochen nachzuweisen. Das älteste Grab kann sogar über 3000 Jahre alt sein, denn seine Spuren führen uns zurück bis in die Bronzezeit.

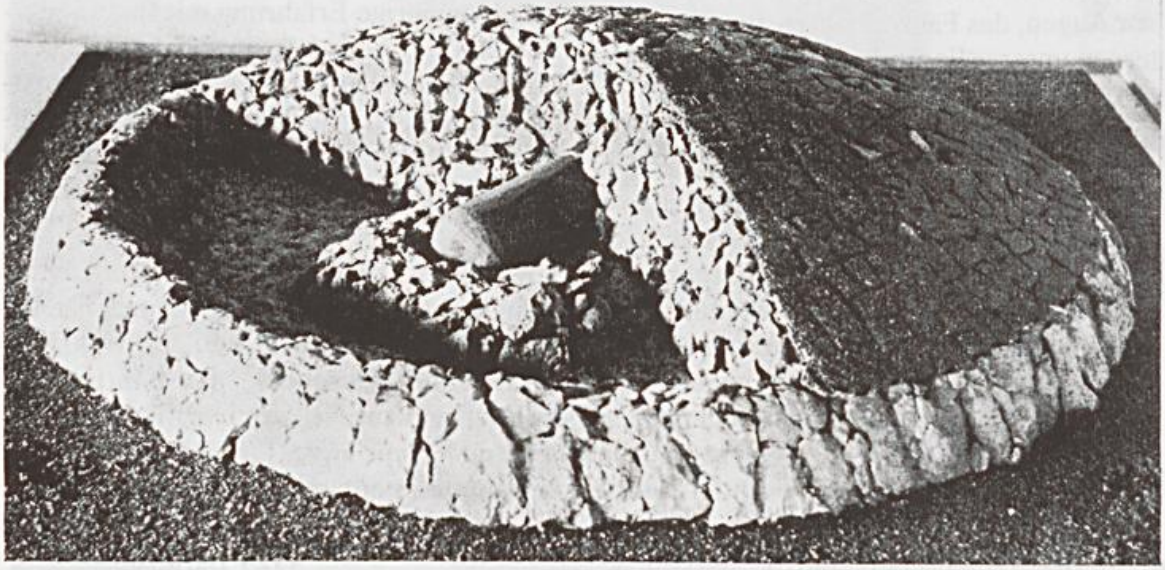
Hügelgrab aus der Bronzezeit

In der Bronzezeit — ca. 1800 bis 800 v. Chr. — herrschte in Mitteleuropa ein wärmeres und trockeneres Klima als heute. Durch den sinkenden Grundwasserstand verschwand auf den Höhen der Baumwuchs, so daß sich nur noch Gras und niedriges Gebüsch hielt.

Die Menschen, die damals in der Nähe der Bäche wohnten, legten auf den kahlen Höhen ihre Gräber an. Nahezu alle bronzezeitlichen Hügelgräber im Lipperland liegen über 200 m hoch. Jene Völker stellten Geräte, Schmuck und Waffen aus Bronze her, die bei Grabuntersuchungen gefunden wurden.

In Lippe sind mehrere Steinhügelgräber untersucht worden, und man kann dadurch allgemeingültige Aussagen für andere Gräber jener Zeit machen. Das Modell eines ca. 3700 Jahre alten Grabes ist im Landesmuseum in Detmold zu sehen und zeigt deutlich den Aufbau.

Diese Gräber waren für einen oder mehrere Tote gedacht, die im allgemeinen in einem Baum- oder Holzsarg beigesetzt wurden. Es hat jedoch auch Brandbestattungen gegeben. Über den Särgen und den Grabbeigaben wölbte sich ein Hügel aus Steinen und Erde,



 Modell eines Steinhügelgrabes

der mit einer kreisrunden Einfassung aus großen Steinen begrenzt wurde.

In der offenen Landschaft fallen die Steinhügelgräber der Bronzezeit meist als gleichmäßig gerundete Erhebungen auf; in den Wäldern sind sie jedoch schwerer zu finden. Oft sind sie aber auch so abgeflacht oder zerstört, daß niemand sie mehr erkennt.

Waldwuchs im nachfolgenden feuchteren Klima, Abholzungen, Bepflanzungen und Eingriffe anderer Art haben die typische halbkreisförmige Oberfläche dieser Gräber häufig verändert.

So ist es nicht verwunderlich, daß das bronzezeitliche Hügelgrab in Belle bisher kaum jemand kennt. Es liegt im Wald verborgen, genau an der höchsten Stelle des Molkenberges, in 216 m Höhe. Etwa 40 m südlich des Fürstenweges ist es als kleine Erhebung noch erkennbar, und wenn es nicht unter den „Bodendenkmälern unserer Heimat" auf dem Meßtischblatt Blomberg verzeichnet worden wäre, hätten wir es wohl nie gefunden.

Bestattungen von Bellern außerhalb des Dorfes

Über Bestattungen von Bewohnern unserer engeren Heimat in den folgenden Jahrhunderten liegen bisher keine Zeugnisse vor. Als die Franken im 8. Jahrhundert das Sachsenland, zu dem „Bellethe" gehörte, eroberten und damit die Christianisierung begann, werden nach und nach christliche Beerdigungen eingeführt worden sein.

Zur Ausbreitung des Christentums gründete Karl der Große Bistümer (Paderborn im Jahre 795), außerdem Bethäuser und Kapellen. Auf diese Weise erreichte er, daß „jeder Bewohner im Sachsenlande an seinen Pfarrer gebunden war" und somit an eine Kirche.

Von Belle haben wir aus dieser Zeit keinerlei schriftliche Urkunden. Fest steht nur, daß die Beller bis zum Ende des 16. Jahrhunderts kirchlich zu Steinheim, einem Teil des Bistums Paderborn, gehörten, wo sie „ihre besonderen Kirchstühle und ihren eigenen Platz auf dem dortigen Kirchhofe hatten".

Diese Bindung, von der wir nicht wissen, wann sie begann, endete 1598. Graf Simon VI. verfügte nach Auseinandersetzungen um die Konfessionszugehörigkeit, daß sich die Dörfer Belle und Billerbeck der Kirchengemeinde Wöbbel anschließen sollten.

Das Gut Niederbelle gehörte lange Zeit zu Reelkirchen. Daher hatten die Gutsbesitzer und -pächter das Recht, auf dem dortigen Friedhof bestattet zu werden. Auch der Regierungsrat Wippermann und seine Frau, die damals auf dem Niederbeller Gut lebten, sind in den Jahren 1811 bzw. 1800 in Reelkirchen beigesetzt worden.

Der Kirchhof an der Kapelle

Als die Beller ab 1598 ihre Toten nicht mehr in Steinheim bestatten durften, da sie ja nun kirchlich zu Wöbbel gehörten, mußten sie nach einer anderen Lösung suchen. Es ist nicht überliefert, ob sie — wie die Billerbecker — vorübergehend in Wöbbel beerdigten. Denkbar ist, daß sie den Platz an der Marienkapelle — der Vorgängerin der heutigen Kirche — nutzten oder als Übergangslösung einen anderen Totenacker anlegten.

Den einzigen Hinweis auf mögliche Bestattungen in Belle im 17. Jahrhundert finden wir bei A. Theopold. Man kann — vor allem nach den vielen Toten im 30jährigen Krieg — davon ausgehen, daß die Beller um diese Zeit nicht mehr außerhalb des Dorfes beerdigen mußten.

Theopold schreibt 1651: „Mit der Kapelle zu Belle hat es seine Richtigkeit. Die Leute haben dieselbe restaurirt, der Pastor zu Wöbbel predigt monatlich daselbst und hält Communions- und Leichenpredigten."

Für fast das ganze 18. Jahrhundert gibt es eindeutige Hinweise auf den Kirchhof als

Begräbnisplatz. Der früheste Bericht stammt vom Januar 1713, in dem einige Bauerrichter von Belle der Hochgräflichen Amtsstube zu Blomberg melden, daß das Kirchendach und die Kirchhofsmauer beschädigt seien. Der Begriff „Kirchhof" ist zwar kein absoluter Beweis für einen Friedhof, wurde aber im allgemeinen Sprachgebrauch dafür verwendet.

In Kirchen- und Consistorialakten, und ebenso von Puhstkuchen, werden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrmals Gräber und Beerdigungen auf dem Kirchhof erwähnt.

Pastor Schönfeld vermerkte während seiner Amtszeit (1749–1769) unter den besonderen Vorkommnissen im Kirchenbuch u. a. ein starkes Gewitter: „Der Donner Keil fuhr an der Ecke des Thurmes (in Belle) zwischen zweien Gräbern in die Erde, und führten viele Späne vom Thurm mit großem Knall hinein."

Gegen die Anlage von Reihengräbern wandte er sich mit der Begründung, es müßten alte Grabstellen geöffnet, Särge herausgenommen und „in eine Reihe placirt werden. Was vor unnöthige Mühe!" Ferner sei zu bedenken, daß die Einwohner ihre Begräbnisstelle, die sie von der Kirche gekauft hätten, als Eigentum ansähen.

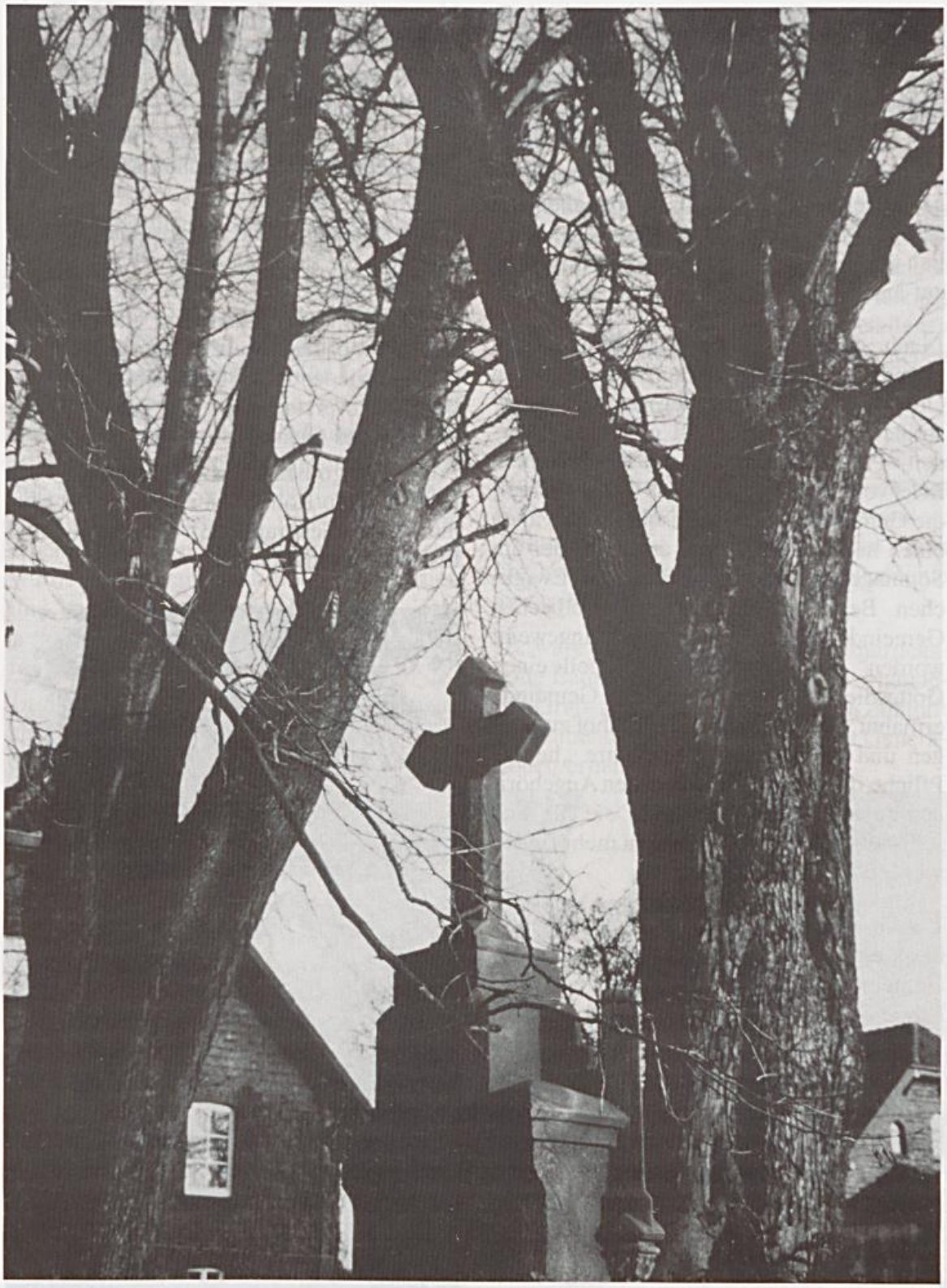
Im Januar 1820 beklagte der damalige Pastor Pandes aus Wöbbel, daß in Belle zu wenig Platz für neue Gräber sei. Die Vorsteher erklärten, „daß dieser Uebelstand weniger durch den beschränkten Raum des Kirchhofes, als dadurch veranlaßt werde, daß zu Belle jeder Stättebesitzer seinen besonderen Begräbnisplatz auf dem Kirchhofe habe". Nach der vom Amt Schieder angeordneten Vermessung des Kirchhofes kam man zu dem Ergebnis, daß darauf noch genügend Platz sei, wenn — wie bisher — durchschnittlich etwa 18 Personen im Jahre dort beigesetzt würden. So behielt die Gemeinde also vorerst den Totenacker an der Kapelle.

20 Jahre später war der Platzmangel an der Kapelle jedoch derartig groß, daß Pastor Rohdewald im Juni 1840 einen dringenden Antrag an die „Hochfürstliche Regierung" in Detmold richtete, einen neuen Friedhof in Belle anzulegen. Er wies darauf hin, daß es bereits ein geeignetes Gelände dafür gebe, und zwar „auf der sogen. Hove, welcher dem Colon Peter Nr. 19 gehört, ganz in der Nähe des Dorfes liegt, sehr trocknen und tiefen Boden hat". Auch die Beller Colonen Kaup und Brand klagten, „daß nur noch für etwa 9 Leichen Raum sey". Der Colon Peter sei auch nicht abgeneigt, gegen einen Grundstückstausch und Bargeld den Platz abzugeben, doch seine Ehefrau lehne die Veräußerung des Grundstücks ab.

Die Verhandlungen führten zu keinem Erfolg. Am 9. Juni 1840 „protestirte der Colon Peter gegen die Abtretung des Grundstücks" und erklärte, „daß er nur der Gewalt weichen werde". Daraufhin wurde die Gemeinde gebeten, nach einem anderen, „wenngleich zum Todtenhofe weniger geeigneten Grundstücke" zu suchen.

Da auch kein anderer Dorfbewohner bereit war, „sich eines Privatgrundstückes zu entäußern", die Platznot jedoch immer drängender wurde, fürchteten die Vorsteher von Belle, daß „die Dorfsbewohner in kurzer Zeit in den Fall kommen würden, daß sie ihre Leichen nicht mehr unterbringen könnten und somit für dieselben die größte Verlegenheit entstehen werde".

Viele Jahre lang hatten sich mehrere Parteien mit diesem Problem befassen müssen: Die Regierung und das Consistorium in Detmold, das Amt Schieder, der Pastor in Wöbbel und die Vorsteher und Einwohner der Gemeinde Belle. So atmeten alle Beteiligten auf, als sich endlich nach schwierigen Verhandlungen eine Lösung fand.



Alter Friedhof

Der alte Friedhof

In einer Akte des Pfarrarchivs wird ausführlich darüber berichtet, daß der Colon Kaup den Bellern aus ihrer verzweifelten Lage half und der Gemeinde „1 Scheffelsaat gutes Ackerland gegen wenig nutzbare Gemeindegründe etwa desselben Flächeninhaltes und 120 M., die sie ihm zugeben mußten, käuflich überließ, um ihren neuen Kirchhof darauf anzulegen".

Nach der Planierung und Bepflanzung konnte der Friedhof, der am Weg zwischen Ober- und Niederbelle lag (heute Höxterstraße), im Frühjahr 1841 eingeweiht werden. Pastor Rohdewald schrieb in einem Brief vom Januar 1842 an das Consistorium, die Gemeinde Belle habe „anstelle des alten einen neuen Todtenacker angelegt, der am Sonntage Rogate (16. Mai 1841) zur Ewiglichen Begräbnisstätte für die Bellischen Gemeindegenossen feierlich eingeweiht worden". Vorher hatte er in der Kapelle einen Gottesdienst gehalten und die Gemeinde ermahnt, ihren bisherigen Kirchhof zu pflegen und zu erhalten. Es sei ihre „heilige Pflicht, die sie ihren verstorbenen Angehörigen zu leisten hätten, obzwar sie für sich selbst dort ihre Ruhestätte nicht mehr finden würden".

Da dieser Friedhof am Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls zu klein wurde, kaufte die Gemeinde Belle das sich westlich anschließende Stück Land, das zum Hofe Möllenbrock gehörte, dazu. In einem Schreiben des Katasteramtes in Blomberg an den Vorsteher Heer vom 5. Februar 1888 heißt es: „Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß der von Möllenbrock angekaufte und zum Todtenhof designierte Platz 1275 qm groß ist und daß die Bauerschaft Belle nach dem Satz von 320 Thal. pro Scheffelsaat dafür Siebenhundert und Dreizehn Mk und einen Pfennig bezahlen muß."

Heute noch erinnern die Namen auf einigen Grabsteinen, die auf dem alten Friedhof erhalten geblieben sind, an alteingesessene Beller Familien. Leider sind zwei Grabsteine der Familie Reimerdes vom Gut Niederbelle, die besonders schön gewesen sein sollen, verschwunden.

Auch Gedenk- und Grabsteine können erzählen. Sie sagen nicht nur etwas aus über das Alter des Toten, sondern oft auch über sein Leben und Wirken. Auf alten Steinen finden wir häufig Hinweise auf Bibelstellen. Hin und wieder deuten Symbole auf die Herkunft des Verstorbenen hin, oder sie sind Zeichen des Glaubens und der Trauer.

Auf der großen Erbbegräbnisstelle der Familie Kaup/Köllermeier sind seit 1844 aus mehreren Generationen Grabsteine und Inschriften erhalten.

Auf der Rückseite des ältesten, sehr kunstvoll mit erhaben herausgearbeiteten Symbolen und Buchstaben versehenen Steines für Friedrich und Henriette Kaup (1844) steht folgende Inschrift:

„Hier ruht ein gutes Ehepaar.
Im Leben war es immerdar
Stets Freund der Menschen-Kinder.
Der Arme fand in jeder Noth
Bei ihm stets Trost, bis an den Tod."

Als der Erbe des Hofes Köllermeier 1944 in Rußland den Tod fand, nachdem bereits zwei Brüder gestorben waren, sollte auch für ihn ein Gedenkstein errichtet werden. Vater und Schwester fuhren mit dem bekannten Horner Bildhauer Robert Henckel in der Kutsche bis zur Silbermühle, wanderten zu den Steinbrüchen am Velmerstot und suchten dort einen passenden Sandsteinblock. Dieser wurde kurz darauf nach Belle transportiert und von Robert Henckel bearbeitet. Zeitweise wohnte der Bildhauer dann auf Köllermeiers Hof.

In den Familiengräbern Kaup/Köllermeier sind bisher 20 Verstorbene beigesetzt worden. Das Ehepaar Köllermeier hat das Recht, auf den beiden letzten noch freien Plätzen einst seine letzte Ruhestätte zu finden. Damit wird die lange Tradition der vor 150 Jahren angelegten Erbbegräbnisstelle abgeschlossen.

Als die Bundesstraße etwa in der Mitte dieses Jahrhunderts verbreitert wurde, fand das ebenfalls von R. Henckel gestaltete Ehrenmal, das bis dahin vor der Kapelle gestanden hatte, auf dem alten Friedhof seinen Platz. Es erinnert an die im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten. Die im Halbkreis stehenden sieben Gedenksteine sind den Gefallenen und Vermißten des 2. Weltkrieges gewidmet.

Dieser Friedhof mit den hohen, efeuumrankten Linden, den alten Grabsteinen und der weiten Rasenfläche hat eine besondere Atmosphäre. Es gibt in Belle kaum einen Ort, der so viel Ruhe, Würde und Harmonie ausstrahlt.

Es wäre zu wünschen, daß der eindrucksvolle Baumbestand und die noch vorhandenen Grab- und Gedenksteine auch in Zukunft als bleibendes Zeugnis vergangener Generationen erhalten bleiben.

Der neue Friedhof

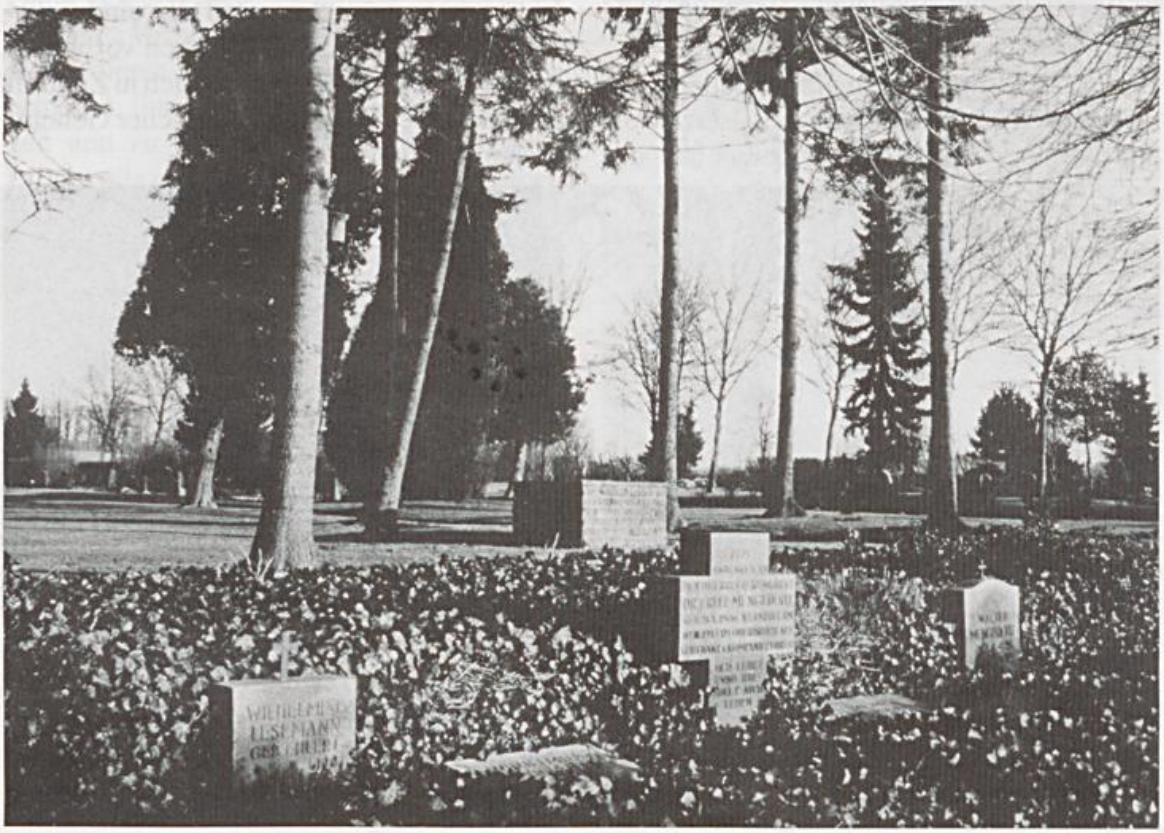
Bereits 1928 plante die Gemeinde Belle die Anlage eines neuen Friedhofes, denn der Platz auf dem alten hatte nicht einmal einhundert Jahre gereicht. Sie erwarb 1929 ein Stück Land, das in der „Allerbreite" an der Hauptstraße nach Wöbbel lag.

Die erforderlichen Mittel dafür wurden durch eine Umlage aufgebracht. Jede selbständige Familie mußte den gleichen Betrag von 30 Reichsmark bezahlen. Doppelgräber konnten beim Tode eines Ehegatten gegen Bezahlung einer Gebühr von 10 RM erworben werden. Sonderrechte, z. B. die Anlage größerer Familiengrabstätten, sollte es nicht geben. Unbemittelten Familien konnte die Gemeinde die Zahlungen ganz oder teilweise erlassen. Der Erwerb des Friedhofsgrundstückes mit Anlage und Bepflanzung kostete rund 6800 Mark. Durch unentgeltliche „Hand- und Spanndienste", die in einer Ortssatzung von 1930 festgesetzt wurden, erreichte die Gemeinde Belle eine erhebliche Kosteneinsparung für das Einebnen und Ausgleichen des Geländes.

1938/39 wurde auch der Erwerb von größeren Familiengrabstellen genehmigt. Die meisten von ihnen liegen auf dem südlichen Teil, etwas tiefer als der übrige Friedhof.

Die Trauergottesdienste fanden noch einige Jahrzehnte in der Beller Kirche statt. Doch es war ein weiter Weg, den der Trauerzug auf der immer stärker befahrenen Bundesstraße nehmen mußte. 1971 wurde die Friedhofskapelle fertiggestellt. Bereits 1974 konnten die ersten Toten auf dem erweiterten neueren Teil des Friedhofes — östlich des Hauptweges — beigesetzt werden.

Wohltuend fügt sich der parkartige Teil mit den hohen Bäumen in die Gesamtanlage des neuen Friedhofes ein.



Die Familiengrabstätte vom Lakehof

Abseits von Belle liegt — seit über 500 Jahren nachweisbar — der Lakehof, einer der ältesten Höfe unseres Dorfes. Von den vielen Besonderheiten, die von ihm bekannt sind, ist an dieser Stelle vor allem die Familiengrabstätte erwähnenswert. Sie liegt an einem stillen, versteckten Ort in „Lakemeyers Buske", einem Waldstück oberhalb des Hofgeländes.

Einem zufällig vorbeikommenden Wanderer gibt der alte Grabstein zunächst Rätsel auf. Zwischen zwei Kronen, deren Bedeutung unbekannt ist, steht der Spruch: „Der Tod ist der Sünde Sold", darunter befindet sich neben einem Totenschädel die Jahreszahl 1763. An auffallender Stelle, nämlich ebenfalls im oberen Teil rechts und links über den lippischen Rosen hat der Bildhauer seinen Namen verewigt: Meister Heyland.

Alle Zeichen und Schmuckelemente aus dem 18. Jahrhundert sind erhaben herausgearbeitet. Darunter ist in die freie Fläche des Grabsteines in schlichten Buchstaben die Inschrift hineingemeißelt:

„Familie Lakemeyer Lakehof 1928".

Dieser Stein hat eine ungewöhnliche Geschichte, die Dr. E. Schulte bei seinen Nachforschungen über den Lakehof herausfand und in seinem Buch ausführlich beschreibt.

Der Grabstein aus dem Jahre 1763 ist seinerzeit offensichtlich nie als solcher genutzt worden. Er war ursprünglich für das Ehepaar Johann Wilhelm und Trine Ilsabein Lakemeyer bestimmt, nachdem die Frau, kurz nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges, 1763 verstorben war.

Aus welchen Gründen das Grabmal dann nie mit diesen Namen beschriftet wurde, ist nicht bekannt. Vermutlich geriet der Zweck des Steines allmählich in Vergessenheit und

diente — mit der Rückseite nach oben — auf dem Lakehof als Treppenstufe.

Als Karl Lakemeyer 1902 seiner Braut zum ersten Mal den Lakehof zeigte, fiel ihr auf der Treppe des Meierhauses die alte, große Steinplatte mit den beiden Rundungen auf. Sie erkannte, daß es ein Grabstein war und meinte: „Das könnte ja mal unser Leichenstein werden."

25 Jahre später entdeckte die Familie beim Hochwinden der „Treppenstufe", daß es sich wirklich um einen Grabstein handelte, aber für wen? Dieses Rätsel wurde erste 1947/48 gelöst, während Dr. Schulte die Hofgeschichte schrieb.

Im Winter 1927/28, als der damalige Besitzer des Lakehofes schwer erkrankte, wurde der Familienfriedhof angelegt und das Grabmal von 1763 — zusammen mit einigen anderen Grabsteinen vom alten Friedhof — dort aufgestellt.

Die Familiengruft enthält Platz für acht Gräber, vier sind bereits belegt. Auf dem Lakehof besteht weiterhin das Recht, diese als Grabstätte zu nutzen.

Karl Lakemeyer starb im Sommer 1928. Er war der erste Lakemeyer, der dort beigesetzt wurde. 165 Jahre waren vergangen, ehe der Stein nun endlich seinen Platz als Totengedenkstein fand.

„In den Gräbeken"

Hinweise auf das rätselhafteste Gräberfeld in Belle finden wir heute nur noch in dem Flurnamen „In den Gräbeken". Dieses Gelände liegt östlich des oberen Milchweges und beginnt etwa hinter der Häuserreihe an der Bundesstraße.

Einige Beller erinnern sich noch an mündliche Überlieferungen, in denen von einem alten Friedhof an dieser Stelle die Rede war. Doch Genaues wußte niemand mehr. Auch in den bisher bekannten schriftlichen Dokumenten wird er nirgends erwähnt.

So wäre vermutlich eines Tages das Wissen über diesen Totenacker für immer in Vergessenheit geraten, wenn nicht der Zufall den eindeutigen Beweis erbracht hätte. Beim Ausschachten eines der ersten Häuser am Milchweg vor 60 Jahren wurden menschliche Knochen und sogar ein Sarggriff gefunden.

Damit erschöpfen sich jedoch die Hinweise. Über die Zeit, in der es diesen Friedhof gab, können nur Vermutungen angestellt werden. Nach Berücksichtigung aller bekannten Tatsachen über die Beller Friedhöfe, die Gepflogenheiten bei Bestattungen und die geschichtlichen Ereignisse in den letzten Jahrhunderten komme ich zu folgendem Ergebnis:

Vieles spricht dafür, daß dieser Friedhof während des 30jährigen Krieges angelegt wurde, als ein großer Teil der Bevölkerung Kriegseinwirkungen und Seuchen zum Opfer fiel.

Die häufig sehr kleinen Dorfkirchhöfe faßten die vielen Toten nicht. So starben 1636/37 innerhalb eines Jahres allein in Belle von etwa 280 Einwohnern rund 85 Menschen an der Pest. Es ist bekannt, daß die Pesttoten oftmals außerhalb der Kirchhöfe beerdigt wurden — sei es aus Platznot oder aus Angst vor Ansteckung. W. Butterweck weist ebenfalls darauf hin: „Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts kaufte man — besonders auch in Pestzeiten — außerhalb der Ortschaften Aecker an und weihte sie zu Begräbnisplätzen." Dieses Gräberfeld lag tatsächlich außerhalb — sowohl von Oberbelle als auch von Niederbelle.

Der Begriff „Gräbeken" ist nicht eindeutig zu erklären. Entweder ist er eine Verkleinerungsform, oder es verbirgt sich darin das Wort „Gräberecke". Ich verstehe unter diesem alten Flurnamen einen Hinweis auf einen kleinen Totenacker oder einen Notfriedhof. Mehr kann über diesen Ort nicht gesagt werden. Das Rätsel um den vermutlich ältesten noch bekannten Beller Friedhof bleibt wohl ungelöst.

Der jüdische Friedhof

Eine weitere Besonderheit in unserem Dorf ist der jüdische Friedhof. 14 Grab- und Gedenksteine erinnern noch an die Juden, die etwa 150 Jahre lang in Belle gelebt haben.

Nach mündlichen Berichten ließ sich am Ende des 18. Jahrhunderts ein Jude namens Meyer hier nieder. Er kaufte die Kuhbauernstätte Klare, dessen Besitzer nach Amerika auswanderte, und nannte sich fortan Klarenmeyer. Die Familie bewohnte ein Haus an der Hauptstraße. Das frühere Klaresche Anwesen nutzte sie nur als Stallungen. Die Bezeichnungen „Judenhaus" und „Judenkamp" (heute Sportplatz) erinnern an die ehemals jüdischen Besitzer.

Daß zu jener Zeit Juden Grundbesitz erwerben konnten, war nicht selbstverständlich. Dies wurde noch bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts von Ort zu Ort unterschiedlich geregelt. Erst durch einen Erlaß des Fürsten Leopold III. von 1858 erlangten die lippischen Juden „dieselben bürgerlichen Rechte wie die christlichen Unterthanen".

Der Judenfriedhof in Belle wurde 1793 angelegt. Somit besteht er jetzt genau 200 Jahre!

Obwohl die Juden bis zur Erreichung aller staatsbürgerlichen Rechte in ihrer Erwerbstätigkeit sehr eingeschränkt waren, brachten sie oft große Opfer für die Anlage eines eigenen Friedhofes. Für gläubige Juden ist die Grabesruhe ihrer Verstorbenen unantastbar. So dürfen nach ihrem Glauben und nach jüdischer Gesetzgebung „Gräber niemals geöffnet oder beseitigt werden", denn wenn der Messias kommt, kehren die Seelen in den Körper zurück „und der Staub nimmt wieder Gestalt an". Dieses Glaubensgesetz erklärt auch, warum Schändungen und Zerstörungen jüdischer Gräber für die Überlebenden so unerträglich sind.

Zum besseren Verständnis der Grabinschriften muß noch folgendes gesagt werden: Über jeder Inschrift stehen zwei Schriftzeichen, die eigentlich Abkürzungen sind. Sie bedeuten: „Hier ruht." Ferner beginnt die jüdische Zeitrechnung mit der Erschaffung der Welt. Demnach ist unser Jahr 1 (Christi Geburt) das jüdische Jahr 3762. Der älteste noch vorhandene Grabstein stammt aus dem Jahre 1808. Die Übersetzung der hebräischen Grabinschriften verdanke ich einem Judäisten, der sie vor Jahren der Familie Mengedoht überließ. Leider ist sein Name nicht bekannt.

Das Schicksal der meisten Juden nach Hitlers Machtergreifung blieb auch den jüdischen Einwohnern von Belle nicht erspart. Den Schwestern Ruth und Anneliese Klarenmeyer gelang es noch rechtzeitig, über Holland nach London zu entkommen. Ihre 16jährige Nichte Hanna Sondermann floh zu Verwandten nach Palästina. Doch die übrigen Familienmitglieder wurden 1942 nach Auschwitz und Theresienstadt transportiert. Sie überlebten den Holocaust nicht.

(Sch)einche, Tochter des Abraham, gest, 17, Tischri, begr. am 20. Tischri (5)616 = 29. Nov./2. Dez. 1855. Der 1. Buchstabe in der 5. Zeile ist nicht mehr lesbar, vermutlich ist U zu lesen, Vorname „Scheinche".

Fotos: E. Drefenstedt

Ein letztes Lebenszeichen der Familie Sondermann an ihre Angehörigen in Palästina vom 27. Juli 1942 ist erhalten geblieben:

„Über alles geliebte, teuere Kinder.
Ab morgen sind wir nicht mehr hier.
Bleibt gesund. Denkt an uns.
Auf Wiedersehn. Herzinnigst
Mutter, Emil, Else, Albert, Julius."

Für sie gab es kein Wiedersehen mehr. Sie alle wurden unschuldige Opfer eines maßlosen Rassenwahns.

Die Schwestern Klarenmeyer bemühten sich nach dem Kriege wieder um Kontakte zu bekannten Familien in Belle und um die Pflege ihrer Gräber. Nachdem bereits im Januar 1940 mehrere Grabsteine umgestoßen und einige davon gestohlen worden waren, ließen die Angehörigen nun die noch vorhandenen wieder errichten und eine Gedenktafel anbringen.

Da sie aber aus Altersgründen nicht mehr regelmäßig nach Belle kommen konnten, schlossen sie mit der damaligen Gemeindeverwaltung einen Vertrag, in dem vereinbart wurde, daß der jüdische Friedhof bis einschließlich 1971 in Ordnung gehalten werden sollte. Als Entgelt erhielt die Gemeinde Belle ein Stück vom Friedhofsland. Seitdem sorgt die Stadtverwaltung für die Pflege der Grabstätten.

Wie wichtig den gläubigen Juden die Einhaltung der Ruhe am Sabbat und an besonderen jüdischen Feiertagen ist, lesen wir in einem Brief der Schwestern Klarenmeyer von 1966 an den damaligen Bürgermeister. Sie wünschen, daß Blumen auf die Gräber ihrer Angehörigen gestellt werden und bitten gleichzeitig dringend darum, an bestimmten Tagen keine Arbeiten auf ihrem Friedhof durchzuführen, „und bitte niemals am Sonnabend" (dem jüdischen Sabbat).

Die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof sind mehr als Totengedenksteine. Sie sind auch Mahnmale. Wenn wir durch sie an begangenes Unrecht erinnert werden und uns um mehr Verständnis und Toleranz gegenüber Andersdenkenden bemühen, haben die Opfer — trotz aller Trauer und Bitterkeit — noch einen Sinn.

Augustdorfer treten live im Fernsehen auf

Tanz- und Trachtengruppe hat einen neuen Vorstand

Auf der Jahreshauptversammlung der Augustdorfer Tanz- und Trachtengruppe haben die Mitglieder einen neuen Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender ist nun **Hartmut Köstler,** der bisher Tanzleiter der Gruppe gewesen ist. Zu seinen Stellvertretern wählte die Versammlung Eberhard Staude und Petra Quentmeier. Staude übernimmt gleichzeitig die Leitung der 30 Kinder starken Nachwuchsgruppe, die bisher von Manfred Stawitzke dirigiert wurde. Der scheidende erste Vorsitzende Udo Strohdiek erinnerte in seinem Jahresbericht an die Gruppenfahrt nach Schweden, das Trachtenfest und den Vereinsausflug. Dies seien die Höhepunkte des Jahres 1992 gewesen, hob Strohdiek hervor.

Für das kommende Jahr gaben die neuen Vorsitzenden einen Überblick über die zukünftigen Aktivitäten. Einer der kommenden Höhepunkte sei der am 18. April live im Fernsehen übertragene Auftritt im ZDF-Sonntagskonzert, hieß es in der Versammlung. Auch werde eine Wochenendfahrt nach Weener zu einer befreundeten Gruppe geplant, und gemeinsam mit der Feuerwehr wird der Samstagabend der Herbstkirmes organisiert.

Bis auf das Amt des Kassenwartes, das nach wie vor von Helmut Stritzker ausgeübt wird und Petra Quentmeier, die ebenso im Amt bestätigt wurde, sind die Aufgaben im Vorstand neu verteilt worden. Schriftführerin wurde Bianca Reski. Zu Beisitzern wurden gewählt: Siegfried Röhe und Martin Hörig als Musikwart, Christiane Lüersen und Werner Plöger als Tanzleiter, wobei Plöger gleichzeitig als Pressewart fungiert. Kristiane Gollnik, Christiane Hörig und Axel Remmert wurden Trachtenwarte. Elke Köstler ist fortan für die Zuschüsse zuständig.

Einladung zu heimatkundlichen Wanderungen

Wanderung durch das lippische Höhlengebiet am 8. Mai 1993 um 10.00 Uhr.

Führung: Hans Liedtke

Den Startpunkt Bauernkamp kann man von Veldrom oder Schlangen aus erreichen. Die Wanderung besteht aus zwei Rundkursen im Eggegebirge. Bei klarem Wetter öffnen sich schöne Ausblicke in die Senne und zum Velmerstot. Wir werden einige Karsterscheinungen beobachten können, die mit der Wasserdurchlässigkeit und Wasserlöslichkeit der Kalksteine des Gebirgszuges zusammenhängen: Trockental, Klufthöhle, Schachthöhle, Einsturzdoline und periodische Quelle. Auf den flachgründigen Böden stehen artenreiche Buchenwälder (Lerchensporn, Bärenlauch). In den Tälern begleiten Ahornschluchtwälder unseren Weg. Er geht durch den Rolfesgrund zum Oberen Hasselholz und zum Hohlstein, der mit 433 m der höchste Punkt der Wanderung ist. Nach der Besichtigung der Hohlsteinhöhle wandern wir einen von Hecken begleiteten Weg Richtung Veldrom. Von der Höhe geht's zur Mittagspause zum Bauernkamp. Eine weitere Runde geht ins trockene Steinbeketal, zur Bielsteinhöhle und zum Lukenloch. Die Wanderstrecken betragen 6 km und 3 km.

Wanderung durch den Leistruper Wald bei Diestelbruch am 23. Mai 1993

Führung: Dietrich Horstmann

Treffpunkt: 9.00 Uhr auf dem Parkplatz am „Waldcafé" in Diestelbruch

Dauer: ca. 2–3 Stunden

Die Wanderung durch den Leistruper Wald erfolgt unter naturkundlichen und kulturhistorischen Aspekten. So weisen verschiedene urgeschichtliche Denkmäler (z. B. Grabhügel aus der Bronzezeit) auf eine lange Besiedlung dieses vielfältigen Landschaftsraumes hin.

Hans Liedtke

Eine Wanderung im Detmolder Hügelland

Ausgangs- und Endpunkt der Wanderung ist der Parkplatz am Teich der Broker Mühle. Von der Detmolder Nordumgehung wählt man die Landstraße Richtung Barntrup K 89. Nach der Durchfahrt durch das Broker Holz liegt auf der rechten Straßenseite die Einfahrt zur Mülldeponie Hellsiek. Wenige hundert Meter weiter ist auf der linken Straßenseite der befestigte Grasplatz am Broker Mühlenteich. Mit den Buslinien 911 und 912 (Detmold – Barntrup, Detmold – Blomberg) erreicht man die Haltestelle „Brokhauser Weg". Etwas unterhalb der Haltestelle beginnt der Residenzweg, der mit X und ® gekennzeichnet ist. ①

Der Wanderweg führt zuerst über den Damm des Broker Teiches. Unterhalb des Dammes liegen die Häuser und Anlagen der Brokhauser Mühle, nach oben öffnet sich der Blick zu verhältnismäßig großen Wasserflächen des Teiches. An seiner Schutzhütte vorbei erreicht man mit leichtem Anstieg den Ortsteil Loholz. Auf der Anhöhe 188,0 m, die im Plan durch eine ② gekennzeichnet ist, hat man einen guten Ausblick über die Mosebecker Senke. Sie umfaßt mit Mosebeck als Zentrum die Ortslagen Oberhausen, Altenkamp, Niederschönhagen und den Rand der Mülldeponie Hellsiek. Der Broker Bach, die Mosebecke und der Dorla-Bach sammeln das Wasser, das als Passade zur Bega fließt.

Der Weg geht abwärts weiter zum Ortsteil Oberhausen, wo man die Straße Mosebeck – Wiembeck überquert. Eine alte Brücke geht über die Mosebecke und eine weitere über die Passade. Hinter den Brücken folgt man dem unbefestigten Weg am Ostufer der Passade. Zum Teil formte der Bach einen steilen Prallhang, an dem schwarze bis graue, bröckelige Tonsteine angeschnitten werden.

Auf der westlichen Talseite ist der große Hof Biesen mit seinen Wirtschaftsgebäuden zu sehen. Einzelne „Stätten" mit renovierten Fachwerkhäusern begleiten den Weg. 300 m nach der Brücke, die zum Hof Biesen führen würde, verläßt der Weg das Passadetal. Rechts taucht ein sehr versteckt liegendes Gehöft auf. Dann benutzt der Weg die Dammkrone eines kleinen Waldteiches. Durch einen Buchenhochwald erreicht man die Dahlborner Straße (K 89) und folgt ihr einige hundert Meter.

An der Stelle ③ gabelt sich der Weg, des Wandervorschlages. Wanderer, die die kürzere Strecke bevorzugen, gehen die Straße Richtung Dahlborn weiter. Auf der rechten Straßenseite liegt der Dahlborner Friedhof. Dann biegt die Straße „Auf dem Knick" nach Süden ab. Diese Stelle erreichen diejenigen, die sich den weiteren Weg durch Dahlborn zutrauen auch. Erst aber biegen sie dem Residenzweg bei ③ folgend von der Landstraße ab. Der Forstweg führt in einen feuchten Fichtenwald. Von dem Forstweg biegt der Weg in Richtung Ortmühle rechtwinklig ab. Wir behalten ihn aber bei, bis er eine kräftige Biegung nach rechts macht. Nun wird es etwas schwierig, denn der geradeaus laufende Weg ist tief zerfahren und bei feuchtem Wetter kaum zu passieren. Geht man aber bei ④ neben dem Weg durch den Fichtenwald, stößt man auf eine botanische Besonderheit, den Rippenfarn. Den Bach kann man leicht überspringen und ist schon bald auf dem gut ausgebauten Weg in Richtung Dahlborn. Im Osten sieht man die Häuser von Donop und die Autos auf der Ostwestfalenstraße. Die Kirche mit dem stämmigen Turm zeigt die Ortsmitte an. Dahlborn taucht erst auf, wenn man dem rechtwinklig abbiegenden Weg (Im Schelp) folgt. Auf die Dorfstraße treffen wir

Ausschnitt aus der Karte 1 : 250 000, Blatt 4019 Detmold mit Markierung des Weges.

Passadeufer bei Biesen.

beim Gasthof „Zum alten Jäger". ⑤ Wir folgen der Dorfstraße bergauf und erreichen nach etwa einem Kilometer die Straße „Auf dem Knick".

Ausgedehnte Weideflächen ziehen sich den Berg „Der Knick" hinauf. Auf dem gradlinigen Weg über die Höhe gewinnt man immer neue Ausblicke auf das nordlippische Hügelland und das Blomberger Becken. Mit Wasser gefüllte alte Steinbrüche liegen rechts und links des Weges. ⑥ Hinter den Brüchen am Waldrand biegt die Route nach Westen ab und geht steil den Berg hinunter. Man trifft wieder auf die K 89. Wir haben nun zwei Möglichkeiten, zur Broker Mühle zurückzukehren. Entweder geht man nach links und erreicht über die Passadebrücke den Ort Mosebeck. Auf dem Bürgersteig gehts weiter bis zur Schule. Dort biegt man in Richtung zum Kriegerdenkmal ab, das mitten im freien Feld liegt. Durch einen mit Hecken gesäumten Hohlweg gehts wieder zum Bieser Weg und zum Ortsteil Oberhausen, wo wir wieder auf den schon bekannten Hinweg stoßen.

Oder man biegt an der Landstraße nach rechts ab und erreicht nach 200 m den Waldrandweg, der um den Bieser Berg mit seinen Feldern führt. Beim Abstieg vom Bieser Berg hat man einen freien Blick über die Hügel östlich Detmolds. Den Horizont im Westen bildet der Teutoburger Wald. Der abschüssige Weg führt zur Passadebrücke, wo wir auf die nun schon bekannte Wegstrecke treffen. Über Loholz erreichen wir wieder den Ausgangspunkt der Wanderung an der Broker Mühle. Wegstrecke 9 km oder auf dem längeren Weg 12 km.

Informationen zu den mit Nummern gekennzeichneten Stellen

① Der Broker Bach wurde bereits im Mittelalter zu einem 2,5–3 ha großen Teich aufgestaut. Am Eingang des Baches in den Teich liegen ein Erlenbruch und Teile eines Schilfsgürtels. Sie zeigen an, daß der Teich früher größer gewesen ist. Urige Kopfweiden stehen am Rand des Dammes. Bemerkenswert ist der aus Sandstein gefertigte „Mönch" und der ebenso gefertigte Über-

lauf, der dem Bach den Weg in eine schattige Schlucht öffnet.

Eisvogel und Wasseramsel sind hier zu Hause, während auf dem Teich Entenarten ihren Lebensraum finden. Der Teich wird als Fischgewässer genutzt und alle paar Jahre abgelassen. Karpfen und Hechte können verkauft werden. Es stellt sich dann heraus, daß auf dem Grunde des Teiches auch die seltenen Teichmuscheln leben.

Unterhalb des Dammes liegt die Broker Mühle, die im Jahre 1599 zuerst urkundlich erwähnt wurde, sicher aber älter ist. Im Pachtvertrag von 1634 verpflichtet sich die gräfliche Rentkammer, den Damm zu reparieren. Der Pächter Mesch Henrich mußte jährlich 56 Taler Pacht zahlen, dazu ein fettes Mühlenschwein und hundert Eier an die gräfliche Küche liefern. Seit 1766 war die Mühle in Erbpacht bei der Familie Mesch. Ein Stein am 1802 gebauten Mühlenhaus, das ein Stück unterhalb des Dammes liegt, zeigt das auf. Zu diesem Mühlenhaus führt eine unterirdische Leitung das Wassser des Teiches, das dort eine Turbine antreibt. Zwei kleinere Teiche dienen der Forellenzucht.

② Die weiteren Erklärungen zur Mosebecker Senke wurden der geologischen Karte, Blatt Detmold entnommen, das 1986 neu bearbeitet herausgegeben wurde.
Die farbig angelegte Karte wurde hier nur in schwarz/weiß reproduziert und leicht verändert.

Lö	= Löß
Lö/DMg	= Löß über Grundmoräne
Jlu	= Jura
Ko	= Oberer Keuper, Rhät
Km4	= Steinmergelkeuper
Km3	= Rote Wand
Km2	= Schilfsandstein
Km1	= Gipskeuper

Die Fläche der Mosebecker Senke ist durch eine unterbrochene, in sich geschlossene Linie umrandet: ⌐¬ ⌐¬ ⌐¬

Wasserfall am Überlauf des Mühlenteiches.

Löß, eine staubfeine Ablagerung aus dem Pleistozän (Eiszeitalter), bedeckt das Becken und führt zu einem fruchtbaren, aber auch sehr „anhänglichen" Boden. Bezeichnenderweise heißt die Siedlung, die neben den alten Ortskern von Mosebeck in die Landschaft gesetzt wurde, „Lehmbrink". Unter dem verlehmten Löß liegen in einer erstaunlichen Dicke von bis zu 170 m eiszeitliche Ablagerungen. Salzlager aus der Zechsteinzeit dürften mit einer Dicke vom 180 m im Untergrund gelagert haben. Als sie durch Wasser ausgelaugt wurden, sackten die darüber liegenden Schichten allmählich nach, ohne daß ihr Gesamtzusammenhang verloren ging. Die Schichten des Oberen Keupers, die die Senke umgeben, neigen sich mit etwa 25° zur Mitte des Beckens hin. Der Meinberger Graben fällt in der geologischen Karte durch die dungkle Farbe (Jlu) und die von Norden nach Süden ziehenden, fast parallelen Bruchlinien auf. Die Störungslinien

Ausschnitt aus der Geologischen Karte Nordrhein-Westfalen 1 : 250 000, Blatt 4019 Detmold.

mögen dem Wasser den Weg zu den Salzen erleichtert haben. Ob es klug war, die Mülldeponie gerade in dieser geologisch aktiven Gegend anzulegen, muß bezweifelt werden.

④ Der Waldweg im Dahlborner Holz führt durch einen Buchenhochwald und einen dichten Fichtenforst. Der spärliche Unterwuchs von Wald-Hainsimse und Heidelbeere zeigt einen nährstoffarmen Boden an. Ilex (Stechpalmen)-Büsche lockern das etwas eintönige Bild auf. In den tief eingeschnittenen Sieks geht der Wald in einen Erlenbruch über. Die Krautschicht des dichten Fichtenforstes ist sehr spärlich.
Am Bachufer wächst der Rippenfarn. Seine 20–40 cm langen Blätter sind auch im Winter zu sehen. Die glänzend grünen Wedel liegen dicht dem Boden an. Nur die „fruchtbaren" Blätter stehen aufrecht. Sie haben schmale Fliedern, die mit braunen Sporenhäufchen besetzt sind. Wir finden ihn hier an einem typischen lichtarmen Standort. Der Boden ist mit Fichtennadeln bedeckt, die zu einem sauren Humus verwittern.

⑤ Beiderseits der Landstraße K 89 liegen die Gehöfte des Dorfes Dahlborn aufgereiht. Um die Höfe herum liegen Gärten und Obstkämpe. Auffällig sind einige gut erhaltene Nebengebäude wie Speicher und Leibzuchten. Rechtwinklig zur Landstraße verlaufen Gebüschreihen und kleine Hohlwege. Sie grenzen die Felder der einzelnen Stätten voneinander ab. Mitten durchs Dorf führt ein kleiner Bach. Ein so angelegtes Dorf nennt man ein Waldhufendorf. Eine bestimmte Rechtsstellung war mit solch einer planmäßigen Siedlung verbunden. Auch Mosebeck ist ein Waldhufendorf. In „Lippe — eine Heimat- und Landeskunde" von A. W. Peter ist auf Seite 269 das Dorf Mosebeck als Musterbeispiel eines lippischen Waldhufendorfes beschrieben.

⑥ Ein Blick auf die geologische Karte zeigt, daß die Höhe „Der Knick" aus Gesteinen des Oberen Keupers gebildet wird. Sie sind hier als harter Sandstein ausgebildet, der in früheren Zeiten als Bruchstein gewonnen wurde. Viele Häuser der Umgebung haben Fundamente aus diesem Bruchstein. Im Detmolder Hügelland sind die Höhen häufig aus diesem gegen Abtragung widerstandsfähigen Gestein gebildet.

Rippenfarn (Blechnum spicant)

⑦ Am Waldrandweg und an den Gehöften am Bieser Berg sieht man Findlinge. Diese meist aus Granit gebildeten, mehr oder weniger abgerundeten Blöcke weisen darauf hin, daß in der Saale-Kaltzeit die nordischen Gletscher auch unser Exkursionsgebiet erreichten. Von Westen drangen sie bis zur Linie Oberhausen – Bieser Berg – Altenkamp vor. Die gestrichelte Linie in der geologischen Karte stellt die Grenze dar. Eine andere Eiszunge drang von Norden bis Dahlborn vor, wo man am Wegrand auch Findlinge beobachten kann. Der Knick blieb eisfrei. Die Gletscher lagerten auch stellenweise Grundmoräne ab. Die ehemaligen „Mosebecker Tonwerke" in Altenkamp nutzten den grauen Lehm zur Ziegelherstellung. Das Werk, dessen Gebäude heute noch zu sehen sind, wurde 1972 aufgegeben.

Erdgas: Versorgungssicher in die Zukunft

Langfristige Bezugsverträge

Die deutsche Gaswirtschaft hat die für den zukünftigen Bedarf benötigten Erdgasmengen für die Bundesrepublik Deutschland Schritt für Schritt durch Bezugsverträge gesichert, die teilweise bis weit in das nächste Jahrtausend hineinreichen.

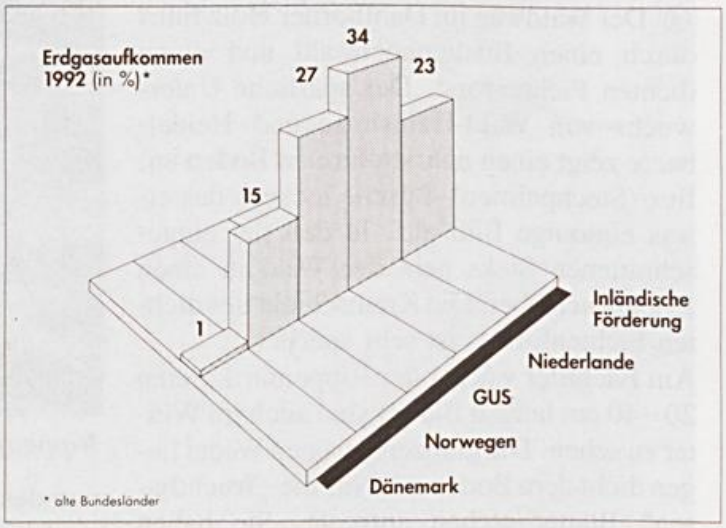
Breite Streuung der Bezugsquellen

Beim Abschluß von Verträgen ist die deutsche Gaswirtschaft zusätzlich bemüht, die Sicherheit der Versorgung durch eine breite Streuung der Bezugsquellen zu erhöhen. So werden z.B. auch künftig rund 70% der Erdgaseinfuhren aus Westeuropa stammen.

Bedeutende heimische Erdgasvorräte

Hinzu kommt ein hoher Eigenversorgungsanteil. 1992 wurden immerhin 23% des Erdgasverbrauchs in der Bundesrepublik Deutschland* aus heimischen Quellen gedeckt. Jüngste Erfolge bei der Suche nach Erdgas und der Einsatz neuer Fördertechniken lassen erwarten, daß die Inlandsproduktion von Erdgas auf dem heutigen Niveau bis zum Ende dieses Jahrhunderts gehalten werden kann und auch danach noch in nicht unbeträchtlichem Umfang zur Verfügung stehen wird, so daß auch zu diesem Zeitpunkt noch rd. 25% des Bedarfs in der Bundesrepublik Deutschland* aus den heimischen Quellen gedeckt werden kann.

* alte Bundesländer



Erdgas für 150 Jahre

Die Welterdgasreserven sind groß genug, um eine weiter steigende Nachfrage in allen großen Verbrauchsregionen der Welt auch in Zukunft zu decken. Dies ergibt sich aus den heute gewinnbaren Welterdgasreserven von rd. 166 Mrd. t SKE, zu denen 162 Mrd. t SKE zusätzlich gewinnbare Reserven hinzukommen.

Installationsmeister Busch
WFG-Gasversorgungen
Barntrup, Tel.: (05263) 3065
Horn-Bad Meinberg, Tel.: (05234) 5955

Installationsmeister Lichtenberg
WFG-Gasversorgung
Schloß Holte-Stukenbrock,
Tel.: (05207) 1678

Ergebnis:

Die Erdgasbezüge der Bundesrepublik Deutschland zeichnen sich durch ein hohes Maß an Versorgungssicherheit aus. Langfristige Bezugsverträge mit zuverlässigen Partnern, ein hoher Diversifizierungsgrad und die weltweit langfristig zur Verfügung stehenden Erdgasmengen lassen Versorgungsstörungen bis weit in das nächste Jahrtausend hinein als relativ unwahrscheinlich erscheinen.

In der nächsten Folge nimmt die WFG zum Thema „Umweltschutz" Stellung.

Sie fahren bleifrei
ins Grüne?
Super!

Sie waschen phosphatfrei?
Phantastisch!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

WFG
WESTFÄLISCHE
FERNGAS-AG
HAUPTVERWALTUNG
4600 DORTMUND 1
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

„höchste Zeit für Erdgas!"

Norbert Helmhold

Die LIPPISCHE im europäischen Binnenmarkt

Wohl nie zuvor in der bisherigen Geschichte des Versicherungswesens in Deutschland hat es derartige Umwälzungen gegeben, wie sie in den vergangenen 3 - 4 Jahren auf die deutschen Unternehmen zugekommen sind bzw. in den nächsten 5 Jahren auf diese zukommen werden.
In der gesamten Versicherungslandschaft sind derzeit die bisher feststehenden Größen in Bewegung geraten.
Inwieweit die jeweiligen Entwicklungen fortschreiten werden, kann im Moment niemand vorhersehen geschweige denn vorhersagen. Insbesondere die Schaffung des gemeinsamen europäischen Wirtschaftsraumes mit etwa 340 Millionen Einwohnern wird das gesamte Dienstleistungsgewerbe vor neue Aufgaben stellen. Insbesondere der Finanz-Dienstleistungsbereich nimmt hier mit mehr als 20.000 Banken und Versicherungen eine bedeutende Position ein.

Der Gemeinsame Markt

Der Gemeinsame Markt Europa ist ein Wirtschaftsraum ohne Grenzen, in dem der freie Verkehr von Personen, Waren, Dienstleistungen und Kapital gewährleistet ist.
Die Errichtung dieses Marktes setzt die Beseitigung der wichtigsten materiellen, technischen oder steuerlichen Hindernisse voraus, die sich der Ausübung der drei im EWG-Vertrag verankerten Grundfreiheiten – Niederlassungsfreiheit, Dienstleistungsfreiheit und Freiheit des Kapitalverkehrs – entgegenstellen.

Die Grundlagen

1. Die Niederlassungsfreiheit (Artikel 52 f. des EWG-Vertrages)
   Sie gibt einem Unternehmen, das seinen Hauptsitz in einem Mitgliedsstaat hat, die Möglichkeit, in dem Gebiet eines anderen Mitgliedsstaates eine Zweigniederlassung oder eine Agentur unter denselben Bedingungen zu errichten, die auch für die Unternehmen des Aufnahmelandes gelten.
2. Die Dienstleistungsfreiheit (Artikel 59 f.)
   Sie erlaubt es einem Unternehmen, das in dem Gebiet eines Mitgliedsstaates niedergelassen ist, in dem Gebiet eines anderen Mitgliedsstaates tätig zu werden, ohne dort über eine Niederlassung verfügen zu müssen, und zwar unter denselben Bedingungen, die für die niedergelassenen Unternehmen gelten.
3. Die Freiheit des Kapitalverkehrs (Artikel 67 f.)
   Sie erlaubt es jedem Staatsbürger oder jedem Unternehmen der Gemeinschaft, Kapitalbeträge innerhalb der Gemeinschaft zu transferieren und alle Zahlungsmittel zu benutzen, die auf sämtlichen Märkten der Mitgliedsstaaten angeboten werden.

Der rechtliche Rahmen des Gemeinsamen Marktes in der Versicherung in der Entwicklung

Der Gemeinsame Markt für die Versicherung beruht auf der Verwirklichung dieser drei Freiheiten. Die rechtlichen Gegebenheiten basieren letztlich auf drei Schadenversicherungs-Richtlinien der EG. **Die erste Richtlinie** von 1973 legte die Niederlassungsfreiheit für Versicherungsunternehmen und die Koordinierung der Zulassungsregeln fest.

Danach folgte **die zweite Richtlinie** vom Juli 1990, die die vollständige Liberalisierung des Großrisikengeschäfts und die Geschäfte von sonstigen gewerblichen Kunden umfaßte und damit das Thema „Dienstleistungsfreiheit" regelte.

Die dritte Richtlinie, die bis Ende 1993 in nationales Recht umgesetzt sein muß und ab 1. Juli 1994 angewendet wird, führt dann auch für die Massenrisiken die sogenannte „Sitzlandkontrolle" ein. Das bedeutet, daß es den Mitgliedstaaten möglich ist, Versicherungsverträgen mit Versicherungsnehmern, die einen besonderen Schutz benötigen, die Anwendung des eigenen Rechts vorzuschreiben, soweit die Versicherungsrisiken auf ihrem Hoheitsgebiet gelegen sind. Für die Bundesrepublik bedeutet dies auch künftig, daß sie für das Privatkundengeschäft die rechtliche Basis selbst schaffen kann.

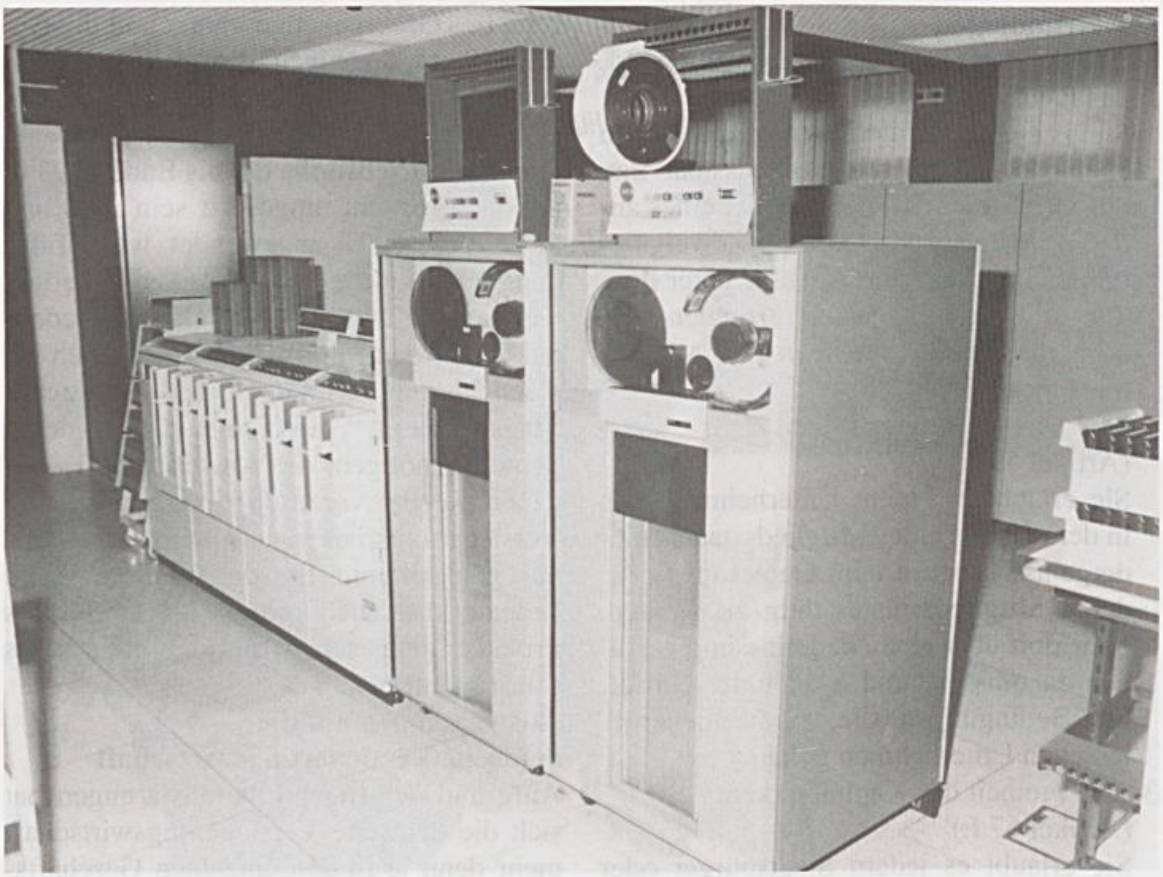
Auswirkungen auf die deutsche Versicherungswirtschaft

Aufgrund derartiger Liberalisierungen hat sich die deutsche Versicherungswirtschaft mehr denn je in den einzelnen Geschäftsfeldern auf sehr kurzfristige Veränderungen einzustellen. Das gesamte Dienstleistungsgewerbe wird vor neue Aufgaben gestellt werden.

Die ersten Reaktionen sind hier bereits erfolgt. Die letzten Jahre waren geprägt von einem starken Konzentrationsprozeß in der Versicherungswirtschaft. Kooperationen verschiedener Unternehmen und neue Vertriebswege, sowie modernere Produkte beeinflussen den Wettbewerb.

Wenn die Deutsche Bank in das Versicherungsgeschäft eingestiegen ist und ihr Angebot über die Deutsche Bank Bausparkasse und die Deutsche Bank Lebensversicherung entsprechend erweitert hat, so ist dies nur ein Beispiel für Fusionen und konzertierte Vorgehensweisen.

Auch sind deutliche Tendenzen festzustellen, daß aus den sich verändernden Kon-



Rechenzentrum der Lipp. Landesbrand in Detmold *Foto: F. Jendreck*

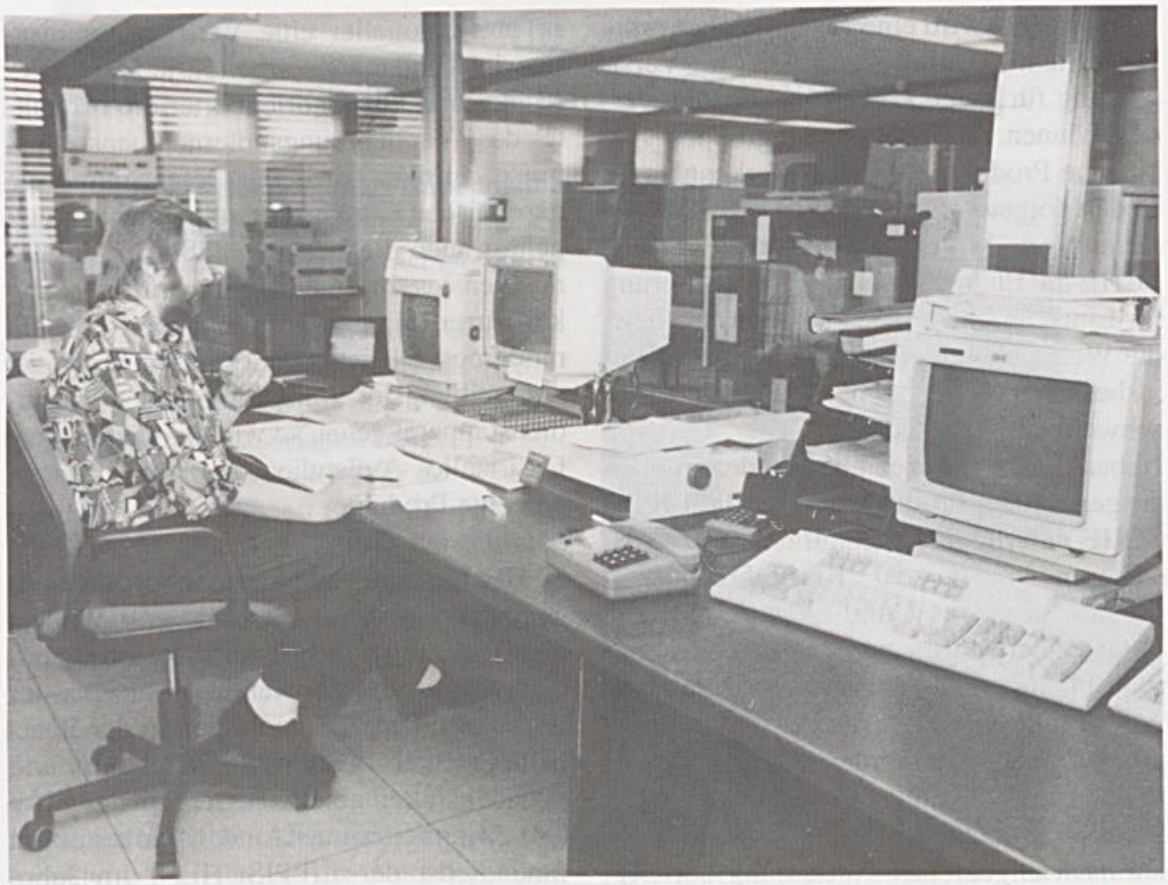
kurrenzverhältnissen zwischen Banken und Versicherungen Konsequenzen gezogen wurden und diejenigen Versicherer Geschäftsverbindungen zu Banken eingestellt haben, die exclusiv mit einer anderen Versicherungsgruppe zusammenarbeiten.

Auswirkungen auf die LIPPISCHE

Die Lippische Landes-Brandversicherungsanstalt existiert seit 1752 als Pflicht- und Monopolversicherer und seit 1924 als Wettbewerbs-Versicherer. Sie verfügt also über mehr als 240 Jahre Erfahrung in der Zur-Verfügung-Stellung von bedarfsgerechtem Versicherungsschutz und der Abwicklung von Schadensfällen. Im Privatkunden-Bereich wird sie auch in einem liberalisierten EG-Markt mit den für sie geltenden bundesdeutschen rechtlichen Grundlagen arbeiten können.

Dennoch wird die LIPPISCHE von einer anderen EG-rechtlichen Maßnahme betroffen werden. Sie betrifft alle 14 Gebäude-Feuer-Pflicht- und Monopol-Versicherungsanstalten der alten Bundesländer. Mit Inkrafttreten der dritten Schadenversicherungs-Richtlinie werden die Monopole in der Gebäude-Feuer-Versicherung entfallen. Der genaue Zeitpunkt hierfür ist der 1. 7. 1994.

Mit einer Übergangsfrist bis zum 31. 12. 1994 werden die bestehenden gesetzlichen Versicherungsverhältnisse in der Gebäude-Feuer-Versicherung in privatrechtliche Vertragsverhältnisse umgestellt. Für Gebäudebesitzer in Lippe ändert sich hierbei



Kontrollraum des Rechenzentrums *Foto: F. Jendreck*

die rechtliche Grundlage der Gebäude-Feuer-Versicherung. Die LIPPISCHE wird auch in Zukunft in der Gebäude-Feuer-Versicherung preiswerten und bedarfsgerechten Versicherungsschutz mit für den Versicherungsnehmer zusätzlichen Leistungen wie z. B. Unterversicherungsverzicht und Erstellung von kostenlosen Wertgutachten durch vereidigte Taxatoren bieten und auch in dieser Sparte in Wettbewerb mit privaten Versicherern treten.

Natürlich wird die Öffnung des Binnenmarktes auch im Wettbewerbsgeschäft einen verstärkten Wettbewerb verursachen, obwohl inzwischen verschiedene Erhebungen ergeben haben, daß ausländische Anbieter in diesem Bereich kaum Chancen haben werden. Hauptsächlich wird sich dieser Wettbewerb im Preis-Leistungs-Verhältnis und in den Produktinhalten abspielen.

Auch hier hat die LIPPISCHE in den letzten Jahren bereits auf die Entwicklungen des Versicherungsmarktes reagiert und im Preis-Leistungs-Verhältnis Prämien kalkuliert, die auf dem bundesdeutschen Markt beispielhaft sind. Zum anderen hat sie aber auch den Leistungsumfang ihrer Produkte erhöht. Darüber hinaus hat sie noch andere Wege beschritten, um verschiedenen Kundengruppen bedarfsgerechte Produktbündel anbieten zu können. Hier sind die Privat-Police für die ganze Familie, die Handels-Police für kleine und mittlere Handelsbetriebe sowie die VG-Plus-Police für die Wohngebäudebesitzer zu nennen.

Anfang 1994 wird eine Jugend-Police – die Haftpflicht-, Unfall- und Hausrat-Versicherung für junge Leute – angeboten werden können. Weitere kundengruppen-spezifische Produkte werden bei erkennbarem Bedarf folgen.

Bereits seit Mitte 1992 bietet die LIPPISCHE die Elementarschaden-Versicherung für Lippe an. Sie ergänzt die Hausrat- bzw. die Wohngebäude-Versicherung und bietet insbesondere eine Abdeckung des Überschwemmungs-Risikos.

Neben diesen auf spezielle Kundengruppen ausgerichteten Produkten bietet die LIPPISCHE natürlich auch sämtliche Einzelversicherungen von der Kraftfahrzeughaftpflicht- über die Unfall-, Hausrat-, Leitungswasser-Sturm- und Lebens-Versicherung bis hin zur Rechtsschutz-, Transport- und Kranken-Versicherung an.

All diese Produkte werden von einem dichten Vertriebsnetz mit fast 40 Servicebüros in Lippe angeboten.

Da nach allgemeiner Auffassung bei Öffnung des Binnenmarktes der Kundendienst bzw. die Kundenberatung durch den Fachmann in den Vordergrund treten wird, sieht es die LIPPISCHE als eine ihrer vordringlichsten Aufgaben an, dieses Vertriebsnetz ständig zu verbessern und in der Qualifikation zu erneuern. Nur so wird es auch in Zukunft möglich sein, den Anforderungen des Kunden nach qualifizierter Beratung bei gleichzeitig steigender Produktvielfalt gerecht zu werden. Die meisten Versicherungen sind nun mal erklärungsbedürftige Produkte, um insbesondere im Schadensfall nicht „das böse Erwachen" zu erleben.

Diese Entwicklung wird den preisgünstigen Direktverkauf ohne den persönlichen Service künftig begrenzen. Auch der preisorientierte Kunde kann bei seinen Finanzentscheidungen auf die qualifizierte Beratung nicht mehr verzichten.

Je professioneller eine Vertriebsorganisation in Kundennähe arbeitet, je bedarfsgerechter und kundenorientierter die Produkte des Versicherungsunternehmens sind, umso geringer wird eine Gefahr durch die europäische Konkurrenz sein. Nicht zuletzt gehört auch die Leistungsfähigkeit des Innendienstes zu einem schlagkräftigen und konkurrenzfähigen Unternehmen. Für ein modernes Dienstleistungsunternehmen ist ein reibungslos funktionierender Innendienstapparat genau so wichtig wie ein professionelles Außendienstnetz und bedarfsgerechte Produkte.

Aus diesem Grund wurde bei der LIPPISCHEN in den letzten Jahren ein Hauptaugenmerk auf die Ausbildung und Weiterqualifizierung von Fachpersonal im Innendienst und die Anwendung modernster EDV-gestützter Technologien in der Bearbeitung von Vertragsverhältnissen und Schadensfällen gelegt. Heute arbeiten etwa 290 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Innendienst der LIPPISCHEN. Im Jahre 1992 betrug die Anzahl der verwalteten Verträge 508.233 mit einer Versicherungssumme von 105.540.976.000,– DM für die versicherten Sachwerte. Hinzu kommen die Deckungen für die Kraftfahrtversicherung, die private und betriebliche Haftpflichtversicherung. An Schäden wurden im gleichen Jahr 34.062 mit einem Gesamtschadensvolumen von etwa 112.000.000,– DM bearbeitet.

Als modernes Dienstleistungsunternehmen wird sich die LIPPISCHE den Herausforderungen des europäischen Binnenmarktes stellen und auch in Zukunft dem lippischen Versicherungsnehmer einen umfassenden, bedarfsgerechten Versicherungsschutz zu günstigen Preisen, der keinen Vergleich scheuen muß, zur Verfügung stellen. Dabei wird sie durch ihre Kundennähe unerreicht bleiben.

Neue Stipendiaten im Künstlerhaus Schwalenberg

Am 1. 1. 1993 sind zwei neue Stipendiaten ins Künstlerhaus Schwalenberg eingezogen, um dort für 6 Monate zu leben und zu arbeiten.
Sie treten damit das Stipendium des Landesverbandes Lippe und der Stadt Schieder-Schwalenberg an, das ihnen eine unabhängige Fachjury zuerkannt hatte.
Noemi del Carmen Rivera de Fischer wurde 1941 in Mexico City geboren, studierte Kunst und Design in Mexico, sowie Grafik-Design an der Fachhochschule Bielefeld bei Prof. Meyer und Prof. Welski. Ihre Arbeiten stellte sie in zahlreichen Ausstellungen in Mexico sowie in Ostwestfalen aus.
Stefan Pfeiffer aus Bremen wurde 1957 in Wuppertal geboren.
Nach terminlicher Absprache können Interessierte die Ateliers des Künstlerhauses besichtigen und sich über die Arbeiten informieren.

Noemi del Carmen Rivera de Fischer, Stipendiatin im Künstlerhaus Schwalenberg. Foto: Jendreck

Stefan Pfeiffer, Stipendiat im Künstlerhaus Schwalenberg. Foto: Jendreck

Landesverband Lippe fördert kulturelle Vorhaben in Lippe

Der Hauptausschuß des Landesverbandes Lippe beschloß auf seiner Sitzung am 26. 03., zahlreiche kulturelle Vorhaben in Lippe finanziell zu fördern.

Die Ausrichtung des 25jährigen Gründungsjubiläums des Ziegler Rings Lippe wird mit einem finanziellen Zuschuß in Höhe von 3.000,– DM unterstützt, damit ein angemessenes und attraktives Festprogramm realisiert werden kann. Zusätzlich erhält der Ziegler Ring 2.000,– DM für die Unterstützung der Gründungsjubiläen der Zieglervereine Bösingfeld (100 Jahre), Cappel (85 Jahre), Nalhof (100 Jahre) und Kalldorf (105 Jahre).

Daneben genehmigte der Hauptausschuß des Landesverbandes Lippe wiederum Druckkostenzuschüsse für wichtige sozial- und kulturhistorische Arbeiten, die einzelne Bereiche lippischer Geschichte untersuchen.

Die Dokumentation „Festkultur in Lippe", die die Entstehung und Entwicklung ausgewählter lippischer Volksfeste im 19. und 20. Jahrhundert beschreibt, wird mit 2.000,– DM gefördert werden.

3.000,– DM stellt der Landesverband Lippe dem Westfalen Verlag für die Herausgabe der Dokumentation „Sommerlust und Brunnenkur" zur Verfügung. Diese Arbeit zeigt den Werdegang der ostwestfälisch-lippischen Bäder auf, wobei den lippischen Bädern Salzuflen und Meinberg breiter Raum gewidmet ist. (Außerdem erhält der Landsknecht Fanfarenzug Brake e. V. für die Anschaffung neuer Uniformen 2.500,– DM.)

Die Grabbe-Gesellschaft plant eine Tagung zum Thema „Grabbe aufs Theater! – Grabbe aufs Theater?". Dabei werden renommierte Theatermacher die Gründe für das komplizierte Verhältnis des Theaters zu Grabbes Bühnenstücken diskutieren. Der Landesverband Lippe unterstützt diese Tagung mit einem Zuschuß in Höhe von 2.000,– DM.

Dem Mandolinenverein Hiddesen wurde ein Zuschuß in Höhe von 1.500,– DM gewährt. Durch diese Mittel soll die Jugendmusikarbeit des Vereins in besonderer Weise gefördert werden.

Auch die „Jungen Sinfoniker" werden wieder finanziell unterstützt. Der Hauptausschuß des Landesverbandes Lippe sprach sich dafür aus, die finanziellen Verluste der Konzerte, die hier in Lippe stattfinden, mit bis zu 12.000,– DM auszugleichen.

Der Kirchenchor Stapelage plant, eine etwa 300 Jahre verschollen gewesene Passion des Königsberger Komponisten Johann Sebastiani aufzuführen. Im Rahmen seiner Studien an der Hochschule für Musik in Detmold hat der neue Chorleiter des Kirchenchores diese Passion wiederentdeckt. Das Werk soll in mehreren lippischen Städten und Gemeinden aufgeführt werden.

Der Landesverband Lippe unterstützt dieses Vorhaben und stellt dem Kirchenchor Stapelage einen Betrag von 2.000,– DM zur Verfügung.

Auch die überregional beachtete und besuchte Konzertreihe der Stadtkirche Bad Salzuflen wird mit einem Betrag von 1.000,– DM gefördert.

Außerdem wurde der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Nordwestdeutschen Musikakademie ein Betrag von 2.000,– DM zur Verfügung gestellt. Mit diesen Geldern soll Studenten der Musik-

hochschule Detmold, die wirtschaftlich in Not geraten sind, die Weiterführung des Studiums ermöglicht werden.
Dem Detmolder Kammerorchester stellt der Landesverband Lippe für das Haushaltsjahr 1993 einen Betrag von 25.000,– DM zur Verfügung.

Förderung der lippischen Randgemeinden

Die Gemeinde Extertal erhält für die Herausgabe der „Extertaler Jahreshefte 1993" wie in jedem Jahr einen Zuschuß in Höhe von 2.000,– DM. Die neue Ausgabe beschäftigt sich insbesondere mit der Entstehung und Entwicklung der Ortschaft Bistrup. Außerdem erhält die Gemeinde Extertal für die Herausgabe der Fotodokumentation „Historisches Extertal" einen Druckkostenzuschuß in Höhe von 2.000,– DM.
Die Gemeinde Kalletal beabsichtigt die Herausgabe der „Kalletaler Jahreshefte", die in leicht verständlicher und abwechslungsreicher Form die Geschichte des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens in der Gemeinde darstellen soll. Der Hauptausschuß des Landesverbandes Lippe befürwortete einen Druckkostenzuschuß und stellt der Gemeinde Kalletal für die Jahreshefte einen Betrag von 2.000,– DM zur Verfügung.

Eröffnung der neuen Sauna-Landschaft im Thermal-Mineral-Bad des Staatsbades Meinberg

Der neueste Hit des Staatsbades Meinberg ist die neue Sauna-Landschaft im Thermal-Mineral-Bad (Bewegungszentrum/BWZ). Sie steht für die ständige Weiterentwicklung des Bades, die den Bedürfnissen kontinuierlich steigender Qualitätsansprüche der Besucher Rechnung trägt.

Öffnungszeiten:

Montag	9.30 – 21.00 Uhr
Dienstag – Freitag	8.00 – 21.00 Uhr
Sonnabend	9.00 – 17.00 Uhr
Sonntag	9.00 – 13.00 Uhr und 13.30 – 17.00 Uhr

Schwalenberger Sommerakademie

Die Vorbereitungen zur Durchführung der 3. Schwalenberger Sommerakademie, die vom 28. 7. bis 24. 8. in Schwalenberg stattfindet, laufen auf Hochtouren. Bereits 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich angemeldet, so daß die Plätze langsam knapp werden. In den Bereichen Terrakotta, plastisches Gestalten, Lithografie und Ölmalerei können noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Interessierte sollten sich möglichst umgehend an das Institut für Lippische Landeskunde in Detmold wenden.

Landleben in Lippe 1850 – 1950

Nachdem bereits zwei Bände zum Thema „Landleben in Lippe" erschienen sind, die bei der lippischen Bevölkerung auf großes Interesse stießen und beide schon in zweiter Auflage vorliegen, laufen nun verstärkt die Arbeiten am dritten Band dieser Reihe. Land- und Forstwirtschaft standen im Mittelpunkt des ersten Bandes, die Entwicklung der lippischen Gewerbebetriebe waren Thema des zweiten Bandes. Der jetzt in Arbeit befindliche dritte Band wird sich mit dem sozialen und kulturellen Leben auf dem Dorf in der Zeit zwischen 1850 und 1950 befassen. Dazu sucht die Autorin Sabine Klocke-Daffa vom Institut für Lippische Landeskunde noch Bildmaterial, insbesondere zum Leben der Ziegler-, Handwerker- und Bauernfamilien. Fotos zum Alltagsleben der Familien, Familienfeiern, Feste im Jahresablauf u. a., aber auch alte Briefe, Urkunden, Tagebücher und andere Dokumente, die einen Einblick in das Leben auf dem Dorf geben, können eingereicht werden bei:

Institut für Lippische Landeskunde
z. Hd. Sabine Klocke-Daffa
Grabenstraße 12
4930 Detmold
Tel. 05231/27194

Erntedankfest auf Hof Krietenstein in Hagen bei Lage. Wagen mit Erntekrone. Fotografie Hagen, 1925.

Kulturfahrplan

Staatsbad Meinberg

11. 04., 19.30 Uhr
„Schwarzwaldmädel",
Operette von L. Jessel,
Gastspiel des Wiener Operetten Theaters

16. 04., 19.30 Uhr
„Der flotte Jonathan", Schwank,
Gastspiel des Bergland Theaters

20. 04., 19.30 Uhr
„West-Side-Story",
Musical von L. Bernstein,
Gastspiel des Landestheaters Detmold

23. 04., 19.30 Uhr
Perlen der klassischen Operette,
Gastspiel des Metropol-Operetten-Ensembles Wiesbaden

30. 04., 19.30 Uhr
„Der Zarewitsch", Operette von Fr. Lehar,
Gastspiel der Kammeroper Niedersachsen

Landestheater Detmold

PREMIEREN IM APRIL
09. 04.
West Side Story,
Musical von Leonard Bernstein
30. 04.
„Kampf des Negers und der Hunde",
Stück von B.-M. Kortes

im freien Verkauf:
08. 04., 19.30 Uhr
„Romulus der Große",
Komödie von Friedrich Dürrenmatt
12. 04., 19.30 Uhr
„Hoffmanns Erzählungen",
Oper von J. Offenbach

Der Kulturfahrplan zeigt Ihnen eine Auswahl von Veranstaltungen. Weitere Informationen bekommen Sie bei den betreffenden Einrichtungen.

Staatsbad Salzuflen

13. 04., 19.30 Uhr, Kurtheater
„West-Side-Story",
Musical von Leonard Bernstein,
Gastspiel des Landestheaters Detmold

17. 04., 19.30 Uhr, Kurtheater
„Schwarzwaldmädel",
Operette von Leon Jessel, mit dem Ensemble des Wiener Operetten Theaters,
Gastspiel durch die Scala-Theater AG, Basel

23. 04., 19.30 Uhr, Konzerthalle
„Bernstein-Gala", die schönsten Melodien und Tanzszenen aus: West-Side-Story, Candide, Wonderfull Town u. a.
mit Solisten aus New York und London sowie Orchester Gastspiel der Scala Theater AG, Basel

24. 04., 19.30 Uhr, Konzerthalle
Konzertwinter 1992/93; Sinfoniekonzert mit der Nordwestdeutschen Philharmonie; Dirigent: Hans Rotmann a. G.

26. 04., 19.30 Uhr, Konzerthalle
„Tauchabenteuer im Roten Meer",
Farblichtbildervortrag von Renate und Klaus Reith, Stuttgart

Lippisches Landesmuseum Detmold

noch bis 25. 04.
„Bekakelt nicht die Lage ...
Detmold in der Nachkriegszeit", Bilder lippischer Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit von 1945 bis 1950

Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 9.00 bis 12.30 Uhr u. 14.00 bis 17.30 Uhr, montags geschlossen, samstags und sonntags 10.00 bis 17.30 Uhr durchgehend.

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
4930 Detmold

IHRE KARTE FÜR DIE WELT EUROCARD GOLD

Die weltweite Akzeptanz ist sicherlich ein wichtiger Aspekt bei der Wahl der richtigen Kreditkarte.

Bei der EUROCARD GOLD heißt das: über 9 Millionen Unternehmen in 170 Ländern, 180000 Vertragspartner in Deutschland, 160000 Bargeldauszahlungsstellen weltweit.

Wer aber auch beim Bezahlen seinem persönlichen Stil treu bleiben will, sollte sich nicht nur mit einer guten Kreditkarte zufriedengeben. Es sollte schon eine erstklassige sein. Wie zum Beispiel die EUROCARD GOLD. Exklusiv. International. Anerkannt. Und mit umfangreichen Versicherungsleistungen ausgestattet.

Bleiben Sie Ihrem Stil treu. Lassen Sie sich Ihre persönliche EUROCARD GOLD bei uns reservieren.

wenn's um Geld geht – Sparkasse

Heimatland Lippe

Landesbibliothek Detmold

150 Jahre Stadt Lage

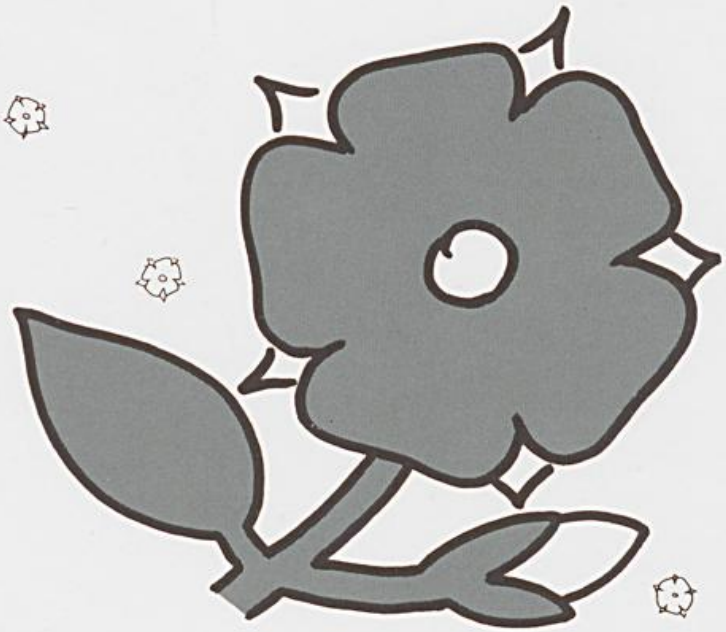
86. JAHRGANG — NR. 5 VERLAGSORT DETMOLD MAI 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der S Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp + möller, druck + verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300
Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

LZ 160.4°-86, 5. Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
MAI 1993
NUMMER 5

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Walter Stich:
Vorwort 130

Jürgen Burmeister:
Lage: Die Entwicklung vom Dorf zur Stadt 131

Norbert Janetzke:
Die Anfänge der Industrialisierung in Lage 140

Udo Zantow, Manfred Wend:
Die Großgemeinde Stadt Lage 145

Wolfgang Thevis:
Fremdenverkehr in Lage 155

Burkhard Meier:
Marktkirche und Stadtwerdung
Auszüge aus der Lagenser Kirchengeschichte 157

Erhard Kirchhof:
Schützengilde der Stadt Lage von 1509 161

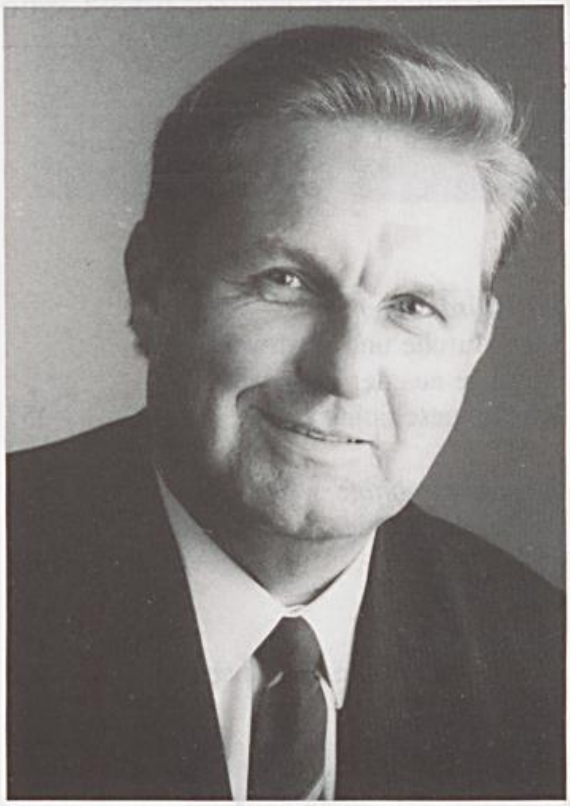
Emil Brink:
De Pasteor un de Gruiskebiern 165

Verzeichnis der im Lippischen Heimatbund zu beziehenden Bücher 167

Zum Titelbild: Rathaus Lage.
Im Jahre 1863, also 20 Jahre nach Verleihung der Stadtrechte, wurde der Grundstein für das Rathaus (I) gelegt.
Der nach Plänen des Baumeisters Merckel errichtete Bau beherbergte zunächst im Untergeschoß und 1. Stock Laden-, Gast-, Wohn- und Vorratsräume des Kellerwirtes sowie den Stallbereich mit einer Kammer für die Magd.
Im zweiten Stock dann der Verwaltungs- und Gerichtsbereich, die Wohnung des Pedells sowie der Pfandleihe.
Nach mehreren Umbauten befinden sich heute die Dienstzimmer des Bürgermeisters und Stadtdirektors, das Hauptamt, das Standesamt und die Kulturabteilung im Rathaus.

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Brink, Emil, Hellmeyerstraße 9, 4937 Lage ..... 165 — 166
Burmeister, Jürgen, Pottenhauser Straße 53, 4937 Lage ..... 131 — 144
Janetzke, Norbert, Egerlandstraße 30, 3501 Espenau ..... 140 — 144
Kirchhof, Erhard, Afrikastraße 80, 4937 Lage ..... 161 — 165
Meier, Burkhard, Wehmhof-Hedderhagen, 4937 Lage ..... 157 — 160
Stich, Walter, Marktplatz 2, 4930 Detmold 130
Thevis, Wolfgang, Hamerheide 3, 4937 Lage ..... 155 — 156
Wend, Manfred, Plaßstraße 8, 4937 Lage ..... 145 — 155
Zantow, Udo, Lutherweg 8, 4937 Lage ..... 145 — 155



Vorwort

150 Jahre Stadtrechte Lage — eine für lippische Verhältnisse junge Stadt feiert ihr Alter. Vor allem aber feiert sie ihre Stadtwerdung, um die sie lange gerungen hatte, bevor am 17. Januar 1843 aus dem Flecken Lage durch fürstliches Dekret die lippische Stadt Lage wurde. *„Lage in Lippe"* kündet heute das selbstbewußte Logo der Stadt Bürgern und Gästen von der bewußten Zugehörigkeit zum Heimatland Lippe. Nicht allein, aber auch Grund genug, der Stadtwerdung Lages vor 150 Jahren ein Sonderheft in der Reihe „Heimatland Lippe" des Lippischen Heimatbundes zu widmen.

Lage ist eine lippische Stadt. Aber anders als die altehrwürdigen, mittelalterlichen Städte Lemgo, Blomberg, Horn, Detmold, Bad Salzuflen und Barntrup hat sie ihre Wurzeln in der Neuzeit — in Denken und Handeln bis heute geprägt von der Aufbruchstimmung des Vormärz, der neuen Zeit, die die Anfänge unserer Demokratie und den technischen Fortschritt in sich barg, und in der die Menschen voller Erwartungen und Hoffnungen auf eine bessere Zukunft waren.

Schon damals hat Lage die Chance, die in der Jugend, liegt erkannt und ergriffen. Vieles ging und geht hier leichter, weil nicht Geschichte und Tradition wie Fesseln die Entwicklung hemmen. Man ist eben jung und modern in Lage, die Stadt ebenso wie ihre Menschen.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft", lautet ein altes Sprichwort. Kann sich eine Stadt mehr wünschen?

Walter Stich
Vorsitzender des
Lippischen Heimatbundes

Jürgen Burmeister

Lage: Die Entwicklung vom Dorf zur Stadt

Die Geschichte des Gemeinwesens Lage läßt sich bis ins 19. Jahrhundert, grob schematisiert, in 4 Phasen einteilen:

1. Das Dorf Lage
2. Der Flecken bzw. das Weichbild Lage (bis 1791)
3. Der Flecken bzw. das Weichbild Lage mit stadtrechtlichen Attributen
4. Die Stadt Lage (ab 1843)

Die siedlungsgeschichtlichen Anfänge des Dorfes Lage, die zeitlich nicht mehr genau festzulegen sind, sind in der Umgebung der Marktkirche, dem ältesten Gebäude Lages, zu vermuten. Das Dorf wechselte im Laufe seiner Geschichte mehrmals den Besitzer, besaß spätestens seit dem 14. Jahrhundert eine herrschaftliche Mühle und zeitweise ein steinernes Gebäude, das in den Urkunden Erwähnung fand, im Gegensatz zu den übrigen Wohngebäuden, die wohl durchgehend aus Fachwerkhäusern bestanden und nach Ausweis eines Schatzregisters aus dem Jahre 1467 damals von 11 Familien bewohnt wurden.

Der Übergang vom Dorf zum Flecken bzw. Weichbild erfolgte irgendwann gegen Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts und läßt sich zeitlich nicht exakt festlegen, da die Terminologie in den Schriftstücken eine genaue Datierung nicht ermöglicht. Zumindest ist das 16. Jahrhundert die Zeit, in der Lage aus der Anonymität des verschenk- und verleihbaren Objekts heraustritt und allmählich zu einem Gemeinwesen mit den ersten greifbaren Rechten wird. So wird z. B. in einer Urkunde Bernhards VIII von 1560, welche vor allem die Privilegien der lippischen Städte gegenüber den Weichbildern, Flecken und Dörfern regelt, u. a. festgelegt, daß in Lage 1 Schuhmacher, 1 Schneider und 1 Schmied leben und arbeiten dürfen und daß im „Krug" in Lage, ebenso wie in 10 anderen lippischen Krügen, ausnahmsweise ausländisches Bier ausgeschenkt werden darf. Die Flecken- und Weichbildsprivilegien führten einerseits zu veränderten Abgabeformen an die Landesherrschaft, brachten es andererseits aber wohl auch mit sich, daß Lage ein Jahrmarkt, der „Johannismarkt" am 24. Juni, zugestanden wurde, zu welchem dann seit 1715 noch ein weiterer Jahrmarkt um die Weihnachtszeit hinzukam. Aber auch erste Reformen in der Kommunalverwaltung lassen sich in diesem Zeitraum feststellen: Im Jahre 1661 wurde eine Wahlordnung für das Amt der beiden Bürgermeister erlassen, welche die vorher offensichtlich etwas chaotischen Zustände in Zusammenhang mit der Bürgermeisterwahl in geregelte Formen bringen sollte.

Im Bereich der Jurisdiktion gab es spätestens seit dem 18. Jahrhundert drei teilweise konkurrierende, für Lage zuständige, erstinstanzliche Institutionen:

1. Das Amt in Detmold.
2. Das Gogericht mit dem Herrschaftlichen Richter als Vorsitzenden.
3. Die Bürgermeister und Vorsteher Lages.

Bei letzterem handelte es sich um eine Vorform des späteren Stadtgerichts, und die Gerichtsverhandlungen am Rathaus fanden wohl unter dem juristischen Beistand des jeweiligen Fleckensyndikus' statt, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Lage ansässig war. Dabei ist die Rechtsgrundlage dieses „Fleckengerichts" nicht mehr ganz eindeutig zu klären.

Zwischen diesen drei Institutionen kam es dann in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweislich in verstärktem Maße zu Kompetenzstreitigkeiten, die u. a. zu einem Pro-

zeß zwischen dem Amt Detmold und dem Flecken Lage führten, der rund 25 Jahre dauerte und durch den Vergleich des Jahres 1791 beendet wurde. Dieser Vergleich vom 27. bzw. 30. August 1791 beendete außerdem noch 2 weitere Prozesse des Fleckens Lage mit der Rentkammer:

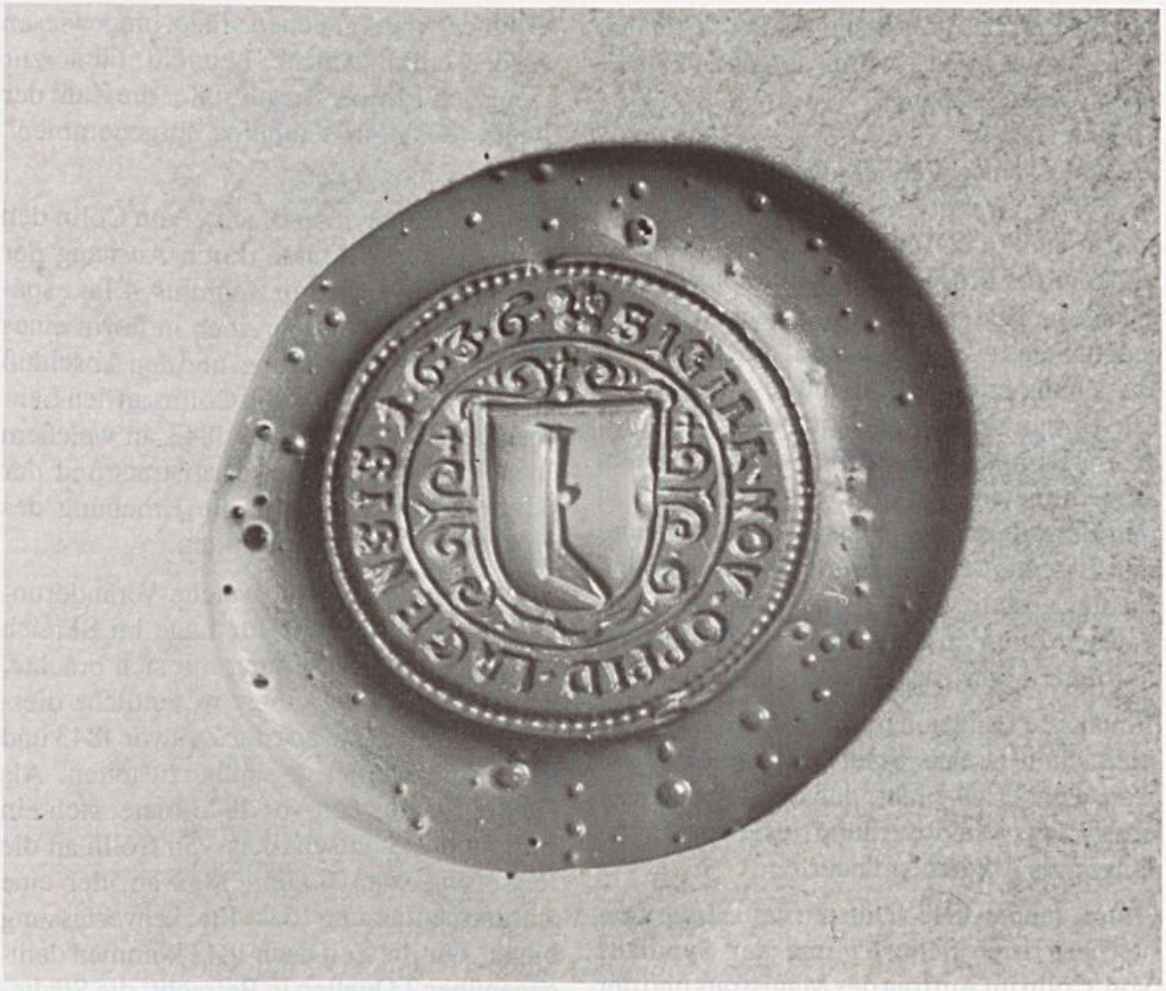
1. den seit 1785 bestehenden Streit wegen der Natural-Zehnt-Abgabe, für den 1791 insofern eine Lösung gefunden wurde, als dem Flecken Lage für eine jährliche Zahlung von 95 Reichstalern die Einziehung des Natural-Zehnts in Erbpacht überlassen wurde, und
2. den seit 1788 bestehenden Streit wegen des Zwangskochens, sowie auch den Streit wegen des Musikzwangs. Die Rentkammer hatte das Recht, das Kochen und Musizieren auf Hochzeiten und anderen Festen an bestimmte Personen zu verpachten, und auf Grund des Vergleichs von 1791 konnte sich der Flecken Lage mit einer jährlichen Summe von 8 Reichstalern von der Pflicht freikaufen, diese Personen bei Festlichkeiten hinzuziehen zu müssen; außerdem kaufte sich der Flecken mit diesen 8 Talern noch von den jährlichen Erntediensten in Johannettental frei.

Im einzelnen brachte der Vergleich dem Flecken Lage vor allen Dingen die Jurisdiktion 1. Instanz und eine klare Kompetenzabgrenzung gegenüber dem Amt Detmold und dem Herrschaftlichen Richter; d. h. eigentlich war es nur eine Festschreibung dieses Rechts zur erstinstanzlichen Rechtsprechung, denn unter der Hand übte ja der Flecken dieses Recht bereits seit Jahrzehnten aus, was wohl auch die Ursache der Streitigkeiten mit dem Amt Detmold und dem Herrschaftlichen Richter war.

Ferner erhielt der Flecken die Polizeiverwaltung in vollem Umfang, d. h. den Bereich, der in stark veränderter Form heute vom Ordnungsamt abgedeckt wird.

Aber der Vergleich von 1791 brachte auch eine personelle Veränderung: seit diesem Zeitpunkt mußte der vom Flecken gewählte Syndikus, der nun den Titel Fleckensyndikus und -sekretär trug, von der Regierung in Detmold bestätigt werden und war nun im Normalfall in Lage wohnhaft. Vorher gab es auch schon Fleckensyndici, aber bei den Herren Barckhausen (Ende des 17. Jahrhunderts), Cramer (Anfang des 18. Jahrhunderts) und Gillot (Mitte des 18. Jahrhunderts) handelte es sich um auswärtige, meistens Detmolder Advokaten, die im Bedarfsfalle vom Flecken herangezogen wurden. Der erste Jurist, der nachweislich fest eingestellt wurde, war der Lemgoer Advokat Florenz Emil Victor Willibald Barckhausen, der im August 1788 als Syndikus und Gerichtshalter des freien Weichbilds Lage beeidigt wurde. Ihm folgten dann in der Zeit nach 1791 u. a. allein drei Mitglieder der lippischen Beamtenfamilie Petri: der spätere Regierungspräsident in Detmold, Friedrich Simon Leopold Petri (1774–1850) war von 1797 bis 1807 Fleckensyndikus und -sekretär und wurde im Jahre 1847 Ehrenbürger der Stadt Lage. Ihm folgte sein Bruder Dietrich Moritz Petri (1782–1863), der von 1807 bis 1825 das Fleckensyndikat und -sekretariat verwaltete und später jahrzehntelang das Amt des 1. Bürgermeisters der Stadt Lemgo innehatte. Schließlich folgte noch Moritz Leopold Petri (1802–1873), ein Sohn Friedrich Simon Leopold Petris, der die Aufgaben des Fleckensyndikus und -sekretärs von 1825 bis 1831 wahrnahm und zuletzt Geheimer Oberregierungsrat in Detmold war.

Der nächste und zugleich letzte Amtsinhaber war Friedrich Wilhelm Leopold von Cölln (1801–1883), der zu Beginn des Jahres 1831 als Fleckensyndikus und -sekretär bestätigt und beeidigt wurde, etwa seit Mitte



Sigillum novum oppidi Lagensis 1636. — Neues Siegel des Fleckens Lage 1636.

der 40er Jahre den Titel Stadtrichter führte und das Stadtgericht bis zu seiner Auflösung im Jahre 1879 leitete.

Nach diesen Zugeständnissen im Vergleich von 1791 konnte es im Grunde nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch die förmliche Anerkennung des Fleckens als Stadt nachfolgen würde; aber es sollte noch einmal über 50 Jahre dauern.

Erste Schritte in dieser Richtung wurden von Seiten des Fleckens im Rahmen der Volksbewegung der Jahre 1817/1819 für eine lippische Landesverfassung unternommen: im Herbst 1817 richtete der Magistrat des Fleckens Lage, ebenso wie die Magistrate der Flecken Barntrup und Schwalenberg, eine Eingabe an die Regierung, in der er für Lage um die förmliche Anerkennung als Stadt ersuchte. Obwohl das lippische Fürstenhaus diesem Gedanken offensichtlich wohlwollend gegenüberstand, ging dieser Plan, wahrscheinlich durch das Scheitern der Verfassungsbewegung mitbedingt, wieder unter.

In der Landesständischen Verfassungsurkunde des Fürstentums Lippe vom 6. Juli 1836 fand dann dieser Zwischenstatus Lages — formal noch Flecken, rechtlich eine Stadt — auch in schriftlicher Form seinen Ausdruck. Bereits in Titel I, § 1, in welchem es

um eine grobe Zuordnung zu den 3 Ständen des Landtags geht, wurde folgende Einteilung vorgenommen:
1. Ritterschaft
2. Städte, einschließlich des Fleckens Lage
3. Übrige Grundbesitzer des Landes,
und in Titel II, in welchem es um Details hinsichtlich der Mitgliedschaft in einem der drei Stände und die sieben Abgeordneten, die von jedem Stand zu stellen waren, ging, wurde in Beziehung auf den 2. Stand festgelegt:
Die Bürger der Städte Blomberg, Detmold, Horn, Lemgo und Salzuflen wählen je einen Abgeordneten. Der 6. Abgeordnete soll von den Bewohnern der Neustadt Detmold und den Eigentümern eximierter Häuser in den Städten gestellt werden, und der 7. Abgeordnete wird von den Bürgern der Stadt Barntrup und den Bürgern des Fleckens Lage gewählt.

Nachdem Lage nun im Jahre 1836 auch formal schon fast als Stadt behandelt worden war, wundert es nicht, daß der Vorgang der endgültigen Stadtwerdung insgesamt nicht länger als 4 Wochen dauerte.

Am 6. Januar 1843 richteten der Bürgermeister Friedrich Schuster und der Syndikus Von Cölln im Auftrag des Magistrats und der Deputierten der Bürgerschaft eine Vorstellung an den Landesherrn wegen der „Bezeichnung des Fleckens Lage als Stadtgemeinde" und schlossen, nachdem sie zahlreiche Argumente für die Erhebung Lages zur Stadt, vor allen Dingen die faktisch bereits bestehende Gleichstellung mit den anderen Städten, angeführt hatten, mit der Bitte „gnädigst zu bestimmen, daß dem Flecken Lage wegen seiner mit den übrigen Städten des Landes im Wesentlichen gleichen Verfassung die Bezeichnung als Stadt für die Zukunft beigelegt werde".

Bereits 11 Tage später, am 17. Januar 1843, erging ein Schreiben der Regierung in Detmold an den Magistrat und die Deputierten in Lage, in welchem auf die anliegende Urkunde vom gleichen Tage hingewiesen wurde, durch welche Leopold Fürst zur Lippe den Flecken Lage „unter die Zahl der Städte [des] Fürstenthums aufgenommen" hatte.

Am 22. Januar 1843 brachte Von Cölln den Wortlaut der Urkunde durch Aushang der Bevölkerung Lages zur Kenntnis; 4 Tage später folgte ein Dankschreiben in Form eines Berichts an die Regierung, und den Abschluß bildete ein Schreiben Von Cöllns an den Landesherrn vom 3. Februar 1843, in welchem er sich im Namen des Magistrats und der Bürgerschaft Lages für die Erhebung des Fleckens zur Stadt bedankte.

Um zu verdeutlichen, welche Veränderungen die Stadtwerdung für Lage im Bereich der Kommunalverfassung mit sich brachte, ist es erforderlich, einige wesentliche diesbezügliche Punkte aus der Zeit vor 1843 und nach 1843 einmal gegenüberzustellen. Als Quelle für die Zeit vor 1843 bietet sich ein Bericht des Stadtsyndikus Von Cölln an die Regierung vom 27. Juni 1832 an, der eine Zusammenfassung der Fleckenverfassung bietet. Für die Zeit nach 1843 kommen demgegenüber 2 Quellen in Betracht: die Städteordnung für das Fürstentum Lippe vom 16. Mai 1843 und das Statut der Stadt Lage zur Städteordnung vom 25. Oktober 1847.

Das interessanteste Element in Zusammenhang mit der Stadtwerdung ist die Änderung des Verhältnisses zwischen Verwaltung und Vertretung der Bürgerschaft:

Im Flecken Lage wählte sich zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt die Bürgerschaft, Bürgermeister und Vorsteher (seit 1791 Bürgermeister und Rat) und gab ihnen das Recht, sich aus eigener Wahl zu ergänzen. Die Bürgerschaft hatte bei dieser Wahl nur das Recht der Einrede.

Dieses Kollegium bestand in der Regel aus 2 Bürgermeistern, 4 Ratsherren, 3 Wahl-

Von Gottes Gnaden Wir
Paul Alexander Leopold
regierender Fürst zur Lippe, Edler Herr und Graf
zu Schwalenberg und Sternberg etc. etc.

Von Gottes Gnaden Wir Paul Alexander Leopold regierender Fürst zur Lippe, Edler Herr und Graf zu Schwalenberg und Sternberg etc. etc.

Urkunden und bekennen hiemit, daß Wir das Flecken Lage, in Berücksichtigung der Rechte, welche ihm durch den Vergleich vom 27sten August 1791 beigelegt worden sind, und der regen Betriebsamkeit, welche sich seitdem dort entwickelt hat, unter die Zahl der Städte Unsers Fürstenthums aufgenommen haben, thun dies auch hiemit und wollen, daß dasselbe in den ihm durch den angeführten Vergleich ertheilten Rechten und Befugnissen von jetzt an als eine Stadt anerkannt und als solche den übrigen Städten Unsers Fürstenthums beigezählt werden soll.

Urkundlich Unsrer eigenhändigen Namens = Unterschrift und beigedruckten Regierungs = Siegels.

Geschehen Detmold, den 17ten Januar 1843
Leopold, F[ürst] z[ur] L[ippe]
W. A. Eschenburg
T. Kellner

Urkunde
die Erhebung des Fleckens Lage
zu einer Stadt betreffend

Das Rathaus vor dem Umbau im Jahre 1905. *(Archiv Stadt Lage)*

herren, 4 Feuerherren und seit 1791 dem Fleckensyndikus. Die Verwaltungsarbeit war unter die Bürgermeister, Ratsherren und Feuerherren aufgeteilt; die Wahlherren hatten auf die Vollständigkeit dieses Kollegiums, sowie auch auf die Vollzähligkeit des noch zu besprechenden anderen Gremiums, der Deputierten der Bürgerschaft, zu achten. Aus der Reihe der Magistratsmitglieder wurden auch die Armenvorsteher gewählt.

Der Fleckensyndikus war Vorsitzender des Fleckengerichts, wobei ihm die Ratsherren abwechselnd assistierten. Er übte die streitige und nicht streitige Justizpflege in Zivil- und Kriminalsachen aus, war für Maßnahmen im Bereich der „Sicherheits- und Gesundheitspolizei" zuständig, führte das Hypothekenbuch und das Kataster, stellte Pässe aus, fertigte Verträge, war 2. Depositar (1. Depositar war der 1. Bürgermeister) und führte Exekutionen in Zivilsachen durch.

Außerdem gab es einen Rentmeister, der aus den Reihen der Magistratsmitglieder und Deputierten gewählt wurde. Er erhob die Steuern, kümmerte sich um die Einnahmen aus Gemeindebesitz und -vermögen, erhob die Branntwein-Akzise und das Schulgeld, rechnete mit dem Syndikus über die Sporteln ab, wachte über die Auszahlung der Gehälter und sonstige Ausgaben des Fleckens und stellte die Jahresrechnung zusammen.

Schließlich gab es als zweites Kollegium die bereits erwähnten Deputierten der Bürgerschaft. Es waren in der Regel 6 Personen, die von den Magistratsmitgliedern gewählt wur-

den, und bei dieser Wahl hatte die Bürgerschaft Lages das Vetorecht. Ihre Aufgabe bestand im Wesentlichen darin

„... das Interesse der gesammten Bürgerschaft, im Gegensatz zum Magistrate zu verfechten, hauptsächlich aber darüber zu wachen, daß nicht mehr an Steuern von der Bürgerschaft gefordert werden, als unumgänglich nöthig sind, daß die Ausgaben möglichst moderirt und nur nöthige und augenscheinlich zum gemeinen Besten nützliche Verwendungen des Gesammtvermögens vorgenommen werden. Sie [waren] daher Hauptpersonen bei der jährlichen Rechnungsablegung und ha[tt]en die Rechnungen des Rentmeisters genau zu controliren."

Nach 1843 wurden das Recht und die Interessen der Stadtgemeinde Lage von einem Stadtverordnetenkollegium vertreten. Dieses Kollegium bestand aus 9 Stadtverordneten und 9 Stellvertretern, wurde von der gesamten Bürgerschaft auf 3 Jahre gewählt, und jedes Jahr wurde ein Drittel davon durch Neuwahl ausgewechselt. Das Stadtverordnetenkollegium, d. h. Stadtverordnete und Stellvertreter, wählte den Magistrat, 1 Bürgermeister und 4 Ratsherren, auf 6 Jahre. Daneben gab es den auf 3 Jahre gewählten Rechnungsführer, und die kommunale Justizbehörde bestand, nun personell vom Magistrat losgelöst, als Stadtgericht unter einem Stadtrichter weiter.

Die wesentliche Aufgabe der Stadtverordneten, außer der Interessenvertretung der Stadtgemeinde und der Wahl der Magistratsmitglieder, war die Kontrolle in der Art, wie sie in § 58 der Städteordnung angeführt wurde:

„Das Collegium der Stadtverordneten controlirt die Verwaltung des Magistrats. Es hat sich von der ordnungsmäßigen Verwendung der städtischen Einnahmen zu überzeugen und zu dem Ende sowohl die Hauptrechnung als die etwaigen Nebenrechnungen gemeinschaftlich mit dem Magistrate abzunehmen. Wahrgenommene Mängel und Unordnungen hat es, um ihre Abstellung zu bewirken, bei dem Magistrate zur Anzeige zu bringen und steht im Falle der Enthörung der Weg der Beschwerdeführung bei der Regierung offen."

Während die Einstellung der städtischen Unterbedienten (Rats- und Polizeidiener, Flurschütz, Nachtwächter, Kuh- und Schweinehirten) alleinige Angelegenheit des Magistrats war, wurden die Besetzung der übrigen städtischen Ämter, Veränderungen hinsichtlich der Verwaltungseinrichtungen, sowie sämtliche Vermögens- und Haushaltsangelegenheiten der Stadt in gemeinsamen Sitzungen der Stadtverordneten und des Magistrats behandelt.

Der Bürgermeister war nun, unterstützt von den Ratsherren, für sämtliche Verwaltungs- und Polizeiangelegenheiten zuständig, für letztere allerdings mit folgenden Ausnahmen:

1. Polizeiexzesse, die beim Bürgermeister angezeigt und als erheblich eingestuft wurden, mußten an den Stadtrichter weitergeleitet werden.
2. Baupolizeiliche Angelegenheiten waren Aufgabe des gesamten Magistratskollegiums.
3. Gesundheitspolizei und Konskriptionswesen gehörten zum Aufgabenbereich des Stadtrichters.
4. Die Feuerpolizei und die Überprüfung der Maße und Gewichte, sowie die Kontrolle der öffentlichen Bäckereien und des Schlachtviehs unterstanden der Oberaufsicht des Bürgermeisters. Mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben wurden 4 Bürger betraut, die von dem Stadtverordnetenkollegium und dem Magistrat für 2 Jahre gewählt wurden. Vor 1843 waren diese 4 Personen unter dem Namen „Feuerherrn" Mitglieder des Magistrats.

Erdgas: Umweltschonend in die Zukunft

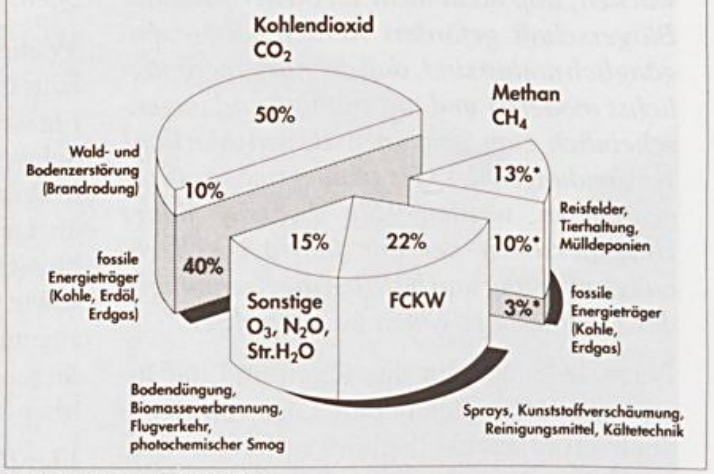
In der aktuellen energiepolitischen Diskussion nimmt das Thema „Klimaveränderung und Treibhauseffekt" einen breiten Raum ein.

Nach heutigem Erkenntnisstand wird der Treibhauseffekt, soweit er auf anthropogenen, d. h. von Menschen gesetzten, Ursachen beruht, zu 40% durch die CO_2-Abgabe fossiler Brennstoffe verursacht. Unter den fossilen Brennstoffen ist aber die CO_2-Abgabe des Erdgases spezifisch weitaus am geringsten. Dies ergibt sich aus der unterschiedlichen chemischen Zusammensetzung der fossilen Brennstoffe, d. h. dem zahlenmäßigen Verhältnis der Kohlenstoff- zu den Wasserstoffatomen. Damit aber bedeutet die Substitution anderer fossiler Energieträger durch Erdgas immer einen Beitrag zur Milderung der Klimaproblematik.

Vielfach wird in die öffentliche Diskussion eingebracht, daß das Erdgas am Treibhauseffekt durch die Emission von Methan relativ stärker beteiligt sei, als sich aus seinen günstigen CO_2-Werten ergibt. Gegen diese Auffassung spricht jedoch, daß die fossilen Brennstoffe zusammengenommen zum anthropogenen Treibhauseffekt durch Methan nach heutigen Erkenntnissen mit nur 3% beitragen.

Damit sind die fossilen Energieträger insgesamt mit 43% am Treibhauseffekt beteiligt, 57% entfallen auf nicht-fossile Ursachen, wie z.B. Wald- und Bodenzerstörung durch Brandrodung in den tropischen Regenwäldern, Bodendüngung, Tierhaltung, Mülldeponien, die Fluorchlorkohlenwasserstoffe oder die Methanfreisetzung aus Reisfeldern.

Beitrag fossiler Energieträger sowie sonstiger anthropogener Quellen am derzeitigen zusätzlichen Treibhauseffekt



*bisher nicht bzw. unzureichend belegt
Quelle: Enquête-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre"

Installationsmeister Busch
WFG-Gasversorgungen
Barntrup, Telefon: (05263) 3065
Horn-Bad Meinberg, Telefon: (05234) 5955

Installationsmeister Lichtenberg
WFG-Gasversorgung
Schloß Holte-Stukenbrock,
Tel.: (05207) 1678

Attraktive Erdgasheizung

Diese Fakten spiegeln sich auch in der Entwicklung der Beheizungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland* wider, die durch eine kräftige Erhöhung des Anteils der Erdgasheizungen an der Wohnraumheizung gekennzeichnet ist. So haben sich z.B. im Jahr 1992 rd. 400 000 Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland* für eine Erdgasheizung entschieden. Die Zahl der mit Erdgas beheizten Wohnungen ist damit auf rd. 9,6 Mio. angestiegen, eine Zahl, die sich künftig weiter erhöhen wird.

*alte Bundesländer

Ergebnis:

Das Erdgas ist der umweltschonendste aller wesentlichen fossilen Energieträger. Sein Einsatz bedeutet daher stets einen positiven Beitrag zur Erhaltung der Umwelt.

In der nächsten Folge nimmt die WFG zum Thema „Energieersparnis" Stellung.

Sie reduzieren Ihren Müll?
Toll!

Sie kompostieren organischen Abfall?
Jawohl!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

„höchste Zeit für Erdgas!"

WFG
WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG
HAUPTVERWALTUNG
4600 DORTMUND 1
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

Norbert Janetzke

Die Anfänge der Industrialisierung in Lage

Was bedeutet uns, die wir einen hochentwickelten, im Weltmaßstab führenden Industriestandard für selbstverständlich halten, die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Industrialisierung?

Verstehen wir darunter ein nach chronologischen Kriterien ordnendes Aufreihen von Firmengründungsdaten, die mit einigen Anekdoten, statistischen Entwicklungsreihen und mehr oder weniger zufälligen Verbindungslinien angereichert, dem groben Bedürfnis nach Überblick genügen sollen?

Das wäre nicht der Rede wert!

Das Bild, das wir heute von der Industrialisierung rekonstruieren wollen, entsteht über ein gezieltes Eintauchen in die „Fremde" einer anderen Zeit, in der die Grundlagen für unser „Heute" gelegt wurden.

Gewerbefreiheit, Verkehrs- und Postwesen, Schule, einheitliche Maße, Gewichte und Währungen, modernes Staatswesen, Fabrikverfassung, Arbeitsschutzgesetzgebung, Technische Innovation — dies alles sind Begriffe von Phänomenen dieses Industrialisierungsprozesses, der die Welt grundlegend umformte und in knapp 150 Jahren das Bild der in diesen Prozeß einbezogenen Gesellschaften stärker veränderte, als 1000 Jahre in früheren Epochen es je vermocht hätten.

Wir heute sind gewissermaßen die eigentlichen Kinder des 19. Jahrhunderts, wir, die wir in den Industriemetropolen leben, die zunehmend als Magnet auf viele schwächer industrialisierte Nationen und Regionen wirken, ernten die Früchte dieses 19. Jahrhunderts, dessen Menschen, wie sehr sie auch mit ihrer einen Hälfte das „alte System", die traditionellen Strukturen von Wirtschaft und Gesellschaft aufbrachen, doch noch mit einem Fuß im rein landwirtschaftlich und klein-handwerklich geprägten und auf Eigenversorgung (Subsistenz) angelegten 18. Jahrhundert verharrten. Wir nun erleben heute, vielleicht am Ende dieses Entwicklungsmodells „19. Jahrhundert", wie viele Errungenschaften dieses Modells sich schrittweise aufzulösen und in Frage zu stellen beginnen. Die staatlichen Eisenbahn-, Straßen- und Postnetze, die nicht mehr finanzierbar scheinen, werden durch Privatisierung nicht nur auf neue Grundlagen gestellt, sondern in ihrer bisherigen Form demontiert. Das Zeitalter der großen Netze, der Integration vieler kleiner Einheiten zu einem großen, nach einem Gesamtplan arbeitenden System, scheint sich seinem Ende zu nähern.

Ist es in einer solchen Zeit, in der die Frage des „Können wir uns das eigentlich noch leisten?" im Vordergrund des staatlichen, unternehmerischen und individuellen Planens und Handelns steht, nicht um so wegweisender zurückzuschauen, um zu verstehen, wie unsere Zivilisation entstand und welche Folgen sie für die sozialen Gemeinschaften, das Arbeitsleben, die Freizeit, den Lebensstandard und die natürlichen Lebensbedingungen nach sich zog?

Wenn man sich an den Anfang des 19. Jahrhunderts hier in Lage zurückbegibt, so werden wir dort uns völlig „fremden" Menschen begegnen, deren Namen uns zwar bekannt vorkommen, deren Mentalität und Lebensart uns aber unverständlich und abwegig erscheinen wird. Menschen, die ohne Satelliten-Fernsehanlagen und Radiofeatures, ohne den breiten Blätterwald der Tages- und Regenbogenpresse aufwuchsen. Jeder Einzelne war — nicht ohne den unbedingten sozialen Zwang — ein unlösbares Glied der örtlichen Gemeinschaft, die auf die Land-

wirtschaft, das Leinengewerbe und die Wanderarbeit („Hollandgehen") ausgelegt war. Noch waren die traditionellen Strukturen landwirtschaftlichen Lebens prägend, wenn sie auch durch die ökonomischen Entwicklungen anderer Staaten (England: Industrialisierung, Erfindung der Spinnmaschine; Preußen: Industrialisierung) sowie die wachsende Bevölkerung (Zunahme der Kötter und Einlieger) den kommenden Bruch schon in sich trug. Es scheint fast so, als sei das beginnende 19. Jahrhundert angetreten, die Entwurzelung der Menschen zu betreiben: die große Masse fand weder in der Landwirtschaft noch im Leinengewerbe ein ausreichendes Einkommen. Man war gezwungen, zu hungern, auf Wanderarbeit zu gehen oder für sich selbst neue Wege des Lebensunterhaltes „zu erfinden". Die Gewerbefreiheit, in Lippe seit 1845 sich durchsetzend, bildete hierfür die rechtliche Grundlage. Auch bei der „Erfindung" neuer Wege des Bestreitens des Lebensunterhaltes spielte die wachsende Bevölkerung, die gleichzeitig auch wachsenden Bedarf an Konsumgütern bedeutete, eine entscheidende Rolle. Wir begeben uns hier zweifellos an die Wurzeln der „Massenproduktion", an den Anfang der gezielten Produktion über den örtlichen Bedarf hinaus.

Auf diesem Hintergrund basierte auch das erste „Industrieprojekt" des Fleckens Lage, das 1797 als Plan geboren wurde und 1806 — mit den lähmenden Folgen jeden Scheiterns — kläglich begraben werden mußte. Der damalige Syndicus des Fleckens Lage — und spätere fürstlich-lippische Regierungspräsident in Detmold — Friedrich Petri, der Cantor Emil Ludwig Tasche und der Barchent-Weber Daniel Ittig aus Friedrichsdorf/Kreis Wiedenbrück, der 1799 mit seiner Familie nach Lage zog, waren die maßgeblichen „Köpfe" dieses Projektes zur Errichtung einer Barchent-Fabrik in Lage. Die Zeit war von dem regen Syndicus Petri günstig gewählt, auch der Plan, sich auf Baumwolle zu konzentrieren, war klug entworfen, doch das Vorhaben scheiterte an den fehlenden Rahmenbedingungen Kapital und Absatz sowie an den Faktoren der fehlenden individuellen Risikobereitschaft und der allgemeinen „wirthschaftlichen" Rückständigkeit und ängstlichen Beharrung der Fleckenbewohner. Dies charakterisierte die in traditionellen Strukturen aufgewachsenen Menschen schon allein deshalb, weil individuelles Risiko und Ausscheren aus dem „Bekannten" immer auch ein familiäres und die gesamte dörfliche Gemeinschaft bedrohendes Wagnis bedeutete und massiv sanktioniert wurde.

Das Scheitern dieses ersten Industrialisierungsversuches in Lage, mit der auch die Einrichtung einer Industrieschule für die „Knaben" des Fleckens in dem Kantorhaus in der Bergstraße verbunden war, ist also auch ein Tribut an die hier noch fester verankerte Mentalität der Bewahrung und des Festhaltens an der traditionellen Gemeinschaft gewesen, als sie in der alten Hansestadt Lemgo, der Residenzstadt Detmold, oder in Salzuflen und Herford anzutreffen gewesen wäre.

Das Scheitern der Barchent-Fabrik verschlug die Menschen, die mit ihrer Projektierung am intensivsten befaßt waren, wieder aus dem Wirkungskreis des Fleckens: das Fehlschlagen muß tief gesessen haben! Friedrich Petri finden wir 1804 als Herrschaftlichen Richter in Lemgo, Cantor Emil Ludwig Tasche verstarb mit 36 Jahren (1802) — wohl mit eine Folge der Enttäuschung über das Mißlingen der Industrieschule und der Fabrik — und Daniel Ittig, der auserkorene Fabrikant, zog — so arm wie er gekommen war — zu einer uns unbekannten Wirkungsstätte davon.

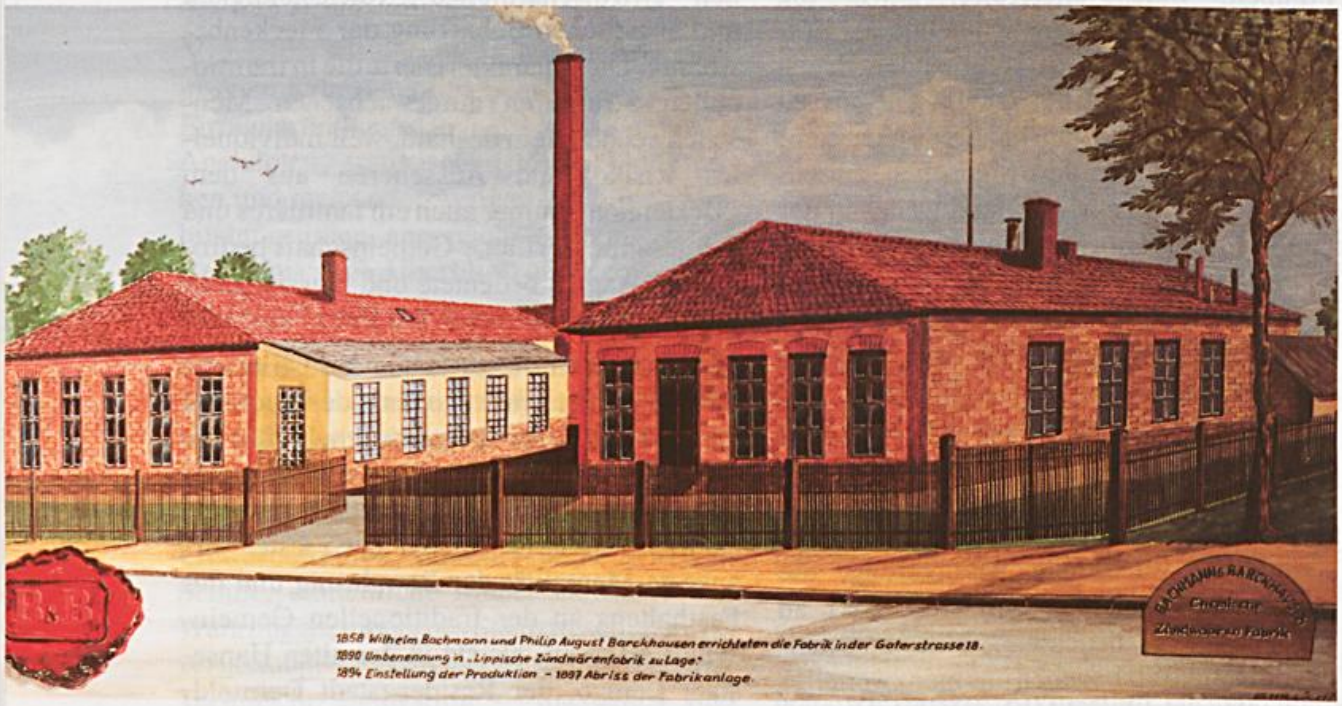
Dieses Fehlschlagen war nicht ohne lang-

anhaltende Folgen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte sich keine Regung zur Initiierung eines neuen Fabrikvorhabens in Lage.

1858 — „endlich" — gründeten der Fabrikant Wilhelm Bachmann und der Kaufmann Philipp August Barckhausen eine „Zündwaaren-Fabrik" in der Gartenstraße.

Arbeitsschutzgesetzgebung, denen das alte Fabrikgebäude und seine Anlagen nicht mehr entsprachen.

Bis 1884 in Lage die erste, langfristig erfolgreiche Fabrik, die „Lippische Zuckerfabrik", errichtet werden konnte, wurden zahlreiche Fabrikvorhaben konzipiert und



Rekonstruktionszeichnung der Lippischen Zündwarenfabrik zu Lage. (Foto: Janetzke)

In dieser ersten Lagenser Fabrik waren fast ausschließlich 12- bis 16jährige Kinder beschäftigt, vorwiegend Töchter und Söhne ortsansässiger Wander-Ziegler. Diese erste und bis heute einzige lippische Zündwarenfabrik (Streichholzfabrikation) bestand bis 1894 und wurde das Opfer übermächtiger ausländischer Konkurrenz (schwedische Sicherheitszündhölzer). Gleichzeitig scheiterte sie an der wohl aus Kapitalmangel bedingten Innovationsunfähigkeit der Inhaber (keine Umstellung auf den ungiftigen roten Phosphor; es wurde weiterhin weißer Phosphor verarbeitet) und an der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschärfenden

begründet, die alle nach kürzester Zeit wieder aufgegeben werden mußten: Schachtelfabrik (1859), Fidibus-Fabrik (1861), Tütenfabrik (1873), Knopffabrik (1877). Nur die kleinen Zigarrenfabriken, die ab Mitte der 60er Jahre hier entstanden und 1878 auf vier „Fabriken" anwuchsen, zeigten sich — wenn auch unter stets wechselnden Inhabern und Wirkungsstätten — als beständig.

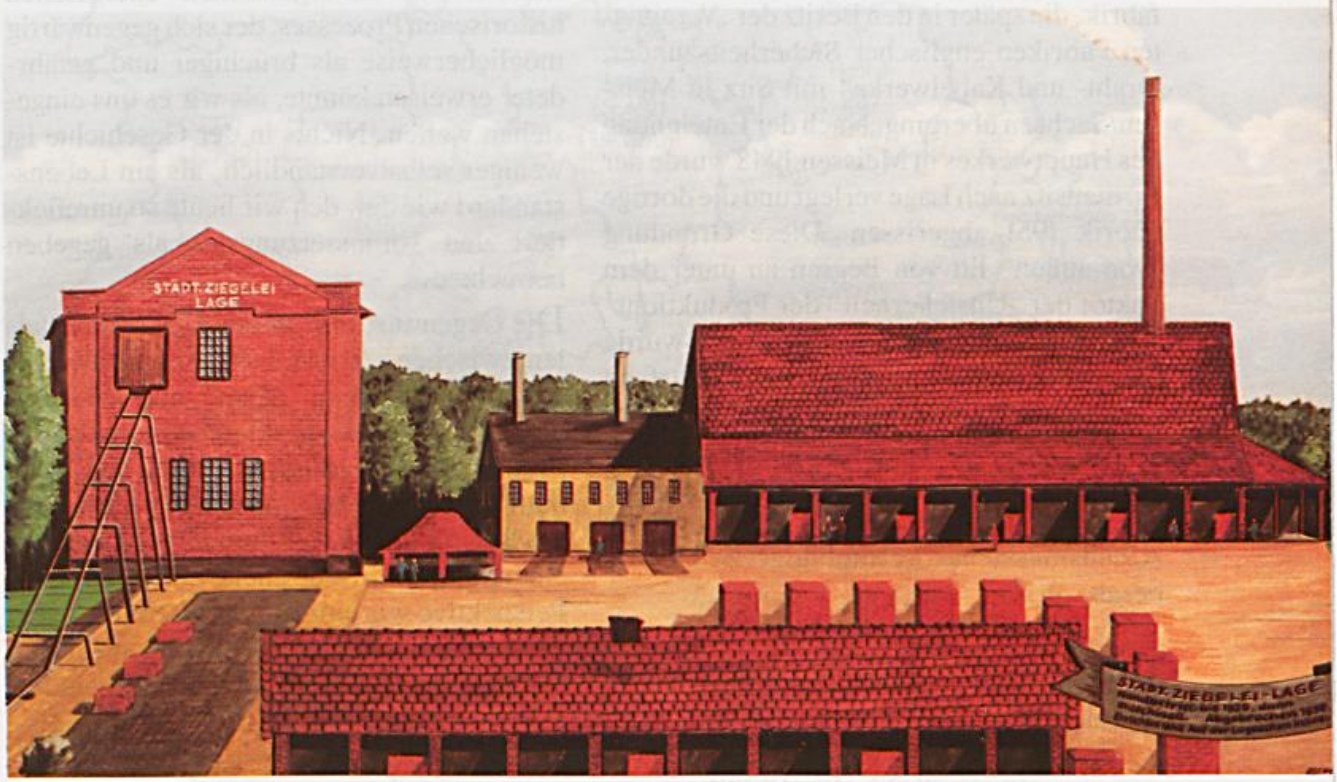
Erfolgreicher waren die Lippische Leinenweberei Seiff & Spennemann (1869), die Möbelfabrik Büthe (1882), die Möbeltischlerei (1842) und spätere „Kunstgewerbliche Möbelfabrik" Seppmann (1887), die Möbel-

fabrik Riekehof (1892), die Leinen- und Wäschefabrik Kanne & Rahmlow (1873), die Wäschefabrik Hugo Büngener (1894) sowie die Stuhlfabrik von Wilhelm Kanne (1899).

Eine 1889 begründete Tintenfabrik, die 1892 errichtete Lippische Schaumwein- und Mineralwasserfabrik sowie die um 1900 eingerichtete Strohhülsenfabrik, in der sich 1911 mit den Zieh- und Stanzwerken Reiche & Co. der erste lippische Betrieb der eisenverarbeitenden Industrie niederließ, mußten ebenfalls nach kurzer Zeit wieder geschlossen werden.

Die Stadt Lage selbst hat mit der Städtischen Ziegelei (1842), der Städtischen Sägemühle (ca. 1890) und dem Städtischen Gaswerk (1899) in beachtlichem Maß zur Deckung der Arbeitsplatznachfrage vor Ort und der Versorgung der Bevölkerung beigetragen, wobei die Städtische Ziegelei bis 1925 im Handbetrieb geführt wurde, was sie dem landwirtschaftlich-kleinhandwerklichen Saisonbetrieb näher stellte als dem Fabrikbetrieb. Die technisch ausgereiftere Ziegelei vor Ort war im Besitz von Gottlieb Drawe.

Eine entscheidende Zunahme der ortsansässigen fabrikähnlichen Fertigungsstätten läßt sich in Lage Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts festmachen. Waren es 1893 noch 10 Fabriken (2 Ziegeleien, 1 Mechanische Weberei, 1 Zündwarenfabrik, 1 Zuckerfabrik, 1 Molkerei, 3 Zigarrenfabriken und 1 Lohgerberei), die den gewerbepolizeilichen Revisionen unterzogen wurden, so waren es 1895 schon 24 Fabrikationsstätten. Diese Zunahme läßt sich keineswegs in erster Hinsicht auf eine Verschärfung der Kontrollvorgaben der Gewerbeordnung (§ 16) zurückführen, sondern ist vor allem ein Ergebnis der Verbesserung der industriellen Infrastruktur (Bahnlinie und Bahnhof in Lage: 1881), die jetzt ihre Wirkungen



Rekonstruktionszeichnung der Städt. Ziegelei Lage. *(Foto: Janetzke)*

zu zeigen begann, sowie der Zunahme der Bevölkerung, die sich in steigendem Bedarf und Bauvorhaben niederschlug. (Einwohnerzahlen: 1800: 800; 1858: 1850; 1895: 4700).

Fabrikarbeitsplätze wies Lage um 1875 ca. 60 auf, wovon über die Hälfte für Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren ausgewiesen waren, während 1891 ca. 120 Fabrikarbeiter/innen — fast ausschließlich Erwachsene — in Lagenser Betrieben Beschäftigung fanden. Heute finden in Lagenser Fabriken über 4500 Beschäftigte Arbeit.

Eine Folge des Standortvorteils — Lage als lippischer Bahnknotenpunkt (Linie Herford–Lage–Detmold: 1881; Linie Lage–Lemgo: 1896) — war die Ansiedlung eines Industriebetriebes in Lage, der durch auswärtige Geldgeber und Initiatoren veranlaßt war: die 1897 durch Albert Kuhlmeyer aus Minden gegründete Sicherheitszündschnurfabrik, die später in den Besitz der „Vereinigten Fabriken englischer Sicherheitszünder, Draht- und Kabelwerke" mit Sitz in Meissen/Sachsen überging. Nach der Enteignung des Hauptwerkes in Meissen 1948 wurde der Firmensitz nach Lage verlegt und die dortige Fabrik 1951 abgerissen. Diese Gründung „von außen" litt von Beginn an unter dem Faktor der „Unsicherheit" der Produktionsauslastung. Das Zweigwerk in Lage wurde nur dann betrieben, wenn der Bedarf an Zündschnüren und Kabeln im Meissener Werk nicht gedeckt werden konnte. Letztlich bedeutete dies, daß die Zündschnurfabrik auf Jahre stillstand und für den Lagenser Arbeitsmarkt nur geringfügige Bedeutung besaß.

Aus diesen Anfangsjahren, in denen auch die noch handwerklichen Ursprünge einiger derzeit bedeutender lagensischer Industriebetriebe zu finden sind (Wolff: seit 1838; Wilhelmi: seit 1891; Nagut: seit ca. 1900), ist nur die Zuckerfabrik geblieben. Sie war stets ein Bindeglied zwischen Landwirtschaft und industrieller Fabrikation. Diese Verbindung mit dem landwirtschaftlichen und natürlichen Rohstoff erwies sich auch in den Holzfabriken, der Nahrungsmittelherstellung und dem Landwirtschaftshandel (S. A. Krügermeyer: 1847) als erfolgreiches „Konzept" der lagensisch-lippischen Industrialisierung.

Heute ist Lage eine Stadt mit breit gestreuter industrieller Infrastruktur. Die Härte und Entbehrung der Zeiten der Wanderarbeit sind längst vergessen. Doch: der Blick zurück mag zeigen, wie wenig selbstverständlich und von welcher geringen Dauer die so „ewig" und beständig erscheinenden Industriestrukturen waren und sind. Sie waren und sind das Ergebnis eines äußerst kurzen und unvergleichlich energischen historischen Prozesses, der sich gegenwärtig möglicherweise als brüchiger und gefährdeter erweisen könnte, als wir es uns eingestehen wollen. Nichts in der Geschichte ist weniger selbstverständlich, als ein Lebensstandard wie der, den wir heute so unreflektiert und voraussetzungslos als gegeben betrachten.

Die Gegenwart, mit ihrem Auseinanderfallen zwischen „Entwickelt" und „Unterentwickelt", zwischen „Arm" und „Reich", drängt mit ungeheurer Geschwindigkeit auf neue Ordnungen im europäischen und Weltmaßstab. Wir stehen, so wie die Menschen am Beginn des 19. Jahrhunderts, wieder an einer Schwelle in eine „neue Zeit", aus deren Perspektive wir einmal die „Fremden" sein werden, deren Mentalität und Lebensformen man einst verständnislos und verwundert gegenüberstehen wird.

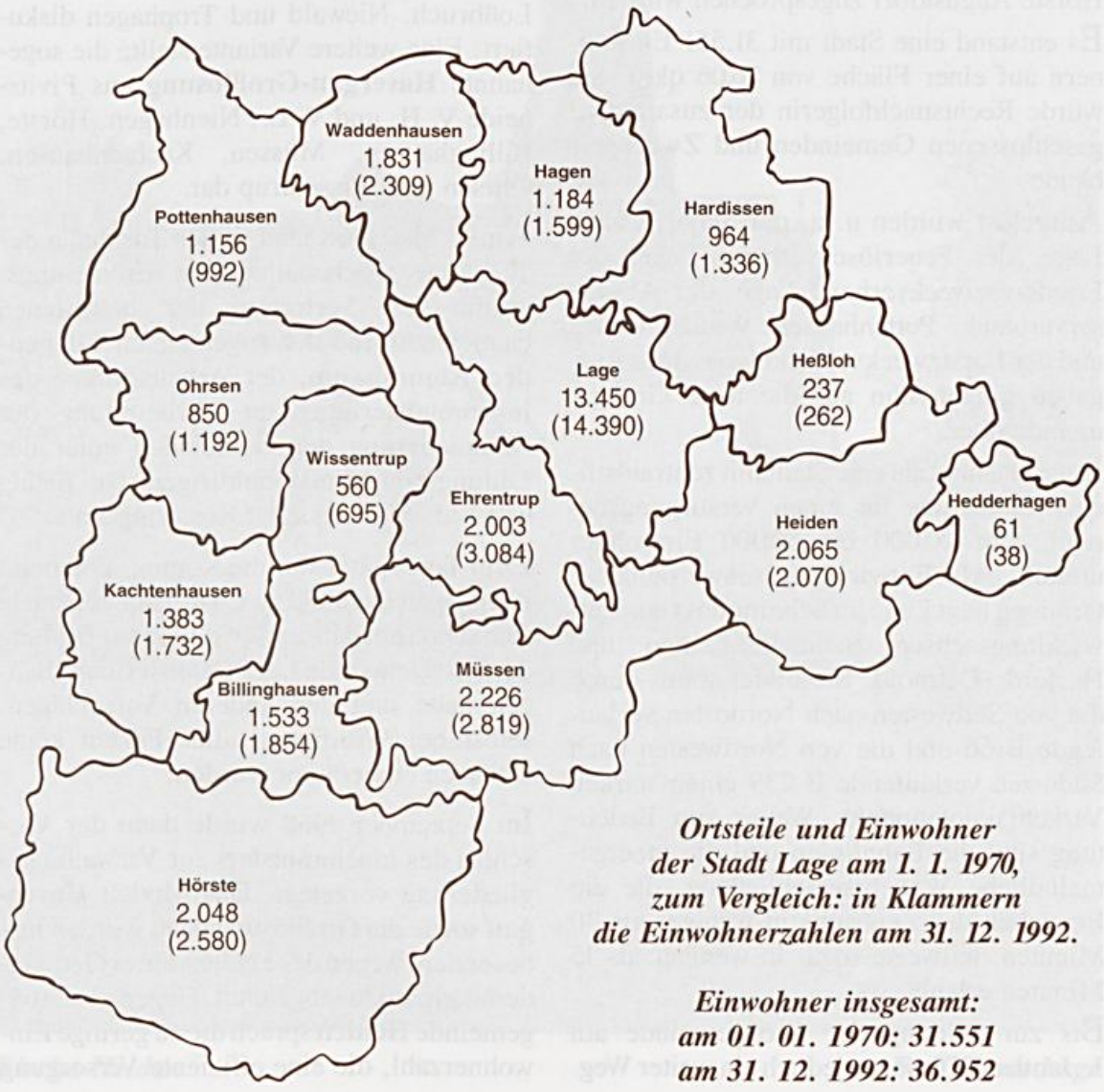
Udo Zantow / Manfred Wend

Die Großgemeinde Stadt Lage

Entstehung

Erst lose Ansiedlung, dann Dorf, später Weichbild und Flecken, dann, ab dem 17. Januar 1843 als Stadt, bestand Lage als Gemeinwesen im Lande Lippe, umgeben von selbständigen kleinen Gemeinden.

Mitte unseres Jahrhunderts hatte sich immer mehr gezeigt, daß auch das Gebiet und die Einwohnerzahl Lages, wie in vielen Städten des Landes Nordrhein-Westfalen, zu klein waren, um den gemeindlichen Aufgaben voll gerecht zu werden. Aus diesem Grunde wurde eine Reform angestrebt, deren Ziel es war, durch eine gebietliche Neugliederung der Gemeinden und Landkreise dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturwandel Rechnung zu tragen.



Ortsteile und Einwohner der Stadt Lage am 1. 1. 1970, zum Vergleich: in Klammern die Einwohnerzahlen am 31. 12. 1992.

Einwohner insgesamt:
am 01. 01. 1970: 31.551
am 31. 12. 1992: 36.952

Durch das Gesetz zur Neugliederung des Kreises Detmold vom 2. Dezember 1969 wurde die Stadt Lage am 1. Januar 1970 mit den bis dahin selbständigen Gemeinden Billinghausen, Ehrentrup, Hagen, Hardissen, Hedderhagen, Heiden, Heßloh, Hörste, Ohrsen, Pottenhausen, Waddenhausen, Wissentrup und der damals zum Landkreis Lemgo gehörenden Gemeinde Kachtenhausen zu einer Gemeinde mit dem Namen **Stadt Lage** zusammengeschlossen. Anzumerken ist, daß Teile Kachtenhausens der Stadt Oerlinghausen und Teile der Gemeinde Hörste Augustdorf zugesprochen wurden.

Es entstand eine Stadt mit 31.551 Einwohnern auf einer Fläche von 76,06 qkm. Sie wurde Rechtsnachfolgerin der zusammengeschlossenen Gemeinden und Zweckverbände.

Aufgelöst wurden u. a. der Schulverband Lage, der Feuerlöschverband Lage, der Friedhofszweckverband Lage, der Abwasserverband Pottenhausen / Waddenhausen und der Forstzweckverband Lage. Ihre Aufgaben gingen nun auf die neue Großgemeinde über.

Lage entstand als eine Stadt mit zentralörtlicher Bedeutung für einen Versorgungsbereich, der 20.000 bis 50.000 Einwohner umfaßt. Als Entwicklungsschwerpunkt 3. Ordnung liegt Lage im Schnittpunkt der Entwicklungsachsen Bielefeld–Lemgo und Herford–Detmold. Sie bildet somit durch die von Südwesten nach Nordosten verlaufende B 66 und die von Nordwesten nach Südosten verlaufende B 239 einen starken Verkehrsknotenpunkt. Weiter von Bedeutung sind die Bahnlinien und die innergemeindliche Verkehrserschließung, die ein Erreichen des Zentrums in weniger als 30 Minuten, teilweise sogar in weniger als 15 Minuten erlaubt.

Bis zur Bildung der Großgemeinde am 1. Januar 1970 war es jedoch ein weiter Weg.

Am 19. März 1965 beschloß der Kreistag des Landkreises Detmold, die Verwaltungsreform durch Bildung von Großgemeinden und Ämtern durchzuführen.

In der Folgezeit wurden für Lage und die umliegenden Gemeinden die verschiedensten Modelle entwickelt. So wurde über die Großgemeinde **Havergau** (auch Heisundern), bestehend aus Billinghausen, Hörste, Kachtenhausen, Müssen, Ohrsen und Wissentrup und die Großgemeinde **Heiden,** bestehend aus den Gemeinden Bentrup, Hedderhagen, Heiden, Heßloh, Hörstmar, Loßbruch, Niewald und Trophagen diskutiert. Eine weitere Variante stellte die sogenannte **Havergau-Großlösung** aus Pivitsheide V. H. und V. L., Nienhagen, Hörste, Billinghausen, Müssen, Kachtenhausen, Ohrsen und Wissentrup dar.

Am 7. Mai 1968 fand in der Turnhalle der TG Lage (Eichenallee) ein Erörterungstermin mit Vertretern der betroffenen Gemeinden und der sogenannten **Fliegenden Kommission,** der Arbeitsgruppe des Innenministeriums zur Vorbereitung der Neugliederung der Gemeinden unter der Leitung von Ministerialdirigent Dr. Eising und Ltd. Ministerialrat Köstering statt.

Drei Tage später war die Kommission beim Kreistag in Detmold zu Gast. Hier zeichnete sich schon ab, daß der Vorschlag zur Bildung der Großgemeinde Lage Realisierungschancen hatte und den anderen Vorschlägen, selbst bei Würdigung aller Fakten keine Chancen eingeräumt wurden.

Im September 1968 wurde dann der Vorschlag des Innenministers zur Verwaltungsgliederung vorgelegt. Das Modell **Havergau** sowie die Großlösung dazu wurden insbesondere wegen des Fehlens eines Gemeindemittelpunktes abgelehnt. Gegen die Großgemeinde **Heiden** sprach die zu geringe Einwohnerzahl, die eine effiziente Versorgung

Kirche Heiden *Foto: Stadt Lage*

mit kommunalen Einrichtungen nicht gewährleisten konnte.

Sein Vorschlag sah deshalb die eingangs genannten Gemeinden und dazu noch Trophagen und Hörstmar vor.

Die folgenden Monate waren geprägt von Besprechungen über alle Fragen in Verbindung mit der Bildung der Großgemeinde. Begleitet wurden die Beratungen in den Parlamenten und Gremien von einer leidenschaftlichen Diskussion in der Presse.

Im September 1969 wurde in Lage mit der Übernahme erster Verwaltungsaufgaben für die zukünftige Großgemeinde begonnen.

Mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Neugliederung des Landkreises Detmold entstand dann die Großgemeinde **Lage** in ihrer heutigen Form.

Am 15. Januar 1970 fand die 1. Sitzung des Beraterausschusses des beauftragten Bürgermeisters statt. Für die Übergangszeit bis zum 2. April 1970 wurden diese Aufgaben von Herrn Hans Knippschild (SPD) wahrgenommen.

Die Kommunalwahl am 15. März 1970 brachte folgendes Ergebnis: SPD 18 Mandate, CDU 15 Mandate, und F.D.P. 4. In der konstituierenden Sitzung des Rates am 2. April 1970 wurde Herr Otto Wilhelmi (CDU) zum Bürgermeister der neuen Großgemeinde gewählt. Vertreten wurde er von Herrn Günter Wiesekopsieker (F.D.P.). Die Verwaltungsgeschäfte führte zunächst Herr Günter Silz als beauftragter Stadtdirektor. Der erste vom Rat gewählte Stadtdirektor war Herr Dr. Franz Drewes, der seinen Dienst am 1. Januar 1971 aufnahm.

Die Folgejahre waren geprägt von einem Findungs- und Integrationsprozeß, der alle ehemaligen Gemeinden zusammenführte, ohne daß das Gemeinschafts- und Vereinsleben in den Ortsteilen beeinträchtigt wurde. Es folgte eine kontinuierliche Weiterentwicklung, so wurden z. B. von den Gemeinden erschlossene Baugebiete erweitert. Baumaßnahmen wurden beendet. Neue Flächen für den Wohnungsbau, wie in Kachtenhausen, Müssen, Ehrentrup, Heiden und zuletzt in Hardissen wurden erschlossen.

 Baugebiet Ehrentrup *Foto: Stadt Lage*

Der Marktplatz nach der Umgestaltung *Foto: Stadt Lage*

Der Bau des Schul-, Kultur- und Sportzentrums Werreanger war ein entscheidender Schritt voran für unsere Stadt.

Auch hat sich das Bild der Innenstadt u. a. durch die Schaffung der Fußgänger- bzw. verkehrsberuhigten Zone sowie die Gestaltung des Quartiers Westtor gewandelt.

Leider gingen Lage wichtige Institutionen verloren, wie das Amtsgericht, das Arbeitsamt, die Außenstelle der FH-Lippe und das Krankenhaus.

Weitergehende Informationen zu diesem Kapitel sind dem Verwaltungsbericht der Stadt Lage — 1970–1981, Verf.: Zantow, Neugebauer, zu entnehmen.

Zu einer modernen Stadt gehört nicht nur eine attraktive Gestaltung der Innenstadt und der Ortsteile, vielmehr auch ein vielfältiges Schul-, Sport-, Kultur- und Erholungsangebot.

Schulwesen

In Nordrhein-Westfalen sind die Städte und Gemeinden Träger der öffentlichen Schulen und somit verantwortlich für deren Errichtung, Organisation und Verwaltungsführung.

Die Schullandschaft in unserem Land wurde durch die Schulreform im Jahre 1968 mit der Auflösung der Volksschulen und der Schaffung der Grund- und Hauptschulen entscheidend verändert.

Am 1. Januar 1970, dem Tag der Großgemeindebildung, wurden an 11 Lagenser Schulen 3.658 Schülerinnen und Schüler von insgesamt 125 Lehrkräften unterrichtet. Am 15. Oktober 1992 waren es 3.872 Schülerinnen und Schüler.

Im Vergleich:

Schultyp	Schülerinnen/Schüler 1970	1992
Grundschulen	2.002 (7)	1.683 (8)
Hauptschulen	930 (2)	746 (2)
Realschule	513 (1)	565 (1)
Gymnasium	—	734 (1)
Sonderschule	213 (1)	144 (1)
insgesamt	3.658 (11)	3.872 (13)

in Klammern: Zahl der Schulen

1970 bestanden die Grundschulen Ehrentrup, Heiden, Hörste, Kachtenhausen, Lage, Müssen und Waddenhausen. Sie waren weitgehend in den ehemaligen Volksschulgebäuden untergebracht. Aufgelöst wurde die Volksschule Hagen. In das Gebäude zog die Albert-Schweitzer-Schule für Lernbehinderte ein, die bis dahin in der ehemaligen Paulinenschule untergebracht war. Die Volksschule Pottenhausen mit ihrem Einzugsbereich wurde dem Grundschulbezirk Waddenhausen zugeordnet. In dem Gebäude wurde am 1. August 1979 die Irmela-Wendt-Schule für Sprachbehinderte eingerichtet. Sie steht seit dem 1. August 1981 in der Trägerschaft des Kreises Lippe; vorher stand sie in der des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster.

Als jüngste Schule nahm mit Beginn des Schuljahres 1991/92 die Grundschule Billinghausen ihren Betrieb auf. Ziel der Einrichtung war es, eine ortsnahe Beschulung der Grundschüler in Billinghausen zu gewährleisten. Bisher gehörte nämlich Billinghausen zum Schulbezirk Müssen, mit Unterrichtsgebäuden an beiden Standorten.

Die Grundschule Lage — Bürgerschule — am Sedanplatz hat als Einzugsbereich Teile der Innenstadt und des Maßbruches. Im Jahre 1987 feierte sie ihr 100jähriges Bestehen.

Die Hauptschule I war zwischen 1968 und dem 1. August 1974 in verschiedenen Gebäuden untergebracht, bis sie als Hauptschule Werreanger im Schulzentrum ihren Betrieb aufnahm. Seit Beginn des Schuljahres 1990/91 wird sie als Ganztagsschule geführt.

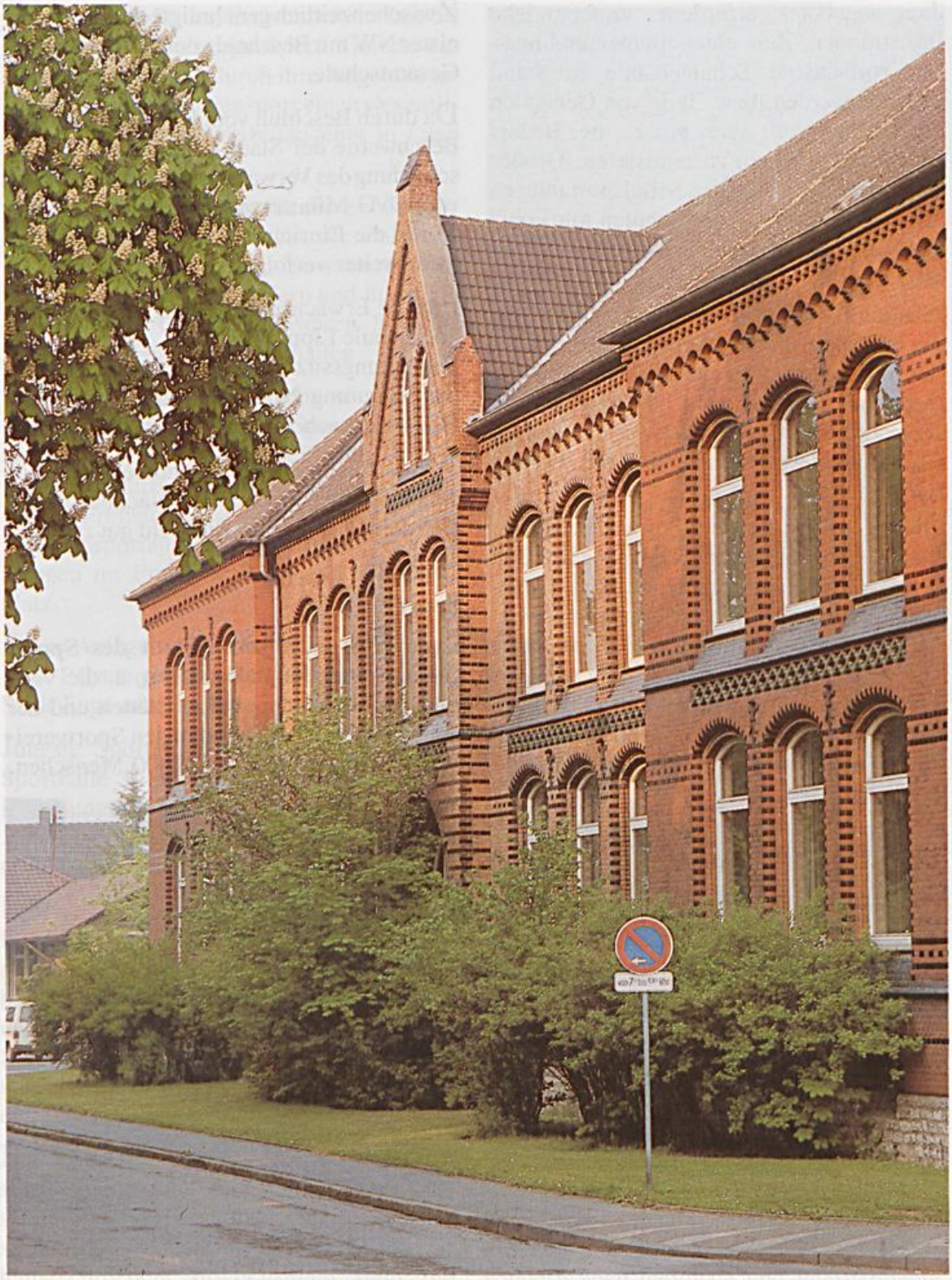
Die Hauptschule Maßbruch mußte ebenfalls übergangsweise ausgelagert werden.

Mit dem Schuljahr 1987/88 wurde in der 5. Jahrgangsstufe probeweise der Ganztagsunterricht verbunden mit einer Hausaufgabenhilfe eingeführt. Da sich dieses bewährte, wird die Hauptschule seit dem als Ganztagsschule geführt.

Die 1907 gegründete Freiligrath-Realschule war zunächst im Gebäude an der Friedrichstraße untergebracht. In der Zeit vom 1. Februar 1975 bis zum 31. Juli 1977 erfolgte der Unterricht im Schulzentrum Werreanger. Heute ist die Realschule wieder im Hauptgebäude an der Friedrichstraße sowie darüber hinaus in der ehemaligen Kantorschule und dem alten Kreisberufsschulgebäude an der Schulstraße untergebracht. Da die schuleigene Turnhalle für den Sportbetrieb nicht ausreicht, wird auch die Turnhalle der TG Lage in der Eichenallee weiterhin mit in Anspruch genommen.

Mit 103 Schülerinnen und Schülern nahm das Gymnasium Lage im Jahre 1971 in einem Gebäudeteil des ehemaligen Technikums den Unterrichtsbetrieb auf. Am 1. August 1973 erfolgte der Umzug in das zu dem Zeitpunkt noch nicht ganz fertiggestellte Schulzentrum.

Die Sicherung eines breitgefächerten Bil-



Grundschule Lage, Sedanplatz *Foto: Stadt Lage*

dungsangebotes erforderte umfangreiche Investitionen. Zum einen mußten und müssen vorhandene Schulgebäude in Stand gehalten werden, bzw. Teile von Gebäuden erneuert werden; auch gilt es, bei Bedarf Erweiterungsbauten zu realisieren. Großes Augenmerk gilt auch den Schulsportanlagen und der Ausstattung der Schulen mit Lehr- und Lernmitteln sowie dem notwendigen Mobiliar.

Auch in Lage wurde der Versuch gemacht, das örtliche Schulangebot um die Form der Gesamtschule zu erweitern. In der Zeit von Dezember 1987 bis Januar 1988 wurden dazu die erforderlichen Maßnahmen eingeleitet. Das Anmeldeverfahren lief in der zweiten Februarhälfte an.

Die gegen die gleichzeitig vorgesehene Auflösung der Hauptschule Werreanger, denn dort war die Gesamtschule räumlich vorgesehen, gerichteten Elternwidersprüche wurden vom Rat ausnahmslos zurückgewiesen. Eine Anfechtungsklage mit Antrag auf Aussetzung der sofortigen Vollziehung wurde erhoben. Diesem Antrag der Elternschaft gab die Verwaltungsgerichtsbarkeit statt.

Zwischenzeitlich genehmigte der Kultusminister NW mit Bescheid vom 11. Juli 1988 die Gesamtschule.

Da durch Beschluß vom 8. August 1988 die Beschwerde der Stadt Lage gegen die Entscheidung des Verwaltungsgerichtes Minden vom OVG-Münster zurückgewiesen wurde, wurde die Einrichtung einer Gesamtschule nicht weiter verfolgt.

Für die Erwachsenenbildung ist die Volkshochschule Lippe-West, z. Z. noch mit dem Verwaltungssitz in Oerlinghausen, von großer Bedeutung. Noch in diesem Jahr wird der Hauptsitz nach Lage verlegt.

Weitere Schulen, insbesondere Berufsbildende Schulen sind in den Nachbarstädten Detmold, Lemgo und Bielefeld gut zu erreichen.

Sport

Lage wird auch gerne **Stadt des Sports** genannt. Indizien dafür sind u. a. die Vielzahl der vorhandenen Sportstätten und der hohe Organisierungsgrad in den Sportvereinen. So sind z. B. über 13.000 Menschen,

152 *Sporthalle II* *Foto: Stadt Lage*

d. h. rund 36% der Einwohner, in fast 50 Vereinen sportlich organisiert. Gerade die Vereine sind es, die durch ihre Angebote im Breiten- und im Spitzensport einen wesentlichen Beitrag zum Freizeitangebot in Lage leisten.

Als ein schöner Beweis für die Leistungen der Lagenser Sportler steht die Zahl der erreichten Sportabzeichen. So waren es 1992 1.013, davon 786 von Schülern und Jugendlichen. In der Gesamtzahl waren fast 150 Sportabzeichen in Gold enthalten.

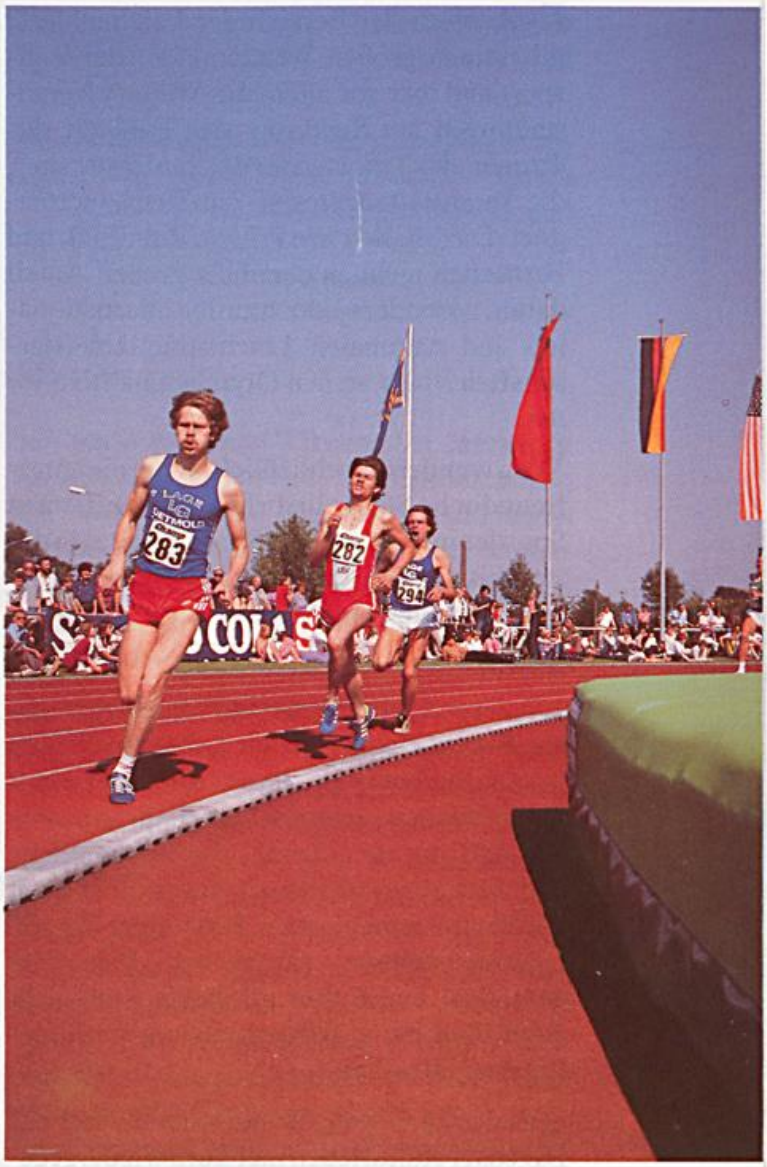
Was die Sportanlagen angeht, so sind hier vorhanden: 16 Turn- und Sporthallen, 13 Großspielfelder, 8 Kleinspielfelder, 18 Tennis-Außenplätze, 2 Tennishallen, 1 Hallenbad, 3 Freibäder, 1 Lehrschwimmbecken, 3 Schießsportanlagen, 5 Reithallen, 5 Reitanlagen im Freien und ein 18-Loch-Golfplatz.

Diese Anlagen stehen zum Teil in Vereins- oder Privateigentum bzw. werden von der Stadt Lage unterhalten.

Jüngste Sporteinrichtung in Lage ist die Sporthalle II auf dem Werreanger. Ihrer Erstellung — Einweihung am 24. August 1990 — gingen Jahre der Planung und Beratung in den verschiedensten Gremien voraus.

Die Notwendigkeit dieser Halle mit einer Laufbahn sowie einer Hoch- und Weitsprunganlage ergab sich nicht nur aus dem hohen Organisierungsgrad in den Vereinen und der Forderung der Schulen nach mehr Sportstätten, sondern auch daraus, daß Lage seit Jahren Bundes- und Landesstützpunkt für einzelne Disziplinen der Leichtathletik ist.

Die Lagenser Vereine, so aktiv sie auch sind, sind jedoch nicht immer uneingeschränkt in der Lage, die finanziellen Belastungen zu tragen. Im Rahmen ihrer haushaltsrechtlichen Möglichkeiten stellt die Stadt Lage daher jedes Jahr Finanzmittel für die verschiedensten Förderzwecke zur Verfügung. Unterstützt wird die Arbeit des Rates, des Sportausschusses und der Verwaltung durch die anerkennenswerte Tätigkeit des Stadtsportverbandes.



Internationales Leichtathletiksportfest
Foto: Stadt Lage

Es ist aber nicht nur der Breitensport, durch den sich Lage einen Namen gemacht hat, sondern auch nationale und internationale Wettkämpfe trugen und tragen dazu bei.

Egal, ob es der Bereich der Leichtathletik mit seinen großen Wettkämpfen, der Reitsport und hier vor allem die Military-Veranstaltungen am Siekkrug, der Fußball, das Turnen, der Tennis- oder der Tanzsport sind, die Veranstaltungen sind ein Zuschauermagnet. Die Medien wie Presse, Rundfunk und Fernsehen nehmen ebenfalls großen Anteil daran, besonders jedoch an den internationalen und nationalen Leichtathletikmeisterschaften sowie an den Olympiaqualifikationen.

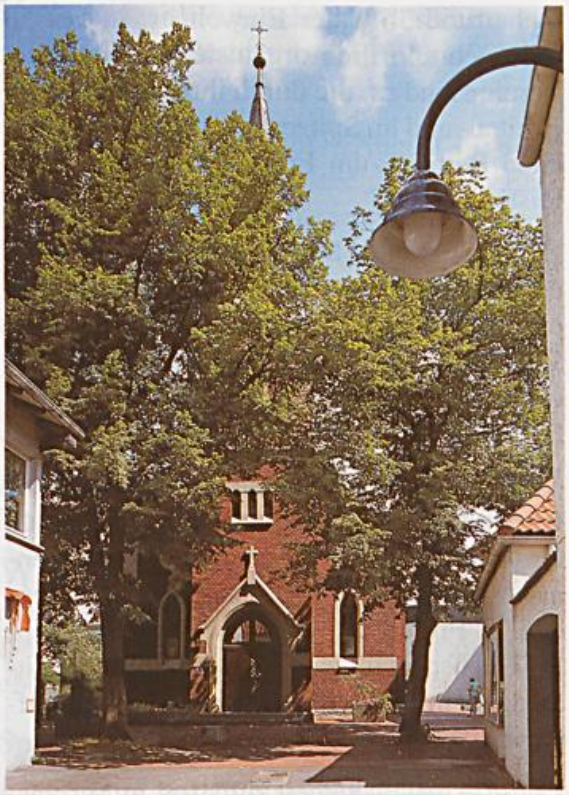
Wen wundert es schließlich, wenn die sportfreundliche Stadt alljährlich ihre verdienten Sportler im Rahmen des Sportlerballes in der stets bis auf den letzten Platz besetzten Aula des Schulzentrums ehrt.

Kultur

Die letzten Jahrzehnte sind von einer rasanten Entwicklung in allen Lebensbereichen gekennzeichnet. In dieser Situation eines tiefgreifenden technischen und sozialen Wandels mit dem Trend, die wöchentliche und die Lebensarbeitszeit zu verkürzen, hat die Kultur zunehmende Bedeutung für die Lebensgestaltung zahlreicher Menschen gefunden. Die Kultur gilt heute auch nicht mehr als Luxus, sondern als ein wichtiger Lebensbestandteil.

Aus diesen Grundgedanken heraus soll das Lagenser Kulturleben hier kurz wiedergegeben werden.

Der Kulturwegweiser, seit Januar 1993 Kultur-Info, will der Lagenser Bevölkerung und den Gästen der Stadt Hinweise auf hiesige Veranstaltungen geben, seien es Ausstellungen, wie sie vorwiegend im Bürgerhaus, in den Räumen der Sparkasse Detmold oder des Spektrums stattfinden oder Musikveranstaltungen, wie das alljährliche Pfingstkonzert, die Kammerkonzerte, die Lagenser Musiktage, weitere Konzerte der hiesigen Chöre und Gesangvereine und Theaterver-



Bürgerhaus am Clara-Ernst-Platz
Foto: Stadt Lage

anstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Landestheater Detmold.

Zu nennen sind insbesondere die Aktivitäten der Musikschule. Durch ihre hervorragenden Leistungen hat sie mit dazu beigetragen, viele junge Menschen an die Musik heranzuführen und darüberhinaus Lage bekanntzumachen.

Ein fester Bestandteil des Kulturangebotes sind aber auch die Freiluftaufführungen in der Kernstadt und in den Ortsteilen. Hier seien beispielshalber die Aufführungen des Literaturkurses des Gymnasiums Lage genannt. Allen ist dabei noch **Der eingebildete Kranke** in guter Erinnerung, der im Rahmen des Stadtfestes 1990 auf dem Marktplatz „gezeigt" wurde.

Aber was ist ein Kulturangebot ohne ein festes Haus. Das am 9. Oktober 1987 der

Öffentlichkeit übergebene Bürgerhaus am Clara-Ernst-Platz bietet vielen Veranstaltungen (jährlich ca. 200) den entsprechenden Rahmen.

Aber nicht nur das Bürgerhaus, auch die Aula im Schulzentrum Werreanger wird für Veranstaltungen der Lagenser (Kultur-) Vereine gerne genutzt. Nicht unerwähnt bleiben darf hier das „Haus des Gastes" in Hörste.

Bedeutsam ist auch die stets gerne angenommene Stadtbücherei mit ihren fast 50.000 Titeln, die für Leseratten jeden Alters und für jeden Geschmack etwas bietet.

Wolfgang Thevis

Fremdenverkehr in Lage

Der staatlich anerkannte Luftkurort Lage-Hörste, inmitten des Teutoburger Waldes gelegen, zählt bereits seit Jahren zu den beliebtesten Ausflugszielen dieser Region. Schon seit 1925 gibt es Fremdenverkehr in Hörste, und zwar zunächst als Sommerfrische. Im Jahre 1925 wurde zur Förderung des Fremdenverkehrs und zur Verschönerung des Ortes der Heimat- und Verkehrsverein Hörste e. V. gegründet. In der Folgezeit wurden verschiedene Beherbergungsbetriebe eröffnet, die z. T. auch heute noch bestehen. Im Jahre 1954 wurde das „Bergheim Hörste" als zentrales Schulungs- und Erholungsheim der Gewerkschaft IG Druck und Papier, heute IG Medien, eröffnet. Dies war der Grundstein für die Entwicklung des Tagungsbereiches, der heute einer der drei Stützen des Tourismus' in Hörste ist. Im Jahr 1960 wurde das „Haus Stapelage" der ev. Landeskirche erbaut, welches sich schnell zu einem geistigen und kulturellen Zentrum von Hörste entwickelte. Neben den Privatpensionen und den Tagungshäusern hat Hörste schon seit 1960 ein drittes Standbein. Dies ist der Selbstversorgerbereich (Ferienhäuser, Ferienwohnungen, Jugendheime etc.), der besonders für Familien geeignet ist.

Nach jahrelangen Messungen wurde im Jahr 1968 das Klimagutachten für Hörste fertiggestellt. Nach Beurteilung des Wetteramtes in Essen hat danach das Klima in Hörste eine besonders heilsame Wirkung bei „nervösen Erschöpfungszuständen, bei Erkrankungen der Atemwege, bei Kreislaufschädigungen und Rekonvaleszenten nach längerer Krankheit". Eine erneute Überprüfung des Klimas wurde im Jahr 1990 durchgeführt und bestätigte die gute Luftqualität von Hörste.

Die staatliche Anerkennung als Luftkurort wurde Hörste im Jahr 1973 verliehen. Nach dem Gesetz für Kurorte im Land Nordrhein-Westfalen kann die Artbezeichnung „Luftkurort" verliehen werden, wenn zusätzlich zu den allgemeinen Voraussetzungen mindestens 250 Fremdenbetten bereitgehalten werden. Zu den allgemeinen Voraussetzungen gehören u. a. der Nachweis eines Kurgebietes, welches die Gäste vor Störungen und Belästigungen schützt. Dieses Kurgebiet muß durch Kurwege erschlossen sein. Darüber hinaus sollen den Kurgästen kulturelle Veranstaltungen und gesundheitserzieherische Informations- und Übungsprogramme zum gesundheitsgerechten Verhalten angeboten werden. Ferner muß eine Auskunftsstelle den Kurgästen zur Verfügung stehen. Aufgrund dieser Auflagen wurde in Hörste u. a. ein Haus des Gastes sowie ein neuer Waldkurpark von 6 ha Größe errichtet.

Die Gäste- und Übernachtungszahlen stiegen in Hörste bis zum Jahr 1980 stetig an und erreichten in diesem Jahr ihren Höchststand mit knapp 74 000 Übernachtungen. Seit die-

ser Zeit ist die Entwicklung des Fremdenverkehrs, gemessen an der Zahl der Übernachtungen, rückläufig. Ein wichtiger Grund dafür ist der grundlegende Wandel im Urlaubsverhalten der Gäste. Waren früher eher die Langzeiturlauber in Mittelgebirgsregionen dominierend, so sind es heute die Kurzzeiturlauber. Dies bedeutet, daß für einen Langzeiturlauber, der heute nicht mehr kommt, etwa 5 Kurzzeiturlauber gewonnen werden müssen. Ein zweiter nicht nur für Hörste wichtiger Grund des Rückganges ist der fehlende Nachwuchs. Viele kleinere Pensionsbetriebe werden heute nicht mehr von den Kindern weitergeführt, weil diese in anderen Berufen bessere Arbeitszeiten und Erwerbsmöglichkeiten sehen. Im Jahre 1984 wurde für Hörste ein freizeitpädagogisches Konzept entwickelt und umgesetzt. Dieses Konzept sah u. a. vor, daß neben den bis dahin vertretenen Senioren verstärkt Familien angesprochen werden sollten. Die für diese Zielgruppe in den Jahren 1984 und 1985 angebotenen vielfältigen Veranstaltungen führten im Jahr 1986 zur Auszeichnung als familienfreundlicher Ferienort in dem Bundeswettbewerb „Familienferien in Deutschland". In diesem Wettbewerb wurde Hörste als einer von 30 Orten prämiert.

Das freizeitpädagogische Konzept von Lage-Hörste hat inzwischen nicht nur in touristischen Fachkreisen Anerkennung gefunden, sondern auch im Rundfunk und im Fernsehen. So wurde z. B. im Fernsehsender SAT 1 ein 7-Minuten-Film über Lage-Hörste gezeigt. In zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen wurde dieses Modellprojekt dargestellt und diskutiert. An der Universität Bielefeld wurde im Rahmen von Lehraufträgen das Konzept Studenten der Fachrichtung Freizeitpädagogik und Kulturarbeit vermittelt, die dadurch für ein Praktikum gewonnen werden konnten.

Haus des Gastes. (Foto: Stadt Lage. Luftbild freigegeben von der Bez.-Reg. Rheinhessen-Pfalz (1987) unter der Nr. 9542/I)

Burkhard Meier

Marktkirche und Stadtwerdung

Auszüge aus der Lagenser Kirchengeschichte

Was wäre Lage ohne die Marktkirche? Neben dem Pflug im Wappen ist die mittelalterliche Kirche mit ihrem unverwechselbaren Turm das bekannteste Wahrzeichen der lippischen Zieglerstadt. Vermutlich war das Gotteshaus sogar die Keimzelle der Siedlung an der Werre. Die Gründung ist in das 9. oder 10. Jahrhundert zu datieren. Und auch die erste urkundliche Erwähnung Lages am 1. Februar 1274 nimmt Bezug auf die Kirche: „Jordanus plebanus in Lagis" wird genannt. Die Marktkirche hat seit über einem Jahrtausend eine wichtige Rolle für Lage gespielt. Andererseits wurden die kirchlichen Verhältnisse naturgemäß durch die Entwicklung des gesamten Ortes beeinflußt (vgl. Heimatland Lippe, 68. 1975, S. 89–95; ebd., 55. 1962, S. 193–197).

Die enge Verzahnung von kommunaler und kirchlicher Genese tritt auch und gerade im Umfeld der Erhebung Lages zur Stadt in den Blick des Betrachters. Wer Appetit darauf bekommt, mehr über die Vergangenheit des Gotteshauses zu erfahren, der sei auf das jüngst vom Verfasser und dem Lagenser Superintendenten Ulrich Pohl im Auftrag der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde herausgegebene Buch „Die Marktkirche Lage in Geschichte und Gegenwart" hingewiesen, das in der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Lage" als sechster Band erschienen ist (vgl. Heimatland Lippe, 86. 1993, S. 57).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte Lippe eine intensive innere Modernisierung, die vor allem auch im Verwaltungsbereich stattfand. Vor diesem Hintergrund ist die Erhebung des Fleckens Lage zur Stadt zu sehen, die Fürst Leopold II. zur Lippe am 17. Januar 1843 in Detmold vollzog.

Kurz zuvor, im Jahre 1839, war das Äußere der Marktkirche erneuert worden; die Kirchturmspitze wurde durch eine neue mit Hahn, Kreuz und Kugel ersetzt. „Den 4ten September wurde dieser Knopf auf den Thurm gesetzt, weil der alte seit unvordenklichen Zeiten durchlöchert war. Ihn verfertigte der hiesige Bürger und Kupferschmied Heinrich Wolff und richtete auf der Maurermeister Wilm aus Lemgo." So steht es in einem Schriftstück, das der damals amtierende Pastor Christian Friedrich Melm in einer Hülse auf der Kirchturmspitze deponierte (vgl. Heimatland Lippe, 83. 1990, S. 76–78).

Ein Jahr nach der Stadtwerdung wurden im Innern der Lagenser Kirche umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Dazu gehörte der Einbau von Gestühl und Emporen. Daß Lage zur Stadt erhoben wurde, hat auch mit der Bevölkerungszunahme im Ort zu tun gehabt. Da der Gottesdienstbesuch seinerzeit üblich und in gewisser Weise obligatorisch war, mußten in der Marktkirche neue Sitzmöglichkeiten geschaffen werden.

Nachdem das Gotteshaus in zwei Etappen renoviert und den neuen Anforderungen entsprechend verändert worden war, wandten sich die Verantwortlichen der Kirchengemeinde dem Pfarrhaus zu. Das Wohnhaus des Pfarrstelleninhabers stammte vermutlich von 1593, als Geld aus einem Landverkauf zum Neubau der Wehme verwendet wurde.

Unter Wehme bzw. Wehmhof ist der Besitz zu verstehen, über den der Pfarrer kraft seines Amtes verfügte. Neben dem Pastoren-

Die Marktkirche Lage ist 1471 als spätgotische Hallenkirche vollendet worden. Ihre Anfänge reichen jedoch bis in das 9. oder 10. Jahrhundert zurück. Das Gotteshaus prägt das Erscheinungsbild der Ortsmitte entscheidend mit. *(Foto: Hesterbrink, Lage)*

haus und einem benachbarten Backhaus gehörte dazu das Terrain zwischen Kirchhof und Werre: ein Hofplatz, zwei Gärten, eine Bleiche, eine Wiese und ein Kuhkamp. Es kamen noch Ackerland und Gärten am Lagenser Berg hinzu. Das heutige Kirchensteuersystem gab es damals noch nicht, und die Einkünfte aus Abgabe- und Dienstverpflichtungen waren nicht hinreichend. Daher mußte sich der Pfarrer gleichsam im Nebenerwerb als Landwirt betätigen.

Im Jahre 1845 wurde nun das alte Pfarrhaus niedergelegt und ein neues an gleicher Stelle, jedoch längs zum Kirchhof, errichtet. Es existiert noch heute und ist zweifelsohne als Gebäude mit städtischem Charakter anzusprechen. Der Wandel vom Flecken zur Stadt Lage ist also auch an dem Erscheinungsbild der kirchlichen Bauten abzulesen.

Direkt neben dem Pfarrhaus entstand zwischen 1863 und 1866 das neue Rathaus. Bei der Grundsteinlegung am 4. September 1863 hielt der Stadtrichter und Syndikus Leopold von Cölln die Festrede und betonte, der Rathausbau werde „ausgeführt auf einem Platze, welcher beim Neubau der Pfarre und der Küster Stätte von dem ehemaligen Pfarrhofe liegen geblieben, durch Hinzulegung eines kleinen Theiles des Kirchhofes erweitert und vom Magistrate zu diesem Zwecke vorlängst angekauft ist". Das heutige Rathaus I befindet sich damit auf vormals kirchlichem Gelände.

Weitere Veränderungen im Ortszentrum stellten sich um die Jahrhundertwende ein. Die frühere Schule wurde samt der „Kirchklappe" abgerissen. Bei der Kirchklappe handelte es sich um einen hohen gewölbten Durchgang zum Kirchhof, der bis 1844 durch ein mächtiges Tor verschlossen werden konnte.

Durch die Kirchklappe fuhren Leichenwagen ebenso wie Hochzeitskutschen. Die Wagen konnten direkt vor der Kirchentür halten, denn der Haupteingang befand sich früher an der Nordseite des Gotteshauses.

Das Schulgebäude war bereits 1615 als baufällig bezeichnet worden. Spätestens seit diesem Zeitpunkt wurden die Kinder des Ortes und der umliegenden, zum Kirchspiel Lage gehörenden Dörfer nicht mehr von Pastor und Küster, sondern von einem Schulmeister betreut. Der Unterricht fand in einem Raum über der Kirchklappe statt. Weil der Rauch des offenen Herdes auf dem Flur sowie der Öfen in Schulstube und Wohnzimmer des Lehrers nicht abziehen konnte (einen Schornstein gab es nicht), war alles schwarz und verräuchert.

Das Gebäude wurde 1803 veräußert; der Unterricht fand fortan im Haus des Kantors statt, dort, wo heute das Rathaus II steht. Hinsichtlich des Schulgebäudes hat Rudolf Köller überliefert: „Der Verkauf erfolgte auf Grund eines Berichtes des Pfarrers Melm, der von der trostlosen Beschaffenheit des Hauses, von der Unreinlichkeit der Wohnung, der Gefährlichkeit des steilen Treppenaufganges erzählte. Schon 1800 hatte der um das lippische Schulwesen verdiente Generalsuperintendent Weerth die Unterbringung der Lageschen Jugend in diesem Raum beanstandet, und die Fürstin Pauline schrieb mit energischer Hand an den Rand des Berichtes: ‚Verkaufen oder tauschen!'"

Um 1900 entstand an dieser Stelle das Busemeiersche Kaufhaus. Voll zur Geltung kommt der von dem für Lage außerordentlich bedeutsamen Architekten Gustav Meßmann entworfene Bau erst, seit einige Jahre darauf das letzte der älteren Gebäude am Kirchhof niedergelegt wurde: das frühere Rathaus.

Der spätere Bürgermeister Johann Christoph Hieronymus hatte es 1749 aus einer Konkursmasse erworben. Nicht lange dauerte es, bis hier die örtliche Administration einzog. In der bereits zitierten Festansprache

Vor der Jahrhundertwende entstand diese Aufnahme. Links das alte Rathaus, in der Mitte das Schulgebäude mit der „Kirchklappe". Die Häuser am Kirchhof verdeckten die Marktkirche, von der nur der pyramidenförmige Turmhelm erkennbar ist.
(Foto: Archiv der Ev.-ref. Kirchengemeinde Lage)

erinnerte sich Leopold von Cölln: „Zwei kleine Zimmer oben im Hause genügten damals der anspruchslosen, patriarchalischen Verwaltung für ihre Sessionen und ihre kleine Registratur."

Während sich die Kommunalbediensteten mit dem oberen Stockwerk begnügen mußten, befanden sich im Erdgeschoß seit 1791 die Räume des Textilgeschäftes Busemeier. Als das Haus 1813 als Verwaltungsstandort aufgegeben wurde, erwarb es der Kaufmann Gerhard Henrich Busemeier. (Zwischen 1813 und 1863 war die Administration im „Alten Keller" untergebracht, einem Gebäude an der gegenüberliegenden Seite des Marktplatzes.)

Durch den Abriß der Schule und des alten Rathauses sowie den Neubau des Busemeierschen Kaufhauses und des Rathauses von 1863 hatte sich das Aussehen des Marktplatzes in einem Zeitraum von nur etwa fünfzig Jahren grundlegend verändert. Bei der Beschreibung dieses Wandels ist die enge Verbindung von Kirche und Ort deutlich geworden.

Über Jahrhunderte hatten die Gebäude am Kirchhof von der Marktkirche nur den pyramidenförmigen Turmhelm erkennen lassen. Dann öffnete sich der Marktplatz zur Kirche hin, und heute prägt die Marktkirche das Erscheinungsbild der in eine Fußgängerzone umgewandelten Ortsmitte.

Erhard Kirchhof

Schützengilde der Stadt Lage von 1509

Als 1843 das „Freye Weichbild" Lage die Stadtrechte verliehen bekam, war dieses Anlaß für die Lagenser Schützen, traditionell am 3. Pfingsttag ihr Schützenfest zu feiern. Über dieses Fest sind im Schützenarchiv Berichte erhalten, die 1959 von Rudolf Köller in der Zeitung veröffentlicht worden sind.

In diesem Bericht wird die Verbundenheit des neuen Magistrats mit der Schützengilde deutlich. Der Bericht spiegelt aber auch den damaligen Zeitgeist wider. Erhöht der Magistrat der Stadt Lage auf der einen Seite das Bürgergeld, das mit dem Schützengeld gleichgesetzt werden muß, so erklangen auf der anderen Seite in der Eichenallee Vormärzlieder, die das „Erwachen" des Bürgertums widerspiegeln.

3. Pfingsttag 1843.
Erstes Schützenfest der jungen Stadt

Am 17. Januar 1843 wurde aus dem Flecken und „Freyen Weichbild" die Stadt Lage. Verfassungsmäßige, städtische Rechte sind schon im 16. Jahrhundert nachweisbar, aber erst 1791 wurden nach einem Rechtsstreit mit der Regierung, der sich von 1766 bis 1791 hinschleppte, in einem Vergleich mit der Landesherrschaft die Jurisdiktion 1. Instanz bestätigt. Herrschaftliche Richter in der „Dorpschaft" und dem Flecken Lage gab es schon seit 1496.

Für die Schützen-Compagnie wurde das Geburtsjahr der Stadt ein besonderer Anlaß zu einem sorgfältig vorbereiteten und eindrucksvoll durchgeführten Schützenfest. Stadtrichter von Cölln, Protocollist der Schützencompagnie, hatte sich viel Mühe gemacht mit dem Entwurf von Statuten und einem „Reglement" des Festes 1843.

In 36 §§ war alles fein säuberlich geregelt. Biedermeierzeit spricht uns an, wenn wir lesen „von den 4 Trommelschlägern mit Trommler-Meister, Tambour-Major vorneran, bis zum Chirurgen, hintennach dem Comp. Chirurg, von der Bewachung der Fahnen durch 4 Fähnriche, vom Capitän und Lieutenant bis zum Sergant-Major, der Ordonnanz des Capitäns, der 1843 zum Oberst-Wachtmeister befördert wurde. Der Adjutant als „Befehls-Übermittler" und der Auditor als juristisch vorgebildeter Rechtssprecher mit seinem vom Magistrat ernannten Britzemeister und Polizeimeister waren nicht vergessen, ebenso wenig wie die Fourier-Corporäle für die leibliche Fürsorge und die 3 Rottmeister für die Führung der Rotts."

Bürgergeld

Um 1843 den Ausmarsch zu ermöglichen, wurde der neue Magistrat der neuen Stadt ersucht, das Bürgergeld für die Aufnahme junger Bürgersöhne auf $2^1/_2$ Taler zu erhöhen, für Auswärtige auf 3 Taler, „unverheirateten Männern soll für das Jahr der Zutritt gestattet werden".

In Lage waren Bürger- und Schützengeld eins, daher stand Lage in der Höhe des Bürger- und Schützengeldes an höchster Stelle: In Blomberg zahlte jeder Bürgersohn 27 Mariengroschen, in Salzuflen 24 Mariengroschen, in Lage 1 Taler und seit 1843 je 2 Taler.

Die Erhöhung des Bürger-Schützengeldes 1843 brachte 181 Taler und 5 Groschen ein, die Schützenkasse ließ es zu, das „Geburtstagsfest" der Stadt Lage zu feiern. 248 Schützen verzeichnete die Schießliste des neuen Bürgerschützenbataillons, an dessen Spitze

jetzt nicht mehr der Capitän, sondern der Obrist-Wachtmeister D. Beissenhirtz die Führung hatte. Rottmeister waren Moritz, Bögeholz, Tempel mit dem Titel eines Hauptmanns. Das Offizierskorps von 1843 weist folgende Namen auf: Klasing, Bürgermeister; Quentin, Rittmeister a. D., Adjutant; F. W. Schäffer, Pr. Lieutnant; Anton Bröffel, Pr. Lieutnant; August Schnasse, Seconda Lieutnant; Karl Moshage, D. B. Echterling und Adolf Fricke, Fähnriche; Hermann Koch und Hermann Bunte, Fouriere; Fr. Kroos, Britzemeister.

Freyschießen 1843

Im „Regierungs- und Anzeigenblatt in Detmold", redigiert vom ehemaligen Flecken-Syndikus und Protocollisten der Comp. Moritz Leopold Petri, wurden „alle Freunde des Frohsinns und geselligen Vergnügens auf Pfingst-Dienstag, 6. Juni, zum Freyschießen eingeladen".

Eine gedruckte Sammlung von Schützenliedern, deren Dichter Anton Bröffel, Pr. Lieutnant, war — später Bürgermeister — wurde nach einer Rechnung der Meyerschen Hofbuchhandlung Detmold in 100 Heften geliefert. Es wird berichtet, daß schon vierstimmig gesungen wurde: „Freiheit, die ich meine ..." und „Brüder reicht mir die Hand zum Bunde", wurden in der Eichenallee eingeübt. Wie sehr man sich der Landesregierung 1843 verpflichtet fühlte, weisen die feierlichen schriftlichen Einladungen nach, die von der „gehorsamsten Schützencompagnie" gerichtet wurden an den Herrn Präsidenten Eschenburg; ferner an Geh. Rg. Rath Petri (Fried. Ehrenbürger von 1847 und Flecken-Syndikus 1796 bis 1807), Geh. Rg. Rath von Meien, Geh. Rg. Rath Piderit, Geh. Cammerrath Rohdewald, Geh. Rg. Rath von Blomberg, Major von Blomberg, Iggenhausen, Rittmeister von der Horst, Obristleutnant Roth, Hauptmann Runnenberg (alle Detmold), Canzleirath Petri (Moritz Leopold) Fl. Syndikus 1826 bis 1832, Rath Drewes, Lage, Bürgermeister Petri, Lemgo, Syndikus in Lage 1816 bis 1826, Amtmann Knippig.

In den „Vaterländischen Blättern" vom 17. Juni 1843 steht unter der Überschrift:

Zum Schützenfest in Lage am 6. Juni 1843 eine an die Schützengesellschaft gehaltene Anrede

Sie ist heute noch lesenswert.

„Wenn ein fröhliches Volksfest heute Bürgerschaft und Jugend unter einem hellen Himmel und unter spielenden Eichenschatten zur Frühlingslust zusammenruft, so ist scheinbar nur herzliche Fröhlichkeit der Zweck solcher Versammlung. Das ist aber nicht allein die Absicht der Stifter dieses und anderer Schützenfeste gewesen. Wozu sonst diese feierlichen Anstalten, diese Vereinigung aller Bürger unter einer Fahne und Eid, einen Commandanten, besondere Statuten, lauter Merkmale und Analogien einer militärischen, kriegerischen Tendenz?

Schützen wurden Stützen des Rechts und der Gerechtigkeit, der Verfassung des Landes, der städtischen und allgemeinen Ordnung. Sie waren es, welche mit besonnenem Mut, Beharrlichkeit und Tapferkeit einst die angemaßte Gewalt der Burgherren zersplitterten, sie waren es, welche der Freiheit eine Gasse schlugen, der Reformation äußeren Schutz verliehen und im verwüstenden 30jährigen Kriege den letzten Rest von Ordnung und Recht aufrecht erhielten. Das gilt auch von der Schützengesellschaft in Lage, die mit Privilegien der hohen Landesherrschaft von Alters her begnadigt ist bis auf den heutigen Tag.

Mehr noch als früherhin, werden wir zu einer würdigen Feier dieses Festes heute aufgefordert durch die Ehre, welche unserer Commüne widerfahren ist in dem Anerkenntnis ihrer zunehmenden Bedeutsamkeit im

Daß auch in den folgenden Jahren bis heute die Verbundenheit der Gilde mit der Stadt erhalten und ausgebaut wurde, zeigen die drei Bilder:

Beim Besuch des Fürstenpaares in Lage holten 2 Adjudanten zu Pferde an der Stadtgrenze das Herrscherpaar ab und begleiteten es bis zum Rathaus.

Bei der Morgenfeier anläßlich des Schützenfestes verpflichtet heute noch der Bürgermeister die neu eingetretenen Schützen auf die Schützenartikel aus dem Jahre 1730.

Der neue Hofstaat wird samstags von den Schützen vom Rathaus abgeholt, nachdem er vorher vom Bürgermeister und Stadtdirektor im Rathaussaal empfangen worden ist.

Staate, durch ihre Aufnahme unter die Zahl der Städte.

Laßt uns streben, durch Ordnung und Einigkeit, durch zunehmenden Fleiß und Gehorsam gegen die Gesetze, durch Vaterlandsliebe und Verehrung unseres gnädigsten Landesherrn, der von ihm uns verliehenen neuen Würde werth zu seyn und zu bleiben.

Lage, den 6. Juni 1843

Beissenhirtz Obrist-Wachtmeister"

Das Fest verlief „in größter Ordnung und Fröhlichkeit in der Befestigung der Freundschaft unter Schützen und Bürgern".

Mit besonderer Freude und Dankbarkeit wurde die Anwesenheit des einstigen Flecken-Syndikus Friedr. Petri — des späteren Ehrenbürgers von 1847 — und seines Sohnes und Nachfolgers Moritz Leopold Petri empfunden, denen beiden die junge Stadt ihre Aufnahme in die Reihe der lippischen Städte verdankte. Daß es ein besonderes Freudenfest war, das in der Eichenallee gefeiert wurde, kann der Chronist heute noch feststellen aus den sauberst hinterlassenen „Schützen-Rechnungen" von 1843.

Danach eröffneten und begleiteten das Fest vom Lageschen Berge aus kostbare Böllerschüsse. „Anton Perl Canonen reine gemacht und nach dem Berge gebracht, quittierte 1 Taler und 24 Groschen. Karl Moers für Canonen nach dem Berge und mitgeladen 27 Groschen. Drüner aus Detmold als Fachmann für Abfeuern der Canonen 4 Reichstaler" am 23. Juni 1843 quittiert mit der Gegenzeichnung des Obrist-Wachtmeisters Beissenhirtz.

„Hoch lebe darum unser Stab,
Hoch alle Festes Glieder,
Hoch, wer uns die Verfassung gab,
Hoch leben glücklich bis ins Grab
Die Schützen, Bürger, Brüder."

(Bröffel)

Emil Brink

De Pasteor un de Gruiskebiern

An'n Ranne van'n Dicken lach muin Öllernhius, dütsuits der Strooten van Punsen no Loge. Wollbehott unner dügeden Boiken lach et, de met ührn Bleergebrasker iuse lütke Welt wörn. Do bin eck gräot worn met Marta, Ajuste, Hennerk, Fritken, Luwiese un Hanne. Eun secker Verlett was dat do boben in den Boiken, dat us den Blick fruich gaw up de Schleuhnstrooten, de no Auersen foiher. Un äok de Keohkämpe unnerhalw van'n Sunnern met den räotbunnen Koihen kon'n wui seuhn, de no Bussen Howe heuern. Un äok den Eobstgorn inner Driften länges der Hawerbieke. Dat us de Gruisenetten un Köttelbiern de do ston'n nich schmicken, mochte wal do anne luijjen, dat de Wienstock seo toh was, un det bälders up iusen Ächterdeil dicke bläo Strieben make, de düte weuh deun. Soll doch de Biuer suine Äppel un Biern sülmst eeten. Us reiken ol de Gruiskebiern in iusen Hönnerkompe. De Wienstock un iuse Teite, jo, dat was seone Saake för sick. Was äok suine Erteuhungsmetheode van wegen iuser tweujrietnen Manschesterklappbüchsen un iutheckter Streuke keunetfalls jümmer van Erfolg krönet, geuben wui us dennäo olle Moihe, upteopassen, dat de Wienstock nich osteofaken up us rümmern danze. Wui beuden, Fritken un Eck, wui wörn de undügeden Bracken un Labse, un wörn eun Tweugespann in Iuthecken van Streuken, we et eun tweut inner ganzen Noberskop nich upteodruiben was. Secker hadden wui äok geo Vosätze proot. Öbber de häolen man bleos seo lange an, bet de Scheole iut was, un de Schillegesten inner Schwuinekrippen wörn, un de Aftuit up ruipe Gruiskebiern us dat Waater in'n Munne teohaupeläopen leut. „Suihste wal'!" see Stroten Willem wat de äole Hoppa van'n Strotenhowe was jümmer: „Man doit, wat man nich loten kann." Un dat deun wui denn

äok. Kium wörn wui an eunen Middewiekenmiddag iut der Scheole truijje, do seuten wui äok ol boben inner höchsten Twile van'n Gruiskebierbäom un leuten us den Sapp man jümmer seo an'n Miule runnerläopen. Ollns was inner Fissen, bet mui Fritken metten Feot anstott un reup: „Diu, Jüsken, eck leuwe, do achter kümmt iuse Pasteor her!" „Och", see eck, „de was doch orst kortens dor". „Heu esset diu äole Tiunigel!" schull heu wone. Schwanke lünse eck dür de Bleer. Un famuktich, heu was et. „Wit wui us versteken?" froge eck. „Och wat!" see Fritken. „De hät us doch ol lange spißkriegen. Un heu doit us doch äok nickes." Jo, un denn was heu äok ol unner iusen Bäome anlanget. „Na, Kinder, sind die Birnen denn schon reif?" floide heu we eun Leuwerken. „Jo, Herr Pasteor, dat sind seu!" reup eck. Fritken öbber knur vo sick hen: „Dumme Froge, kan'n doch bet Loge riuken." „Häol duin schetterg Miul" schull eck, un tunnern eun'n, dat heu kraije we eun Hajjak. „Wollt ihr euch da oben wohl vertragen!" „Och, Herr Pasteor" see eck. „Wui verdreget us doch jümmer. Witt Seu äok eun Paar Biern häbben?" froge eck. „O, das ist aber lieb von euch!" „No, denn häolt seu mol ührn Pätt up!" Biern up Biern, de mui Fritken dann inne Päoten drücke, keumen heul unner an. „So, Kinder, das dürfte reichen!" reup heu. „Und ich danke auch schön!" „Nä eune Herr Pasteor!" Un denn drücke mui Fritken eune inne Päoten, de was ol mahr fiul osse ruip. Seu vosichtig an'n Stell haulen ziele eck ... Jo, un do pucker seu äok ol dal. Eck hadde man bleos näo de Stell twisken den Fengern. Wat niu de Biern was, de was wall unner ankumen, öbber nich in suinen Pätt; nei, mitten up suinen Dätz was seu iuteunanner gohn. Suin ganzet Gesichte was bekleckert. Un wui beude moßten liuthals lachen; sach äok teo putzig iut. Jo, un denn was äok ol iuse Mömme dor. „Jui famukten Bracken", schull seu. „Wat hät jui do bleos wedder anstellt?" „Ogottegott, Herr Pasteor, we seuht seu bleos iut!" stühne seu, un ühr keumen de Trainen. De Pasteor öbber täog suin Schnottdeok un wiske sick aw. Dann was äok ol iuse Aule dor un make suinen Schmachtreumen läos. „Runner van'n Bäom, jui Labse!" reup heu. „Dat könn dui wall seo passen!" knur Fritken. Dat orste Gewidder wolln wui vobuigohn loten. Un bliewen wo wui wörn. De Mömme neudige den Pasteor int Hius. Un äok iuse Teite, os heu sach, dat ol suin Schännern nicks nutze, make sick orst eunmol dünne. Wui öbber seuten boben, Stunne up Stunne. De Pasteor, geot stärkt, blänkert, unne düte Mettwost inner Tasken make sick wedder Richtung Loge. „Kommt runter Kinder, es soll euch vergeben sein!" „Diu häst geot saapen" fluster Fritken. „Diu kinnst man bleos iusen Teiten nich." De Tuit vergeng, et worchte duister. Un eunmol was äok iuse Stunne dor. „Diu, Fritken" see eck, „bevo' de Äole iut der Hekedür es, sind wui öber olle Berge, un orstmol in Seckerheut. Schwänker we eun Eikern siuse eck den Stamm runner, hüppe öber de Peorten un wege was eck. Fritken briuke heu man bleos wene ruipe Plium van'n Stammenne plücken. Näo inner Schleuhnstrooten konn eck enne jiuln heuern. Stikeduister was et, os äok eck mui eun Herte faate un öbern Süll kladder. De Wämse wer eck seo lichte nich vergetten. Jo, un denn moßten wui beude Afbidde bui Pollem deon. „Ihr Lausejungs" schmuichel heu, striepe us öbern Kopp, un ollns was wedder geot.

Verzeichnis der in der Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes zu beziehenden Bücher

Vorbemerkung: Die Bücher können nur von den Mitgliedern des Lippischen Heimatbundes bezogen werden. Nichtmitglieder sind an den Buchhandel zu verweisen.

BESTELLSCHEIN Bitte an die Geschäftsstelle in 4930 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus), senden.

Name _____ Vorname _____

Straße _____ Wohnort _____

Neuerscheinung!

Stückzahl

Landeskunde Nordrhein-Westfalen, **Teil LIPPE.** Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes herausgegeben von Wilhelm Rinne. Grußwort von Johannes Rau, Vorwort von Walter Stich. Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann, Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke, Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann. 282 Abbildungen und 24 Tabellen. Format: 27 x 23,5 cm. Vorzugspreis für Mitgl. **35,— DM,** im Buchh. 68,— DM _____

Stückzahl

Lippe-Atlas. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. Die 77 großformatigen Blätter sind den Themenbereichen Allgemeine Karten, Erdkunde, Biologie u. Geschichte zugeordnet. Vorzugspr. für Mitgl. **59,50 DM,** im Buchh. 79,50 DM _____

Rundwanderungen Bd. 1, 2. Auflage. Von Gustav Wiemann. 196 Seiten, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM** _____

Rundwanderungen Bd. 3. Von Gustav Wiemann. 176 S., broschiert. Vorzugspr. f. Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Rundwanderungen im Lipperland. Band II. Von Gustav Wiemann. 176 S. 22 Wandervorschläge, über 180 Abbildungen. Zwei Ausführungen: I. als Buch, kart.; II. als Mappe mit einzelnen Wandervorschlägen zum Herausnehmen. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Naturschutzgebiete in Lippe. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund mit Fachbeiträgen von Helmut Brinkmann, Hermann Jahn, Jochen Lüttmann, Kurt Rohlfs, Hermann Schierholz, Gerhard Steinborn. 128 Seiten mit 105 schwarz-weiß und 42 vierfarbigen Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **18,50 DM,** im Buchh. 24,50 DM _____

Naturschutz in Ostwestfalen-Lippe. Von den Anfängen bis zum Landschaftsgesetz. Von Hermann Hentschel. Herausgegeben vom Lippischen u. Westfälischen Heimatbund. DIN A 4, 116 S. mit Abb., kart. Vorzugspr. f. Mitgl. **19,80 DM,** im Buchh. 30,— DM _____

Langspielplatten aus der Reihe Musik in Lippe. Johann Grabbe: IL PRIMO LIBRO DE MADRIGALE — Clemens August Kiel: Flötenkonzert/Hornkonzert. Preis je Platte für Mitgl. **17,00 DM,** im Fachhandel 27,00 DM _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801-1851). Preise für Mitglieder. CD: **22,— DM,** im Fachhandel 34,— DM _____
MC: **17,— DM, im Fachhandel nicht erhältlich** _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801—1851): Szenen aus Mozarts Leben, Singspiel in einem Akt, Vorzugspreis für Mitglieder CD **22,— DM** _____

Bildbände

Burgen, Schlösser, Herrensitze, Kirchen, Bauernhöfe, Bürgerhäuser in Lippe von Dr. Volker Wehrmann. **4. Aufl.** 200 S. mit 222 Abb., davon 30 Farbtafeln und einer farbigen Karte von Lippe (1755). Vorzugspr. für Mitgl. **32,— DM,** im Buchh. 42,— DM _____

Die Senne in alten Ansichten und Schilderungen. Von Dr. Volker Wehrmann. **3. Aufl.,** 184 S. mit 16 farbigen und 124 schwarz-weißen Abb. Großformat 24x27,5 cm, leinengeb. Vorzugspr. f. Mitgl. **26,— DM,** im Buchh. 37,50 DM _____

Die Lippische Landeskirche 1684-1984. Ihre Geschichte in Darstellungen, Bildern und Dokumenten. Herausgegeben im Auftrag der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit dem Lipp. Heimatbund von Volker Wehrmann. Großformat, 280 Seiten, mit vielen Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **29,— DM** _____

Karl Meier-Lemgo, 100 Jahre, sein Leben, sein Werk, seine Zeichnungen. Bearbeitet von Imke u. Ernst Tappe. 144 S., ca. 80 Abb., DIN A 4. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Koepke, 1893-1968 von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 100 Abb., davon 23 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Kämmerer-Rohrig von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 140 Abb., davon 30 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Die Graffschaft Lippe in ihren richtigen Grentzen, Eintheilung der Aemter und Vogteyen, Städten, Dörfern, Flüssen, Wäldern, angrentzenden Nachbarn. Aufgenommen und verfertiget von J. R. Heimburg. — Handgezeichnete und -kolorierte Karte von Lippe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Format 45x53 cm. Hrsg. von Dr. Volker Wehrmann. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM,** im Buchhandel 22,50 DM _____

Erzählende Reihe

Das ewige Wandern. Roman aus dem Zieglerleben von Heinrich Hanke. 176 S. Mit Zeichnungen von K. Herold. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,90 DM,** im Buchhandel 32,— DM _____

Auch wir waren des Kaisers Kinder. Von Ruth Michaelis-Jena. Lizenzausgabe des Canongate-Verlages, Edinburgh, Originaltitel „Heritage of the Kaiser's Children". Aus dem Englischen übertr. v. Regine Franzmeier. 168 S., 8 S. Bildbeilage. Format 12,5 x 20,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **23,— DM,** im Buchhandel 28,75 DM _____

Nassensand. — Roman einer lippischen Glashütte von August Krawinkel. 174 S., kart., Vorzugspreis für Mitglieder **4,50 DM,** im Buchhandel 6,75 DM. _____

Unser heimisches Wild von Friedrich-Wilhelm Schröder. 68 S., 46 Abb., kart. **Sonderpreis für Mitglieder 4,50 DM** _____

Simon Albert: Dorfheimat und Wanderschaft. Aus der Schreibmappe eines lipp. Zieglers u. Heimatfreundes. Zsgest. u. hrsg. v. Ernst Fleischhack. Illustr. v. Brigitte Fritsch u. Arno Schütt. 123 S. Vorzugspr. f. Mitgl. **6,50 DM,** im Buchh. 9,75 DM. _____

Geschichtliche Reihe

Stückzahl

REFORMATION IN LIPPE. Materialien zur lippischen Landesgeschichte. Band 2. Bearbeitet von M. Böttcher, W. Damm, Th. Helmert-Corvey, Monika Kaufmann, E. Kirchof, R. Meierrieks, W. Müller und H. Uhlenbrok. 236 S. m. Abb. DIN A 4. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **10,— DM,** im Buchhandel 13,75 DM

Revolution in Lippe 1918/19. Materialien zur lippischen Landesgeschichte Bd. III. Bearbeitet von F. Böttcher, M. Böttcher, W. Damm, U. Falk, M. Kaufmann, E. Kirchhoff, R. Meierrieks, W. Müller, H. Pohlmann und G. Weiß. 240 S. m. Abb. DIN A 4, Kart., **Vorzugspreis** für Mitglieder **12,50 DM.**

Lippe im Dritten Reich. 2. Auflage. Die Erziehung zum Nationalsozialismus. Eine Dokumentation 1933—1939. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Wehrmann. 332 Seiten mit vielen Abbildungen. Format 27 x 23 cm, leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **34,50 DM,** im Buchhandel 39,80 DM

Kämmereirechnungen aus Barntrup zwischen 1715 und 1717. Von Louis Kneese, 48 Seiten. Vorzugspr. für Mitgl. **4,90 DM**

Die verhaßte Wirklichkeit. — Gedichte. Von Alexander von Blomberg. Herausgegeben von Heinrich Detering im Auftrag des Lippischen Heimatbundes. 48 Seiten, kart. Vorzugspreis für Mitglieder **3,50 DM.**

Die Schule zu St. Johann in und vor Lemgo. Von Günter Rhiemeier. Mit vielen Bildern und Dokumenten. 120 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Schule in Lippe von 1800 — 1945, in Bildern, Dokumenten u. graph. Darstellungen, zusammengestellt u. bearb. von Dr. Volker Wehrmann, 160 S., 2. Auflage, Vorzugspreis für Mitglieder **8,— DM**

Beiträge zur Geschichte der Lippischen Landeskirche. 1848 — 1984. Von Heinrich Bödeker. 196 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **7,— DM**

100 Jahre „Herberge zur Heimat Detmold". Erinnerungen, Bilder, Dokumente. 84 S. mit vielen Abb. Herausgegeben von der Stiftung „Herberge zur Heimat", in Verbindung mit dem Lipp. Heimatbund. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM,** im Buchhandel 8,— DM

Goethe und Lippe. Von Heinrich Detering. 84 Seiten, mit Abb., leinengebunden. Vorzugspreis für Mitgl. **16,50 DM**

Chronik der Schule Veldrom auf dem Hintergrund der frühen Geschichte des Ortes. Von Walter E. Capelle. 88 Seiten mit vielen Abbildungen. Kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Heinrich Drake und Lippe. Von Ursula Jaschinski. Sonderausgabe im Auftrag des Lipp. Heimatbundes. DIN A 5, 340 Seiten, kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **25,50 DM,** im Buchhandel 36,00 DM

Der lippische Weserhafen Erder und die lippische Weserschiffahrt. Von Georg Heil. Format A 4, 96 Seiten mit vielen Dokumenten und Fotos. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Diestelbruch am Leistruper Wald. Kurze Geschichte unseres Dorfes von Wilhelm Tiemann. 72 Seiten mit zahlr. Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM**

Friedrich Copei, 1902—1945. Dokumente seiner Forschungen aus Pädagogik, Schule und Landeskunde. Von Volker Wehrmann. 128 S. mit zahlr. Abb. Format 23x27 cm, kart. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Louis Paulsen 1833—1891 und das Schachspiel in Lippe 1900—1981 von Horst Paulussen, 312 S. mit ca. 180 Abb. u. vielen Schachpartien. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 28,— DM.

Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Von Dr. Volker Wehrmann, 540 S. mit ca. 400 Text- und Bilddokumenten. Großformat 28 x 30 cm. Ganzleinen im Schuber. Vorzugspreis für Mitglieder **30,— DM,** im Buchh. 36,80 DM.

Lippisches Magazin — Die Geschichte einer Heimatzeitschrift von Wilhelm Süvern, 108 S., kart. **Sonderpr. für Mitgl. 4,— DM**

Geschichte der Gemeinde Augustdorf 1775-1975 von Rohtraut Müller-König. 228 Seiten, gebunden. Vorzugspr. für Mitglieder **17,— DM,** im Buchh. 21,75 DM.

600 Jahre Stadt Barntrup 1376—1976. Herausgegeben von Erika u. Martin Böttcher. 220 S., 36 Bildtafeln, 6 Faltkarten, leinengeb. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 27,— DM.

Das Mausoleum am Büchenberg bei Detmold (mit Biographien der dort bestatteten Angehörigen des Hauses Lippe). Von Burkhard Meier. 86 Seiten, mit 34 Abbildungen, 2 Stammtafeln, 1 Zeichnung, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **8,90 DM,** im Buchhandel 12,50 DM

Rittergut und Schloß Schötmar, 1664—1985. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte in Wort und Bild bearbeitet von Kurt Wallbaum, 140 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **19,00 DM,** im Buchhandel 24,50 DM

Stapelage — Zwischen Sachsenmission und Gegenwart von Leopold Möller, 211 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 24,— DM

Leopoldstal — von Bangern bis zur Großgemeinde. Hrsg. vom Lipp. Heimatbund. Bearbeitet von K. Rohlfs u. Karl Kuhlemann. 192 S. m. vielen Abb. Format 21x22,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Zauberwahn und Hexenprozesse in Barntrup von Louis Knese. 76 Seiten, kart., Vorzugspreis für Mitglieder **6,—**

Niese — die Geschichte eines lippischen Dorfes von Willy Gerking. 115 S., kartoniert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM**

Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Von Willy Gerking. 122 S. mit vielen Abb. Format 21 x 20 cm. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **14,— DM,** im Buchhandel 18,00 DM

Vahlhausen — Alltag in einem lippischen Dorf 1900—1950. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. 192 Seiten, mit vielen Abb. Format 24,5x17,5 cm. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Elbrinxen. Ein lippisches Dorf im Wandel der Zeit. Von Willy Gerking. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund. 310 Seiten, mit vielen Abb. Format 17x24,5 cm. Leinengebunden. Für Mitglieder **28,— DM**

Hinter dem Bahndamm. Bilder aus dem alten Detmolder Industriegebiet von der Gruppe Arbeiterfotografie e.V., Detmold. Herausgeber: Lippischer Heimatbund in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. DIN A 4, 104 Seiten mit Abb., karton. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 25,50 DM

Chronik über die Namensträger Wendiggensen 1655 — 1979, 29,6x20,8 cm, Brosch. m. Abb. Vorzugspr. für Mitgl. **7,50 DM**

Barntruper Geschichte 1: ØStebaliø — Tabak- u. Zigarrenindustrie Steneberg in Barntrup — hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 70 Seiten mit vielen Abb., kart., Preis für Mitglieder **5,— DM**

Barntruper Geschichte 2: Wenn die Ziegler woll'n was verdienen ... hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 126 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **8,— DM**

Plattdeutsche Reihe

Dat aule Platt, et liebet nau. Lyrik un Prosa up lippsk Platt von Karl Brüggemann. Band II. Zeichnungen von Franz Reins. Kartoniert. 116 Seiten. **Vorzugspreis** für Mitglieder **10,50 DM.**

Heinerken, vertellt juw wat in iusen schönen lippsken Platt. Erzählungen und Gedichte von Heinrich Grabbe, 118 Seiten. Vorzugspreis für Mitglieder **13,— DM**

Hölters Hoppa vertellt up Plattduitsk. Lyrik un Prosa up lippsk Platt van Harold Hölter. 184 S. mit Abb., Format: 15 x 22 cm, Kart., Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Korl Biegemann — Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern, Late Sommer, Plattdeutsche Redensarten. 240 S. mit einem Farbfoto, leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Plattdeutsches Wörterbuch von Fritz Platenau. 293 S., leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

6 Postkarten: Lippische Spruchweisheiten. Vorzugspreis für Mitglieder **2,— DM,** im Buchhandel 3,— DM

Langspielplatte „Singendes klingendes Lipperland." Sonderpreis für Mitglieder **5,— DM.** Nur erhältlich in der Geschäftsstelle des Lipp. Heimatbundes.

Tonbandkassette Plattdeutscher Lesebogen. Texte und Lieder. **Sonderpreis für Mitglieder 7,50 DM**

Sonderhefte des Lippischen Heimatbundes

Die Höhlen des Lipperlandes und der Paderborner Hochfläche. Von Hans Morlo und Gerhard Steinborn. DIN A 4, 54 Seiten. Preis für Mitglieder **9,— DM.**

Der ländliche Garten. 9. Sonderheft. Von Ute Jahns. 40 Seiten mit vielen Zeichnungen und Fotos der Verf. Vorzugspreis für Mitglieder **2,50 DM**

Jahresbände Heimatland Lippe, 1990, 1991 u. 1992, gebunden. Vorzugspr. für Mitgl. **29,50 DM.** Im Buchhandel nicht erhältlich.

Zentrale Orte in Lippe, von Prof. Dr. Hans Friedrich Gorki, 48 S., Vorzugspr. für Mitgl. **3,— DM,** im Buchh. 4,50 DM.

Die Heimat im Zeitalter einer dynamischen Kulturentwicklung. Festansprache von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Ernst 1968 in Detmold, 36 Seiten, Vorzugspreis für Mitglieder **3,— DM,** im Buchhandel 4,50 DM.

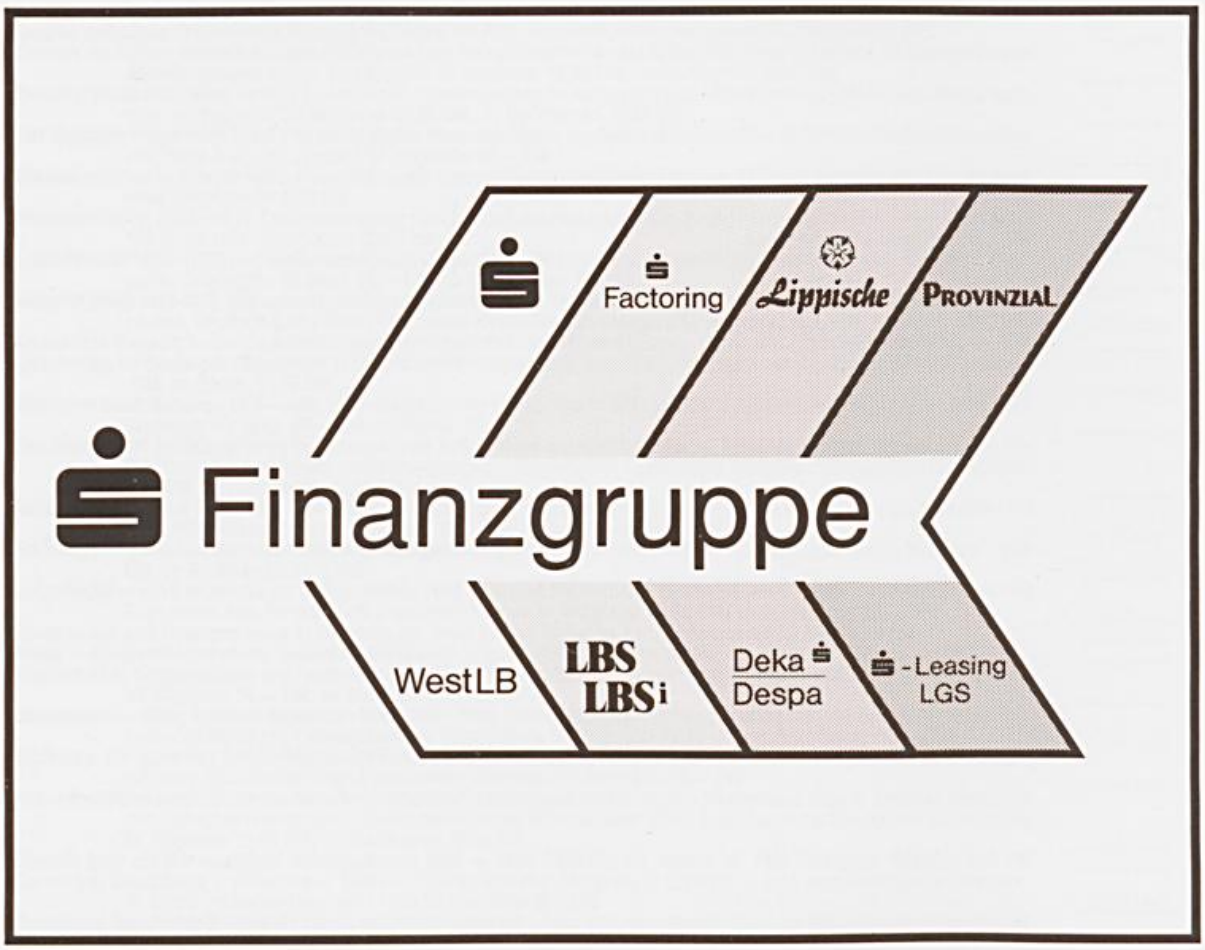
Dorfformen in Westfalen-Lippe von Justinus Bendermacher, 196 S., reich bebildert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM.**

Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung. Von Prof. Dr. H. F. Gorki, Dr. Fr. Brand, U.-D. Korn, U. Faßhauer. 94 S. m. 26 Abb., davon 5 farb. Lippe-Karten. Vorzugspr. f. Mitgl. **15,— DM,** im Buchh. 22,50 DM.

Grabgestaltung in unserer Zeit von Hans Winter. Vorzugspreis für Mitglieder **1,— DM.**

Bauen und Bewahren. Sonderheft. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **3,— DM.**

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
4930 Detmold



„ICH WILL MEHR“

Von einem leistungsfähigen Kreditinstitut erwartet man mit Recht mehr als nur die Abwicklung der “normalen“ Geldgeschäfte.

Bei der Sparkasse schließen Sie den Bausparvertrag, die Versicherung oder den Leasingvertrag ab. Ihr Aktiendepot ist bei uns in den besten Händen, denn die Sparkassen sind mit allen internationalen Finanzmärkten verbunden.

Diese umfassenden Lösungen bietet die: S-Finanzgruppe.

Für Sie bleiben wir Ihre Sparkasse vor Ort.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe

Heimatland Lippe

Landesbibliothek Detmold

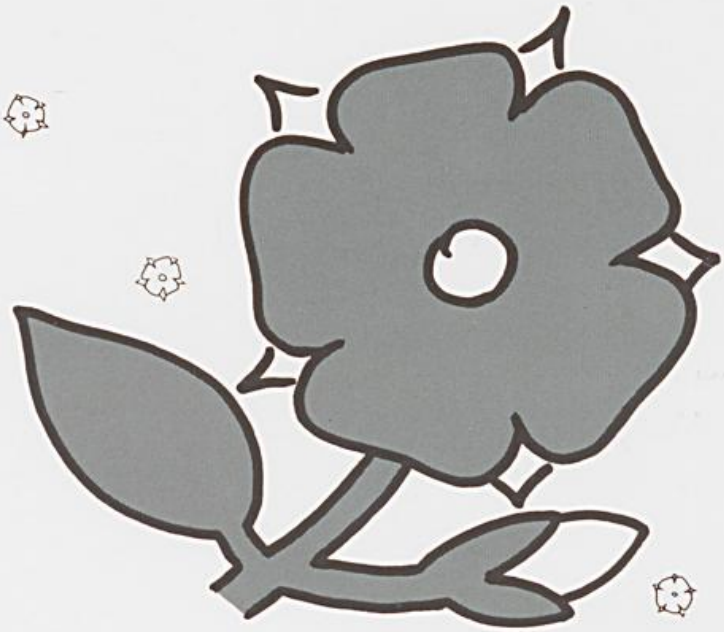
86. JAHRGANG — NR. 6 VERLAGSORT DETMOLD JUNI 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp + möller, druck + verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29 603 (BLZ 476 501 30), Volksbank Detmold 10 715 800 (BLZ 476 900 80)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300
Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (0 52 31) 6 24 09

LZ 160.4°-86, 5.Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
JUNI 1993
NUMMER 6

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Uta Halle:
„Man höret nichts alß winseln und weheklagen." — Briefe schildern das Leben in Wendlinghausen im Kriegsjahr 1762 170

Walter Otto:
Die älteren Kirchensiegel der ev. Pfarrämter in Lippe (1768–1919) 172

Winfried Kork:
Siedlungsentwicklung im 20. Jahrhundert im Kreis Lippe 179

Spielplan 1993 der Freilichtbühne Bellenberg e. V. 185

Herbert Hitzemann:
Buchbesprechung:
Eine Fürstin unterwegs 186

Ernst Fleischhack:
Legendäre Freiligrath-Trompete wiedergefunden 187

Thema des Monats

Siegrun Brunsiek:
„Heinrich Drake. Retrospektive zum 90. Geburtstag" 190

Aktuelles vom Landesverband

Rainer Springhorn:
Das Wald- und Forstmuseum Kalletal-Heidelbeck. Ein museales Kleinod im Lippischen Norden 195

Der Freundeskreis Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 198

Verzeichnis der im Lippischen Heimatbund zu beziehenden Bücher 200

Unser farbiges Titelbild zeigt: Talle ***Foto: Thurner***

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Brunsiek, Dr. Siegrun, c/o Institut für Lippische Landeskunde, Grabenstraße 12, 4930 Detmold ..... 190 — 194
Fleischhack, Ernst, Brockhauserstraße 42, 4930 Detmold 187
Halle, Uta, Bärenort 3, 4926 Dörentrup ..... 170 — 172
Hitzemann, Dr. Herbert, Bismarckstraße 4, 4920 Lemgo ..... 186 — 187
Kork, Winfried, Leiter des Planungsamtes der Kreisverwaltung Lippe in Detmold ..... 179 — 184
Otto, Walter, Am Schierenberg 1, 4925 Kalletal-Hohenhausen ..... 172 — 179
Springhorn, Dr. Rainer, Lipp. Landesmuseum, Ameide 4, 4930 Detmold . 195 — 197

„Man höret nichts alß winseln und weheklagen".

Briefe schildern das Leben in Wendlinghausen im Kriegsjahr 1762.

Bearbeitet von Uta Halle

Hoch Wohlgebohrner Freijherr, Insonders Hochgebiethender Herr Cammer Junker, Gnädiger Herr!

Hoch Wohlgebohren Gnaden, habe Von denen umständen hiesiges Orts und Gegend, hiemit ferner unterthänigst Melden sollen, daß die eingerückten Trouppen noch beständig Cantoniren und die einquartierung sich noch immer vermehret, am Dienstage sind der Herr General von Scheiter zu Bega eingerückt und haben das Quartier beij den Pastor genommen, Sie ließen sich am Donnerstag beij Eu[er] Gnaden an Melden und hiernächst bitten, um etwas in die Küche zu überlaßen, ich habe Salat und einige Gurcken wieauch frische Butter eingesand, welche aber des Lb[Pfund] mit 12G[roschen] bezahlt genommen; mann höret noch nicht wie bald es zum Aufbruch geht, Es wäre zu wünschen das solches bald geschehen mögte, denn es fallen allerleij Desordres vor, Gestern Nacht ist vom Claver und vorigte Nacht aus der Wiese Graß gestohlen, im Sporkholtz sind einige Alte Eichen abgebrand und diesen Mittag ward im Steinbrinck an 4. Orten Feuer angelegt, Es ward ein Glück daß mann es noch zurechter Zeit gewahr wurde und außlöschen konte, jedoch ist ein Pfleck, ohngefehr 4 Ruten groß verbrand und einige büsche versenget, ich muß diese Nacht eine Wache hinstellen, damit wenn etwa in den Mooß noch Feuer verborgen sein solte, kein Schade geschehe; d[er] H[err] Hauptmann von König stellen zwar scharffe Ordre auß, allein wenn gleich das eine verbohten, nehmen die Soldaten sodann was anders vor, daß mann also immer auf guter Huth sein muß; die Hannoveraner haben die englischen Dragoner von den Fisch-Teiche auf Stumpenhagen nicht vertreiben können, daß ich mich also genöhtiget sehe den Teich abzufischen, da den noch 61 Stück bekommen und im Schaaff-Teich gesetzt, sie mögen ohgefehr 3/4 Lb[Pfund] ich habe den Teich wieder mit kleinen besetzt, welche diesen Sommer sicher stehen; Der Herr General von Scheiter Commandiren diese Brigade nicht, sondern der Commandirende und übrige Generals sind noch abwesend, daher wegen gute Ordre halber, wol so viel alß thunlich suchen muß, mit den hiesigen H[errn] Hauptmann gute Freundschafft zu halten, und darf mann es wol auf Kleinigkeit an Garten-gewächs und dann und wann einen Fisch, nicht ankommen laßen; die Krebs- und Forellen-bache, wie auch die Jagt, ist nun gäntzlich ruiniret.

Mit der Sommer-Saat sind wir am Donnerstage fertig worden und Pflügen nun auf dem Lein-Lande, mit der so sehr anhaltenden Dürre, siehet es sehr betrübt auß, die Sommer-Frucht kann nicht zum aufgehen und Wachsthum kommen, der Wicken-Rocke welcher sehr gesähet worden, bleibet gantz ungewöhnlich kurtz und dünne, sonsten aber stehet Gott seij gelobet, noch alles so ziemlich wohl.

Von den Dachdecker frischen habe antwort erhalten, daß Er mit die Hälffte der Steine gleich nach dem Feste herunter kommen wolte, Es würde aber sehr mühsam zugehen weil das Waßer so gar klein wäre, und wegen den Nagel-Schmidt wolte er bestmöglichst besorgen. Die Tagelöhner sind beijm Klafftern, sobald dieses geschehen, muß mann wol wieder an das Niederholtz gehen. Von den Englischen Saamereijen sind seit letzt

eingesandter Specification noch einige wenige Sorten aufgegangen, wovon ich dem Gärtner die Specification abgefodert, Er ist aber Gestern und Heute ziemlich benebelt gewesen, daß er solche wol nicht hat zustande bringen können.

Ich empfehle mich zu Gnaden und habe die Ehre mit allem unterthänigen Respect zu seijn Eu[er] HochWohlgeb[ohren] Gnaden unterthängister Knecht I. E. Eberhardt
Wendlinghausen d[en] 30t[en] Maij 1762.

Hoch Wohlgebohrner Freijherr, Insonders Hochgebiethender Herr Cammer Junker, Gnädiger Herr!
Eu[er] Hoch Wohlgeb[ohren] Gnaden habe von den hiesigen umständen unterthänigst zu berichten nicht ermangeln sollen; Es siehet in hiesiger Gegend sehr betrübt auß, die Frucht in Felde und Garten stehet recht jämmerlich und kann nicht zum Fortwachßen kommen, die Sommerfrucht ist noch nicht zur Helffte aufgegangen, in denen Wiesen ist noch wenig oder nichts Graß vorhanden und alles so trocken, daß das Vieh Hunger leijdet, welches eine betrübte Zeit geben muß, wenn nicht der Allmächtige Gott bald einen Gnädigen Regen bescheret; der Acker ist so hart daß mann nicht weiß wie mann daß Land zur Lein-Saat zurechte bringen wird, und auf der Bracke ist nichts anzufangen. Die hiesige einquartierung ist am Verwichen Freijtag inß Lager gezogen, welches auf der Höhe beij Blomberg zwischen Maspe und Reelkirchen stehet, Es hat 2. Linien formiret und bestehet aus lauter Infanterie, dagegen ist die gantze Gegend hierherum, mit lauter Englische Cavallerie wieder belegt, zum Glück sind wir hier zu Betzen und Humfeld noch davon freij geblieben, die Armen Leute müßen sehr Viel außstehen und die Fourage [Pferdefutter] wird mit gewalt erpreßet, vorgestern kahmen 3. Dragoner welche Ordre hatten, die hiesigen Gebäude zu fisitiren, ich habe sie aber noch mit guter Manier davon abgehalten, jedoch habe gestern 24 [Zentner] Heu nach Bega abliefern müßen, worüber mit den Juden daselbst accordiret, welcher es übernommen und per [Zentner] 1 R[eichs]t[a]l[er] in Golde bezahlet, daselbst lieget die Schimmel-Garde und d[er] H[err] Obriste beij d[em] H[errn] Pastor, Sie sind sich vermuhten noch eine Weile liegen zu bleiben, und so bleibt nicht die geringste Fourage übrig, denn sie fangen schon an die Pferde in die Wiesen zutreiben, ich habe das vorräthige Heu in Gerst-Stroh versteckt, damit mann noch etwas auf die Reiße behältt! Es wäre nun höchst Zeit, die Dehle in der neuen Scheure zu machen, ich darf mich aber noch nicht damit rühren, weil alles vorrähtige Stroh darin lieget, welches sogleich verrahten und weggeholet wird, hier und in andern dörfern ist alles Fisitiret, das Heu und Stroh aufgeschrieben, welches die Leute Liefern müßen, Gott gebe daß sich diese Umstände bald ändern, damit mann nur noch das wenige Stroh für die Pferde zum Futter behalten möge. Von den Dachdecker Frischen habe noch nichts vernommen, Er hat mir so wol schrifftl[ich] alß auch mündlich versichern laßen, daß Er sein aller müglichste thun wolte die Steine anzuschaffen und damit gleich nach Pfingsten herunter zukommen, die Krieges-Unruhen und das kleine Waßer muß Ihm ohne Zweiffel noch behindert haben, Indeßen ist es sehr verdrießliche daß mann beij jetziger Trocknen Zeit nicht zum anfahren gelangen kann; Der Englische Graß-Saamen ist noch nicht angekommen, ich habe auch keine Nachricht davon erhalten, Eu[er] Gnaden bitte also zubefehlen, ob das beackerte Land in der Diepke, Indeßen zur Lein-Saat emploiret werden solle, damit es diesen Sommers noch was einbringet. Nach Korn wird anjetzo gar nicht gefraget, welches recht zu bewundern ist, Es ist noch 1 Fud[er] 20 Sch[effel] Weitzen 1/2 Fud[er] Rocken [Roggen] und 11/2 Fuder Gersten zu verkauffen, ich habe 1 Fud. Gersten zweij-

mahl verhandelt gehabt, es ist aber nicht abgeholet worden; die Unruhe, das Gold und die Fuhren wird wol die Ursache sein warum die Käuffer außgeblieben, Inzwischen kann es allen Anschein nach wol zu keinen Schaden liegen. So eben sind 6 Englische Officiers hier gewesen und haben alle Zimmer auf dem Hauße besehen, wegen Eu[er] Gnaden Wohnstube und Cammer habe mich aber exeuhiret daß ich die Schlüßel dazu nicht hätte, vieleicht wollen sie sich hier einquartiren oder haben eine absicht auf Fourage gehabt.

Ich wünsche von Hertzen daß Eu[er] Gnaden bald wieder retouniren [zurückkommen] mögen, denn man weiß nicht wie man sich am besten zu verhalten hat. Überbringer dieses, unser alte Gottschalt ist gewillet wegen seiner schweren Blesur beij Königl[icher] Krieges Cantzeleij um eine Zulage an Korn anzuhalten, und getröstet sich daher Eu[er] Gnaden guten Rath und Gnädige Vorsprache. Der ich mich übrigens zu Gnaden Empfehle und die Ehre habe mit allem unterthänigsten Respect zu beharren Eu[er] Hoch-Wohlgeb[ohren] Gnaden unterthänigster Knecht I. E. Eberhardt

Wendlinghausen d[en] 9t[en] Junij 1762.

Walter Otto

Die älteren Kirchensiegel der ev. Pfarrämter in Lippe (1768–1919)

Unter einem Siegel versteht man „ein reliefartiges, mittels eines Siegelstempels gefertigtes Zeichen aus Wachs, Siegellack oder Siegelfarbe. Der Siegelabdruck dient zur Beglaubigung einer Urkunde oder zum Verschluß eines Schriftstückes oder eines Behältnisses."

Das lateinische Wort *sigillum* für Siegel ist von *signum* abgeleitet und bedeutet *Das kleine Zeichen*. Die Herleitung des griechischen Wortes *spragis* für Siegel ist unsicherer. Sowohl *Sigillum* wie *spragis* sind, wie das deutsche Wort *Siegel,* für den Abdruck wie für das Siegelinstrument (Siegelstempel, Siegelring, Petschaft) gebraucht worden; es empfiehlt sich, mit „Siegel" nur den Abdruck zu bezeichnen (Siegel, E. Kittel, 1970).

Das Siegel wurde der Urkunde aufgedrückt oder ihr mittels einer Schnur oder eines Pergamentstreifens angehängt. Im 16. Jahrhundert kam das Siegeln mit Siegellack in Gebrauch, wurde aber in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Kautschukstempel verdrängt. Das Siegel besteht aus einem Siegelbild (religiöse Symbole, Kirchengebäude, Wappen) und der Umschrift (Legende), die den Namen des Siegelführers angibt.

Der Pfarrer führte normalerweise im 18. und 19. Jahrhundert ein auf ihn lautendes Siegel, in der Regel ein persönliches oder auch ein unpersönliches Pfarramts- oder Kirchensiegel. Die Pfarrkirche als Institution besaß Ländereien, Kapitalien, hatte Gebäude zu unterhalten und besaß zur Durchführung der äußeren Geschäfte Küster und Kirchendechen. Deshalb war der Wunsch nach einem Siegel der Pfarrkirche entstanden. In Lippe ist bis 1809 die Zahl der Pfarramtssiegel relativ gering. Ein persönliches Siegel führten zum Beispiel —, hier stellvertretend für alle anderen Pfarrer in den damaligen ev. Pfarrämtern —, Pastor Jenin zu Stapelage im Jahre

1801 (Staatsarchiv Detmold, D 74 B) und Pastor Dreves zu Hillentrup; der Letztere untersiegelte am 1. September 1836 einen Pachtkontrakt (Pfarrarchiv Hillentrup).

Erst die Fürstin Pauline genehmigt am 17. März 1809 für jede Kirche ein Siegel mit der fünfblätterigen Rose und der Umschrift: **FÜRSTL. LIPPISCHES KIRCHENSIEGEL.** Im Jahre 1827 wurde der Umschrift der Pfarrname (= Ortsname) versetzt hinzugefügt.

„Die in der Mitte des Stempels anzubringende Lippische Rose ist so zu stellen, daß eine Blattspitze genau senkrecht nach unten zeigt und über einem oder genau in der Mitte zwischen zwei Sternchen steht“, so das Konsistorium.

Diese vorliegende Dokumentation ist entstanden in Zusammenarbeit mit dem NW Staatsarchiv, Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Hans-Peter Wehlt und Herrn Erich Kruse, von denen ich Anregungen und Unterstützung erhalten habe. Der Restaurator Erich Kruse hat die noch vorhandenen Siegelinstrumente der Pfarrämter restauriert und einen Abguß von den wertvollen Siegeln hergestellt. Mein besonderer Dank gilt der Leiterin des Archives der Landeskirche, Frau Maja Schneider, die mir bei der Sichtung des Aktenmaterials behilflich war.

Auf meinen „Zick-Zack-Fahrten“ im Jahre 1988 zu 43 Pfarrämtern legte ich innerhalb eines Jahres 2888 km zurück. In fast allen ev. Pfarrarchiven konnte ich noch viele vorhandene Urkunden und vor allem Siegelstempel aus dem 19. Jahrhundert ausfindig machen. Von den älteren Kirchensiegeln der Kirche zu Horn aus dem Jahre 1786 (SIG. CIV. HORN 1786), der Kirche zu Schlangen aus dem Jahre 1807 und der Kirche zu Wöbbel (SIEGEL DER KIRCHE ZU WÖBBEL) habe ich in den Archiven keinen Siegelstempel oder Abdruck finden können.

Lagisches Kirchensiegel vom 6. März 1809. Erstes Kirchensiegel mit der Rose!

Meine Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist in gedrängter Form dargestellt. Sie ist vielmehr zu verstehen als eine Arbeit, die aus reiner Freude an der Sache entstanden ist, und versucht, die wechselvolle Geschichte der ev. Kirchensiegel in Lippe zu dokumentieren.

DIE CONSISTORIAL ACTEN „betreffend Anschaffung der Kirchensiegel 1809 ff.“

Hiernach genehmigte die Fürstin Pauline auf Antrag des Predigers *Melm* zu Lage ein *Lagisches Kirchensiegel* vom 6. März 1809 und auf ein Gutachten des Konsistoriums vom 17. März 1809 hin für die *Lippischen Kirchengemeinden* ein Siegel mit der ***„fünfblätterichten Lippischen Rose“*** und der Umschrift: **„FÜRSTL. LIPPISCHES KIRCHENSIEGEL.** Es hat zwar das von einem Prediger als persona publica aus dem Kirchenbuche ausgestellten Attestat schon an sich völligen Glauben; zu noch mehrerer Bekräftigung desselben würde es jedoch gereichen, wenn der Unterschrift des Predigers ein öffentliches Siegel beigefügt werden könnte. Dies würde besonders in dem Fall

von Nutzen sein, wenn ein solches Attestat im Auslande *producirt* wird, wodurch aller Zweifel gegen die unbekannte Hand des Ausstellers gehoben werden kann."

Die Fürstin Pauline regte weiter an: *„Die Sache selbst hat ihren Nutzen, und genehmige ich es vorgeschlagener Weise, es wär da vielleicht Waldayer in Halle im Ravensbergischen ein solches (Siegel) Wappen zu stechen aufzutragen und mit ihm ein Accord zu treffen seyn. Paulina."*

Das Konsistorium forderte am 20. März 1809 die Prediger der *Detmoldischen* Klasse auf, gegen Entrichtung einer Summe von 1 rth 18 gr., die aus dem Kirchenfond zu bestreiten seien die etwa vorhandenen älteren Kirchensiegel abzuliefern!

„Da Serenissimae Regentis Hochfürstliche Durchlaucht zu mehrerer Bekräftigung der Pastoralzeugnisse die Einführung eines gleichförmigen öffentlichen Siegels für jede Kirche mit einer fünfblätterichten Rose und der Umschrift FÜRSTL. LIPPISCHES KIRCHENSIEGEL gnädigst genehmigt haben; so werden die Prediger der Detmoldischen Klasse aufgefordert, das zu dem Ende gefertigte Siegel gegen Entrichtung einer Summe von 1 rth 18 gr., die aus dem Kirchenfond zu bestreiten sind, binnen 3 Wochen abholen zu lassen, und dagegen die etwa vorhandenen älteren Kirchensiegel abzuliefern. Detmold den 20ten Merz 1809. Fürstl. Lipp. Konsistorium alhier v. Funke (Konsistorialpräsident)." 15 ältere Kirchenstempel wurden abgegeben, von denen noch fünf im NW Staatsarchiv vorhanden sind:

— **„KIRCHEN SIEGEL ZU SCHWALENBERG",** als Siegelbild KIRCHENGEBÄUDE mit **SCHWALBE** auf dem Dach(!);
— **„SIGILL* ECCLES SCHOTMAR",** als Siegelbild **PALME** mit **PS 92.13;**
— **„SIGILL ECCLES SCHOTMAR",** als Siegelbild **PALME** mit **PSAL 92.13;**
— **„DETMOLD KIRCHENSIEGEL",** als Siegelbild **Kirchengebäude** mit **sechsstrahligem Stern und Hahn;**
— **„KIRCHE ZU MEINBERG",** als Siegelbild **großes Kirchengebäude (!).**

Ein solcher älterer Kirchenstempel befand sich in Schlangen, — erst 1807 angeschafft —, und um dessen Beibehaltung bat der dortige Prediger Barkhausen am 14ten Mai 1809 vor allem mit folgender Begründung:

„... Scheint mir das hiesige Siegel von denen, vom Hochfürstl. Consistorio besagten, die Umschrift ausgenommen, wenig verschieden zu seyn, indem es gleichfalls die Lipps. fünfblätterichte Rose enthält, die nur bey dem hiesigen von einer ***Schlange,*** als Anspielung auf den Orts-Name und als Sinnbild der Ewegkeit umgeben ist; und die Umschrift lautet: ***Siegel der Kirche zu Schlangen".*** Darauf entschied das Konsistorium am 19. Mai 1809: „Wäre dem Prediger Barkhausen die Beibehaltung des vor zwei Jahren angeschafften Siegels zu bewilligen".

Auch die Armut der Kirche zu Haustenbeck war dem Konsistorium bekannt. Das Geld zur Anschaffung des Kirchensiegels ist zu

— Superintendent der Varnholzer Classe —, 1849.

Lemgoer ev. Kirchensiegel.

schenken. *„Dann gern, um so eher geschehen, da die Ausgabe der Rede nicht werth ist. Paulina, Dezember 1812".*

Am 16. Januar 1827 erwidert die Fürstl. Lippische Regierung dem Konsistorium auf den Erlaß vom 8. des Monats wegen der Kirchensiegel: „... daß der H. Oppenheim aus Paderborn, welcher hier oft einfindet und kürzlich noch dem Kirchen-Siegel zu Varenholz hinzugefügt hat, wegen etwaiger Aushändigung des Abdrucks des von einem Unbekannten in Osnabrück auf der Durchreise bestellten Lippischen Kirchensiegel nicht verdächtig ist". Was aber den Vorschlag des Predigers Vette (Varenholz) wegen Hinzufügung des Namens der Pfarre zu dem Kirchensiegel betrifft, so scheint derselbe doch um so mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, da es keiner ganz neuen Siegel, sondern nur der Hinzufügung des Pfarrnamens bedarf, wie solches bei dem angelegten Abdruck (s. Schreiben v. 13. 12. 1826) des so veränderten Kirchensiegels zu Varenholz geschehen ist. „... Es scheint dieses um so zweckmäßiger und selbst nothwendiger, weil einige Kirchen-Siegel den Namen der Gemeinde enthalten, andere nicht, welche Ungleichförmigkeit der verstorbene Prediger Barkhausen, vormals zu Schlangen, in dem dankbar hierbey zurückgehenden Bericht vom 14. May 1809 zur Sprache brachte. Der obengenannte Oppenheim ist, wie die Bemerkung des Predigers Vette zu dem Siegel-Abdruck besagt, bereit, die Hinzufügung der Namen da, wo sie erforderlich ist, für ein Billiges zu übernehmen. In Ansehung des zu lithographireden Schemas für die von den Predigern auszustellenden Atteste stimmt die Regierung der Ansicht Fürstl. Consistoriums, welches um beliebige Bescheidung des Predigers Vette (Varenholz) und gefällige Communication derselben hierher ersucht wird, gänzlich bey".

Ein bedeutungsvolles Siegel aus Metall (Durchmesser 33 mm) befindet sich im Pfarrarchiv in Hohenhausen, mit einer fünfblätterigen Rose, einer heraldisch richtig nach unten zeigenden Blattspitze und mit der Umschrift: **SUPERINTENDENT DER VARNHOLZER CLASSE.** Dieses Siegel der Superintendentur Varenholz ist wahrscheinlich 1809 bzw. 1827 eingeführt worden, denn Pastor Adam Zeiß, Silixen, siegelte nachweislich damit am 30. März und am 29. Mai 1849.

Der Kirchenvorstand von St. Marien zu Lemgo, Pastor Vorberg, legt dem Konsistorium am 14. 01. 1887 einen neuen Stempel aus **Kautschuk** vor. „Da die alte Weise, mit Lack zu siegeln, nicht mehr gewünscht wird, so legt der Kirchenvorstand von St. Marien hier einen neuen Stempel vor — mit dem gehorsamsten Ersuchen, ihn zu amtlichen Gebrauch zu bestätigen." Dem Kirchenvorstand erwidert das Konsistorium: „Demnach sind wir nicht in der Lage, mit Durchbrechung der seither in dieser Beziehung befolgten Ordnung das Vorgelegte fr. Siegel **— Kirchengebäude —** zu amtlichen Gebrauch zu bestätigen. Gegen die Beschaffung eines Druckstempels mit dem alten Wappen (fünfblätterige Rose) und mit dem frischen Gesuch gewünschten Umschrift haben wir nichts zu erinnern". Auch von der St. Mariengemeinde ist aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Siegelabdruck vorhanden: Rotes Lacksiegel, Durchm. 33 mm. Umschrift **— KIRCHEN SIEGEL D ST. MARIEN GEM. IN LEMGO —** mit der lippischen Rose als Siegelbild. Der lutherischen Pfarrgemeinde St. Nikolai zu Lemgo wird am 20. Mai 1895 vom Konsistorium mitgeteilt: „... Soll ein neuer Druckstempel für Ihren pfarramtlichen Gebrauch angeschafft werden, so ist darauf die Umschrift **— Evang. luther. Kirche St. Nicolai zu Lemgo-Altstadt** — und als Wappen nicht

das — **Kirchengebäude** —, sondern die fünfblättrige Rose anzubringen."

Die Luth. Gemeinden St. Marien und St. Nicolai, die bis 1854 bekanntlich gemäß dem Röhrentruper Rezeß vom 22. 8. 1617 eine Sonderstellung innerhalb der lippischen Landeskirche einnahmen, hatten ursprünglich ebensowenig ein älteres Kirchensiegel aus dem 18. Jahrhundert, wie dies das dortige „Geistliche Ministerium" jemals gehabt hat. Als beispielsweise dieses unter dem 18. Februar 1746 dem Cantorius Pletten ein „glaubhaftes Zeugnis seiner Tüchtigkeit" erstattete, geschah dies **„von uns zeitigen dreyen Predigern auf der Alt- und Neustadt unterschrieben und mit unsern gewöhnlichen Pettschaften bestätiget. Schrader König Dohm".** (Pfarrarchiv St. Nicolai, Lemgo D2/IV2 Pfarrwahlen 1688–1857). Erst im Jahre 1822 ist — soweit wir sehen — von einem Kirchensiegel die Rede. Damals wurde dem am 21. 8. 1822 vom dortigen „Geistlichen Ministerium" geprüften Kandidaten **Georg Christian Theodor Saße** ein Zeugnis **„sub sigillo ecclesiae St. Nicolai"** ausgefertigt. Aus den Akten (E13) der St. Nicolai-Gemeinde, ließ sich nicht mehr feststellen von solch einem Siegelabdruck. Ab 1836 ist ein Siegel nachweisbar: Rotes Lacksiegel (Durchm. 32 mm). Umschrift — **KIRCHEN SIEGEL DER ST.NICOLAI GEMEINDE IN LEMGO** — mit der lippischen Rose als Siegelbild. Die refm. Kirchengemeinde St. Johann in Lemgo ist noch im Besitz zweier Siegelinstrumente aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Es sind die ältesten (!) Siegelinstrumente einer Lemgoer ev. Kirche, die man nicht im Jahr 1809 an das Konsistorium abgegeben hat.

1. Siegelstempel aus Metall, nur benutzt in Siegellack, Durchm. 31 mm, Umschrift:

„Kirchen-Siegel zu Schwalenberg"

*Von links nach rechts: 1. Detmolder Kirchensiegel, 2. Kirche zu Meinberg, 3.+4. Sigill *Eccles Schotmar, Sigill Eccles Schotmar, 5. Siegelstempel zu Schwalenberg, 6. Kirche St. Johann Lemgo, 7. Siegel der Kirche zu Salzuflen 1805, 8. „Superintendent der Varnholzer Classe".* *Fotos: K.-H. Diekmann*

„PAROCHIE Z ST. JOHANN IN U. VOR LEMGO" mit Siegelbild **Kirchengebäude mit Staketenzaun** und der Jahreszahl **— 1805 —.**

2. Siegelstempel aus Metall, nur benutzt in Farbe (naß), Durchm. 27 mm, Umschrift: **„KIRCHE ST. JOHANN LEMGO" mit Siegelbild und Staketenzaun.**

Besonders zu erwähnen bleibt, daß das Kirchenbuch der „NEUEN EVANGELISCHEN GEMEINDE" (1849–1858; auch Steffann'sche Gemeinde genannt) in Lemgo mit einem Siegelabdruck auf der Titelseite und zum Schluß versehen ist. Dies ist wahrscheinlich die einzige Ausfertigung eines Kirchenbuches aus dem 19. Jahrhundert in Lippe, das die Bestimmungen — ein Kirchenbuch zu führen und mit einem Pfarramtssiegel zu besiegeln — des preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794 genau erkennen läßt. Das Siegel führt die Umschrift: **SIGILLUM ECCLESIAE EVANGELICAE N LEMGOVIENSIS — 1849 —** und die fünfblätterige lippische Rose in der — heraldisch richtigen — Form, daß eine Blattspitze genau senkrecht nach unten zeigt, und über einem Sternchen stehend. Auf dieser eine **Lutherrose,** mit breitem Blatt nach unten zeigend und darauf ein **Kreuz** gelegt, so daß der Schnittpunkt von Längs- und Querbalken sich mit dem Mittelpunkt der Rose deckt. Um dieses ca. 0,2 cm breite Kreuz befinden sich — auf die oberen Blätter der Rose gelegt — in großen griechischen Buchstaben die Worte **IN TOYTO NIKA —** d. i. diesem Zeichen wirst du siegen (Die

bekannte Inschrift des konstantinischen Labarums). Das Konsistorium fordert am 27. April 1896 von allen Geistlichen des Landes, einen Abdruck desjenigen Kirchensiegels, das von den Geistlichen gebraucht wird, einzusenden. Von den eingereichten Siegelabdrücken durften Pastor August Dreves in Hohenhausen, Pfarrvikar Harms in Langenholzhausen (Rose auf einem kleinen Schild mit Krone), Superintendent Mörs in Bega (Siegel mit einer sechsblätterigen Rose!) und Superintendent Werdelmann in Lipperode (Siegel ohne Rose) ihre Kautschukstempel fortan nicht mehr gebrauchen. Die Siegel entsprachen nicht der bestehenden Vorschrift. Es ist daher das alte noch vorhandene, sofern es noch tauglich ist, wieder in alleinigen Gebrauch zu nehmen; andernfalls ist ein neuer Stempel aus Kautschuk zu beschaffen, auf welchem sich bloß die fünfblätterige Rose mit der Umschrift **„Fürstl. Lipp. Kirchensiegel" mit Angabe der Gemeinde** befindet.

Nach der politischen Umgestaltung 1918/19 mußten die Siegel der Pfarrämter —, die meisten trugen die Umschrift: **„Fürstlich Lippisches Kirchensiegel" —,** als unzulässig angesehen werden. Das Konsistorium wies am 19. August 1919 mit Genehmigung des Landeskirchenrats an, Siegel für Pfarrämter mit folgender Umschrift **„Pfarramt** (gegebenenfalls: I.II.III.) **der reformierten** (gegebenenfalls: lutherischen) **Kirchengemeinde N."** zu beschaffen. Die Lippische Rose in der Mitte bleibt erhalten. Von der Neuanschaffung der Kirchensiegel machten 48 Kirchengemeinden des Landes Lippe, durch Vermittlung des Lippischen Konsistoriums, Gebrauch.

Die Verfügung vom 19. 08. 1919, die bis heute keine Ausnahme zuläßt, ist 1947 vom LKA nochmals bekräftigt worden: ***„In der Mitte muß das Siegel die fünfblätterige Lippische Rose zeigen".***

Winfried Kork

Siedlungsentwicklung im 20. Jahrhundert im Kreis Lippe

Die Kreisverwaltung hat anläßlich des 20jährigen Bestehens des Kreises Lippe kürzlich eine Veröffentlichung herausgegeben, in der die Siedlungsentwicklung dokumentiert ist, wie sie in den einzelnen Orten des Kreises in diesem Jahrhundert bis jetzt stattgefunden hat. Jeder Ort ist in 4 Ausschnitten aus der topographischen Karte 1 : 25 000 dargestellt, die jeweils 4 verschiedenen Ausgaben entnommen wurden. Das Kreisplanungsamt, das dieses Buch erarbeitet hat, ist dabei von folgender Überlegung ausgegangen:

Die Bevölkerung im Gebiet des heutigen Kreises Lippe ist von 137.974 im Jahre 1900 auf 344.966 im Jahre 1991 angewachsen. Das ist heute das 2 $^1/_2$fache der Einwohnerzahl von 1900. Aus der graphischen Darstellung dieser Entwicklung, der Bevölkerungskurve, ist ablesbar, daß die stärksten Zuwächse zwischen 1939 und 1950 sowie zwischen 1957 und 1973 stattgefunden haben bzw. seit 1987 wieder stattfinden.

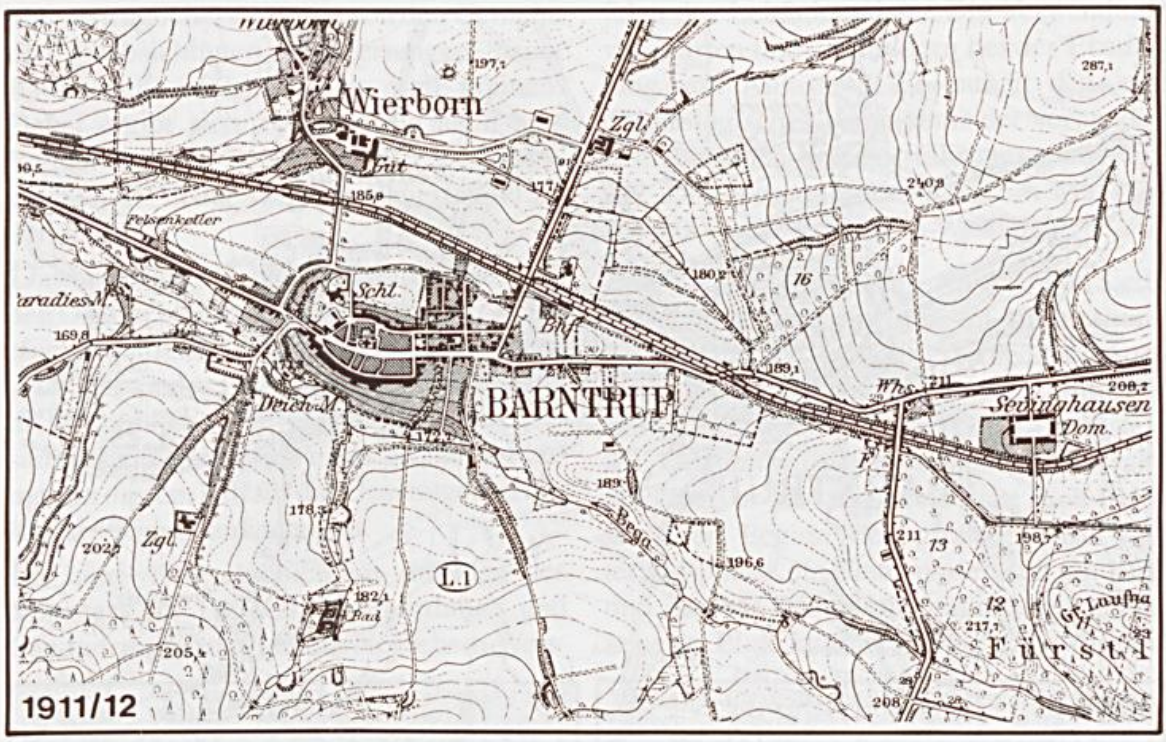
Die Statistik der Einwohnerzahlen geht allerdings noch erheblich weiter zurück; wie die Kurve zeigt, bis auf das Jahr 1818.

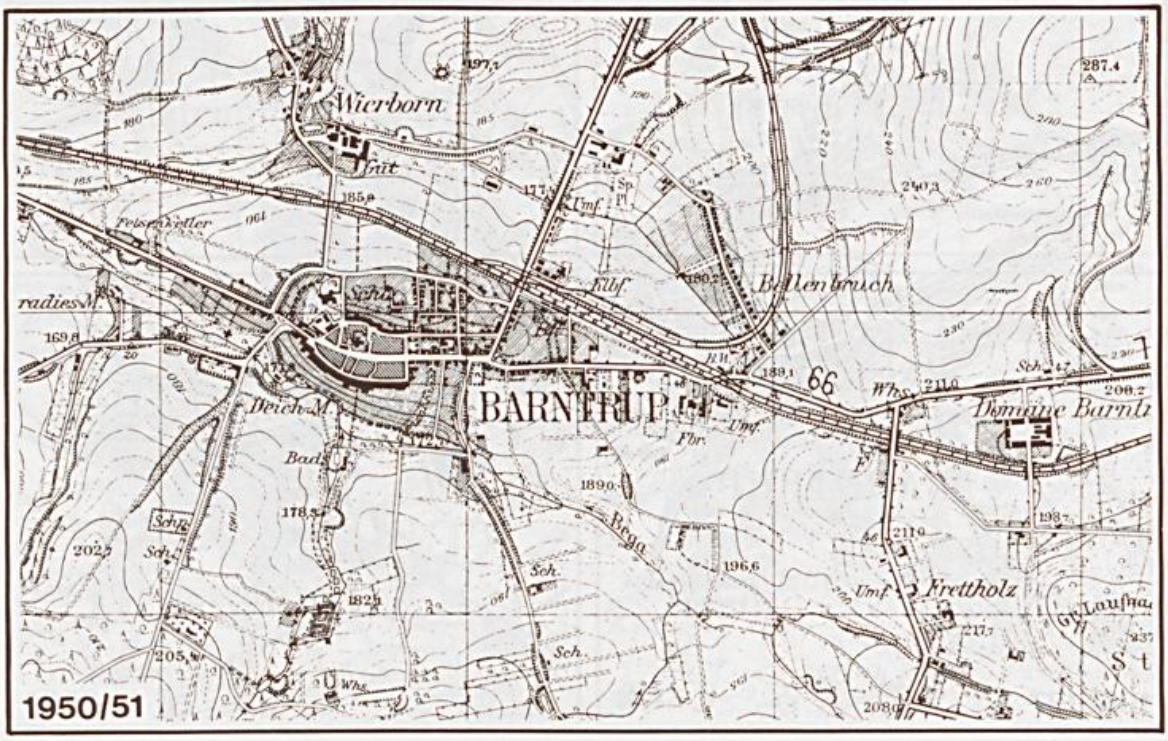
Es liegen jedoch leider keine Materialien vor, die die mit der Bevölkerungszunahme verbundene Ausweitung der Siedlungsflächen in Zahlen veranschaulichen. Erst kurz nach 1930 begann die listenmäßige Erstellung von jährlichen Hauptübersichten der Liegenschaften. Die Spezifizierung nach den unterschiedlichen Bodennutzungsarten schritt jedoch nur ganz allmählich voran, und erst ab 1990 liegen vollständige Angaben für sämtliche Gemarkungen im Kreis Lippe vor. Um wenigstens eine Übersicht über die derzeitige Flächeninanspruchnahme durch Hof- und Gebäudeflächen sowie öffentliche Straßen, Wege und Plätze zu geben, sind diese Zahlen gemeindeweise und getrennt nach Gemarkungen abgedruckt. Die Tabelle der Gemeinden ergibt folgendes Gesamtbild:

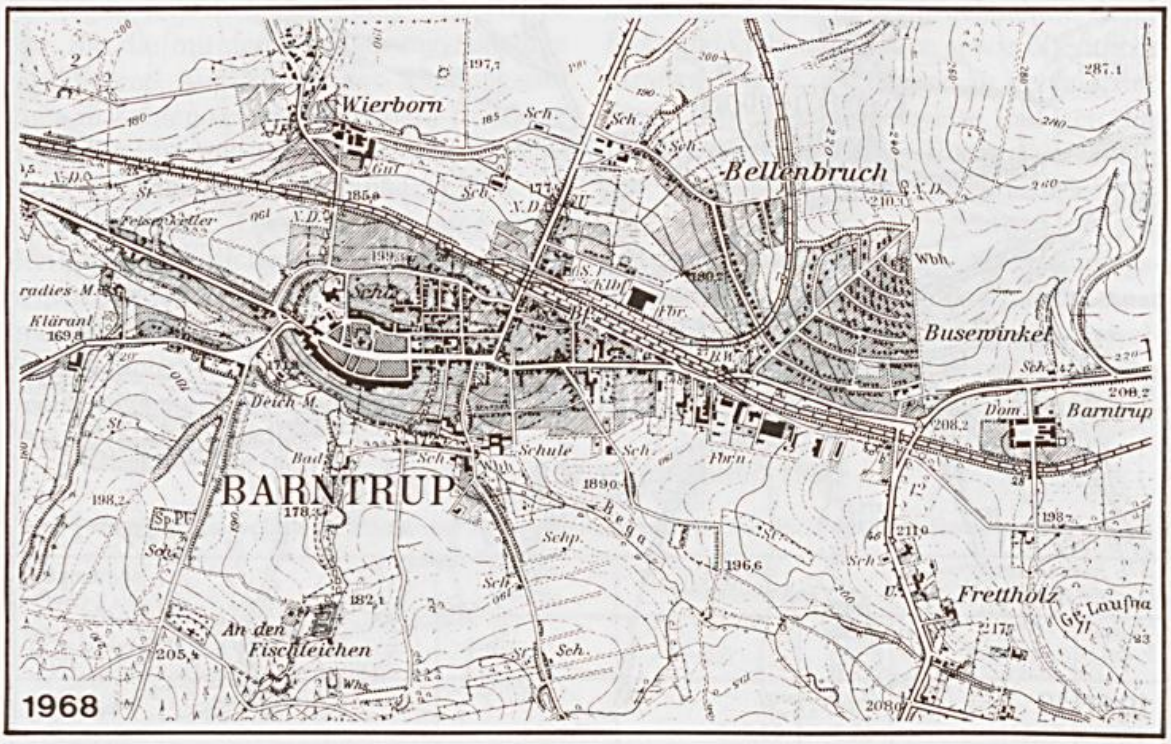
Das Aufgabengebiet des Kreisplanungsamtes besteht zu einem großen Teil aus einer Auseinandersetzung mit den Fragen, in welchen Orten, in welchen Bereichen dieser Orte und in welchem Umfange vernünftiger-

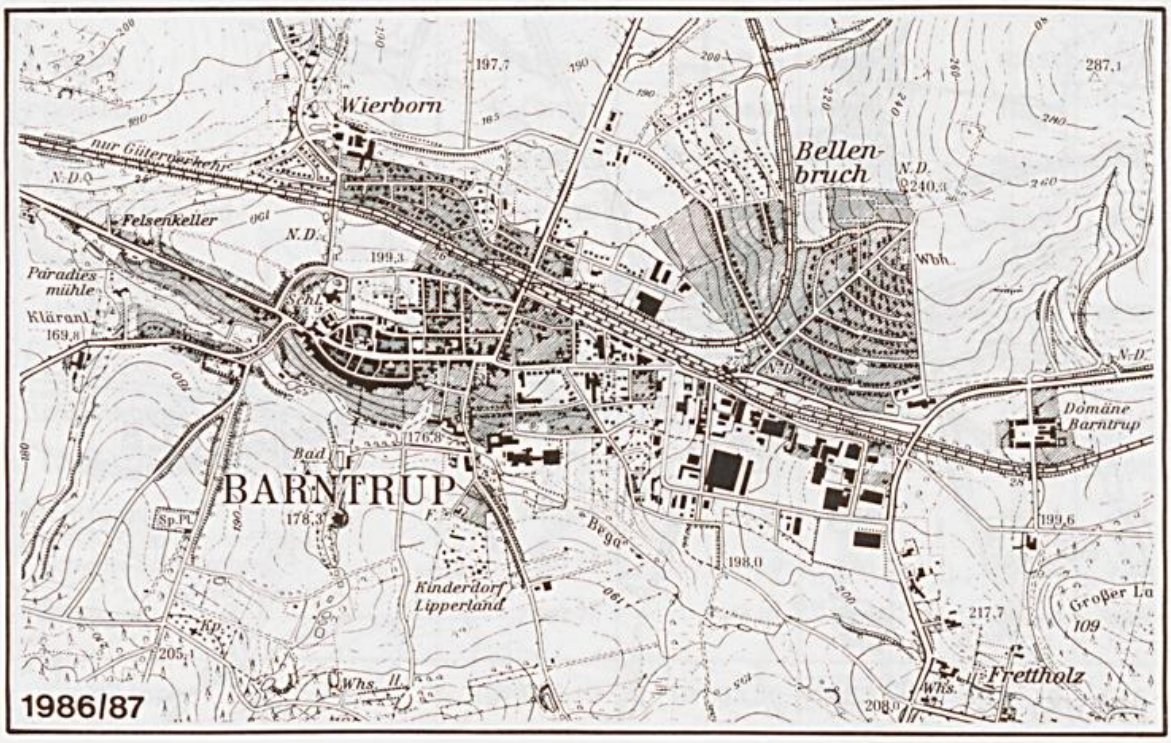
Siedlungs- und Straßenflächen 1990
(Stand am 15. 12. 1990)
(Auszug aus der Liste der Flächen der Nutzungsartengruppen der auf BEDV geführten Gemeindeteile)

Gemeinde	Gesamtfläche	Hof- und Gebäudefläche		öffentl. Straßen, Wege, Plätze usw.	
	(ha)	(ha)	Anteil (%)	(ha)	Anteil (%)
Augustdorf	4 220,71	219,65	5,20	118,99	2,82
Bad Salzuflen	10 005,30	1 501,64	15,0	527,59	5,27
Barntrup	5 946,35	304,69	5,12	236,30	3,97
Blomberg	9 911,41	553,46	5,58	391,49	3,95
Detmold	12 938,98	1 990,95	15,39	608,54	4,70
Dörentrup	4 979,18	324,51	6,52	159,80	3,21
Extertal	9 252,47	514,52	5,56	318,39	3,44
Horn-Bad Meinberg	9 015,99	602,70	6,68	369,83	4,10
Kalletal	11 240,87	575,85	5,12	494,55	4,40
Lage	7 606,38	1 014,65	13,34	342,25	4,50
Lemgo	10 086,25	1 196,48	11,86	428,63	4,25
Leopoldshöhe	3 694,22	477,07	12,92	152,95	4,14
Lügde	8 861,53	360,81	4,07	450,46	5,08
Oerlinghausen	3 270,48	446,35	13,64	148,59	4,54
Schieder-Schwalenberg	6 007,23	304,90	5,08	198,32	3,30
Schlangen	7 597,75	245,27	3,23	224,48	2,95
Kreis Lippe	**124 635,10**	**10 633,50**	**8,53**	**5 171,16**	**4,15**


Wierborn
Gut
Felsenkeller
Schl.
BARNTRUP
Deich M.
Zgl.
Bega
Whs.
Sevinghausen
Dom.
Fürstl
L.1
1911/12


Wierborn
Gut
Felsenkeller
Schl.
Bellenbruch
BARNTRUP
Deich M.
Bad
Bega
Whs.
Domäne Barntr
Frettholz
Sch.
1950/51


Wierborn
Bellenbruch
Busewinkel
Barntrup
BARNTRUP
Frettholz
An den Fischteichen
Klärant
Schule
Bega
1968

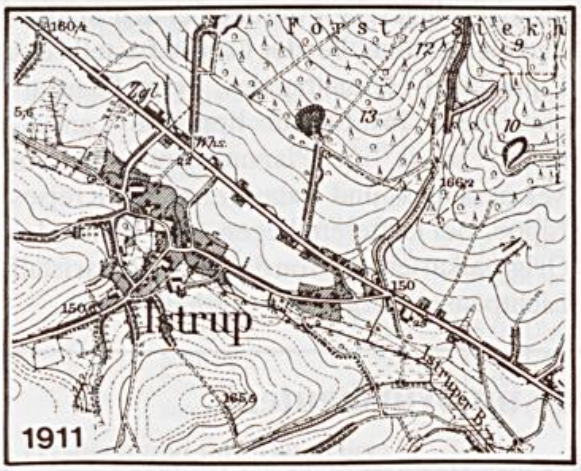

Wierborn
Bellen-bruch
Felsenkeller
Paradies-mühle
Klärant
Domäne Barntrup
BARNTRUP
Kinderdorf Lipperland
Bega
Frettholz
1986/87

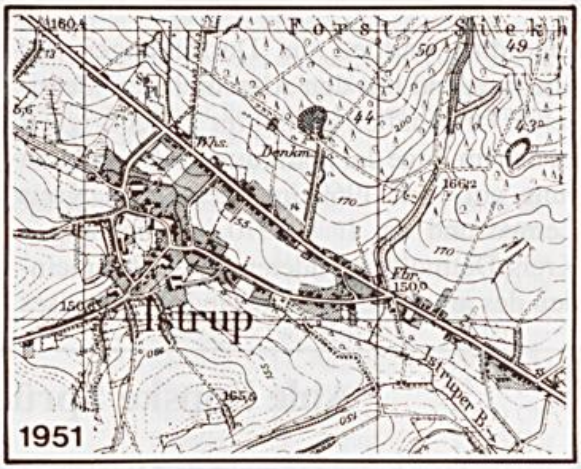
und verträglicherweise die von den Gemeinden beabsichtigten Ausweisungen neuer Bauflächen erfolgen sollen und können. Dabei ergibt sich zwangsläufig auch eine Betrachtung und Beurteilung der Siedlungsabläufe, die in der Vergangenheit stattgefunden haben.

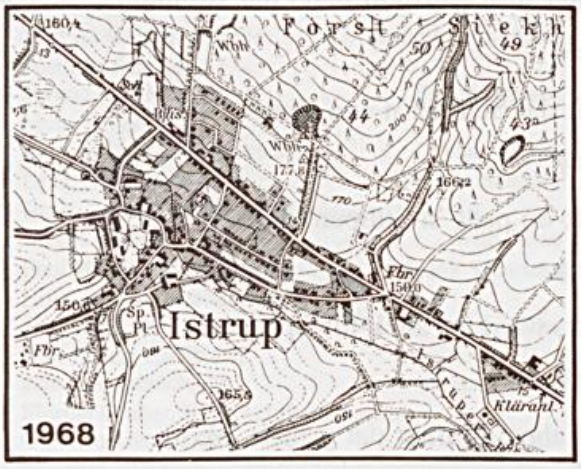
Das bisherige Flächenwachstum der einzelnen Orte sichtbar zu machen, ist in der Regel eine Teilaufgabe ortsbezogener Fachuntersuchungen oder Chroniken. Es war bislang nicht möglich, die jüngere Entwicklung sämtlicher Ortschaften eines größeren Raumes, in diesem Fall für das Gesamtgebiet des Kreises Lippe, aufzuzeigen.

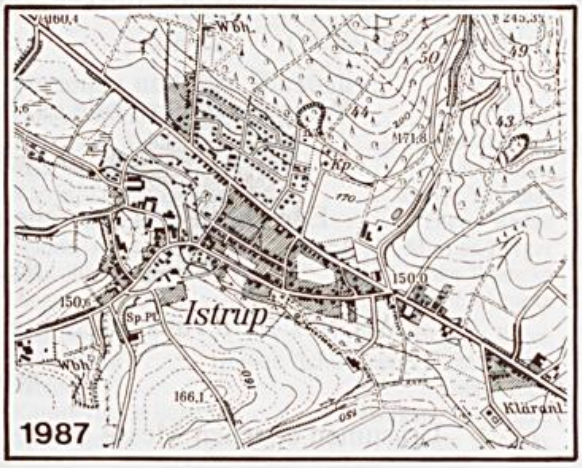
Im Jahre 1989 erschien im Auftrage des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen der Leitfaden über „Die Verwendung von Karten und Luftbildern bei der Ermittlung von Altlasten". Er enthält u. a. ein chronologisches Verzeichnis der vorhandenen Ausgaben und Fortführungsstände der TK 25 (topographische Karte im Maßstab 1 : 25 000) für Nordrhein-Westfalen.

Diese Listen gaben den Anstoß, die Siedlungsentwicklung in Lippe im 20. Jahrhundert anhand von zeitlich verschiedenen Ausgaben jeweils gleicher Kartenausschnitte für sämtliche lippische Ortschaften darzustellen. Gewählt wurden je ein Blatt aus den Jahren kurz vor 1914, das erste Blatt nach 1945, also vor Beginn der großen Ortserweiterungsphase, ein Blatt aus der Zeit um 1970 und das bei Redaktionsschluß vorliegende neueste Blatt kurz vor 1990. (Die diesem









Aufsatz beigefügten Abbildungen von Barntrup und Istrup sind als besonders augenfällige Beispiele anzusehen.) Die Qualität der beiden älteren Blätter kommt zwar leider oft nicht an die der neueren Ausgaben heran, die innere Verdichtung der Ortschaften und ihre Ausdehnung in die freie Landschaft hinaus sind aber in jedem Fall klar ablesbar. Ob diese Entwicklungen sich im Einzelfall nach geordneten städtebaulichen Prinzipien ihrer Zeit oder aber aus mehr oder weniger wirtschaftlichen Motiven vollzogen haben, ist meist nur von örtlichem Interesse und sollte nicht näher untersucht werden. Das kann Gegenstand vertiefender Einzeluntersuchungen sein. Die vorgelegte Zusammenstellung hat bewußt ausschließlich abbildenden Charakter.

Geordnet wurden die Darstellungen der überwiegend mit den Altgemeinden identischen Ortschaften nach ihrer Zugehörigkeit zu den im Zuge der kommunalen Neugliederung am 1. 1. 1969 im ehemaligen Kreis Lemgo und am 1. 1. 1970 im ehemaligen Kreis Detmold gebildeten 16 Großgemeinden des am 1. 1. 1973 entstandenen Kreises Lippe. Sie wurden ergänzt durch verschiedene Übersichtskarten, Zahlentabellen der örtlichen Bevölkerungsentwicklung sowie die bereits erwähnte Übersicht über die Größe der 1990 besiedelten Fläche der einzelnen Ortschaften.

Die Schwierigkeit einer qualitativ einwandfreien Kartenwiedergabe bei größeren Auflagen sowie Unsicherheiten bei der Abschätzung der Anzahl möglicher Interessenten waren der Grund dafür, daß keine größere Auflage dieses Werkes gedruckt wurde. Der rund 200 Seiten umfassende Band ist unverkäuflich und wurde nur den Kreistagsabgeordneten, den lippischen Städten und Gemeinden sowie einigen ausgewählten Behörden und Institutionen zur Verfügung gestellt. Das Buch kann, wenn Interesse besteht, eingesehen werden bei den Städten und Gemeinden, bei der Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes, beim Staatsarchiv, beim Institut für lippische Landeskunde sowie im Planungsamt oder im Vermessungs- und Katasteramt des Kreises Lippe. Bei letzterem liegen auch Folien der Originalkarten vor, von denen im Bedarfsfall Lichtpausen hergestellt werden können.

Aule lippske Sprüche un Wuisheuten

Den Kalenner makt de Minsken, öbber iuse Herrgott makt dat Wedder.

***

Wenn de Bottern olle es, hät dat Schmer'n eun Enne.

***

Et es keun Pott seo scheuf, do paßt 'n Stülpen up.

***

Wer sick för'n Pankeoken iutgift, werd 'er auck för upgetten.

***

Up suinen eugenen Messe hät de Hahne jümmer dat grötste Weort.

Freilichtbühne Bellenberg e. V.

Seit 1949
Ortsverein des
Lippischen Heimatbundes

Spielplan 1993

Spielzeit vom 30. Mai bis 10. Juli 1993

Ärger beim Kronen-Max

Lustiger Schwank in 3 Akten von Bernd Gombold

Max Ströbel, genannt „Kronen-Max", ist, samt seiner Wirtschaft, seit dem Tod seiner Frau ziemlich heruntergekommen. Max und Postbote Josef Schmied öffnen gemeinsam die Post an die Bürger des Dorfes. Bei diesem, wohl wenig ehrenwerten Tun, entdecken sie Schlampereien und Gaunereien des Bürgermeisters und seiner Honoratioren. Sie machen sich diese „Insider"-Kenntnisse zu Nutzen, um den Bürgermeister und seinen Kreis an der Nase herum-, des Kronenwirts Töchterlein ihrem Auserwählten und Max' Wirtschaft sowie der historischen Burgscheune neuen Glanz — zuzuführen.
Aber erleben Sie selbst, wie alles mit viel Turbulenzen zu einem — hoffentlich guten — Ende führt.

Spielplan:

Pfingstsonntag	30. Mai	15.00 Uhr
Pfingstmontag	31. Mai	15.00 Uhr
Samstag	5. Juni	20.00 Uhr
Sonntag	6. Juni	15.00 Uhr
Samstag	12. Juni	20.00 Uhr
Sonntag	13. Juni	15.00 Uhr
Samstag	19. Juni	20.00 Uhr
Sonntag	20. Juni	15.00 Uhr
Samstag	26. Juni	20.00 Uhr
Sonntag	27. Juni	15.00 Uhr
Samstag	3. Juli	20.00 Uhr
Sonntag	4. Juli	15.00 Uhr
Samstag	10. Juli	20.00 Uhr

Personen und ihre Darsteller:

Kronen-Max,
Wirt im Gasthaus Krone ..... Herbert Schliemann
Postbote Schmied,
Freund von Max ..... Rolf Eichmann
Moni Ströbel,
Max' Tochter, Pfarrsekretärin ..... Anke Zarsen
Lena, Max' Schwester ..... Heidrun Schmidt
Harry Raibel, Versicherungsvertreter,
Monis Freund ..... Willi Röwe
Fred Häber, Bürgermeister ..... Frank Wiemann
Erika Schatz, persönliche
Sekretärin vom Bürgermeister ..... Katja Möller
Paul Ender, Großbauer,
gen. „Schweinebaron" ..... Jürgen Möller
Florian Gruber, Feuerwehrkommandant,
Gipsermeister u. Gemeinderat ..... Andreas Schäl
Brunhilde Haug, Pfarrgemeinderatsvorsitzende,
Vorsitzende des Kirchenchores u.
der Frauenvereinigung ..... Martina Kaiser
Anneliese Gaiss, Pfarrgemeinderätin,
Vorsitzende der Turnerfrauen,
Kirchenchorsängerin ..... Marlene Plaßwig
Souffleuse ..... Dagmar Scherbath
Bühnenbild ..... Herbert Schliemann / Dieter Radau
Technik ..... Wolfgang Moritz / Uwe Meier
Künstlerische Beratung ..... Wolfgang Holzmann
Spielleiterin ..... Heidrun Schmidt

Spielzeit vom 24. Juli bis 4. September 1993

Der verkaufte Großvater

Schwank in 3 Akten von Franz Streicher

Kann man einen Großvater überhaupt verkaufen? Stellen Sie sich vor, Ihr Großvater würde Kartoffeln zerstechen, Geschirr zerdeppern, Ihnen tote Mäuse ins Bett legen und ähnlichen Schabernack treiben!!!
Würden Sie ihn behalten wollen???

Spielplan:

Samstag	24. Juli	20.00 Uhr
Sonntag	25. Juli	15.00 Uhr
Samstag	31. Juli	20.00 Uhr
Sonntag	1. August	15.00 Uhr
Samstag	7. August	20.00 Uhr
Sonntag	8. August	15.00 Uhr
Samstag	14. August	20.00 Uhr
Sonntag	15. August	15.00 Uhr
Samstag	21. August	20.00 Uhr
Sonntag	22. August	15.00 Uhr
Samstag	28. August	20.00 Uhr
Sonntag	29. August	15.00 Uhr
Samstag	4. September	20.00 Uhr

Personen und ihre Darsteller:

Hannes Kuhlenkamp, Bauer ..... Erwin Kahre
Fritz, sein Sohn ..... Klaus Woitinas
Opa ..... Walter Möller
Katrin, Dienstmädchen ..... Ingrid Woitinas
Peter Fieseberg, Bauer ..... Dieter Radau
Hanne, seine Frau ..... Marlies Berger
Eva, ihre Tochter ..... Anke Wieneke
August, Knecht ..... Axel Wieneke
Souffleuse ..... Brigitte Böhm
Bühnenbau ..... Herbert Schliemann / Dieter Radau
Technik ..... Uwe Meier
Künstlerische Beratung ..... Wolfgang Holzmann
Spielleiterin ..... Renate Wieneke

Buchbesprechung

Wer heute per Auto in 8–10 Stunden nach Paris fährt, sorgt sich höchstens darum, nicht im Stau steckenzubleiben und, am Ziel angekommen, nicht im chaotisch erscheinenden Verkehr der Metropole unterzugehen oder sein Auto dort nicht sicher unterbringen zu können. Wer sich per Bahn oder Flugzeug transportieren läßt, hat auch diese Probleme nicht und kann sich überhaupt nicht mehr vorstellen, daß man vor nicht ganz 200 Jahren selbst unter günstigen Umständen volle 10 Tage brauchte, um nach Paris zu kommen. Auch mit Personal und eigenem Wagen war eine solche Reise eine strapaziöse und gefährliche Sache. Einige Reiseberichte aus dieser Zeit sind überliefert, auch die der Fürstin Pauline zur Lippe, die einen sehr lebendigen Eindruck vermitteln von den Straßen, Gasthäusern und von den durchfahrenen Landschaften und Städten. Vor drei Jahren sind diese Reisetagebücher gedruckt erschienen — sie waren aber bald vergriffen. Jetzt wurden sie neu aufgelegt und sind im Buchhandel, im Staatsarchiv und beim Lippischen Heimatbund wieder erhältlich:

Eine Fürstin unterwegs.
Reisetagebücher der Fürstin Pauline zur Lippe
1799–1818,
bearbeitet von Hermann Niebuhr
(= Lippische Geschichtsquellen, Bd. 19),
Detmold 1990.

Die beschriebenen Reisen führten die Fürstin nach Hamburg (1799), Frankfurt und Aschaffenburg (1807), nach Paris (1807), Kassel (1808), Holland (1816), Süddeutschland (1817) und nach Cuxhaven (1818).

Die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts waren eine politisch sehr unsichere Zeit; um die Selbständigkeit ihres Landes zu wahren, mußte Pauline auch persönlich Verhandlungen führen. Im Spätherbst 1807 war sie deshalb für mehrere Wochen in Paris. Im Tagebuch von dieser Reise schildert die Fürstin zwar ihre Begegnungen mit Napoleon und anderen politischen Größen, aber man erfährt nicht viel über die Politik — umso mehr dafür aber über die Reisebedingungen. Allein die Beschreibung von Hin- und Rückreise macht ein Fünftel des Umfangs aus. In Paris hatte sie die Chance zu einem einmaligen Sightseeing-Programm. Für die Besichtigung der damals im Musée Napoléon, Vorläufer des heutigen Musée du Louvre, von Napoleon zusammengebrachten Kunstgegenstände mußte man vorher (und wenige Jahre später wieder) durch halb Europa reisen. Pauline war gleich am ersten Tag mehrere Stunden dort. Sonst waren aber zuerst Orientierung und notwendige Einkäufe wichtiger, denn schon nach fünf Tagen fuhr sie für die nächsten drei Wochen nach Fontainebleau, wo sich zu dieser Zeit Napoleon mit dem Hof aufhielt. Hier bekam Pauline zweimal eine Privataudienz beim Kaiser und konnte auch die Anwesenheit aller anderen wichtigen Leute für ihre politischen Zwecke ausnutzen.

Mitte November reiste Napoleon mit seinen Truppen nach Italien, die Kaiserin Josephine, der Hof und auch Pauline gingen zurück nach Paris. Dort bewältigte sie in zwei Wochen ein enormes Programm; sie besuchte Museen, Sammlungen, Kirchen, Schlösser, Ateliers und Manufakturen — die Reiseführer und Handbücher, aus denen sie sich informierte, sind in der Lippischen Landesbibliothek noch vorhanden. Vor allem aber interessierte sie sich für soziale Einrichtungen und für neue technische Entwicklungen. Auf allen ihren Reisen war ihr beides gleich wichtig als Anregung für ihre Modernisierungspolitik im eigenen Land. In den Reisetagebüchern schlägt sich das in ausführlichen Beschreibungen nieder. Auch die

Einkaufsmöglichkeiten, die Paris schon damals bot, nutzte Pauline. Vor allem das Palais royal gegenüber dem Louvre war gerade zu einem regelrechten „Shopping-Center" für den gehobenen Bedarf geworden, das sie mehrfach besucht hat — die Quittungen über einige ihrer Einkäufe sind im Staatsarchiv überliefert.

Aber auch die sozialen Verhältnisse beobachtete sie genau und erwähnt z. B. die zahlreichen Bettler oder die Prostituierten auf dem weiten Platz innerhalb des Palais royal. Die Tage wurden gewöhnlich auf Abendgesellschaften oder im Theater beschlossen. Nach Schluß der Vorstellung konnte es passieren, daß man wegen der vielen Wagen stundenlang auf seine Equipage warten mußte — auch damals schon waren Verkehrsstaus („Wagenconfusion") in Paris an der Tagesordnung. Riskant war der Straßenverkehr auch schon: Auf der Rückfahrt nach Detmold im Dezember mußte Pauline oft auf unbefestigten und z. T. vereisten Wegen fahren und geriet dabei auf der letzten Etappe nachts sogar in Lebensgefahr.

Insgesamt bekommt man durch die Reisetagebücher einen genauen Einblick in die Reiseverhältnisse zu einer Zeit, in der es noch keine Eisenbahn gab. Nur wenige Jahre später wurde das Reisen durch diese Erfindung revolutioniert. *Ni*

Ernst Fleischhack

Legendäre Freiligrath-Trompete wiedergefunden

Im September-Heft 1991 hatte „Heimatland Lippe" über die reale Existenz der von Ferdinand Freiligrath poetisch besungenen „Trompete von Gravelotte" berichtet, die im Deutsch-Französischen Krieg 1870 — exakt zwar nicht bei Gravelotte, sondern bei Vionville-Mars la Tour — während einer todesmutigen Kürassier-Attacke von einer feindlichen Kugel durchlöchert worden war. Das Gedicht schildert, wie ihrem „metallenen Munde", als der Trompeter zum Sammeln blasen sollte, nur noch „ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz" entquoll. Nach mehreren Zwischenstationen hatte das dem Regimentstrompeter August Binkebank einst anvertraute Instrument — nicht zuletzt dank der eindrucksvollen Verse Freiligraths — einen Ehrenplatz in der Gedächtnishalle der Halberstädter Paulskirche gefunden.

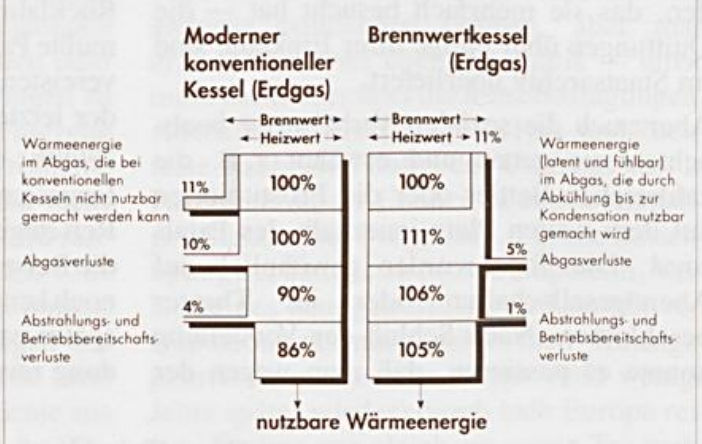
Nach deren Bombardierung im April 1945 galt es als verschollen. Ein jüngst ergangener Suchaufruf der Stadt vermochte es jedoch wieder ans Licht zu befördern. Dabei stellte sich heraus, daß die Trophäe neben anderen Gegenständen schon vor der Zerstörung der Kirche in ein Kasernendepot ausgelagert worden war. Bei Aufräumarbeiten in dem von amerikanischen Truppen besetzten vormaligen Wehrmachtsgebäude hatte ein Bürger es fertiggebracht, sie, in einem Schrank versteckt, am Wachtposten vorbeizuschmuggeln. Da ihm sein eigenes Haus vor Plünderungsaktionen nicht sicher erschien, übergab er sie dem damaligen Halberstädter Stadtsuperintendenten zur weiteren Verwahrung. Dieser reichte sie später seinem Sohn, heute Pfarrer in Wernigerode, weiter, der, als er den Aufruf vernommen hatte, sogleich entgegenkommend reagierte. Nunmehr soll die Trompete in den Ausstellungsräumen des Städtischen Museums Halberstadt einen neuen würdigen Platz erhalten. Den bekannten Spruch: „Habent sua fata libelli" (Bücher haben ihre Schicksale) kann man, wie dieser Fall zeigt, sehr wohl auch auf Musikinstrumente übertragen. Wir verdanken diese, unseren o. a. Beitrag ergänzenden Mitteilungen Herrn Wolf D. Brennecke aus Halberstadt.

Erdgas: Die sparsame Energie

Geringe Energieverluste

Erdgas hat sich in den letzten 18 Jahren neben Kohle und Heizöl zur dritten tragenden Säule der Energieversorgung in der Bundesrepublik Deutschland (alte Bundesländer) entwickelt. Dies ist neben anderen Vorzügen insbesondere auch auf seine Wirtschaftlichkeit zurückzuführen. Unter allen Energieträgern ermöglicht Erdgas die rationellste Ausnutzung der Primärenergie in Wärmeerzeugungsanlagen, und dies selbst bei Anwendung in konventionellen Geräten.

Vergleich der Energieausnutzung



Erdgas und Energieeinsparteknologie

Noch höhere Wirkungsgrade als mit konventionellen Geräten sind mit modernen Energieeinspartechnologien zu erreichen. Hier ist insbesondere die Brennwerttechnik zu nennen, die zusätzliche Wärme aus den Abgasen nutzbar macht und damit einen wichtigen Beitrag zur Energieeinsparung und zum Umweltschutz leistet.

Auch die WFG sorgt in ihrem Versorgungsgebiet für eine umweltschonende und sparsame Energieverwendung. Sie trägt dieser energiepolitisch-wirtschaftlichen Verantwortung mit ihren Tochtergesellschaften, der AWT Absorptions- und Wärmetechnik GmbH sowie der WEA Westfälische Energieagentur – Gesellschaft für rationelle und umweltschonende Energieverwendung mbH, Rechnung. Die AWT befaßt sich mit der Entwicklung der zukunftsweisenden Technologie der Absorptionswärmepumpe, die Aufgaben der WEA umfassen die Planung, den Bau und Vertrieb, die Vermietung und Finanzierung von Anlogen aller Art zur Energieeinsparung und -rückgewinnung sowie die Nutzbarmachung regenerativer Energien.

Installationsmeister Busch
WFG-Gasversorgungen
Barntrup, Tel.: (05263) 3065
Horn-Bad Meinberg, Tel.: (05234) 5955

Installationsmeister Lichtenberg
WFG-Gasversorgung
Schloß Holte-Stukenbrock,
Tel.: (05207) 1678

In der nächsten Folge nimmt die WFG zum Thema „Erdgaspreise" Stellung.

Sie benutzen Spraydosen ohne Treibgas?
Sonnenklar!

Ihr Auto verbraucht nur 6 Liter Sprit auf 100 km?
Spitze!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

„höchste Zeit für Erdgas!"

WFG
WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG
HAUPTVERWALTUNG
4600 DORTMUND 1
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

Sigrun Brunsiek

„Heinrich Drake. Retrospektive zum 90. Geburtstag"

Eine vom Landesverband Lippe – Institut für Lippische Landeskunde – durchgeführte Ausstellung zum Werk des Bildhauers Heinrich Drake wird vom 6. 6. – 8. 8. 1993 in Lemgo in der Ausstellungshalle des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake gezeigt.

Drake, der seine künstlerische Laufbahn um 1930 in Dresden und Berlin begann, wurde 1903 im lippischen Ratsiek (bei Sabbenhausen) geboren. Die Verbindung zu seiner Heimat, die ihm durch die Gewährung eines Stipendiums des lippischen Staates eine künstlerische Ausbildung ermöglichte, hielt er auch dann noch aufrecht, als er nach 1949 zu einem der wichtigsten Bildhauer der DDR wurde. Zuletzt waren seine Arbeiten vor 10 Jahren in Lippe zu sehen. Nun bietet der 90. Geburtstag Heinrich Drakes ebenso einen Anlaß, sein Werk erneut zu betrachten, wie die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten, die es ermöglicht, erstmals auch zahlreiche Werke aus Privatbesitz und aus Museen der ehemaligen DDR zu zeigen.

Heinrich Drakes bildhauerisches Werk umfaßt im wesentlichen drei Werkgruppen, mit denen er sich seit Beginn seiner künstlerischen Tätigkeit immer wieder befaßt und die gleichberechtigt nebeneinander existieren: die menschliche Figur, das Bildnis und die Tierdarstellung.

Das Interesse an diesen Themen läßt sich bis in seine Zeit an der Dresdener Akademie für Kunstgewerbe (1927 – 1929) zurückverfolgen, in der er sich bereits mehr zur freien als zur angewandten Kunst hingezogen fühlte. Drake selbst schildert, daß er in seiner Dresdener Zeit die übrigen Akademiekurse vernachlässigte, um sich dem Aktstudium zu widmen.

Sein frühes Interesse an der Tierdarstellung führt der Künstler auf die äußeren Umstände zurück: Im strengen Winter 1929, als wegen der Kälte selbst die Stunden des Aktzeichnens an der Akademie abgesagt wurden, sei der Dresdener Zoo der einzige warme Ort gewesen, an dem in Ruhe gezeichnet werden konnte.

Eine frühe Tierplastik, die nach einem Modell aus der Dresdener Zeit entstand, ist das „Zebra" von 1930. Bereits hier finden sich wesentliche Merkmale der Drakeschen Tierfigur. Dazu gehört die gespannte, gleichsam federnde Körperhaltung ebenso wie die charakteristische, Leben und Bewegung verleihende Wendung des Kopfes. Drake respektiert in seinen Tierfiguren das animalische Wesen und stellt es als Teil der Natur ohne vermenschlichende Züge dar.

Die Tierplastik blieb der Schaffensbereich, in dem der Bildhauer einige seiner wichtigsten Werke schuf und die größte Popularität erreichte.

1930 beginnt mit dem Bildnis „Fritz Cremer", der ersten in Berlin entstandenen Arbeit, das Porträt eine bedeutende Rolle im Schaffen Drakes einzunehmen. Der Vergleich einer Reihe früher Bronzebildnisse, begonnen mit dem Porträt Fritz Cremers, fortgesetzt über das Bildnis seiner späteren Frau Hilde Drake (1932) und die Plastik „Willi K." (1933) bis zur Büste „Frau A." (1934) zeigt, daß die Individualität der sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten stets gewahrt bleibt.

Dennoch ist ihnen eine ernsthafte, ruhige,

Galoppierende Giraffe I. 1930 (gegossen 1970), Bronze, Höhe 22 cm.

beinahe melancholische Grundhaltung gemeinsam, die sich nicht nur in den übrigen Bildnissen, sondern in allen Arbeiten wiederfindet.

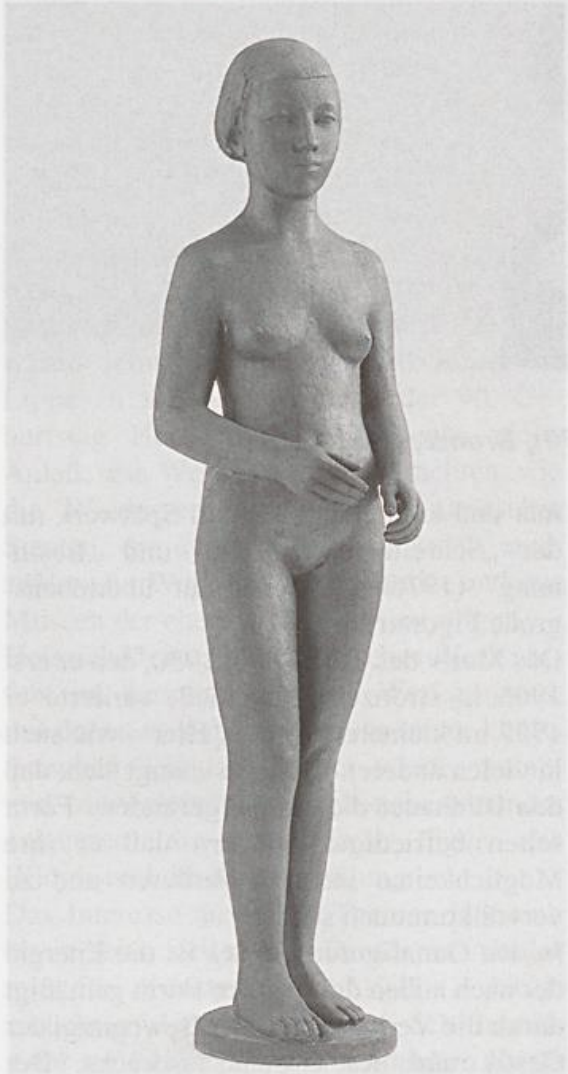
Auch die ganzfigurigen Aktdarstellungen zeigen das Interesse Drakes am Menschen. 1930, im selben Jahr wie das früheste Bildnis, entstand die erste weibliche Aktfigur, für die er auf Fundstücke älterer, in seinem neu angemieteten Berliner Atelier vorgefundene Skulpturen zurückgriff. Die überlebensgroße Figur wurde unter anderem auf der Detmolder Ausstellung des Lippischen Künstlerbundes im Jahre 1930 gezeigt, dann jedoch aufgrund der Schwierigkeiten, die der Transport bereitete, auf einen Torso reduziert. Nachfolgend arbeitete Drake eher im unterlebensgroßen Format und kam erst in seinem Spätwerk mit der „Schreitenden" (1975) und „Besinnung" (1976/77) wieder auf überlebensgroße Figuren zurück.

Das Motiv des Torsos von 1930, den er erst 1966 in Bronze gießen ließ, variierte er 1932 im kleineren Format. Hier – wie auch in vielen anderen Arbeiten – zeigt sich, daß den Bildhauer die einmal gefundene Form selten befriedigte, sondern daß er ihre Möglichkeiten stets zu variieren und zu vervollkommnen suchte.

In den Ganzfiguren Drakes ist die Energie der nach außen drängenden Form gemäßigt durch die Verhaltenheit der Bewegung, der Gestik und des Gesichtsausdrucks. Der „Jüngling" von 1936 wie auch das „Mädchen" von 1956 erwecken trotz der

ihnen eigenen lebendigen Spannung den Eindruck, in ihrer spontanen Bewegung innezuhalten, so daß ein Moment der Nachdenklichkeit und Selbstreflektion schließlich prägend ist.

Heinrich Drakes bildhauerische Arbeitsweise ist geprägt durch das ausdauernde Arbeiten an der plastischen Form selbst. Er kommt ohne detaillierte zeichnerische Studien aus, jedoch zeigen die wenigen erhaltenen Tierzeichnungen Drakes, daß er durchaus zur spontanen Erfassung und charakteristischen Wiedergabe von Bewegung in der Lage ist. Die plastischen Vorstudien seiner Bildwerke beschränken sich auf kleine Tonskizzen, die zumeist nach Ausführung der Skulptur vernichtet werden, da er ihnen nicht den Wert eigenständiger Kunstwerke zubilligt. Die plastische Ausführung selbst ist es, was den Künstler am meisten interessiert. Ob der Bildhauer in Bronze, Stein oder Holz arbeitet, immer ist eine äußerste Wertschätzung der handwerklichen Ausführung offenkundig, welche die Gesamterscheinung der Plastik oder Skulptur mitbestimmt. Immer stehen detailliert und akribisch ausgeführte Partien neben solchen, die Spuren der Hand des Künstlers erkennen lassen und den Eigenwert des Materials mit zur Wirkung der Figuren heranziehen. Neben dem Beharren darauf, die Gestaltung des Bildwerks von Anfang bis zum Ende selbst zu kontrollieren und weder den Zufall, noch mechanische Hilfsmittel bei der Ausführung mitwirken zu lassen, spricht auch die Tatsache, daß er einmal gefundene Lösungen nicht als endgültig akzeptiert, für die Ernsthaftigkeit der Suche nach für ihn optimalen plastischen Lösungen.

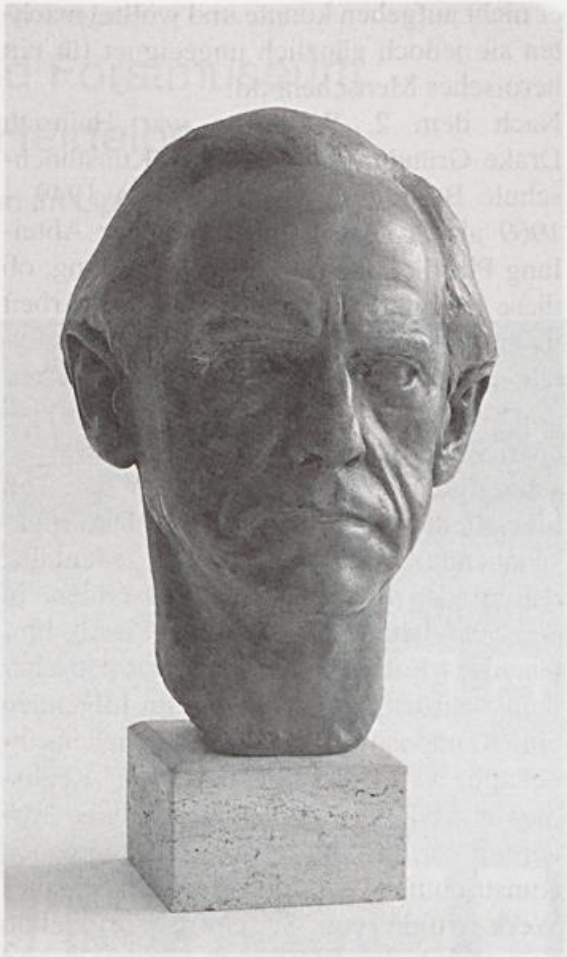


192 ***Mädchen. 1956, Bronze, Höhe 115 cm.***

Wenn Heinrich Drake an der gefundenen Form über Jahre und Jahrzehnte weiterarbeitet, sie variiert, überarbeitet und häufig auch als ungenügend verwirft, läßt dies auf ein hohes Maß an Selbstkritik schließen. Andererseits zeugt die formale und innere Geschlossenheit seiner Arbeiten, die seit seinem Beginn um 1930 bis über das Jahr 1990 hinaus in ihren wesentlichen Merkmalen unverändert blieben, von einer extremen Sicherheit und Konsequenz des künstlerischen Willens.

Angesichts dieses bildhauerischen Werkes drängt sich die Frage auf, in welchem Verhältnis die Arbeit Heinrich Drakes, die konfrontiert war mit künstlerischen Strö-

mungen vom Berliner Expressionismus über die NS-Zeit bis hin zum Sozialistischen Realismus der jüngsten Vergangenheit, zu den historischen und künstlerischen Strömungen ihrer Zeit stand.
Eine Erklärung für den hohen Grad an Selbständigkeit der künstlerischen Auffassung von Beginn der Schaffenszeit an ist sicherlich, daß Drake erst relativ spät, im Grunde erst mit der Übersiedlung nach Berlin im 27. Lebensjahr zur Bildhauerei kam und nie in eine enge Lehrer-Schüler-Beziehung geriet, die ihn stärker beeinflussen konnte. Bei dem Wechsel nach Berlin, der auf Drakes Entscheidung für die Bildhauerei zurückzuführen ist, strebte er es an, Schüler des Akademieprofessors Wilhelm Gerstel zu werden, der ihn jedoch ablehnte. Es entstand lediglich ein lockeres Beratungsverhältnis zu Georg Kolbe, zu dessen bildhauerischer Auffassung in dieser Zeit, insbesondere im Hinblick auf die Aktfigur, durchaus Parallelen zu erkennen sind. Kolbe geriet in der Folgezeit immer stärker in das Fahrwasser der NS-Kunstideologie, wenn er auch erklärte, sich vor modernen Strömungen, Extremen und doktrinären Kunstauffassungen bewahren zu wollen. Noch heute gilt Kolbe neben den extremen Nazi-Bildhauern Thorak und Breker als „gemäßigter" NS-Bildhauer.
Heinrich Drake erhielt 1940 auf Vorschlag des Vereins Berliner Künstler einen Rom-Preis der gleichgeschalteten Preußischen Akademie der Künste; sein einziger Staatsauftrag 1936, ein Relief mit zwei Dreiergruppen, die Szenen aus der ländlichen Arbeit darstellten, für die „Reichsgetreidestelle" am Fehrbelliner Platz in Berlin, wurde jedoch von der Abnahmekommission mit den Worten „Der Führer mag keine Nachtgesichter" beanstandet. Heinrich Drake gehörte während der NS-Zeit zu den Künstlern, die, wie Gerhard Marcks,



Selbstbildnis.
1972/73, Bronze, Höhe 41 cm.

Fritz Cremer, Hermann Blumenthal und andere, ihre bildhauerische Arbeit fortsetzen konnten, da ihnen formal keine „entarteten" Kunstwerke nachzuweisen waren. Im Gegensatz zu der geförderten, offiziellen Kunst mußten sie jedoch weitgehend ohne Staatsaufträge auskommen, denn das von ihnen ausgearbeitete Menschenbild eignete sich nicht zur Vereinnahmung durch die NS-Ideologie. Drakes Plastiken aus dieser Zeit orientierten sich weiterhin an der wirklichkeitsgetreuen Darstellung, die introvertierte, verhaltene und leicht melancholische Stimmung seiner Figuren, die

er nicht aufgeben konnte und wollte, machten sie jedoch gänzlich ungeeignet für ein heroisches Menschenbild.
Nach dem 2. Weltkrieg war Heinrich Drake Gründungsmitglied der Kunsthochschule Berlin/Ost, an der er von 1949 – 1969 als Professor und Leiter der Abteilung Plastik tätig war. Die Überlegung, ob diese bewußte Entscheidung, seine Arbeit in den Dienst der zukünftigen DDR zu stellen, allein durch die politische Überzeugung motiviert war, oder ob auch die Voraussicht der Kunstentwicklung beider deutscher Staaten dazu beigetragen hat, soll hier nicht diskutiert werden. Die rückschauende Betrachtung zeigt jedenfalls, daß in der Bundesrepublik besonders in den 50er Jahren die figurative Plastik hinter der Entwicklung avantgardistischer Kunst zurückstand und auch im folgenden eine Randposition des Kunstgeschehens innehatte, während in der DDR der Realismus in Malerei und Plastik staatliche Förderung erfuhr und zur dominierenden Kunstrichtung wurde. Heinrich Drakes Werk wurde von Seiten der offiziellen Kunstkritik der DDR stets anerkannt und gewürdigt. Zweifach erhielt er den Nationalpreis der DDR (1954 und 1965), 1968 und 1978 den „Vaterländischen Verdienstorden" in Silber sowie in Gold. Wendet man die Forderungen der offiziellen Kunstpolitik jedoch auf das Werk Drakes an, so ergeben sich Diskrepanzen. Der 1959 eingeschlagene „Bitterfelder Weg" forderte von den Künstlern, sich verstärkt mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der „werktätigen" Bevölkerung auseinanderzusetzen, um die Kluft zwischen Kunst und Gesellschaft zu schließen und die staatlichen Ziele auf direkte Weise zu fördern. Den „Sozialistischen Realismus" kennzeichnen auch im Bereich der Plastik zahlreiche Darstellungen aus dem politischen oder Arbeitsleben. Persönlicher Einsatz für höhere Ziele, Tat- und Kampfbereitschaft sind häufig dargestellte Eigenschaften, die als direkte Aufforderungen an den Betrachter appellieren, sich dem Vorbild entsprechend zu verhalten. Entsprechende Charakterisierungen sucht man im Werk Heinrich Drakes jedoch vergeblich. Ihn bewahrte die unwandelbare Authentizität seines Menschenbildes und seiner Kunstauffassung vor Konzessionen an von außen herangetragene Forderungen, wie es auch in der NS-Zeit der Fall gewesen war. Heinrich Drakes Bildnisse, Akt- oder Tierfiguren führen die Eigenheit seines Werkes vor Augen, das sich in seiner Beharrlichkeit und Kontinuität aller Vereinnahmung sowohl durch künstlerische als auch politische Strömungen widersetzte.

Die Ausstellung ist vom 6. Juni bis zum 8. August 1993 Di. – So. von 10.00 –18.00 Uhr in der Ausstellungshalle des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake zu sehen. Sie wurde durchgeführt vom Landesverband Lippe – Institut für Lippische Landeskunde.
Es erscheint ein Ausstellungskatalog mit Beiträgen von Sigrun Brunsiek, Heinrich Drake, Peter H. Feist, Hans Liebau und Josef Spiegel, hrsg. von Sigrun Brunsiek – Institut für Lippische Landeskunde –, 80 Seiten und 36 Abb.

***

Rainer Springhorn

Das Wald- und Forstmuseum Kalletal-Heidelbeck

Ein museales Kleinod im Lippischen Norden

Traditionell am Karfreitag öffnete auch in diesem Jahr das Wald- und Forstmuseum in Heidelbeck im Tal der Osterkalle seine Pforten, diesmal musikalisch untermalt durch die Lemgoer Hornbläser. Bis zum 1. November können nun wieder seine reichen Bestände an Präparaten der heimischen Tierwelt, an Objekten und Dokumenten zur Geschichte und Methodik der Jagd, an Gerätschaften und Darstellungen zur Forstwirtschaft und Holzverarbeitung sowie an hervorragenden Geländeausschnittpräparaten und biologischen Entwicklungszyklen zum Thema Landschaftsökologie bewundert und museal erfahren werden. Neu sind Sachinformationen und Unterrichtseinheiten für Schulklassen, so daß sich das Museum auch als außerschulischer Lernort nachdrücklich empfiehlt.

Die neue Trägerschaft des Museums, bestehend aus Museumsverein, Gemeinde Kalletal und Landesverband Lippe hat sich vorgenommen, die Attraktivität der Einrichtung zu erhöhen, ohne wirtschaftliche Gesichtspunkte außer acht zu lassen.

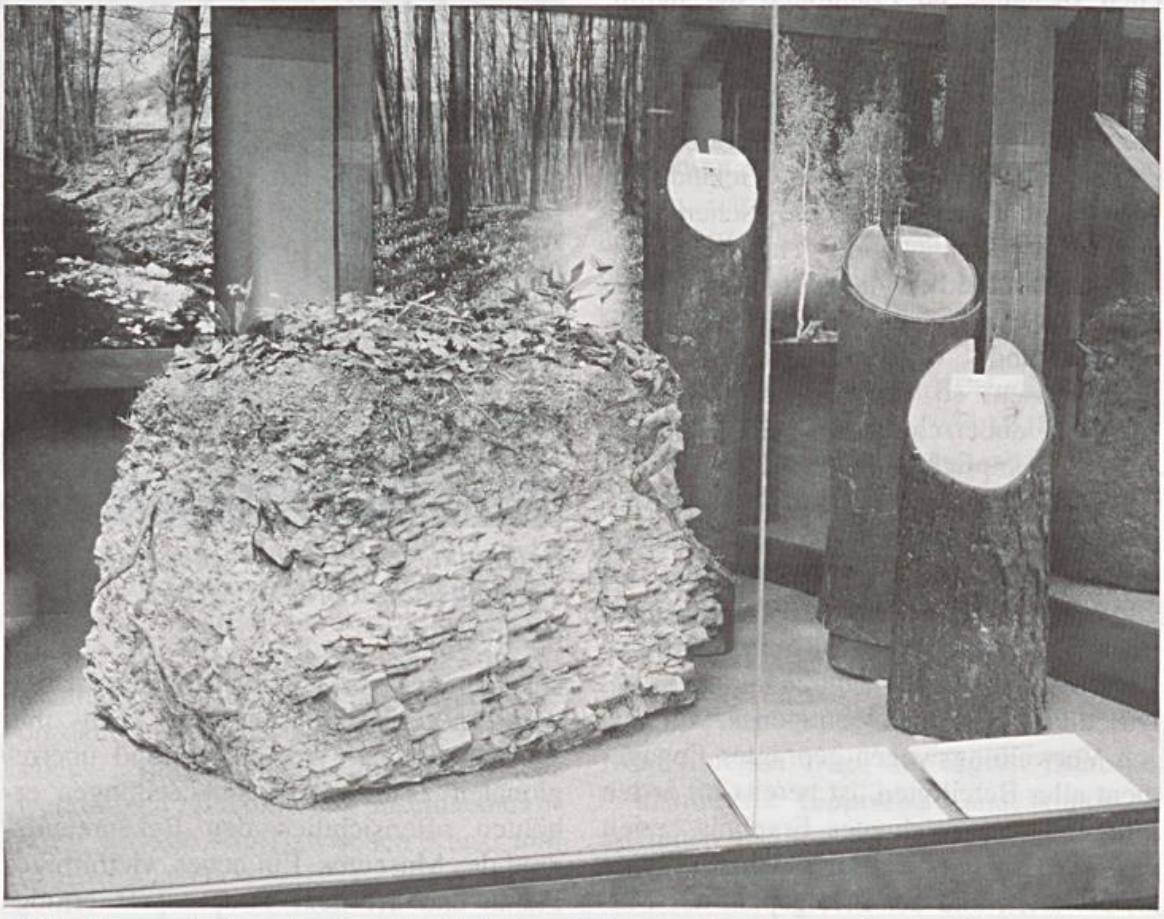
Durch von Idealismus getragenes, von kurzen Verwaltungswegen geprägtes Engagement aller Beteiligten, ist bereits im ersten Jahr ein ausgezeichnetes Ergebnis erzielt worden. Es kamen deutlich mehr Besucher als erwartet, und der Erfolgsplan des Museums wurde so gut erfüllt, daß eine beachtliche Rücklage erwirtschaftet werden konnte. Durch eine neue, z. T. ausführlichere Beschilderung an den Ausstellungsstücken im Haus I wurde die Information wirksamer und transparenter. Fach- und Werbebeiträge in regionalen und überregionalen Zeitschriften und Zeitungen erhöhten offensichtlich den Bekanntheitsgrad des Museums. Ein neues, vielfarbiges Plakat und der neue Faltprospekt ermöglichten Hinweise auf das Museum an vielen Stellen der Region.

Baumblüte am Heidelbecker Jagd- und Forstmuseum. Foto: W. Meier, Bad Salzuflen

Der für die Öffentlichkeit vielleicht wichtigste Beschluß der Jahreshauptversamm-

lung am 2. März legte fest, daß Sonderausstellungen im Parterre des Hauses II das Angebot des Museums künftig erweitern sollen. So läuft ab 15. Mai die Ausstellung „Eiszeittiere und Geräte ihrer Jäger", die von dem Stadthagener Privatsammler Rolf Bökemeier zusammengestellt worden ist. Als Lehrer hat Herr Bökemeier die Ausstellung so konzipiert und strukturiert, daß sie sich hervorragend von Schulen für Unterrichtszwecke einsetzen läßt.

Alle Gerätschaften der eiszeitlichen Jäger sowie die knöchernen Reste der Großsäugetiere, die ihnen als Jagdwild und somit Lebensgrundlage dienten, stammen aus Kies- und Sandgruben entlang der Weser aus dem ostwestfälischen Raum. Ihre Gegenüberstellung mit den Jagdwaffen der Neuzeit und den Präparaten der heutigen Tierwelt bewirkt eine konkrete Vorstellung über die Veränderungen, die in den vergangenen 20.000 Jahren stattgefunden haben. Dies gilt vordergründig bezüglich der technologischen Fortschritte des Menschen; gewaltiger sind hingegen die Entwicklungsprozesse von Klima, Vegetation und Landschaftsbild. Es ist durchaus nicht auszuschließen, daß manche der eiszeitlichen Großsäuger als gesamte Art unseren entfernten Verwandten zum Opfer fielen, un-



Geländeausschnitt mit charakteristischen Pflanzen der Krautschicht, die in einer mit Laubstreu bedeckten Braunerde-Rendzina über Muschelkalk wachsen. Rechts daneben angeschnittene Stämme für dieses Milieu typischer Bäume: Gemeine Esche (hinten), Rotbuche und Lärche (vorne). Foto: Hesterbrink, Lage

terstützt vom raschen Wechsel des Klimas. Freuen dürfen sich die Besucher des Wald- und Forstmuseums auch auf die Fertigstellung des neu konzipierten Rotwilddioramas im Dachgeschoß des Hauses I, das im Herbst seiner Vollendung entgegensieht. Die sich im Brunftkampf befindlichen Rothirsche werden eingebunden in eine herbstlich geprägte Vegetation.

Existenz und Fortbestand des Heidelbecker Museums sind eng verbunden mit dem fruchtbar investierten Bürgersinn der Mitglieder des Museumsvereins. Große Teile der Sammlung gehen auf Stiftungen aus privater Hand zurück. Erfreulicherweise besteht auch nach der Verantwortungsübernahme durch den heutigen Trägerverein Bereitschaft, dem Museum Ausstellungsstücke zu schenken. So wurde das Kopfpräparat des ersten nach dem 2. Weltkrieg im Kalletal erlegten Keilers gestiftet, desweiteren eine Jagdschützenkette, eine Sammlung mitteleuropäischer Schmetterlinge sowie mehrere Präparate heimischen Niederwildes.

Das Wald- und Forstmuseum Heidelbeck stellt in seiner heutigen Form eine qualitativ hervorragende und sachlich sinnvolle Ergänzung der ostwestfälisch-lippischen Museumslandschaft dar. Auch für den Tourismus unserer Region, insbesondere für den des lippischen Nordens, bedeutet diese Kultureinrichtung eine Bereicherung. Die Gemeindeverwaltung Kalletal erarbeitet deshalb in Zusammenarbeit mit der Gastronomie Pauschalangebote und Wandervorschläge, die das Museum sinnvoll in das örtliche touristische Angebot einbindet.

Bauten sozialstaatlich organisierter Kerbtiere: Ameisen, Wespen und Bienen. Ameisen spielen als Konsumenten kleiner Kerbtiere und abgestorbener organischer Materie eine wichtige Rolle in der Ökologie des Waldes. Wespen und Bienen gewährleisten die Bestäubung von Blütenpflanzen. Foto: Hesterbrink, Lage

Öffnungszeiten des Wald- und Forstmuseums Kalletal-Heidelbeck
Di. – Fr. 14 – 18 Uhr, Sa., So. u. a. Feiertagen 10 – 18 Uhr. Schulklassen nach Anmeldung auch vormittags: Tel. 05264/5109.

Der Freundeskreis Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

1986 wurde das Weserrenaissance-Museum Schloß Brake als länderübergreifende Einrichtung gegründet. Im kulturellen Bereich stellt es daher eine bemerkenswerte Besonderheit dar, denn nur wenige Museen in Deutschland haben eine derartige Struktur. Das Weserrenaissance-Museum soll die Architektur, Kunst und Kultur der Renaissance und speziell der „Weserrenaissance" erforschen, Archive mit Plänen, Fotos und anderen Unterlagen dazu anlegen sowie diesen kunst- und kulturgeschichtlich bedeutsamen Bereich museal darstellen. Die Aufgaben betreffen die Renaissance in Deutschland insgesamt, haben jedoch ihr Schwergewicht im Weserraum. Das Weserrenaissance-Museum Schloß Brake ist als Forschungsinstitut und als Museum die einzige Einrichtung in Deutschland, die sich innerhalb der Kunstgeschichte ausdrücklich mit der Renaissance beschäftigt. Dazu steht ein erheblicher Teil des Schlosses Brake bei Lemgo einschließlich zugehöriger Nebengebäude (Scheunen, Mühlen) als Museum zur Verfügung. Auch die Vermittlung kulturgeschichtlichen Wissens in der Region gehört zu den Aufgaben des Museums; hilfreich dabei sind die vom Museum eingerichteten Straßen und Radwege zur Weserrenaissance, die sich auf vier Bundesländer erstrecken.

Seit der Eröffnung des Weserrenaissance-Museums im April 1989 mit der Ausstellung „Renaissance im Weserraum" ist das Interesse an dieser Einrichtung stetig gewachsen. Die Arbeit des Museums über die Grenzen von vier Bundesländern hinweg mit Lippe als dem zentralen Ausgangspunkt hat zu dem Wunsch geführt, neben dem auf politischer Ebene überregional arbeitenden Kuratorium (Vorsitz Minister Franz-Josef Kniola, Mitglieder die Regierungspräsidenten Stich in Detmold, Lange in Braunschweig und Dr. Lennartz in Hannover sowie die Oberkreisdirektoren bzw. Landräte des Weserraumes) einen für die Bürger offenen Verein zu schaffen, der den unmittelbaren Kontakt zu den Interessierten in dieser Region aufrechterhält. Der am 28. November 1989 gegründete Freundeskreis Weserrenaissance-Museum Schloß Brake bietet nunmehr all jenen, die den Kontakt zum Museum intensivieren, ihre Erkenntnisse vertiefen und die Arbeit des Museums finanziell oder ideell unterstützen wollen, eine günstige Grundlage.

Zum dritten Jahr seines Bestehens kann der Freundeskreis bereits auf einige Erfolge zurückblicken. Während das Weserrenaissance-Museum angesichts der angespannten Situation der öffentlichen Haushalte derzeit keine eigenen Erwerbungen tätigen kann, gelangten mehrere namhafte Spenden an das Museum. Hierzu gehören zwei Barockportraits, darunter eines von dem für Lippe wichtigen Hamburger Maler Hans Hinrich Rundt, das ein Knabenportrait (wohl Theodor Emil Graf zur Lippe, 1680–1709) zeigt. Neuester Zugang und bisher bedeutendste Privatspende ist das „Geteilte Bild" von Hermann tom Ring, dem wichtigsten westfälischen Maler der Renaissance (kniender Stifer mit dem Kirchenvater Gregor und dem Evangelisten Lukas, 2. H. 16. Jh.). Es ist das erste

Gemälde des Weserrenaissance-Museums, das nicht nur in engem kulturellen Zusammenhang mit dem Weserraum steht, sondern tatsächlich in Westfalen entstanden ist. Konnte man „westfälische Kunst" bisher vornehmlich an Kupferstichen darstellen (Anton Eisenhoit, Heinrich Aldegrever), so ist dies nun auch an einem Beispiel der Malerei möglich. Das bedeutende Gemälde wurde von einem Detmolder Verleger dem Weserrenaissance-Museum zu Beginn des Jahres 1993 gestiftet; es ist die bisher bedeutendste Spende, die das Museum erhalten hat. Angesichts der angespannten Haushaltslage im öffentlichen Bereich wäre eine vergleichbare Erwerbung auf Jahre hin völlig ausgeschlossen. Darüber hinaus gelangten mehrere Kupferstiche und einige Stücke der für den Weserraum charakteristischen Keramik, Weserware und Werraware, dank des Freundeskreises in den Besitz des Museums. Hierbei handelt es sich um zwei Teller der Weserware und eine Eisenradierung von Daniel Hopfer (um 1520). Unmittelbar beteiligt ist der Freundeskreis am Erwerb eines Nautilus-Pokals, der kurz vor 1856 bei der Firma Elkington & Co. in London entstand und der bedeutendste Nautilus-Pokal der Neorenaissance ist, über den gegenwärtig ein Museum in Deutschland verfügt. Ein derartiges Spitzenstück der europäischen Kunstgeschichte für ein Museum wie das Lemgoer zu erwerben, wäre ohne die Mitwirkung des Freundeskreises völlig ausgeschlossen. Dementsprechend hofft der Freundeskreis Weserrenaissance-Museum Schloß Brake auf weitere Mitglieder, um auf diese Weise eine Unterstützung des Museums auch in den kommenden schwierigen Jahren zu ermöglichen – die Haushaltslage im öffentlichen Dienst wird von dieser Seite kaum Ankäufe gestatten, wenn nicht auch durch einen starken Freundeskreis das Interesse der Bürger an ihrem Museum deutlich wird.

Doch der Freundeskreis Weserrenaissance-Museum versteht sich nicht als eine Spendenvereinigung. Um Mitglied zu werden, genügt das pure Interesse an der heimischen Kunst und Kultur. Für 50,– DM Jahresbeitrag werden die Mitglieder des Freundeskreises über Veranstaltungen des Museums schnell informiert, einige Veranstaltungen wie Vorträge und Exkursionen führt der Freundeskreis exklusiv für seine Mitglieder durch. Über die Vierteljahresschrift des Museums werden den Mitgliedern des Freundeskreises darüber hinaus die aktuellen Entwicklungen in der Kunstgeschichte und im Museumswesen in Nord- und Westdeutschland mitgeteilt, so daß sie teilweise auch über besonders aktuelle und heikle Themen schnell fundierte Artikel nachlesen können. Darüber hinaus erleichtert der Mitgliedsbeitrag den Bezug von Veröffentlichungen des Weserrenaissance-Museums – allein im Jahre 1993 wird das Museum acht Publikationen herausgeben, die verschiedene besonders spannende Gebäude im Weserraum betreffen (z. B. Rathaus Bremen, Hämelschenburg, Schloß Bückeburg). Eine der Publikationen hat den Historismus in Lippe zum Gegenstand und enthält die Beiträge des gleichnamigen Symposions der Fachhochschule Lippe aus dem vergangenen Frühjahr. Der Freundeskreis beteiligt sich an den Museumsfesten, an den pädagogischen Aktivitäten des Weserrenaissance-Museums, bemüht sich um Kontakte zu Lehrern und Schülern und führt Exkursionen und Vortragsveranstaltungen durch.

***

Verzeichnis der in der Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes zu beziehenden Bücher

Vorbemerkung: Die Bücher können nur von den Mitgliedern des Lippischen Heimatbundes bezogen werden. Nichtmitglieder sind an den Buchhandel zu verweisen.

BESTELLSCHEIN

Bitte an die Geschäftsstelle in 4930 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus), senden.

Name _____ Vorname _____

Straße _____ Wohnort _____

Neuerscheinung!

Stückzahl

Landeskunde Nordrhein-Westfalen, **Teil LIPPE.** Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes herausgegeben von Wilhelm Rinne. Grußwort von Johannes Rau, Vorwort von Walter Stich. Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann, Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke, Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann. 282 Abbildungen und 24 Tabellen. Format: 27 x 23,5 cm. Vorzugspreis für Mitgl. **35,— DM,** im Buchh. 68,— DM _____

Stückzahl

Lippe-Atlas. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. Die 77 großformatigen Blätter sind den Themenbereichen Allgemeine Karten, Erdkunde, Biologie u. Geschichte zugeordnet. Vorzugspr. für Mitgl. **59,50 DM,** im Buchh. 79,50 DM _____

Rundwanderungen Bd. 1, 2. Auflage. Von Gustav Wiemann. 196 Seiten, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM** _____

Rundwanderungen Bd. 3. Von Gustav Wiemann. 176 S., broschiert. Vorzugspr. f. Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Rundwanderungen im Lipperland. Band II. Von Gustav Wiemann. 176 S. 22 Wandervorschläge, über 180 Abbildungen. Zwei Ausführungen: I. als Buch, kart.; II. als Mappe mit einzelnen Wandervorschlägen zum Herausnehmen. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Naturschutzgebiete in Lippe. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund mit Fachbeiträgen von Helmut Brinkmann, Hermann Jahn, Jochen Lüttmann, Kurt Rohlfs, Hermann Schierholz, Gerhard Steinborn. 128 Seiten mit 105 schwarz-weiß und 42 vierfarbigen Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **18,50 DM,** im Buchh. 24,50 DM _____

Naturschutz in Ostwestfalen-Lippe. Von den Anfängen bis zum Landschaftsgesetz. Von Hermann Hentschel. Herausgegeben vom Lippischen u. Westfälischen Heimatbund. DIN A 4, 116 S. mit Abb., kart. Vorzugspr. f. Mitgl. **19,80 DM,** im Buchh. 30,— DM _____

Langspielplatten aus der Reihe Musik in Lippe. Johann Grabbe: IL PRIMO LIBRO DE MADRIGALE — Clemens August Kiel: Flötenkonzert/Hornkonzert. Preis je Platte für Mitgl. **17,00 DM,** im Fachhandel 27,00 DM _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801-1851). Preise für Mitglieder. CD: **22,— DM,** im Fachhandel 34,— DM _____
MC: **17,— DM, im Fachhandel nicht erhältlich** _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801—1851): Szenen aus Mozarts Leben, Singspiel in einem Akt, Vorzugspreis für Mitglieder CD **22,— DM** _____

Bildbände

Burgen, Schlösser, Herrensitze, Kirchen, Bauernhöfe, Bürgerhäuser in Lippe von Volker Wehrmann. **4. Aufl.** 200 S. mit 222 Abb., davon 30 Farbtafeln und einer farbigen Karte von Lippe (1755). Vorzugspr. für Mitgl. **32,— DM,** im Buchh. 42,— DM _____

Die Senne in alten Ansichten und Schilderungen. Von Volker Wehrmann. **3. Aufl.,** 184 S. mit 16 farbigen und 124 schwarz-weißen Abb. Großformat 24x27,5 cm, leinengeb. Vorzugspr. f. Mitgl. **26,— DM,** im Buchh. 37,50 DM _____

Die Lippische Landeskirche 1684-1984. Ihre Geschichte in Darstellungen, Bildern und Dokumenten. Herausgegeben im Auftrag der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit dem Lipp. Heimatbund von Volker Wehrmann. Großformat, 280 Seiten, mit vielen Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **29,— DM** _____

Karl Meier-Lemgo, 100 Jahre, sein Leben, sein Werk, seine Zeichnungen. Bearbeitet von Imke u. Ernst Tappe. 144 S., ca. 80 Abb., DIN A 4. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Koepke, 1893-1968 von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 100 Abb., davon 23 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Kämmerer-Rohrig von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 140 Abb., davon 30 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Die Graffschaft Lippe in ihren richtigen Grentzen, Eintheilung der Aemter und Vogteyen, Städten, Dörfern, Flüssen, Wäldern, angrentzenden Nachbarn. Aufgenommen und verfertiget von J. R. Heimburg. — Handgezeichnete und -kolorierte Karte von Lippe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Format 45x53 cm. Hrsg. von Volker Wehrmann. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM,** im Buchhandel 22,50 DM _____

Erzählende Reihe

Das ewige Wandern. Roman aus dem Zieglerleben von Heinrich Hanke. 176 S. Mit Zeichnungen von K. Herold. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,90 DM,** im Buchhandel 32,— DM _____

Auch wir waren des Kaisers Kinder. Von Ruth Michaelis-Jena. Lizenzausgabe des Canongate-Verlages, Edinburgh, Originaltitel „Heritage of the Kaiser's Children". Aus dem Englischen übertr. v. Regine Franzmeier. 168 S., 8 S. Bildbeilage. Format 12,5 x 20,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **23,— DM,** im Buchhandel 28,75 DM _____

Nassensand. — Roman einer lippischen Glashütte von August Krawinkel. 174 S., kart., Vorzugspreis für Mitglieder **4,50 DM,** im Buchhandel 6,75 DM. _____

Unser heimisches Wild von Friedrich-Wilhelm Schröder. 68 S., 46 Abb., kart. **Sonderpreis für Mitglieder 4,50 DM** _____

Simon Albert: Dorfheimat und Wanderschaft. Aus der Schreibmappe eines lipp. Zieglers u. Heimatfreundes. Zsgest. u. hrsg. v. Ernst Fleischhack. Illustr. v. Brigitte Fritsch u. Arno Schütt. 123 S. Vorzugspr. f. Mitgl. **6,50 DM,** im Buchh. 9,75 DM. _____

Geschichtliche Reihe

Stückzahl

REFORMATION IN LIPPE. Materialien zur lippischen Landesgeschichte. Band 2. Bearbeitet von M. Böttcher, W. Damm, Th. Helmert-Corvey, Monika Kaufmann, E. Kirchof, R. Meierrieks, W. Müller und H. Uhlenbrok. 236 S. m. Abb. DIN A 4. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **10,— DM,** im Buchhandel 13,75 DM

Revolution in Lippe 1918/19. Materialien zur lippischen Landesgeschichte Bd. III. Bearbeitet von F. Böttcher, M. Böttcher, W. Damm, U. Falk, M. Kaufmann, E. Kirchhoff, R. Meierrieks, W. Müller, H. Pohlmann und G. Weiß. 240 S. m. Abb. DIN A 4, Kart., **Vorzugspreis** für Mitglieder **12,50 DM.**

Lippe im Dritten Reich. 2. Auflage. Die Erziehung zum Nationalsozialismus. Eine Dokumentation 1933—1939. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Wehrmann. 332 Seiten mit vielen Abbildungen. Format 27 x 23 cm, leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **34,50 DM,** im Buchhandel 39,80 DM

Kämmereirechnungen aus Barntrup zwischen 1715 und 1717. Von Louis Kneese, 48 Seiten. Vorzugspr. für Mitgl. **4,90 DM**

Die verhaßte Wirklichkeit. — Gedichte. Von Alexander von Blomberg. Herausgegeben von Heinrich Detering im Auftrag des Lippischen Heimatbundes. 48 Seiten, kart. Vorzugspreis für Mitglieder **3,50 DM.**

Die Schule zu St. Johann in und vor Lemgo. Von Günter Rhiemeier. Mit vielen Bildern und Dokumenten. 120 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Schule in Lippe von 1800 — 1945, in Bildern, Dokumenten u. graph. Darstellungen, zusammengestellt u. bearb. von Dr. Volker Wehrmann, 160 S., 2. Auflage, Vorzugspreis für Mitglieder **8,— DM**

Beiträge zur Geschichte der Lippischen Landeskirche. 1848 — 1984. Von Heinrich Bödeker. 196 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **7,— DM**

100 Jahre „Herberge zur Heimat Detmold". Erinnerungen, Bilder, Dokumente. 84 S. mit vielen Abb. Herausgegeben von der Stiftung „Herberge zur Heimat", in Verbindung mit dem Lipp. Heimatbund. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM,** im Buchhandel 8,— DM

Goethe und Lippe. Von Heinrich Detering. 84 Seiten, mit Abb., leinengebunden. Vorzugspreis für Mitgl. **16,50 DM**

Chronik der Schule Veldrom auf dem Hintergrund der frühen Geschichte des Ortes. Von Walter E. Capelle. 88 Seiten mit vielen Abbildungen. Kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Heinrich Drake und Lippe. Von Ursula Jaschinski. Sonderausgabe im Auftrag des Lipp. Heimatbundes. DIN A 5, 340 Seiten, kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **25,50 DM,** im Buchhandel 36,00 DM

Der lippische Weserhafen Erder und die lippische Weserschiffahrt. Von Georg Heil. Format A 4, 96 Seiten mit vielen Dokumenten und Fotos. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Diestelbruch am Leistruper Wald. Kurze Geschichte unseres Dorfes von Wilhelm Tiemann. 72 Seiten mit zahlr. Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM**

Friedrich Copei, 1902—1945. Dokumente seiner Forschungen aus Pädagogik, Schule und Landeskunde. Von Volker Wehrmann. 128 S. mit zahlr. Abb. Format 23x27 cm, kart. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Louis Paulsen 1833—1891 und das Schachspiel in Lippe 1900—1981 von Horst Paulussen, 312 S. mit ca. 180 Abb. u. vielen Schachpartien. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 28,— DM.

Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Von Dr. Volker Wehrmann, 540 S. mit ca. 400 Text- und Bilddokumenten. Großformat 28 x 30 cm. Ganzleinen im Schuber. Vorzugspreis für Mitglieder **30,— DM,** im Buchh. 36,80 DM.

Lippisches Magazin — Die Geschichte einer Heimatzeitschrift von Wilhelm Süvern, 108 S., kart. **Sonderpr. für Mitgl. 4,— DM**

Geschichte der Gemeinde Augustdorf 1775-1975 von Rohtraut Müller-König. 228 Seiten, gebunden. Vorzugspr. für Mitglieder **17,— DM,** im Buchh. 21,75 DM.

600 Jahre Stadt Barntrup 1376—1976. Herausgegeben von Erika u. Martin Böttcher. 220 S., 36 Bildtafeln, 6 Faltkarten, leinengeb. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 27,— DM.

Das Mausoleum am Büchenberg bei Detmold (mit Biographien der dort bestatteten Angehörigen des Hauses Lippe). Von Burkhard Meier. 86 Seiten, mit 34 Abbildungen, 2 Stammtafeln, 1 Zeichnung, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **8,90 DM,** im Buchhandel 12,50 DM

Rittergut und Schloß Schötmar, 1664—1985. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte in Wort und Bild bearbeitet von Kurt Wallbaum, 140 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **19,00 DM,** im Buchhandel 24,50 DM

Stapelage — Zwischen Sachsenmission und Gegenwart von Leopold Möller, 211 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 24,— DM

Leopoldstal — von Bangern bis zur Großgemeinde. Hrsg. vom Lipp. Heimatbund. Bearbeitet von K. Rohlfs u. Karl Kuhlemann. 192 S. m. vielen Abb. Format 21x22,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Zauberwahn und Hexenprozesse in Barntrup von Louis Knese. 76 Seiten, kart., Vorzugspreis für Mitglieder **6,—**

Niese — die Geschichte eines lippischen Dorfes von Willy Gerking. 115 S., kartoniert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM**

Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Von Willy Gerking. 122 S. mit vielen Abb. Format 21 x 20 cm. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **14,— DM,** im Buchhandel 18,00 DM

Vahlhausen — Alltag in einem lippischen Dorf 1900—1950. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. 192 Seiten, mit vielen Abb. Format 24,5x17,5 cm. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Elbrinxen. Ein lippisches Dorf im Wandel der Zeit. Von Willy Gerking. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund. 310 Seiten, mit vielen Abb. Format 17x24,5 cm. Leinengebunden. Für Mitglieder **28,— DM**

Hinter dem Bahndamm. Bilder aus dem alten Detmolder Industriegebiet von der Gruppe Arbeiterfotografie e.V., Detmold. Herausgeber: Lippischer Heimatbund in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. DIN A 4, 104 Seiten mit Abb., karton. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 25,50 DM

Chronik über die Namensträger Wendiggensen 1655 — 1979, 29,6x20,8 cm, Brosch. m. Abb. Vorzugspr. für Mitgl. **7,50 DM**

Barntruper Geschichte 1: ØStebaliø — Tabak- u. Zigarrenindustrie Steneberg in Barntrup — hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 70 Seiten mit vielen Abb., kart., Preis für Mitglieder **5,— DM**

Barntruper Geschichte 2: Wenn die Ziegler woll'n was verdienen ... hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 126 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **8,— DM**

Plattdeutsche Reihe

Dat aule Platt, et liebet nau. Lyrik un Prosa up lippsk Platt von Karl Brüggemann. Band II. Zeichnungen von Franz Reins. Kartoniert. 116 Seiten. **Vorzugspreis** für Mitglieder **10,50 DM.**

Heinerken, vertellt juw wat in iusen schönen lippsken Platt. Erzählungen und Gedichte von Heinrich Grabbe, 118 Seiten. Vorzugspreis für Mitglieder **13,— DM**

Hölters Hoppa vertellt up Plattduitsk. Lyrik un Prosa up lippsk Platt van Harold Hölter. 184 S. mit Abb., Format: 15 x 22 cm, Kart., Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Korl Biegemann — Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern, Late Sommer, Plattdeutsche Redensarten. 240 S. mit einem Farbfoto, leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Plattdeutsches Wörterbuch von Fritz Platenau. 293 S., leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

6 Postkarten: Lippische Spruchweisheiten. Vorzugspreis für Mitglieder **2,— DM,** im Buchhandel 3,— DM

Langspielplatte „Singendes klingendes Lipperland." Sonderpreis für Mitglieder **5,— DM.** Nur erhältlich in der Geschäftsstelle des Lipp. Heimatbundes.

Tonbandkassette Plattdeutscher Lesebogen. Texte und Lieder. **Sonderpreis für Mitglieder 7,50 DM**

Sonderhefte des Lippischen Heimatbundes

Die Höhlen des Lipperlandes und der Paderborner Hochfläche. Von Hans Morlo und Gerhard Steinborn. DIN A 4, 54 Seiten. Preis für Mitglieder **9,— DM.**

Der ländliche Garten. 9. Sonderheft. Von Ute Jahns. 40 Seiten mit vielen Zeichnungen und Fotos der Verf. Vorzugspreis für Mitglieder **2,50 DM**

Jahresbände Heimatland Lippe, 1990, 1991 u. 1992, gebunden. Vorzugspr. für Mitgl. **29,50 DM.** Im Buchhandel nicht erhältlich.

Zentrale Orte in Lippe, von Prof. Dr. Hans Friedrich Gorki, 48 S., Vorzugspr. für Mitgl. **3,— DM,** im Buchh. 4,50 DM.

Die Heimat im Zeitalter einer dynamischen Kulturentwicklung. Festansprache von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Ernst 1968 in Detmold, 36 Seiten, Vorzugspreis für Mitglieder **3,— DM,** im Buchhandel 4,50 DM.

Dorfformen in Westfalen-Lippe von Justinus Bendermacher, 196 S., reich bebildert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM.**

Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung. Von Prof. Dr. H. F. Gorki, Dr. Fr. Brand, U.-D. Korn, U. Faßhauer. 94 S. m. 26 Abb., davon 5 farb. Lippe-Karten. Vorzugspr. f. Mitgl. **15,— DM,** im Buchh. 22,50 DM.

Grabgestaltung in unserer Zeit von Hans Winter. Vorzugspreis für Mitglieder **1,— DM.**

Bauen und Bewahren. Sonderheft. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **3,— DM.**

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
4930 Detmold

„ICH WILL MEHR“

Na klar, der Wagen ist neu. Leider ist mit dem Kauf eines Autos viel Lauferei verbunden. Das hat mich immer genervt.

Es geht auch anders. Ich habe dieses Mal den Service meiner Sparkasse in Anspruch genommen: Finanzierung, Haftpflicht, Kasko - alles aus einer Hand. So muß das sein.

Für Leute, die mehr wollen: S-Finanzgruppe.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe

Landesbibliothek

Heimatland Lippe

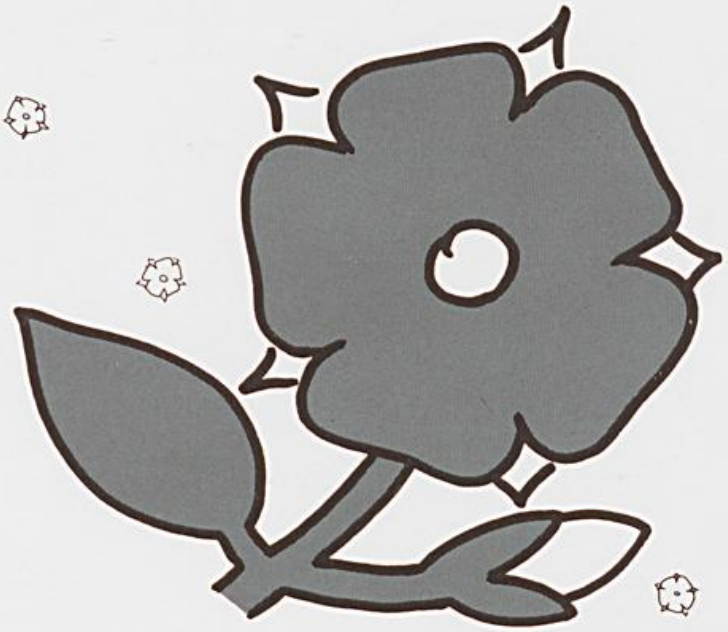
86. JAHRGANG — NR. 7/8 VERLAGSORT DETMOLD JULI/AUGUST 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der S Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., 32756 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 800 — Druck: topp+möller, druck+verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1993 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

LZ 160.4° -86, 5. Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
JULI/AUG. 1993
NUMMER 7/8

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Helmut Holländer:
175 Jahre Bad-Geschichte 202

Ulf Hangert:
Beschäftigungsverhältnisse
im Bade einst und jetzt 206

Franz Meyer:
„Salzuflen" oder „Bad Salzuflen"?
Zur Kontroverse um die Änderung
des Ortsnamens in den Jahren
1906 bis 1914 215

August W. Diekmann:
Zum 175jährigen Jubiläum des Bades
Ein Lebensbild seines Gründers
Dr. Heinrich Hasse 221

Wolfgang Mönninghoff:
Kurortmedizin heute 224

Wolfgang Jäger:
Bad Salzuflen lebt
Kultur und Kur im Wandel der Zeit . 227

Sabine Klocke-Daffa / Ralf Noske:
Salzverwandte, Salzknechte
und Sälzer-Kumpanschaften 234

Stefan Wiesekopsieker:
Rudolf Günther — Portrait eines
Salzufler Bäderarchitekten vor dem
Ersten Weltkrieg 239

Verzeichnis der im Lippischen Heimatbund
zu beziehenden Bücher 247

Unser farbiges Titelbild zeigt: Motive aus dem Privatarchiv von Stefan Wiesekopsieker und dem Stadtarchiv Bad Salzuflen.

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Diekmann, August W., Gartenstr. 20c, 32105 Bad Salzuflen ..... 221 — 223
Hangert, Ulf, Elkenbreder Weg 47, 32105 Bad Salzuflen ..... 206 — 214
Holländer, Helmut, Verbandsvorsteher des Lipp. Landesverbandes ..... 202 — 206
Jäger, Wolfgang, Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und
Veranstaltungen, Staatsbad Salzuflen, Parkstr. 20, 32105 Bad Salzuflen .. 227 — 234
Klocke-Daffa, Sabine, c/o Institut f. Lippische Landeskunde,
Grabenstr. 12, 32756 Detmold ..... 234 — 239
Meyer, Franz, Hermannstr. 32 (Stadtarchiv), 32105 Bad Salzuflen ..... 215 — 220
Mönninghoff, Wolfgang, Prof. Dr. med., Ärztl. Dir. der Klinik a. Kurpark,
Parkstr. 23–25, 32105 Bad Salzuflen ..... 224 — 226
Noske, Ralf, Inst. f. Lipp. Landeskunde, Grabenstr. 12, 32756 Detmold .. 234 — 239
Wiesekopsieker, Stefan, Fritz-Reuter-Str. 7a, 32105 Bad Salzuflen ..... 239 — 246

Helmut Holländer

175 Jahre Bad-Geschichte

Ostwestfalen, und hier in besonderem Maße die Region in den Grenzen des ehemaligen Landes und heutigen Kreises Lippe, gilt als „Heilgarten" Nordrhein-Westfalens, gelegentlich sogar Deutschlands. Und dies mit Recht: Gerade Lippe ist eine Kur- und Erholungslandschaft allerersten Ranges. Hier verbinden sich eine reizvolle Landschaft mit günstigen, natürlichen Voraussetzungen, geschichtliche und kulturelle Tradition, zu einer Symbiose, wie sie an Dichte und Vielfältigkeit weithin ihresgleichen sucht.

Aber nicht allein eine von der Natur begünstigte Landschaft, eine lange Geschichte und eine traditionsreiche Kultur machen aus einer Region einen Heilgarten, sondern es bedarf tatkräftiger Menschen und der von ihnen geschaffenen Einrichtungen, die sich der Aufgabe, der Gesundheit, ihrer Erhaltung und ihrer Wiedergewinnung zu dienen, verschrieben haben. Garanten für diesen Dienst am Menschen sind traditionell und allen voran unsere Staatsbäder Bad Meinberg und Bad Salzuflen, sind aber auch die staatlich anerkannten Kneipp-Kurorte Hiddesen und Schieder sowie eine Vielzahl an Luftkurorten an den Hängen des Teutoburger Waldes und im Lippischen Bergland.

Bad Meinberg und Bad Salzuflen können auf eine mittlerweile lange Tradition und damit auf bewährte Erfahrungen im Bereich des Gesundheits-, Heil- und Badewesen zurückblicken. Im vergangenen Jahr 1992 war es dem Staatsbad Meinberg vorbehalten, im Beisein des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen das 225. Bestehen als „Curort" festlich zu begehen. Die Leistungen dieses älteren vom Landesverband Lippe getragenen Staatsbades auf therapeutischem und balneologischem Sektor wurden einmal mehr herausgestellt und dankbar anerkannt. In diesen Tagen des Jahres 1993 kann auch das jüngere der beiden lippischen Staatsbäder, nämlich Bad Salzuflen, den 175. und damit ebenfalls einen hohen und „runden" Geburtstag feiern. Ein Blick auf Geschichte und Entwicklung des Staatsbades Salzuflen ist daher angebracht.

Es ist hinreichend bekannt, daß das Schicksal der Stadt — und damit auch das des Bades Salzuflen — über Jahrhunderte auf das engste mit dem „weißen Gold", dem Salz, verbunden war. Die Saline bedeutete bis in unsere Tage den entscheidenden wirtschaftlichen Tragpfeiler der Stadt, sie war Keim-

zelle des späteren Solebades. Von ganz wesentlicher Bedeutung ist die Tatsache, daß das bis dahin auf genossenschaftlicher Basis betriebene Salzwerk im Jahre 1766 in landesherrlichen Besitz gelangte. Damit wurden die Weichen bis in die heutige Zeit gestellt. Lippes ältestes Wirtschaftsunternehmen kam sozusagen in „öffentliche Hand": in der Folge — vom Fürstentum über den Freistaat, bis hin zum Landesverband Lippe — spiegelt sich ein Stück lippischer Geschichte wider. Die Sanierung und Modernisierung der Saline wurde in der Folgezeit durchgeführt. Für das noch nicht projektierte Bad sollte es bedeutsam werden, daß 1767–70 das Gradierwerk im Salzetal errichtet wurde; die Gründe dafür waren zu jener Zeit noch andere: Durch die Ausnutzung des natürlichen Verdunstungsvorganges wurde die Solekonzentration verdreifacht und dadurch in hohem Umfang Energie eingespart, eine damals ebenso dringliche Aufgabe wie heute. Trotz der dadurch erzielten verbesserten Wirtschaftlichkeit erlangte allerdings die Salzsiedung nicht wieder die Bedeutung, die sie noch zwei Jahrhunderte zuvor besessen hatte. Salzuflen war hier kein Einzelfall, die wirtschaftlich-technischen Hintergründe sind hier nicht zu diskutieren.

Aber es setzte eine neue, zukunftsweisende Entwicklung ein, die ihren Ausgang in den inzwischen entstandenen englischen Seebädern fand. Und man erkannte auch in Deutschland die „Gleichheit der Bestandteile des Meerwassers und einiger Salzsolen", und so wundert es nicht, daß im Jahre 1803 in Schönebeck bei Magdeburg das erste deutsche Solebad eröffnet wurde. Es spricht für die Innovationsfreude in Lippe, daß die Fürstliche Rentkammer in Detmold den Vorstellungen des aus Salzuflen stammenden Physikus' und Rates Dr. Heinrich Hasse folgte, der die therapeutische Nutzung der Salzquelle vorgeschlagen hatte: „Es wäre sehr zu wünschen, daß an der Quelle Einrichtungen zum Baden getroffen würden." lautete der schlichte, in seinem Aussagewert aber so weitreichende Kernsatz seiner berühmten Eingabe vom 15. Juli 1818, das den Geburtstag des Staatsbades Salzuflen markiert. Hasse konnte nicht ahnen, daß sich aus dem durch seine Initiative ins Leben gerufenen, zunächst bescheidenen Badebetrieb ein Kur- und Heilbad entwickeln sollte, das ein Jahrhundert später bereits eine Spitzenstellung in Deutschland einnahm.

Um den Bogen zur Gegenwart zu schlagen, sind die Eckdaten der folgenden Entwicklung des Bades schnell genannt. Ein reguläres Badehaus wurde 1855 errichtet, die Anfänge des heutigen, über 126 Hektar umfassenden einzigartigen Kur- und Landschaftsparks gehen in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück und umfaßten zunächst das Gebiet in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gradierwerk. Ein großzügiges Bade- und Kurmittelhaus entstand 1895 am heutigen Rosengarten: es verfügte bereits über ein Sole-Hallenbad und über ein Inhalatorium. Das gesellschaftlich kulturelle Leben fand seinen Mittelpunkt in dem im Jahre 1900 eröffneten Kurhaus. Mit der Erschließung des Leopold-Sprudels, dem heutigen Wahrzeichen des Staatsbades, im Jahre 1905 konnte der Sprung in die Reihe der Thermalbäder verwirklicht und damit der Kanon des therapeutischen Angebotes entscheidend erweitert werden. Er löste eine stürmische Entwicklung aus: 1913 erreichte Salzuflen mit 19.151 Kurgästen und 221.223 abgegebenen Kurmitteln in der deutschen Bäderstatistik den 5. Rang, ein Jahr später erhielt die Stadt den begehrten Titel „Bad". Fast auf den Tag genau wurde Salzuflen, 100 Jahre nach seiner fürstlichen Gründung nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Abdankung des Fürsten, lippisches Staatsbad. Die Weltwirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre verursachte auch im Bäderbereich erhebliche Einbußen bis zu 40 Pro-

zent, und erst kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges konnten annähernd wieder die Kurgastzahlen von 1929, dem letzten „normalen" Jahr, erreicht werden. Mit 27.000 Kurgästen und 375.000 abgegebenen Kurmitteln hatte Bad Salzuflen endgültig seinen Spitzenplatz unter den deutschen Heilbädern behauptet.

Verständlicherweise konnte auch die Zeit des Zweiten Weltkrieges und die folgende Beschlagnahme durch die Alliierten nicht ohne nachteilige Wirkung auf den Bade- und Kurbetrieb bleiben. Die Statistik der Kurgastzahlen jener Jahre liest sich wie eine Fieberkurve, hat der langjährige Salzufler Kurdirektor Dieter Eibach einmal treffend bemerkt, sie bedeutet ein Zeitzeugnis von ganz eigentümlichem Quellenwert. Mit der im Oktober 1949 erfolgten Gründung des Landesverbandes Lippe, auf den die Staatsbäder kraft Gesetzes mit dem übrigen Landesvermögen übergegangen waren, waren m. E. gute Startbedingungen für die Konsolidierung der beiden Staatsbäder und ihre kontinuierliche Fortentwicklung eingeleitet worden.

Dem Landespräsidenten und erstem Verbandsvorsteher Heinrich Drake waren der Erhalt der Staatsbäder in lippischem Besitz im Rahmen seiner schwierigen, aber mit Beharrlichkeit zum Erfolg geführten Verhandlungen um das Schicksal des Landesvermögens stets „ein ganz besonderes Herzensanliegen", wie er freimütig in einer frühen Ansprache betonte. Zwei Problemkreise waren für ihn in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung: zum einen der Erhalt der Bäder als ganz wesentlicher Wirtschaftsfaktor in Lippe, der Einkünfte sicherte und zahlreiche Arbeitsplätze bot, zum anderen sah er die Bäder als lippischen Beitrag, der arbeitenden Bevölkerung des jungen Landes Nordrhein-Westfalen, insbesondere der im Wiederaufbau befindlichen Industriereviere an Rhein und Ruhr, Möglichkeiten der Erholung, der Heilbehandlung und der Wiedergewinnung der Schaffenskraft zu geben. Es zeichnet Drake sicher aus, daß er den häufig aus dem Lippe-Gesetz zitierten Wohlfahrtsauftrag des Landesverbandes Lippe integrativ an die Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen weitergab, ein gewisses Maß lippischen Eigeninteresses sei ihm hier gern zugestanden.

Der Landesverband Lippe hat den Ausbau des Staatsbades Salzuflen bereits seit den fünfziger Jahren offensiv betrieben. Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, aber vor allem die Rentenreform des Jahres 1957, die Vorsorgemaßnahmen und Rehabilitation auf eine gesetzliche Grundlage stellte, haben Wesentliches auf dem eingeschlagenen Weg bewirkt. In umfangreichen Investitionsprogrammen wurden in der Folgezeit die Kureinrichtungen, namentlich die Badehäuser, auf seinerzeit gültigen Standard modernisiert und ausgebaut. Es folgten in den Jahren 1960–1963 infrastrukturelle Maßnahmen in Gestalt eines zweiten Kurgastzentrums mit Wandelhalle, Café, Ausstellungsflächen und Konzerthalle, flankierend dazu wenig später die Ausdehnung des Parkareals im Salzetal und am Burggraben um nahezu 60 Hektar. Erhebliche Aufwendungen in den Bereichen der Thermal- und Solequellen, der Kurmittel und der Betriebsanlagen begleiteten während dieser Zeit die z. T. spektakulären Baumaßnahmen, die das Gesicht des Staatsbades veränderten.

Entscheidende Fortschritte in der Medizin, verändertes Gesundheits- und Hygienebewußtsein und darauf reagierend und aufbauend neue gesundheits- und sozialpolitische Programme und Profile und deren schrittweise Umsetzung, haben neben anderen Faktoren seit den späten fünfziger bis siebziger Jahren zu einem Strukturwandel im Kur- und Bäderwesen geführt, dem sich

auch Bad Salzuflen stellen mußte und mit nachhaltigem Erfolg gestellt hat. Der verstärkten Ausrichtung auf die klinische Kur ließen neben den bereits vorhandenen in den letzten beiden Jahrzehnten allein sieben neue Kurkliniken hohen Diagnostik- und Therapiestandards mit einem Bettenvolumen von rund 1.400 entstehen. In zwei großen Bauabschnitten wurde 1969/1974 das Bewegungszentrum erstellt, das neue Wege der Diagnostik und Therapie eröffnete. Trotz erheblicher Belastungen, hervorgerufen durch die Energiekrise nach 1973, vor allem die Kostendämpfungsmaßnahmen im Gesundheitswesen durch den Gesetzgeber seit 1981/82, die auch das Staatsbad Salzuflen in verschiedenen Bereichen zu Rationalisierungen, Personalabbau und sonstigen Sparmaßnahmen zwangen, haben zukunftsweisende Investitionen nicht zum Erliegen gebracht.

Der Landesverband Lippe, aber auch die Stadt Bad Salzuflen und private Investoren haben dafür Sorge getragen, daß die Existenz des Bades, aller düsterer Prognosen zum Trotz, nie ernsthaft in Frage gestellt werden mußte. Seit 1981 entstanden drei neue Kliniken, zwei weitere wurden einer durchgreifenden Modernisierung unterzogen; gebaut wurde ein neues, streckenweise futuristisch anmutendes Kurgastzentrum, das durch seine Transparenz und Unaufdringlichkeit im historisch gewachsenen Gebäudebestand besticht und mittlerweile auch ärgste Kritiker hat verstummen lassen. Flankierende Maßnahmen im Bereich des Kur- und Landschaftsparks, der Promenaden und Fußgängerbereiche sowie gelungener Sanierungs- und Denkmalpflegeprojekte runden die Bemühungen um ein breit gefächertes Leistungsangebot ab. Die Brandkatastrophe vom 29. Dezember 1989, der das historische Kurhaus und Teile des Kurtheaters zum Opfer fielen, gaben dem Landesverband Lippe die Chance zu großzügiger innerer Umplanung unter wesentlicher Beibehaltung der klassischen Struktur und zu liebevoller Restaurierung bis ins Detail dieses schönen und traditionsreichen Gebäudes; das Kurhaus und das neue Kurtheater erfüllen nunmehr alle Erwartungen, die heute an ein solches Haus gepflegter Gastlichkeit und kultureller Begegnung zu stellen sind.

Im November 1985 haben sich Landesverband Lippe und Stadt Bad Salzuflen zum gemeinsamen Betrieb des Staatsbades zusammengeschlossen und die „Staatsbad Salzuflen GmbH“ gegründet; die Betriebsgesellschaft hat am 1. Januar 1986 ihre Arbeit aufgenommen. Diese Form der Privatisierung wurde gewählt, um besser und vor allem flexibler auf sich wandelnde Kosten- und Wettbewerbssituationen reagieren zu können und damit die positive Fortentwicklung des Bades auch in schwieriger Zeit zu garantieren. Wir können heute feststellen, daß trotz vieler aufgetretener Probleme die Entscheidung des Landesverbandes Lippe und der Stadt Bad Salzuflen, die Geschicke des Staatsbades gemeinsam in die Hand zu nehmen, richtig gewesen ist.

Eingangs habe ich von unserer lippischen Region als dem „Heilgarten“ gesprochen. Daß dies so ist, verdanken wir in ganz entscheidendem Maße der enormen Ausstrahlung des Staatsbades Salzuflen mit seinen anerkannten Heil-, Prophylaxe- und Rehabilitationserfolgen im Bereich der Herz- und Kreislauferkrankungen, der Erkrankungen der Atemwege, Frauenkrankheiten, Erkrankungen des Nervensystems und der durch die Umweltverschmutzung bedrohliche Ausmaße annehmenden Allergien. Der Name Bad Salzuflens steht aber nicht nur für staubfreie Luft und meerähnliches Klima im näheren Umkreis der berühmten Gradierwände, sondern auch für die Entwicklung zeitgemäßer und zukunftsweisender Heilmetho-

den, von denen die mittlerweile klassische „Salzufler Bewegungskur" die größte Breitenwirkung erzielen und sich als Präventivmaßnahme durchsetzen konnte. Erfolgversprechende Wege und neue Konzepte auf therapeutisch-balneologischem Gebiet werden zur Zeit beschritten und erprobt. Die neuartige Osteoporose-Kur wurde bisher gut angenommen. Weitere Impulse werden mit Sicherheit auch in Zukunft von hier ausgehen.

Das Staatsbad Salzuflen steht möglicherweise vor einer der größten Bewährungsproben seiner 175jährigen Geschichte: die längerfristigen Folgen der Gesundheitsreform-Gesetzgebung sind schwer abzuschätzen, die deutsche Vereinigung und der europäische Binnenmarkt warten mit neuen Konkurrenzen und völlig anders gelagerten Wettbewerbsbedingungen auf. Für den Landesverband Lippe hat die Weiterentwicklung des Staatsbades zentrale Bedeutung. Gemeinsam mit unseren Partnern, namentlich aber der Stadt Bad Salzuflen als Mitgesellschafter sind zukunftsweisende Investitionen vorzunehmen und flexible Entwicklungskonzepte zu erarbeiten. Sie geben dem Staatsbad Salzuflen auch unter veränderten äußeren Bedingungen gute Chancen im Europa der Regionen.

Ulf Hangert

Beschäftigungsverhältnisse im Bade einst und jetzt

Über die Entwicklung des Bades ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Sicherlich ist der 175. Geburtstag ein Anlaß, sich erneut mit der Geschichte des Kurbetriebes zu beschäftigen. Ich möchte aber an dieser Stelle einmal den Blick auf einige andere historische Aspekte der Bad-Geschichte lenken.

Wenn man sich mit dem Badewesen in Salzuflen beschäftigt, kommt man an dem Physikus Dr. Hasse nicht vorbei. Die Verdienste des Herrn Dr. Hasse sind unbestritten, aber war es nur Dr. Hasse, der das Bad aufgebaut hat? Es gibt eine Vielzahl von Menschen — Namenlose, Unbekannte, Vergessene — die im Verlaufe der zurückliegenden 175 Jahre am Aufbau des Bades mitgewirkt haben. All denen sei an dieser Stelle gedacht und gedankt.

Gedacht insbesondere dadurch, daß ich einmal den Versuch unternehmen will, einige vielleicht schon vergessene Seiten des Erwerbslebens im Bade in ihrem Wandel darzustellen.

Diesmal beginnt also nicht alles mit dem Physikus Dr. Hasse, sondern mit dem ersten Bademeister, zwei Pumpenknechten und einer Badefrau. Ihre Arbeitsbedingungen waren im Pumpentürmchen — in dem sich die ersten Badeeinrichtungen befanden — ausgesprochen schlecht. Die Räumlichkeiten waren eigentlich für einen Badebetrieb völlig ungeeignet. Besonders die unteren Räume des Pumpentürmchens waren erfüllt von den Wasserdämpfen der Wannen und des Badekessels. Es gab keine Fenster, so daß leicht zu ermessen ist, welche feuchte Hitze sich hier gebildet hat. Alten Unterlagen ist zu entnehmen, daß immer wieder Personen ohnmächtig wurden und selbst die Bademeister es kaum aushalten konnten. „Außerdem tropfte aus den Badewannen der oberen Etage das Wasser beständig in diesen unteren Raum und fällt auf die Badenden und ihre Kleidung nieder." [1]

Dennoch wurde schon in diesen Anfängen des Bades ein beachtlicher Service geboten, für den die Badefrau zuständig war. Die Badefrau war nicht nur für das Waschen der Badelaken und Fußdecken zuständig, sondern hatte die weiblichen Badegäste „gehörig zu bedienen, für Aus- und Anziehen zu sorgen, auch die Kleidungsstücke zu erwärmen und in die Badezimmer zu bringen."[2] Während die Bademeister einen festen Lohn bekamen, erhielten die Badefrauen nur ein knappes Entgelt lediglich für das Waschen der Badelaken und Fußdecken und lebten ansonsten von dem Trinkgeld, das sie von den weiblichen Badegästen erhielten.

Die sozialen Veränderungen und die zunehmende Auflösung der Standesgesellschaft im 19. Jahrhundert führten dazu, daß äußere Zeichen und Verhalten zur sozialen Abgrenzung immer wichtiger wurden. Geld spielte hierbei eine erhebliche Rolle. Der Reichtum mußte sichtbar werden, so daß der Lebensstil als „Distinktions-Instrument"[3] eingesetzt wurde. Das kam auch konkret darin zum Ausdruck, daß immer mehr Badegäste mit eigenem Dienstpersonal reisten und die Bediensteten auch in die Badehäuser mitgingen. Damit wurden die Badefrauen um ihr Trinkgeld gebracht. Dies führte zu erheblicher Unzufriedenheit, bis den Badefrauen dann ein festes Trinkgeld von jedem weiblichen Badegast zugestanden wurde.

Wenn auch die Trinkgeldfrage für die Badefrauen eine lebenswichtige war, so hatte sie auch eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Bademeister, so daß sich die Badeverwaltung sehr lange mit diesem Thema beschäftigen mußte.

Der Bademeister Regel schrieb in einem Brief an die Fürstlich Lippische Rentkammer: „Im Jahr 1873 wurde mir durch die Güte des leider zu früh gestorbenen Herrn Salinendirektor Brandes während der Sommermonate die Stelle eines Bademeisters im herrschaftlichen Badehause — täglich von morgens 4.00 Uhr bis abends 6.00 Uhr übertragen für monatlich 36 Mark Gehalt und vorkommendes Trinkgeld."[4]

Aber genau diese Trinkgeldregelung war immer Anlaß zu Streitigkeiten sowohl „bei den übrigen auf dem Werke beschäftigten Arbeitern"[5] als auch bei den Kurgästen. „Um die unangenehmen Folgen, welche hierdurch hervorgerufen wurden und hauptsächlich in ungerechter Bevorzugung der Trinkgeldgebenden sowie Belästigung der Kurgäste überhaupt bestanden, zu beseitigen, wurde die Annahme von Trinkgeld bei Dienstentlassung verboten und der Lohn hierfür um ca. 60% erhöht."[6] Aber das Verbot war nicht sehr wirksam, und schon bald wurde mit der Annahme von Trinkgeld wieder begonnen.

Zu den Besonderheiten der damaligen Zeit — die sich übrigens sehr lange erhalten haben — gehörte, daß die Bademeister außerhalb der jährlichen Badezeit in anderen Bereichen der Saline beschäftigt wurden bzw. ein Teil der Handwerker in der Saison als Bademeister ihre Arbeit versahen. So mußten zum Beispiel Bademeister auch Kesselheizerdienste tun und während der Wintermonate als Sieder oder Gradierer arbeiten.

Zum Teil verfügten die Mitarbeiter trotz ihrer Multifunktionalität über beachtliches Spezialwissen, das sie für den Betrieb unentbehrlich machte. So setzte sich die Fürstliche Kurverwaltung im Jahre 1910 dafür ein, die Einberufung eines Gärtners und Bademeisters zur Wehrübung auf die Wintermonate zu verlegen, weil nur der Gärtner, der auch als Bademeister eingesetzt wurde, sich auf die komplizierte Bedienung des Licht- und Vier-Zellenbades verstand.

Dies ist nur aus der Entstehungsgeschichte des Bades heraus zu verstehen. Der Badebetrieb hat sich aus der Saline entwickelt, und

Tabelle X

Ausgaben der Kurgäste im Jahre 1913 ausschließlich der Insassen der Kinderheilanstalt und des Sophienhauses, ferner der Kurgäste, die Salzufler Bürger oder Bewohner der umliegenden Ortschaften sind.

Art der Ausgabe	Kurgäste I. Kl. 3600	II. Kl. 3000	III. Kl. 6900 einschl. Kinder	IV. Kl. 1400
Pensionspreis (30 Tage)	165,--	135,--	105,--	75,--
Bäder (14 St. a 1,30)	18,20	18,20	18,20	18,20
Kurtaxe	12,--	12,--	9,--	9,--
Ärztl. Behandlung	(s. besondere Aufstellung)			

Forts.

Fortsetzung.

Art der Ausgabe	Kurgäste I. Kl. 3600	II. Kl. 3000	III. Kl. 6900 einschl. Kinder	IV. Kl. 1400
Dienstbotentrinkgeld	20,--	15,--	10,--	5,--
Bädertrinkgeld pro Bad 10 ₰	2,--	1,50	1,--	---
Gepäckträger und Straßenbahn	5,--	4,--	2,--	-,50
Extrakonzerte und Theater	40,--	30,--	15,--	5,--
Getränke und Erfrischungen nachmittags	30,--	20,--	10,--	3,--
dasselbe abends	40,--	25,--	12,--	5,--
Wäsche und Kleidung	10,--	7,--	5,--	2,50
Zigarren (50 % Männer)	4,--	3,--	0,30	0,50
Ansichtspostkarten, Andenken, Brunnengläser, Obst etc.	4,--	3,--	1,50	1,--
Apotheken und Drogenhandlungen	5,--	4,--	2,50	1,--
Sonstige Ausgaben (Ausflüge usw.)	8,--	6,--	3,--	1,--
d.i. pro Kurgast während der ganzen Kur rd.	363,20	283,--	194,50	126,70
rd.	370,--	290,--	211m--	130,--

Für die Kurgäste der einzelnen Klassen insgesamt 370.3600 / 290.3000 / 200.6900 / 130.1400
= = = =
1332000 ℳ 870000 ℳ 1380000 ℳ 182000 ℳ

insgesamt = 3 764 00 ℳ

also rund 3 800 000 ℳ.

[2]

Abschrift!

No. 132/95.

Ex officio.

Betrifft Lohnregulirung der Bademeister.

1. An Herrn Siedemeister Meier
2. dito Gradirmeister Meier.

Bis auf Weiteres wird bestimmt, daß der Lohn der Bademeister während der Saison für die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends ausschl. der 2stündigen Pausen wie für die übrigen Arbeiter des Werkes 2 M. beträgt. Für die Pausen, sofern sie selbige zum Dienst verwenden und ebenso für die halbe Stunde Morgens und Abends, welche sie im Allgemeinen länger arbeiten werden, erhalten sie pro Stunde je 0,20 M., mithin also für den ganzen Tag von 5½ Uhr Morgens bis 6½ Uhr Abends 2,60 M. Sollte ein Bademeister zugleich Kesselheizerdienste thun, so erhält er pro Stunde Mehrarbeit 0,20 M., d. h. also wenn er um 4 Uhr bereits mit Heizen beginnen muß und bis 6½ Uhr Abends thätig ist, insgesammt 3,00 M.

Während der Wintermonate erhalten die Bademeister denselben Lohn wie die Sieder oder Gradirer, je nachdem sie auf dem Salzhofe oder auf der Brede arbeiten, ohne daß sie einen Anspruch auf Nachtwachen haben.

Salzuflen, 31. Januar 1895.
Fürstliche Bade-Verwaltung
(gez.) Sachse.

Ed 1374.

noch bis zum Ende des 2. Weltkrieges lief die Salzgewinnung und der Badebetrieb nebeneinander her — wenn auch mit zunehmend veränderter Gewichtung. So, daß im Ursprung Sieder, Gradierer, Pumpenknechte und andere Handwerker das Erwerbsleben in der Saline bestimmten.

Auch heute kommt es noch vor, daß Mitarbeiter aus unterschiedlichen Bereichen zusammenarbeiten, aber nur noch für spezielle Aufgaben oder projektbezogen. Traditionell finden sich Mitarbeiter aus den Bereichen Gartenbau und Therapie zusammen, um die Gradierer im Winter während der sogenannten „Dornenkampagne" zu unterstützen. Die Dornenkampagne dient der Erneuerung der Gradierwerke. Aber im Zuge einer allgemeinen Professionalisierung wurden die Möglichkeiten eines multifunktionalen Einsatzes von Mitarbeitern bereichsübergreifend immer schwieriger. Mit dem Gesetz über die Ausübung der Berufe des Masseurs, des Masseurs und medizinischen Bademeisters und des Krankengymnasten vom 21. Dezember 1958 hat der Gesetzgeber dem erweiterten Aufgabenbereich mit einer entsprechenden Ausbildungs- u. Praktikantenzeit seine Anerkennung gegeben. Vielseitigkeit und Flexibilität sind auch heute noch bzw. wieder wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche berufliche Tätigkeit, aber immer bezogen auf das Aufgabengebiet.

Um eine berufliche Spezialität besonderer Art suchte die Fürstliche Kurverwaltung im November 1913 nach. „Sodann erlauben wir uns gehorsamst ... wegen der Forcierung des Brunnengeschäftes und Fürstliche Rentkammer zu ersuchen, geneigtest zu genehmigen, daß für eine geeignete Kraft, die in erster Linie zu reisen und in der übrigen Zeit die Fabrikation und den Versand des Brunnen zu leiten ... hätte ..." [7] einzustellen.

Am 1. Januar 1914 ist dann der Brunnenreisende Karl Mönnig in die Kurverwaltung eingetreten. Er bekam 1.800 Mark Gehalt und 10% vom Umsatz, bis 600 Mark (im Jahr). Während dieser Zeit hatte der Trinkbrunnen offensichtlich noch die wohlverdiente Bedeutung.

Versand des Salzsiler Koose- und Sophienbrunnen

mit 0,5 % bezw. 1 % Kochsalz

Vorzüglich geeignetes Getränk bei Verdauungsstörungen, chronischem Magen- und Darmkartarrh, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Skrofulose, Gicht usw. usw.

Preis inkl. Flasche (3/4 Liter) 0.30 Mk.

Fürstliche Bade-Verwaltung

Fernsprechanschluss Nr. 3

ANALYSE

	Koosequelle	Sophienbrunnen
Chlornatrium	2,85200	12,28327
Chlorkalium	0,02913	0,17863
Chlorlithium	Spuren	Spuren
Schwefels.-Kali	0,00719	—
Schwefels.-Kalk	0,77139	1, 20403
Doppeltkohlensaurer Kalk	0,83393	0,75484
Doppeltkohlensaure Magnesia	0,03026	0,02551
Doppeltkohlens. Eisenoxydul	Spuren	0,02375
Kieselsäure	0,02099	0,00198
Sonstiges	0,37148	0,87706
Summe der fest. Bestandteile	4,91637	15,34907
Freie Kohlensäure	1,13860ccm	0,76200 ccm
Halbgebundene Kohlensäure	0,52615	0,53690
Summe der Kohlensäure	1,66475	1,29890

„Als innere Kur wird der Trinkkur große Wichtigkeit beigemessen, ebenso legen die Badeärzte viel Wert auf das Gurgeln mit Sophien- und Loosebrunnen … es gibt tatsächlich auch nur wenige Kurgäste, die mit ihrem Aufenthalt in Bad Salzuflen nicht eine Trinkkur, … verbinden." [8)]

Man fragt sich natürlich heute, wo das Verständnis für die heilsame Kraft der Natürlichkeit in Bad Salzuflen geblieben ist. Sind die natürlichen Quellen ein Opfer einer vielleicht zu engen Verbindung der sogenannten Schulmedizinerausbildung mit der Pharmaindustrie? Oder hat man es einfach nicht verstanden, die Quellen ihrer Bedeutung entsprechend zu präsentieren? „Ihr trinkt den Regen, der fiel, als Moses in der Wüste war", heißt es in der Werbung von Evian.[9)] Es ist sicherlich nicht gelungen, dies den Menschen, aber auch den Ärzten, genügend bewußt zu machen. Und das in einer Zeit, in der schon vom „Neuen-Wasser-Trend" die Rede ist. Perrier wurde in den 70er Jahren auf das in den Vereinigten Staaten entstehende Gesundheitsbewußtsein aufmerksam und gab jährlich mehr als 6 Mio. Dollar für seine Werbung aus. Innerhalb von 3 Jahren entwickelte sich ein regelrechter Kult um die Marke.[10)] Natürlich ist ein Mineralwasser nicht ohne weiteres vergleichbar mit einem natürlichen Therapeutikum, wie dem Salzufler Trinkbrunnen. Aber Wasser und Natürlichkeit, ob als Erfrischungsgetränk oder als Therapeutikum, liegen in gleicher Weise im Trend. Es bedarf großer Anstrengungen, unsere Quellen wieder zu dem zu machen, was sie einmal waren — Grundlage aller Aktivitäten für alle in der Stadt.

Wenn der durchschnittliche Franzose irgendwo in der Welt ein Glas Vichy-Wasser zu sich nimmt, wird sein Heimweh sofort gelindert, sagt man. Vielleicht stellt sich ein solches Gefühl auch einmal bei den Salzuflern ein und sie vermissen ihren Loose- und Sophienbrunnen. Alternativ empfehle ich auch zur Vorbeugung gegen Heimweh

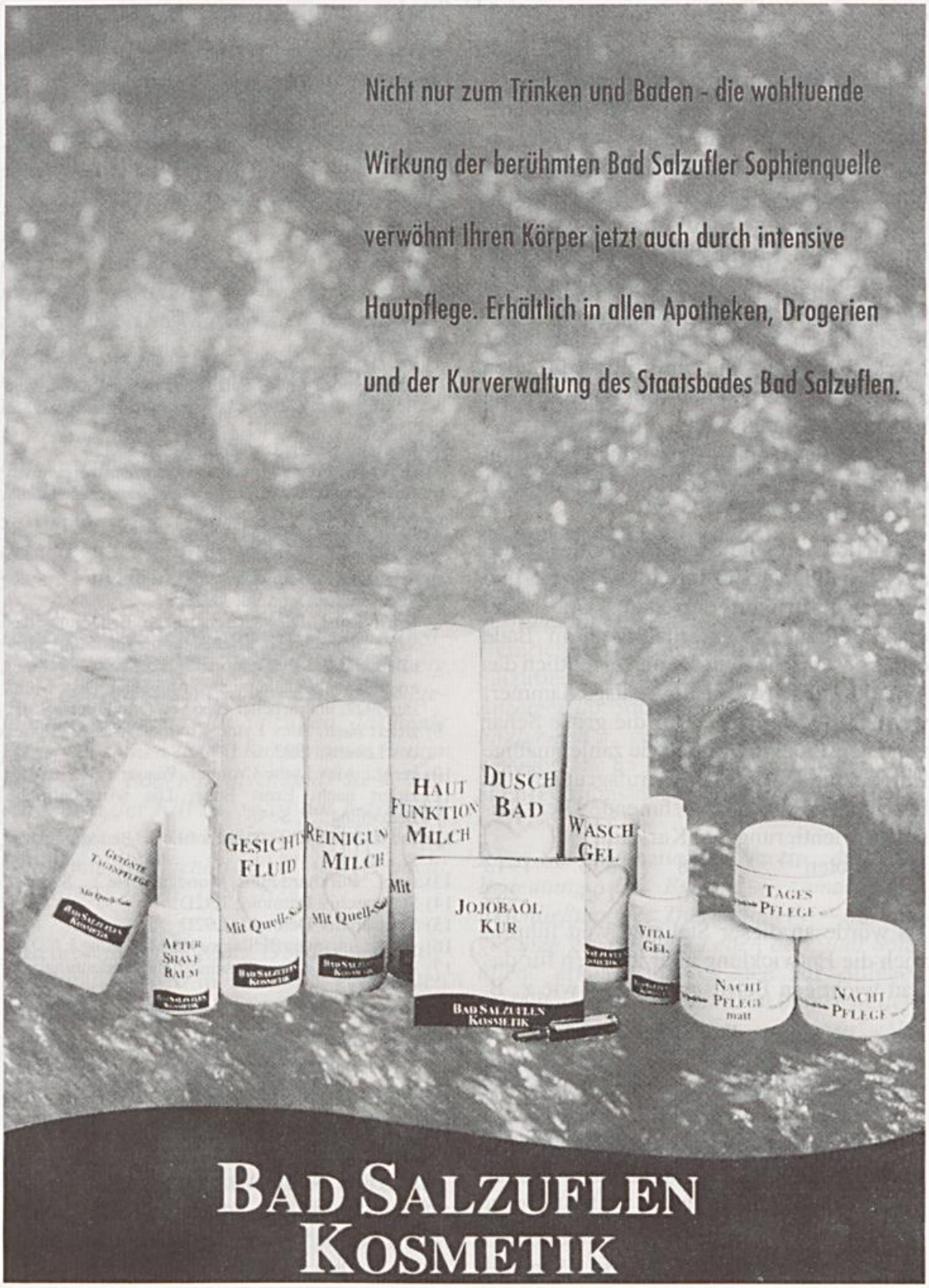
und anderen unangenehmen Empfindungen, z. B. das Duschbad mit Quellsole oder die Nachtcreme matt mit Quellsole aus der Bad Salzuflen Kosmetik. Selbst fern der Heimat haben sie so immer ein gutes Stück Bad Salzuflen dabei.

Die Badeverwaltung in Bad Salzuflen war sich eigentlich schon immer darüber im klaren, daß sie sich mit dem Angebot des Bades auf einem freien Markt bewegt. So geht aus einem Bericht des Badedirektors Gödecke im Jahre 1855 hervor, daß „das Ufler Badehaus besser eingerichtet werden müsse, wenn es im Wettbewerb mit anderen Bädern bestehen wolle". [11] „In Folge seiner geographischen Lage ist wohl kaum ein Bad, abgesehen von den Seebädern, so stark der Konkurrenz unterworfen, wie Bad Salzuflen. Es liegt zwischen den beiden berühmten Badeorten Oeynhausen und Pyrmont, die in dem harten Konkurrenzkampfe seinen Vorrang streitig zu machen suchen. Nicht nur das! Die Lageplanskizze läßt erkennen, daß sich um Salzuflen förmlich ein Ring von Bädern gebildet hat, ... von besonderem Einfluß auf Salzuflen ist die nahe Lage Oeynhausens und Pyrmonts." [12] Wir können heute nur staunen, über dieses frühe aber hochaktuelle Problembewußtsein.

Wenngleich auch die Badeverwaltung beim qualitativen Ausbau des „Produktes" immer wieder auf Schwierigkeiten und Ablehnung stieß, war doch der Wettbewerb um Kurgäste noch sehr stark „produktionsorientiert", das heißt, ausgerichtet auf die Erweiterung und Verbesserung der Kureinrichtungen. Hingegen versuchten schon im 18. Jahrhundert einzelne Badeorte, durch gezielte Werbung das Geschäft zu beleben. Und zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine wahre Flut von Werbeschriften. So erschien z. B. auch der erste Reiseführer über Baden-Baden schon 1805. Bemerkenswert ist, daß vielfach Ärzte diese Werbeschriften herausgaben, um damit für „ihren" Badeort zu werben. [13] Ich denke, diesbezüglich läßt sich mit Fug und Recht von „der guten alten Zeit" sprechen! In Bad Salzuflen dagegen spielte die Werbung als Mittel der Verkaufsförderung zunächst noch eine untergeordnete Rolle.

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der werblichen Aktivitäten in Bad Salzuflen wurde im Mai 1910 durch die Einstellung des Theatersekretärs Günter aus Detmold vollzogen. Der zunächst nur saisonal beschäftigte Günter war neben der Organisation aller Unterhaltungsveranstaltungen auch zuständig für die gesamte „Reklame". Im Jahre 1919 wurde dann der Theatersekretär Günter, der schon einige Jahre durchgängig beschäftigt worden war, fest angestellt. „Wir können und dürfen im Interesse des Bades der Lippischen Rentkammer nur vorschlagen, Günter auf alle Fälle zu behalten. Ein Bad mit 25.000 Kurgästen bedarf in den von Günter bisher mit großem Geschick, viel Fleiß und vollem Erfolg bearbeiteten Abteilungen eines Mannes, der nicht alle Jahre wechselt. Dazu sind die von Günter geführten Geschäfte zu vielseitig und zu eigenartiger Natur". [14]

Wie so vieles, so hat auch die Art der Werbung im Laufe der Zeit erhebliche Veränderungen erfahren. Diese Veränderungen haben im Jahre 1930 zur Einstellung einer weiteren Werbekraft geführt. „Wie für jedes Unternehmen, so bedeutet auch für einen Kurort eine umfangreiche gründliche Reklame ein unerläßliches Erfordernis ... beschränkten sich die Bäder früher auf Anzeigen, Prospekt- und Plakatreklame, so haben sie sich neuerdings dazu entschlossen, ihre Werbung durch persönliche Reklame zu unterstützen. So gibt es heute Bäder, die ihre Werbekräfte weit über die Grenzen des Vaterlandes entsenden, um durch persönliche Fühlungnahme für den Besuch ihres Bades zu werben," [15] lautete die Begrün-



Bad Salzuflen Kosmetik

dung von Kurdirektor Horstmann am 7. Januar 1930.

Heute ist Werbung ein Teilbereich der Kommunikationspolitik eines Unternehmens. Und eingebettet in ein umfassendes Marketingkonzept. Marketing ist mehr als nur Werbung. Marketing wird zu einer Denkhaltung oder Unternehmensphilosophie, wenn die Kunden bzw. Marktorientierung sämtliche unternehmerischen Aktivitäten und Institutionen prägt.[16] Das Ziel ist eine vollständige Koordination und Integration sämtlicher Marketingmittel, die ihrerseits mit allen anderen Unternehmensfunktionen, wie Finanzen, Organisation, Produktion usw. abzustimmen sind. Marketing bekommt damit auch eine Querschnittsfunktion im Unternehmen.

Natürlich hatte die Entwicklung des Bades auch erheblichen Einfluß auf die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Stadt. Und wenn über Beschäftigungsverhältnisse im Bade etwas geschrieben wird, kann eigentlich das Umfeld nicht vollständig ausgeklammert werden. Dies gilt z. B. für die große Schar von Dienstboten. Die enorme zahlenmäßige Entwicklung dieser Berufsgruppe ist bezeichnend für die zunehmende Dienstleistungsorientierung der Kurstadt.

Dienstboten[17]	1888	1890	1913
	96	195	283

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auch die Entwicklung aller anderen für das Bad wichtigen Berufsgruppen — wie z. B. Ärzte, Hotelliers, Gastronomen, Einzelhändler und Handwerker aufzuführen.

Heute ist es notwendig zu erkennen, daß sich die Dienstleistungsorientierung einer Kurstadt nicht an einzelnen Berufsgruppen ausmachen läßt, sondern am Verhalten aller am kurörtlichen Geschehen Beteiligten.

Anmerkungen:

1) Dr. Hasse, zitiert nach: Ingeborg Kittel, die Anfänge des Bades Salzuflen, in: Bad Salzuflen, Beiträge aus Geschichte und Naturkunde, 1988, S. 125
2) Ingeborg Kittel, Die Anfänge ..., S. 124
3) Burkhard Fuhs, Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft, Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700–1900, 1992, S. 260
4) Staatsarchiv Detmold, L92D
5) Staatsarchiv Detmold, L92D
6) Staatsarchiv Detmold, L92D
7) Staatsarchiv Detmold, L92D
8) Ernst Buhr, Die wirtschaftliche Bedeutung des Salinen- und Badebetriebes für die Stadt Bad Salzuflen und die sich daraus für die Stadtverwaltung ergebenden städtebaulichen Aufgaben, Diss. Münster 1922, überarbeitet 1966 von Otto Pölert, S. 111
9) zitiert nach: Alev Lythe Croutier, Wasser Elixier des Lebens, 1992, S. 171
10) vergl.: Alev Lythe Croutier, Wasser ..., S. 173ff
11) zitiert nach: Ernst Buhr, Die wirtschaftliche Bedeutung ..., S. 76
12) Ernst Buhr, Die wirtschaftliche Bedeutung ..., S. 134
13) vergl.: Burkhard Fuhs, Mondäne Orte ..., S. 355ff
14) Staatsarchiv Detmold, L92D
15) Staatsarchiv Detmold, L92D
16) vergl.: Johannes Bidlingmeier, Marketing 1, S. 13ff
17) Ernst Buhr, Die wirtschaftliche Bedeutung ..., S. 28

* * *

Franz Meyer

„Salzuflen" oder „Bad Salzuflen"?

Zur Kontroverse um die Änderung des Ortsnamens in den Jahren 1906 bis 1914

„Kein Ort von Durchschnittsart, sondern ein Bad!"

„Unter den namhaften Bädern Deutschlands dürfte es nur noch wenige geben, die nicht als Aushängeschild der Ortsbezeichnung das so wichtige Wörtchen ‚Bad' vorgesetzt haben. Die kommunalen Vertretungen haben längst eingesehen, daß es notwendig ist, von vornherein aller Welt zu verkünden: es handelt sich nicht um einen Ort von Durchschnittsart, sondern um ein ‚Bad'. Sie haben eingesehen, daß es eine bessere Reklame für sie nicht gibt, als sich eingereiht zu sehen in die Gruppe der Orte, die der Fremde zu seiner Erholung aufsucht und die gegen Entgelt in der Lage sind, ihm etwas besonderes zu bieten. (...) Selbst kleine Badeorte wie Lippspringe (7–8 000 Kurgäste), Rothenfelde (6–7 000), (...), Meinberg (2–3 000) usw. sind längst als Bad aufgeführt und wenn das für Salzuflen, das heute [1914] mit seinen 18 000 Kurgästen an fünfter Stelle aller Bäder Deutschlands steht, bislang nicht der Fall ist, so ist das betrübend genug, und es wird höchste Zeit, daß das Versäumte nachgeholt wird" (zitiert nach: StAD L 92 D, Tit. I, Nr. 62).

Mit diesem am 16. März 1914 an die Fürstliche Rentkammer in Detmold gerichteten Schreiben trug der damalige Salzufler Salinen- und Badedirektor Gustav Horstmann (1866–1947) maßgeblich dazu bei, daß der insgesamt achtjährige (!) und aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbare Streit um den „richtigen" Ortsnamen beigelegt wurde. Denn vier Wochen später, am 14. April 1914, verfügte die Regierung in Detmold: *„Die Stadt ‚Salzuflen' wird hinfort die Bezeichnung ‚Bad Salzuflen' führen"* (zitiert nach: „Amtsblatt für das Fürstentum Lippe" vom 18. 4. 1914).

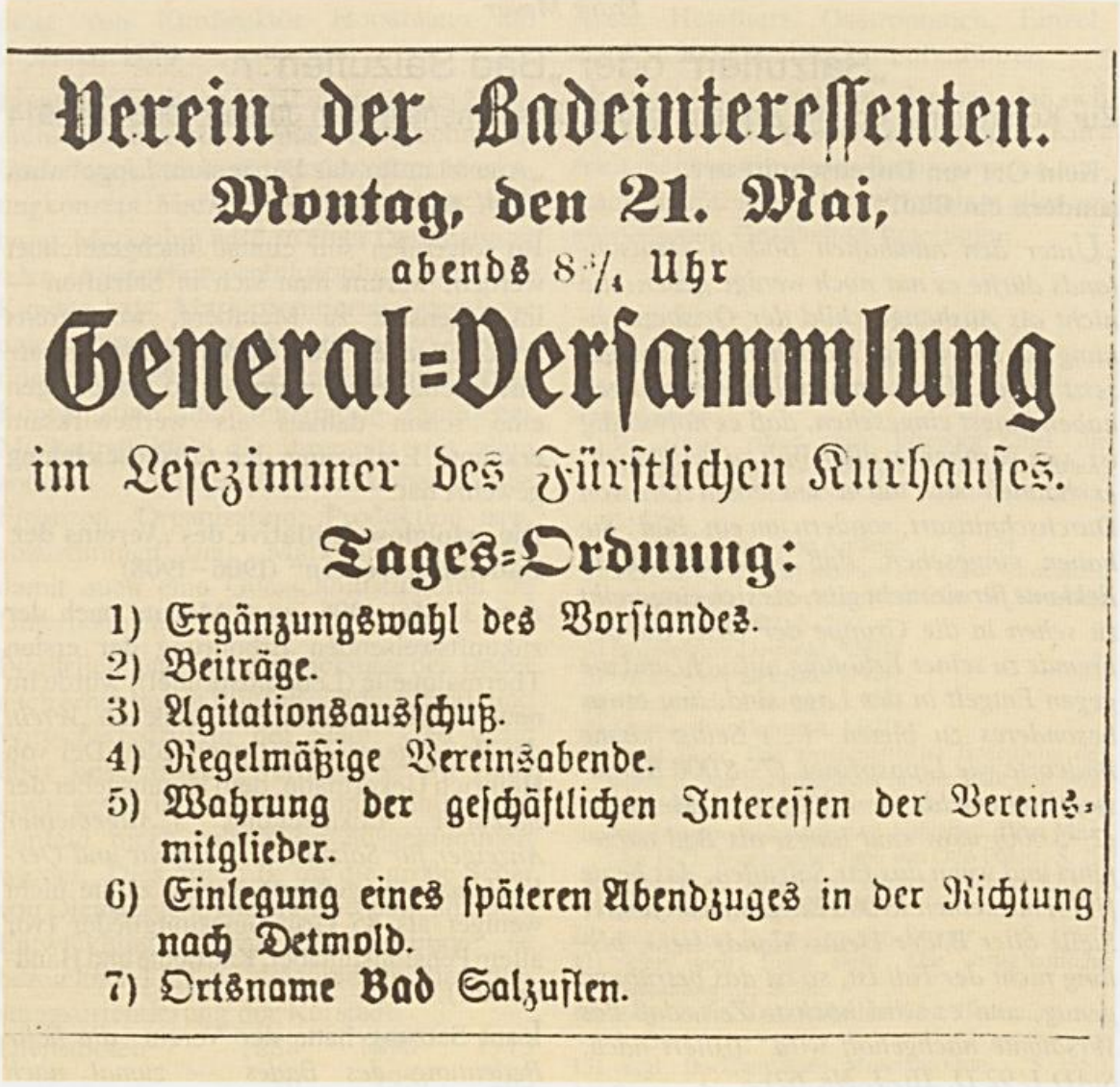
Im folgenden soll einmal nachgezeichnet werden, warum man sich in Salzuflen — im Gegensatz zu Meinberg, wo bereits am 6. Oktober 1903 (!) der Namenszusatz „Bad" eingeführt wurde — so lange gegen eine schon damals als werbewirksam erkannte Ergänzung der Ortsbezeichnung gewehrt hat.

Die erfolglose Initiative des „Vereins der Badeinteressenten" (1906–1908)

Am 3. Mai 1906, zwei Monate nach der zukunftsweisenden Erbohrung der ersten Thermalquelle (Leopoldsprudel), wurde im neuen Kurhaus an der Parkstraße ein *„Verein der Badeinteressenten"* gegründet. Der von Heinrich Uekermann, dem Herausgeber der Salzufler Lokalzeitung *(„Allgemeiner Anzeiger für Salzuflen, Schötmar und Oerlinghausen")*, geführte Verein zählte nicht weniger als 85 Gründungsmitglieder (vor allem Pensionsinhaber, Kaufleute und Handwerker).

Laut Satzung hatte der Verein *„die hohe Bedeutung des Bades -- zumal nach Erschließung der Thermalquelle — für das gesamte gewerbliche Leben der Stadt Salzuflen"* erkannt und es sich zur Aufgabe gestellt, *„diese Erkenntnis in immer weitere Kreise der Bürgerschaft zu tragen"*. Vor allem aber war es sein erklärtes Ziel, *„alle Bestrebungen für ein einträchtiges Zusammenwirken von Stadt und Badeverwaltung bei dem notwendig gewordenen Ausbau des Bades und der Stadt"* zu unterstützen (zitiert nach: StA Bad Salzuflen B 496, fol. 12).

Zu den ersten Initiativen des Vereins gehörte der am 21. Mai 1906 an den Salzufler Magi-



Verein der Badeinteressenten.

Montag, den 21. Mai,

abends 8¾ Uhr

General-Versammlung

im Lesezimmer des Fürstlichen Kurhauses.

Tages-Ordnung:

1) Ergänzungswahl des Vorstandes.
2) Beiträge.
3) Agitationsausschuß.
4) Regelmäßige Vereinsabende.
5) Wahrung der geschäftlichen Interessen der Vereinsmitglieder.
6) Einlegung eines späteren Abendzuges in der Richtung nach Detmold.
7) Ortsname Bad Salzuflen.

Tagesordnung der Generalversammlung des Vereins der Badeinteressenten vom 21. Mai 1906; TOP 7: Ortsname „Bad" Salzuflen (Annonce im „Allgemeinen Anzeiger für Salzuflen, Schötmar und Oerlinghausen", 17. 5. 1906).

strat gerichtete Antrag, dieser möge sich bei der Landesregierung in Detmold dafür einsetzen, daß *„entsprechend der stets zunehmenden Bedeutung des Bades für die Stadt Salzuflen"* eine *„Umwandlung des Ortsnamens in Bad Salzuflen"* vorgenommen werde (zitiert nach: Stadtarchiv Bad Salzuflen B 496, fol. 1).

Obwohl das Bad für die Stadt zu diesem Zeitpunkt mit über 7 000 Kurgästen und mehr als 80 000 abgegebenen Bädern (jeweils Jahresergebnis 1905) fraglos bereits einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor darstellte, konnte sich der Magistrat nicht zu einer Unterstützung des Antrages entschließen. Er lehnte das Gesuch des Vereins ab und gab hierfür

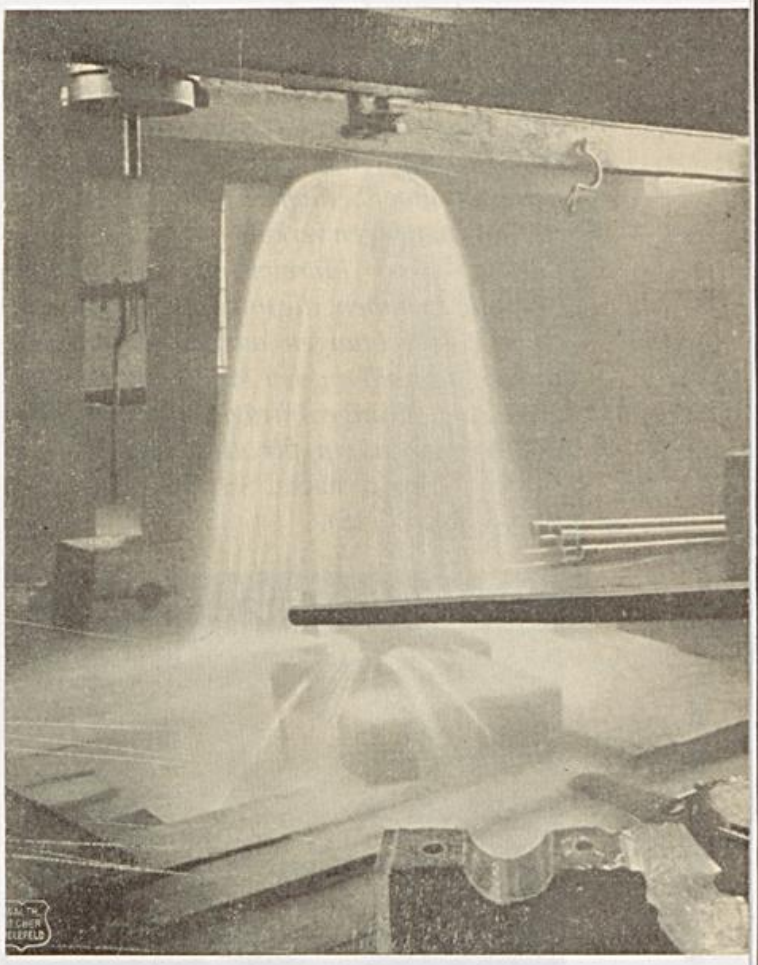
nicht einmal eine offizielle Begründung an. — Wie allerdings einer überlieferten Aktennotiz des damaligen Bürgermeisters Heldmann zu entnehmen ist, wurden intern für die Ablehnung zwei Argumente angeführt: erstens die lange Tradition des Ortsnamens *(„besteht schon seit mehreren Jahrhunderten"* und läßt sich deshalb *„nicht ohne weiteres abändern")* und zweitens die Befürchtung, daß Salzuflen dann in *„sämtlichen Nachschlagewerken"* (Adressbüchern) nicht mehr einheitlich unter S, sondern möglicherweise unter B oder S geführt werde, wodurch dann — besonders bei der Postzustellung — eine Reihe von Schwierigkeiten auftreten könnten (vgl. StA Bad Salzuflen B 496, fol. 3).

Ein weiterer Antrag des Vereins der Badeinteressenten, gestellt am 5. März 1907, blieb ebenfalls ohne die gewünschte Resonanz.

Die erfolgreiche Intervention der Hoffmann's Stärkefabriken AG (1908–1913)

Der Verein ließ sich aber nicht beirren und startete im Frühjahr 1908 einen erneuten Versuch, den Ortsnamen in *„Bad Salzuflen"* zu ändern. Doch auch diese Initiative hatte keinen Erfolg. — Und was für die Antragsteller besonders entmutigend war: der Magistrat der Stadt faßte im Einvernehmen mit der Stadtverordnetenversammlung am 14. April 1908 den Grundsatzbeschluß, nicht nur diesen, sondern auch mögliche weitere Anträge auf Änderung des Ortsnamens *„vorläufig"* abzulehnen.

Herbeigeführt wurde diese rigide Haltung der städtischen Behörden durch eine massive Intervention von Hoffmann's Stärkefabriken AG, die zum damaligen Zeitpunkt mit circa 1 200 Beschäftigten der größte Arbeitgeber und zahlungskräftigste Steuerzahler in Salzuflen waren. In einem am 8. April 1908



Salzuflens erste Thermalquelle, der „Leopoldsprudel", 1906.
Foto: Sammlung Stefan Wiesekopsieker, Bad Salzuflen

beim Magistrat eingegangenen Schreiben hatte sich die Firmenleitung von Hoffmann's mit Nachdruck gegen eine Änderung des Ortsnamens ausgesprochen. In der von Leberecht Hoffmann, dem Direktor der Firma, unterzeichneten Eingabe heißt es u. a.:

„Die Folge einer solchen Umwandlung würde zweifellos sein, daß der Ort Salzuflen sowohl im Post- wie Bahn- usw. Verkehr fortan nicht unter dem Buchstaben S., sondern unter B. verzeichnet werden würde. Im Interesse des Handels und der Industrie

würde demnach die Umwandlung nicht liegen. Es würde fortan z. B. eine Depesche nach Salzuflen (statt Bad Salzuflen) von einem auswärtigen Telegraphenamt zurückgewiesen werden können, weil der Bestimmungsort unter S. nicht zu finden sein würde. Bei unserem regen Verkehr mit dem Auslande glauben wir, hinreichend Erfahrungen gemacht zu haben, die uns berechtigen, derartige Befürchtungen auszusprechen. Wir richten deshalb an den Magistrat die ergebene Bitte, etwaige Anträge auf Abänderung des Ortsnamens ein- für allemal ablehnen zu wollen" (zitiert nach: StA Bad Salzuflen B 496, fol. 24/25).

Leberecht Hoffmann (1863–1928), Generaldirektor von Hoffmann's Stärkefabriken AG Bad Salzuflen und 1. Vorsitzender der lippischen Handelskammer (Portrait von 1925).
Foto: Stadtarchiv Bad Salzuflen H II 289

Die überragende Stellung der Stärkefabriken im wirtschaftlichen Gefüge der Stadt und der daraus resultierende starke politische Einfluß der Firma sorgten dafür, daß in den folgenden fünf Jahren (1908–1913) von keiner Seite ein weiterer Versuch unternommen wurde, eine Änderung der Ortsbezeichnung herbeizuführen. Erst nach Abschluß der Kursaison 1913, Salzuflen hatte sich gerade mit 221 000 abgegebenen Bädern und 19 100 Kurgästen endgültig in der Spitzengruppe der deutschen Sol- und Thermalbäder etabliert, kam die Angelegenheit erneut auf die Tagesordung.

Späte Erkenntnis der städtischen Behörden: Namenszusatz „Bad" ist „kostenlose Reklame"!

Diesmal kam der Vorstoß von seiten der Salzufler Stadtverordnetenversammlung, von demselben Gremium also, das noch fünf Jahre zuvor eine Namensänderung strikt abgelehnt hatte. Die Kommunalpolitiker faßten am 4. November 1913 den Beschluß, *„den Magistrat zu ersuchen, die Aenderung der Ortsbezeichnung ‚Salzuflen' in ‚Bad Salzuflen' veranlassen zu wollen."* Ausdrücklich verwiesen die Stadtverordneten darauf, daß die Einführung des Namenszusatzes *„Bad"* eine *„kostenlose Reklame"* bedeute, *„die sowohl dem Bade selbst als auch der Stadt in mehr oder weniger großem Maße zu statten"* komme. *„Auf Briefbögen, Couverts und wo auch sonst immer der Ort genannt wird,"* erscheine er unter der Bezeichnung *„Bad Salzuflen"* und trage so wesentlich dazu bei, *„den Badeort als solchen immer mehr bekannt zu machen"* (zitiert nach: StAD L 80 Ia, Gruppe III, Tit. 4, Nr. 5, Bd. 18).

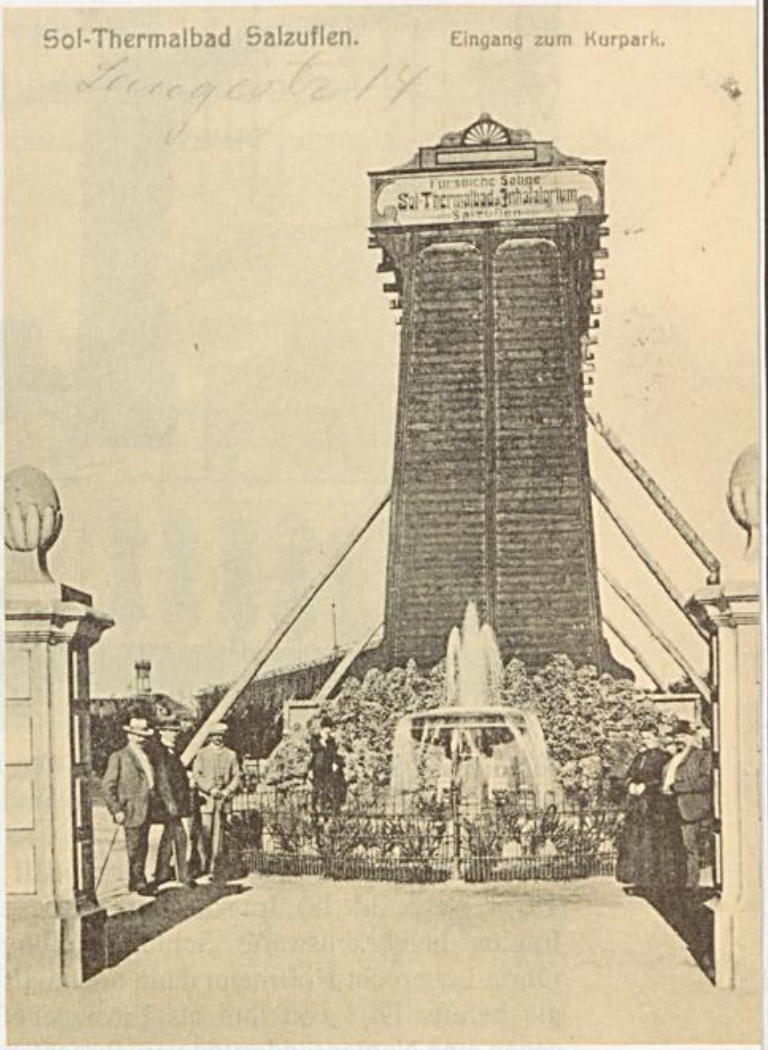
Dieser Argumentation schloß sich der Magistrat der Badestadt an und beantragte am 17. Dezember 1913 bei der Regierung in Detmold offiziell die gewünschte Änderung der Ortsbezeichnung in *„Bad Salzuflen"*.

Ausschlaggebend für den Sinneswandel der städtischen Behörden war fraglos der enorme Aufschwung, den das Bad in den wenigen Jahren seit der Erschließung der ersten Thermalquelle genommen hatte. Längst hatte der Badebetrieb eine wirtschaftliche Bedeutung erlangt, die mit der der Stärkefabriken vergleichbar war. Und alles deutete zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine weitere — später dann tatsächlich erfolgte — Expansion des Kurbetriebes hin.

Auf eine entsprechende Anfrage der lippischen Landesregierung signalisierten Anfang 1914 sowohl die Kaiserliche Oberpostdirektion in Minden, die Fürstlich Lippische Badeverwaltung (siehe das oben zitierte Schreiben von Salinendirektor Horstmann) und auch die Fürstlich Lippische Rentkammer ihre uneingeschränkte Zustimmung zu der beantragten Änderung des Ortsnamens.

Abgelehnt wurde der Antrag der Stadt Salzuflen hingegen nach wie vor von Hoffmann's Stärkefabriken. Die Firmenleitung hatte bereits am 11. Dezember 1913 die Regierung in Detmold darum gebeten, dem Gesuch der städtischen Behörden *„die Zustimmung ohne weiteres zu versagen"*. Unterstützt wurden die Stärkefabriken in ihrer ablehnenden Haltung von der 1904 gegründeten *„Handelskammer für das Fürstentum Lippe"*. Dies war nicht verwunderlich, denn als Vorsitzender der Kammer fungierte seit Februar 1913 der Generaldirektor von Hoffmann's, der oben erwähnte Leberecht Hoffmann (!).

In einem am 19. Februar 1914 an die Landesregierung gerichteten Schreiben wies Hoffmann namens der Handelskammer darauf hin, daß *„ein Bedürfnis für den Zusatz ‚Bad' (...) bei der Stadt Salzuflen nicht zu erkennen"* sei. Und weiter: *„Nach unserer Ansicht entspringt der Antrag dem Bedürfnis interessierter Kreise, für das Bad Reklame zu machen. Man erwartet hier eine Steigerung des Badeverkehrs, von dem man sich (...) geschäftlichen Nutzen verspricht. Wir meinen, solche Rücksichten dürften zu einer Änderung des Ortsnamens, der doch immerhin ein Stück Geschichte darstellt, keine Veranlassung geben. Auch ohne den jetzt gewünschten [Namens-] Zusatz hat das Bad in kurzer Zeit einen seltenen Aufschwung genommen, während andere Badeorte* ***mit*** *der Zusatzbezeichnung keine nennenswerte Steigerung der Besuchsziffer erfahren ha-*



Gradierwerk am Eingang zum Kurpark, 1913.
Foto: Sammlung Stefan Wiesekopsieker, Bad Salzuflen

Blick auf den Brunnenausschank in der Trink- und Wandelhalle, 1914.
Foto: Sammlung Stefan Wiesekopsieker, Bad Salzuflen

ben" (zitiert nach: StAD L 80 Ia, Gruppe III, Tit. 4, Nr. 5, Bd. 18). Im Anschluß an diese fraglos bemerkenswerte Schlußfolgerung führte Leberecht Hoffmann dann nochmals die bereits 1908 von ihm als Firmenchef gegen eine Namensänderung vorgebrachten Argumente an (siehe oben).

Die Regierung in Detmold ließ sich von der Eingabe der Handelskammer jedoch nicht beeindrucken und genehmigte — wie eingangs bereits erwähnt — am 14. April 1914 die von den städtischen Gremien beantragte Änderung der Ortsbezeichnung.

In den folgenden Wochen wurde der neue Ortsname auch von der Post und der Bahn offiziell eingeführt. Am 2. Mai wurde zunächst das Salzufler Postamt in *„Kaiserliches Postamt Bad Salzuflen"* umbenannt. Der an der Strecke Herford–Detmold gelegene Bahnhof erhielt seine neue Bezeichnung am 26. Mai 1914.

Von einer durch die Änderung des Ortsnamens hervorgerufenen Benachteiligung der Geschäfte der Stärkefabriken konnte im übrigen in der Folgezeit nicht die Rede sein; jedenfalls sind Klagen der Firma nicht bekannt geworden. Vermutlich war es für die Stärkefabriken nicht unvorteilhaft, daß erst Anfang 1917 (!) im Reichskursbuch, dem alphabetischen Verzeichnis der Eisenbahn-, Post- und Dampfschiffstationen, die neue Ortsbezeichnung Bad Salzuflen notiert wurde.

Benutzte Quellen:

Stadtarchiv (StA) Bad Salzuflen, Akte B 496 („Badeinteressenten-Verein"); Staatsarchiv Detmold (StAD), Akte L 92 D, Tit. I, Nr. 62 („Umänderung des Namens Salzuflen in Bad Salzuflen") und Akte L 80 Ia, Gruppe III, Tit. 4, Nr. 5, Bd. 18 („Änderung der Ortsbezeichnung Salzuflen in Bad Salzuflen").

August W. Diekmann

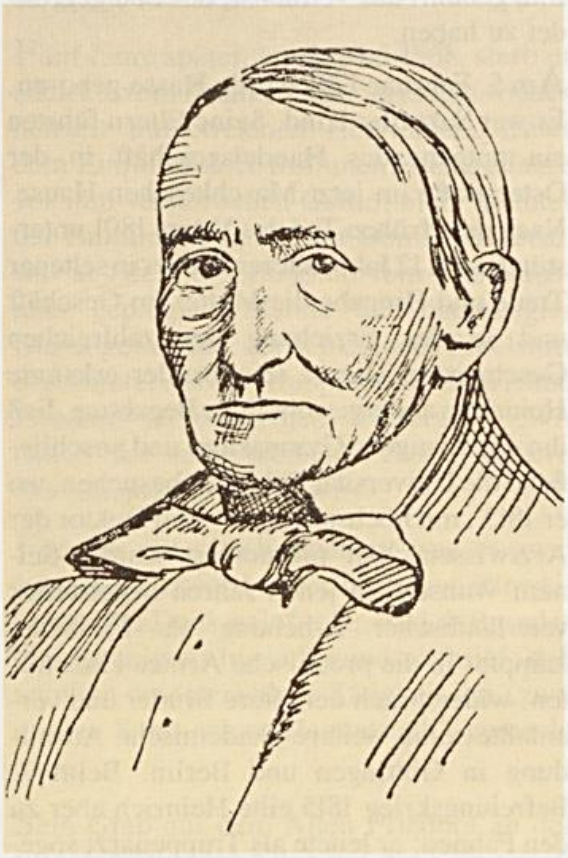
Zum 175jährigen Jubiläum des Bades

Ein Lebensbild seines Gründers Dr. Heinrich Hasse

Das Bad begeht seinen denkwürdigen 175. Geburtstag. Am 14. Juli 1818 füllte sich zum ersten Male inmitten der Stadt auf dem Salzhof eine Wanne mit der heilkräftigen Salzufler Sole aus jener Quelle, die Jahrhunderte zuvor schon der Salzproduktion gedient hatte und noch diente. So bescheiden der Anfang auch war, so wenig spektakulär sich das in die Enge eines Pumpenturms gezwängte Unternehmen vorerst auch darbot: Es bedeutete eine Wende von großer Tragweite in der Geschichte Salzuflens, einen Aufbruch zu neuen Ufern, der unserer Stadt in ihrer Entwicklung mehr als alle anderen Ereignisse und Geschehnisse ihren Charakter, ihr Gepräge gegeben hat.

Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, in der Rückschau des Mannes zu gedenken, der den Anstoß zu diesem Neubeginn gegeben hat. Mit Recht gilt Dr. Heinrich Hasse als der Begründer des Bades. Er war es, der mit seiner berühmten an die Fürstlich Lippische Rentkammer gerichteten Eingabe vom 15. 7. 1817, betitelt „Über die Anlage einer Badeanstalt bey hiesiger Saline", höheren Orts Verständnis für seine Pläne zu wecken verstand. Er hatte auf den „außerordentlichen Nutzen von Bädern zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit von den ältesten Zeiten her" hingewiesen, hatte auf die jüngst erfahrenen Heilkräfte der Seebäder aufmerksam gemacht und darauf, daß in einigen Salzbädern aus der Analogie der Bestandteile von Meer- und Salzwasser heilsame Wirkungen der Sole bestätigt wären. Es sei kaum zu entschuldigen, wenn — so seine Schlußfolgerung — die von der Natur dargebotenen Heilmittel ungenutzt blieben.

Erst 26 Jahre alt und im Begriff, sich als Stadtphysikus in seiner Vaterstadt niederzulassen, nutzte er beherzt die sich bietende Chance. Klugheit, Weitsicht, Tatkraft waren ihm von Anbeginn zu eigen und blieben die Triebfedern seines Handelns und seiner Bemühungen, die bis ins hohe Alter gerade auch dem jungen Badebetrieb galten. Es scheint, daß es ihm geradezu auf der Seele brannte, seiner Stadt den Vorzug einer therapeutischen Nutzung der Salzquelle zugute kommen zu lassen. Die Rentkammer, deren zunächst geäußerte fiskalische Bedenken er mit präzisen Plänen und Vorgaben zerstreute, stimmte zu. Auch wenn Hasse zeit



Dr. Heinrich Hasse (1791–1868), Begründer des Bades Salzuflen.

seines Lebens wohl kaum je die Vision hatte von einem durch seine Initiative ins Leben gerufenen bedeutenden Kurort in vorderster Spitzengruppe der deutschen Heilbäder: Ihm gebührt das Verdienst, das Bad gegründet zu haben.

Am 5. Februar 1791 wurde Hasse geboren. Er war Salzufler Kind. Seine Eltern führten ein gutgehendes Handelsgeschäft in der Osterstraße im jetzt Maschkeschen Hause. Nach dem frühen Tod des Vaters 1801 unterstützte sein 12 Jahre älterer Bruder in seltener Treue und Hingabe die Mutter im Geschäft und in der Erziehung der zahlreichen Geschwister. Dieser sein Bruder erkannte Heinrichs außergewöhnliche Begabung, ließ ihn das Lemgoer Gymnasium und anschließend die Universität Tübingen besuchen, wo er 1813 „mit höchstem Lob" zum Doktor der Arztwissenschaft promoviert wurde. Seinem Wunsch, in jenen Jahren begeisterter vaterländischer Erhebung als Freiheitskämpfer in die preußische Armee einzutreten, widersprach der ältere Bruder und veranlaßte seine weitere akademische Ausbildung in Göttingen und Berlin. Beim 2. Befreiungskrieg 1815 eilte Heinrich aber zu den Fahnen; er leitete als Truppenarzt sogenannte „fliegende Lazarette" — eine Verwendung, die als Voraussetzung für die Übernahme eines Amtsphysikats und damit als Kreisarzt wichtig für ihn war.

Heinrich Hasses Verdienst kann nicht durch die Tatsache geschmälert werden, daß die therapeutische Nutzung der Kochsalzwässer bereits andernorts erkannt war und praktiziert wurde. Das geschah freilich in aller Regel nur nebenher in Kurorten, die andersartigem Quellgut ihren Ursprung und ihren Betrieb verdankten. Natürlich war Hasse auch bekannt, daß von frühen Zeiten an Salzufler Bürger die Salzufler Sole zur Besserung oder zur Linderung ihrer Leiden gebrauchten, freilich ohne ärztlichen Rat, ohne ärztliche Überwachung und in hygienisch oft bedenklicher Weise. Das erste reine Solbad unter ärztlicher Regie war 1801 in Salz-Elmen bei Schönebeck, 1809 eine weitere Solbadeanstalt in Halle entstanden. Wie dem auch sei: Salzuflen hat gleichwohl Pionierdienste geleistet. Bald nach seiner Gründung entstand in rascher Folge eine Reihe von Solbädern.

Der Anfang der Solbadeanstalt in Salzuflen war wirklich bescheiden genug. Im Brunnenhaus über der Paulinenquelle wurden im Obergeschoß drei Badestuben mit Senkbädern für die „Honoratioren", im fensterlosen Untergeschoß zwei Wannen für „geringe Leute" installiert. 1 025 Bäder wurden in der ersten „Saison" verabfolgt. Mit steigender Nachfrage vor allem durch die Landbevölkerung wurden in den nächsten Jahren weitere Wannen aufgestellt, 1836 sogar wegen unerträglicher Hitze, Dunst und Enge ein Anbau mit vier Wannen aufgeführt. Das Provisorium blieb, die Nachfrage stagnierte bald. Wünsche nach grundlegender Verbesserung kamen gleichwohl ungeachtet zahlreicher Vorstellungen in Detmold, nicht zum Zuge. „Ein größeres Bad wird Uflen doch nie, sondern nur eins für die Umgebung, und diese wird es anderer Vorteile willen doch immer vorziehen"; so war die auch schriftlich niedergelegte apodiktische Meinung des Kammerrats Stein, der vielleicht ein guter Beamter, zum Glück aber ein schlechter Prophet war.

Heinrich Hasse, dem nach wie vor die ärztliche Leitung oblag, erlebte noch, wie „des Feuers wohltätige Macht" 1855 mit dem Brand des alten Pumpenhauses und aller Badeeinrichtungen eine Änderung zum Besseren herbeiführte, indem nunmehr das erste reguläre Haus unweit des Salzhofes (heute Post) entstand, eine stete Aufwärtsentwicklung einleitete und mehrfach noch erweitert werden mußte.

Hasse hatte nahe seinem Elternhaus, gleich außerhalb der Stadtmauer am Ostertor, jenes Haus mit Terrassengarten gebaut, das später Pfarrhaus der reformierten Kirchengemeinde wurde. Von hier aus versah er seine große Stadt- und Landpraxis und kam seinen mancherlei Verpflichtungen als Bezirksphysikus und Medizinalreferent der Regierung nach. Er erstattete Gutachten und verfaßte Broschüren und nahm sich insbesondere der Hebammenausbildung im Lande an. Gastfreundschaft war kennzeichnend für sein Haus. Ein unglücklicher Sturz von einem scheuenden Pferde gelegentlich eines Patientenbesuchs verursachte einen komplizierten, nie wieder geheilten Beinbruch, der zum Hinken nötigte und in den folgenden drei Lebensjahrzehnten dem früher in allen Leibesübungen versierten und nun behinderten Manne ständig Schmerzen bereitete. Die unermüdliche Fürsorge für seine Patienten, sein Rat in allen Lebenslagen, sein diakonisches Wirken etwa im Blick auf die Rettungsanstalt Grünau, seine Aufgeschlossenheit für neuere Erkenntnisse und Entwicklungen, seine gefestigte politische Grundhaltung, seine Mitwirkung in örtlichen Vereinen erlitten indes dadurch keine Einbuße. Die ungewöhnliche Achtung, Liebe und Verehrung, die er bei hoch und niedrig und weit über die Stadt- und Landesgrenze hinaus genoß, kam so recht zum Ausdruck, als er 1863 sein goldenes Doktorjubiläum mit vielfältigen Ehrungen beging, darunter die Verleihung einer Verdienstmedaille des Fürstenhauses für den dann zum Geheimen Medizinalrat ernannten Jubilar. Seinem über 50jährigen Wirken in der Vaterstadt und in breiter Öffentlichkeit entsprach die großartige Jubelfeier auf dem Rathause, die geradezu ein Volksfest war.

Fünf Jahre später, am 3. Mai 1868, starb er nach kurzem Krankenlager an einem wieder heftiger aufgetretenen Herzleiden. Unter dem Einfluß seiner frommen, wenige Jahre vor ihm verstorbenen Gattin, einer Tochter der Familie Busse von der Domäne Heerse, war aus dem ursprünglich vom Rationalismus geprägten Manne ein überzeugter Christ geworden, der selbst jenes Bibelwort bestimmte, das die Grabplatte auf dem Alten Friedhof an der Allee wiedergibt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir".

Für ihn gilt gleichermaßen, was er zwei Jahrzehnte zuvor bei der festlichen Einweihung eines Denkmals für Dr. Rudolf Brandes diesem seinem Jugendfreund nachrief, daß nämlich dessen rastlose Tätigkeit ihn „zum großen Sohn seiner Heimatstadt" gemacht habe.

Sein Grab auf dem Alten Friedhof an der Rudolph-Brandes-Allee hat die Kurverwaltung zu einer schlichten Gedenkstätte ausgestaltet. Die Erinnerung an ihn hält auch die Rat-Hasse-Promenade wach, jener vielbegangene Verbindungsweg, der auf dem früheren Gleiskörper der Kleinbahn durch das umgebende Kurgelände und in die herrliche Auenlandschaft des Salzetals führt.

* * *

Wolfgang Mönninghoff

Kurortmedizin heute

In der gegenwärtigen Diskussion um den Leistungsstand des Gesundheitswesens wird gelegentlich der Vorwurf erhoben, der medizinische Erfolg der Kurortmedizin sei nicht erwiesen. Kritiker stellen die Frage, ob wir uns in wirtschaftlich schwieriger werdender Zeit am Ende des 20. Jahrhunderts eine Kurortmedizin noch leisten können. In der Tat scheinen viele Länder der westlichen Welt ohne ein Kurwesen im Sinne der mittel- und osteuropäischen Traditionen auszukommen.

Angesichts der Fülle an Informationen und wissenschaftlich belegten Ergebnissen kann man solchen Vorstellungen nur entschieden widersprechen. Den Kritikern muß entgegengehalten werden, daß in diesem besonderen Teilbereich der Medizin völlig andere Zielsetzungen und somit auch andere Wirkprinzipien vorherrschen, als bei der Behandlung akuter Erkrankungen. Darüberhinaus ist darauf hinzuweisen, daß innerhalb der Kurortmedizin eine Schwerpunktverlagerung in Richtung auf Prävention und Rehabilitation stattgefunden hat. Insbesondere die moderne Rehabilitationsbehandlung ist mit der der alten klassischen Badekur nicht mehr vergleichbar.

Die Erfolge von Prävention und Rehabilitation sind heute so eindeutig, daß sie für ein leistungsfähiges Gesundheitswesen unverzichtbar geworden sind. Allerdings bedarf es dazu besonderer Einrichtungen und einer besonderen Infrastruktur, die heute in

modernen Kurorten gegeben sind. Weder das Akutkrankenhaus noch der niedergelassene Arzt sind nämlich in der Lage, diese speziellen Aufgaben zu übernehmen.

Auch die Kurortmedizin hat ihre Aufgaben zu definieren und die Wirksamkeit aller geplanten Maßnahmen durch eine Erfolgskontrolle zu überprüfen. Als wichtige Ziele haben zu gelten:

1.) Möglichst weitgehende Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit unter Berücksichtigung aller psychosozialen Aspekte, um dadurch den Patienten in sein soziales und berufliches Umfeld zu reintegrieren.
2.) Abwendung einer drohenden Pflegebedürftigkeit bei chronisch Kranken.
3.) Verhinderung einer Krankheitsprogression durch effektive Prävention und Gesundheitstraining.

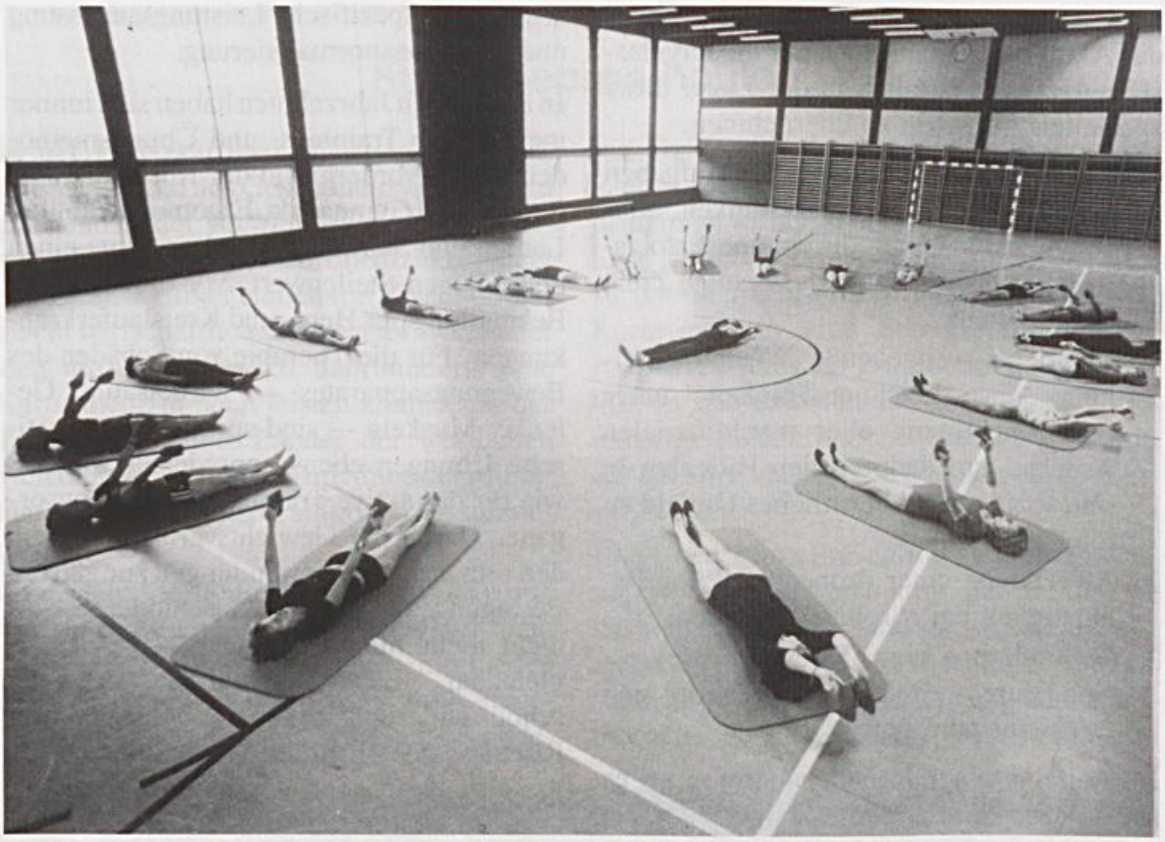
Im Rahmen einer Nachbehandlung, sei es nach Operationen oder anderen akuten Erkrankungen hat sich der Behandlungsplan vor allem nach den noch verbliebenen Organleistungen zu richten, damit alle Möglichkeiten zur Entwicklung und Steigerung der Restfunktionen oder ausgleichender Funktionsleistungen voll ausgeschöpft werden können. Daneben ist die Prüfung der individuellen Belastbarkeit Voraussetzung für die Auswahl geeigneter Kurmaßnahmen.

Bei den Anwendungen der verschiedenen Kurmittel und Trainingsmethoden unterscheiden wir generell zwei Bereiche: Die aktiven und die passiven Kurmaßnahmen.

Die „Klassische Badekur" kannte praktisch nur passive Anwendungen wie Massagen, Packungen, Bäder, Kneipp-Güsse etc. Solche wiederholten physikalischen Reize bewirken eine Stabilisierung des vegetativen Nervensystems, eine Verbesserung der Kreislaufregulation, eine Steigerung der körpereigenen Abwehrprozessse, allgemein also eine unspezifische Leistungsanpassung und Funktionsnormalisierung.

In den letzten Jahrzehnten haben sich immer mehr aktive Trainings- und Übungsmethoden in den Vordergrund der Kurorttherapie geschoben. Gymnastik, Ergometertraining, Laufen und Schwimmen haben heute einen erstrangigen Stellenwert, vor allem in der Behandlung der Herz- und Kreislauferkrankungen. Für die Therapie von Schäden des Bewegungsapparates — Wirbelsäule, Gelenke, Muskeln — sind spezielle gymnastische Übungen ebenso entwickelt worden, wie für das aktive Training der Atmungsorgane. Durch die Gewichtsverlagerung von den rein passiven Anwendungen zur aktiven Bewegungstherapie ist die moderne Kur nicht mehr mit der alten „Badekur" vergleichbar. Bewegungstherapie erfordert schon äußerlich sichtbare Mitarbeit des Patienten. Sie vermittelt das Gefühl, aktiv an der Erhaltung oder Wiedergewinnung der Gesundheit zu arbeiten. Training bedeutet nicht nur Leistungssteigerung und Konditionsverbesserung, sondern es übt wiederum sehr komplexe Wirkungen auf den gesamten Organismus aus. Stoffwechsel, Hormonproduktion, Muskulatur, Herztätigkeit, Blutdruck und viele andere biologische Größen werden grundlegend beeinflußt. Besonders im Bereich der Blutdruckregulation und der Herztätigkeit können durch den Trainingseffekt oft Medikamente eingespart werden. Als vorbeugende Maßnahmen gegen Herzkranzgefäßerkrankungen und Herzinfarkt hat die Trainingsbehandlung heute eine wesentliche Bedeutung.

Die Erfolge der Bewegungsbehandlung haben gelegentlich die althergebrachten „klassischen Anwendungen" etwas in den Hintergrund gedrängt. Zu Unrecht, denn die Reizwirkung der physikalischen Therapie ist nicht einfach durch Training ersetzbar. Beide Behandlungsformen haben einen anderen



Wirkungsschwerpunkt , lassen sich jedoch sinnvoll kombinieren.

Ebenso wichtig wie der medizinische Behandlungsplan ist das Gesundheitstrainingsprogramm, das in der Anregung und Entwicklung eines Gesundheitsbewußtseins, der Aufklärung über krankheitsfördernde oder auslösende Risikofaktoren und in der Hilfestellung zu einer überlegten Lebensführung besteht. Ausgehend vom ärztlichen Gespräch, in dem die spezielle Risikokonstellation dargelegt und Fehlgewohnheiten diskutiert werden, kann sich der Kurpatient nach Wegfall des Alltagsstresses, motiviert durch die körperlichen und seelischen Wirkungen der Kurmaßnahme, auf sich selbst konzentrieren. Dazu braucht er Besinnung, Zeit zur Entspannung, möglichst in einer schönen Landschaft und in einer freundlichen Umgebung. Diese Voraussetzungen erleichtern die Bereitschaft zum Nachdenken und Umlernen. Je mehr sich der Patient im Rahmen der ärztlichen Steuerung und Führung körperlich und psychisch engagiert, umso effektiver und umso dauerhafter wird der Kurerfolg sein. Die Teilnahme an Veranstaltungen zu Fragen der Gesundheitsförderung (Diätseminare, Vorträge, autogenes Training, Gruppengespräche etc.) sowie der Erfahrungsaustausch mit anderen Kurpatienten fördern die Einsicht in notwendige Verhaltensänderungen und stärken den Willen zu einer bewußten Lebensführung.

Durch die optimale Nutzung aller Möglichkeiten stellt die moderne Kur heute ein Behandlungsverfahren dar, das nicht nur die Akutmedizin wirkungsvoll ergänzt, sondern eigene, oft langfristige Perspektiven enthält. So wird sie trotz der komplizierter werdenden wirtschaftlichen Situation ihren Platz in der Gesundheitsfürsorge behaupten.

Wolfgang Jäger

Bad Salzuflen lebt

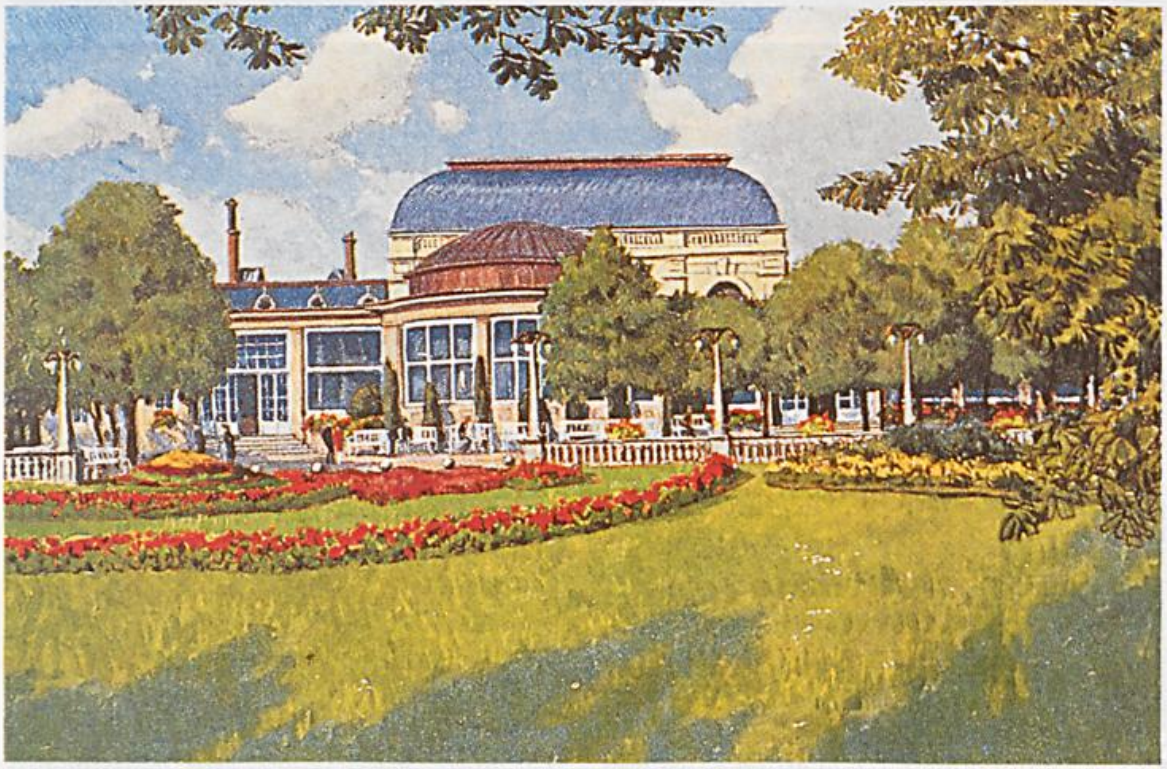
Kultur und Kur im Wandel der Zeit

„Bad Salzuflen lebt" — so lautet eine der aktuellen werblichen Aussagen des Staatsbades. Der Satz bezieht sich auf das kulturelle Leben der Stadt. Keine Frage, Salzuflen steht mit seinem musischen Angebot in der Tradition des Fürstlichen Solbades. Denn seit jeher hat die Kunst in Bad Salzuflen die Kur begleitet. Und: Kultur liefert dem Bad überzeugende Marketing-Argumente, die heute mehr denn je in die Waagschale geworfen werden müssen.

Bad Salzuflen entwickelte sich Ende des vergangenen Jahrhunderts als Folge seiner stetig steigenden Beliebtheit bei den Kurgästen und Sommerfrischlern auch zu einem kulturellen Zentrum. Das Bad profitierte dabei von den Ansprüchen seiner Klientel, das sich zu einem nicht unbeträchtlichen Teil aus dem Adel und später aus dem gehobenen Bürgertum rekrutierte. Die Zeitungsnotizen der Zeit geben wieder, welchen außerordentlichen Rang vor allem das Konzertleben in Bad Salzuflen hatte. In den Jahren um 1910 standen beispielsweise allmonatlich große Symphoniekonzerte der vereinigten Orchester von Bielefeld und Salzuflen auf dem Programm, für die namhafte Solisten wie der Geigenvirtuose Peebles Conn verpflichtet wurden. Wie auch in den Metropolen gaben die Veranstaltungen nicht zuletzt das Parkett ab, auf dem die Gesellschaft ihr elitäres Selbstbewußtsein demonstrierte. In den Kurorten, diesen beschaulichen Filialen der Städte, vollzog sich ein sehr wesentliches Stück gesellschaftlichen Lebens. Kunstgenuß und Repräsentation waren so bis in die

Neubau Konzert- und Wandelhalle, 1963

Leopold- und Woldemar-Badehäuser, 1904



 Kurhaus-Terrassen (neu 1930)

20er Jahre hinein ein wesentlicher Bestandteil der Kur.

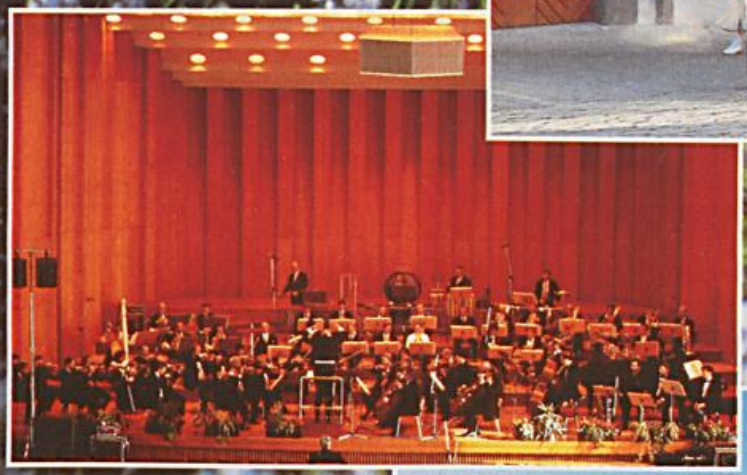
Der Stellenwert der Kultur hat sich in Bad Salzuflen wie auch in den anderen deutschen Bädern seit Ende des Zweiten Weltkrieges parallel zu den Veränderungen in der Gästestruktur gewandelt. Im Zuge der Einbindung der Kur in das Sozialversicherungssystem und der damit einhergehenden Reglementierung der Therapie kam dem musischen Angebot eine spezifische Funktion als Bestandteil der gesundheitlichen Rehabilitation zu. Angesichts des Subventionsbedarfs der Kunst blieb ihre Rolle im System Kur freilich eher bescheiden. Bezeichnenderweise wurde das Kurkonzert zum Synonym für Badekultur — auch wenn dies so tatsächlich nie gerechtfertigt war.

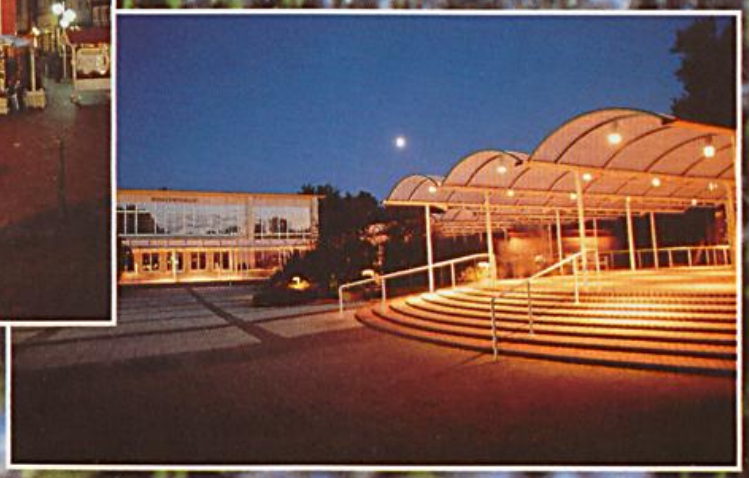
Der funktionale Charakter der Kultur als quasi therapeutisches Instrument hat sich bis heute erhalten. Er schlägt sich zum Beispiel nieder in den ganzheitlichen Konzepten der Gesundheitsfürsorge, wie sie auch in Bad Salzuflen erörtert werden. Diese Konzepte weisen dem musischen Element neben den balneologischen und physikalischen Therapien und der psychologischen Betreuung eine große Bedeutung zu.

Allerdings vollzieht sich mit den jetzt erforderlichen strukturellen Anpassungen der Institution Kur an die veränderten gesetzlichen Vorgaben neuerlich ein Wandel, der auch das kulturelle Leben prägen wird. In dem Maße, in dem es dem Staatsbad gelingt, die Kur als zeitgemäßes Produkt zu vermarkten und damit ein neues Publikum zu erschließen, werden die Ansprüche an den kulturellen Background des Bades wachsen. Es hat geradezu den Anschein, als führe die Entwicklung im Bäderwesen zurück ins 19. Jahrhundert, und zwar insofern die Attraktivität des Kurortes nicht mehr nur an der therapeutischen Kompetenz sondern verstärkt auch an Imagewerten gemessen wird, die

BAD SALZUFLEN. Hauptallee im Kurpark.

Impressionen aus Bad Salzuflen





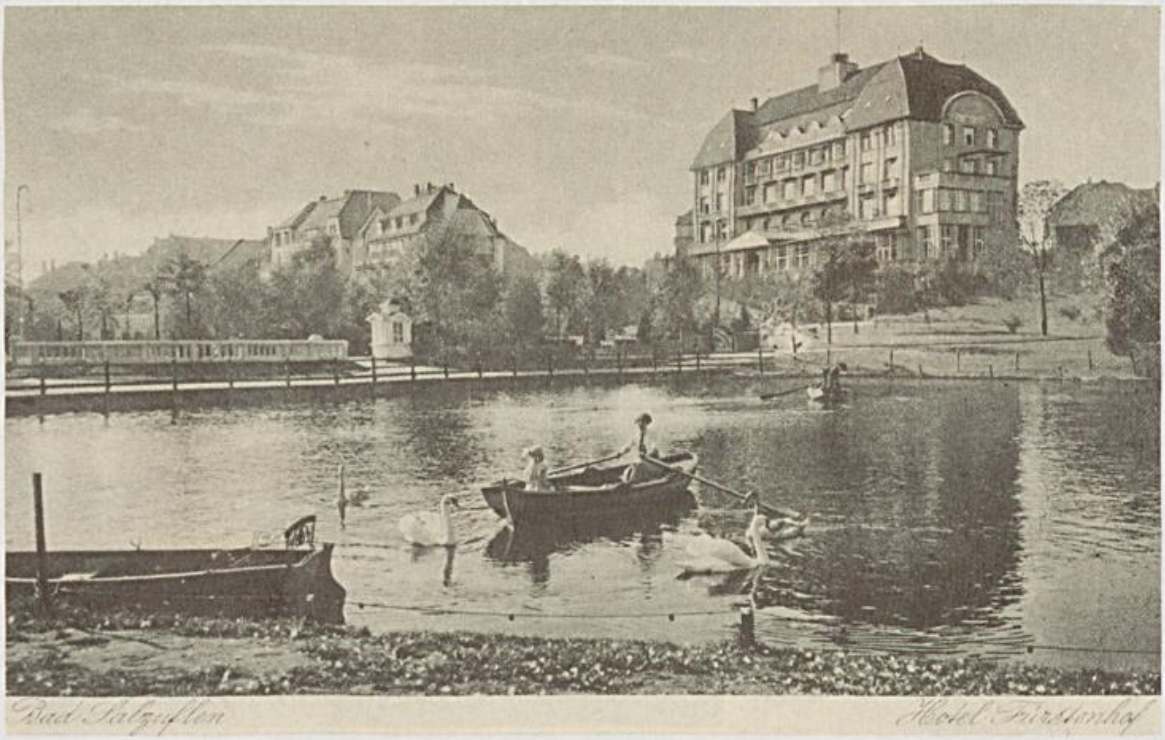
Impressionen aus Bad Salzuflen

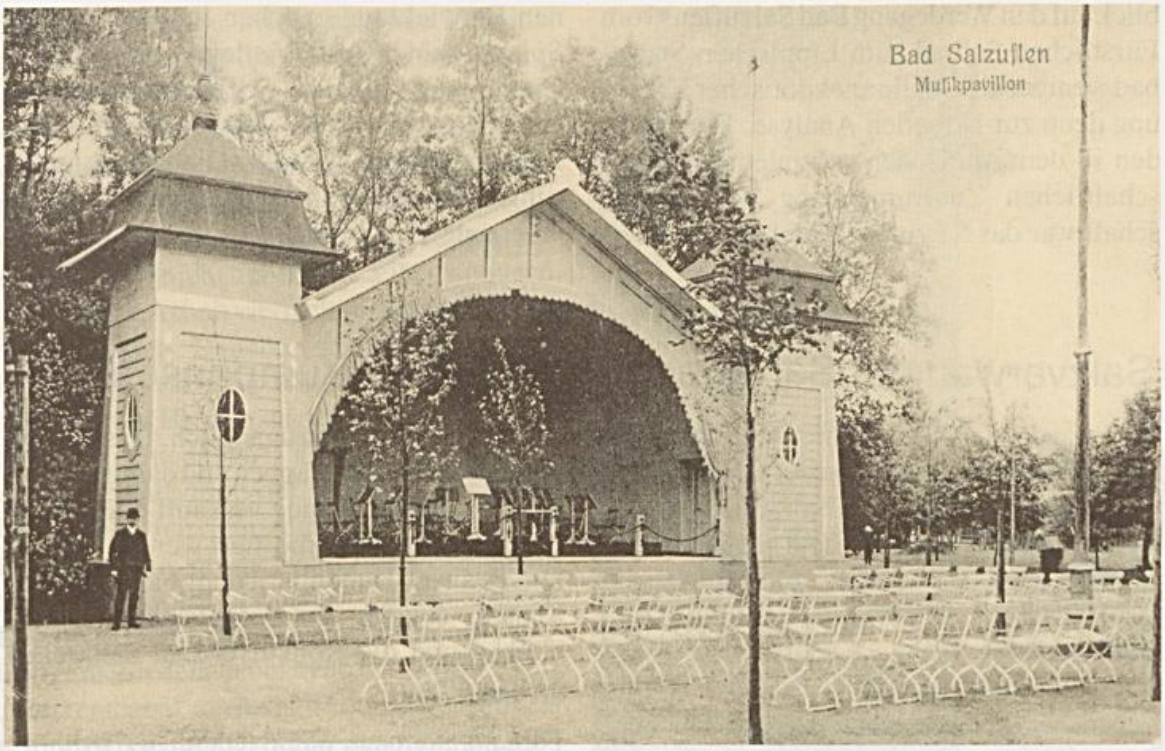
sich wesentlich über die Qualität des gastronomischen, sportlichen und eben kulturellen Angebots beeinflussen lassen. Gefragt sind zum Beispiel Single-Programme, oder Arrangements, die auf die kaufkraftstarke und erlebnisorientierte Gruppe der 30- bis 40jährigen, oder auf die modernen, selbstbewußten Alten zugeschnitten sind. Jede dieser Zielgruppen hat ihre eigene kulturelle Identität, die sich gezielt ansprechen läßt.

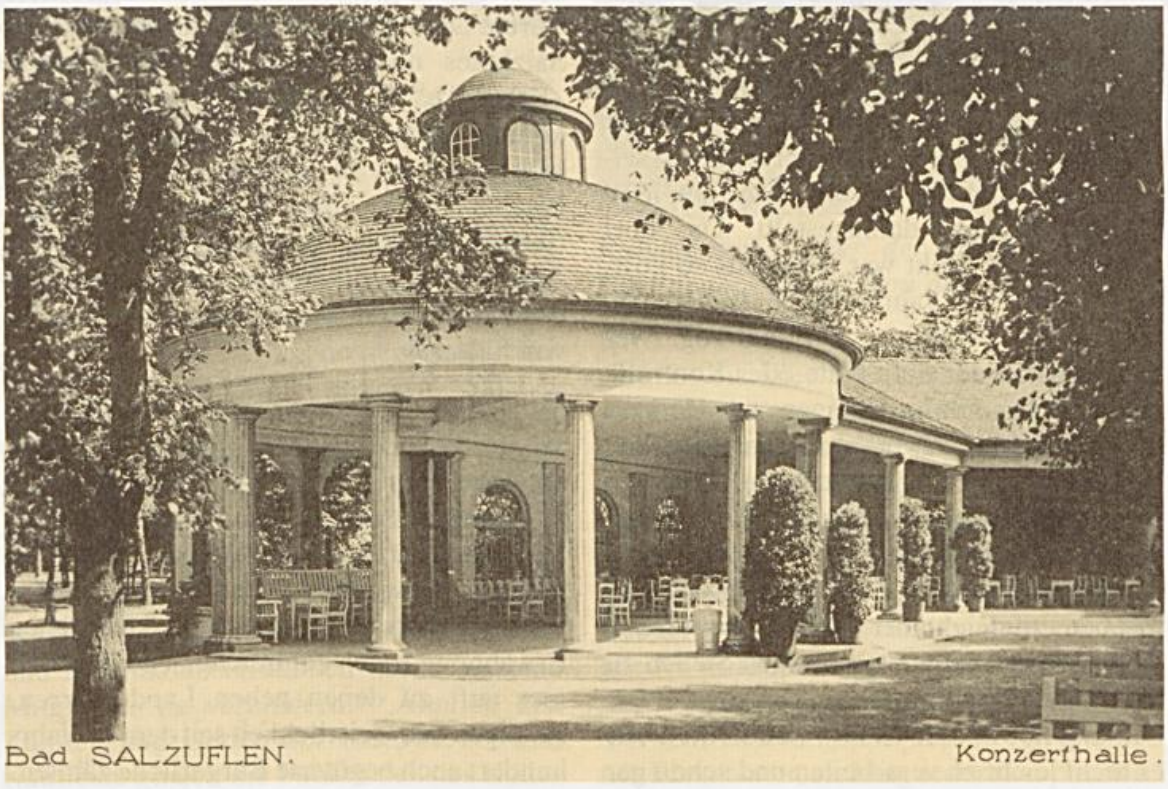
Die Bäder haben heute die Chance, an Reputation zurückzugewinnen, wenn es gelingt, die hervorragenden Infrastrukturen und das Know-how der Mitarbeiter nachfrageorientiert einzusetzen. Die schlitzohrige Handlungsanweisung „Tue nur so und rede darüber" hilft hier nicht weiter. Alleine über starke Angebote läßt sich das tradierte Image vom Kurort als Reparaturbetrieb der Gesellschaft überwinden.

Das Staatsbad und der Kur- und Verkehrsverein tragen diesem Trend auf vielfältige Weise Rechnung. So werden Programme aufgelegt, die wie das Arrangement „Auf den Spuren der Weserrenaissance" oder das Angebot „Historische Bäderreise" durchaus anspruchsvolle kulturelle Komponenten enthalten. Bewußt breit, pluralistisch und nachfrageorientiert angelegt ist das Veranstaltungsspektrum im Konzertsaal. Das für das Jubiläumsjahr vorgesehene Gastspiel der Academy of Saint-Martin-In-The-Fields und die Veranstaltung mit dem Showpianisten Richard Clydermann werden Aufschluß darüber geben, ob ein überdurchschnittlich attraktives Angebot in Bad Salzuflen mit entsprechender Publikumsresonanz rechnen kann. Neben den Aktivitäten des Staatsbades und des KuV werden weiterhin private Kultur-Initiativen gedeihen. An der Aufgabe, die Öffentlichkeit für diese Angebote zu gewinnen, beteiligen sich die Mitarbeiter der Kurverwaltung auch künftig mit großem Engagement.

Wer Geschichte als Erkenntnisquelle der Gegenwart versteht, dem dient der Rück-




Bad Salzuflen
Musikpavillon


Bad SALZUFLEN.
Konzerthalle.

blick auf den Werdegang Bad Salzuflens vom Fürstlichen Solbad zum Lippischen Staatsbad weniger als Quelle anekdotischer Erbauung denn zur aktuellen Analyse. Eingebunden in den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhang der Gesellschaft war das Salzufler Bäderwesen in seinen Entwicklungsepochen immer auch ein Spiegel seiner Zeit. Vielleicht hat die enge Einbindung in das Sozialversicherungssystem den Blick für diesen dynamischen Zusammenhang verstellt. Die Herausforderungen an das Produkt Kur verlangen von uns eine neue Flexibilität.

Sabine Klocke-Daffa / Ralf Noske

Salzverwandte, Salzknechte und Sälzer-Kumpanschaften

Wenn von der Geschichte der Stadt Bad Salzuflen die Rede ist, kommt unweigerlich die Sprache auf das alte Salzwerk und das Salzufler Salz, das der Stadt ihren Namen gab und dem sie in früheren Jahrhunderten einen großen Teil ihres Reichtums verdankte. Noch wenig bekannt und kaum erforscht sind jedoch die Arbeits- und Lebensbedingungen der auf dem Salzhof Beschäftigten.

Zweifellos war das Salzwerk lange Zeit und wahrscheinlich bis in das 19. Jahrhundert hinein der größte Arbeitgeber der Stadt. Ob es tatsächlich „Tausenden von Familien ihren Unterhalt" gesichert hat, wie der Salzufler „Syndicus und Rat" Christian Antze in seinem Werk über die Saline Salzuflen 1839 schreibt[1], bleibt dahingestellt. Das dort gewonnene Produkt war jedenfalls so kostbar, daß es über Jahrhunderte die Begehrlichkeit der Mächtigen auf sich zog. Wer Eigentum an der Sole hatte oder Kontrolle über die Produktionsanlagen zur Herstellung des Salzes, der besaß, solange die Sole sprudelte, eine nie versiegende, reichlich fließende Einkommensquelle: Als lebensnotwendiges Gut brauchte man sich wegen der Nachfrage nach Salz keine Sorgen zu machen, zugleich aber war die zum Sieden notwendige Sole nur an wenigen Stellen zu finden — in Lippe in nennenswertem Umfang nur in Salzuflen —, außerdem war es nicht leicht zu verarbeiten und schon gar nicht für jedermann zugänglich. Das machte das Salz zu einem knappen und damit kostbaren Gut, das im Lande verkauft oder gegen begehrte Devisen exportiert werden konnte. Die Besitzer kamen in jedem Falle auf ihre Kosten, solange die Arbeitslöhne niedrig blieben und die Konkurrenz in Schranken gehalten wurde.

Es wundert daher nicht, daß Besitz, Produktion und Vertrieb schon früh bis in alle Einzelheiten reglementiert und kontrolliert waren. Die Zeiten, als der Platz des späteren Salzhofes noch eine allen offenstehende „Salzlecke" für das Vieh[2] gewesen sein könnte, waren sicherlich schon vor 1048 lange vorbei. In diesem Jahr schenkte Bischof Rotho von Paderborn den Platz (locum salis = Salzstätte) dem Kloster Abdinghof[3], und es steht zu vermuten, daß es damals schon ein Salzhaus zum Sieden von Salz gab.

Wegen seiner Kostbarkeit eignete sich dieser Besitz vorzüglich für finanzielle Transaktionen aller Art: für Schenkungen, Verpfändungen, Belehnungen, Verkäufe. Selbst als Brautschatz sind die Anteile an den Salzhäusern verwendet worden.[4] In den Jahrhunderten nach der ersten urkundlichen Erwähnung traten zahlreiche neue Eigentümer auf, zu denen neben Landesherren, Adeligen und Geistlichkeit seit dem 14. Jahrhundert auch begüterte Bürgerliche zählten.

Die wenigsten der ursprünglichen Eigentümer aber beuteten die Solquelle selbst aus, sondern überließen die Nutznießung ihrer Anteile, soweit sie sie nicht verkauft oder verpfändet hatten, gegen eine jährliche Salzrente Pächtern, die diesen Besitz wiederum vererben konnten. Das Salz produzierten aber auch sie nicht unbedingt selbst, sondern ließen diese Arbeit vielfach von ihren Knechten verrichten. Daneben gab es Salzbezugsberechtigte, die kein Salzhaus besaßen und auch keinen Betrieb dort unterhielten, aber aus verschiedenen Gründen dennoch Anspruch auf Teile der Produktion hatten. Dazu gehörten zum einen die lippischen Landesherren, die nicht nur Besitzer eigener Salzhäuser waren, sondern aufgrund alter Regalitätsrechte auch Abgaben seitens der übrigen Siedehausbesitzer in Form von „Herrentagen" verlangen konnten, an denen nur für den Landesherrn gesotten wurde. Auch der Rat der Stadt Salzuflen konnte an einer bestimmten Anzahl von Tagen im Jahr, den „Ratstagen", in beliebigen Salzkotten sieden lassen.

Spätestens im 14. Jahrhundert scheint es notwendig geworden zu sein, Eigentümer, Besitzer und Arbeiter in eine straffe Organisation einzubinden, die Aufgaben und Pflichten jedes einzelnen Mitgliedes genau festlegte. Fortan konnte auf dem Salzhof nur noch sieden, wer Mitglied im **Sälzerkollegium** war, eine Art genossenschaftlicher Vereinigung von Anteilseignern, Salzbezugsberechtigten und Siedeanlagenpächtern.[5] Das Kollegium war nunmehr Eigentümerin der Solquelle, bestimmte die Menge des jedem Salzkotten täglich zustehenden Salzwassers, legte Salzpreise und Produktionsmengen fest und überwachte An- und Verkäufe von Anteilen, um Kartellbildungen und Machtkonzentrationen durch einzelne Mitglieder zu verhindern.[6] Ähnlich den Zünften und Gilden der Handwerker und Kaufleute gingen die Funktionen des Kollegiums weit über die rein wirtschaftlichen Aufgaben hinaus. Es band seine Mitglieder, die sich Salzverwandte oder Salzkollegiaten nannten, in eine festgefügte Ordnung ein, die bis in das Privatleben hineinreichte. Zugelassen waren nur Personen, die „echt und recht geboren", d. h. nicht unehelicher Geburt waren. Als stimmberechtigte Mitglieder wurden auch Frauen aufgenommen, im Gegensatz zu den Zünften, die allenfalls Witwen, stellvertretend für ihre verstorbenen Ehemänner, als Mitglieder akzeptierten.

Runddenkmal über der 1802 erbohrten Paulinenquelle auf dem alten Salzhof.

Ihre Zulassungsberechtigung für das Sälzerkollegium erhielten Männer und Frauen aufgrund ihrer ererbten Salzwerksanteile oder durch Ankauf von Anteilen. Für ehemalige Nicht-Sälzer fiel jedoch nach der Salzwerksordnung von 1609 die enorme Summe von 30 Talern als Aufnahmegebühr an, das entsprach dem 8- bis 10fachen Jahreslohn eines Knechtes.[7] Bei einem anstehenden Verkauf waren die Sälzer jedoch zur Solidarität verpflichtet: Die entsprechenden Anteile sollten zuerst den nächsten Familienangehörigen angeboten werden, danach den Mitgliedern des Kollegiums und schließlich dem Rat der Stadt, erst danach einem Fremden. Salzufler Bürger erhielten in jedem Falle den Vorzug vor einem „Ausländer". An dieser Maxime orientierte man sich auch noch beim letztendlichen Verkauf des Salzwerkes im Jahre 1766, als dem lippischen Landesherrn der Vorzug vor einem höherbietenden Konkurrenten aus dem Preußischen gegeben wurde.

Salzverwandte sollten praktizierende Christen sein und einen „ehrlichen, christlichen, gottseligen Lebenswandel" führen. Nach Annahme des Protestantismus' in Lippe um die Mitte des 16. Jahrh. hatten sie auch evangelischen Glaubens zu sein. An Sonn- und Feiertagen, insbesondere aber an den Salzwerkbettagen (s. u.), wurde ihr Erscheinen samt Ehepartnern und Kindern in der Kirche erwartet, wo sie mit „gebührlicher Andacht" teilzunehmen hatten. Übervorteilung von Kollegiumsgenossen, Gotteslästerung und „Unsittlichkeit" konnten mit Strafen belegt werden. Die Teilnahme an Beerdigungen von Kollegiaten war in der Salzwerkordnung ebenso als verpflichtend festgelegt wie die zu übende Mildtätigkeit gegenüber den Armen der Stadt, die nicht nur Geldgeschenke sondern aus vielen Kotten auch bestimmte jährliche Zuwendungen an Salz erhielten.[8]

Inwieweit die in der Salzordnung verfügten Bestimmungen gegenüber den meist sehr begüterten Salzverwandten des Kollegiums durchsetzbar waren, bleibt fraglich. Eher schon ist davon auszugehen, daß sie auf die alltäglich im Salzwerk beschäftigten Arbeiter Anwendung fanden. Sie waren, auch als Nichtmitglieder, ebenso wie alle anderen an die geltende Ordnung gebunden. Wie viele Beschäftigte der Salzhof täglich sah, läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen; es mögen auch nicht immer alle Arbeiter gleichzeitig anwesend gewesen sein. Insgesamt aber waren es sicher mehr als 200. Das Salzkollegium selbst ernannte vier **Zunftmeister** (oder „Olderleute"), die für jeweils ein Jahr die Aufsicht über den gesamten Betrieb führten, insbesondere die Befolgung der Salzwerksordnung überwachten und Strafen verhängen konnten. Ihnen stand für jeden der 48 Salzkotten jeweils ein **Kotteninspektor** als „Beigeordneter" zur Seite. Ebenfalls im Solde des Kollegiums standen der **Salzschreiber,** der die täglich gesottenen und verkauften oder abgelieferten Salzmengen kontrollierte, ferner ein **Salzmesser,** der mit einem geeichten Scheffel für das ordnungsgemäße Abwiegen des Salzes zuständig war; und schließlich die **Zöger** (oder Zieher) am Brunnen des Salzhofes. Sie mußten das Salzwasser mit schweren Holzeimern aus dem Brunnenschacht ziehen und leiteten es über ein System von Röhren zu den einzelnen Salzhäusern. Ausdrücklich war in der Ordnung festgelegt, wie sie ihren Dienst zu versehen hatten: nüchtern sollten sie zur Arbeit erscheinen, sich nicht bestechen lassen und den einen nicht mehr als den anderen an Salzwasser zukommen lassen, die Arbeit mit einem Gebet und im Namen Gottes beginnen und mit ihrem Zögerlohn zufrieden sein. Auch sollten sie nicht dauernd fluchen, ihre Arbeit gewissenhaft verrichten und gegenüber Kollegiaten und Landesherrn „treu und hold" sein.

Vermutlich ebenfalls im Dienste des Sälzerkollegiums standen die **Feuerherren,** die für

die sachgerechte Verwendung des Holzes auf dem „Wiekplatz" verantwortlich waren. Jeder Sälzer mußte selbst für sein Holz sorgen, durfte damit aber keinen Handel betreiben. Da das Holz in großen Stapeln eingelagert wurde, hätte ein Brand auch nur in einem der Salzhäuser leicht zu einer Katastrophe führen können.

Die eigentliche Arbeit des Salzsiedens lag in den Händen der **Salzknechte,** wobei zu jedem Kotten mindestens ein Ober- und ein Unterknecht gehörten, später auch Lehrlinge. Sie standen sämtlich im Dienste der Pächter oder Eigentümer, wurden aber vom Aufsichtspersonal besonders streng überwacht. Dementsprechend beziehen sich auch die meisten Bestimmungen in der Salzwerksordnung auf diesen Teil des Personals: Sie sollten ihr Amt treu und unparteiisch führen, das Salz nicht ohne Wissen ihres Herren abmessen, mit ihrem festgesetzten Lohn und Trinkgeld zufrieden sein und stets mit einem „richtigen" (geeichten) Scheffel messen. Dafür kamen natürlich nur „untadelige" Personen in Frage, keine „Müßiggänger" oder „Lotterbuben". Fluchen, „Schelt- und Schmähreden" oder andere „unzüchtige Redensarten" wurden mit Geldstrafen belegt, auf „Hurerei und Unzucht in den Kotten" standen 5 Taler Strafe und eine einjährige Arbeitssperre, auch sollten sich die Knechte des „Vollsaufens und Spielens" enthalten. Ein Siedeknecht konnte fristlos entlassen werden, wenn er schlechte Arbeit verrichtet hatte oder sich die Klagen wegen unsauberen Salzes häuften. Bei groben Verfehlungen im Sinne der Salzwerksordnung konnten sie ganz oder vorübergehend vom Salzhof ausgeschlossen werden — eine harte Strafe, die übrigens auch diejenigen traf, die unerlaubt in den Krieg zogen.

Eng verbunden mit dem Salzwerk, aber organisatorisch unabhängig, waren die **Salzkärrner** (auch Salzfuhrwerker oder Salzträger genannt). Sie waren für den Transport des Salzes auf die umliegenden oder weiter entfernten Märkte zuständig, wo sie das Salz direkt an die Verbraucher verkauften. Die Absatzgebiete wurden genau festgelegt und je einer von zwei **„Kumpanschaften"** zugeteilt: Die eine belieferte die Märkte von Lemgo, Horn, Detmold, Blomberg, Herford und Bielefeld, die andere die Stadt und das Stift Osnabrück. Allen frei standen hingegen die Märkte von Minden, Warendorf, Münster und die der Grafschaft Tecklenburg. Wie in anderen Zünften war die Aufnahme streng reglementiert und stand nur freien Bürgern, nicht Leibeigenen offen. Anläßlich des alljährlichen Rechenschaftsberichtes der **Dechen** (oder Zunftvorsteher) versammelten sich alle Zunftgenossen samt Ehefrauen zu einer „mäßigen Ergötzlichkeit" bei Speise und Trank.[9)]

Alle Beschäftigten sollten nach Möglichkeit Salzufler Bürger sein und auch in Salzuflen wohnen. Das traf zumindest auf Salzknechte, Zieher und Fuhrleute zu, die in jeweils bestimmten Straßen oder Stadtvierteln wohnten, wie man auf alten Karten noch erkennen kann.[10)]

Vom Salzwerk existiert heute nur noch der Platz mit dem 1934 erbauten Runddenkmal über der im Jahre 1802 erbohrten Paulinenquelle. Das Salzwasser findet inzwischen ausschließlich im Badebetrieb Verwendung; Salz wird seit Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr produziert. Ein einziges Relikt aus der Zeit, als das Salzwerk noch in vollem Betrieb war, ist allerdings geblieben: der 1515 eingeführte **Salzwerkbettag** — ursprünglich jeden Donnerstag als Messe gehalten, nach der Reformation nur noch zweimal jährlich, am Freitag vor Neujahr und am letzten Freitag vor Jacobi (25. Juli). Als die Quelle zu versiegen drohte, versammelten sich Bürger und Ratsherren zum Gebet, um für den Fortbestand der Quelle

Siedekotten des 16. Jahrhunderts — eines von fünf Reliefs auf dem Denkmal über der Paulinenquelle mit Motiven des ehemaligen Salzwerkbetriebes.

und damit den Erhalt ihrer „Nahrung" zu bitten (während man gleichzeitig für die Reinigung und Neufassung des Brunnenschachtes sorgte). Tatsächlich sprudelte die Quelle wieder, und zum Dank wurde eine Vikarie gestiftet, in der allwöchentlich für das Salzwerk eine Messe gelesen wurde.[11] Von der ev.-ref. Stadtkirche, der ältesten Kirche Salzuflens, wird dieser Tag bis heute zweimal jährlich begangen. Nur das Datum hat sich geändert: die letzte Woche im Mai und der erste Sonntag im Oktober zum Erntedankfest. Seit 1988 wird der erste dieser Salzwerkbettage als ökumenischer Gottesdienst, zusammen mit der Katholischen und der Ev.-luth. Kirche, im Rahmen einer Abendveranstaltung am letzten Freitag im Mai auf dem Salzhof, im Beisein des Rates der Stadt, begangen. Der zweite Salzwerkbettag findet nur noch in der ev.-ref. Kirche statt, die damit eine fast 500jährige Tradition bewahrt hat. Zu diesem Anlaß steht auch heute noch ein großer Teller mit Salz auf dem Abendmahltisch, und sowohl in den Ankündigungen als auch in der Predigt wird auf die Bedeutung dieses Tages eingegangen, dessen Ursprung nicht in Vergessenheit geraten soll.[12] Zwar existiert der Salzhof mit seiner Geschäftigkeit nicht mehr, aber noch immer sind es die Solquellen, der die Stadt einen großen Teil ihres Einkommens und ihre heutige Attraktivität als Bad verdankt.

Anmerkungen:

1) Antze, Christian: Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Saline in Salzuflen. Salzuflen 1839. Stadtarchiv Salzuflen, St. B. XI, Nr. 1, S. 2
2) vgl. Brenker, Karl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Salzuflen. Teil 2: Das Salzwerk. Detmold 1945, o. S. (Ältere Nachrichten über die Salzgewinnung in Salzuflen; Hinweis „Piderit, Lipp. Chronik")
3) vgl. Wehlt, Hans-Peter (Bearb.): Lippische Regesten, N. F. Lemgo 1989–1992, 1036.00.00–1051.00.00
4) z. B. Urkunde vom 1. Okt. 1443, Belehnung von Alhyd de Holthusesche (Witwe des Godike Kraghe) durch die Herforder Äbtissin Margareta von Gleichen mit einem halben Salzhaus in Salzuflen, „das sie als Brautschatz von ihrem Mann erhalten hatte". StA Münster, Msc. VII, B 325, C Bl. 1–6–lat.
5) Brenker vermutete, daß sich das erste Sälzerkollegium schon im 15. Jahrh., aber nach 1427 gebildet hat; Brenker, Das Salzwerk, o. S. (Das Sälzerkollegium)

6) Zu Beginn des 17. Jahrh. gab es 48 Siedekotten, die in Viertelberechtigungen unterteilt waren. Ein Kotten konnte allerdings bis zu 6 Viertelberechtigungen haben. Die meisten Pächter bzw. Eigentümer besaßen mehrere Anteile. Der Besitz eines Salzhauses schloß die Siedeberechtigung ein, doch standen jedem Haus nicht mehr als 120 Eimer Salzwasser pro Tag zu. Gesiedet wurde in zwei, später drei Siedeperioden (oder „Wellen") pro Jahr. Die Berechtigten konnten jeweils nur an bestimmten Tagen im Jahr sieden. Die Salzpreise lagen bis zum Ende des 16. Jahrh. bei 5–10 Groschen pro Scheffel; vgl. Brenker, o. S. (Salzpreise)

7) Die älteste erhaltene Salzwerkordnung stammt aus dem Jahr 1609, hatte aber mit Sicherheit eine (nicht erhaltene) Vorläuferin, auf die in der Ordnung Bezug genommen wird; Stadtarchiv Bad Salzuflen, „Neue Saltzordnung".

8) vgl. etwa die Abgabenauflistung von 1548: Kotten von Johann Alfemann, Abgabe: 1 Scheffel Salz an die Armen; Kotten von Diederich Honrodt, Abgabe: 2 Scheffel Salz an die Armen; zit. in: Brenker, o. S. (Abgaben)

9) Zur Geschichte des Sälzerkollegiums und der Salzkärrnergilde siehe auch Günther, Richard: Das Zunftwesen der Stadt Bad Salzuflen. Phil. Diss., Gießen 1930, S. 2–14

10) vg. Der Kreis Lippe: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Nr. 10, Stuttgart 1985; zit. in: Schäfer, Ingrid: Ein Gespenst geht um. Politik mit der Holznot in Lippe, 1750–1850, Detmold 1992, S. 153

11) Zur Entstehung des Salzwerkbettages vgl. Pölert, Otto: Die reformierte Kirche auf dem Hallenbrinke in Salzuflen. Chronik einer alten Stadtkirche in Wechselfällen vieler Jahrhunderte, 1966, S. 32 f.

12) Frd. Auskunft von Herrn Superintendent Karl Drüge, Bad Salzuflen und Herrn Pfarrer Thomas Tegtmeyer, Bad Salzuflen

Stefan Wiesekopsieker

Rudolf Günther —

Portrait eines Salzufler Bäderarchitekten vor dem Ersten Weltkrieg

Obwohl in Salzuflen bereits 1818 der Kurbetrieb aufgenommen wurde, blieb der Ort für die nächsten Jahrzehnte vorerst ein „Bauernbad" (ZIELKE, S. 11), dessen Gäste hauptsächlich aus der näheren Umgebung kamen. In dieser Frühzeit des Bades lagen die Kureinrichtungen mitten in der Stadt, und zwar im wesentlichen im Bereich des Salzhofes. Lediglich die 1832/33 erschlossene Sophienquelle und die sich daran anschliessenden Gradierwerke befanden sich draußen vor den Toren.

Die steigende Zahl der Kurgäste und die an sie abgegebenen Bäder (MEYER, S. 14–15) machten jedoch noch vor der Jahrhundertwende Erweiterungen der Kur- und Badeeinrichtungen auch außerhalb der alten Stadtmauern notwendig: Woldemarbad (1896), Kurhaus (1900), Leopoldbad und Inhalatorium (1903/04). Einen nochmaligen Aufschwung erlebte das Bad 1906 nach der erfolgreichen Erbohrung des Leopold-Thermalsprudels (ZIELKE, S. 14–15). Vor allem danach wurden seitens der fürstlichen Badeverwaltung mit großem Eifer neue Badehäuser errichtet oder bereits bestehende umgebaut. Parallel dazu erlebte Salzuflen auch auf privatem Sektor einen Bauboom nie gekannten Ausmaßes. Allein durch die Tätigkeit einer Baugesellschaft wurden um die Jahrhundertwende in sehr kurzer Zeit acht hoch moderne Pensionsbauten in unmittelbarer Nähe zum Kurpark fertiggestellt (BUHR, S. 132). Da diese eleganten und komfortablen Neubauten die Kurgäste natürlich mehr ansprachen als die einfachen Quartiere in der Altstadt, entstanden innerhalb von wenigen Jahren ganz neue Straßenzüge, die durch villenartige Pensionsbauten geprägt waren. Als besonders vorzügliche Beispiele einer gelungenen Gesamtkomposition seien hier die Parkstraße, Roonstraße, Moltkestraße, der obere Teil der Wenkenstraße oder die Augustastraße genannt.

Fast alle Einwohner der Stadt profitierten in diesen Jahren vom massiven Ausbau Salzuflens zum Kurort. Wer immer damals ein Grundstück in Kurparknähe besaß, wurde

zum Bauherr und betrieb haupt- oder nebenberuflich eine Pension. In gleicher Weise veränderte auch die Innenstadt, das alte Salzuflen, sein Gesicht: immer mehr Fachwerkbauten der Ackerbürgerstadt wichen modernen Geschäftshäusern. Als Beispiel seien hier das Gebäude der Städtischen Sparkasse (Am Markt 5) und das Geschäftshaus Uekermann (Am Markt 16) angeführt. Die bauliche Entwicklung Salzuflens läßt sich anhand der nachstehenden Tabelle veranschaulichen (nach BUHR, S. 133):

Jahr	Wohnbauten	Um- und Anbauten	Insgesamt
1896	27	29	56
1901	26	42	68
1908	40	53	93
1912	44	82	126
1913	36	82	118
1914	28	50	78
1915	1	21	22

Diese rege Bautätigkeit und die enorme Entwicklung des Kurbetriebes spiegeln sich auch in der nach dem Steuerkataster aufgestellten Berufsstatistik der Stadt (nach BUHR, S. 73) wider:

	1888	1900	1913
Architekten / Ingenieure	—	5	15
Bauunternehmer	3	5	9
Maurer	49	50	107
Pensionsinhaber	3	86	223

1913, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, der die Entwicklung des aufstrebenden Kurortes für einige Jahre erheblich bremsen sollte, rangierte Salzuflen bereits auf dem fünften Platz der deutschen Heilbäder hinsichtlich der Übernachtungszahlen (HÄNDEL, S. 61). Das „Bauernbad" war zu einem „Weltbad" geworden und durfte sich seit April 1914 auch offiziell Bad Salzuflen nennen (vgl. den Beitrag von MEYER in diesem Heft).

 Rudolf Günther und seine spätere Ehefrau Gertrud Denecke als Verlobte, um 1911.

Einem geehrten Publikum von Salzuflen und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier Lange-strasse Nr. 92 als

Architekt

niedergelassen habe und empfehle mich zur Anfertigung von Bauplänen, Kostenanschlägen usw., sowie zur Uebernahme von Bauleitungen.

Rudolf Günther
Architekt.

Gleichlautende Anzeige zur Büro-Eröffnung vom 25., 27. und 30. März 1909 aus dem „Allgemeinen Anzeiger".

Zu den bedeutenden einheimischen Architekten dieser wichtigen Phase einer grundlegenden Neugestaltung Salzuflens vor dem Ersten Weltkrieg muß Rudolf Günther gezählt werden.

Rudolf Günther wurde am 8. Januar 1880 in Schötmar geboren, wo sein Vater, der Zimmermeister und Amtstaxator Johann Heinrich Günther (1844–1914), seit 1878 eine mit einer Holzhandlung verbundene Sägemühle betrieb. In Schötmar besuchte er von 1886 bis 1890 die Elementarklassen der Volksschule, danach die höhere private Knabenschule, die sogenannte Rector-Schule zu Schötmar (WALLBAUM, S. 37), am Kirchplatz. Diese verließ er 1894, um im väterlichen Betrieb eine Lehre als Zimmermann zu beginnen. Parallel dazu mußte er in den Wintermonaten am Unterricht der erst 1893 von mehreren Handwerksmeistern gegründeten Fortbildungsschule für Handwerkerlehrlinge (WENDIGGENSEN, S. 12) teilnehmen. Hier fiel der „Gehülfe" Rudolf Günther Anfang Februar 1895 durch Schwänzen des Unterrichts auf. Allerdings wurde in einem Schreiben seitens der Schulleitung der Vater ermahnt. Dieser hatte nämlich den Sohn im Betrieb arbeiten lassen und den Nichtbesuch der Schule mit einem anderen Grund entschuldigt.

Für die nächsten Jahre läßt sich der Lebenslauf Rudolf Günthers nur recht lückenhaft nachzeichnen. So ist nicht mehr festzustellen, ob er auch nach dem Ende seiner Lehrzeit noch im väterlichen Betrieb verblieb oder seine Gesellenjahre außerhalb von

Wohnhaus Oelmüller, Woldemarstr. 21, um 1914

Schötmar verbrachte. 1902/03 leistete er seinen Wehrdienst beim I. Bataillon des Infanterieregiments 55 in Höxter ab. Dort hatte er vermutlich kurz zuvor auch die damals recht bekannte Baugewerkschule besucht, an der er allerdings die seinerzeit nur für Architekten im Staatsdienst notwendige Abschlußprüfung nicht ablegte. Für das Wintersemester 1907/08 und das Sommersemester 1908 war Rudolf Günther dann als Gasthörer an der Technischen Hochschule Karlsruhe eingeschrieben, um seine Architektur-Studien fortzusetzen. Offenbar hatte er durch die Arbeit in dem Büro des damals namhaften Bielefelder Architekten Bernhard Kramer Interesse am Beruf des Architekten entwickelt. Leider lassen sich über seine Bielefelder Jahre (1905–07) und die damit verbundene Tätigkeit keine konkreten Angaben machen.

Wohl bald nach seiner Rückkehr aus Karlsruhe richtete sich Rudolf Günther wohl nicht zufällig gerade in der Salzufler Innenstadt, im Erker des Regelschen Hauses (heute Lange Str. 59), ein erstes Büro ein, das er Ende März 1909 im vielgelesenen „Allgemeinen Anzeiger für Salzuflen, Schötmar und Oerlinghausen" publik machte. Die ersten Aufträge ließen nicht lange auf sich warten, und bereits im gleichen Jahr wurden zwei seiner Bauten fertiggestellt. An der Woldemarstraße/Ecke Hermannstraße entstand ein Wohnhaus für den Bankbeamten August Oelmüller, das als erstes von Rudolf Günther in Salzuflen konzipiert wurde. Für dieses Haus fertigte er auch die Entwürfe für einige Innentüren und die Einfriedung des Eckgrundstückes an.

Noch im gleichen Jahr entwarf er für den Lehrer Hermann Rehme und dessen Schwiegervater, den Zimmermeister Hermann Friedrich Günther, einen Onkel Rudolf Günthers, am Gröchteweg 7 ein eingeschossiges Wohnhaus mit hohem Mansarddach und rechtsseitigem Zwerchgiebel. An der Straßenseite befindet sich an diesem Haus auf der linken Seite eine etwas vorspringende, abgerundete und durch Säulen gegliederte Auslucht, über der im Giebel eine Loggia angeordnet ist. Der Restgiebel ist mit Fachwerk ausgestattet. Das gesamte Gebäude mit Krüppelwalmdach ist bis auf

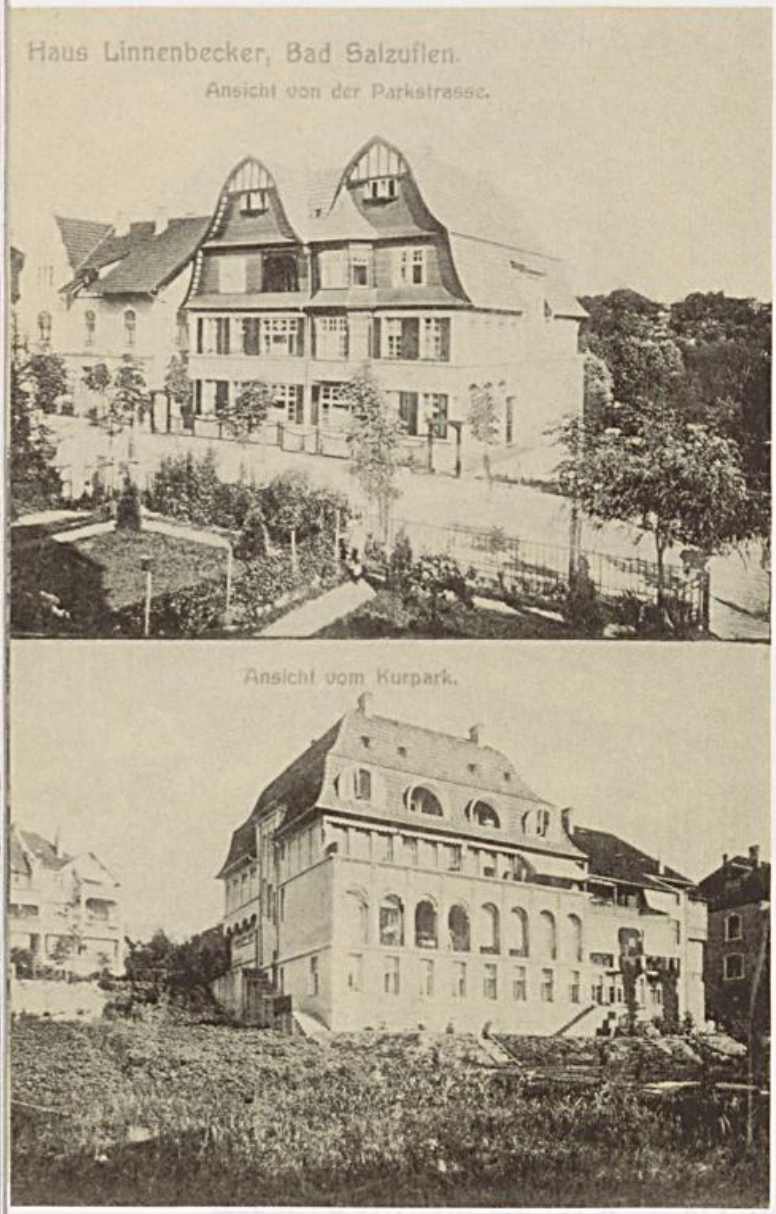
die Sprossenfenster, die leider vor einigen Jahren entfernt wurden, nahezu unverändert erhalten geblieben.

Weitere Aufträge zumeist von Handwerkern, die durch die gute Auftragslage oder durch Grundstücksverkäufe zu Geld gekommen waren und nun ihrerseits ein Wohn- und Pensionshaus zur Aufnahme von Kurgästen bauen ließen, folgten rasch. Ein erstes Pensionshaus entwarf Rudolf Günther bereits 1911 — es entstand das prächtige Doppelgiebelhaus Parkstraße 36/38, das durch einige reizvolle Details, wie z. B. das geschweifte Mansarddach, den Erker im Giebel auf der Straßenseite sowie als Anklänge an Elemente des Jugendstils die Girlanden haltenden Putten und die halbrunden Dachausbauten auf der Gartenseite auffällt.

Rudolf Günthers Architekturbüro florierte, und so ist es kein Wunder, daß er bereits 1912 für sich selbst und den pensionierten Bergwerksbeamten Theodor Verpoort ebenfalls ein prächtiges Doppelhaus in Hanglage an der Herforder Straße (heute Am Herforder Tor 7/9) entwarf und bauen lassen konnte. Die Haushälfte für Herrn Verpoort zeichnet sich durch eine konvexe Auslucht und ein darüber befindliches zweigeschossiges Zwerchhaus mit Schweifgiebel aus. Dieses Zwerchhaus und die am hohen Sockel des Hauses befindliche Blindtreppe entstanden auf Wunsch Verpoorts in Anlehnung an den Schliepsteiner Turm in der Langen Straße. Die eigene, immerhin 22.000 Goldmark teure Haushälfte gestaltete der Architekt in ähnlicher Weise wie den von ihm konzipierten Bau Gröchteweg 7. Im Hauptgeschoß findet sich ebenfalls eine Auslucht mit fünf durch Holzsäulen eingefaßten Fenstern. Darüber ist wiederum eine Loggia angelegt, geschmückt durch einen beschnitzten Rankenrahmen. Dieser trägt zwischen einem Zimmermannsemblem und einer Rose die Inschrift: ICH LOBE GOTT UND LASS' IHN WALTEN / BAU NEU DAS HAUS UND FLICK DIE ALTEN. Der Restgiebel unter dem Krüppelwalmdach ist mit Fachwerk ausgestattet.

Wohnhaus Rehme, Gröchteweg 7, um 1910

In diese Hälfte des markanten Doppelhauses verlegte Rudolf Günther im August 1912 auch sein Büro. Kurz darauf heiratete er Gertrud Denecke, eine aus Burgdorf bei Hannover stammende Fabrikantentochter, die er



Doppelhaus Linnenbecker/Zurheide, Parkstr. 36/38, um 1911

während ihrer Kur in Salzuflen kennengelernt hatte. Auch kommunalpolitisch wurde er für seine neue Vaterstadt tätig. Am 12. Dezember 1913 wurde er in der II. Klasse in die Stadtverordnetenversammlung für die Legislaturperiode 1914–19 gewählt. Häufig hat er freilich nicht an den Versammlungen teilnehmen können, da er bereits im August 1914 zum Militärdienst eingezogen wurde — der Erste Weltkrieg unterbrach jäh sein Schaffen.

Nach dem Krieg setzte Rudolf Günther seine erfolgreiche Arbeit fort. Neben einigen Erweiterungsbauten plante er in den zwanziger Jahren viele Wohnhäuser, die vor allem in den zu diesem Zeitpunkt neu angelegten Straßen, wie z. B. die heutige Friedrich-Ebert-Straße oder Am Hellweg, entstanden. Darüber hinaus konzipierte er in der Folgezeit 1921 ein Direktoren-Wohnhaus für die Bega-Werke (Karolinenstr. 15), 1922/37 Erweiterungsbauten auf Hof Nacke in Ehrsen, 1926 das Druckereigebäude für Heinrich Uekermann (heute Salzsiederstraße 1) oder 1928 das Gemeindehaus der evangelisch-reformierten Kirche (heute v.-Stauffenberg-Str. 3). Auch bei öffentlichen Ausschreibungen, wie im Februar 1925 zur Errichtung eines neuen Badehotels an der Bleichstraße oder 1933 zur Neugestaltung eines Aufbaus über der Paulinenquelle, beteiligte sich Rudolf Günther, wobei seine Entwürfe immer auf den vorderen Plätzen rangierten. Insgesamt sind in den dreißiger Jahren dann weitaus weniger Bauten von ihm konzipiert worden, wofür ein sich ankündigendes Krebsleiden ein Grund gewesen sein mag. Am 7. Dezember 1941 verstarb dieser bedeutende Bad Salzufler Architekt im Krankenhaus zu Bethel bei Bielefeld.

Rudolf Günthers Aufstieg zu einem der erfolgreichsten Architekten Salzuflens läßt sich durch den Aufschwung des Bades zu einem der führenden Heilbäder des Deutschen Reiches vor dem Ersten Weltkrieg und einen damit verbundenen Bauboom erklären. Zumeist bediente er sich bei seinen Wohnhaus- und Pensionsbauten zeitgenössischer Stilelemente des Historismus und Jugendstils. Auffallend ist besonders sein Können bei der schwierigen Aufgabe, Doppelhäuser (Parkstr. 36/38, Am Herforder Tor

7/9, Moltkestr. 4/4 a) oder Häuser auf Eckgrundstücken (Woldemarstr. 21, Hermannstr. 17, Wenkenstr. 1 u. a.) zu gestalten.

Glücklicherweise sind die meisten der reizvoll gegliederten Bauten Rudolf Günthers bis heute erhalten geblieben. Viele seiner vor 1914 entstandenen Häuser sind seit 1987 sogar als Baudenkmäler in die Denkmalliste der Stadt Bad Salzuflen eingetragen worden.

Quellen:

- Bauverwaltungsamt Bad Salzuflen: Bauakten
- Stadtarchiv Bad Salzuflen: Akte Bad Salzuflen B 498 und Akte Schötmar III 240 Nr. 2 Bd. 1.
- Stadtplanungsamt / Untere Denkmalbehörde Bad Salzuflen: Denkmalliste und Denkmalakten
- Mündliche und schriftliche Auskünfte der Archive der TU Karlsruhe und der Universität-Gesamthochschule Paderborn, Abteilung Höxter

Literatur:

BUHR, Ernst: Die wirtschaftliche Bedeutung des Salinen- und Badebetriebes für die Stadt Bad Salzuflen und die sich daraus für die Stadtverwaltung ergebenden städtebaulichen Aufgaben, [Masch.-schr.] Diss. phil., Münster 1923.

HÄNDEL, Walter: Bad Salzuflen in Lippe, 1200 Jahre in Stichworten, Detmold 1941.

MEYER, Franz: Am Anfang war das Salz. Notizen zur Geschichte von Stadt und Bad, in: Stadt Bad Salzuflen (Hrsg.): Bad Salzuflen, Bad Salzuflen 1991, S. 9–19.

WALLBAUM, Kurt: Chronik der Schule Schötmar 1581–1987, Bad Salzuflen 1989.

WENDIGGENSEN, K[arl]: Geschichte der Berufsschule in Schötmar, in: Stadtverwaltung Schötmar (Hrsg.): Schötmar in Lippe, Hannover 1929, S. 12–13.

ZIELKE, Otto: Bad Salzuflen (Bücher der Heimat, Deutsche Bäder, Band 1), Frankfurt/Main 1954.

Fotos:

Sammlung Stefan Wiesekopsieker, Bad Salzuflen

Doppelhaus Verpoort/Günther, Am Herforder Tor 7/9, um 1912

Übersicht über die Bauten Rudolf Günthers in Bad Salzuflen vor dem Ersten Weltkrieg

Baujahr	Lage	Bauherr / Beruf	urspr. Nutzung	Baudenkmal seit
1909	Woldemarstr. 21	August Oelmüller, Bankbeamter	Wohnhaus	—
1909	Gröchteweg 7	Friedrich Günther, Zimmermeister, und Hermann Rehme, Lehrer	Wohnhaus	1992
1910	Hermannstr. 16	Dora Fröning	Wohnhaus	—
1910	Turmstr. 12	August Nolting, Kirchendiener	Wohnhaus	—
1910 / 11	Roonstr. 7	Hermann Berger, Malermeister	Wohnhaus	1987
1910 / 11	Hermannstr. 17	Gebr. Remmert, Baugeschäft	Wohn- und Geschäftshaus	—
1911	Wenkenstr. 1	Viktor Kutschera, Schlachtermeister	Wohn- und Geschäftshaus	1987
1911	Parkstr. 36	Wilhelm Linnenbecker, Techniker	Pensionshaus (Doppelhaus mit Parkstr. 38)	1989
1911	Parkstr. 38	Heinrich Zurheide, Tischlermeister	Pensionshaus (Doppelhaus mit Parkstr. 36)	1989
1912	Am Herforder Tor 7	Theodor Verpoort, Rentner	Wohnhaus (Doppelhaus mit Am Herforder Tor 9)	1989
1912	Am Herforder Tor 9	Rudolf Günther, Architekt	Wohnhaus mit Büro (Doppelhaus mit Am Herforder Tor 7)	1989
1912	Gröchteweg 1	Auguste Nacke	Wohn- und Pensionshaus	1989
1912	Hermannstr. 9	Heinrich Kortfunke, Maurermeister	Wohnhaus	—
1912	Hermannstr. 11	Dietrich Horstmann, Maurer	Wohnhaus	—
1912	Moltkestr. 36	Geschwister Hedwig und Julie Müller	Pensionshaus	—
1912	Parkstr. 16	Robert Dormagen, Kaufmann	Pensionshaus	1991
1912 / 13	Uhlandstr. 10	Friedrich Goedeke, Stadtförster	Wohn- und Pensionshaus	—
1913 / 14	Moltkestr. 4	Hermann Gottschalk, Privatier	Wohn- und Pensionshaus (Doppelhaus mit Moltkestr. 4 a)	1991
1913 / 14	Moltkestr. 4 a	Heinrich Kortfunke, Maurermeister	Wohn- und Pensionshaus (Doppelhaus mit Moltkestr. 4)	1991
1914	Hindenburgstr. 5	Adolf Meier, Malermeister	Wohnhaus	—
1914	Werler Str. 8	Oswin Gerlach, Holzbildhauer	Wohnhaus und Werkstattgebäude	—

Verzeichnis der in der Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes zu beziehenden Bücher

Vorbemerkung: Die Bücher können nur von den Mitgliedern des Lippischen Heimatbundes bezogen werden. Nichtmitglieder sind an den Buchhandel zu verweisen.

BESTELLSCHEIN

Bitte an die Geschäftsstelle in 4930 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus), senden.

Name _____ Vorname _____

Straße _____ Wohnort _____

Neuerscheinung!

Stückzahl

Landeskunde Nordrhein-Westfalen, **Teil LIPPE.** Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes herausgegeben von Wilhelm Rinne. Grußwort von Johannes Rau, Vorwort von Walter Stich. Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann, Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke, Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann. 282 Abbildungen und 24 Tabellen. Format: 27 x 23,5 cm. Vorzugspreis für Mitgl. **35,— DM,** im Buchh. 68,— DM _____

Stückzahl

Lippe-Atlas. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. Die 77 großformatigen Blätter sind den Themenbereichen Allgemeine Karten, Erdkunde, Biologie u. Geschichte zugeordnet. Vorzugspr. für Mitgl. **59,50 DM,** im Buchh. 79,50 DM _____

Rundwanderungen Bd. 1, 2. Auflage. Von Gustav Wiemann. 196 Seiten, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM** _____

Rundwanderungen Bd. 3. Von Gustav Wiemann. 176 S., broschiert. Vorzugspr. f. Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Rundwanderungen im Lipperland. Band II. Von Gustav Wiemann. 176 S. 22 Wandervorschläge, über 180 Abbildungen. Zwei Ausführungen: I. als Buch, kart.; II. als Mappe mit einzelnen Wandervorschlägen zum Herausnehmen. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Naturschutzgebiete in Lippe. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund mit Fachbeiträgen von Helmut Brinkmann, Hermann Jahn, Jochen Lüttmann, Kurt Rohlfs, Hermann Schierholz, Gerhard Steinborn. 128 Seiten mit 105 schwarz-weiß und 42 vierfarbigen Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **18,50 DM,** im Buchh. 24,50 DM _____

Naturschutz in Ostwestfalen-Lippe. Von den Anfängen bis zum Landschaftsgesetz. Von Hermann Hentschel. Herausgegeben vom Lippischen u. Westfälischen Heimatbund. DIN A 4, 116 S. mit Abb., kart. Vorzugspr. f. Mitgl. **19,80 DM,** im Buchh. 30,— DM _____

Langspielplatten aus der Reihe Musik in Lippe. Johann Grabbe: IL PRIMO LIBRO DE MADRIGALE — Clemens August Kiel: Flötenkonzert/Hornkonzert. Preis je Platte für Mitgl. **17,00 DM,** im Fachhandel 27,00 DM _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801-1851). Preise für Mitglieder. CD: **22,— DM,** im Fachhandel 34,— DM _____

MC: **17,— DM, im Fachhandel nicht erhältlich** _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801—1851): Szenen aus Mozarts Leben, Singspiel in einem Akt, Vorzugspreis für Mitglieder CD **22,— DM** _____

Bildbände

Burgen, Schlösser, Herrensitze, Kirchen, Bauernhöfe, Bürgerhäuser in Lippe von Volker Wehrmann. **4. Aufl.** 200 S. mit 222 Abb., davon 30 Farbtafeln und einer farbigen Karte von Lippe (1755). Vorzugspr. für Mitgl. **32,— DM,** im Buchh. 42,— DM _____

Die Senne in alten Ansichten und Schilderungen. Von Volker Wehrmann. **3. Aufl.,** 184 S. mit 16 farbigen und 124 schwarz-weißen Abb. Großformat 24x27,5 cm, leinengeb. Vorzugspr. f. Mitgl. **26,— DM,** im Buchh. 37,50 DM _____

Die Lippische Landeskirche 1684-1984. Ihre Geschichte in Darstellungen, Bildern und Dokumenten. Herausgegeben im Auftrag der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit dem Lipp. Heimatbund von Volker Wehrmann. Großformat, 280 Seiten, mit vielen Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **29,— DM** _____

Karl Meier-Lemgo, 100 Jahre, sein Leben, sein Werk, seine Zeichnungen. Bearbeitet von Imke u. Ernst Tappe. 144 S., ca. 80 Abb., DIN A 4. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Koepke, 1893-1968 von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 100 Abb., davon 23 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Kämmerer-Rohrig von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 140 Abb., davon 30 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Die Graffschaft Lippe in ihren richtigen Grentzen, Eintheilung der Aemter und Vogteyen, Städten, Dörfern, Flüssen, Wäldern, angrentzenden Nachbarn. Aufgenommen und verfertiget von J. R. Heimburg. — Handgezeichnete und -kolorierte Karte von Lippe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Format 45x53 cm. Hrsg. von Volker Wehrmann. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM,** im Buchhandel 22,50 DM _____

Erzählende Reihe

Das ewige Wandern. Roman aus dem Zieglerleben von Heinrich Hanke. 176 S. Mit Zeichnungen von K. Herold. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,90 DM,** im Buchhandel 32,— DM _____

Auch wir waren des Kaisers Kinder. Von Ruth Michaelis-Jena. Lizenzausgabe des Canongate-Verlages, Edinburgh, Originaltitel „Heritage of the Kaiser's Children". Aus dem Englischen übertr. v. Regine Franzmeier. 168 S., 8 S. Bildbeilage. Format 12,5 x 20,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **23,— DM,** im Buchhandel 28,75 DM _____

Nassensand. — Roman einer lippischen Glashütte von August Krawinkel. 174 S., kart., Vorzugspreis für Mitglieder **4,50 DM,** im Buchhandel 6,75 DM. _____

Unser heimisches Wild von Friedrich-Wilhelm Schröder. 68 S., 46 Abb., kart. **Sonderpreis für Mitglieder 4,50 DM** _____

Simon Albert: Dorfheimat und Wanderschaft. Aus der Schreibmappe eines lipp. Zieglers u. Heimatfreundes. Zsgest. u. hrsg. v. Ernst Fleischhack. Illustr. v. Brigitte Fritsch u. Arno Schütt. 123 S. Vorzugspr. f. Mitgl. **6,50 DM,** im Buchh. 9,75 DM. _____

Geschichtliche Reihe

REFORMATION IN LIPPE. Materialien zur lippischen Landesgeschichte. Band 2. Bearbeitet von M. Böttcher, W. Damm, Th. Helmert-Corvey, Monika Kaufmann, E. Kirchof, R. Meierrieks, W. Müller und H. Uhlenbrok. 236 S. m. Abb. DIN A 4. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **10,— DM,** im Buchhandel 13,75 DM _____

Revolution in Lippe 1918/19. Materialien zur lippischen Landesgeschichte Bd. III. Bearbeitet von F. Böttcher, M. Böttcher, W. Damm, U. Falk, M. Kaufmann, E. Kirchhoff, R. Meierrieks, W. Müller, H. Pohlmann und G. Weiß. 240 S. m. Abb. DIN A 4, Kart., **Vorzugspreis** für Mitglieder **12,50 DM.** _____

Geschichtliche Reihe

Stückzahl

Lippe im Dritten Reich. 2. Auflage. Die Erziehung zum Nationalsozialismus. Eine Dokumentation 1933—1939. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Wehrmann. 332 Seiten mit vielen Abbildungen. Format 27 x 23 cm, leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **34,50 DM,** im Buchhandel 39,80 DM

Kämmereirechnungen aus Barntrup zwischen 1715 und 1717. Von Louis Kneese, 48 Seiten. Vorzugspr. für Mitgl. **4,90 DM**

Die verhaßte Wirklichkeit. — Gedichte. Von Alexander von Blomberg. Herausgegeben von Heinrich Detering im Auftrag des Lippischen Heimatbundes. 48 Seiten, kart. Vorzugspreis für Mitglieder **3,50 DM.**

Die Schule zu St. Johann in und vor Lemgo. Von Günter Rhiemeier. Mit vielen Bildern und Dokumenten. 120 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Schule in Lippe von 1800 — 1945, in Bildern, Dokumenten u. graph. Darstellungen, zusammengestellt u. bearb. von Volker Wehrmann, 160 S., 2. Auflage, Vorzugspreis für Mitglieder **8,— DM**

Beiträge zur Geschichte der Lippischen Landeskirche. 1848 — 1984. Von Heinrich Bödeker. 196 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **7,— DM**

100 Jahre „Herberge zur Heimat Detmold". Erinnerungen, Bilder, Dokumente. 84 S. mit vielen Abb. Herausgegeben von der Stiftung „Herberge zur Heimat", in Verbindung mit dem Lipp. Heimatbund. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM,** im Buchhandel 8,— DM

Goethe und Lippe. Von Heinrich Detering. 84 Seiten, mit Abb., leinengebunden. Vorzugspreis für Mitgl. **16,50 DM**

Chronik der Schule Veldrom auf dem Hintergrund der frühen Geschichte des Ortes. Von Walter E. Capelle. 88 Seiten mit vielen Abbildungen. Kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Heinrich Drake und Lippe. Von Ursula Jaschinski. Sonderausgabe im Auftrag des Lipp. Heimatbundes. DIN A 5, 340 Seiten, kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **25,50 DM,** im Buchhandel 36,00 DM

Diestelbruch am Leistruper Wald. Kurze Geschichte unseres Dorfes von Wilhelm Tiemann. 72 Seiten mit zahlr. Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM**

Friedrich Copei, 1902—1945. Dokumente seiner Forschungen aus Pädagogik, Schule und Landeskunde. Von Volker Wehrmann. 128 S. mit zahlr. Abb. Format 23x27 cm, kart. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Louis Paulsen 1833—1891 und das Schachspiel in Lippe 1900—1981 von Horst Paulussen, 312 S. mit ca. 180 Abb. u. vielen Schachpartien. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 28,— DM.

Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Von Volker Wehrmann, 540 S. mit ca. 400 Text- und Bilddokumenten. Großformat 28 x 30 cm. Ganzleinen im Schuber. Vorzugspreis für Mitglieder **30,— DM,** im Buchh. 36,80 DM.

Lippisches Magazin — Die Geschichte einer Heimatzeitschrift von Wilhelm Süvern, 108 S., kart. **Sonderpr. für Mitgl. 4,— DM**

Geschichte der Gemeinde Augustdorf 1775-1975 von Rohtraut Müller-König. 228 Seiten, gebunden. Vorzugspr. für Mitglieder **17,— DM,** im Buchh. 21,75 DM.

600 Jahre Stadt Barntrup 1376—1976. Herausgegeben von Erika u. Martin Böttcher. 220 S., 36 Bildtafeln, 6 Faltkarten, leinengeb. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 27,— DM.

Das Mausoleum am Büchenberg bei Detmold (mit Biographien der dort bestatteten Angehörigen des Hauses Lippe). Von Burkhard Meier. 86 Seiten, mit 34 Abbildungen, 2 Stammtafeln, 1 Zeichnung, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **8,90 DM,** im Buchhandel 12,50 DM

Rittergut und Schloß Schötmar, 1664—1985. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte in Wort und Bild bearbeitet von Kurt Wallbaum, 140 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **19,00 DM,** im Buchhandel 24,50 DM

Stapelage — Zwischen Sachsenmission und Gegenwart von Leopold Möller, 211 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 24,— DM

Leopoldstal — von Bangern bis zur Großgemeinde. Hrsg. vom Lipp. Heimatbund. Bearbeitet von K. Rohlfs u. Karl Kuhlemann. 192 S. m. vielen Abb. Format 21x22,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Zauberwahn und Hexenprozesse in Barntrup von Louis Knese. 76 Seiten, kart., Vorzugspreis für Mitglieder **6,—**

Niese — die Geschichte eines lippischen Dorfes von Willy Gerking. 115 S., kartoniert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM**

Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Von Willy Gerking. 122 S. mit vielen Abb. Format 21 x 20 cm. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **14,— DM,** im Buchhandel 18,00 DM

Vahlhausen — Alltag in einem lippischen Dorf 1900—1950. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. 192 Seiten, mit vielen Abb. Format 24,5x17,5 cm. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Elbrinxen. Ein lippisches Dorf im Wandel der Zeit. Von Willy Gerking. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund. 310 Seiten, mit vielen Abb. Format 17x24,5 cm. Leinengebunden. Für Mitglieder **28,— DM**

Hinter dem Bahndamm. Bilder aus dem alten Detmolder Industriegebiet von der Gruppe Arbeiterfotografie e.V., Detmold. Herausgeber: Lippischer Heimatbund in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. DIN A 4, 104 Seiten mit Abb., karton. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 25,50 DM

Chronik über die Namensträger Wendiggensen 1655 — 1979, 29,6x20,8 cm, Brosch. m. Abb. Vorzugspr. für Mitgl. **7,50 DM**

Barntruper Geschichte 1: „Stebali" — Tabak- u. Zigarrenindustrie Steneberg in Barntrup — hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 70 Seiten mit vielen Abb., kart., Preis für Mitglieder **5,— DM**

Barntruper Geschichte 2: Wenn die Ziegler woll'n was verdienen ... hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 126 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **8,— DM**

Barntruper Geschichten 3: 675 Jahre Kirchengemeinde ... hrsg. vom Heimatverein Bartnrup, 128 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **12,— DM**

Plattdeutsche Reihe

Dat aule Platt, et liebet nau. Lyrik un Prosa up lippsk Platt von Karl Brüggemann. Band II. Zeichnungen von Franz Reins. Kartoniert. 116 Seiten. **Vorzugspreis** für Mitglieder **10,50 DM.**

Heinerken, vertellt juw wat in iusen schönen lippsken Platt. Erzählungen und Gedichte von Heinrich Grabbe, 118 Seiten. Vorzugspreis für Mitglieder **13,— DM**

Hölters Hoppa vertellt up Plattduitsk. Lyrik un Prosa up lippsk Platt van Harold Hölter. 184 S. mit Abb., Format: 15 x 22 cm, Kart., Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Korl Biegemann — Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern, Late Sommer, Plattdeutsche Redensarten. 240 S. mit einem Farbfoto, leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Plattdeutsches Wörterbuch von Fritz Platenau. 293 S., leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

6 Postkarten: Lippische Spruchweisheiten. Vorzugspreis für Mitglieder **2,— DM,** im Buchhandel 3,— DM

Langspielplatte „Singendes klingendes Lipperland." Sonderpreis für Mitglieder **5,— DM.** Nur erhältlich in der Geschäftsstelle des Lipp. Heimatbundes.

Tonbandkassette Plattdeutscher Lesebogen. Texte und Lieder. **Sonderpreis für Mitglieder 7,50 DM**

Sonderhefte des Lippischen Heimatbundes

Die Höhlen des Lipperlandes und der Paderborner Hochfläche. Von Hans Morlo und Gerhard Steinborn. DIN A 4, 54 Seiten. Preis für Mitglieder **9,— DM.**

Der ländliche Garten. 9. Sonderheft. Von Ute Jahns. 40 Seiten mit vielen Zeichnungen und Fotos der Verf. Vorzugspreis für Mitglieder **2,50 DM**

Jahresbände Heimatland Lippe, 1990, 1991 u. 1992, gebunden. Vorzugspr. für Mitgl. **29,50 DM.** Im Buchhandel nicht erhältlich.

Zentrale Orte in Lippe, von Prof. Dr. Hans Friedrich Gorki, 48 S., Vorzugspr. für Mitgl. **3,— DM,** im Buchh. 4,50 DM.

Die Heimat im Zeitalter einer dynamischen Kulturentwicklung. Festansprache von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Ernst 1968 in Detmold, 36 Seiten, Vorzugspreis für Mitglieder **3,— DM,** im Buchhandel 4,50 DM.

Dorfformen in Westfalen-Lippe von Justinus Bendermacher, 196 S., reich bebildert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM.**

Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung. Von Prof. Dr. H. F. Gorki, Dr. Fr. Brand, U.-D. Korn, U. Faßhauer. 94 S. m. 26 Abb., davon 5 farb. Lippe-Karten. Vorzugspr. f. Mitgl. **15,— DM,** im Buchh. 22,50 DM.

Grabgestaltung in unserer Zeit von Hans Winter. Vorzugspreis für Mitglieder **1,— DM.**

Bauen und Bewahren. Sonderheft. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **3,— DM.**

Gefährdete Säugetiere in Lippe von F. W. Schröder und G. Steinborn. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **4,— DM.**

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
32756 Detmold

„ICH WILL MEHR“

Verstand ist das beste Kapital, sagt man.

Doch Innovationen können nur Nutzen bringen, wenn man sie produktionstechnisch umsetzen kann, und das löst man nicht nur mit dem Verstand.

Dazu brauche ich Partner, die mir Alternativen zur Umsetzung aufzeigen.

Ich habe da gute Erfahrungen mit der Sparkasse gemacht.

Für Leute, die mehr wollen:
S-Finanzgruppe.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe

Landesbibliothek

Heimatland Lippe

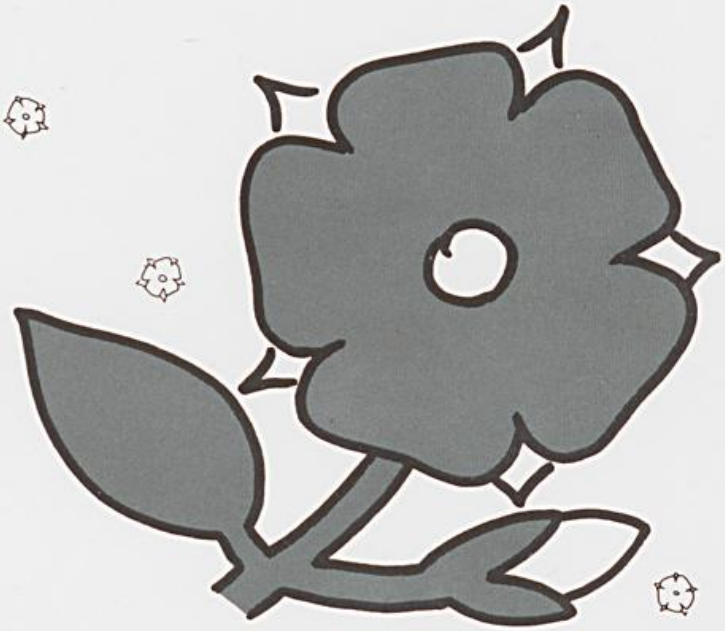
86. JAHRGANG — NR. 9 VERLAGSORT DETMOLD SEPTEMBER 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., 32756 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9800 — Druck: topp+möller, druck+verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1993 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

L7160.4°-86,5 Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
SEPTEMBER 1993
NUMMER 9

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Günter Rhiemeier:
Einst und jetzt 250

Annette Hennigs:
Die lippischen Krugwirtschaften in der Frühen Neuzeit 255

Josef Hendricks:
Großes Lob für die neue Landeskunde 259

Heinrich Broder:
Inschriften an der Kirche zu Wöbbel 262

Herbert Stöwer:
Das Lügder Bürgerbuch und die Bedeutung von Bürgerbucheditionen . 268

Thema des Monats

Siegrun Brunsiek:
Zwei Ausstellungen zur Geschichte des Serienmöbels in Lemgo/Brake: „Gelsenkirchener Barock" und „Lippische Möbelindustrie 1900–1960" 276

Aktuelles vom Landesverband Lippe

Vera Scheef:
Der Katharinenaltar im Lippischen Landesmuseum Detmold 280

Unser farbiges Titelbild zeigt: Abendstimmung am Emmerstausee ***Foto: Thurner***

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Broder, Heinrich, Brandsweg 31, 26131 Oldenburg ..... 262 — 267
Brunsiek, Dr. Siegrun, c/o Institut für Lippische Landeskunde, Grabenstraße 12, 32756 Detmold ..... 276 — 279
Hendricks, Josef, Himmelspfortener Weg 23, 59823 Arnsberg ..... 259 — 262
Hennigs, Annette, Talstraße 7, 32760 Detmold ..... 255 — 259
Rhiemeier, Günter, Herforder Straße 159, 32657 Lemgo ..... 250 — 253
Scheef, Vera, Lippisches Landesmuseum, 32756 Detmold ..... 280 — 3. U. S.
Stöwer, Herbert, Winkelweg 13, 32758 Detmold ..... 268 — 273

Günter Rhiemeier

Einst und jetzt

Heinrich Frische mit Enkelkind

Auch wenn wir Heutigen oft meinen, die Veränderungen in allen Lebensbereichen seien noch nie so bedeutsam gewesen wie jetzt, so ist das sicher eine allzu subjektive Ansicht. Auch frühere Zeiten hatten ihre Entwicklungen und Fortschritte. Aus der Sicht unserer neuerungsbesessenen Zeit erscheinen sie jedoch oft klein und unbedeutend — die Arroganz der Heutigen.
Daß auch die Menschen vor 60 Jahren sich auf der obersten Stufe des technischen und kulturellen Fortschritts sahen, zeigt der folgende Aufsatz. Ihn schrieb im Jahre 1934 der Altbauer Heinrich Frische aus Trophagen in der Absicht, fast Vergessenes für seine Nachkommen festzuhalten. Frische war zu diesem Zeitpunkt 84 Jahre alt. Fast 50 Jahre lang hatte er als Vorsteher oder, wie man heute sagen würde, Bürgermeister die Geschicke der kleinen Gemeinde gelenkt. Bei seinen Mitbürgern genoß er hohes Ansehen. Die Aufzeichnungen stellte sein Enkel Eberhard Frische freundlicherweise zur Verfügung.

„Einst und jetzt

Zur Zeit als die Leute auf dem Lande noch unterm Stroh wohnten und die Kinder zu ihren Eltern Teide und Mömme sagten, war doch vieles ganz anders als jetzt. Leute, die vor 100 Jahren gelebt, ist doch noch nicht so lange her, würden staunen, wenn sie die Veränderungen sähen. Da sind vor allem die Verkehrsmittel: Früher zu Fuß, sehr Eiliges per Reiter, heute per Flugzeug durch die Luft. Die Neuigkeiten und Vorkommnisse entfernter Weltteile, die früher Wochen, ja Monate, sogar Jahre bedurften, bis sie überall bekannt wurden, hört man jetzt zur Zeit des Geschehens durchs Radio. Auch im wirtschaftlichen Leben ist fast alles verändert. Wo früher die Frauensleute sich die Hände wund rieben an der Waschmulde, da hört man jetzt die elektrische Waschmaschine arbeiten, und wo früher der Dreschflegel im 4-, 6- oder sogar 8-Takt geschwungen wurde, hört man jetzt die Dreschmaschine brummen. Auch die Sichel und Sense überläßt heut zum großen Teil ihre Arbeit der Maschine. Auch das Binden der Garben und des Strohs wird heutzutage zum größten Teil durch die Maschine mit besorgt, sogar verschiedentlich das Aufdenbodenbringen.

In früheren Jahren wurde Flachs angebaut. Der machte viel Mühe, bis er in der Beklei-

dung verwertet werden konnte: Zunächst das Säen, das Ernten, dann das Rösten, dann das Zubereiten bis zum Spinnen, woran Mütter, Töchter, Mägde und Gesinde sich daran beteiligten, vom Hirtenjungen bis zum Ackerknecht. Dann wurde im Frühjahr der Webstuhl aufgeschlagen und das Wörkemeken mußte weben. Wenn nun diese Arbeit, die etwa 4 bis 6 Wochen dauern mochte, beendet war, wurde der Webstuhl wieder zusammengelegt und auf die Bühne gebracht. Das Wörkemeken verdingte sich dann als Erntemädchen. Das Linnen wurde in Stücke geschnitten von je 12 Ellen Länge, welches man ein Mahl nannte, und dann gebleicht. Um dann das Bleichen zu beschleunigen, mußte es auch des Nachts liegen bleiben, und damit es nicht gestohlen wurde, mußte dabei nicht gewacht, sondern geschlafen werden — eine gern getane Sache, wobei es dann auch an allerhand dummen und lustigen Dingen wie Bangemachen und dergleichen nicht fehlte. Geschah es doch 1874 in Hörstmar, als der alte Tagelöhner Reese bei seinem Leinen, welches seine Frau und Töchter mühsam zurechtgemacht, trotz seines in der Bleichehütteschlafens gestohlen wurde und er beim Erwachen und Gewahren des Geschehens schlecht zumute war. In der Ernte wurde es im Roggen bei Böckhaus wieder gefunden, aber verdorben. Die Mägde, welche als Teil ihres Lohnes einige Stücke von diesem gebleichten Leinen bekamen, sowohl wie die Töchter des Hofes waren stolz darauf, wenn sie beim Verheiraten einen schweren Koffer voll blendend weißen Leinens auf dem Brautwagen hatten, welcher dann vorne auf dem Wagen paradierte. Auf so einen Brautwagen gehörte dann neben allerhand unentbehrlichen Möbeln auch das Spinnrad. Aber wenn dann von sehr zuvorkommenden Eltern auch noch eine Hechel, womit der Flachs die letzte Vorbereitung vor dem Spinnen erhielt, mitgege-

Bleichehütte

ben wurde, dann wurde solches als ein übles Vorzeichen betreffs des häuslichen Friedens gedeutet.

Wenn nun solch ein Brautwagen gefahren werden sollte, dann mußte neben dem Brautbesen, der mit bunten Papierstreifen geziert war, auch die sogenannte Brautdieße prangen, eine etwa 3 m lange Stange, um die ein größerer Teil zubereiteten Flachses gelegt war, welcher von Nachbarsfrauen abends vor dem Brautwagenfahren mitgebracht und kunstgerecht um die Stange gelegt wurde. Bei dieser Arbeit wurde dann allerhand Allotria getrieben und geheimnisvoll getan. Die Braut durfte nicht dabei mithelfen, nur die Frauen mit Speis und Trank versehen. Nach Beendigung dieser Arbeit wurde dann auch wohl noch getanzt. Und wenn dann die junge Frau nachher die Brautdieße auseinander nahm, kamen allerhand Dinge daraus zum Vorschein, welche auf Ehefreuden hindeuteten. Bei Gelegenheit des Brautwagenfahrens mußten auch die Möbel aufgestellt und das Ehebett zurechtgemacht werden. Da wurde wieder aller mögliche Unsinn getrieben. Da mußten nachher allerlei Gegenstände herausgeräumt werden.

Bei den Hochzeiten ging es dann verschiedentlich zu, bei den ernster gesinnten Brautleuten ernster, bei den lustiger gesinnten lustiger. In früheren Jahren wurde wohl auch ein Geldtisch gestellt, woran ein Mann die Geldgaben notierte, die dann bei ähnlichen Anlässen in den anderen Familien wieder abbezahlt werden mußten. Das war dann die erste Schuld, die gemacht wurde.

In früheren Jahren, wo weder Brandkasse noch andere Versicherungen waren, beruhte das Land mehr auf Gegenseitigkeit, so vor allem beim Häuserbau. Da wurde Bauholz geschenkt. Und vor allem das Deckstroh, welches besonders beim Dreschen vorbereitet und in großer Masse vorhanden sein mußte, erforderte viele Beihülfe, worauf jedoch die Beihelfer im gegebenen Falle wiederum angewiesen waren. Aus diesen Ursachen ist auch das Hillebilleschlagen entstanden, welches man auch die Hungerglocken nannte und den Takttönen den Ruflaut unterstellte: Eier und Butter, Eier und Butter.

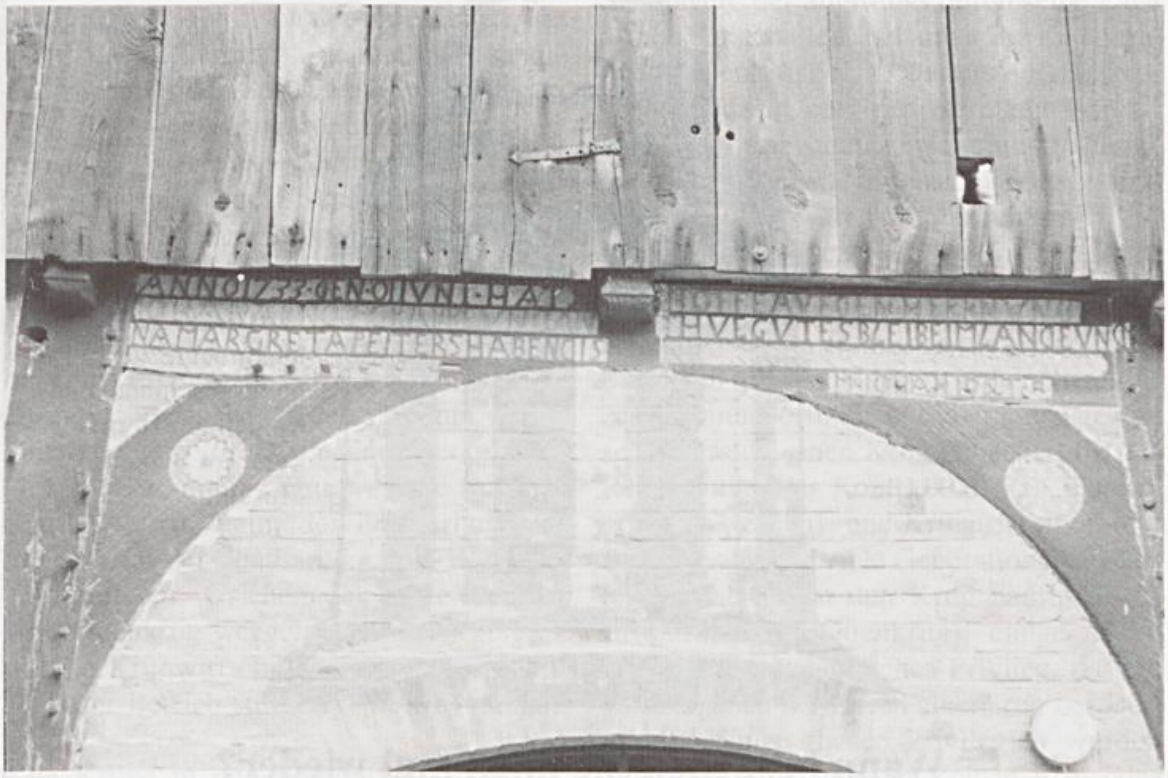
Wenn nun ein solches Haus gebaut werden sollte, dann wurde schon im Winter viel Holz zusammengefahren und frühzeitig wurde

dann mit der Dicksäge begonnen, das Holz in Ständer, Balken, Sparren und Latten und Bretter zu schneiden. Wenn dann der Bau begann, wurde Hillebille geschlagen. Das war das Zeichen für die umwohnenden Leute, Eier, Butter, Milch und auch sonstige Haushaltungsgegenstände, auch wohl

Abbeilen eines Balkens (Schattenriß von 1853)

Grütze und Graupen zu bringen. Die Handwerksleute bekamen neben einem geringen Arbeitslohn die volle Kost, und da an einem solchen Bau viele tätig waren, bedurfte es vieler Eßwaren. Die Leute verständigten sich untereinander und brachten dann jeder an einem bestimmten Tage in der Woche die Sachen her bis zur Haushebung. Dann hörte das Bringen auf und die Not begann. War der Bauherr samt seiner Familie beliebt, dann wurde er liebenswürdig behandelt, im anderen Falle nicht so liebenswürdig. Es soll früher vorgekommen sein, daß die Bauherrenfamilie aus dem Überschuß der gebrachten Eßwaren die Lohngelder der Handwerker gelöst haben. Das war auf alle Fälle ein brauchbarer Sozialismus aus der Not der Zeit geboren und praktisch angewandt.

So ein altes Bauernhaus redet oftmals eine wunderbare Geschichte und deuten die Türbögen auf schöne Sitten und Gebräuche, indem sie in der Regel einen schönen Bibelspruch und die Herkunft der Familie des Bauherrn trägt."



Türbogen von Frisches Leibzucht

Das Hermannsdenkmal
im Teutoburger Wald
Auch heute noch ein Anziehungspunkt für Jung und Alt

Erleben Sie
den herrlichen Blick vom Denkmal-Plateau über die Weiten des Lipperlandes mit dem wunderschönen Teutoburger Wald.

Info-Zentrum
Im neuen Info-Zentrum informiert Sie in regelmäßigen Vorführungen ein Video-Film über die geschichtlichen Hintergründe und die Entstehung des Denkmals.

ÖFFNUNGSZEITEN:
01. 03. – 31. 10.
von 9.00 – 18.30 Uhr

01. 11. – 28. 02.
von 9.30 – 16.00 Uhr

Bandel-Museum
Dokumente zur Entstehungsgeschichte und Modell der Hermanns-Figur im Bandel-Museum.

Wann besuchen Sie mich mal wieder?

Annette Hennigs

Die lippischen Krugwirtschaften in der Frühen Neuzeit

Die lippischen Krüge der Frühen Neuzeit liefern uns ein sehr differenziertes Bild unterschiedlicher Betriebsformen. Einige Krüge hatten das Recht, Bier zu brauen, andere durften Branntwein brennen, wieder andere durften beides. Es gab aber auch Krüge, die nur fremde Getränke „versellten", d. h. Verkaufsstellen für einen anderen Produzenten waren. Beim Verkauf beschränkten sich nicht alle Krüge auf Getränke, viele handelten nebenher mit sog. Hökerwaren, also Kaffee, Tabak, Öl usw. Nur wenige Krüge hatten das Recht zur Beherbergung von Logiergästen. Offensichtlich wurde die Art der Krugwirtschaft von der jeweiligen Lage des Kruges bestimmt. Man muß unterscheiden zwischen den Straßenkrügen (zu denen auch die Grenzkrüge zählen), die durch ihre exponierte Lage viele Gäste, insbesondere auch durchreisende Fremde, hatten. Hier wie in den Städten finden sich am ehesten Krüge mit Herbergsrecht. Diese Straßenkrüge lieferten gute Verdienstmöglichkeiten, so daß es z. B. der Ottenkrug in Dudenhausen bei Alverdissen im 18. Jahrhundert zu ansehnlichem Wohlstand brachte. Der Ottenkrug lag direkt an einer der großen Heerstraßen, die ins hannöversche Ausland führte. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Bau der Chaussee Lemgo - Barntrup - Alverdissen - Grießem der Verkehrsstrom vom Ottenkrug weggeleitet wurde, ging es mit der Krugwirtschaft so weit bergab, daß 1850 der Betrieb stillgelegt werden mußte.

Die Krüge in den Kirchorten hatten ihr Hauptgeschäft am Sonntag nach dem Kirchgang. Die breite Bevölkerung ging vermutlich ohnehin nur an Sonn- und Feiertagen ins Wirtshaus. In Konkurrenz zu den Krügen brauten noch viele Hausfrauen selbst Bier, so daß der Einzelne unter der Woche nicht unbedingt zum Genuß dieses Getränks ins Wirtshaus mußte. In diesem Zusammenhang ist ein Krug eher als Kommunikationszentrale zu verstehen.

Eine weitere Krugform findet sich häufig in den Wäldern in Verbindung mit der Forstwirtschaft. Beispiele liefern der Entenkrug beim Norderteich oder der Kreuzkrug bei Schlangen, der allerdings durch seine Lage an der Fürstenallee auch unter die Kategorie der Straßenkrüge fällt. Der erste Kreuzkrüger war der Oberjäger Hermann Konrad Kruse aus Kohlstädt, einer seiner Nachfolger war Förster, und in den zum Krug gehörigen Gebäuden waren Waldarbeiter als Einlieger untergebracht.

Jeder Krug brauchte eine obrigkeitliche Konzession zum Betreiben der Wirtschaft. Man muß unterscheiden zwischen den Konzessionsinhabern, die nur über einen gewissen Zeitraum einen Krug betrieben (in der Regel mußte der Kontrakt alle 3 - 5 Jahre erneuert werden), und Krügerfamilien, die ihren Beruf über viele Generationen ausübten. Diese hatten den Krug häufig durch Erbpacht inne (Ottenkrug), einige hatten auch ein landesherrliches Privileg, das sie von Abgaben befreite (Falkenkrug bei Detmold). Einige dieser Privilegien wurden allerdings im Laufe der Zeit in Erb- oder Zeitpachten umgewandelt.

Im folgenden sollen nun einige Charakteristika herausgestellt werden, die das Krugwesen bestimmten.

Zu jedem Krug gehörte neben der Gastwirtschaft zumeist in geringem Umfange Landwirtschaft. Dies waren in der Regel Colonate, die wegen zu geringem Grundbesitz einen Nebenerwerb erforderten, um ihre Existenz zu sichern (Straßenkötter, Hoppenplöcker). Wo dies nicht mit der Krugwirtschaft gelang, mußten sich die Krüger noch ein weiteres wirtschaftliches Standbein suchen. Die erhaltenen Namenslisten der Wanderarbeiter weisen seit dem späten 18. Jahrhundert auch Angehörige von Krügerfamilien auf, so z. B. ging von Junghärtgen bei Lage außer den beiden Söhnen auch der Colon mit nach Holland. Dies legt die Vermutung nahe, daß die Krugwirtschaft so klein war, daß die Krügersfrau alleine damit fertig werden konnte. Allerdings lag Junghärtgen nur an einem sog. Kommunikationsweg, also einem geringer frequentierten Verkehrsweg, und die Einnahme durch Kirchgänger fiel auch weg. Als Gegenbeispiel kann hier der Ottenkrug dienen. Die günstige Verkehrslage und offensichtlich auch schwunghafter Handel mit Leinen hatte die Familie Pape so reich gemacht, daß den Töchtern Ende des 18. Jahrhunderts Brautschätze in Höhe von über 1000 Talern mit in die Ehe gegeben werden konnten. Nominell war der Ottenkrug eine Hoppenplöckerstelle, von der normalerweise ein Jahreseinkommen von 10 - 20 Reichstalern zu erwarten gewesen wäre.

Der Ottenkrug, der offensichtlich so gut von seinem Gewerbe leben konnte, weist eine Besonderheit auf: Seit dem 18. Jahrhundert erhielt der jeweilige Hoferbe eine Ausbildung entweder im kaufmännischen Bereich oder als Bierbrauer und Branntweinbrenner. Ein ähnliches Verhalten kann um 1830 auch im Falkenkrug festgestellt werden, wo der Erbe eine Brauerausbildung in Bayern erhielt. Dies deutet auf eine exportorientierte Produktion im größeren Stile hin. Im Ottenkrug betrifft dies insbesondere den Branntwein, von dessen Produktion man auch nach dem Abschneiden von der Hauptverkehrsstraße leben konnte. Im Falkenkrug intensivierte sich die Bierproduktion, aber hier konnte die Gastwirtschaft weiterhin existieren. Im 19. Jahrhundert wurde der Falkenkrug sogar systematisch zu einem beliebten Ausflugsort für die Stadt Detmold ausgebaut, indem man u. a. eine Kegelbahn anlegte.

Die Krüge der frühen Neuzeit erscheinen häufig in den Gogerichtsprotokollen, d. h., sie wurden auf der Ebene der niederen Gerichtsbarkeit aktenkundig. Einen breiten Raum nehmen dabei die berühmten Wirtshausschlägereien ein. Ein besonders anschauliches Beispiel aus dem Jahre 1675 soll hier aus dem Ottenkrug zitiert werden: *„Es wird gewruget* (= geklagt), *daß am Mittelsten tage im weinachten, Henrich Niman außm Blomberg, sambt noch einen Soldaten, Brinckhausen Sohn genandt in Otto Falckmanns Hause sich voll gesoffen, undt dabey eine blutige Schlägerey angefangen, da dan Eickehoffs seinen Sohn die Handt gelähmet, undt über die Nase gehauen, Nedderlages Sohn aber, außm Ambt Barntorff* (= Barntrup), *die Handt lahm gehauen, des Pastoris Knecht von Hillentrup die Finger ab, undt Friderich Potthast in die Schulter gehauen worden. Ferner wird gewruget, daß Tieß Hans zu der Schlägerey Anleitung gegeben, in Betracht er die Thüren zugehalten. Noch wird geklaget, daß Henrich Greve, den einen Soldaten beigestanden, undt mit einem Thürstacken wacker schlagen helffen. Noch wird geklagt, daß Tieß Hans mit dem Böhmer sich geschlagen."*

Die Krüger mußten solche Vorfälle an die Obrigkeit melden. Überhaupt standen die

Krüger stets in engem Kontakt zur Obrigkeit. Sie hatten Meldepflicht bei sämtlichen Auffälligkeiten im Krug, mußten „verdächtiges Gesindel", Wander- und Betteljuden und alle Logiergäste, die länger als drei Tage blieben, dem zuständigen Amtmann mitteilen. Umgekehrt sollten regelmäßige Wirtshauskontrollen von Seiten der Amtsdiener bzw. der Policeydiener stattfinden, da Krüge ständig verdächtig waren, Anlaufpunkt für unerwünschtes Gesindel zu sein. Ganz von der Hand zu weisen ist diese Kriminalität insbesondere in abgelegenen Krügen nicht: Der Bartholdskrug in der Oerlinghauser Senne war im frühen 19. Jahrhundert ein bekanntes Schmugglernest.

Verschiedene weitere Verordnungen sollten bewirken, die Bevölkerung zu einem disziplinierten Wirtshausbesuch zu bewegen. So war schon in der Kirchenordnung von 1575 generell der Wirtshausbesuch während des Gottesdienstes untersagt. Spätestens seit der Policeyordnung von 1620 kennt man in Lippe die Sperrstunde: Im Sommer um 21 Uhr, im Winter um 20 Uhr. Durch verschiedene Verordnungen versuchte man der Spielsucht in der Bevölkerung vorzubeugen. Im Zusammenhang mit den Schlägereien und den Glücksspielen liegen die Saufgelage, die natürlich ebenso verboten waren. Trotzdem erscheinen immer wieder Betrunkene in den Gerichtsprotokollen, sogar Frauen, denen der Aufenthalt im Wirtshaus eigentlich untersagt war. 1681 verbot man in einer Landesverordnung jegliche Gelage in Wirtshäusern, auch die privaten Feiern zu Hochzeiten, Taufen, etc. Im Osten des Reiches war eine Pestepidemie ausgebrochen, und eine der Maßnahmen, den Ausbruch dieser Krankheit in Lippe zu verhindern, war das Verbot von solchen größeren Menschenansammlungen. Gerade Krüge waren gefährdete Orte, weil hier Fremde einkehrten.

1710 versuchte man die Saufgelage in den Krügen zu unterbinden, indem man nur noch Durchreisenden Branntwein direkt zum Verzehr ausschenkte. Die Einheimischen mußten sich ihre alkoholischen Getränke nach Hause holen. Dieses ist nicht nur als ein Versuch der Sozialdisziplinierung zu sehen: Auch 1710 war ein Pestjahr, wenn auch nicht in Lippe.

1767 wurde das „Vollsaufen" generell verboten, 1790 sollte eine Landesverordnung gegen das „Verborgen" (= anschreiben lassen) den Alkoholkonsum weiter einschränken. Dahinter stehen auch ganz stark wirtschaftliche Interessen: Durch das Branntweinbrennen wurde viel Getreide dem Nahrungskreislauf entzogen, was besonders in Krisenjahren eine große Rolle spielte. Branntwein galt aber auch als Medizin, so daß man sich bereits 1713 entschloß, im Landesinnern das Brennen zu verbieten und stattdessen Branntwein zu importieren, der dann an drei Orten (Lemgo, Detmold und Blomberg) zum Verkauf stand. Die Branntweinblasen in Lippe wurden aber nicht stillgelegt, und mit der Verwertung von Kartoffeln beim Brennen entfiel später die Abhängigkeit vom Getreide.

Das Branntweinbrennen lieferte mit der Schlempe, dem in dem Destilliergerät zurückbleibenden alkoholfreien Getreidebrei, ein nahrhaftes Abfallprodukt, das die Brenner gern zur Viehzucht nutzten. Der Ottenkrug hielt zeitweilig 24 Mastochsen!

Ein weiteres Getränk wurde seit dem 18. Jahrhundert in den lippischen Krügen ausgeschenkt: Kaffee. Als belebendes, alkoholfreies Getränk erfreute sich der Kaffee in Lippe wie in ganz Deutschland zunehmender Beliebtheit, so daß das Verbot des Kaffeeausschanks 1765 auf massive Proteste stieß. Die Regierung wollte zur Unterstützung der Bierproduktion die Brauereien fördern und so eine Alternative zum Kaffee schaffen, was aber nicht gelang. 1793

erschien eine Landesverordnung, die stillschweigend den Genuß von Kaffee wieder duldete. Für die Krüger hatte das Kaffeeverbot offenbar weitreichende Konsequenzen, befürchtete doch der Krüger Brinkmann in Hiddentrup 1778 einen Attraktivitätsverlust seines Kruges:

„Der Caffee hat sich in ganz Deutschland durchgängig sehr beliebt gemacht und die mehresten Menschen finden an diesem Getränk ein besonderes Vergnügen. Vornemlich bey Reisenden von jeder Gattung ist solches eines der nothwendigsten Bedürfnisse geworden: Und es ist schon Ursach genug ein Wirthshaus zu meiden und Meilen weit ein anderes zu suchen, weil in selbigen das LieblingsGetränk der Caffee nicht geschencket wird. Es ist ein schlechtes Wirthshaus man kann nicht einmahl eine Schale Caffee darin haben, ist die gewöhnliche Sprache, der FuhrKärner und anderer Leute. Da ich nun wegen des neulich wiederum erneuerten Edicts solchen überhaupt, auch fremden nicht schencken darf: so habe ich dadurch schon einen merklichen Abgang an der von Hochgräflichen RentCammer gepachteten KrugNahrung erlitten."

Selbstverständlich wurden in den Krügen nicht nur Getränke gereicht. Eine Landesverordnung reglementierte allerdings die Ausgabe von Speisen — jede Mahlzeit mußte einen vorgeschriebenen Umfang haben und durfte einen vorgeschriebenen Preis nicht überschreiten. Hier fanden keine Qualitätskontrollen statt, wohl aber im Bereich der Getränke. Je nach Qualität durfte nur ein bestimmter Preis verlangt werden, der nach der Kontrolle am Amt festgelegt wurde.

Neben dem Ausschank im Krug hatten die Wirte das Recht, größere Feierlichkeiten mit Getränken zu beliefern. Dies traf insbesondere auf Hochzeiten, Taufen und die „Aufbohrungen" neuer Häuser, also die Richtfeste beim Hausbau, zu. Krüge waren beliebte Orte für Kriegsdienstwerber, um Soldaten anzuwerben — Grund genug für die Regierung, auch hier einzuschreiten, um das Abziehen der Landeskinder zu verhindern. Die Krüger durften diese Werber nicht beherbergen und mußten sie bei der Obrigkeit anzeigen.

1797 geschah in Oerlinghausen ein tödlicher Unfall mit einem Gewehr in einem Wirtshaus. Von diesem Zeitpunkt an mußten die Krüger ihren Gästen die Gewehre abnehmen und in einem Schrank sicher verwahren.

Mit Sicherheit sind die Gasthäuser der frühen Neuzeit wesentliche Kommunikationszentralen. Nicht nur der wöchentliche Informationsaustausch nach dem Gottesdienst, der vermutlich auch geschäftliche Verbindungen knüpfte und als Heiratsmarkt diente, sondern auch das Zusammentreffen mit fremden Reisenden erweiterte den Erfahrungshorizont der Wirtshausbesucher. Die Regierung nutzte die Krüge, um Landesverordnungen bekannt zu machen. Sie wurden öffentlich am Kruggebäude angeschlagen. Damit ergänzten die Krüge die Kirchen und Schulen als Verbreiter obrigkeitlicher Bekanntmachungen. In einzelnen Krügen kann auch nachgewiesen werden, daß die „Lippischen Intelligenz-Blätter" gehalten wurden, die ein wichtiges Organ zur Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts in der breiten Bevölkerung darstellten.

Zum Schluß blieben noch einige Worte zum Aussehen eines frühneuzeitlichen Kruges zu sagen. Aufgrund der unterschiedlichen Ausprägungen von Krugwirtschaften kann hier aber nicht von einem einheitlichen Bild gesprochen werden. Die kleineren Krüge, die nicht so viel Gewinn erwirtschaften konnten und in der Regel auch nur „Verseller" waren, waren sicher ungleich primitiver ausgestattet als die reicheren Krüge. Ein wesentliches Merkmal der Straßen- und

Kirchkrüge bildeten die Stallungen, in denen die Pferde der Gäste untergestellt werden konnten. Krüge an besonders exponierten Stellen wie z. B. am Fuße eines Berges oder oben auf einer Bergkuppe (z. B. der Apenkrug auf dem Apenberg) hielten Vorspannpferde bereit, damit die Reisenden auch schwierige Wegpassagen überwinden konnten.

Bei den großen Unterschieden zwischen den einzelnen Krugwirtschaften kristallisieren sich also doch einige Gemeinsamkeiten heraus: die frühneuzeitlichen Krüge waren Orte der Kommunikation und der Geselligkeit, und sie waren alle ohne Ausnahmen an dieselben obrigkeitlichen Verfügungen gebunden (auch die privilegierten Krüge machen hier keine Ausnahme).

Großes Lob für die neue Landeskunde

In der Augustausgabe der Zeitschrift „Heimatpflege in Westfalen" ist die folgende Buchbesprechung abgedruckt, die wir unseren Mitgliedern nicht vorenthalten möchten. Sie läßt erkennen, warum bereits ein halbes Jahr nach Erscheinen erheblich mehr Exemplare verkauft wurden als das bei dem Vorläufer-Werk: „Lippe – eine Heimat- und Landeskunde" zwischen 1970 und 1990 der Fall war.

Landeskunde Nordrhein-Westfalen in drei Teilen: Lippe. *Hrsg. im Auftrage des Lippischen Heimatbundes von Wilhelm Rinne. Verlag F. Schöningh. Paderborn 1993. 320 S., 282 Abb. und 24 Tab., 68,— DM. (Sonderpreis für Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes bei Bestellung über die Geschäftsstelle: 35,— DM zuzügl. Versand- und Portokosten).*

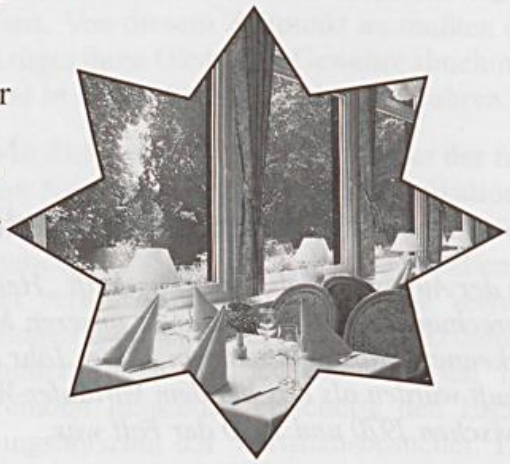
Die vorliegende Neuerscheinung ist der erste Band der dreiteiligen „Landeskunde Nordrhein-Westfalen", die zu erarbeiten die drei Heimatbünde des Landes, der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, der Westfälische Heimatbund und der Lippische Heimatbund, sich als besondere Aufgabe gestellt haben. Angesichts der Tatsache, daß in der nun fast fünfzigjährigen Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen eine umfassende Landeskunde bisher nicht geschrieben wurde, ist das schon ein bemerkenswertes und in gleicher Weise verpflichtendes und verantwortungsvolles Unterfangen. Wer sich bis dato über das Land als Ganzes informieren will, tut sich schwer, aus der großen Zahl kompetenter Einzelveröffentlichungen über die drei Landesteile, über kleinere Regionen wie z. B. das Ruhrgebiet, über Städte und Gemeinden sowohl als auch über die unterschiedlichen Sachgebiete das geeignete Material auszuwählen, ganz abgesehen davon, daß ein Großteil der vorhandenen Literatur nicht mehr dem neuesten Stand entspricht. So ist also eine in sich geschlossene nordrhein-westfälische Landeskunde mehr als überfällig. Den drei Heimatbünden aber gebührt der Dank, diese Landeskunde in den drei Teilen „Rheinland" (Hrsg.: N. Kühn), „Westfalen" (Hrsg.: E. Klueting) und „Lippe" (Hrsg.: s. o.) zu erstellen, nachdem die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege einen beträchtlichen Teil der Herstellungskosten zugesagt hatte.

Der als erster erschienene Band „Lippe" gibt einen vielversprechenden Vorgeschmack vom Gesamtwerk und erweckt gleichzeitig große Erwartungen darauf, daß die Gründlichkeit der Darstellung des kleinsten Landesteiles auch bei den Darstellungen des Rheinlandes und Westfalens beibehalten wird, was natürlich nicht unbedingt nur eine Frage der Quantitäten sein muß. Der Band enthält Beiträge von J. Baral, U. Ernst, H. Gatermann, U. Großmann, F. Hohenschwert,

STERN STUNDEN

der Gastlichkeit

Augenblicke voller Muße auf der Palmenterasse vor der Kulisse des alten Kurparks.



Der glänzende Rahmen für Ihr Fest: der Stern, schon immer eine erste Adresse für Familienfeiern, Empfänge und Galas.

Genießen á la carte: In der STERN-Klause servieren wir Ihnen das Beste aus Küche und Keller.

HOTEL • RESTAURANT
KURHAUS *Zum Stern*
BAD MEINBERG TEL. 05234-9050

M. Kaufmann, H. Liedke, H. Luley, G. Lutterbey, R. Springhorn und R. Wittmann. Alle Autoren, Archäologen, Geographen, Geologen, Historiker, Volkskundler und Ökonomen sind Wissenschaftler der Region. Der Band zeigt eine wohlgefällige äußere Gestaltung. Schon das Format und die stabile Leinenbindung erwecken einen soliden Eindruck. Sein Schutzumschlag ist ein kleines Kunstwerk. Ernst Wille hat es als „Trilogie Nordrhein-Westfalen" (6 Variationen der Landesfarben) geschaffen. Der gut lesbare zweispaltige Satzspiegel und das klare Layout der mit Tabellen, Diagrammen, Karten und Zeichnungen versehenen Seiten fallen ebenso angenehm auf wie die Qualität der zahlreichen, z. T. ganzseitigen Schwarzweiß- und Farbfotos bzw. Luftaufnahmen. Die verwendeten Zeichnungen und Skizzen sind – bis auf verschwindend wenige Ausnahmen (z. B. Seite 250) – von professioneller Qualität. Sie tragen zur Verdeutlichung und Ergänzung der Textaussagen sehr bei. Die Sprache der Beiträge variiert je nach Autor. Im großen und ganzen läßt sich feststellen, daß sie bei aller wissenschaftlicher Sachlichkeit in erwünschtem Maße allgemeinverständlich ist, was nicht ausschließt, daß der Leser als Laie in allen Kapiteln gelegentlich den einen oder anderen im Sinne der Sachrichtigkeit unvermeidbaren Fachterminus im Lexikon nachschlagen muß.

Der Inhalt des Bandes gliedert sich – nach einem Grußwort des Ministerpräsidenten Johannes Rau und dem Vorwort des Vorsitzenden des Lippischen Heimatbundes, Regierungspräsident Walter Stich – in fünf Kapitel: „Historische Entwicklung", „Naturraum und Kulturlandschaft", „Bevölkerung und Wirtschaft", „Kunstgeschichte" und „Städte und Gemeinden". Es ist erstaunlich, was im Kapitel „Historische Entwicklung" an Relikten, Zeugnissen und Fakten des Lebens der Menschen im Lipperlande zusammengetragen wurde, angefangen bei den Funden der Steingeräte der mittleren Altsteinzeit am Viethberg bei Heidenoldendorf über die zierlichen bronzezeitlichen Grabbeigaben, die man in der Nähe des Retlager Baches bei Müssen fand, die großen Volksburgen der Ur- und Frühgeschichte überall im Lande, die Auswirkungen der Reformation in der Stadt Lemgo bis hin zu den Entwicklungen nach dem Anschluß Lippes an Nordrhein-Westfalen, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Kapitel „Naturraum und Kulturlandschaft" umfaßt unter anderem die erdgeschichtlichen Grundlagen, die Hydrologie der lippischen Heilquellen, ferner Böden, Vegetation, Klima, Gewässer und Verkehrsnetz. Interessant zu lesen ist das Kapitel „Bevölkerung und Wirtschaft". Es zeigt, wie die aus dem „Jahrhundert der Verspätungen" resultierende wirtschaftliche Benachteiligung Lippes (ähnlich wie die des benachbarten Hochstiftes Paderborn) gegenüber etwa den Räumen an Ruhr und Rhein nach und nach überwunden wird. Der Kunstliebhaber wird im Kapitel „Kunstgeschichte" zu seinem Recht kommen, möge er nun Einheimischer oder Fremder sein. So oder so wird ihn die Fülle der vorhandenen Schätze, nicht nur dokumentiert in Kirchen, Häusern und Schlössern, sondern auch in Museen, Galerien und Ausstellungen, überraschen. Daß der Weserrenaissance besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, versteht sich am Rande. Das letzte Kapitel, „Städte und Gemeinden", besticht durch die vielen schönen Luftaufnahmen. Es wird wohl kaum einen Lipper geben, der nicht wenigstens einen bekannten Ortsteil, ein Waldstück, eine Wiese, einen Bachlauf, seine Arbeitsstelle ... auf ihnen finden kann. Den Nichtlipper aber wird die außerordentliche Buntheit und Vielfalt der lippischen Landschaften zu einem Besuch anlocken. Die den Städten und Gemeinden zugeordneten Texte setzen – je nach dem lokalen Charakter – unterschiedliche Schwerpunkte, mal wirtschaftliche, mal historische, mal kunstgeschichtliche. Den Autoren ist es zu danken, als Ortskenner die Auswahl der Schwerpunkte getroffen zu haben. Der auswärtige Besucher wird auf diese Weise nicht mit unwesentlichen Fakten überfordert und auf die wesentlichen hingewiesen, der Einheimische kennt sich sowieso aus. Alles in allem gibt das Buch dem Leser eine umfassende Information über das Land zwischen Teutoburger Wald und den Randbergen des Wesertales.

Auf dem Hintergrund des fertigen Bandes „Lippe" stellt sich die Frage nach den Adressaten der „Landeskunde Nordrhein-Westfalen" schlechthin. Walter Stich nennt im Vorwort die Intention des Buches: „... den Bürgern die Objekte ihrer Umwelt nahe(zu)bringen, damit sie sich verantwortlich fühlen für das, was es zu bewahren gilt, aber auch bereit sind, an notwendigen Erneuerungen gestaltend mitzuwirken .... Der Lippische Heimatbund hofft, daß diese Lan-

deskunde weit und breit Interesse findet, vor allem, daß sie ein Hausbuch für die lippischen Familien wird". Johannes Rau geht davon aus, daß die drei Bände der Landeskunde eine umfassende Information von Land und Leuten in Lippe, Westfalen und Rheinland sind und daß sie deren Verbundenheit mit der Heimat stärken. Diese Verbundenheit „muß nicht Ausdruck eines weltfremden, provinzialen Denkens sein, sondern sie zeigt, daß die Bürgerinnen und Bürger fernab jeder Heimattümelei an der Gestaltung ihres Landes mitwirken und sich wohlfühlen wollen". So gesehen sind die Adressaten für den Band „Lippe" nicht allein die Lipper, für den Band „Westfalen" nicht nur die Westfalen usw. Die Autoren des Bandes „Lippe" haben diesem Anliegen durch eine an vielen Stellen und in allen Kapiteln deutlich werdende überregionale Einbindung Rechnung getragen und die Verbindungsfäden manchmal weit gespannt. Wenn das den Autoren der folgenden Bände „Rheinland" und „Westfalen" in ähnlicher Weise gelingt, wird die „Landeskunde Nordrhein-Westfalen" nicht nur ein großer Schritt zu einer späteren, nichtregional gegliederten, also integrativen Landeskunde sein, wie es der Text des Schutzumschlages anklingen läßt. Sie wird vielmehr auch ihren bescheidenen Beitrag zum Bau der deutschen Wohnung im europäischen Hause leisten.

Josef Hendricks

Heinrich Broder

Inschriften an der Kirche zu Wöbbel

Wenn man in der Wöbbeler Kirche sitzt und den Blick nach oben erhebt, kann man im Kirchengewölbe folgende Inschrift lesen (Bild 1):

> Anno 1699 Monath Oktober hat Meister Hans Sachse dis Gotteshauß verfertigt Von Weiland den Hochwohlgeboren Herrn Levi von Donop Landroste Gott zu Ehren zubauen im Sterbebett verprochen
> H. B. Dorrie Pastor

Die Inschrift erinnert an den Zeitpunkt der Fertigstellung der heutigen Kirche und an die Personen, die an dem Kirchbau beteiligt waren. Auf dieses für die Kirchengemeinde Wöbbel bedeutsame Ereignis weisen auch einige Inschriften hin, die außen über den Kirchentüren in Stein gemeißelt sind. Während die Inschrift über der Haupttür (Bild 2) gut zu entziffern ist, nachdem der Steinbalken gründlich gesäubert worden ist, sind die Steinbalken über der Tür zum Chorraum (Bild 3) so verwittert, daß die Inschriften weitgehend unlesbar geworden sind. Hinzu kommt, daß die meisten Inschriften in einem mittelalterlichen Latein geschrieben sind, das selbst für gelernte Lateiner nicht ohne Weiteres verständlich ist. Da diese Zeichen der damaligen Zeit jedoch von kulturellem Wert sind, möchte ich sie in diesem kleinen Aufsatz mal übersetzen und die Hintergründe etwas beleuchten. Zum besseren Gesamtverständnis sei ein kurzer Abriß der Baugeschichte der Wöbbeler Kirche bis zum Neubau in Jahre 1699, soweit sie bekannt und überliefert ist, vorangestellt.

Vorgeschichte:

Eine Kirche in Wöbbel wird in einem Archidiakonatsverzeichnis aus dem Jahre 1231 erstmalig genannt. Aus dieser Zeit stammt noch der untere Teil des Turmes mit seinen rundbogigen romanischen Schallfenstern. Laut Fachliteratur ist der Turm etwa um 1200 erbaut worden. Vielleicht hat es in Wöbbel auch schon vor dieser Zeit eine Holzkirche gegeben, was aber nicht mehr nachweisbar ist. Die Kirche war Johannes dem Täufer geweiht. In einer Urkunde aus dem Jahre 1488 führt die Wöbbeler Kirche den Namen „St. Johann". Auch die ältere der beiden Kirchenglocken trägt den Namen des Schutzpa-

trons. Sie ist im Jahre 1491 für Wöbbel gegossen worden. Die andere war eine Blomberger Klosterglocke, die 1615 nach Wöbbel kam, nachdem das Kloster sich nach der Reformation im Jahre 1553 aufgelöst hatte. Sie trägt die Inschrift: „Jhesus. Maria. Johannes. A. Dom. 1492". Sie ist also nur ein Jahr jünger.

Die Kirche wird noch recht klein gewesen sein, da nur das Gut und das Dorf Wöbbel zu ihr gehörten. In einer Urkunde aus dem Jahre 1350 ist vom Gut Wöbbel mit 8 Kotten die Rede. Danach könnten zu der Zeit etwa 100 Menschen in Wöbbel gelebt haben. Durch die Fehden des 15. Jahrhunderts — Eversteinsche Fehde 1404 bis 1409, Schaumburger Fehde 1424, Soester Fehde 1444 bis 1449 — wurde die Bevölkerungszahl erheblich dezimiert. Wöbbel soll zeitweise fast menschenleer gewesen sein. Auch die Wöbbeler Kirche wird sicherlich größere Schäden erlitten haben. Erst etwa ab 1500 begann in Wöbbel der Wiederaufbau, bzw. eine Reihe von Neuansiedlungen. Während um 1500 in Wöbbel 5 abgabepflichtige Höfe genannt werden, waren es 1527 bereits 11 und 1549 schon 17 Höfe. Entsprechend stieg die Bevölkerungszahl. Es war die Zeit der Reformation.

Bild 1

Bild 2 *Foto: Hoger Husung*

Die nächste überlieferte bauliche Maßnahme stammt aus dem Jahre 1589. Das Kirchenschiff mußte erweitert und die Turmspitze erneuert werden. Zuvor hatten die Dechen (Kirchenältesten) dem Grafen Simon über den schlechten Zustand der Kirche berichtet und um Bauholz gebeten. Etwa in dieser Zeit wurden dem Turm auch die heute noch vorhandenen spätgotischen Treppengiebel aufgesetzt.

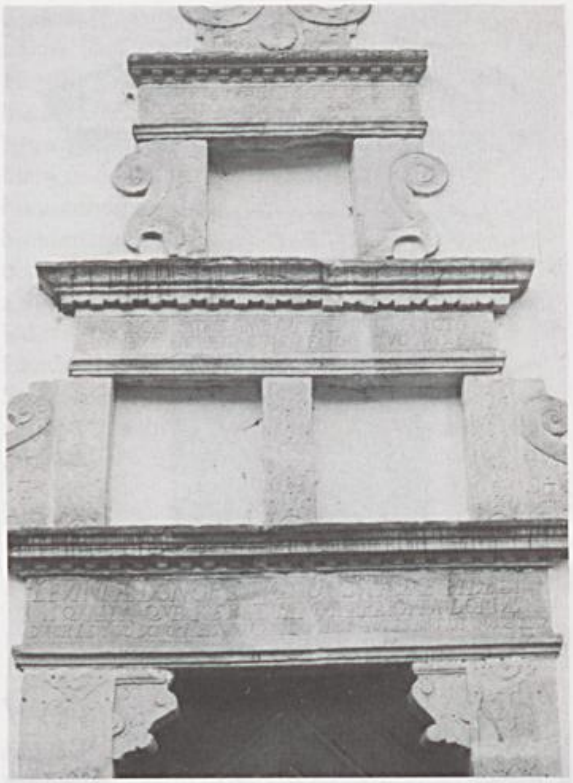


Bild 3 *Foto: Hoger Husung*

Schon im Jahre 1607 heißt es in einem Visitationsbericht wieder: „Die Kirche muß erweitert werden." Die Zahl der Gemeindeglieder war in den letzten Jahrzehnten kräftig gestiegen. Die Dörfer Belle und Billerbeck, die bis 1598 nach Steinheim eingepfarrt waren, gehörten jetzt zum Kirchspiel Wöbbel, eine Folge der Reformation. Auch Schieder, das urprünglich eine eigene Kirche hatte, die aber im Laufe der Zeit verfallen und 1486 abgebrochen worden war, gehörte inzwischen nach Wöbbel. Die Zahl der Gemeindeglieder hatte sich dadurch mindestens verdreifacht.

Die Kirche wurde dann auch im Jahre 1613 erweitert und erneuert, woran noch eine lateinische Inschrift über der Tür zum Chorraum erinnert (Bild 3):

Esto dicata patris, gnati cum pneumale sancto Laudibus, hic habita, Christe, favore tuo. Ao. 1613

Übersetzt heißt das etwa: „Sei geweiht, versehen mit den Lobpreisungen des Vaters, des Sohnes und mit dem Heiligen Geist. Christus wohne Du hier in Deiner Huld. Im Jahre 1613". So weit die Inschrift, die auf dem mittleren Balken über der Tür steht.

Einige Jahre später, im Jahre 1622 — der 30jährige Krieg hatte bereits begonnen — wendet sich die Kirchengemeinde Wöbbel erneut an den Grafen und klagt, daß sie nun durch den Kirchenbau tief in Schulden geraten sei, andererseits aber auch noch Mängel zu beheben seien. Sie bitten ihn um Eichenholz für Gestühl usw., diese Briefe sind noch erhalten.

Die nächste größere Kirchenbaumaßnahme fand dann wohl in den sechziger Jahren des Jahrhunderts statt. Es heißt, daß die Kirche 1660 teilweise abgebrochen worden ist. Aus dem Jahre 1668 ist noch ein Arbeitsvertrag zwischen den Wöbbeler Kirchendechen und einem Blomberger Dachdecker über eine anstehende Kirchendachreparatur überliefert. In dieser Zeit erhielt die renovierte Kirche auch eine neue Orgel. Sie wurde im Jahre 1663 von dem Blomberger Meister Daniel Schöne für 136 Taler gebaut. Dazu kamen an Nebenkosten für Unterbringung des Meisters mit seinem Schwiegersohn, für Beköstigung, Transporte, Branntwein usw. weitere 20 Taler und 26 Groschen. Erstaunlich hoch sind die Kosten für die Feierlichkeiten zur Einweihung der neuen Orgel. Für das Essen und die Getränke wurden nochmal 33 Taler und 1 Groschen ausgegeben, so daß sich die Gesamtkosten auf 189 Taler und 1 Groschen beliefen.

Der Bau der heutigen Kirche:

Im Jahre 1691 kam Pastor Hermann Bernhard Dörrie nach Wöbbel. Er wurde zunächst als „Gehülfe" des seit 1666 in Wöbbel amtierenden Pastors Heinrich Benes eingesetzt, da dieser trotz aller privaten und bei

den Visitationen gegebenen Ermahnungen nicht dazu bewogen werden konnte, „die starken Getränke zu meiden". Nachdem Benes 1692 entlassen worden war, übernahm Dörrie 1693 für einige Jahrzehnte das Pfarramt in Wöbbel. Er kam aus Barntrup, wohin sein Vater, der Hugenotte war, nach der Pariser Bluthochzeit geflüchtet war. Unter seinem Pastorat wurde die jetzige Kirche gebaut. Sein Name steht deshalb heute noch oben im Kirchengewölbe und über der Kirchentür.

In den Jahren von 1691 bis 1694 gab es zunächst wieder mancherlei Reparaturen, das Dach wurde ausgebessert, neue Stühle gemacht usw. Pastor Dörrie strebte aber einen Neubau an. Er bewirkte, daß dafür in ganz Deutschland, selbst in Holland, gesammelt wurde. Ein Simon Sölter, der vom Kluckhofe stammte, und sein Sohn Henrich übernahmen die Kollektenreisen. Das Lippische Konsistorium stellte am 12. 4. 1693 einen Kollektenbrief aus. Weitere Kollektenbriefe stellten die Lüneburgische, die Magdeburgische und die „Churfürstl. Hinter Pommerische und Kamminsche Regierung" aus. Bei den Akten liegt auch ein Holländischer Reisepaß. Die Kollektenreisen erstreckten sich über 2 Jahre und brachten insgesamt 307 Taler, 1 Groschen und 4 Pfennige. Für einen Neubau war das zu wenig.

Etwa gleichzeitig mit der Ausstellung der Kollektenbriefe wurde am 16. 2. 1693 eine Anordnung erlassen, wonach die Eingepfarrten für den Kirchenbau Handdienste zu leisten hatten. Die Wöbbeler Bauern waren über die zusätzlichen Dienste sicherlich nicht gerade begeistert. Sie hatten ohnehin regelmäßige Hand- und Spanndienste zu leisten, wie man es heute noch in den Salbüchern nachlesen kann. Ihr Grundherr von Donop hatte in den Jahren zwischen 1680 und 1690 erst das Wöbbeler Schloß gebaut, wozu zusätzliche Dienste zu leisten waren. Im Jahre 1689 beklagen sie sich beim Grafen in Detmold bitter darüber, daß sie außer zu den üblichen Diensten „zuweilen in einer Woche 2, 3, bis 4 mahl durch auspfendunge, gefangnus und eiserne vincula (Fesseln) zu verrichten" gezwungen worden seien. Sie bitten den Landesherrn, sie zu schützen, „damit sie gleichwohl auch mit ihren armen Weib und Kindern bey einem stück Broths erhalten werden". 1693 wurde die Klage wiederholt. Sie hätten an einem Tag zugleich Spann- und Handdienste tun müssen und wenn sie solches nicht getan hätten, seien sie an Händen und Füßen gefesselt worden. Graf Simon Henrich zitierte daraufhin sämtliche Wöbbeler nach Detmold bei einer Strafandrohung von 50 Goldgulden, um sich wegen ihrer „schmähsüchtigen" Anzeige zu verantworten.

Der Streit ging auch nach dem Tode des Levin von Donop (1695) noch weiter. Die von Donops berichten 1698 dem Landesherrn: die Bauern weigerten sich, zur Burgfeste zu erscheinen. Wie man sie habe pfänden wollen, hätten sie vielmehr durch Glockenschlag die Dorfschaft zusammengerufen. Des Bauerrichters Sohn habe mit einem Prügel den Pfänder „abzuprügeln" gedroht. Man möge die rebellischen Bauern gebührend bestrafen. Wie der Streit auslief, erfährt man nicht.

Levin von Donop hatte in seinen letzten Lebensjahren beschlossen, die alte Kirche abzubrechen und eine neue zu bauen. Wie im Kirchengewölbe zu lesen ist, hat er diesen Beschluß auf seinem Sterbebette nochmal bekräftigt. Er starb im Jahre 1695. Seine Witwe sollte die Kirche weiterbauen und vollenden lassen.

In dieser Zeit schrieb Pastor Dörrie einen bemerkenswerten Brief (15. 3. 1697) an den „Hochgeb. Graffen und Landesvatter". Er erinnerte zunächst an die gnädig gewährte Audienz in Brake nach dem Ableben des

Herrn Landdrosten. Er habe ferner keine Hoffnung auf Neubau der Kirche gehabt. Jetzt aber „nach Gottes wunderlicher anbetungswürdiger Schickung es geschehen, dahs ich vor etlichen wochen ohnbedachtsam im öffentlichen Kirchengebet unter anderen auch Gott gebeten, er wolle doch die Frau Landdrostin erinnern, dahs sie doch den Bau der Kirche und Wahs Gott angelobet nicht vergessen, gestern aber, Sonntags, nach der predigt wider mein äußerstes Vermuten quasi momente resolvieret, die Kirche stracks mit ihren Kosten zu bauen". Dieses wolle er „Ihro hochgräfliche Gnaden" kundtun. Die Frau Landdrostin habe den ganzen Winter Steine für ihr Haus fahren lassen. Gott schicke es nun, daß sie zum Bau seines Hauses verwendet würden und „alles so parat und keine Hinder nihs vorhanden". Der Graf wolle anordnen, daß die Leute der Gemeinden „umbher mit angriffen Handdienste und nöthige Fuhren zu tun", damit der Bau gefördert werde. Die Orgel müsse vorsichtig abgenommen werden.

Schon am nächsten Tag (16. 3.) ergeht von Detmold eine Anordnung an die Eingepfarrten, Handdienste zu tun. Die Witwe des Landdrosten ließ dann die Kirche, wie sie etwa heute noch steht, bauen und 1699 vollenden. Außer der anfangs genannten Inschrift im Kirchengewölbe erinnern noch folgende Inschriften über den Kirchentüren an dieses Ereignis:

Über der Haupttür ist nach gründlicher Reinigung des Schriftbalkens wieder deutlich folgendes zu lesen:

> Ex postrema volunt. generosiss. dni. Lev. Maurit. de Donop opus hoc in glor. Dei consummatum ao. MDCXCIX ms. Octob. - H.B. Dorrie, past., Worman, diacon. Mr. H. Saxe, opifex.

Das heißt übersetzt etwa: „Aufgrund des letzten Willens des ehrwürdigsten Herrn Levi von Donop ist dieses Werk zum Ruhme Gottes vollendet worden im Jahre 1699 des Monats Oktober". Dann folgen die Namen der Beteiligten.

Außer der bereits genannten Inschrift aus dem Jahre 1613 steht über der Tür zum Chorraum noch folgendes:

> Lippiacum, bone Christe, genus servato benigne, Fragret cum primis ut generosa rosa.

Das bedeutet: „Guter Christ, der lippische Stamm möge, gnädig behütet, alsbald wie eine edle Rose duften."

Und darunter steht:

> Levini a Donop studio curaque fideli
> Squalida quae fuerat jam reparata domus
>
> Durch Levin von Donop Fleiß und Treu
> Diß Gotteshaus ist worden neu.

Hier hat man die deutsche Übersetzung freundlicherweise mal gleich darunter gesetzt.

Am 3. 1. 1700 schreibt Pastor Dörrie: die Kirche sei so weit fertig, daß er hoffe, in 8 Tagen den ersten Gottesdienst halten zu können. Zu den Inschriften sei schließlich noch bemerkt, daß neben dem Landdrosten von Donop und Pastor Dörrie auch ein Meister Hans Sachse genannt wird, der wohl die Baumaßnahmen geleitet hat. Daneben ist noch von einem „diacon Worman" die Rede. Es handelt sich dabei um den damaligen Küster Hans Wortmann, der im Jahre 1687 aus Vahlhausen nach Wöbbel kam und den Küster Otto Marthäus ablöste. Die Küster waren damals auch Lehrer.

Spätere Baumaßnahmen:

Schon bald nach der offiziellen Fertigstellung wurde an der Kirche weitergearbeitet, insbesondere am Turm und im Kircheninneren. Der Kirchturm wurde mit Holzschindeln neu gedeckt, wie aus 2 Kirchenrechnungen hervorgeht. 1715 heißt es: „spöne von Horn 10 Taler" und 1725 nochmal: „16900

spöne von Horn zum Turm 12 Taler". Im Inneren wurde die Bestuhlung ergänzt und die Priechen errichtet. Die adeligen Familien hatten besondere Stühle. Genannt werden: „der zugemachte Stuhl mit 6 Sitzen für das adelige Gut zu Freismissen", die von Donopsche Prieche und die herrschaftliche Schiedersche Prieche. Der Bau der Priechen wurde am 3. 5. 1705 begonnen. Über die von Donopsche Prieche heißt es im Standregister von 1812: „Der Aufgang zu dieser Prieche war bisher genommen vermittels einer Treppe von außen durch die Fensteröffnung am Ende des Chores. Die häufigen und bedeutenden Reparaturkosten desselben bestimmten den Herrn Rittmeister Georg von Donop, den Aufgang innerhalb der Kirche durch die Chortür anlegen zu lassen. Die Fenster, bisher als Thüröffnung benutzt, ließ er mit einer Bretterwand zumachen. Diese unfreundliche Ansicht der Kirche zu heben, wurde von Seiten der Kirche diese Öffnung mit einem neuen Fenster versehen, welches 13 Thaler kostete. Diesen Aufgang muß auch der Küster nutzen zum Hingang zur Orgel." (siehe Bild 1).

In den Jahren 1748 und 1767 schlug der Blitz in den Kirchturm und richtete großen Schaden an. Der Kirchturm muß damals so baufällig gewesen sein, daß er umzustürzen drohte. Pastor Schönfeld schreibt dazu am 21. 2. 1788: „Da unser Kirchthurm alhier in Wöbbeld und zwar dehsen Spitze, die ungefähr 20 oder 25 fuhs hoch, den Umsturz drohet". Im Juli 1795 ist die Kirche renoviert worden, woran heute noch folgende Inschrift im Kirchengewölbe erinnert:

> Renovatum ANNO 1795 Mense Julio
> hoch Aug. Plöger Pastor

Damit war im Wesentlichen der bauliche Zustand erreicht, wie er heute noch zu sehen ist.

Der Platz vor der Kirche wurde bis Mitte des 19. Jahrhunderts als Friedhof benutzt. Die Mitglieder der Familie von Donop wurden bis dahin in einer Gruft unter dem Chorraum beigesetzt. Am 29. 3. 1844 ist zwischen von Donop und der Gemeinde Wöbbel ein Pachtvertrag abgeschlossen worden, wonach von Donop eine Fläche von 2 Scheffelsaat „Auf den Plätzen" zur Anlage eines Friedhofs an die Gemeinde verpachtet. Mitten in der Anlage behält von Donop eine Fläche in Größe von einer Metze als Begräbnisstätte für seine Familie, die auch heute noch vorhanden ist. Laut Vertrag sollten von der Gemeinde auf dem neuen Friedhof Linden gepflanzt werden. Danach sind die Linden jetzt also etwa 145 Jahre alt.

Das Bild 1 zeigt das Kircheninnere, wie es etwa bis Mitte der fünfziger Jahre ausgesehen hat. Leider haben dann „Bilderstürmer" die schöne Prieche, die Orgelempore, das alte Gestühl usw. beseitigt. Heute ist alles kahl und leer. Geblieben sind nur Altar und Kanzel.

Ich möchte meinen kleinen Aufsatz schließen mit einem Zitat des langjährigen, verdienstvollen Wöbbeler Pastors Friedrich Brannolte, aus dessen umfangreichen Forschungen über die Geschichte des Dorfes und der Kirche Wöbbel manches in diesen Aufsatz eingeflossen ist: „Der schönste Schmuck eines Gotteshauses ist aber die Gemeinde, die den Herrn der Kirche lobt und preist".

* * *

Herbert Stöwer

Das Lügder Bürgerbuch und die Bedeutung von Bürgerbucheditionen

Lügde, Schieder und Detmold sind die drei Orte im heutigen Kreis Lippe, die auf eine 1200 jährige Geschichte zurückblicken können. Jedoch beziehen sich die frühen Erwähnungen in den Reichsannalen in allen Fällen wohl nicht unmittelbar auf die heutigen Orte mit den genannten Namen, sondern auf Örtlichkeiten, die mit den erwähnten Siedlungen in Verbindung zu bringen sind. Bei Schieder wird die Burg genannt, die den Namen des Ortes führte, die Skidrioburg. Man identifiziert sie mit der Herlingsburg zwischen Schieder und Lügde. Der Volksgerichtsplatz - Theotmelli, nach dem Detmold benannt worden ist, lag näher bei der Grotenburg als die heutige Stadt. Die außerhalb der Kernstadt gelegene Kilianskirche und die Bezeichnung Oldenluderfeld weisen darauf hin, daß es sich bei der Villa Liuhidi, wo Karl der Große im Jahre 784 das Weihnachtsfest feierte, um eine nahegelegene Vorgängersiedlung Lügdes handelt. Ein Blick auf den Stadtplan bestätigt diesen Eindruck, denn zu sehen ist das von lippischen Städten vertraute Dreistraßenschema einer Gründungsstadt.

Wann Lügde gegründet worden ist, läßt sich wie bei den meisten Städten nicht genau bestimmen. Man nimmt an, daß die Grafen von Pyrmont, eine Nebenlinie der Schwalenberger Grafen, die Gründung zwischen 1240 und 1246 vollzogen haben. Die Stadt erhielt das Lippstädter Recht, das zur Zeit der Gründung Lügdes (1244) von Bernhard III. zur Lippe bestätigt und neu formuliert wurde. Die zweite lippische Stadtgründung Lemgo erhielt im folgenden Jahre eine Stadtrechtsurkunde nach dem neugefaßten Lippstädter Recht. Wenn Lügde auch keine entsprechende Stadtrechtsurkunde besitzt, so ist doch anzunehmen, daß Lügde zu dieser Zeit vergleichbare Rechte gehabt hat. 1330 bestätigten nämlich die von Homburg pauschal die lippischen Rechte für ihre Hälfte der Stadt.

Wenn wir fragen, wer diese Stadtrechte in Anspruch nehmen konnte oder auch wer ihnen unterworfen war, so müssen wir uns trennen von dem heutigen Bürgerbegriff. Man unterschied nämlich in den Städten Bürger, Beiwohner (Schutzverwandte) und Eximierte. Im vollen Umfang trafen die Stadtrechte für die Bürger zu, d. h. für Einwohner, die das Bürgerrecht besaßen bzw. erworben hatten. Anders als die Beiwohner durften sie Haus- und Grundbesitz erwerben, einer Zunft angehören, die Allmende (Gemeinheit) nutzen und durch Wahl auf das Stadtregiment Einfluß nehmen oder sogar selbst ein öffentliches Amt bekleiden. Dafür waren sie verpflichtet, neben Geld- auch Dienstleistungen im öffentlichen Interesse (Wach-, Waffen-, Feuerschutzdienste) zu erbringen.

Wer bald nach der Stadtgründung Bürger werden konnte, das ersieht man aus der revidierten Fassung des Lippstädter Rechts, wo es z. B. in der Lemgoer Stadtrechtsurkunde von 1245 heißt:

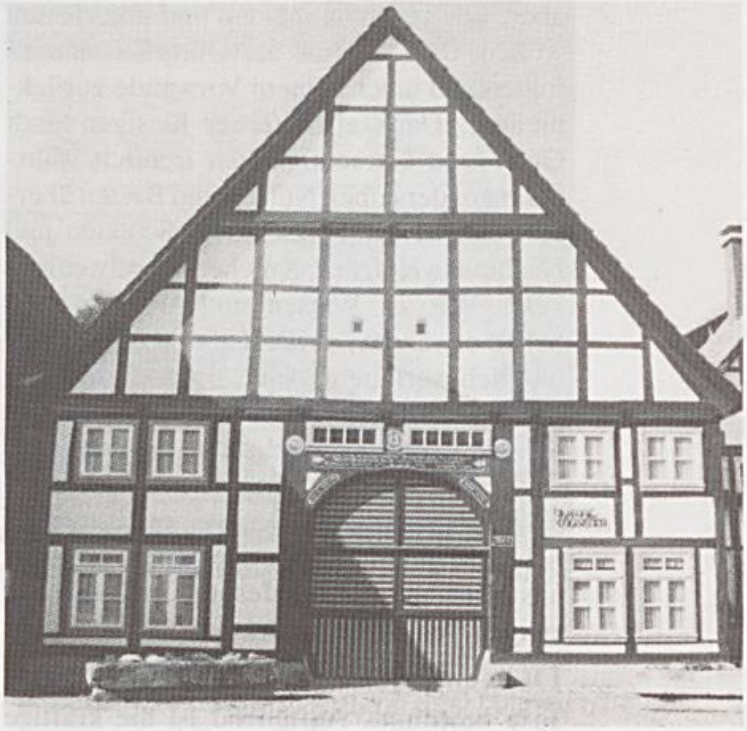
Septimum, quicumque infra civitatem sine contradictione vel obiectione anno et die moratus fuerit, in civem recipi poterit ... — zu deutsch: 7. Jeder, der sich innerhalb der Stadt ohne Widerspruch oder Anfechtung Jahr und Tag aufhält, soll als Bürger aufgenommen werden können, ... Jahr und Tag ist eine im mittelalterlichen Urkunden häufig vorkommende Zeitbestimmung. Sie bedeutet: 1 Jahr und 1 Gerichtstag. Da alle sechs Wochen ein dreitägiges Gericht abgehalten wurde, wäre umgerechnet 1 Jahr und 6 Wochen und 3 Tage darunter zu verstehen, d. i.

1 Jahr und die im mittelalterlichen Recht notwendige Widerspruchszeit. In Lügde dürfte es entsprechend gewesen sein. Welche Voraussetzungen im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit darüber hinaus erfüllt werden mußten, ist nicht bekannt, weil entsprechende archivalische Quellen fehlen. Zahlreiche Brände haben die Stadt heimgesucht, besonders bei dem verheerenden Großbrand von 1797, dem etwa 240 Häuser und das Rathaus zum Opfer gefallen sind, dürften wichtige Archivalien vernichtet worden sein.

Das Haus, in dem sich heute das Lügder Heimatmuseum, ein Beispiel vorbildlicher ehrenamtlicher Vereinsarbeit, befindet, ist ein Zeuge des Großbrandes von 1797. Es war sogar der Ausgangspunkt des Infernos, wie die schön gestaltete Inschrift verrät. Sie lautet: Die grose Feuerß brunst alhier entstandt. Eß kam aber gewis von gotteß handt, weil eß nicht wahr meine schuldt. Darum lehde alleß gern mit gedult. Ferdinand Knediesen - Elißabeth Tropen. Den 2. September Anno 1799.

Das älteste erhaltene Bürgerbuch der Stadt Lügde beginnt erst 1726. Wieso es den Großbrand unversehrt überstanden hat, ist ungewiß. Vielleicht hat es sich in dem vom Brand verschonten Haus des Lügder Stadtsekretärs Seiler befunden. Erst ab 1726 wissen wir Genaueres über die Bürgeraufnahme in Lügde und über die Voraussetzungen, die erfüllt werden mußten, wenn jemand Bürger werden wollte. Zum Aufnahmeverfahren gehörten: 1. ein Aufnahmeantrag, 2. bestimmte Voraussetzungen (s. u.), 3. die Zustimmung des Magistrats, 4. der Bürgereid und 5. die Zahlung des Bürgergelds und eventuell andere Nebenleistungen.

Voraussetzung für die Bürgeraufnahme war a) freie und eheliche Geburt oder Legitimation, b) untadelige Vergangenheit und c) von 1726 bis 1791 auch die katholische Konfession. Frauen konnten bis zur Einführung der



Das Heimatmuseum Lügde — Musterbeispiel einer vorbildlichen, ehrenamtlichen Heimatarbeit

Rev. Städteordnung im Jahre 1841 Bürger werden. Nach Einführung der neuen preußischen Städteordnung von 1856 wurde unter gewissen Voraussetzungen die Bürgerschaft unter Wegfall der Formalitäten automatisch erworben und deswegen das Bürgerbuch 1858 geschlossen.

Der Text des Bürgereids wurde im 18. und 19. Jahrhundert bis etwa 1830 nur geringfügig geändert, nämlich insbesondere auf die neuen Landesherren abgestellt. Die Eidesformel, die Aufschluß darüber gibt, was man von einem Bürger erwartete, lautet wie folgt: Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eid, daß wir Sr. Majestät von Preußen, unsern allergnädigsten König und Herrn, sodann der Stadt Lügde jederzeit treu und gehorsam, was auch von obrigkeitswegen befohlen, sofort mit Treue und Fleiß willig ausrichten, hingegen

aber, was verboten meiden und unterlassen wollen; dem Aufrufe der Obrigkeit überall folgen und unter keinem Vorwande zurückbleiben. Dann auch ferner hiesiger Stadt Güter und Gerechtigkeiten treulich wahrnehmen, derselben Nutzen und Besten überall befördern und besonders Schaden und Nachteil in Hölzern, Knicken, Landwehren, Feld, Wasser, Wiesen und Weiden ohne Scheu erwehren, abwenden und alles soviel möglich verhüten. Auch unseren Mitbürgern oder er sei sonst, wer er wolle, keinen Schaden oder Nachteil selbst verursachen, noch auch zugeben, daß selbe von andren beschädigt werden. Alles, wie es einem ehrlichen Mann und Bürger geziemet. So wahr uns Gott helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit. Amen.

Das Bürgergeld wurde nach einer festen Taxe bestimmt. Auffallend ist die kräftige Erhöhung im Jahre 1798, nach dem großen Stadtbrand. Die Stadt war aber auch bereit, Nachlässe zu gewähren, wenn dafür Gründe vorhanden waren. Die genannten Argumente sind sehr aufschlußreich, wenn sie auch für uns heute auf den ersten Blick nicht immer einleuchtend sein mögen. Sie verdeutlichen nicht nur relevant erscheinende soziale Aspekte, sondern auch die Interessenlage der Stadt. Bürgerkinder waren wohl auch in Lügde grundsätzlich frei von der Bürgergeldzahlung.

Fritz Verdenhalven, der nicht nur durch eine Anzahl wertvoller Quelleneditionen, sondern auch durch wichtige Handbücher die Geschichtsforschung in besonderer Weise gefördert hat, legt nunmehr die Bürgerrechtsquellen der Stadt Lügde als 20. Band der Lippischen Geschichtsquellen, einer Veröffentlichungsreihe des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins und des Lippischen Heimatbundes, gedruckt vor. Der Band mit dem Titel „Bürgerbuch der Stadt Lügde von 1726 bis 1858“ enthält nicht nur den vollständigen Text der Bürgeraufnahmeprotokolle von 1726 bis 1858, sondern auch Auszüge aus dem Ratsbuch über die Eidesleistungen von 1763 bis 1849 und über städtische Funktionsträger von 1752 bis 1820, ferner ein Verzeichnis der ca. 1845 zu Stadtverordneten wählbaren Bürger. Vorangestellt ist eine ausführliche Vorbemerkung mit Ausführungen insbesondere über das Bürgerrecht (vgl. meine obigen Ausführungen) und über die für die Textedition benutzten Quellen. Die Veröffentlichung wird durch ein Glossar erläutert und durch ein Orts- und ein Personenregister erschlossen.

Das Bürgerbuch von 1726 bis 1858 enthält in erster Linie für den Zeitraum bis etwa 1824 die Aufnahmeprotokolle der von außerhalb nach Lügde zugezogenen Personen sowie von Lügder Einwohnern, die das Bürgerrecht erwerben wollten, nennt die Namen, die Herkunft und eventuell die Namen der Ehefrauen und der Kinder sowie die Konfession, führt die zu zahlenden Gebühren auf, die Gründe für eine etwaige Ermäßigung und bestätigt die Eidesleistung. Berufe werden nur gelegentlich genannt, ebenso andere Ursachen oder Zwänge für den Erwerb des Bürgerrechts wie z. B. Hauskauf. Knapper sind die Gemeinschaftsprotokolle für mehrere Neubürger im selben Bürgerbuch ab 1825.

Einen Eindruck von den Bürgerbucheintragungen können die beiden folgenden Beispiele vermitteln:

148. Den 9. Decembris 1756 hat Chyrurgus Joannes Bröker die Burgerschaft nachgesuchet, solche auch in Ansehung seiner rühmlichen Kunst als auch, daß seine seel. Mutter dahier eine Burgerstochter geweßen, umb und für 5 Rtl. erhalten und versprochen, solche 5 Rtl. ahn Kemerern Tropen dies Jahr noch abzuführen und sonsten das Remittirte ahn hiesiger Armut zu demeriren. Den Tlr. Schreibgebühr mit den lederen Eimer à 1 Rtl.

Inschrift des Museumsgebäudes, eines ehemaligen Bürgerhauses in Lügde (Hintere Straße 86)

sofort bezahlt und den Eid erstattet. Lügda in curia ut supra.

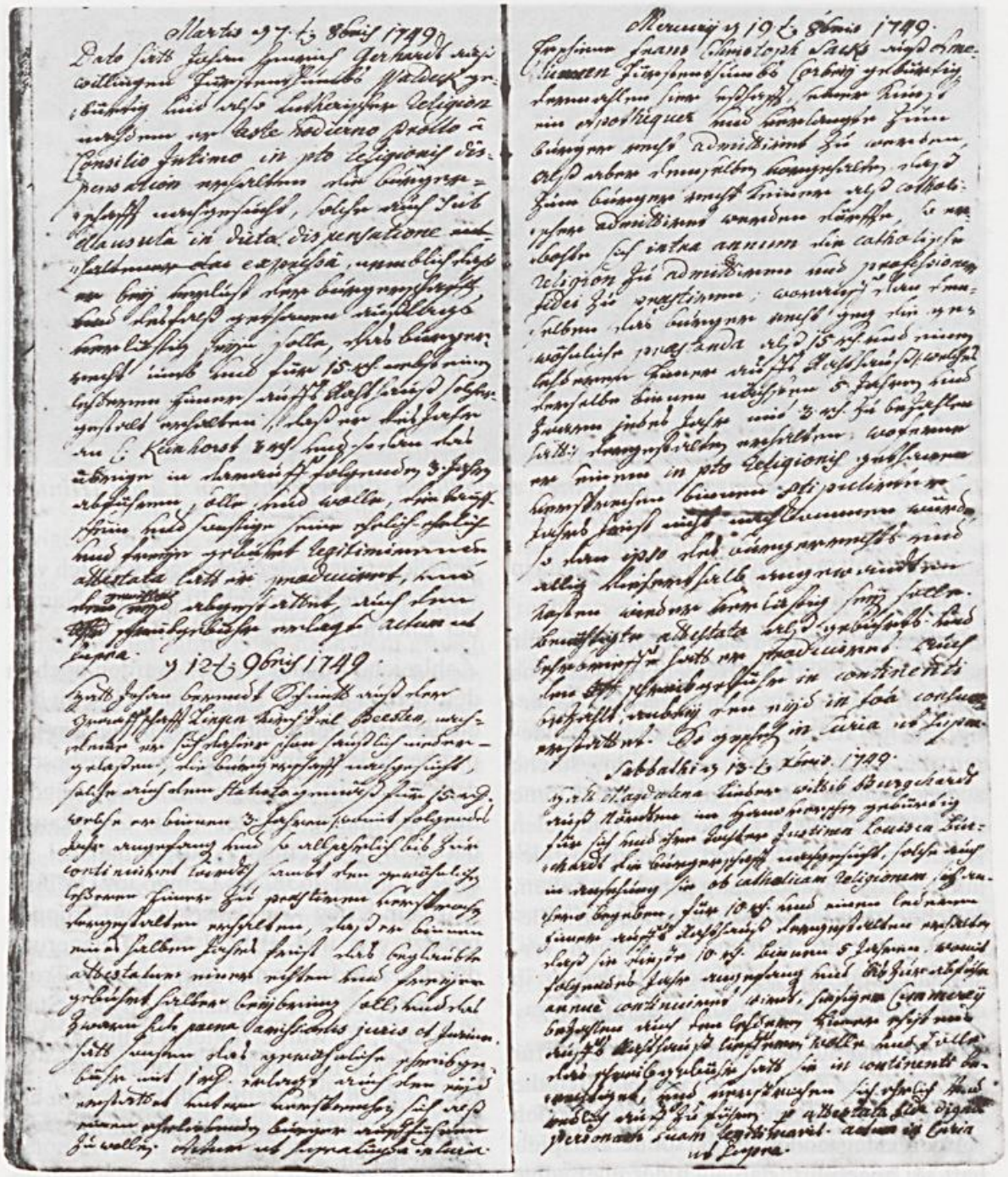
153. Den 16. Jan. 1758 hat Conrad Sievers für seine jetzige Ehefrau Elisabeth Hahken, aus Föhren (Vörden) hiesigen Hochstieft gebürtig, und mit selber allschon erzielten Kinderen die Burgerschaft nachgesucht, solche auch jedoch für 7 Rtl. in Ansehung, daß ihme der Höchste Gott in primo thoro mit vielen Kinderen überhäufet und zu deren Erziehung jetziger Frauen nötig gehabt, erhalten, welche er dies Jahr zu zahlen, auch den leideren Eimer aufs Rathaus zu lieferen verspricht. Den Rtl. Schreibgebühr hat er in continenti erhalten. Lügda in curia ut supra.

Die Auszüge aus dem Ratsbuch enthalten für die Zeit von 1763 bis 1849 vornehmlich die Namen und gelegentlich den Beruf der den Bürgereid leistenden Bürgersöhne. Beispielhaft sei angeführt, daß auch der ehemalige Bauherr des heutigen Museumsgebäudes Ferdinand Knediesen genannt wird. Er hat am 16. Januar 1788 den Bürgereid geleistet und war im selben Jahre Holzgeschworener. Als Holzgeschworener taucht auch ein Ferdinandt Trope auf, der möglicherweise sein Schwiegervater oder Schwager war. Ich verweise auf die Hausinschrift mit dem Namen der Ehefrau Elisabeth Tropen.

Zahlreiche Lügder Namen werden auch in den bereits in den Lippischen Geschichtsquellen veröffentlichten Bürgerbüchern lippischer Städte genannt, und zwar insbesondere im Lemgoer Bürgerbuch. Der Lügder Stadtspielmann Meister Gertt Osterkampf hat nach der Lemgoer Bürgermatrikel als erster Lügder 1638, als Lemgo im Dreißigjährigen Krieg von kaiserlichen Truppen besetzt war und alsbald eine Belagerung durch schwedische und kurpfälzische Truppen erlebte, eine Aufnahme in der Stadt gefunden. Er wurde zugleich ermahnt, seinem Dienst mit Fleiß nachzukommen. So gibt es auch eine Reihe von Hinweisen auf Lügder Familien, die die Stadt seit 1638 verlassen haben.

Nach diesen kurzen Informationen über den Inhalt der Lügder Bürgerbuchpublikation sollen einige Hinweise auf die Bedeutung der Bürgerbücher für die historische Forschung folgen.

Vor gut 100 Jahren hat der Dortmunder



Probeseite aus dem Bürgerbuch, aufbewahrt im Stadtarchiv Lügde.

Stadtarchivar Karl Rübel mit der Veröffentlichung des Dortmunder Bürgerbuches erstmalig in besonderer Weise auf die Bedeutung der Bürgerbücher für die Geschichtsforschung hingewiesen. Seit dieser Zeit sind zahlreiche Bürgerbücher im Druck erschienen. August Schröder konnte im Jahre 1959 in seinem Aufsatz über „Westfälische Bür-

gerrechtsquellen", der in den Beiträgen zur westfälischen Familienforschung Bd. XVII erschienen ist, feststellen, daß von 78 bekannten Bürgerbüchern des westfälischen Raumes bereits 32 veröffentlicht waren. Zu diesem Zeitpunkt lag noch kein lippisches Bürgerbuch gedruckt vor. Die Veröffentlichungsreihe Lippische Geschichtsquellen wurde erst kurze Zeit später ins Leben gerufen, und es verging noch ein Jahrzehnt bis in dieser Reihe als Band 6 das erste Bürgerbuch, und zwar Blomberg, erschien. Inzwischen sind in der Reihe noch Bürgerbücher von Detmold (Bd. 7), Lemgo (Bd. 9) und Lippstadt (Bd. 11) herausgegeben worden. Das 5. edierte Bürgerbuch ist das Bürgerbuch von Lügde (Bd. 20). Die Bearbeitung des Salzufler Bürgerbuchs hat bereits begonnen. Es sind also schon jetzt wichtige lippische Bürgerrechtsquellen ediert, die der Forschung einen leichteren Zugang verschaffen, weil die gedruckten Quellentexte Leseschwierigkeiten ausklammern und über den Leihverkehr der Bibliotheken zu beschaffen sind.

Bürgerbücher sind für die Geschichtsforschung in mehrfacher Hinsicht von Interesse:

1. Das Bürgerrecht ist ein wesentlicher Bestandteil des Stadtrechts. Untersuchungen über den Rechtsstatus der Bürger - über Rechte und Pflichten - ermöglichen rechtsvergleichende Betrachtungen. Es gibt nicht nur Städte mit unterschiedlichem Bürgerrecht, sondern auch Weichbilde, Flecken und Dörfer, die den Status eines freien Bürgers kennen.

2. Bürgeraufnahmen kennzeichnen die Attraktivität einer Stadt, für ein näheres oder weiteres Umland. Sie lassen eventuell Rückschlüsse auf die rechtliche, wirtschaftliche und kulturelle Situation und den Entwicklungsstand einer Stadt in einem gewissen Zeitraum zu oder geben Hinweise auf gewerbliche und strukturelle Veränderungen. In diesem Zusammenhang sind die Gründe für Ermäßigungen bei den Gebührenfestsetzungen sowie Berufsangaben von besonderem Interesse. Sie geben einen Überblick über die Familien, die in einer Stadt neben den Eximierten mit besonderem Status die Geschicke einer Stadt mehr oder weniger bestimmt haben oder bestimmen konnten, weil sie zumindest die Grundvoraussetzung erfüllten, nämlich freie Bürger zu sein mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten. Bürgerbücher sind daher eine unentbehrliche Quelle für die Stadtgeschichtsforschung.

3. Bürgerbücher sind eine wichtige Quelle für die Namenforschung. Sie zeigen die Entwicklung von Familien- und Vornamen über einen längeren Zeitraum, weil die Schreibweise nicht festgelegt war und nach der Lautsprache erfolgte. So wird die ursprüngliche Namensform leichter faßbar und die Deutung des Namens in Verbindung mit dem Entstehungsraum eher möglich. Namen können u.a. auch Hinweise auf die Herkunft oder berufliche Tätigkeit geben.

4. Für die Familiengeschichtsforschung sind die Bürgerbücher je nach Alter wichtige oder wertvolle ergänzende Quellen, da sie teilweise älter sind als die überlieferten Kirchenbücher, teilweise Angaben enthalten, die in den Kirchenbüchern fehlen.

(Vortrag bei Vorstellung des neuerschienenen „Bürgerbuchs der Stadt Lügde von 1726 bis 1858", am 25. März 1992 im Heimatmuseum in Lügde)

Bildnachweis:

Abb. 1 und 2: Museumsführer Heimatmuseum Lügde, Titelblatt und S. 7 (Fotos Gerhard Schlieker)

Abb. 3: Lippische Geschichtsquellen Bd. 20, Abb. 3

Erdgas: Eine preislich attraktive Energie

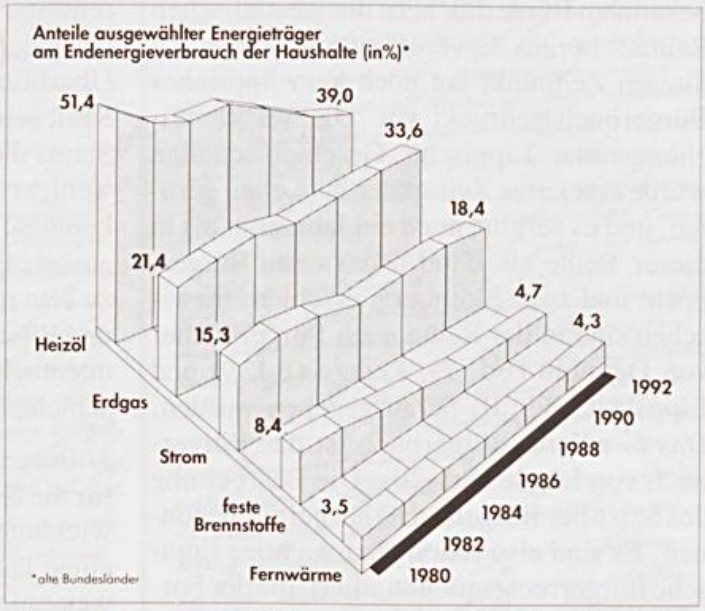
Im Jahre 1992 haben sich rd. 400 000 Haushalte in den alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland für eine Erdgasheizung entschieden. Die Kunden entscheiden sich aber nur für die Energie, die für sie am günstigsten ist, d. h. sie heizen nur dann mit Erdgas, wenn es gegenüber seinen Konkurrenzenergieträgern zu marktgerechten Preisen angeboten wird.

Marktgerechte Preise

Die Wettbewerbsfähigkeit des Erdgases auf dem Wärmemarkt wird durch die Preisbildung nach dem Prinzip der Anlegbarkeit gewährleistet. Es besagt, daß sich der Erdgaspreis unter Berücksichtigung der Anwendungsvorteile des Erdgases (z.B. kein Tankraum, keine Vorfinanzierung der Brennstoffkosten) am Preisniveau des jeweils maßgeblichen Konkurrenzenergieträgers orientieren muß. Diese sind das leichte Heizöl als Marktführer, in Teilbereichen die Kohle und in abnehmendem Umfang das schwere Heizöl.
Das bedeutet jedoch nicht, daß der Erdgaspreis die kurzfristigen Preisschwankungen des leichten Heizöls mitmacht. Vielmehr führen erst nachhaltige Änderungen des Energiepreisniveaus zu Erdgas-Preiskorrekturen, die zudem mit zeitlicher Verzögerung eintreten.

Die Preisbildung auf dem Weltmarkt

Die zentrale Bedeutung des Anlegbarkeitsprinzips bei der Preisbildung für Erdgas gilt auch für den internationalen Beschaffungsmarkt. Liegt z.B. der Erdgaspreis in der Bundesrepublik Deutschland unter dem internationalen Wettbewerbsniveau, so werden die deutschen Erdgaseinkäufer auf dem internationalen Beschaffungsmarkt nicht zum Zuge kommen, denn die Erdgasanbieter werden ihr Erdgas nur an jene Länder verkaufen, die ihnen marktgerechte, d. h. in diesem Fall höhere Preise bieten. Damit wäre aber der Bezug der in der Bundesrepublik Deutschland benötigten Erdgasmengen gefährdet.
Umgekehrt würde ein zu hohes binnenländisches Erdgaspreisniveau die Erdgasexporteure eine zusätzliche Belastbarkeit der Erdgasverbraucher vermuten lassen, die sie zu entsprechenden Preisforderungen nutzen würden. Ein derartiger Preisspielraum besteht aber nicht, ganz im Gegenteil, das Erdgas würde angesichts des bestehenden scharfen Wettbewerbs auf dem Wärmemarkt seine Wettbewerbsfähigkeit, insbesondere auch im Haushalt- und Kleinverbraucherbereich, einbüßen.



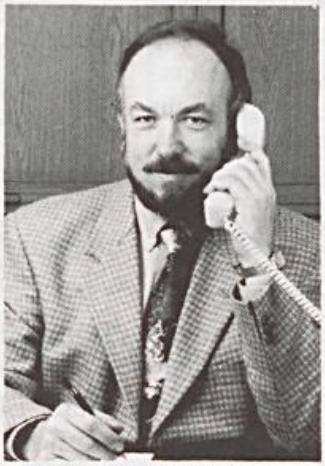
Die Bedeutung der Preisanpassungsbestimmungen

Damit ein marktgerechter Erdgaspreis gewährleistet ist, enthalten die Erdgasbezugsverträge, entsprechende Preisänderungsklauseln, die den Einkäufern Erdgas zu Preisen sichern, die auf dem binnenländischen Wärmemarkt konkurrenzfähig sind und den Produzenten gleichzeitig genügend Anreiz zum Export ihres Erdgases geben.

Ergebnis:

Insgesamt ist festzustellen, daß das Prinzip der Anlegbarkeit einen wettbewerbsgerechten Erdgaspreis garantiert. Es gilt sowohl für den binnenländischen Wärmemarkt als auch für den internationalen Beschaffungsmarkt und gewährleistet eine sichere und preisgerechte Versorgung der Verbraucher mit Erdgas.

Installationsmeister Busch
WFG-Gasversorgungen
Barntrup, Tel.: (05263) 3065
Horn-Bad Meinberg, Tel.: (05234) 5955



Installationsmeister Lichtenberg
WFG-Gasversorgung
Schloß Holte-Stukenbrock,
Tel.: (05207) 1678

In der nächsten Folge nimmt die WFG zum Thema „Heizkosten" Stellung.

Sie tragen Ihre Flaschen zum Container?
Glasklar!

Sie benutzen Neutral-seife?
Glänzend!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

WFG
WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG
HAUPTVERWALTUNG
44137 DORTMUND
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

„Höchste Zeit für Erdgas!"

Sigrun Brunsiek

Zwei Ausstellungen zur Geschichte des Serienmöbels in Lemgo/Brake: „Gelsenkirchener Barock" und „Lippische Möbelindustrie 1900–1960".

Bis vor kurzem noch war es für jeden Wohnungsinhaber eine Beleidigung, wenn seine Einrichtung als „Gelsenkirchener Barock" bezeichnet wurde. Wer heute diesen Begriff verwendet, um das Geschmacksempfinden seiner Mitmenschen zu kritisieren, muß vorsichtig sein, denn ein Hinweis auf die 1991 unter dem Titel „Gelsenkirchener Barock" vom Städtischen Museum Gelsenkirchen veranstaltete außergewöhnlich erfolgreiche Ausstellung könnte ihn in seine Schranken weisen. Seither hat zweifellos eine Umdeutung des Begriffs stattgefunden: Früher gebraucht als allgemeine Abwertung ohne genauen Hinweis darauf, welche Art von Möbeln eigentlich gemeint war, brachte die Ausstellung Klärung und damit auch die gerechtere Beurteilung dessen, was mit diesem Schimpfwort belegt wurde. „Gelsenkirchener Barock", das sind vornehmlich für die Unter- und Mittelschichten des Ruhrgebietes hergestellte, aber auch in jeder anderen Region massenhaft vorhandene, da serienmäßig produzierte Möbel, die es etwa von 1920–1960 gab. Es kennzeichnet sie vor allem die Verwendung von Furnieren und preiswertem Sperrholz anstelle massiver Flächen sowie eine geschwungene, „barocke" Form. Die Gelsenkirchener Ausstellung machte deutlich, daß diese Möbel nicht aufgrund des „schlechten Geschmacks" der Käufer und der Produzenten entstanden, sondern daß sie in der Lage waren, bestimmte Käuferwünsche optimal zu erfüllen. Die ausladenden Wohnküchenschränke wirkten „gemütlich", zeugten vom Erreichen eines bestimmten gesellschaftlichen Status und übernahmen gleichzeitig die Funktion der Vorratskammer, des Geschirrschrankes wie auch der Anrichte.

Es ist kein Zufall, daß diese Ausstellung ab dem 1. Oktober 1993 in der Ausstellungshalle des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake gezeigt wird, denn traditionell gingen viele Exporte des „Möbellandes Lippe" in das Industriegebiet an der Ruhr. Zu sehen sind typische Möbelstücke, aber auch komplette, in allen Details liebevoll zusammengestellte Zimmereinrichtungen der Zeit von 1920–1960. Im Mittelpunkt der verschiedenen Küchen, Wohnküchen und Wohnzimmer steht zumeist der ausladende Schrank als Inbegriff des „Gelsenkirchener Barock". Darüber hinaus fehlen weder Polstergarnitur, Schlummerrolle noch Phonoschrank, bestickter Wandbehang oder Bunzlauer Milchtopf. Sozial- und kulturgeschichtlich bedeutsame Aspekte werden durch umfangreiches Quellenmaterial dokumentiert.

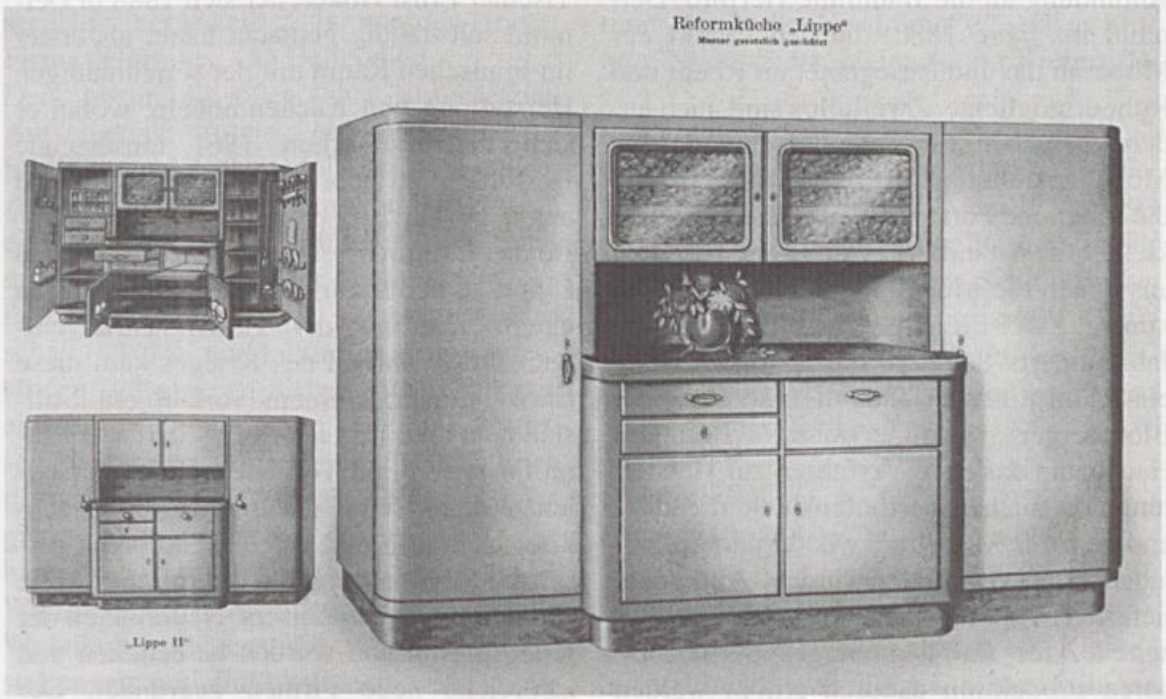
Um neben der Konsumentenseite auch die Geschichte der lippischen Möbelproduzenten ins Blickfeld zu rücken, ist zusätzlich zu der Schau „Gelsenkirchener Barock" eine Sonderausstellung zur lippischen Möbelindustrie der Jahre 1900–1960 zu sehen. „Gelsenkirchener Barock" wurde zu einem nicht geringen Anteil in Lippe produziert,

aber es gab auch zahlreiche Möbel, die in diese „Stilrichtung" nicht einzuordnen sind. Vom schlichten Gebrauchsmöbel bis hin zum aufwendigen, handwerklich gefertigten Einzelstück reicht die Bandbreite lippischer Möbel.

Erste Ansätze einer serienmäßigen, exportorientierten Möbelherstellung sind in Lippe festzustellen, als gegen Ende des 18. Jahrhunderts Blomberger Stuhlbauer begannen, ihre Produkte über die Landesgrenzen hinweg zu verkaufen. Aber erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts gingen zahlreiche lippische Zimmerer- und Tischlerbetriebe zur Serienproduktion von Möbeln über, verwendeten vorgefertigte Einzelteile und setzten verstärkt Maschinen ein.

Für diese Entwicklung hin zur Möbelindustrie werden gemeinhin drei Faktoren verantwortlich gemacht: der lippische Waldreichtum, das Vorhandensein zahlreicher, zum großen Teil aus der Wanderarbeiter-

Gestapelte Polstergestelle in der Lippischen Polstergestellfabrik Gustav Bergmann, Kachtenhausen bei Lage, um 1955.



Reformküchenschrank der Firma Brandt, Leopoldstal, um 1929.

Seite aus dem Hauptkatalog 24 der Firma Pfau, Detmold, 50er Jahre.

schaft rekrutierter Arbeitskräfte und die Anbindung an die Bahnlinie Herford–Detmold im Jahre 1880, die den Export der Möbel in das Industriegebiet an Rhein und Ruhr ermöglichte. Zweifellos sind auch andere Ursachen für den Aufschwung der Möbelherstellung mit verantwortlich, wie die staatliche Forstpolitik und das Bestehen kleiner selbständiger Handwerksbetriebe, aus denen die Möbelindustrie hervorgehen konnte. Zwei Ereignisse zum Ende des 19. Jahrhunderts leiteten diese Entwicklung ein: Zum einen erfand im Jahr 1893 der Blomberger Kommerzienrat Bernhard Hausmann das erste Verfahren zur Herstellung von Buchensperrholzplatten, die unter anderem für Möbelrückwände und Schubladenböden verwendet wurden. Außerdem lieferte er Halbfabrikate, vorgefertigte Einzelteile, für die Blomberger Stuhlbauer, deren Produktion dadurch erhöht werden konnte.

Zum anderen begann im Jahr 1898 der Tischler Ernst Hilker, der sich 1888 in Detmold selbständig gemacht hatte, als erster im lippischen Raum mit der serienmäßigen Herstellung von Küchenmöbeln, wobei er sicherlich die schon 1861 einsetzende Herforder Serienproduktion zum Vorbild nahm.

Beide Initiativen trugen dazu bei, daß Lippe sich bis zum Ersten Weltkrieg zu einem Zentrum der Holzindustrie entwickelte. Während des Krieges kam diese Entwicklung zu einem vorläufigen Stillstand, da die Firmen Kriegsbedarf wie Munitionskisten und Tornisterrahmen herstellen mußten. Jedoch wurden in der Nachkriegszeit aufgrund des Nachholbedürfnisses der Bevölkerung und der Inflation viele Möbel bestellt; technische Neuerungen der Kriegsproduktion wurden beibehalten und zahlreiche neue Firmen gegründet. Der Aufschwung gipfelte in einer wirtschaftli-

chen Blüte der Möbelindustrie, die bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges anhielt. Die exportierten Möbel, vor allem Küchen und nach wie vor Stühle, waren gekennzeichnet durch eine verstärkte Sperrholzverwendung; neben schlichte „Gebrauchsmöbel" traten aufwendigere Formen. Im Zweiten Weltkrieg mußten jedoch wieder „kriegswichtige Güter" hergestellt oder die Produktionsräume an Rüstungsunternehmen abgetreten werden. Die Folgen dieses Krieges waren gravierender als die des vorangegangenen. Rohstoffmangel und Zwangsbewirtschaftung machten zunächst einen Wiederbeginn der Möbelindustrie unmöglich. Nach der Währungsreform 1948 setzte im Zuge des „Wirtschaftswunders" jedoch ein erneuter Aufschwung ein; während die Hersteller in der Gestaltung zunächst an die Vorkriegsmodelle anknüpften, kamen in den späten 50er Jahren „modische" Möbelformen auf, die Kunststoffverwendung nahm zu und als neuer Werkstoff gewann die beschichtete Holzfaserplatte, hergestellt z. B. von der Horner Firma „Hornitex", an Beliebtheit.

Dem bis in die 60er Jahre fortgesetzten Aufschwung folgte ein tiefgreifender Strukturwandel der Möbelindustrie, dem zunächst in den 70er Jahren und dann noch einmal um 1980–90 zahlreiche der lippischen Firmen zum Opfer fielen.

Die Geschichte dieser für Lippe wirtschafts-, sozial und kulturhistorisch bedeutenden Industrie ist bisher, abgesehen von einigen Jubiläumsschriften und wirtschaftswissenschaftlichen Studien, noch nicht aufgearbeitet worden. Nicht nur regional, sondern auch überregional ist hier eine Forschungslücke festzustellen. Während die Möbelgestaltung und die Wohnkultur Gegenstand zahlreicher Ausstellungen und Publikationen war, wurde die Produzentenseite bisher kaum in eine kulturhistorische Betrachtung einbezogen, obwohl sie durch ihr Angebot das Käuferverhalten und durch ihre Produktionsmethoden die Möbelgestaltung wesentlich mitbestimmte. Die Ausstellung „Lippische Möbelindustrie" bietet mit ihrem begleitenden Katalog einen ersten Ansatzpunkt, Möbelgeschichte einmal aus dieser Warte zu betrachten.

Gezeigt werden Möbelstücke lippischer Firmen aus den Jahren 1900–1960, zeitgenössische Fotografien aus der Fertigung, Zeichnungen, Möbelkataloge und anderes Dokumentationsmaterial. Eine gesonderte Abteilung ist jeweils der Werbung lippischer Möbelfirmen und der Ausbildung an der ehemaligen Tischler-Fachschule Detmold gewidmet. Schrifttafeln, Grafiken und Karten dienen der zusätzlichen Information des Besuchers.

Die Ausstellung wurde erarbeitet vom Landesverband Lippe – Institut für Lippische Landeskunde – unter Mitarbeit des Vereins Alt Lemgo e. V. und finanzieller Förderung durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege.

Ausstellungsorte und -termine:
"Gelsenkirchener Barock" vom 1. 10. 1993 bis 9. 1. 1994 in der Ausstellungshalle des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake.
„Lippische Möbelindustrie 1900–1960" vom 1. 10. bis 28. 11. 1993 in der Städtischen Galerie Haus Eichenmüller (beide 32657 Lemgo/Brake)

Öffnungszeiten:
Di.–So. 10–18 Uhr

Katalog:
Zu jeder Ausstellung existiert ein Katalog mit zahlreichen Beiträgen sowie farbigen und schwarz-weißen Abbildungen.

Vera Scheef

Der Katharinenaltar im Lippischen Landesmuseum Detmold

Das Stift St. Marien in Lemgo war im Jahre 1265 als Kloster der Dominikanerinnen gegründet und nach der Reformation in ein evangelisches Damenstift umgewandelt worden. Der Katharinenaltar, einst Eigentum des Stiftes St. Marien, ging im Jahre 1967 durch Verkauf in den Besitz des Lippischen Landesmuseums in Detmold über. Die Veräußerung des Altars erfolgte, weil ein Neubau des Stiftes finanziert werden mußte. Der Katharinenaltar, heute ein museales Objekt, stand ursprünglich auf einer Empore des Stiftes der St. Marienkirche. Vor diesem Altar legten die Nonnen bei ihrem Eintritt in das Kloster ihre Gelübde ab. Ehemals trug der Katharinenaltar ein geschnitztes Gesprenge.

Eine Restaurierung Mitte des 19. Jahrhunderts veränderte das Erscheinungsbild des Katharinenaltars. Sein Gesprenge fehlt, und die drei Tafelbilder fügte man in einem neogotischen Altaraufbau ein. Im Jahre 1948 führte das Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster eine weitere Restaurierung durch. Der Katharinenaltar ist ein aus drei Tafelbildern bestehender Flügelaltar aus spätgotischer Zeit. Er ist in Lippe der einzige Altar des 16. Jahrhunderts, der den wütenden Bilderstürmern im Zuge der Reformation nicht in die Hände fiel. Vermutlich überlebte er nur, weil er nicht immer in der Kirche des Stiftes St. Marien, sondern z. T. im Bethaus des Stiftes gestanden hatte.

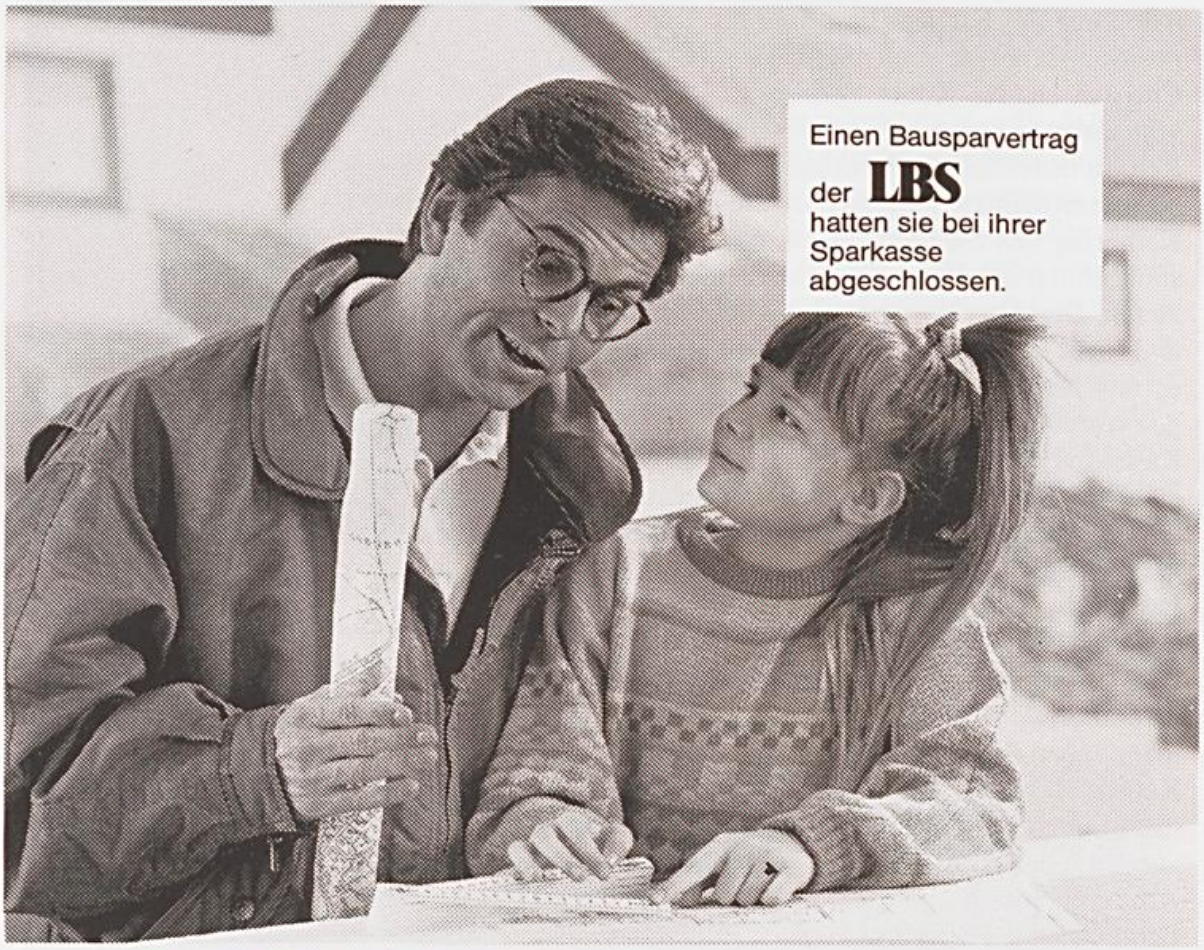
Katharinenaltar um 1600, Lippisches Landesmuseum Detmold. Maße: Höhe der Tafelbilder 0,65 m, Breite des Mittelbildes 0,54 m, Breite der Flügelbilder je 0,20 m.

Das mittlere Tafelbild des Katharinenaltares stellt die eher ungewöhnlich seltene Szene der Kreuznagelung dar. Die diagonale Lage des Kreuzes bestimmt die Komposition. Knechte sind damit beschäftigt, Christus an das Kreuz zu nageln. Rechts von ihnen erkennt man eine Gruppe von Reitern in vornehmer Kleidung.
Auf dem rechten Tafelbild ist die Heilige Katharina mit Schwert und Krone dargestellt; durch das Rad als solche zu identifizieren. Der Altar ist der Heiligen Katharina und nicht der Heiligen Maria geweiht, wie es das Patronat der Marienkirche nahelegen würde. Wahrscheinlich war die Heilige Katharina Patronin des Altarstiftes. In einer vor ihr knieenden Klosterfrau vermutet man das Bildnis der Priorin des Stiftes Adelheid Osthof.
Der Turm hinter der Heiligen auf dem linken Tafelbild weist die Heilige Barbara aus. Vor ihr knien ein betender Mann und eine betende Klosterfrau nieder. In dem männlichen Bildnis erahnte man den Stifter Konrad Bose aus Horn, der im Jahre 1381 nach Lemgo zog. Diese Behauptung bleibt aufgrund fehlender Beweise Spekulation.
Alle drei Tafelbilder zeichnen sich durch Landschaftskulissen und Detailvielfalt aus. Der Meister des Katharinenaltares ist unbekannt. Stilistisch unterscheiden sich die Malereien der Tafeln.
Für den Meister des mittleren Tafelbildes sind gedrungene, kurzhalsige Figuren charakteristisch.
Stilmerkmale der Heiligen des rechten und linken Tafelbildes sind schlanke Körper mit länglichen Gesichtsformen. Diese Formensprache ruft Erinnerungen an die niederländische Malerei etwa eines Hugo van der Goes (1440–1482) hervor. Hugo van der Goes entfaltete seine Meisterschaft vor allem im großen Altarbild. Betrachtet man sein Hauptwerk, den Portinari-Altar (ca. 1476–1478), so sind stilistische Übereinstimmungen zu den Heiligenfiguren des Katharinenaltares nicht von der Hand zu weisen.

„Kreuznagelung Christi"

Der Detailreichtum, die Landschaftsdarstellungen, die Heiligen und die Gruppe der Reiter sind nach P. Pieper auch niederländisch beeinflußt. P. Pieper zieht Stilvergleiche zu dem niederländischen Künstler Jacob Cornelisz (1470–1533). Auch für E. Kittel ist Niederländisches im Katharinenaltar unumstritten.
Niederländisches Formengut in der Kunst Lemgos ist Folge der Handelsbeziehungen zwischen Lemgo und den Niederlanden. Im 14. und 15. Jahrhundert unterhielt Lemgo Wirtschaftsverbindungen nach Osten, Norden und Westen. So wurde z. B. in Lemgo gesponnenes Garn bei der Herstellung Brabanter Spitzen verwendet.
Der Katharinenaltar war eine Gemeinschaftsarbeit eines Meisters und seines Gehilfen, denen die niederländische Malerei bekannt war.

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
32756 Detmold



„ICH WILL MEHR“

... natürlich kriegst du deinen Hund. Ihr habt dann ja auch viel Platz zum Spielen.

Schließlich wollen wir uns alle wohlfühlen, wenn unser Haus fertig ist. Das ist mit dem Architekten geplant.
Alles andere haben wir mit unserer Sparkasse geregelt.

Für Leute, die mehr wollen:
S-Finanzgruppe.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe

Heimatland Lippe

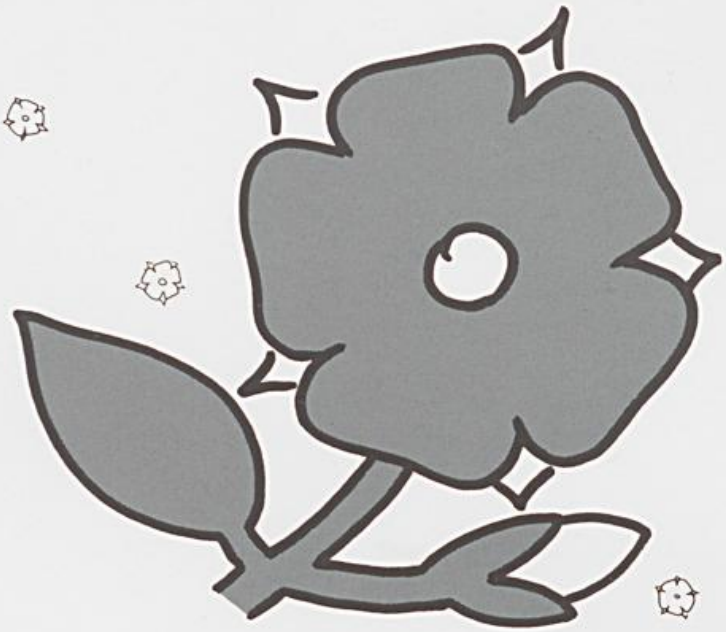
86. JAHRGANG — NR. 10 VERLAGSORT DETMOLD OKTOBER 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., 32756 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9600 — Druck: topp+möller, druck+verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1993 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

Lz 160.4°-86, 5.Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
OKTOBER 1993
NUMMER 10

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Einladung zur Jahreshauptversammlung des Lippischen Heimatbundes .. 282

Rahmenprogramm zur Jahreshauptversammlung 283

Herbert Winkler:
Erläuterung zum Rahmenprogramm . 283

Mitgliederzahlen des Lippischen Heimatbundes weiter deutlich gestiegen 289

Zum Titelbild:
Imke Tappe:
Werke des bekannten Porträtmalers Anton Graff im Lippischen Landesmuseum Detmold: Graf Ferdinand Johann Benjamin zu Lippe-Biesterfeld 293

Unser Wandervorschlag:
Hans Liedtke:
Von der Wilhelmsburg nach Iggenhausen 297

Verzeichnis der im Lippischen Heimatbund zu beziehenden Bücher 300

Thema des Monats

Kulturreferent Ralf Noske sprach
Zur Neueröffnung der Lippischen Landesbibliothek Detmold
mit Bibliotheksdirektor Detlev Hellfaier M. A. 304

Aktuelles vom Landesverband Lippe
Präsentation des neuen Video-Filmes Im Land der Rose – Lippe und sein Landesverband 312

Unser farbiges Titelbild zeigt: Bildnis des Grafen Ferdinand Johann Benjamin zu Lippe-Biesterfeld (1744–1772).
Ölgemälde von ***Anton Graff*** *(geb. Winterthur 1736, gest. Dresden 1813) aus dem Jahre 1769.*

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Liedtke, Hans, Am Büchenberg 10, 32760 Detmold ..... 297 — 299
Noske, Ralf, Inst. f. Lipp. Landeskunde, Grabenstr. 12, 32756 Detmold .. 304 — 311
Tappe, Dr. Imke, Grabbestr. 34 a, 32756 Detmold ..... 293 — 294
Winkler, Herbert, Am Schäfergraben 4, 32756 Detmold ..... 283 — 288

EINLADUNG

zur Jahreshauptversammlung

des Lippischen Heimatbundes

Der Lippische Heimatbund erlaubt sich,
Sie zur Jahreshauptversammlung 1993 einzuladen,
die am Sonnabend, dem 6. November 1993,
16.00 Uhr, im Kurhaus des Staatsbades Salzuflen stattfindet.

TAGUNGSFOLGE:

Begrüßung und Tätigkeitsbericht über das Berichtsjahr 1992/93

Grußworte

Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer

Vortrag von Herrn Ministerialrat Dr. Memmesheimer,
Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen:
„Tag des offenen Denkmals — nur am 12. September 1993?"

Verschiedenes

Schlußwort

WALTER STICH
Vorsitzender

Zu Kaffee und Kuchen lädt die Stadt Bad Salzuflen ein.

Die Jahreshauptversammlung wird vom Kurorchester
des Staatsbades Salzuflen musikalisch umrahmt.

Um Rückantwort wird bis zum 28. Oktober 1993 gebeten.

Rahmenprogramm zur Jahreshauptversammlung am 6. November 1993

1. Historischer Stadtkern Bad Salzuflen
Führung durch Herrn Baudirektor Winkler, Leiter des Stadt-Planungsamtes, Herrn Dr. Martin, Abteilungsleiter Stadterneuerung und Denkmalpflege und Herrn Menke, Mitarbeiter in der Abteilung Stadterneuerung und Denkmalpflege

2. Kurgebiet und Kureinrichtungen
Führung durch Herrn Sieg, Leiter der Kurmittelabteilung des Staatsbades und Herrn Till, Mitarbeiter der Kurmittelabteilung des Staatsbades

3. Kurpark und Landschaftsgarten
Führung durch Herrn Eckert, Leiter der Gartenbauabteilung des Staatsbades und Herrn Böhm, Mitarbeiter der Gartenbauabteilung des Staatsbades

Treffpunkt aller Führungen:
Thermalsprudel II vor dem Kurgastzentrum

Anmeldungen an die Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes in Detmold.

Herbert Winkler

Erläuterung zum Rahmenprogramm

1. Historischer Stadtkern Bad Salzuflen

Der Mittelpunkt der Großgemeinde Bad Salzuflen ist der historische Stadtkern mit seinen malerischen Straßen und Plätzen in topografisch reizvoller Lage. Städtebaulich bedeutsam ist der überlieferte, um den Salzhof gewachsene Stadtgrundriß mit dem in seiner ursprünglichen Form erhaltenen Marktplatz am Fuße des Hallenbrink. Zu den charakteristischen Straßenzügen zählen Brunnengasse, Turmstraße, Schennershagen, Ritterstraße, Wenkenstraße und Lange Straße.

Die erste urkundliche Erwähnung einer Siedlung Ufflon mit einer Salzstätte im Bereich des heutigen Salzhofes geht auf das Jahr 1048 zurück. Dank des Salzreichtums wurde die Siedlung schnell zu einem Wigbold (Minderstadt), deren elipsenförmige Anlage noch heute im Stadtgrundriß ablesbar ist. Nach der völligen Zerstörung 1447 in der Soester Fehde wurde die Stadt mit einer Mauer mit vier Toren und drei Wehrtürmen umgeben. Wesentliche Teile der 1,2 km langen Stadtmauer, und der Katzenturm, sind noch heute erhalten.

Im Jahre 1488 wurden Salzuflen die Stadtrechte verliehen. Der Salzhandel, für den Salzuflen in Lippe das Monopol besaß, florierte, so daß die Stadt 1550 an Größe und Reichtum in Lippe allein von der Stadt Lemgo übertroffen wurde. Vom Wohlstand der Salzufler Bürgerschaft im 16. und 17. Jh. zeugen noch heute die zahlreichen, prächtigen Bauten im Stil der Renaissance. Die nahezu vollständig erhaltenen Ensembles von Fachwerkhäusern an der Langen Straße und die Steingiebelbauten Am Markt sind von großer architektonischer und baugeschichtlicher Bedeutung.

Zu den repräsentativsten Gebäuden zählen das historische Rathaus mit Staffelgiebel, errichtet 1545/47, das Bürgermeisterhaus Am Markt 32, errichtet 1530/31, und das alte Bürgermeisterhaus Am Markt 34, errichtet 1564, mit seinen bemerkenswerten Glasbahnfenstern und dem Giebel von 1590. Das Ensemble der Fachwerkhäuser Lange Straße Nr. 33 (1612), Nr. 35 (1618) und Nr. 41 (1618) gilt aufgrund der reichen Schnitzwerke mit Rosetten und Beschlagornamenten als eines der repräsentativsten Beispiele der Weserrenaissance. Ebenso bedeutsamt ist das „Haus Backs" (ehemaliger Adelshof von Exterde), Obere Mühlenstr. 1, das 1581 errichtet wurde und 1632 eine der prachtvollsten Giebelfassaden mit sehr aufwendigem Schnitzwerk erhielt. Es ist wohl das schönste Bürgerhaus der Stadt. 1988 wurde es mit dem Europa Nostra Preis für die gelungene Rekonstruktion ausgezeichnet. Hervorzuheben ist ebenso das stilistisch der Spätgotik zuzuordnende Fachwerkgebäude Wenkenstr. 10 mit seinen sehr dekorativen, roten Backsteingefachen. Die restaurierten Gebäude Ritterstr. 4 und 8 wurden in die kleinmaßstäbliche Struktur eines Hotelneubaus einbezogen.

Daneben ist eine stattliche Anzahl von architektonisch weniger anspruchsvollen, jedoch städtebaulich sehr wichtigen, Fachwerkbauten in den Bereichen Ritterstraße, Turmstraße und Wenkenstraße vorhanden. Sie zeugen von der Handwerks- und Baukunst, aber auch von den Lebens- und Produktionsverhältnissen der damaligen Zeit und tragen heute wesentlich dazu bei, den malerischen Charakter der Altstadt zu unterstreichen.

Die zwei Jahrhunderte währende Blütezeit wurde durch den dreißigjährigen Krieg beendet. Truppendurchzüge, Einquartierungen und hohe Kontributionszahlungen sowie verheerende Pestepedemien (im Jahre 1636), die die Zahl der Einwohner von 1.800 auf weniger als 800 Einwohner dezimierte, führte zum Niedergang der Stadt. Der den Wohlstand der Bürgerschaft begründende Salzhandel kam fast gänzlich zum Erliegen. Die Stadt erholte sich von diesem Niedergang nur langsam. Die Folgen des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) und der Großbrand von 1762, bei dem ein Teil der Stadt, darunter die Kirche, das Pfarrhaus und die Schule, vernichtet wurden, führten zur weiteren Verarmung. Die Saline mußte an den lippischen Landesherrn verkauft werden.

Die Zeit Salzuflens als kleines bedeutungsloses Landstädtchen war mit dem Aufschwung der Stadt als Kur- und Badeort, die 1817 mit der Aufnahme des Badebetriebs in einem Pumpenturm der Saline auf dem Salzhof begann, zu Ende. 1865 hatte man wieder die Bevölkerungsanzahl von 1624 erreicht. Die Entwicklung zum Kurort, die 1914 mit der Verleihung des Titels „Bad" durch die Landesregierung allgemein anerkannt wurde, hat seither das Gesicht der Stadt verändert.

Um die Jahrhundertwende entstanden die Kuranlagen mit dem Kurhaus und den Badeeinrichtungen sowie die großen Kurgebiete beiderseits des Kurparks. Die repräsentativen Kurgebäude und die vielfältigen Villen und Logierhäuser im Stil des Historismus und des Jugendstiles und die großartigen

Alleen bereichern das Stadtbild. Im historischen Ortskern sind die in der Gründerzeit errichteten Gebäude Am Markt 16 — neugotischer Backsteinbau von 1887–89 —, Wenkenstr. 1–5 — späthistorischer Eckbau von 1912–15 — und das ehemalige Amtsgericht Am Markt 23 — heute Stadtbibliothek — sowie die Häuserzeile an der Steege als lebendige Zeugen dieser Epoche besonders hervorzuheben.

Nach dem Krieg wurden erstmals 1968 Untersuchungen zur Erneuerung des historischen Stadtkernes durchgeführt, die die städtebaulichen Mißstände aufzeigten. Das städtebauliche Sanierungskonzept sah vor, problematische Innenstadtbereiche durch neue, städtischere Strukturen mit aus heutiger Sicht unmaßstäblichen Gebäudekomplexen mit Flachdächern zu ersetzen. 1970 wurden demgemäß die ersten Sanierungsmaßnahmen im Bereich Steege/Wenkenstraße im Zusammenhang mit der Salzeregulierung durchgeführt. Dabei mußten auch einige historische Gebäude an der Millaupromenade abgerissen werden. Zu dieser Zeit entstand auch der Gebäudekomplex im Bereich der Bleichstraße/Dammstraße.

Die städtebaulichen Neugestaltungsvorschläge der 70er Jahre wurden jedoch nicht weiter umgesetzt. Die seit 1980 im historischen Stadtkern errichteten Neubauten an der Millaupromenade, der Unteren und Oberen Mühlenstraße, der Dammstraße und am Salzhof dokumentieren das veränderte Verständnis im Umgang mit der historischen Bausubstanz. Entsprechend den Zielen der behutsamen Stadterneuerung erfolgte eine Abkehr von der Flächensanierung der 60er und 70er Jahre. Durch die verstärkte Berücksichtigung der Aspekte der Denkmalpflege, der vorhandenen kleinteiligen Parzellenstruktur, der Größe der Baukörper und der Fassadengliederung sowie der richtigen Materialwahl wurde erreicht, daß sich die Neubauten weitgehend maßstabsgerecht in Struktur und Gestalt der Altstadt einfügen.

In der gleichen Zeit wurden zahlreiche Einzelobjekte mit öffentlichen Mitteln gefördert, fachgerecht rekonstruiert, restauriert, modernisiert und umgenutzt. Zu nennen sind hier insbesondere das ehemalige Amtsgericht Am Markt 23 — heute Stadtbücherei —, das Ackerbürgerhaus Lange Str. 41 — heute Stadt- und Bädermuseum — sowie die alte Schule an der Brunnengasse 7 und das historische Rathaus Am Markt 26. Herausragende private Maßnahme war die Rekonstruktion des „Hauses Backs“ (1988).

Entsprechend dem 1992 aufgestellten Rahmenplan für den historischen Stadtkern sollen nun die weiteren Maßnahmen, wie die Rekonstruktion der historischen Stadtmauer, die Neugestaltung des Umfeldes der Volkshochschule und des Neumarktes sowie die Erneuerung weiterer historischer Privatgebäude, durchgeführt werden. Weiter ist die Wiederherstellung der Straßen und Plätze im historischen Stadtkern vorgesehen.

Neben der Modernisierung und denkmalgerechten Gestaltung der Gebäude war in den letzten Jahren die verkehrsberuhigende Umgestaltung der Straßenräume Schwerpunkt der Stadterneuerung. Der Umgestaltung des Bereiches der Langen Straße/Steege zum Fußgängerbereich und des Salzhofes, der Osterstraße sowie der Straße Am Markt als verkehrsberuhigte Bereiche sollen entsprechend den Ergebnissen des Verkehrsentwicklungsplanes weitere Maßnahmen folgen. Der nach dem Wettbewerbsergebnis 1985/86 als Marktplatz umgestaltete Salzhof wird von den Bürgern heute als Festplatz für Großveranstaltungen sehr gut angenommen.

Die Vorgehensweise der Stadt bei Planung und Gestaltung des alten Ortskernes und der Erfolg bei der Verbesserung des Stadtbildes fand Anerkennung. 1989 wurde die Stadt in die Arbeitsgemeinschaft und das Programm

Historische Stadtkerne des Landes Nordrhein-Westfalen aufgenommen. Es ist auch zukünftig Ziel aller Bemühungen und Maßnahmen der Stadterneuerung, die Attraktivität des historischen Stadtkernes zu erhalten und damit die positive Entwicklung Bad Salzuflens weiter zu fördern.

2. Kurgebiet und Kureinrichtungen

Der Aufschwung Bad Salzuflens als Kurort begann um die Jahrhundertwende, als das Bad so stark expandierte, daß man mit den neuen Kureinrichtungen vor die Tore der Stadt gehen mußte.

Die Keimzelle des Bades, der Salzhof, wo im Jahre 1818 in einem Pumpenhaus der erste Badebetrieb aufgenommen und wo an der Steege 1856 das erste Badehaus errichtet worden war, ließ keine weitere Entwicklung mehr zu. Kennzeichnend für die Entwicklung des Badebetriebes war die gewaltige Zunahme der Kurgäste und der angeordneten Bäder. So stieg die Zahl der Kurgäste von 1890 bis 1900 von 1.900 auf über 4.000 und die Zahl der Bäder von 17.500 auf rd. 45.000.

Bereits 1876 wurden deshalb eine Kinderheilanstalt und das Badehaus II an der Sophienstraße (heute Betriebshof) errichtet. Der entscheidende Durchbruch für die Neuanlage des Bades wurde jedoch 1895/96 mit dem Bau des Woldemarbades (Badehaus III) und der Anlage des ersten Kurparkes (heute Rosengarten) erzielt. Kontinuierlich wurde der Aufbau eines planmäßig angelegten Kurgebietes mit Kurhaus, Trink- und Wandelhalle sowie mit weiteren Kurmittelhäusern und dem Kurpark mit Promenaden sowie mit den dazugehörigen Beherbergungsstätten für die Kurgäste — Pensionen, Logierhäuser und Hotels — betrieben.

Es entstanden beiderseits des Kurparkes und der Kur- und Badeeinrichtungen im Salzetal die Kurgebiete am Obernberg und am Asenberg.

Die neuen Stadtquartiere, die sich unmittelbar an den historischen Stadtkern anschließen, wurden nach einem einheitlichen Planschema angelegt, das durch ein regelmäßiges Straßennetz mit gradlinigen Baumalleen und großzügig parzellierten Grundstücken für Hotels und Pensionsgebäude gekennzeichnet ist. Die Entwicklung zum Kur- und Badeort hat das Gesicht der Stadt Salzuflens verändert. Die repräsentativen Kurgebäude und die vielfältige Villen- und Logierhausarchitektur der Gründerzeit gaben ihm ein mehr städtisches Gepräge. Noch heute ist im Kurgebiet eine beachtliche Zahl von Baudenkmälern und erhaltenswerten Bauten vorhanden, an der sich die spezifische Geschichte der Badestadt seit dem 19. Jh. ablesen läßt. Schwerpunkte bilden die noch gut erhaltenen Ensembles mit den stattlichen Pensionshäusern und Kurortvillen aus der Gründerzeit mit Stilelementen des Historismus und des Jugendstils in der Parkstraße, der Roonstraße und der Moltkestraße.

Ein entscheidender Schritt in der Entwicklung des Kurbades wurde um die Jahrhundertwende mit dem Bau des Kurhauses, das 1900 eingeweiht wurde, und der Anlage des neuen Kurparkes mit kleiner Konzerthalle sowie einer Wandelhalle und Brunnenhalle getan. Mit der Erbohrung des Leopoldsprudels 1906, der ersten kohlensäurehaltigen Thermalquelle, stieg Salzuflen zum Solethermalbad auf und erlebte einen weiteren Anstieg der Kurgäste und damit eine weitere Beschleunigung des ohnehin schon dynamischen Wachstums. Allein zwischen 1906 und 1913 erhöhte sich die Zahl der Kurgäste von 8.500 auf gut 19.000. Salzuflen hatte damit den 5. Platz unter den deutschen Bädern erreicht und erhielt 1914 den begehrten Titel „Bad" von der Landesregierung verliehen.

Der wachsenden Kurgastzahl wurde mit der Erweiterung der Badeeinrichtung Rechnung getragen. So hatte man bereits 1903/04 neben

das Woldemarbad das Inhalatorium und das Leopoldbad, das bereits 1907/08 erweitert werden mußte, gebaut. 1923 bis 1929 wurde dieser Badehauskomplex mit der Erweiterung des Inhalatoriums, dem Anbau eines Kinderhauses an das Woldemarbad und der Errichtung des neuen Badehauses I an der Bismarckstraße in seiner noch heute bestehenden Grundstruktur fertiggestellt.

Das Gradierwerk, das 1770 für die Zwecke der Saline zwischen Parkstraße und Salze errichtet worden war, wurde in Richtung Bismarckstraße und in Richtung Schliepsteiner Tor erweitert. 1896 wurde ein weiteres Gradierwerk auf dem Obernberg errichtet. Nach dem Niedergang der Saline dienen sie nur noch dem Kurbetrieb.

Nachdem die Entwicklung des Kurbetriebes im 1. und 2. Weltkrieg zeitweise ins Stocken geriet, kam sie 1945 mit der Beschlagnahmung fast aller Kureinrichtungen und Privathäuser durch die englischen Besatzungstruppen für nahezu neun Jahre zum Erliegen. Da die Stadt von nennenswerten Kriegszerstörungen verschont blieb, setzte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der 50er Jahre auch eine beispielhafte Entwicklung des Bades ein, so daß 1965 wieder über 66.000 Gäste zur Kur kamen. Trotz verschiedener Rezessionsphasen und negativer Auswirkung der Gesundheitsreform auf das Kurwesen gelang es, die Attraktivität Bad Salzuflens als Kurort zu erhalten und es zu einem modernen Bad auszubauen. In den Jahren 1955 bis 1957 wurde dazu der Badehauskomplex umgebaut und saniert. Das Woldemarbad wurde grundlegend umgebaut, die Badehäuser II und V wurden zugunsten des Erweiterungsbaus des Badehauses I beseitigt. 1962–64 erfolgte der Bau der Konzerthalle und der neuen Wandelhalle mit Brunnenausschank. Die Jugendstil-Wandelhalle mit Trinkbrunnen von 1914 wurde leider abgebrochen. Mit dem Bau des 1969 fertiggestellten Thermalsole-Bewegungszentrums im Landschaftsgarten erhält das Kurbad eine der modernsten, größten und vielseitigsten medizinischen Schwimmbadanlagen Europas mit über 500.000 Besuchern pro Jahr. Mit der Bewegungstherapie ist Bad Salzuflen führend und hat damit den Weg zu einer Neuorientierung der Therapie, die dem Trend nach Bewegungskur, Sport, Spiel und Fitneß entspricht, beschritten. 1972 wurde dann mit über 72.067 Kurgästen der bisherige Höchststand erreicht.

Die Mitte der 70er Jahre einsetzende Rehabilitation auch von Schwerkranken bringt auch Bad Salzuflen eine große Anzahl von Kliniken. Von den derzeit 16 Kliniken und drei medizinischen Instituten, allen voran die BfA-Kliniken Lipperland und die Lietholzklinik, die LVA-Klinik Im Salzetal sowie die acht Fachkliniken Am Burggraben und die Kurpark-Klinik des Staatsbades, werden fast alle Krankheitsbilder in Prävention und Rehabilitation abgedeckt. Die Ansiedlung der Kliniken hat aufgrund ihrer Größenordnung und Lage im Stadtbereich sowie ihrer Einbindung in die Stadtstruktur bisher zu keiner wesentlichen, negativen Auswirkung oder einer Veränderung des Charakters des Kurortes geführt.

Um auch zukünftig ein zeitgemäßes Kurmittel- und Therapieangebot zu gewährleisten, und um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können, ist heute eine grundlegende Erneuerung der Kurmitteleinrichtungen erforderlich. Die Sanierung und zeitgemäße Gestaltung des Bewegungszentrums und die Errichtung eines neuen Therapiezentrums im zentralen Kurbereich — an der Stelle des heutigen Betriebshofes — sind geplant. Für den unter Denkmalschutz stehenden Komplex der Badehäuser wird eine neue Nutzung als Hotel diskutiert. Die vorgesehenen Maßnahmen erfordern einen außerordentlich hohen finanziellen Auf-

wand des Staatsbades, um die Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit Bad Salzuflens als Kurort langfristig zu sichern.

3. Kur- und Landschaftspark

Der Kur- und Landschaftspark im Herzen der Stadt gehört mit seinen 126 ha zu den größten und auch schönsten Einrichtungen seiner Art in Deutschland.

Charakteristisch für ihn ist die enge Verbindung von Stadt und Landschaft. Die Kurgebiete Obernberg und Asenberg umrahmen mit ihrer durch große und schön gestaltete Gärten und Parks aufgelockerten Bebauung von Kurvillen, Pensionshäusern und Kliniken den Kurpark im Salzetal. Er leitet von der Altstadt nahtlos über in die Wald- und Auenlandschaft des Lipper Berglandes mit seinem reichen Waldbestand.

Der Salzufler Kurpark erfuhr seine entscheidende Gestaltung zu Beginn dieses Jahrhunderts mit dem Aufschwung Bad Salzuflens zu einem der führenden Kurorte Deutschlands.

Mit der Anlage des neuen Kurparkes und seiner Promenaden und dem Bau des fürstlichen Kurhauses (1900) mit Konversationshaus und Theater (1909/09) und der Errichtung der Konzerthalle sowie der Trink- und Wandelhalle (1914) wurden die Anfänge eines modernen und attraktiven Badeortes geschaffen. Mit der Erbohrung der ersten Thermalquelle (1906) — dem Leopoldsprudel — war der Schritt zum Thermalsolebad geschafft und die Entwicklung zu einem der größten deutschen Kurbäder nicht mehr aufzuhalten.

Entsprechend der Entstehung der Kurparkanlagen lassen sich noch heute drei Bereiche des Kurparks, die sich auch in ihrer Anlage und Gestaltung deutlich voneinander unterscheiden, ablesen:

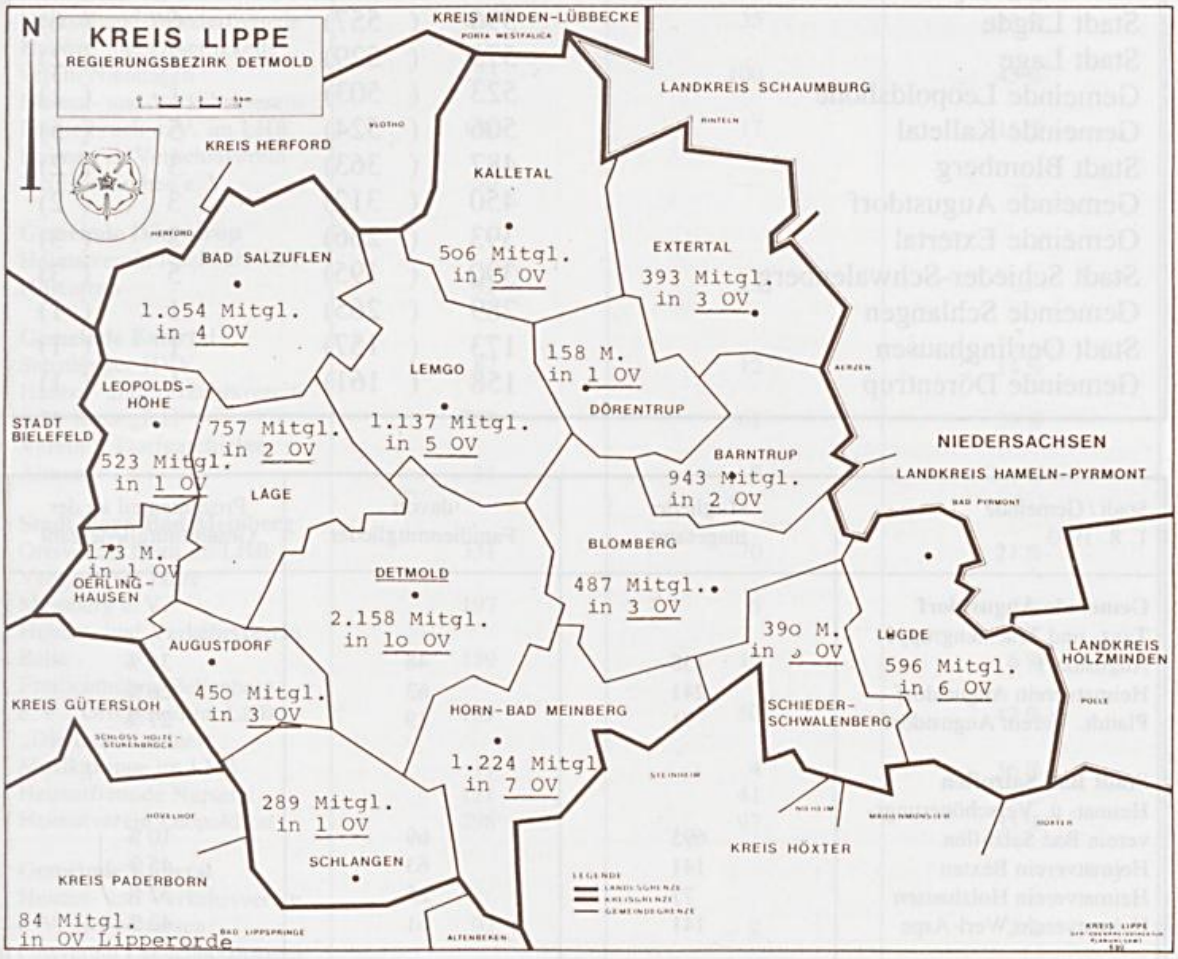
1. der bereits um 1885 entstandene Rosengarten am Eingang der Kuranlagen zwischen Badehäusern und Gradierwerk, mit Promenade und mit schön angelegten Blumenrabatten und der erfrischenden salzig-kühlen Luft des soleversprühenden Gradierwerkes,
2. der „neue" Kurpark, der um 1900 angelegt wurde, zwischen Kurhaus und Salze, hinter dem bereits 1770 errichteten Gradierwerk zwischen Parkstraße und Salze. An seinem Rand befinden sich die wichtigsten Kureinrichtungen, das Kurhaus von 1900 sowie die 1962–64 neu errichtete Konzerthalle und die Wandelhalle mit dem Brunnenausschank. Er lädt mit seinen großen, farbenfrohen Blumenbeeten, den breiten gepflegten Rasenflächen, die mit abschirmenden Baum- und Buschgruppen bepflanzt sind, und mit seinen Promenaden und Ruheplätzen zum Aufenthalt und Promenieren ein.
3. Der sogenannte Landschaftspark, der 1908–10 im Stile eines englischen Landschaftsgartens angelegt und seit 1950 ständig erweitert wurde, ist gekennzeichnet durch seine großen Rasenflächen mit großen Busch- und Baumgruppen sowie durch den Kurparksee mit der großen Fontäne und dem in der Nähe liegenden Seeterrassencafé.

Im Übergangsbereich zur freien Landschaft befindet sich das Wildgehege mit einem großen Besatz an Rot- und Dammwild.

Das Salzetal und die sich beiderseits anschließenden über 10.000 ha großen Waldgebiete, die den Kurort von Norden und Osten auch klimatisch schützen, [illegible]mit ihren zahlreichen Wander- und Spaz[illegible]gen Teil der grünen Lunge. Zusammen mit dem Kurpark und den Kureinrichtungen tragen sie wesentlich zur Erholung und Gesundung der jährlich weit über 50.000 Kurgäste bei.

Mitgliederzahlen des Lippischen Heimatbundes weiter deutlich gestiegen

Die erfreulichen Aktivitäten unseres Bundes, seiner Ortsvereine und Fachstellen haben auch in den vergangenen zwei Jahren zu einem beachtlichen Mitgliederzuwachs geführt. Gestiegen ist sowohl die Zahl der Einzelmitglieder als auch die Anzahl unserer Ortsvereine, wie die Betrachtung der folgenden Tabelle und der Lippekarte deutlich erkennen lassen.



Nicht durchweg befriedigend müssen die Zahlen und damit der Prozentanteil der Familienmitglieder an der Gesamtmitgliederzahl genannt werden. Das als erstrebenswert genannte Ziel: „In keinem Ortsverein sollte der Prozentanteil der Familienmitgliedschaften an der Gesamtmitgliederzahl unter 30% liegen, hat bislang 1/3 der Ortsvereine erreicht. Die nebenstehende Übersicht zeigt, in welchen Ortsvereinen diesbezügliche Aktivitäten wünschenswert sind.

Mitgliederzahlen und Zahl der Ortsvereine in Städten und Gemeinden Lippes 1993. (in Klammern: Stand 1991)

	Mitglieder		Ortsvereine	
	1993	1991	1993	1991
Stadt Detmold	2.158	(2.086)	10	(10)
Stadt Horn-Bad Meinberg	1.224	(1.166)	7	(7)
Stadt Lemgo	1.137	(920)	5	(4)
Stadt Bad Salzuflen	1.054	(855)	4	(3)
Stadt Barntrup	943	(719)	2	(2)
Stadt Lügde	596	(557)	6	(6)
Stadt Lage	575	(529)	2	(2)
Gemeinde Leopoldshöhe	523	(503)	1	(1)
Gemeinde Kalletal	506	(524)	5	(5)
Stadt Blomberg	487	(363)	3	(2)
Gemeinde Augustdorf	450	(312)	3	(2)
Gemeinde Extertal	393	(266)	3	(3)
Stadt Schieder-Schwalenberg	390	(195)	5	(3)
Gemeinde Schlangen	289	(265)	1	(1)
Stadt Oerlinghausen	173	(157)	1	(1)
Gemeinde Dörentrup	158	(161)	1	(1)

Stadt / Gemeinde 1. 8. 1993	Mitglieder insgesamt	davon Familienmitglieder	Prozentanteil an der Gesamtmitgliederzahl
Gemeinde Augustdorf			
Tanz- und Trachtengruppe Augustdorf	138	48	35 %
Heimatverein Augustdorf	241	63	26 %
Plattdt. Verein Augustdorf	71	19	27 %
Stadt Bad Salzuflen			
Heimat- u. Verschönerungsverein Bad Salzuflen	695	69	10 %
Heimatverein Bexten	141	63	45 %
Heimatverein Holzhausen	77	25	32 %
Heimatverein Werl-Aspe	141	61	43 %
Stadt Barntrup			
Heimatverein Barntrup	639	222	35 %
Heimatverein Sonneborn	278	108	39 %
Stadt Blomberg			
Heimatverein Blomberg	191	19	10 %
Heimatverein Istrup	191	41	21 %
Heimatverein Cappel	105	40	38 %

Stadt / Gemeinde	Mitglieder insgesamt	davon Familienmitglieder	Prozentanteil an der Gesamtmitgliederzahl
Stadt Detmold			
Heimat- und Geselligkeits-verein Vahlhausen	212	95	45 %
Ortsverein Detmold	1 115	80	7 %
Plattdeutsche Gruppe im LHB, Pivitsheide	31	3	10 %
Heimat- und Verkehrsverein Pivitsheide VH	176	70	40 %
Heimat- und Verkehrsverein Pivitsheide VL	84	5	6 %
Heimatbund-Wanderfreunde	155	35	23 %
Heimat- und Geselligkeits-verein Nienhagen	223	100	45 %
Heimat- und Verkehrsverein Diestelbruch e. V. im LHB	112	17	15 %
Heimat- u. Verkehrsverein Heiligenkirchen e. V.	50	—	—
Gemeinde Dörentrup			
Heimatverein Nachbarschaft Hillentrup	92	—	—
Gemeinde Extertal			
Sternberger HVV	87	12	14 %
Heimat- und Verkehrsverein e. V. Bösingfeld	208	61	29 %
Verein f. Dorfgeschichte Almena	34	2	6 %
Stadt Horn-Bad Meinberg			
Ortsverein Horn im LHB	331	70	21 %
Verein 1000 Jahre Meinberg e. V.	197	8	4 %
Heimat- und Verkehrsverein Belle	159	10	6 %
Freilichtbühne Bellenberg e. V., Ortsverein im LHB	107	50	47 %
„Die Externsteiner", Musikgruppe im LHB	11	4	36 %
Heimatfreunde Naptetal	121	41	34 %
Heimatverein Leopoldstal	298	97	33 %
Gemeinde Kalletal			
Heimat- und Verkehrsverein e. V. Hohenhausen	92	2	2 %
Ortsverein Langenholzhausen im LHB	105	22	21 %
Heimatverein Erder	86	7	8 %
Heimat- und Verkehrsverein Varenholz-Stemmen	136	16	12 %
Stadt Lage			
Ortsverein Lage im LHB	534	75	14 %
Plattdeutsche Freunde Heiden im LHB	41	11	27 %

Stadt / Gemeinde	Mitglieder insgesamt	davon Familienmitglieder	Prozentanteil an der Gesamtmitgliederzahl
Stadt Lemgo			
Verein Alt Lemgo e. V.	719	51	7 %
Braker Heimatfreunde	59	—	—
Heimatverein Voßheide	130	53	41 %
Heimatverein Wiembeck	75	29	39 %
Zieglerverein Entrup	154	37	24 %
Gemeinde Leopoldshöhe			
Heimatverein Leopoldshöhe e. V.	523	175	33 %
Stadt Lügde			
Heimat- und Verkehrsverein Rischenau	95	1	1 %
Heimat- und Verkehrsverein Elbrinxen	134	27	20 %
Heimat- und Verkehrsverein Niese	38	7	18 %
Förderverein Lügde im LHB e. V.	219	13	6 %
Heimat- und Verkehrsverein Wörderfeld	26	1	4 %
Heimat- und Verkehrsverein Hummersen	69	26	38 %
Stadt Oerlinghausen			
Heimatkundlicher Verein Oerlinghausen im LHB	173	11	6 %
Stadt Schieder-Schwalenbg.			
Ortsverein Alt-Schwalenberg	57	4	7 %
Schwerttanzgruppe Schwalenberg	58	17	29 %
Heimatverein Lothe-Tanzgruppe	19	9	47 %
Heimatverein Wöbbel	155	3	2 %
Heimatverein Schieder (Papiermühle)	91	16	18 %
Gemeinde Schlangen			
Heimat- und Verkehrsverein Schlangen	287	55	19 %
Stadt Lipperode			
Heimatverein Lipperode	84	27	32 %

W. Rinne

Bitte des Schatzmeisters

Der Schatzmeister erinnert an die Zahlung der noch rückständigen Beiträge.

Überweisen Sie bitte den Betrag auf eines unserer Konten:

Sparkasse Detmold, Nr. 29 603

Volksbank Detmold, Nr. 10 715 800

Postscheckkonto Hannover, Nr. 23 087-300

Zum Titelbild:

Imke Tappe

Werke des bekannten Porträtmalers Anton Graff im Lippischen Landesmuseum Detmold: Graf Ferdinand Johann Benjamin zu Lippe-Biesterfeld

Bereits 1991, vor 2 Jahren, bot der Züricher Kunsthandel dem Lippischen Landesmuseum an der Ameide die Bildnisse des Grafenpaares Wilhelmine Henriette und Ferdinand Johann Benjamin (1744–1772; vgl. Umschlagbild) zu Lippe-Biesterfeld an.

Die beiden Ölgemälde stammen von dem bekannten Porträtmaler Anton Graff, dessen Oeuvre über 2000 gegenwärtig nachweisbare Gemälde und Zeichnungen umfaßt.

Trotz intensiver Bemühungen war es zu diesem Zeitpunkt unmöglich, Interesse bei öffentlichen und privaten Geldgebern für die beiden qualitativ hochwertigen Gemälde zu wecken, um so die nicht unerhebliche Ankaufssumme zum Erwerb der Porträts aufzubringen. Bedenkt man in diesem Zusammenhang einmal die astronomischen Gagen für „Fußballstars", so nehmen sich die Beiträge, die zur Förderung der bildenden Kunst getätigt werden, ausnahmslos gering aus. Einzig die Lemgoer Firma Brasseler erklärte sich zu diesem Zeitpunkt vorbehaltlos bereit, das Projekt des Lippischen Landesmuseums finanziell zu unterstützen: „In dem Verbleib der beiden Kunstwerke in Lippe" sah die Geschäftsleitung „eine kulturelle Bereicherung, der wir unsere Unterstützung nicht vorenthalten wollen."

Aufgrund mangelnder Geldmittel mußte das Lippische Landesmuseum auf den Ankauf der sowohl unter kunsthistorischen Gesichtspunkten als auch unter kulturgeschichtlich-lippischen Aspekten wertvollen Gemälde verzichten.

Vor wenigen Monaten wurde auf der European Fine Art Fair in Maastricht und später in Hannover-Herrenhausen vom Münchner Kunsthandel das Porträt des Grafen Ferdinand Johann Benjamin alleine angeboten.

Da das Lippische Landesmuseum seine ureigenste Aufgabe und seine geistige Verpflichtung darin sieht, kulturelle schöpferische Leistungen für die Nachwelt und für die Region zu sammeln und zu erhalten, wurden erneut Möglichkeiten zur Finanzierung des einen Lippe-Biesterfelder Porträts gesucht. Mit Hilfe weniger Sponsoren und unter Einsatz eigener Haushaltsmittel gelang es dem Leiter des Lippischen Landesmuseums, Prof. Dr. Rainer Springhorn, das weit über die lippische Kunstszene hinaus bedeutsame Bildnis von Ferdinand Johann Benjamin zu Lippe-Biesterfeld des Porträtmalers Anton Graff zu erwerben. Das Lippische Landesmuseum dankt den Sponsoren für ihre Förderung der lippischen Kunst und Kulturgeschichte und zwar:

Dr. Rudolf August Oetker (Bielefeld),
Firma Brasseler GmbH & Co (Lemgo),
Lippische Museumsgesellschaft (Detmold),
Lippischer Zeitungsverlag Giesdorf KG (Detmold) und
Holzwarenfabrik Falkenhagen (Lügde).

Am 18. November 1736 wurde Anton Graff als 7. Kind des Zinngießers Hans Ulrich Graf(!) und seiner Ehefrau Barbara in Winterthur in der Schweiz geboren. Als

17jähriger (1753) begann Graff seine Lehrzeit in der Zeichen- und Malschule des Johann Ulrich Schellenberg im heimischen Winterthur. Die Zersplitterung der politischen Macht hatte in vielen verschiedenen Orten bedeutsame geistige und künstlerische Zentren entstehen lassen; auch in Graffs Geburtsstadt wurde die künstlerische Tradition gepflegt.

1756 — im selben Jahr begann der 7jährige Krieg — ging Graff nach Augsburg, das zu jener Zeit in Süddeutschland einen kulturellen Mittelpunkt bildete. Hier erhielt Graff ein Jahr lang zahlreiche Anregungen von seinem neuen Lehrmeister, dem Schabkünstler Johann Jakob Haid. Danach kam Graff nach Ansbach zu dem Hofmaler Johann Leonhard Schneider, für den er zahlreiche Kopien anfertigen mußte.

Graff beschreibt seine Situation und den damals herrschenden Zeitgeist folgendermaßen: „Es war eben damals die Zeit des 7jährigen Krieges, und ein jeder wollte das Porträt des Königs von Preußen haben... Dieses Bild mußte ich nun oft copiren, und ich machte alle Tage eins fertig. Um in der Kunst weiterzukommen, hatte ich freilich keine Gelegenheit..." (zit. n. E. Berckenhagen).

Diese Einsicht veranlaßte Graff, nach Regensburg zu gehen; hier fertigte er in erster Linie die zu jener Zeit besonders begehrten Miniaturbildnisse. 1766 wurde Graff dann als Hofmaler nach Dresden berufen, wo er — abgesehen von längeren Aufenthalten in Berlin und Leipzig — bis zu seinem Tod, am 22. Juni 1813, lebte und seine künstlerische Tätigkeit entfaltete. Neben den vom sächsischen Hof geforderten Bildnissen porträtierte Graff vor allem aufgeschlossene Bürgerliche und adelige Frauen und Männer.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zählte Anton Graff zu den bedeutendsten Malern, die die Porträtkunst hervorbrachte. Insbesondere die höfischen und adeligen Auftraggeber wollten mit ihrem Bildnis repräsentieren; ihnen war kaum an einer Offenlegung ihrer Individualität gelegen.

Diese Intention spiegelt sich auch in dem Bildnis des Grafen zu Lippe-Biesterfeld (Öl auf Leinwand 85×68,5) wider, den der Porträtmaler Anton Graff 1669 in würdevoller Haltung und mit brillantem Gewand darstellte. Das Hüftporträt zeigt den Grafen stehend, etwas nach rechts gewendet. Mit seiner rechten Hand stützt er sich auf einem Helm ab. Sein linker Arm ist leicht angewinkelt; die Hand, auf die Hüfte gestemmt, bleibt für den Betrachter unsichtbar. Seinen Blick richtet Graf Ferdinand Johann Benjamin direkt auf den Betrachter — er schaut gewissermaßen hoheitsvoll auf ihn herab. Die gepuderten Haare, deren einzelne feine Strähnchen deutlich erkennbar sind, wurden, der damaligen Haarmode entsprechend, aus der Stirn nach hinten gekämmt und an den Seitenpartien nach außen eingerollt getragen. Das Gesicht des Adeligen ist fein konturiert, was auf ein intensives Studium des Malers Graff an seinem Model schließen läßt. Dennoch wirkt das Bildnis in gewisser Weise statisch. Die von Anton Graff gewählte Farbgebung — goldgelb, rot und grünlich-schwarz — ist kontrastreich leuchtend und fügt sich in den prunkvollen Rahmen mit Goldauflage stimmig ein.

Wann, wie, wo und ob es einen direkten Kontakt zwischen dem Maler Anton Graff und dem Grafen zu Lippe-Biesterfeld gegeben hat, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht mit Sicherheit angegeben werden und muß einer weiteren Studie vorbehalten bleiben.

* * *

Das Hermannsdenkmal
im Teutoburger Wald
Auch heute noch ein Anziehungspunkt für Jung und Alt

Erleben Sie
den herrlichen Blick vom Denkmal-Plateau über die Weiten des Lipperlandes mit dem wunderschönen Teutoburger Wald.

Info-Zentrum
Im neuen Info-Zentrum informiert Sie in regelmäßigen Vorführungen ein Video-Film über die geschichtlichen Hintergründe und die Entstehung des Denkmals.

ÖFFNUNGSZEITEN:
01. 03. – 31. 10.
von 9.00 – 18.30 Uhr

01. 11. – 28. 02.
von 9.30 – 16.00 Uhr

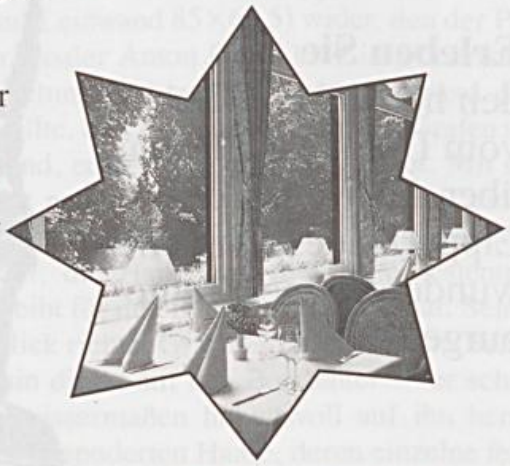
Bandel-Museum
Dokumente zur Entstehungsgeschichte und Modell der Hermanns-Figur im Bandel-Museum.

Wann besuchen Sie mich mal wieder?

STERN STUNDEN

der Gastlichkeit

Augenblicke voller Muße auf der Palmenterasse vor der Kulisse des alten Kurparks.



Der glänzende Rahmen für Ihr Fest: der Stern, schon immer eine erste Adresse für Familienfeiern, Empfänge und Galas.

Genießen á la carte: In der STERN-Klause servieren wir Ihnen das Beste aus Küche und Keller.

HOTEL • RESTAURANT
KURHAUS *Zum Stern*
BAD MEINBERG TEL. 05234-9050

Unser Wandervorschlag: *Hans Liedtke*

Von der Wilhelmsburg nach Iggenhausen

Für Lage einen Vorschlag für eine naturnahe Wanderung zu machen, ist nicht ganz einfach. Die B 66 und die B 239 kreuzen sich hier; Bahnlinien gehen nach Bielefeld, Detmold und Lemgo. Industrieanlagen und Siedlungen greifen immer mehr in die freie Landschaft ein. Trotzdem rühmte K. Meier-Lemgo in seinen „Wanderfahrten durch Lippe" (Lemgo 1922) den Lager Berg als ein schönes Wandergebiet. Besonders hatte es ihm die Aussicht vom Turm der Wilhelmsburg angetan, von dem aus man einen großen Teil Lippes überblicken kann. Ich schlage einen Weg vor, in dessen erstem Abschnitt dieser Rundblick in Teilaspekten zu erleben ist.

Die Wanderung beginnt an der Wilhelmsburg in Lage. ① Diese Gaststätte ist vom Stadtzentrum und vom Bahnhof aus über die Hagensche Straße–Borsdorfstraße leicht zu erreichen. Parkmöglichkeiten sind auf der Straße vor den Tennisplätzen und bei der Gaststätte. Bereits von hier hat man bei klarem Wetter einen Blick über die Stadt Lage und ihr Umfeld bis zum Teutoburger Wald. Die Lücke in der Bergkette wird durch die Dörenschlucht gebildet. Man macht sich nun auf den Weg, der links am Gebäude und Parkplatz entlangführt und die Bezeichnung A_1 trägt. Nach 100 m gehts bereits rechtwinklig ab, so daß wir auf der Rückseite der Wilhelmsburg an eine Schranke und einen geteerten Weg geraten. Von dieser Stelle aus, die dicht bei dem höchsten Punkt des Lager Berges (157,9 m) liegt, kann man bis zur Altstadt von Lemgo schauen. Die beiden Türme der Nikolaikirche und der Helm der Marienkirche lassen sich leicht ausmachen. In südlicher Richtung geht es weiter, am Hochbehälter des Wasserwerkes Waddenhausen-Hagen entlang. Wo auf der rechten Seite des Weges eine tiefe Steinbruchgrube ist, öffnet sich jetzt der Blick weit nach Norden und Nordwesten. Der bewaldete Höhenzug besteht aus dem Mönkeberg bei Lemgo, dem Kahlenberg und schließlich dem Vierenberg bei Bad Salzuflen, auf dem man das Bismarckdenkmal erkennen kann. Bei klarer Sicht scheint dahinter die blaue Kette des Wiehengebirges auf. Der Weg führt nun bergab bis zum Lönsweg. Er ist hier als Teil des Wap-

penweges ausgezeichnet, der rund um Lage geht. Der Lönsweg ist hier von einer Hecke begleitet. Er führt bis zur Wellenheide, der wir ein kurzes Stück nach rechts folgen, bis der Weg „Am Greinberg" beginnt. Die Zeichen R3 für den Radweg weisen nun einen Fuß- und Radweg aus, der durch einen Steinbruch bis zum Mergelweg leitet. Der Aufschluß wird unter ② erläutert.

Auf den Wegen im Stadtgebiet Waddenhauser Berg gewinnt man einen Blick nach Norden und Nordwesten. Merkpunkt kann die Hünenburg bei Bielefeld mit dem Sendemast sein. Die gerade Kammlinie des Tönsberges kann ebenfalls ausgemacht werden. Der Campendonkweg und die Barlachstraße sind bequeme, bergab geschwungene Straßen, die zur Altdorfer Straße gehen. Diese müssen wir erreichen, um die Bahn und die B 239 zu überqueren. Auf der anderen Seite nimmt uns der Weg „Breiter Winkel" auf. An der nächsten Ecke gehts nach rechts durch den Kiefernwald. Man achte wieder auf das Zeichen des Wappenweges, der jetzt einen Fußweg entlang der Werre kennzeichnet. Die Werre fließt hier zwischen zwei größeren Baggerseen. Ihr folgt auch der sandige Fußpfad bis zur Werrebrücke an der Iggenhauser Allee. Die geologischen Verhältnisse der Werre-Niederung werden bei ③ beschrieben.

Das Schloß Iggenhausen liegt in einem parkartig gestalteten Gelände und ist mit einer heute trocken liegenden Gräfte umgeben. Ein Abzweig der Werre versorgte den Graben früher mit Wasser. Man geht zuerst auf das gelb gestrichene Haupthaus des Schlosses zu. Bei einem Rundweg tauchen dahinter die älteren Gebäude und die Kapelle auf. Sie sind durch einen langen Eisensteg über die Gräfte zu erreichen. Östlich des Schlosses liegen die Wirtschaftsgebäude. Interessant ist dabei die niedrige Hofschmiede, die durch große, eisengefaßte Fenster auffällt. Einige Bemerkungen zur Geschichte von Iggenhausen werden unter ④ angefügt.

Ein Rückweg nach Lage auf der Südseite der Werre stößt auf Schwierigkeiten, da man letztlich immer auf die Landstraße (K 5) angewiesen ist. Die Baggerseen sind von den Pächtern so abgeschlossen, daß die Werre-Aue versperrt ist. Man kann bis zur Altdorfer Straße zurückgehen und bergauf die Noldestraße gewinnen. Hinter dem Haus Noldestraße 14 geht ein Fußpfad in den Lager Stadtwald zurück. Er geht zuerst durch einen Birkenwald, um dann in einen Eichen-Buchenwald überzugehen. Man überquert wieder den Lönsweg und kann an der ersten Sperre den Weg A_1 bergauf nehmen. Durch Findlinge mit Schriftzeichen ist der Weg mit Namen versehen (Stadtförster Schmidtmeier-Weg). Tiefe Einschnitte legen wieder den Gesteinsuntergrund bloß. Die „Reichsallee" ermöglicht dann wieder, die Höhe des Lager Berges zu erreichen. Die Denkmäler mit den Namen der Gründer des Bismarckschen Reiches 1871 wird man heute mit einer gewissen Reserve betrachten. Man erfährt aber, daß die gesamte Bepflanzung des Lager Berges in den Jahren 1886 und 1887 erfolgte. Einen im klassischen Versmaß verfaßten Spruch, der bald ganz von Efeu überwachsen ist, sollte man auch heute noch beherzigen:

„Erfreue dich Wandrer des saftigen Grüns
der duftenden Blüten und Früchte.
Halte mit Sorgfalt fern
jede zerstörende Hand."

① Die Wilhelmsburg in Lage ist keineswegs eine mittelalterliche Burg. Das Gebäude wurde im 19. Jahrhundert, nach der Reichsgründung errichtet und erhielt den Namen des Kaisers. Der Bauherr von 1893 hieß Borsdorf. Der früher gerühmte Rundblick kann heute nur in Abschnitten auf der Wanderung getätigt werden. Die hoch gewachsenen Bäume und die nahe Bebauung sind dafür verantwortlich.

② In dem Steinbruch am Mergelweg ist eine Schicht des Mittleren Keupers aufgeschlossen worden. Die helleren Steinbänke sind von feinschiefrigen roten Lagen unterbrochen. Es handelt sich um den Steinmergelkeuper (Km_3). Aus der geologischen Karte geht hervor, daß der Lager Berg eine isolierte Keuperscholle ist. Die Umgebung des Berges gehört der Herforder Lias-Mulde an. Sie ist in der Umgebung des Lager Berges aber ganz mit eiszeitlichen Ablagerungen bedeckt. Weitere Schichten des Mittleren Keupers sind im Stadtwald angeschnitten. Tiefe Kuhlen zeigen, wie weit die Bauern hier in den Berg vorgedrungen sind. Sie karrten die Mergelsteine zur Bodenverbesserung auf die Felder. Die dunkelroten Tonsteine der Roten Wand (Km_4) wurden ebenso wie der Steinmergelkeuper auch zur Wegebefestigung genutzt. Am werreseitigen Hang sorgen die Sandsteine des Oberen Keupers (Ko) für einen sandhaltigen Boden.

③ Die Allee, die zum Schloß Iggenhausen führt, ist durch große Findlinge markiert. Ein besonders prächtiges Exemplar liegt weiß angestrichen direkt vorm Schloß. Sie entstammen der Grundmoräne, die Gletscher der Saale-Kaltzeit hier ausbreiteten. Von der Brücke über die Werre ist die leicht gewellte Fläche zwischen Siekkrug, Himmelburg und Waddenhausen zu überblicken. Die Ablagerungen bestehen aber zum größten Teil aus einheimischem, stark sandhaltigen Material. Feuerstein und kleinere Granitstücke sind nicht leicht zu finden. Eine Kiesgrube betreibt den Abbau des Gesteins und läßt eine weitere Wasserfläche entstehen. Man bemerkt aber auch, daß das nördliche Werreufer einige Meter höher liegt als das südliche. Das nördliche bildet die Niederterrasse, das andere die Flußaue, die nach der Eiszeit eingetieft wurde. Stellenweise liegen auf der Niederterrasse einige Sanddünen, die heute mit Kiefernwald bestanden sind.

④ Iggenhausen gehört zu den ältesten Adelssitzen Lippes. Als im Mittelalter die meisten Ritter in die Städte zogen und dort Adelshöfe bewohnten, blieb das Schloß Wohnort derer von Iggenhausen. 1332 wurde es als Schloß zum erstenmal erwähnt. Nach dem Aussterben der Herren von Iggenhausen kam das Gut an verwandte oder verschwägerte, lippische Ministerialfamilien. Heute ist es Eigentum der Familie des Freiherrn von Eckartstein.

Das heutige Herrenhaus wurde in englisch anmutender Neugotik zwischen 1856 und 1865 gebaut. Bauherren waren August und Friedrich von Blomberg. Die aus dem 19. Jahrhundert erhaltene Innenausstattung zeugt von Reichtum und Geschmack seiner Erbauer. Schaut man von Osten auf die Schloßanlage, treten die älteren, zum Teil aus Fachwerk gefertigten Teile hervor. Die Kapelle hat ein Türmchen. Sie wurde um 1600 von der Familie von dem Brink gebaut, deren Wappen über dem Eingang zu sehen sind. Schön ist auch das zur Südseite gebogene Dach des Gewächshauses an der Gräfte. Im Frühling erfreut die Grasfläche davor durch ihren Schmuck aus Krokussen und Schneeglöckchen.

Literatur:

1. Geol. Karte von Nordrhein-Westfalen, 1 : 100 000, Blatt C3918 Minden, Krefeld 1982
2. Meier-Lemgo, K.: Wanderfahrten durch Lippe, Lemgo 1922
3. Preuß, O.: Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes, Detmold 1881
4. Wehrmann, V.: Burgen, Schlösser, Herrensitze, Kirchen, Bauernhöfe, Bürgerhäuser in Lippe, Detmold 1979
5. Zierke, I.: Talentwicklung und Oberflächenformen im Einzugsgebiet der Werre zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge, Bad Godesberg 1960

Verzeichnis der in der Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes zu beziehenden Bücher

Vorbemerkung: Die Bücher können nur von den Mitgliedern des Lippischen Heimatbundes bezogen werden. Nichtmitglieder sind an den Buchhandel zu verweisen.

BESTELLSCHEIN

Bitte an die Geschäftsstelle in 4930 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus), senden.

Name _____ Vorname _____

Straße _____ Wohnort _____

Neuerscheinung!

Stückzahl

Landeskunde Nordrhein-Westfalen, **Teil LIPPE.** Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes herausgegeben von Wilhelm Rinne. Grußwort von Johannes Rau, Vorwort von Walter Stich. Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann, Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke, Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann. 282 Abbildungen und 24 Tabellen. Format: 27 x 23,5 cm. Vorzugspreis für Mitgl. **35,— DM,** im Buchh. 68,— DM _____

Stückzahl

Lippe-Atlas. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. Die 77 großformatigen Blätter sind den Themenbereichen Allgemeine Karten, Erdkunde, Biologie u. Geschichte zugeordnet. Vorzugspr. für Mitgl. **59,50 DM,** im Buchh. 79,50 DM _____

Rundwanderungen Bd. 1, 2. Auflage. Von Gustav Wiemann. 196 Seiten, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM** _____

Rundwanderungen Bd. 3. Von Gustav Wiemann. 176 S., broschiert. Vorzugspr. f. Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Rundwanderungen im Lipperland. Band II. Von Gustav Wiemann. 176 S. 22 Wandervorschläge, über 180 Abbildungen. Zwei Ausführungen: I. als Buch, kart.; II. als Mappe mit einzelnen Wandervorschlägen zum Herausnehmen. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Naturschutzgebiete in Lippe. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund mit Fachbeiträgen von Helmut Brinkmann, Hermann Jahn, Jochen Lüttmann, Kurt Rohlfs, Hermann Schierholz, Gerhard Steinborn. 128 Seiten mit 105 schwarz-weiß und 42 vierfarbigen Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **18,50 DM,** im Buchh. 24,50 DM _____

Naturschutz in Ostwestfalen-Lippe. Von den Anfängen bis zum Landschaftsgesetz. Von Hermann Hentschel. Herausgegeben vom Lippischen u. Westfälischen Heimatbund. DIN A 4, 116 S. mit Abb., kart. Vorzugspr. f. Mitgl. **19,80 DM,** im Buchh. 30,— DM _____

Langspielplatten aus der Reihe Musik in Lippe. Johann Grabbe: IL PRIMO LIBRO DE MADRIGALE — Clemens August Kiel: Flötenkonzert/Hornkonzert. Preis je Platte für Mitgl. **17,00 DM,** im Fachhandel 27,00 DM _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801-1851). Preise für Mitglieder. CD: **22,— DM,** im Fachhandel 34,— DM _____

MC: **17,— DM, im Fachhandel nicht erhältlich** _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801—1851): Szenen aus Mozarts Leben, Singspiel in einem Akt, Vorzugspreis für Mitglieder CD **22,— DM** _____

Bildbände

Burgen, Schlösser, Herrensitze, Kirchen, Bauernhöfe, Bürgerhäuser in Lippe von Volker Wehrmann. **4. Aufl.** 200 S. mit 222 Abb., davon 30 Farbtafeln und einer farbigen Karte von Lippe (1755). Vorzugspr. für Mitgl. **32,— DM,** im Buchh. 42,— DM _____

Die Senne in alten Ansichten und Schilderungen. Von Volker Wehrmann. **3. Aufl.,** 184 S. mit 16 farbigen und 124 schwarzweißen Abb. Großformat 24x27,5 cm, leinengeb. Vorzugspr. f. Mitgl. **26,— DM,** im Buchh. 37,50 DM _____

Die Lippische Landeskirche 1684-1984. Ihre Geschichte in Darstellungen, Bildern und Dokumenten. Herausgegeben im Auftrag der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit dem Lipp. Heimatbund von Volker Wehrmann. Großformat, 280 Seiten, mit vielen Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **29,— DM** _____

Karl Meier-Lemgo, 100 Jahre, sein Leben, sein Werk, seine Zeichnungen. Bearbeitet von Imke u. Ernst Tappe. 144 S., ca. 80 Abb., DIN A 4. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Koepke, 1893-1968 von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 100 Abb., davon 23 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Kämmerer-Rohrig von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 140 Abb., davon 30 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Die Graffschaft Lippe in ihren richtigen Grentzen, Eintheilung der Aemter und Vogteyen, Städten, Dörfern, Flüssen, Wäldern, angrentzenden Nachbarn. Aufgenommen und verfertiget von J. R. Heimburg. — Handgezeichnete und -kolorierte Karte von Lippe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Format 45x53 cm. Hrsg. von Volker Wehrmann. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM,** im Buchhandel 22,50 DM _____

Erzählende Reihe

Das ewige Wandern. Roman aus dem Zieglerleben von Heinrich Hanke. 176 S. Mit Zeichnungen von K. Herold. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,90 DM,** im Buchhandel 32,— DM _____

Auch wir waren des Kaisers Kinder. Von Ruth Michaelis-Jena. Lizenzausgabe des Canongate-Verlages, Edinburgh, Originaltitel „Heritage of the Kaiser's Children". Aus dem Englischen übertr. v. Regine Franzmeier. 168 S., 8 S. Bildbeilage. Format 12,5 x 20,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **23,— DM,** im Buchhandel 28,75 DM _____

Nassensand. — Roman einer lippischen Glashütte von August Krawinkel. 174 S., kart., Vorzugspreis für Mitglieder **4,50 DM,** im Buchhandel 6,75 DM. _____

Unser heimisches Wild von Friedrich-Wilhelm Schröder. 68 S., 46 Abb., kart. **Sonderpreis für Mitglieder 4,50 DM** _____

Simon Albert: Dorfheimat und Wanderschaft. Aus der Schreibmappe eines lipp. Zieglers u. Heimatfreundes. Zsgest. u. hrsg. v. Ernst Fleischhack. Illustr. v. Brigitte Fritsch u. Arno Schütt. 123 S. Vorzugspr. f. Mitgl. **6,50 DM,** im Buchh. 9,75 DM. _____

Geschichtliche Reihe

REFORMATION IN LIPPE. Materialien zur lippischen Landesgeschichte. Band 2. Bearbeitet von M. Böttcher, W. Damm, Th. Helmert-Corvey, Monika Kaufmann, E. Kirchof, R. Meierrieks, W. Müller und H. Uhlenbrok. 236 S. m. Abb. DIN A 4. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **10,— DM,** im Buchhandel 13,75 DM _____

Revolution in Lippe 1918/19. Materialien zur lippischen Landesgeschichte Bd. III. Bearbeitet von F. Böttcher, M. Böttcher, W. Damm, U. Falk, M. Kaufmann, E. Kirchhoff, R. Meierrieks, W. Müller, H. Pohlmann und G. Weiß. 240 S. m. Abb. DIN A 4, Kart., **Vorzugspreis** für Mitglieder **12,50 DM.** _____

Geschichtliche Reihe

Stückzahl

Lippe im Dritten Reich. 2. Auflage. Die Erziehung zum Nationalsozialismus. Eine Dokumentation 1933—1939. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Wehrmann. 332 Seiten mit vielen Abbildungen. Format 27 x 23 cm, leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **34,50 DM,** im Buchhandel 39,80 DM

Kämmereirechnungen aus Barntrup zwischen 1715 und 1717. Von Louis Kneese, 48 Seiten. Vorzugspr. für Mitgl. **4,90 DM**

Die verhaßte Wirklichkeit. — Gedichte. Von Alexander von Blomberg. Herausgegeben von Heinrich Detering im Auftrag des Lippischen Heimatbundes. 48 Seiten, kart. Vorzugspreis für Mitglieder **3,50 DM.**

Die Schule zu St. Johann in und vor Lemgo. Von Günter Rhiemeier. Mit vielen Bildern und Dokumenten. 120 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Schule in Lippe von 1800 — 1945, in Bildern, Dokumenten u. graph. Darstellungen, zusammengestellt u. bearb. von Volker Wehrmann, 160 S., 2. Auflage, Vorzugspreis für Mitglieder **8,— DM**

Beiträge zur Geschichte der Lippischen Landeskirche. 1848 — 1984. Von Heinrich Bödeker. 196 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **7,— DM**

100 Jahre „Herberge zur Heimat Detmold". Erinnerungen, Bilder, Dokumente. 84 S. mit vielen Abb. Herausgegeben von der Stiftung „Herberge zur Heimat", in Verbindung mit dem Lipp. Heimatbund. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM,** im Buchhandel 8,— DM

Goethe und Lippe. Von Heinrich Detering. 84 Seiten, mit Abb., leinengebunden. Vorzugspreis für Mitgl. **16,50 DM**

Chronik der Schule Veldrom auf dem Hintergrund der frühen Geschichte des Ortes. Von Walter E. Capelle. 88 Seiten mit vielen Abbildungen. Kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Heinrich Drake und Lippe. Von Ursula Jaschinski. Sonderausgabe im Auftrag des Lipp. Heimatbundes. DIN A 5, 340 Seiten, kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **25,50 DM,** im Buchhandel 36,00 DM

Diestelbruch am Leistruper Wald. Kurze Geschichte unseres Dorfes von Wilhelm Tiemann. 72 Seiten mit zahlr. Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM**

Friedrich Copei, 1902—1945. Dokumente seiner Forschungen aus Pädagogik, Schule und Landeskunde. Von Volker Wehrmann. 128 S. mit zahlr. Abb. Format 23x27 cm, kart. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Louis Paulsen 1833—1891 und das Schachspiel in Lippe 1900—1981 von Horst Paulussen, 312 S. mit ca. 180 Abb. u. vielen Schachpartien. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 28,— DM.

Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Von Volker Wehrmann, 540 S. mit ca. 400 Text- und Bilddokumenten. Großformat 28 x 30 cm. Ganzleinen im Schuber. Vorzugspreis für Mitglieder **30,— DM,** im Buchh. 36,80 DM.

Lippisches Magazin — Die Geschichte einer Heimatzeitschrift von Wilhelm Süvern, 108 S., kart. **Sonderpr. für Mitgl. 4,— DM**

Geschichte der Gemeinde Augustdorf 1775-1975 von Rohtraut Müller-König. 228 Seiten, gebunden. Vorzugspr. für Mitglieder **17,— DM,** im Buchh. 21,75 DM.

600 Jahre Stadt Barntrup 1376—1976. Herausgegeben von Erika u. Martin Böttcher. 220 S., 36 Bildtafeln, 6 Faltkarten, leinengeb. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 27,— DM.

Das Mausoleum am Büchenberg bei Detmold (mit Biographien der dort bestatteten Angehörigen des Hauses Lippe). Von Burkhard Meier. 86 Seiten, mit 34 Abbildungen, 2 Stammtafeln, 1 Zeichnung, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **8,90 DM,** im Buchhandel 12,50 DM

Rittergut und Schloß Schötmar, 1664—1985. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte in Wort und Bild bearbeitet von Kurt Wallbaum, 140 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **19,00 DM,** im Buchhandel 24,50 DM

Stapelage — Zwischen Sachsenmission und Gegenwart von Leopold Möller, 211 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 24,— DM

Leopoldstal — von Bangern bis zur Großgemeinde. Hrsg. vom Lipp. Heimatbund. Bearbeitet von K. Rohlfs u. Karl Kuhlemann. 192 S. m. vielen Abb. Format 21x22,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Zauberwahn und Hexenprozesse in Barntrup von Louis Knese. 76 Seiten, kart., Vorzugspreis für Mitglieder **6,—**

Niese — die Geschichte eines lippischen Dorfes von Willy Gerking. 115 S., kartoniert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM**

Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Von Willy Gerking. 122 S. mit vielen Abb. Format 21 x 20 cm. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **14,— DM,** im Buchhandel 18,00 DM

Vahlhausen — Alltag in einem lippischen Dorf 1900—1950. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. 192 Seiten, mit vielen Abb. Format 24,5x17,5 cm. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Elbrinxen. Ein lippisches Dorf im Wandel der Zeit. Von Willy Gerking. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund. 310 Seiten, mit vielen Abb. Format 17x24,5 cm. Leinengebunden. Für Mitglieder **28,— DM**

Hinter dem Bahndamm. Bilder aus dem alten Detmolder Industriegebiet von der Gruppe Arbeiterfotografie e.V., Detmold. Herausgeber: Lippischer Heimatbund in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. DIN A 4, 104 Seiten mit Abb., karton. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 25,50 DM

Chronik über die Namensträger Wendiggensen 1655 — 1979, 29,6x20,8 cm, Brosch. m. Abb. Vorzugspr. für Mitgl. **7,50 DM**

Barntruper Geschichte 1: „Stebali" — Tabak- u. Zigarrenindustrie Steneberg in Barntrup — hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 70 Seiten mit vielen Abb., kart., Preis für Mitglieder **5,— DM**

Barntruper Geschichte 2: Wenn die Ziegler woll'n was verdienen ... hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 126 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **8,— DM**

Barntruper Geschichten 3: 675 Jahre Kirchengemeinde ... hrsg. vom Heimatverein Bartnrup, 128 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **12,— DM**

Plattdeutsche Reihe

Dat aule Platt, et liebet nau. Lyrik un Prosa up lippsk Platt von Karl Brüggemann. Band II. Zeichnungen von Franz Reins. Kartoniert. 116 Seiten. **Vorzugspreis** für Mitglieder **10,50 DM.**

Heinerken, vertellt juw wat in iusen schönen lippsken Platt. Erzählungen und Gedichte von Heinrich Grabbe, 118 Seiten. Vorzugspreis für Mitglieder **13,— DM**

Hölters Hoppa vertellt up Plattduitsk. Lyrik un Prosa up lippsk Platt van Harold Hölter. 184 S. mit Abb., Format: 15 x 22 cm, Kart., Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Korl Biegemann — Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern, Late Sommer, Plattdeutsche Redensarten. 240 S. mit einem Farbfoto, leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Plattdeutsches Wörterbuch von Fritz Platenau. 293 S., leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

6 Postkarten: Lippische Spruchweisheiten. Vorzugspreis für Mitglieder **2,— DM,** im Buchhandel 3,— DM

Langspielplatte „Singendes klingendes Lipperland." Sonderpreis für Mitglieder **5,— DM.** Nur erhältlich in der Geschäftsstelle des Lipp. Heimatbundes.

Tonbandkassette Plattdeutscher Lesebogen. Texte und Lieder. **Sonderpreis für Mitglieder 7,50 DM**

Sonderhefte des Lippischen Heimatbundes

Die Höhlen des Lipperlandes und der Paderborner Hochfläche. Von Hans Morlo und Gerhard Steinborn. DIN A 4, 54 Seiten. Preis für Mitglieder **9,— DM.**

Der ländliche Garten. 9. Sonderheft. Von Ute Jahns. 40 Seiten mit vielen Zeichnungen und Fotos der Verf. Vorzugspreis für Mitglieder **2,50 DM**

Jahresbände Heimatland Lippe, 1990, 1991 u. 1992, gebunden. Vorzugspr. für Mitgl. **29,50 DM.** Im Buchhandel nicht erhältlich.

Zentrale Orte in Lippe, von Prof. Dr. Hans Friedrich Gorki, 48 S., Vorzugspr. für Mitgl. **3,— DM,** im Buchh. 4,50 DM.

Die Heimat im Zeitalter einer dynamischen Kulturentwicklung. Festansprache von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Ernst 1968 in Detmold, 36 Seiten, Vorzugspreis für Mitglieder **3,— DM,** im Buchhandel 4,50 DM.

Dorfformen in Westfalen-Lippe von Justinus Bendermacher, 196 S., reich bebildert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM.**

Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung. Von Prof. Dr. H. F. Gorki, Dr. Fr. Brand, U.-D. Korn, U. Faßhauer. 94 S. m. 26 Abb., davon 5 farb. Lippe-Karten. Vorzugspr. f. Mitgl. **15,— DM,** im Buchh. 22,50 DM.

Grabgestaltung in unserer Zeit von Hans Winter. Vorzugspreis für Mitglieder **1,— DM.**

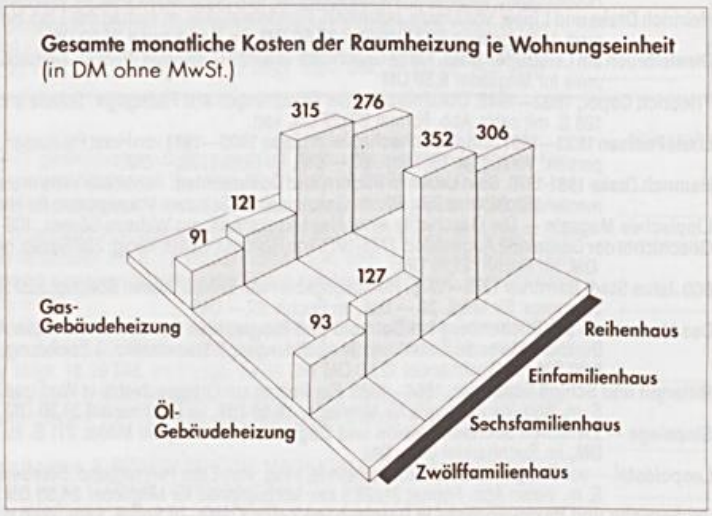
Bauen und Bewahren. Sonderheft. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **3,— DM.**

Gefährdete Säugetiere in Lippe von F. W. Schröder und G. Steinborn. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **4,— DM.**

Erdgas: Die preisgünstige Heizenergie

Die Mineralölwirtschaft versucht immer wieder in verschiedenen Kampagnen darauf hinzuweisen, daß das Heizöl preisgünstiger sei als das Erdgas. Zu diesem Zweck veröffentlicht der Heizölhandel Gegenüberstellungen der Preise von Erdgas und Heizöl, die für die Kunden wegen ihrer Unvollständigkeit (reine Brennstoffkostenvergleiche) irreführend sind. Dem Kunden wird die entscheidende Information vorenthalten, daß bei einem Preisvergleich nur ein Vollkostenvergleich richtig und sachgerecht über das Preisverhältnis Auskunft geben kann. Ein Vollkostenvergleich beinhaltet nicht nur die reinen Brennstoffkosten, sondern u. a. auch die Kosten für die Anschaffung, den Betrieb oder die Wartung der Heizungsanlage. Die Brennstoffkosten umfassen dabei nur die Hälfte der tatsächlich anfallenden Kosten.

Unter Berücksichtigung aller Kostenbestandteile ist der Einsatz von Erdgas preisgünstiger als der Einsatz von Heizöl. Diese Tatsache bestätigt auch der jüngste Heizkostenvergleich des IFO-Instituts für Wirtschaftsforschung e.V., München, der zu der Aussage kommt, daß sich für den Verbraucher in der Regel durchschnittlich Vorteile von mehr als 10% ergeben, wenn er sich für eine Erdgasheizung anstelle einer Ölheizung entscheidet.



Quelle: Kostenvergleich der Raumheizung in Neubauten, Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung e.V., München (Preisstand Winter 1991/92)

Zuschuß für Heizanlagen mit Brennwerttechnik

Bei der Umstellung einer Ölheizung auf eine Erdgasheizung zahlt die WESTFALISCHE FERNGAS-AG (WFG), Dortmund, vielfach im Rahmen von besonderen Aktionen - wie z.B. „Verdichtungen" (Anschluß von Häusern an bereits berohrten Straßen) - Zuschüsse. Entscheidet sich der Verbraucher bei der Modernisierung für den Einbau einer Heizungsanlage mit der umweltschonenden Brennwerttechnik, zahlt die WFG z.B. in den von ihr direkt versorgten Orten bis zum 31.12.1993 einen Zuschuß in Höhe von 1000 DM. Wer sich für eine Erdgasheizung entscheidet, schont aber nicht nur seinen Geldbeutel, sondern auch die Umwelt.

Installationsmeister Busch
WFG-Gasversorgungen
Barntrup, Tel.: (05263) 3065
Horn-Bad Meinberg, Tel.: (05234) 5955

Installationsmeister Lichtenberg
WFG-Gasversorgung
Schloß Holte-Stukenbrock,
Tel.: (05207) 1678

Erdgas ist umweltschonend

Umweltschonend ist das Erdgas vor allem deshalb, weil es die niedrigsten spezifischen Kohlendioxidwerte (CO_2) aller fossilen Energieträger aufweist und damit der Ersatz eines anderen fossilen Energieträgers durch Erdgas stets einen Beitrag zur Klimaschonung darstellt. Daneben hat das Erdgas andere, kostenmäßig nicht erfaßbare Vorteile. So schafft eine Erdgasheizung z.B. Platz im Haus, da kein Brennstofflager benötigt wird. Darüber hinaus ist das Erdgas Tag und Nacht verfügbar.

Ergebnis:

Die Tatsache, daß in den alten Bundesländern auch im Jahr 1992 in rd. 2/3 aller Neubauten Erdgasheizungen installiert wurden, zeigt, daß der Verbraucher die Entscheidung für ein Heizsystem aufgrund einer umfassenden Beurteilung der Wirtschaftlichkeit, der rationellen Energieverwendung, des Anwendungskomforts und unter Berücksichtigung von Umweltaspekten trifft und mögliche kurzfristige Energiepreisvorteile beim Heizöl außer acht läßt.

In der letzten Folge möchte sich die WFG als das für Sie zuständige Gasversorgungsunternehmen vorstellen.

Sie fahren mit Kat?
Sauber!

Sie bringen Ihr Altpapier zur Sammelstelle?
Astrein!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

WFG
WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG
HAUPTVERWALTUNG
44137 DORTMUND
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

„höchste Zeit für Erdgas!"

Zur Neueröffnung der Lippischen Landesbibliothek Detmold

Kulturreferent Ralf Noske sprach mit Bibliotheksdirektor Detlev Hellfaier M.A.

HL: Am 24. September wird die Lippische Landesbibliothek nach dem großen Umbau in Anwesenheit von Kultusminister Schwier neu eröffnet. Was hat sich denn nun wesentlich verändert?

Hellfaier: Von außen zeigt unser schönes klassizistisches Gebäude in der Hornschen Straße nur geringe Spuren der umfangreichen baulichen Veränderungen, die in seinem Innern stattgefunden haben. Wenn man allerdings den Eingang durchschritten hat, fällt der bauliche und organisatorische Wandel sogleich ins Auge: im Zentrum der völlig neu konzipierten Einganghalle befindet sich an zentraler Stelle die Erstinformation mit Buchausgabe und -rücknahme. Dahinter geben interessant gestaltete Durchbrüche den Blick frei auf einen ersten Teil des Freihandbestandes. Um die erforderlichen Stellflächen zu erreichen, wurde hier wie im ersten Obergeschoß eine Stahlbrücke als Galerie eingezogen. Die filigrane und transparente Bauweise der Brücken läßt allenfalls erahnen, welche Lasten hier zu tragen sind. Jeder, der einmal umgezogen ist, weiß, was Bücher wiegen ... Kern und vornehmliches Ziel der nun abgeschlossenen Baumaßnahme war die Einrichtung eines großen, aber dennoch überschaubaren Freihandbereiches. Das ist uns gelungen. Bisher waren die Bücher und Zeitschriften der Landesbibliothek nahezu ausnahmslos magaziniert und damit für unsere Besucher unsichtbar, Zugang zur Literatur erfolgte nur über die Kataloge...

HL: ... wohl wie ein Textilkaufhaus mit verschlossenen Kleiderschränken, und in ausliegenden Versandhauskatalogen sucht man sich die entsprechenden Kleidungsstücke aus...

Hellfaier: ... und ärgert sich dann darüber, daß die Farben in natura ganz anders aussehen! Na ja, nicht ganz so, aber der Vergleich ist nicht abwegig. Eines ist sicher: die Kataloge behalten ihre zentrale Bedeutung und sind letztendlich das entscheidende Nachweisinstrument, dabei spielt es eine sekundäre Rolle, ob sie als Zettel-, Mikrofiche- oder Online-Kataloge ausgebildet sind. Die reine Magazinierung allerdings verträgt sich mittlerweile nicht mehr mit den heutigen Benutzererwartungen. Um aber wieder auf das Gebäude zu sprechen zu kommen: Transparenz und Helligkeit zu erreichen, hatte für Baudirektor Sauer und für mich hohen Stellenwert. Dabei sollte von der Struktur das Hauses, vom originalen Raumgefüge also, möglichst viel erhalten bleiben. Auch das ist gelungen, ja durch großflächige Verglasungen und Durchbrüche an einigen entscheidenden Stellen kommen wir sogar dem ursprünglichen Zustand näher als zuvor. Das sieht man in allen Freihandzonen, die sich vom Erdgeschoß bis ins zweite Obergeschoß ziehen. Das mittlere, d.h. erste Obergeschoß kann in dieser Hinsicht als ganz besonders gelungen gelten.

HL: Wie steht es mit den Lesesälen? Bei meinen häufigen Besuchen in der Landesbibliothek konnte ich feststellen, daß sich gerade der Hauptlesesaal großer Beliebtheit erfreut. Man konnte regelrechte

Lippische Landesbibliothek Detmold

"Stammgäste" ausmachen, die Zeitungsband für Zeitungsband durcharbeiteten oder sich mit voluminösen Werken fast zugebaut hatten...

Hellfaier: Der große Lesesaal ist selbstverständlich erhalten geblieben. Den Bestand an Lexika, Nachschlagewerken, Handbüchern, genealogischen Tafeln, Gesetzeskommentaren haben wir allerdings sinnvollerweise in den Freihandbereich integriert; diese Werke stehen nun bei den jeweiligen Sachgebieten gemeinsam mit der zugehörigen Primär- und Sekundärliteratur. Sie sind aber in der Regel nicht ausleihbar, da hat sich nichts geändert; sie zählen nun einmal zum unverzichtbaren Informationsbestand der Bibliothek. Man erkennt sie auch sofort an den gelben Signaturetiketten. Der Lesesaal ist heute also nicht mehr ein Referenz-, sondern ein Sonderlesesaal. Dort können und müssen die schützenswerten Bibliotheksbestände eingesehen werden. Dazu gehören in erster Linie Handschriften, Autographen, graphische Blätter, alte Drucke, aber auch Loseblattsammlungen, Werke mit umfangreichen Beilagen usw., "sensibles" Bibliotheksgut also, mit dem aus konservatorischen oder aus Gründen der Sicherheit nur unter Aufsicht gearbeitet werden darf. Sie wissen ja, der Mensch ist schwach, und mancheWohnzimmerwand wartet geradezu auf einen Kupferstich, am besten dann noch unter voller Sonneneinstrahlung...

HL: Ich denke, diese Dinge sind nun wirklich besser in Bibliotheken, Archiven und Museen untergebracht. Ein früherer Beitrag in unserer Zeitschrift befaßte sich mit der Bibliothek Simons VI. Konnten die diesbezüglichen Pläne einer Neuaufstellung verwirklicht werden?

Hellfaier: Ja, der Sonderlesesaal birgt heute eine ganz besondere Kostbarkeit: wir haben hier - geschützt hinter filigranen Gittern - die Bibliothek Simons VI. zur Lippe aufgestellt. Diese Büchersammlung des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts ist unser Gründungsbestand. Wir haben die z.T. schönen Renaissancebände, die im Magazin auf verschiedene Fachgebiete verteilt waren, wieder zusammengeführt, knapp 3.000 an der Zahl. Sie sind nun repräsentativ und forschungsfreundlich, zugleich sichtbar aufgestellt. Tradition und Moderne sind also keineswegs Gegensätze, sondern bilden einmal mehr eine interessante und spannungsreiche Symbiose in unserem Hause. In der technologisierten Gegenwartssprache könnte man auch sagen: der Sonderlesesaal bedeutet die Schnittstelle zwischen Altbestand und Bibliotheksbenutzer.

HL: Was ist mit dem Zeitschriftenlesesaal geworden? Liegen noch Zeitschriften aus oder wie kann man sie sonst benutzen?

Hellfaier: Der Zeitschriftenlesesaal wurde aufgelöst, seine Fläche ist in den Freihandbereich eingeflossen. Dies fiel um so leichter, da ein reiner Zeitschriftenlesesaal - ohne andere Funktionen also - in Detmold doch eher am wirklichen Bedarf vorbeiging. Von unseren gut 1.600 laufenden Zeitschriften sind jetzt etwa 270 in entsprechend ausgestatteten Regalen in der Freihand des ersten Obergeschosses ausgelegt. Das bedeutet zwar keinen Zuwachs gegenüber der früheren Situation, hat aber den Vorteil, daß nun alle ungebundenen Hefte des laufenden Jahrgangs zur unmittelbaren Einsichtnahme verfügbar sind. Komplette gebundene Zeitschriftenreihen können wir leider nicht offen aufstellen, dazu fehlt uns der Platz. Konzeptionelle Überlegungen, die dahin zielen, den Zeitschriftenbestand der Landesbibliothek besser zugänglich zu machen, stehen vor dem Abschluß. Später kann sicher einmal darüber berichtet werden.

Neue Empfangshalle mit Erstinformation und Ausleihe

HL: Gibt es durch den Wegfall des Zeitschriftenlesesaals Defizite bezüglich der Arbeitsplätze für Bibliotheksbenutzer? Wo finden künftig Veranstaltungen, Vorträge, Kolloquien usw. statt?

Hellfaier: Defizite gibt es nicht, im Gegenteil: gegenüber maximal 16 Arbeitsplätzen im alten Zeitschriftenlesesaal können wir nun über 40 Plätze anbieten. Sie sind in die Freihandzonen integriert und befinden sich stets an den Fensterfronten des Gebäudes. Sie sind gut ausgeleuchtet, haben individuellen Stromanschluß, das ist schon sehr wichtig, denn zunehmend wird mit mitgebrachten Laptops gearbeitet. Arbeitsplätze inmitten des Buchbestandes sind auf jeden Fall ein Gewinn. Die Nähe der Bücher regt zum Arbeiten an, heißt es; meistens jedenfalls, man kann aber auch nur träumen ... Was die von Ihnen angesprochenen Veranstaltungen angeht, so haben wir hierfür im nunmehr ausgebauten Dachgeschoß hervorragende Räumlichkeiten mit der erforderlichen Infrastruktur erhalten. Sie sind in der Größe variabel, können also auch für kleinere Arbeitsgruppen genutzt werden. Natürlich steht der Lesesaal nach wie vor für Veranstaltungen zur Verfügung. Ein Tagung, die sich mit dem alten Buch befaßt, in unmittelbarer Nähe zur Bibliothek Simons VI., wäre doch fast wie Forschung am Objekt selbst.

HL: Vielleicht noch einige Worte zum Freihandbestand. Wie groß ist er, was findet man, welche Vorteile bietet diese Aufstellung?

Hellfaier: Maximal können wir rund 90.000 Bände freihand- aufstellen, zur Zeit

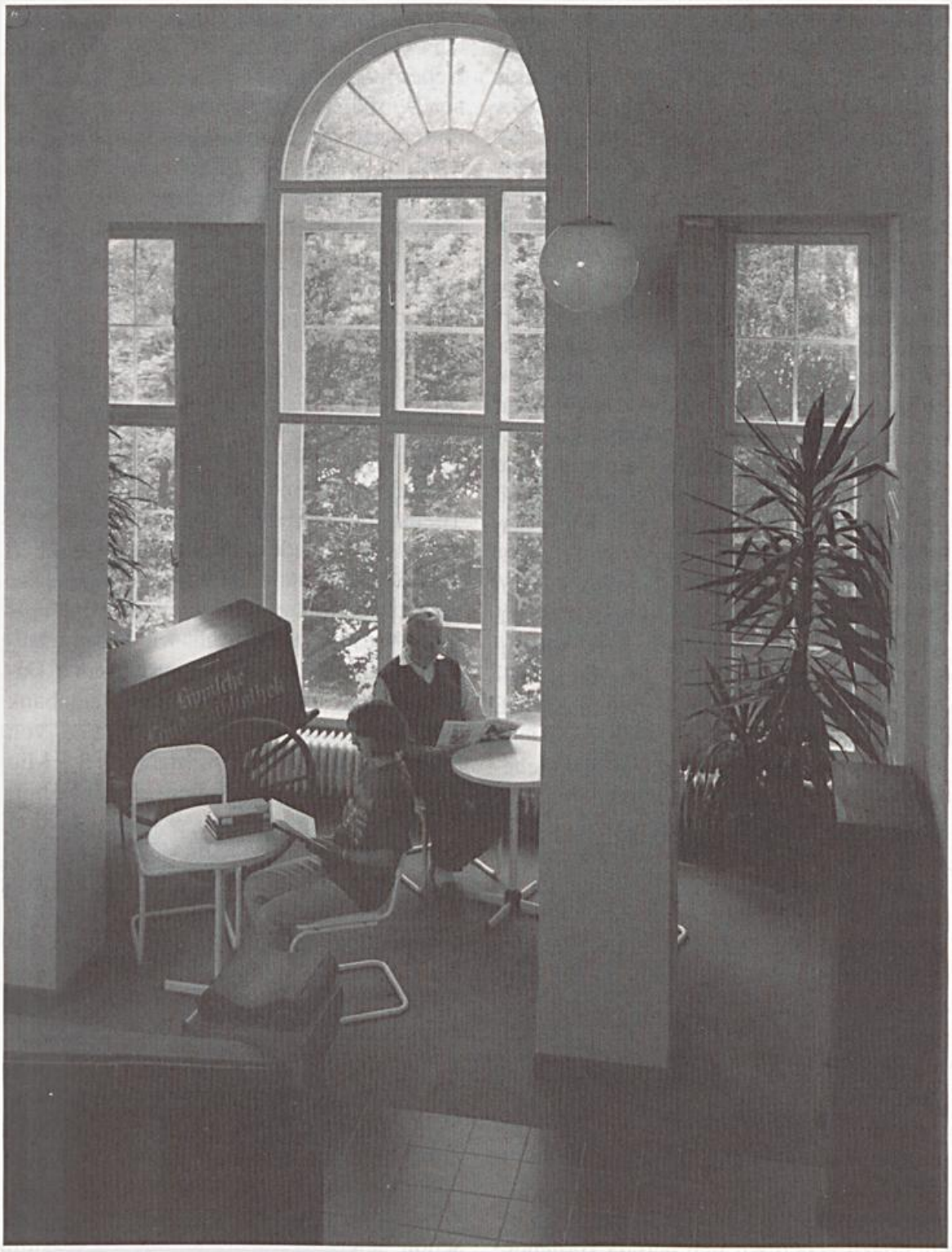
dürften es etwa 55.000 sein, das sind so um die 13 Prozent unseres Gesamtbestandes von 420.000 Bänden. Man findet Literatur zu allen Fachgebieten. Ich habe in dieser Zeitschrift einmal geschrieben, daß sich die Universalität unserer Bestände auch im Freihandbestand widerspiegeln muß. Daran ist festzuhalten. Allerding mußten wir einen zeitlichen Einschnitt beim Erscheinungsjahr 1980 machen. Und auch bei dem Buchbestand von 1980 bis heute kann die Freihandaufstellung nur in Auswahl erfolgen, da reichen die Flächen dann doch nicht oder wären schnell erschöpft. Ausnahmen machen wir nur beim Fach Musik, beim Schrifttum über Lippe und bei wichtigen Quellen- und Nachschlagewerken, aus guten Gründen findet man hier auch ältere Literatur. Die Vorteile der Freihandaufstellung auch in wissenschaftlichen Bibliotheken liegen auf der Hand: schneller und unmittelbarer Zugriff auf die neueste und damit zwangsläufig viel benutzte Literatur, rasche Einsichtnahme und Inhaltsüberprüfung, stöbern und entdecken interessanter Bücher aus anderen Fachgebieten, "browsing" nennt man das, keine Wartezeiten bei der Ausleihe und vieles andere mehr.

HL: Wie sind die Bücher im Freihandbereich geordnet? Und befürchten Sie nicht zahlreiche Verluste?

Hellfaier: Die Bücher sind in einer bestimmten fachlichen Ordnung aufgestellt, auch innerhalb der einzelnen Wissenschaftsgebiete folgt ihre Aufstellung einer durch eine Klassifikation vorgegebenen Ordnung. Wir haben uns für die Aufstellungssystematik der Gesamthochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen entschieden. Das war ein eher pragmatischer Entschluß. Diese Systematik ist weit verbreitet und insbesondere bei vielen unserer Benutzer aus dem Hochschulbereich - Studenten und Dozenten - bekannt, es gibt noch eine Reihe weiterer Vorteile, die sind aber eher bibliothekarischer Natur, und schließlich sind wir eine Bibliothek in Nordrhein-Westfalen. Was die angesprochenen Verluste angeht, so muß man zunächst einmal feststellen, daß da manchmal wahre Horrormeldungen durch die Medien gehen. Natürlich gibt es Extreme, die sind aber nicht an der Tagesordnung. Unstreitig ist, daß eine Freihandaufstellung betreuungsintensiver und stellplatzaufwendiger ist, auch müssen mehr Bücher als bisher eingebunden werden, sie ist somit insgesamt teurer als eine Magazinaufstellung. Daß Bücher versehentlich oder absichtlich verstellt werden, ist zu verschmerzen, schlimmer sind dann schon Diebstahl oder Vandalismus. Bisher können wir noch nichts Nachteiliges feststellen, aber von einer gewissen Verlustrate ist - trotz der installierten Fernsehüberwachung und der Ausgangskontrolle - auszugehen. Es gibt auch noch andere Methoden der Sicherung, wir werden davon Gebrauch machen, wenn es erforderlich ist. Ich appelliere jedoch an das Verantwortungsbewußtsein unserer Besucher. Diebstahl und Beschädigung sind Straftatbestände, das mutwillige oder fahrlässige Verstellen der Bücher schlichtweg ein unsozialer Akt. Stellen Sie sich vor, Sie müssen eine Examensarbeit, ein Referat, einen Vortrag oder ähnliches vorbereiten, stellen fest, daß die benötigten Titel nicht ausgeliehen sind, kommen ans Regal und da gähnt Ihnen eine Lücke entgegen ...

HL: Wie sieht die Resonanz des Publikums nach nun schon einigen Wochen Freihandaufstellung aus?

Hellfaier: Die Resonanz ist ausgesprochen gut. Wie mir von unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus der Benutzungsabteilung bestätigt wird, reagiert die große



Kommunikationszone im Aufgangsbereich

Mehrzahl unserer Besucher ausgesprochen positiv auf das neue Angebot. Übersichtspläne und Beschilderung geben erste Hinweise, Fachsystematiken hängen aus. Eigeninitiative ist erwünscht, Suchen schadet nichts, denken Sie an den Browsing-Effekt! Man entdeckt vieles auf dem Wege zum Ziel. Benutzen einer Freihand ist etwas anderes als Katalogbenutzung, keiner geht zielstrebig auf genau das eine Buch zu, das Aufsichwirkenlassen ganzer Fachgebiete oder Teilen davon führt auf den richtigen Weg. Ein bißchen Umdenken ist schon erforderlich, das gilt im übrigen auch manchmal für uns Bibliothekare. Und wenn nichts mehr geht: es ist stets eine hilfreiche Hand zur Stelle, äußern muß man sich allerdings schon. Von den neuen Räumlichkeiten sind wohl alle sehr angetan. Die Kommunikationsbereiche im schönen großen Treppenhaus bieten sich ja geradezu zur Unterhaltung, Entspannung und Zeitungslektüre an. Auch für Behinderte konnten wir einiges tun, mehr ließ der Altbau leider nicht zu. Die technische Infrastruktur, also Kopierer, Mikrofiche- und Mikrofilmlesegeräte, Readerprinter, steht nach wie uneingeschränkt zur Verfügung, wir werden diesen Bereich nach und nach noch verbessern und das Angebot erweitern.

HL: Sie haben schon des öfteren für den umfassenden Einsatz der EDV in der Landesbibliothek plädiert und schon vor Jahren einiges in Angriff genommen. Wo liegen die derzeitigen Schwerpunkte?

Hellfaier: Interessant ist für unsere Benutzer sicher die Tatsache, daß wir seit Anfang des Jahres einen elektronischen Publikumskatalog aufbauen, der vornehmlich die neuerworbene Literatur nachweist. Parallel dazu geben wir den bereits vorhandenen Bestand nach und nach ein, das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Auch die Ausleihe und viele interne Arbeiten werden EDV-gestützt vorgenommen. Neben dem eigenen Literaturbestand können wir Titel aus Literaturdatenbanken ermitteln, die auf Compact-Discs gespeichert sind. In diesem PC-Netz läuft außer den CD-ROMs auch die über Jahre hinweg aufgebaute und stets aktuell gehaltene Lippe-Datenbank. Sie gibt viele Hinweise auf Bücher und Aufsätze über Lippe; auch "Heimatland Lippe" wird ausgewertet.

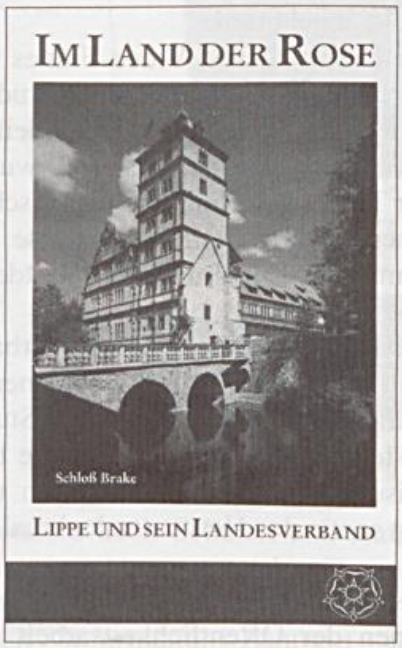
HL: Man liest soviel über Vernetzungen und Netzwerke. Arbeiten Sie mit anderen Bibliotheken und Dokumentationsstellen zusammen?

Hellfaier: Ich finde es gut, daß Sie dieses Thema anschneiden. Seit November 1992 nimmt die Landesbibliothek nun endlich am Online-Katalogisierungsverbund der wissenschaftlichen Bibliotheken Nordrhein-Westfalens teil, d.h. wir geben unsere Katalogdaten in diese gemeinsame Datenbank ein und können diese Datenbank wiederum hier für die Übernahme von Fremdleistungen nutzen. Mehr als 3,5 Mio Titel sind darin gespeichert. Darüber hinaus können wir schon seit mehr als drei Jahren über unsere Informationsvermittlungsstelle online in Literaturdatenbanken recherchieren, und das weltweit. Aber auch unsere Region kommt nicht zu kurz: mit der Universitätsbibliothek Bielefeld und der dortigen Stadtbibliothek haben wir seit Mitte September den OWL-Express-Service aufgenommen. Dabei geht es darum, daß ein in der Landesbibliothek Detmold nicht vorhandenes Buch innerhalb von 48 Stunden aus einer der Bielefelder Bibliotheken beschafft werden kann - und umgekehrt natürlich. Die Fernleihe gibt es ja schon seit langem, allerdings mußte mit z.T. recht langen Erledigungszeiten gerechnet werden. Die elektronische Recher-

che in den Katalogen der jeweiligen Bibliotheken und die anschließende Bestellung erfolgen online; ausgeliefert wird durch einen besonderen Kurierdienst. Dieses Verfahren ist ganz neu und bisher einmalig in Deutschland. Ich finde, darüber sollte in einem der nächsten Hefte von "Heimatland Lippe" ausführlich berichtet werden.

HL: Das würde ich sehr begrüßen. Vielleicht noch ein Schlußwort?

Hellfaier: Ich bin froh darüber, daß es uns gelungen ist, die Bibliothek nahezu über die gesamte Bauzeit hin geöffnet zu halten, das Serviceangebot mußte kaum eingeschränkt werden. Von Benutzerseite wurde dies wiederholt positiv hervorgehoben. Den vielen Besuchern unseres Hauses ist für ihre Treue zu danken, trotz zeitweise dröhnender Preßlufthämmer, kreischender Sägen, Staub und Gerüchen unterschiedlicher Herkunft haben sie ausgehalten und viel Verständnis aufgebracht. Auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist herzlich Dank zu sagen: Bibiotheksbesucher konnten das Haus verlassen, wenn es zuviel wurde, sie mußten ausharren und dabei noch ungebrochene Arbeitsleistung erbringen, die Ruhe bewahren und gleichzeitig mit der gewohnt freundlichen Hilfsbereitschaft aufwarten! Das ist schon eine nicht alltägliche Leistung, da können wir stolz sein. Auch der Bauabteilung des Landesverbandes Lippe mit Dipl.-Ing. Sauer an der Spitze habe ich für die geleistete Arbeit zu danken. Wir haben uns kreativ zusammengerauft, manchmal stoben die Funken nicht nur aus dem Trennschleifer! Aber das war gut so und hat der gemeinsamen Sache sehr genützt und sie vorangetrieben. Ich hoffe, daß von den Dienstleistungen der neuen "alten" Landesbibliothek reger Gebrauch gemacht und unser breites kulturelles und Bildungsangebot angenommen wird. Beste Voraussetzungen dazu sind gegeben.



Neu erschienen:

Video-Film

Im Land der Rose

Lippe und sein Landesverband

Ab sofort beim Landesverband Lippe
(Schloß Brake, 32657 Lemgo,
Telefon 05261/25020,
Telefax 05261/250287) erhältlich;

Preis: 24,80 DM

Ausführlicher Bericht auf den Seiten 312/313 dieser Ausgabe.

Im Land der Rose

Lippe und sein Landesverband

Landesverband Lippe, eine Einrichtung besonderer Art in Nordrhein-Westfalen. Informationen über diese Institution und die ihr angegliederten Einrichtungen soll ein Video-Film geben, der jetzt vorgestellt wurde. Dabei ist dieser Film nicht nur eine reine Dokumentation über den Landesverband Lippe. Neben dem geschichtlichen Hintergrund für die Entstehung des Landesverbandes wird in diesem Film die Bedeutung des Landesverbandes Lippe und seiner Einrichtungen für die strukturelle Entwicklung unserer lippischen Region nach 1948 verdeutlicht.

Schwerpunktmäßig gliedert sich dieser Video-Film in die Bereiche

Landesverband Lippe –

- **Sachverwalter des lippischen Vermögens**
- **Partner im Umweltschutz**
- **ein wichtiger Faktor regionaler Kultur-Politik**
- **Partner in der Denkmalpflege**
- **Träger öffentlicher und sozialer Aufgaben**
- **als Wirtschaftsfaktor.**

Aber auch Lippe als Kur- und Erholungslandschaft mit hohem Freizeitwert wird in diesem Film ausführlich beleuchtet.

Als Zeitzeuge erinnert sich Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Krekeler, Abgeordneter im letzten lippischen und im ersten nordrhein-westfälischen Landtag und dann 8 Jahre lang erster Botschafter der Bundesrepublik in den USA, an die Gespräche von Landespräsident Heinrich Drake mit den damaligen Ministerpräsidenten von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Anschlußverhandlungen vor über 40 Jahren.

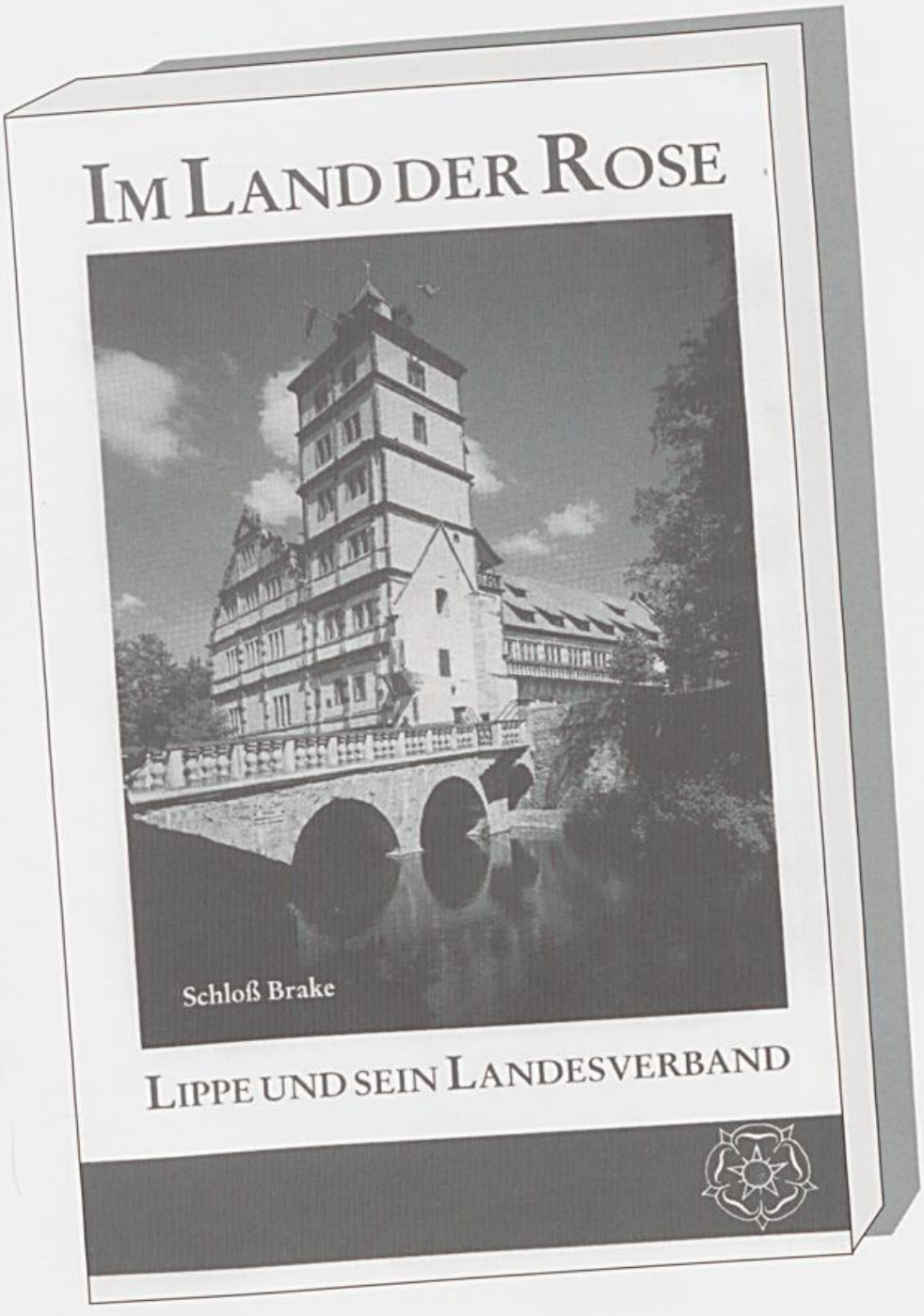
Innenminister Dr. Herbert Schnoor stellt die Bedeutung des Landesverbandes Lippe für das Land Nordrhein-Westfalen aus heutiger Sicht heraus.

Idee und Konzeption dieses Video-Filmes stammen von Heinz Jurgeneit, Kämmerer des Landesverbandes Lippe. Das Drehbuch schrieb Werner Schmidt, Leiter der Nachrichten-Redaktion des WDR-Fernsehen. Unterstützt wurde die Arbeit von einem Redaktionskollegium, dem die Herren Manfred Ackermann, Ulrich Buchholz, Jürgen Grünwald, Norbert Helmhold, Dr. Albert Hüser, Prof. Dr. Wolfgang Mönninghoff, Ralf Noske, Horst Paulussen, Paul-Gerhard Reimann, Heinz Sauer und Klaus Stein angehörten.

Die Herstellung dieses Video-Filmes erfolgte durch die VVP-Vogelsänger-Studios und Partner-GmbH. Die Produktion leitete Günter Weigel. Das Bildmaterial wurde von Peter Texter gefertigt. Die historischen Aufnahmen stellten freundlicherweise Dr. Prinz Armin zur Lippe und der Westdeutsche Rundfunk zur Verfügung.

Der Video-Film über den Landesverband Lippe soll die bisher schon erschienenen und ebenfalls von den Vogelsänger-Studios hergestellten Video-Filme über die beiden lippischen Staatsbäder Salzuflen und Meinberg sowie das Hermannsdenkmal ergänzen.

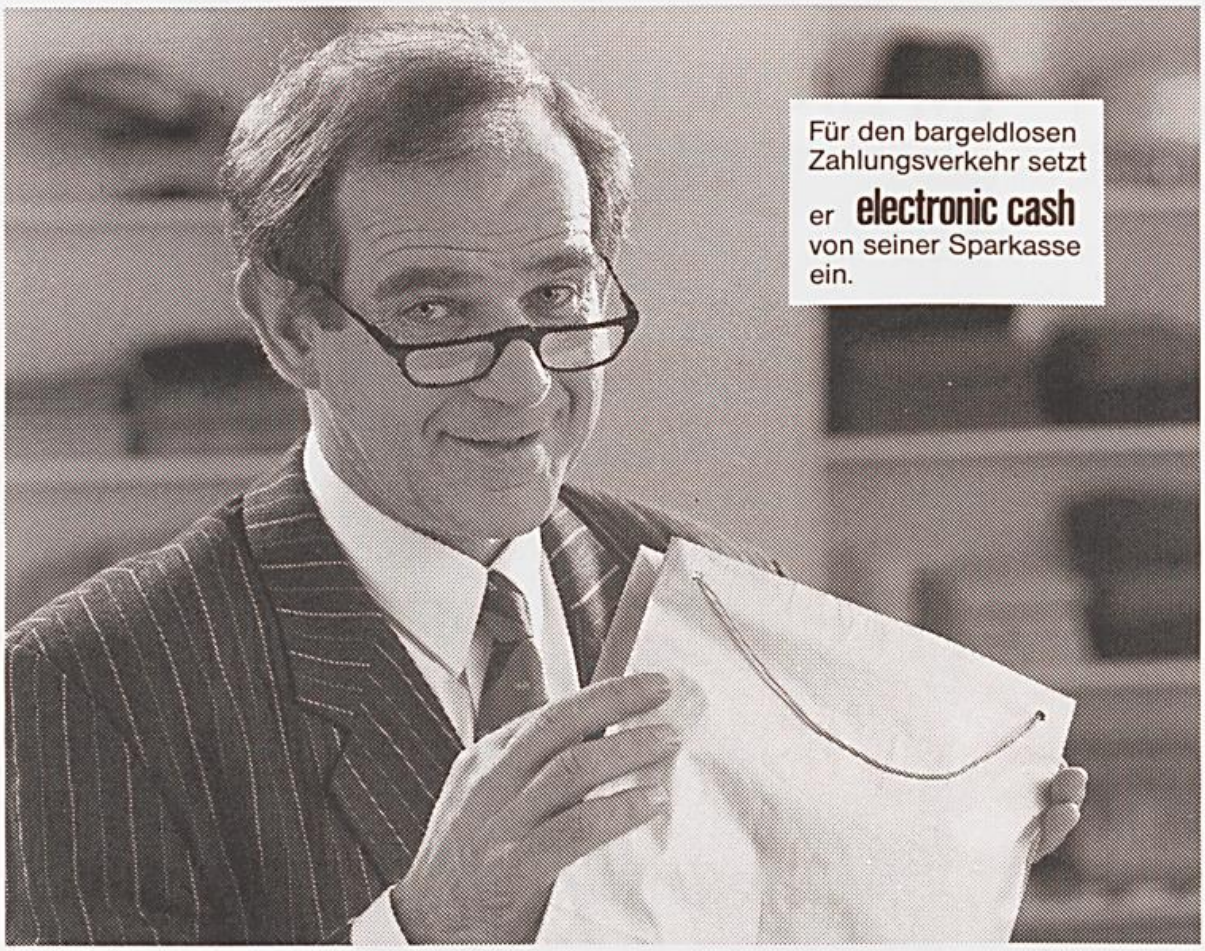
Der Video-Film (Laufzeit 30 Minuten) soll im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbandes Lippe eingesetzt und ins-



besondere auch Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus wird er in dem neuen Informations-Zentrum am Hermannsdenkmal neben dem Film über das Hermannsdenkmal den Besuchern präsentiert.

Interessierte können den Film zum Preis von DM 24.80 beim Landesverband Lippe, Schloß Brake, 32657 Lemgo anfordern.

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
32756 Detmold



„ICH WILL MEHR“

Für mich ist es das Wichtigste, daß meine Kunden zufrieden sind.

Dazu gehören ein gutes Sortiment, vernünftige Preise und eine freundliche Beratung.

Heute setzen meine Kunden aber auch voraus, daß sie an der Kasse selbst entscheiden können, wie sie bezahlen.

Meine Sparkasse hat mir Lösungen angeboten, die bei den Kunden gut ankommen.

Für Leute, die mehr wollen:
S-Finanzgruppe.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe

Landesbibliothek Detmold

Heimatland Lippe

Ziegler-Ring Lippe

25 Jahre – 1968 bis 1993

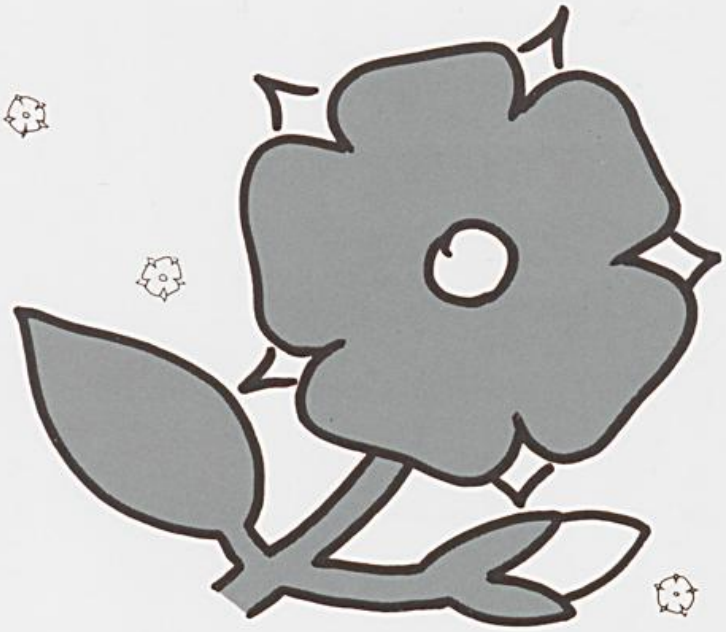
86. JAHRGANG — NR. 11 VERLAGSORT DETMOLD NOVEMBER 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., 32756 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 10 100 — Druck: topp+möller, druck+verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1993 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

LZ 160.4°- 86, 5.EX.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
NOVEMBER 1993
NUMMER 11

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Helmut Holländer:
Grußwort zum 25jährigen Jubiläum des Ziegler-Rings Lippe 314

Friedrich Mühlmeier:
Rückblick als Verpflichtung 25 Jahre Ziegler-Ring Lippe 315

Helmut Bönnighausen:
Ein Museum für die lippischen Ziegler 317

Friederike Tepperwien:
Erinnerungen an alte Zeiten 319

Chronik des Zieglervereins Almena . 324

Chronik des Zieglervereins Barntrup 327

Chronik des Zieglervereins Bega ... 328

Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Bentorf 330

Chronik des Zieglervereins Bösingfeld 331

Chronik des Zieglervereins Cappel .. 333

Chronik des Zieglervereins Entrup .. 335

Chronik des Zieglervereins Harkemissen 338

Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Kalldorf 339

Chronik des Zieglervereins Lieme .. 341

Chronik des Zieglervereins Meierberg 343

Chronik des Ziegler- und Heimatvereins Nalhof und Umgegend 344

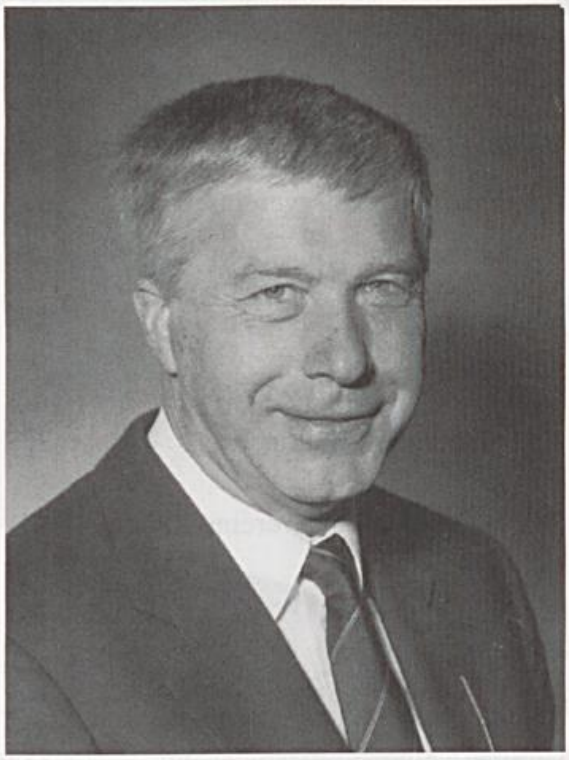
Chronik des Ziegler- und Heimatvereins Selbeck 346

Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Talle 347

Unser farbiges Titelbild zeigt alle Vereinsfahnen der dem Ziegler-Ring Lippe angeschlossenen Ziegler-Vereine.

Die Chroniken wurden von Mitgliedern der jeweiligen Zieglervereine verfaßt. Die Schriftleitung von „Heimatland Lippe“ dankt für die freundliche Überlassung der Texte und Fotos.

Grußwort
zum 25jährigen Jubiläum des Ziegler-Rings Lippe



Als vor über 100 Jahren die ersten Zieglervereine in Lippe gegründet wurden, bestand die Hauptaufgabe dieser Vereine darin, die Interessen der Wanderarbeiter zu vertreten, ihre Anliegen zu formulieren und durchzusetzen.
Die Zieglervereine haben in den darauffolgenden Jahrzehnten viel erreicht. Ihrer engagierten Tätigkeit ist es zu verdanken, daß sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Ziegler während der Kampagne insgesamt gesehen wesentlich verbesserten.
Darüber hinaus konnten Hilfskassen gegründet werden, die den Angehörigen der Wanderarbeiter, ihren Frauen und Kindern, in Fällen sozialer Not finanzielle Unterstützungen gewährten, und somit eine gewisse Sicherheit bieten konnten.

Mit dem Ende der Wanderarbeit veränderten sich dann die Aufgaben der Zieglervereine. Im Vordergrund der Vereinsarbeit standen nun die Aufarbeitung geschichtlicher Ereignisse und die Pflege von Traditionen und Bräuchen.

Daneben aber mußte die Vereinsarbeit den gesellschaftlichen Erfordernissen Rechnung tragen. Außer geschichtsorientierter Arbeit galt es, sich für die Pflege des Landschaftsbildes einzusetzen und Arbeits- und Kommunikationsmöglichkeiten für alle Mitglieder der dörflichen Gemeinschaft einzurichten.

Ende der 60er Jahre wurde dann erwogen, die vielfältigen Aktivitäten der zahlreichen lippischen Zieglervereine zu koordinieren und aufeinander abzustimmen. Daher entschlossen sich die Zieglervereine, eine Organisation zu gründen, die diese Aufgaben wahrnehmen konnte.

Im November 1968 war es dann soweit. Die Dachorganisation der lippischen Zieglervereine, der Ziegler-Ring Lippe, konnte in Bega gegründet werden.
Der Ziegler-Ring hat seine Aufgaben in den vergangenen 25 Jahren engagiert wahrgenommen. Viele neue Akzente konnten im Bereich der traditionsorientierten Heimat- und Kulturarbeit gesetzt werden.

Veranstaltungen, die einen einzigen Zieglerverein überfordert hätten, wurden unter Einbeziehung aller zum lippischen Ziegler-Ring gehörenden Vereine gemeinsam geplant und realisiert.

Der Landesverband Lippe verfolgt die Ar-

beit der Zieglervereine und auch des Ziegler-Rings mit Aufmerksamkeit und Interesse. Zahlreiche Initiativen konnten in der Vergangenheit mit finanziellen Hilfen durchgeführt werden.
Auch in Zukunft wird das Bewahren und die Pflege der Zieglerkultur zu einem Schwerpunkt unserer Kulturförderung gehören.

Helmut Holländer
Verbandsvorsteher des
Landesverbandes Lippe

Friedrich Mühlmeier

Rückblick als Verpflichtung

25 Jahre Ziegler-Ring Lippe

Als in jenen Septembertagen des Jahres 1968 eine Einladung vom Zieglerverein Bega an 15 Lipp. Zieglervereine erging, waren die Aufgaben wesentlich anders definiert als zur Zeit vieler Vereinsgründungen um 1890. Traditionspflege und Heimatarbeit rückten in den Mittelpunkt der Vereinsgeschehen. Bei den Vereinsvorständen stand die Sorge im Raum, daß die traditionellen Jubiläumsfeste insbesondere bei den Durchmärschen eine zu geringe Beteiligung erfahren würden. Deshalb wurde in v. g. Einladung das Ziel formuliert, alljährlich in einer Zusammenkunft die Belange der Vereine aufeinander abzustimmen und in der Traditionspflege und Heimatarbeit neue gemeinsame Aufgaben vorzubereiten. Die Geburtsstunde erlebte der Ziegler-Ring Lippe am 1. November 1968 in der Turn- und Festhalle Bega, als Vertreter aller 11 anwesenden Zieglervereine sich für den Zusammenschluß aussprachen. Zur gegenseitigen Unterstützung wurden zwei wesentliche Punkte beschlossen: 1. Abstimmung darüber, daß größere Feste einzelner Vereine nicht zusammenfallen und 2. die gegenseitige Teilnahme sämtlicher Vereine an den Jubiläumsfesten. Um den neuen Verbund auch nach außen hin vertreten zu können, wurde am 16. Mai 1969 auf der Ringversammlung in Bega der Zieglerkamerad Otto Karwath aus Bega zum Vorsitzenden gewählt.
In den darauffolgenden Jahren standen insbesondere Fragen der Brauchtums- und Kulturpflege im Mittelpunkt. Da die Vorstandsarbeit des Ziegler-Rings insbesondere im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit stärker zur Geltung kommen sollte, wurde am 5. Januar 1981 in Bega folgender erweiterter Vorstand gewählt: Vorsitzender: Otto Karwath; Beisitzer: Fritz Müller, Walter Lesmann und Friedrich Mühlmeier, der auf der Ringversammlung am 25. Oktober 1981 bestätigt worden ist.
Der Wechsel des Vorsitzenden erfolgte auf der Ringversammlung am 26. Oktober 1986 in Leese. Otto Karwath legte nach 18 Jahren an der Führungsspitze der Lipp. Ziegler sein Amt nieder und wurde für seine Leistungen zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Nachfolge im Ringvorsitz trat Friedrich Mühlmeier an. Um einen Verbund mit allen Lipp. Zieglervereinen zu erreichen, sind insbesondere mit den im Kalletal beheimateten Zieglervereinen Gespräche geführt worden. Diese hatten zum Ergebnis, daß der Z. V. Kalldorf 1987, der Z. V. Harkemissen 1990 und der Z. V. Talle 1990 dem Ring beigetreten sind.

Der Vorstand des Ziegler-Ringes Lippe im Jahre 1993 – Auf dem Foto von rechts nach links: Otto Karwath, Wilfried Kropp, Friedrich Mühlmeier, Fritz Pook, Walter Lesmann, Erich Mügge und Ernst Wentker. Es fehlt Walter Behrend.

Auch wurde eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Arbeit der einzelnen Vereine erreicht. Der Landesverband Lippe fördert seit fünf Jahren die Durchführung kultureller Veranstaltungen von Jubiläen der Zieglervereine. Diese zweckgebundene Finanzhilfe an die Vereine hat mit zu einer Attraktivitätssteigerung des ländlichen Raumes geführt. Viele fleißige Hände sorgen in uneigennütziger Weise dafür, daß sich im Verein bzw. im Dorf oder Ortsteil selbst sogenanntes „kulturelles Leben" abspielt. In diesem Zusammenhang dürfen wir uns auch beim Institut für Lipp. Landeskunde bedanken, daß in Fragen der systematischen Erforschung der Wanderarbeit uns bei allen sich bietenden Gelegenheiten Hilfe gewährt hat.

Die Geschichte unserer Zieglervereine ist eng verbunden mit der Geschichte des Lipp. Zieglerwesens. Die Gründungszeiten vieler Vereine liegen bereits mehr als 100 Jahre zurück. Das, was die Vereine bewahrt haben und bewahren, ist ein Stück Lipp. Zieglertradition. Wenn auch heute unter den Mitgliedern nur noch wenige ehemalige Ziegler zu finden sind, so wird doch in den Vereinen ein breites Engagement für örtlich kulturelle Belange und besonders für die Traditionspflege überall sichtbar. Dieses wird besonders an Jubiläumsfesten deutlich, wo die Vereine eindrucksvoll dokumentieren, welchen hervorragenden Platz sie in der Lipp. Kulturlandschaft einnehmen. An dieser Entwicklung sind in den letzten Jahrzehnten besonders die Frauen beteiligt gewesen, die heute in fast allen Vereinsvorständen vertreten sind.

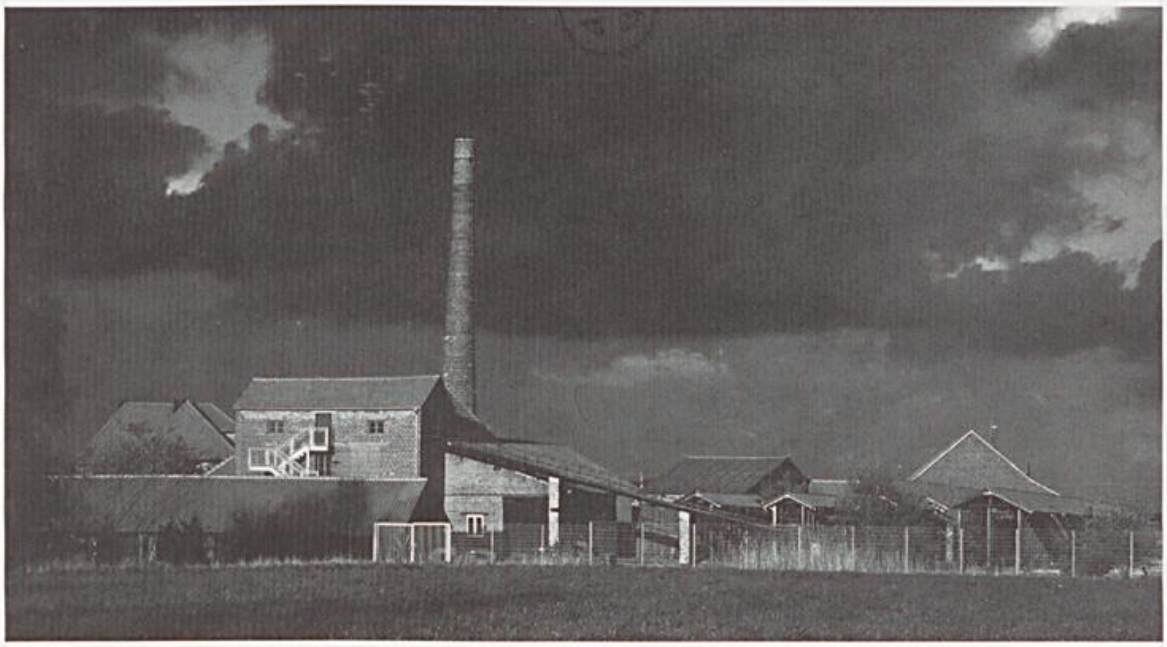
Neue Aufgaben warten auf uns. Eine wesentliche Aufgabe wird dabei die Mithilfe beim Aufbau einer Dauerausstellung über die Entwicklungsgeschichte der Lipp. Zieglervereine im Museum Ziegelei Sylbach sein. Hier funktioniert die Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Industriemuseum Dortmund hervorragend. Vorgenannte und weitere Aufgaben werden wir mit der inneren Verpflichtung begehen, für Traditionspflege und Heimatarbeit uns tatkräftig einzusetzen, an ihrer Erhaltung bzw. Gestaltung mitzuwirken, damit die in ihren Ausmaßen einzigartige „300jährige Geschichte der Lipp. Wanderziegler" in der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte den ihr dafür gebührenden Platz einnimmt.

Helmut Bönnighausen

Ein Museum für die lippischen Ziegler

Die Wanderziegler in Lippe haben ein Stück deutscher Sozialgeschichte geschrieben. Geblieben ist die Erinnerung der Alten an harte Entbehrungen, an eine besondere Form des Existenzkampfes daheim und in der Fremde. Sie waren es, die die typisch lippische Mentalität formten.
Materielle Dokumente dieser vergangenen Arbeits- und Lebenswelt sind rar geworden.

Die 14 lippischen Zieglervereine – zusammengeschlossen im Lippischen Ziegler-Ring – pflegen und bewahren seit Jahrzehnten das lippische Kulturgut, insbesondere den Erfahrungsschatz vergangener Zieglergenerationen.
Die Besonderheiten von Wanderarbeit und lebendiger Tradition waren u. a. Anlaß für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe, den Museumsstandort Ziegelei im ehemali-



Ziegelei Sylbach

gen Herzen des Zieglerwesens, in Ostwestfalen-Lippe, aufzubauen.

Das Westfälische Industriemuseum wird in Westfalen an acht Standorten entstehen: Immer sind es ehemalige Industrieanlagen verschiedener Branchen, in denen Gebäude, Maschinen und Anlagen restauriert werden. Diese Denkmäler aber geben unmittelbaren Einblick in die Lebens- und Arbeitsbedingungen früherer Generationen.

In Lage werden daher nicht nur die Gebäude und Maschinen als technische Denkmäler erhalten, sondern Museumspräsentation und -forschung werden das gesamte Spektrum des Zieglergewerbes umfassen.
In der Ziegelei sollen wieder Ziegel gebrannt werden, ein „arbeitendes Museum" entsteht. Die Arbeitsvorgänge in der Lehmgrube, bei der Aufbereitung und im Ringofen, werden mehr über die Arbeit des Zieglers aussagen können, als jedes Buch: Mit diesen Einblicken in vergangene Arbeitswelten sehen wir die Erinnerung an die lippischen Ziegler ehrenvoller gewahrt. Neben dieser Abteilung des Museums steht gleichberechtigt die Dauerausstellung, in der vor allem die Geschichte der Ziegelherstellung, des Zieglergewerbes und das für Lippe so prägende Wanderzieglerwesen präsentiert werden. Der Tradierung dieser Arbeitswelt durch die Zieglervereine wollen wir auf diese Weise eine lebendige und anschauliche Grundlage zur Seite stellen. Das aber kann nur gelingen, wenn die alten Ziegler uns wie bisher zur Seite stehen und uns ihr Wissen, ihre reiche Erfahrung zur Verfügung stellen. In der festen Gewißheit weiterer freundschaftlicher Zusammenarbeit wünscht das Industriemuseum dem Ziegler-Ring zum 25jährigen Jubiläum ein herzliches „Gut Brand".

Neu erschienen:

Video-Film

Im Land der Rose

Lippe und sein Landesverband

Ab sofort beim Landesverband Lippe
(Schloß Brake, 32657 Lemgo,
Telefon 05261/25020,
Telefax 05261/250287) erhältlich;

Preis: 24,80 DM

Ausführlicher Bericht in der
Ausgabe 10/93.

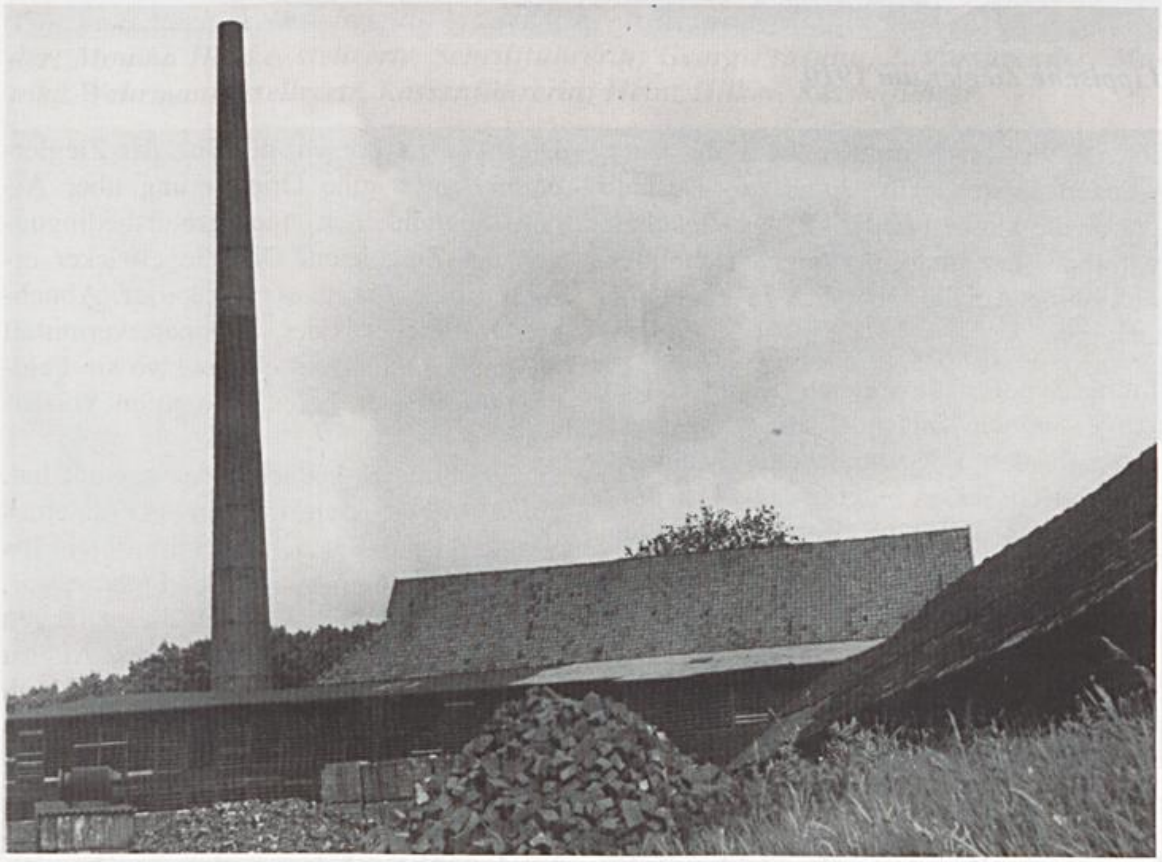
Friederike Tepperwien

Erinnerungen an alte Zeiten

Solch einen Brief schrieb mein Großvater, August Brand, geboren am 15. Januar 1836 in Schötmar, am 26. Juli 1886 an seine Frau, meine Großmutter, Friederike Brand, geborene Richter, einen Monat vor seinem Tode, am 25. August 1886.

Großvater ist Ziegelmeister gewesen, der im Winter, wenn er nicht auf Ziegelei war, Holzschuhe angefertigt hat und dann auch Hausschlachter war. Er starb an der Schwindsucht, die in damaliger Zeit so viele Menschen dahingerafft hat. In Langelsheim am Harz, wo er die letzten Jahre seines Lebens gearbeitet hatte, wurde er begraben. Ein hartes, entbehrungsreiches schweres Leben lag hinter ihm.

So ist Großmutter schon mit 45 Jahren Witwe geworden, welche keine Unterstützung für sich und ihre Kinder erhielt. Sie hatte 10 Kinder geboren, zweimal Zwillinge. Vier Söhne blieben am Leben.



Ziegelei an der Elbe

Lippische Ziegler um 1910

Ihre Mutter starb im Kindbett. Ihr Vater wanderte aus nach Amerika. Deshalb wurde die kleine Friederike, das Rickchen, wie man sie nannte, bei ihrer Großmutter, Florentine Amalie Obendiek in Lage, aufgezogen.

Immer schon hatte sie sich in ihrem Alter vorgenommen, mit mir, als Fünfjährige, einen Besuch dort zu machen. Als alle am Kaffeetisch saßen, stellte ich fest, daß Großmutter keine Kaffeetasse erhalten hatte. Sie holten aber eine kleine Schüssel aus dem Schranke und stellten diese vor sie hin. Meine Oma geriet in Aufregung und sagte: „Och, häwet jui dat noch jümmer? Dat is joh meun lüttket Kümpken, iut den eck jümmer drunken häwe. Is dat würklik wohr?". Sie hatte Tränen in den Augen.

Ob sie ihren späteren Mann dort in Lage wohl auf einem der regelmäßig stattfindenden Zieglertreffen kennengelernt hat? Diese Zieglerbörsen, der Sitz der Zieglerboten, boten gute Orientierung über Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen der Ziegeleien. Die Ziegelbäcker erfuhren hier, ob sie als Auskarrer, Abnehmer, Streicher oder Brenner vermittelt werden konnten und ebenso, wo sie Feldbrandöfen oder bereits Ringöfen vorfanden.

Ob Großmutter bedacht oder gewußt hat, ein wie arbeitsreiches Leben als Frau eines Wanderzieglers, welcher vom Frühjahr bis Herbst auf Campagne in der Fremde war, da auf sie zukam? Während dieser langen Zeit mußte sie ja auch auf ihren August verzichten! Nun war sie ganz auf sich selbst gestellt. Sie mußte den Acker bestellen, das Vieh versorgen, und die Erziehung der Kinder lag allein in ihren Händen.

Aber der Acker deckte den Bedarf an Kartoffeln und etwas Gemüse; aus der Ziegenmilch konnte Käse und Butter bereitet wer-

Der Vorstand des Zieglervereins Meierberg 1993
Von links nach rechts: Brigitte Müller, Schriftführerin; Rainer Müller, 1. Vorsitzender; Monika Hanke, stellvertr. Schriftführerin; Georg Prasuhn, 2. Vorsitzender; Monika Wehrmann, stellvertr. Kassenführerin; Heinz Hilker, Kassenführer.

Vor einigen Jahren gelang es, am Tanz in den Mai, am 30. April, einen Teil der anwesenden Vereinsmitglieder zu fotografieren.
Diese Veranstaltung wird seit 1950 durchgeführt und ist im lippischen Norden ein beliebter Treffpunkt für jung und alt.

Zieglerjunge beim Kühehüten um 1910

320b *Zieglerfrau um 1910*

Ziegelsteinherstellung: Handstrich

Lippische Ziegler um 1910

den, Hühner wurden gehalten, aber das Wichtigste war das Schwein, das gewöhnlich um oder nach der Weihnachtszeit geschlachtet wurde, um die Ernährung für das ganze Jahr sicher zu stellen. Wie viele Stunden mag Großmutter am Spinnrad gesessen haben in ihrem Leben, was sie auch noch in ihrem Alter tat. Mir gelang es nie, einen Faden zu spinnen, er zerriß jedesmal. Lange Zeit war das Spinnen und Weben eine gute Zusatzverdienstmöglichkeit gewesen, die mit der Hand angefertigten Stoffe und Garne zu veräußern. Aber durch die maschinell hergestellten Leinen- und später Baumwollwebwaren, die erheblich billiger waren, wurden erstere vom Markte verdrängt.

Aber lang und sehr arbeitsintensiv war auch der Tag für den jungen August Brand, der schon so früh zur Ziegelei gekommen war. Morgens um 1/2 5 Uhr wurde begonnen und, außer den Essenspausen, bis abends um 9 Uhr durchgearbeitet. Man übertrug ihm auch, die Morgengrütze für alle zu bereiten. Das Mittagessen war sehr eintönig. Es gab den Bohnen-, Linsen- und, was den Vorrang erhielt, den Erbseneintopf, die Erbsensuppe, mit viel Speck. Manchmal konnte man einen „püttchern", wenn der Meister den vor seine Tür gestellten „Buddel" füllte.

Um sich zu waschen, ging man nach draußen, wo über einen kleinen Bachlauf ein Brett gelegt worden war. Aus Brettern bestand auch die Sitzgelegenheit und die Betten mit dem Strohsack in den Baracken. An den Sparren waren Nägel eingeschlagen, welche zum Aufhängen der Kleidungsstücke dienten. In Spinden wurden die von zu Hause mitgebrachten Lebensmittel – Schinken und Würste – aufbewahrt. Der Sonntag allein erlaubte das Ausruhen von der harten, körperlich schweren Arbeit, wenn nicht ein junger Kerl das angebotene Tanzvergnügen bevorzugte.

Der größte Teil der Ziegler, die in die Fremde gingen, bestand aus kleinen Leuten, den „Hoppenplöckern" und „Straßenköttern". Es war nicht Geiz, wenn sie sparten, aber das Geld erhielt für sie einen besonderen Wert, da es unter so harten Bedingungen erworben werden mußte. War's das Heimweh nach Frau und Kindern in der langen Zeit der Abwesenheit von ihnen, wenn sie den Traum von dem Besitz eines eigenen, kleinen Häuschens träumten, der in Erfüllung ging?

Dann saßen sie wintertags zusammen, die Nachbarn, die Wanderziegler, und es wurde erzählte daß dieser und jener nach Amerika wollte oder bereits dort war und wie angenehm es sich da leben ließ und wo man die Aussicht habe, ein reicher Mann zu werden. Aber die meisten hatte die Not bewogen, auszuwandern.

Auch in August entstand der Wunsch, mit Rickchen dort hin zufahren und für die Kosten der Überfahrt den kleine Acker zu verkaufen. So begaben sie sich auf die Reise nach Bremerhaven.

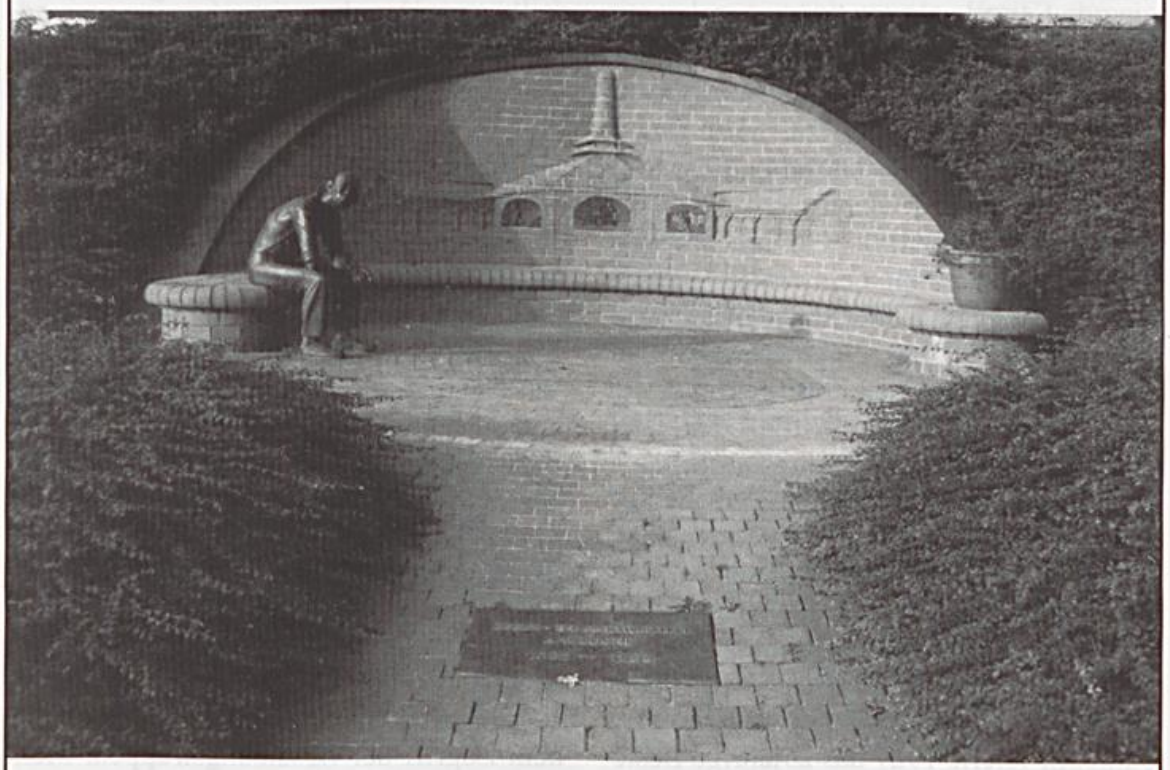
Großmutter indes befiel beim Anblick der großen Wasserfläche dort ein großes, tiefes Heimweh, und sie konnte es nicht über sich bringen, ihr Land zu verlassen, so daß sie zurückkehren mußten.

So ist Großvater wieder Ziegler geworden. Er hat es zum Ziegelmeister gebracht, und Großmutter war stolz auf ihn, der ein so vorzüglicher Vorarbeiter gewesen sei, mit einer Menge Pflichten, die Verantwortung voraussetzten, selber mit Hand anlegend, um Vorbild zu sein und vorbildliche Arbeit leistend.

Wir Enkel haben ihn nicht gekannt, August Brand, unseren Großvater, Ziegelmeister und Colon, mit einer eigenen, kleinen Besitzung, welche durch großen Fleiß und Sparsamkeit erworben wurde.

25 Jahre

Ziegler-Ring Lippe



1968 – 1993

Chronik des Zieglervereins Almena

Gegründet wurde unser Verein in der Silvesternacht 1899.
Sieben junge Männer schlossen sich damals zum Zieglerverein Almena zusammen. Ihr erster Vorsitzender wurde Heinrich Nolte. Damit hatte auch Almena neben den Nachbarorten Bösingfeld, Meierberg und Nalhof einen solchen Verein.
Der Grund der Vereinsbildung und die Bedeutung wurde sehr schnell erkannt und zu schätzen gewußt.
Gegenseitig halfen sich die Mitglieder bzw. deren Familienangehörige in den Zeiten wo die Männer auf Ziegelei waren. Im Winter, wenn die Ziegler zu Hause waren, war der Erfahrungsaustausch und die Stellenvermittlung sehr wichtig.
So konnte schon 1906 ein recht starker Verein die neue Fahne einweihen. Sie war von den Beiträgen und Spenden aller bezahlt worden. Der eingewebte Spruch **„Vereinter Kraft gar oft gelingt, was einer nicht zustande bringt"** hat auch heute noch seine Gültigkeit. Diese Fahne ist bis zum heutigen Tag das äußere Zeichen der Zusammengehörigkeit geblieben, in frohen und traurigen Stunden wird sie uns vorangetragen.
August Schröder löste nach mehreren Jahren Heinrich Nolte als ersten Vorsitzenden ab und übergab dieses Amt später an Fritz Bünte. Er feierte 1927 das 25jährige Bestehen des Vereins. Der Tag der Generalversammlung, es war immer der letzte Sonntag im Dezember, und der Zieglerball wurden in allen Familien fest eingeplant. Es war selbstverständlich, daß man teilnahm und mit Freunden und Verwandten absprach, wer wessen Vieh mitversorgte und wer mit wem zum Abendessen ging. Der Ball begann ja schon am Nachmittag um 4.00 Uhr. Um 7.00 Uhr gab es dann den Kindertanz, der zugleich für Jugendliche das Ende bedeutete und die Essenspause ankündigte.
Emil Wiegand aus Laßbruch, ein Meister auf der Geige, von dessen Musik die Älteren im Lippischen Norden noch heute schwärmen, gehörte zum Zieglerball wie das Bier und der Wacholder. Wenn das „elektrische Licht" mal versagte und die Noten nicht mehr gelesen werden konnten, brach er kurz ab und spielte dann „Machen wir's den Schwalben nach"; das ging auch ohne Noten.
1933 gab Fritz Bünte aus politischen Gründen die Vereinsführung an August Dubbert ab. Die alte Tradition wurde fortgeführt bis 1939. In den folgenden Kriegsjahren kam das Vereinsleben zum Erliegen. Viele Zieglerkameraden gaben ihr Leben für das Vaterland, viele opferten die Gesundheit und leisteten härteste Frohnarbeit in der Gefangenschaft. Mögen ihre Opfer den Überlebenden Mahnung zum Frieden sein.
In den Wirren der Kriegsjahre gingen alle Aufzeichnungen des Vereins verloren. Wenn wir die alte Vereinsfahne heute noch besitzen, dann ist das dem Handeln von August Dubbert zu danken. Er versteckte sie auf dem Heuboden und entzog sie so dem Zugriff der Besatzungstruppen. Mehrere Jahre war die Fahne verschwunden. Erst auf dem Sterbelager vertraute August Dubbert das Versteck seinem Sohn Heinrich an, der die Fahne dann dem Verein wieder übergab.
1947 war es Simon Frevert, der die Zieglerkameraden wieder zusammenrief. Die erste Versammlung nach dem Krieg wählte

Zieglerverein Almena

ihn zum neuen Vorsitzenden. Unermüdlich setzte sich Simon Frevert für den Verein ein, um ein Stück Tradition zu retten. 1951 konnte man im Zelt auf dem Sportplatz in Fütig das 50jährige feiern. Generalversammlungen und Vereinsbälle erlebten noch einmal eine kurze Blütezeit. Unvergessen unser Fritz Lesemann, der nach jeder Versammlung mit seiner wunderbaren Stimme das alte Zieglerlied anstimmte „Seid lustig, seid fröhlich ihr Zieglergesellen".

Aus gesundheitlichen Gründen legte Simon Frevert 1957 sein Amt nieder. Die Generalversammlung wählte Emil Lehmeier einstimmig zum ersten Vorsitzenden. Unter seiner Leitung wurde der Zieglerverein Almena Mitglied im Lippischen Ziegler-Ring. Er organisierte auch das 75jährige Jubiläumsfest vom 17. bis 19. Mai 1975. Die grundlegenden Änderungen in den Nachkriegsjahren gingen auch am Zieglerverein nicht spurlos vorüber.

Geänderte Bauweisen und Baustoffe sorgten dafür, daß immer weniger zur Ziegelei gingen; angesiedelte Industriebetriebe gaben den Männern auch in der Heimat Arbeit. So gab es dann keinen Ziegler mehr, als 1976 Heinrich Brand zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Emil Lehmeier war aus Gesundheitsgründen zurückgetreten. Er wurde Ehrenvorsitzender.

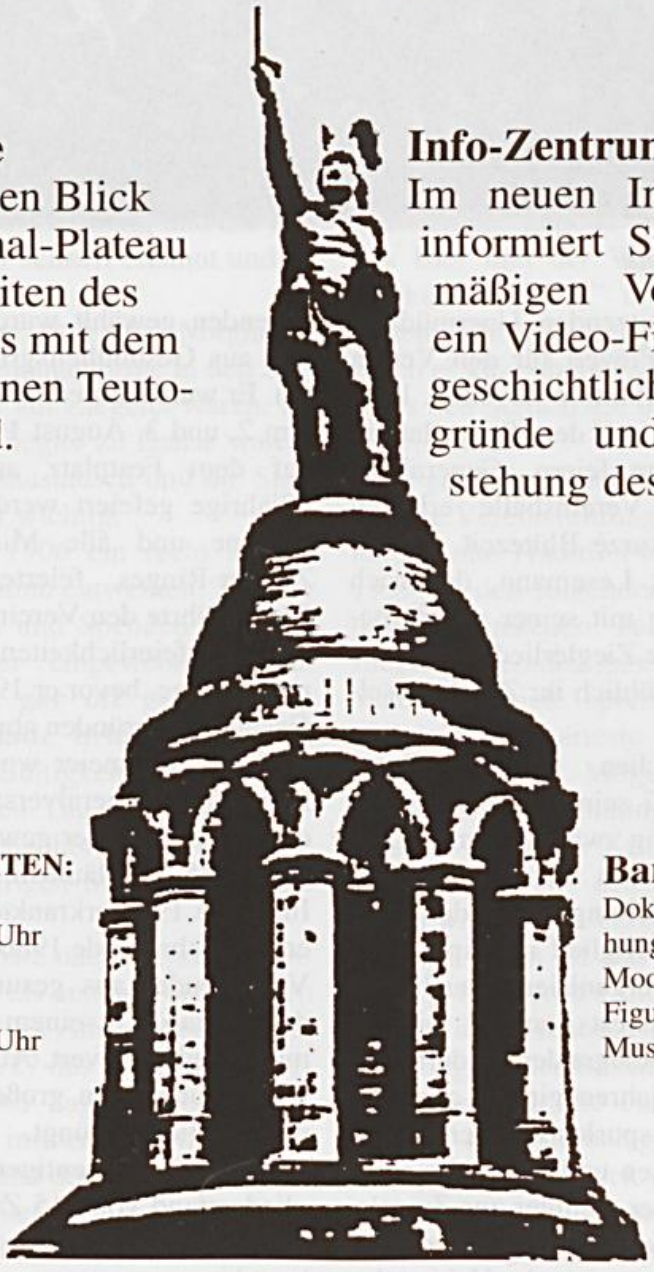
Am 2. und 3. August 1980 konnte im Zelt auf dem Festplatz am Sportplatz das 80jährige gefeiert werden. Alle örtlichen Vereine und alle Mitgliedsvereine des Ziegler-Ringes feierten mit. Heinrich Brand führte den Verein auch bei den Einweihungsfeierlichkeiten am Zieglerdenkmal in Lage, bevor er 1983 den Vorsitz aus Gesundheitsgründen abgab.

Rudolf Kampmeier wurde von den Zieglern in der Generalversammlung als neuer erster Vorsitzender gewählt. Er organisierte das 85. Jubiläumsfest, Pfingsten 1984. Im Jahre 1985 erkrankte er jedoch, so daß er zum Jahresende 1986 sein Amt als erster Vorsitzender aus gesundheitlichen Gründen aufgab. Zu seinem Nachfolger wählte man Friedel Frevert. Auch der übrige Vorstand wurde zum großen Teil umgebildet und deutlich verjüngt.

Wir haben zum heutigen Datum einen Mitgliederstand von 115 Zieglern und hoffen, daß weiterhin Interesse an unserem Verein besteht.

„Vereinter Kraft gar oft gelingt, was einer nicht zustande bringt."

Das Hermannsdenkmal
im Teutoburger Wald
Auch heute noch ein Anziehungspunkt für Jung und Alt



Erleben Sie
den herrlichen Blick vom Denkmal-Plateau über die Weiten des Lipperlandes mit dem wunderschönen Teutoburger Wald.

Info-Zentrum
Im neuen Info-Zentrum informiert Sie in regelmäßigen Vorführungen ein Video-Film über die geschichtlichen Hintergründe und die Entstehung des Denkmals.

ÖFFNUNGSZEITEN:
01. 03. – 31. 10.
von 9.00 – 18.30 Uhr

01. 11. – 28. 02.
von 9.30 – 16.00 Uhr

Bandel-Museum
Dokumente zur Entstehungsgeschichte und Modell der Hermanns-Figur im Bandel-Museum.

Wann besuchen Sie mich mal wieder?

Chronik des Zieglervereins Barntrup

Der im Oktober 1889 gegründete Zieglerverein Barntrup war keineswegs ausschließlich der Geselligkeit wegen gegründet worden. Freilich wollten sich die Männer, die sommertags in die verschiedenen Gaue in die Fremde, sogar bis nach Holland und Dänemark gezogen waren, mitsamt ihren Frauen zu fröhlichem Treiben und Tanz zusammenfinden; das beweisen noch einige alte Urkunden über Gesuche des Zieglervereins „an den Wohllöblichen Magistrat der Stadt Barntrup, ihm, dem Zieglerverein die Erlaubnis zu einem Ball z. B. im „Weißen Schwan" zu erteilen, welchem Balle bei guter Witterung ein Rundmarsch durch die Stadt vorangehen soll".

Aber nicht nur der Geselligkeit diente der Zusammenschluß der Ziegler zu Vereinen, es war auch ein mehrfaches soziales Bedürfnis dafür vorhanden. So ist z. B. in der ersten Satzung des Barntruper Zieglervereins, die am 03. 03. 1890 vom damaligen Magistrat genehmigt wurde und an die Vorstandsmitglieder Wilh. Wöhrmeier (1. Vorsitzender), Ludwig Angermann (Rechnungsführer), Hermann Werpup (1. Beisitzer), Friedrich Eickmeier (2. Beisitzer) und Ludwig Löhr (Stellvertreter) anführt, unter §13 zu lesen, daß im Sterbefalle eines Mitgliedes den Angehörigen Sterbegeld ausgezahlt wurde. Dieses Sterbegeld wurde den Angehörigen bis zum Jahre 1973 gezahlt, und dann, bedingt durch die verbesserte soziale Absicherung der Hinterbliebenen, durch Beschluß des Vereins abgeschafft.

Bereits wenige Jahre nach der Gründung konstituierten sich alle Zieglervereine des Landes Lippe als Gewerkverein der Ziegler zu einem Ziegler-Parlament, das seine Tagungen abhielt mit zum Teil höchst wirtschafts- und kulturpolitischen Problemen, an denen auch Vertreter des Barntruper Zieglervereins teilnahmen, wo es z. B. in einer Forderung der 19. Generalversammlung vom 25. 02. 1914 des Gewerkvereins der Ziegler heißt: „Der Gewerkverein der Ziegler hält es im Interesse des lippischen Zieglergewerbes für unbedingt nötig, daß die Pflichtfortbildungsschule überall im Lande Lippe durch gesetzlichen Zwang eingeführt wird und beantragt, den Zentralvorstand die erforderlichen Eingaben an den maßgebenden Stellen zu machen."

Wir ersehen hieraus, daß die Ziegler, wenn sie auch im § 3 ihrer ersten Statuten dem Verein die Pflichterfüllung auferlegen, sich von allen politischen Tendenzen fernzuhalten – gemeint waren die parteipolitischen –, sich dennoch ihrer Verpflichtungen als Staatsbürger und Glieder eines Berufsstandes vollauf bewußt waren und gleichsam vorausschauend reformerisch tätig wurden, wenn sie für ihre Kinder und Jugendlichen jene Fortbildung forderten, die diesen Existenzkampf erleichtern sollte.

Beim Gang durch die Chronik finden wir für den 8. und 9. Februar 1914 das prächtig begangene 25jährige Stiftungsfest unseres Zieglervereins vermerkt, wo es mit Festhalle auf dem Teichbergplatz, mit Honigkuchenbude von August Becker, Bösingfeld, und Schießbude von Jacob Steuer, Kirchheide, hoch hergeht.

Kaum weniger feierlich wurde das 50jährige Bestehen des Vereins am 08. Januar 1939 begangen, wo eine ganze Reihe alter, treuer Mitglieder geehrt werden konnte, von denen aber keiner mehr unter uns weilt.

Im Jahre 1959 wurde dann das 70jährige Stiftungsfest noch mit einem großen Zeltfest unterhalb der jetzigen Grundschule be-

gangen, wobei dieses letzte Zeltfest noch mit einem großen Rundmarsch durch unsere Stadt, unter Teilnahme mehrerer Gastvereine, den Höhepunkt hatte.
Die dann folgenden Jubiläen zum 90- und 95jährigen Bestehen des Vereins wurden unter Beteiligung der dem Ziegler-Ring angeschlossenen Vereine in der Holstenhalle gefeiert, wobei zu erwähnen ist, daß die Beteiligung der Barntruper Bürger sehr gering war. Ganze neun Barntruper Bürger waren es, die beim 95jährigen Stiftungsfest erschienen waren. Hier wurden auch bei der Abrechnung rote Zahlen geschrieben. Um beim 100jährigen Bestehen keine roten Zahlen schreiben zu müssen, entschloß sich der Verein auf einer außerordentlichen Versammlung im Oktober 1988, unser heutiges Fest in Form eines „Gemütlichen" in der Gaststätte „Zum Stillen Winkel" bei der Familie Schünemann zu feiern.
Für die Zukunft dieses Vereins sieht es nicht gerade rosig aus, da auch die Mitgliederzahlen stark rückläufig sind und nebenbei noch eine schlechte Altersstruktur haben (1969 noch 129 Mitglieder – 1989 noch ganze 55 Mitglieder).
Wenn der Verein für die Zukunft auch um das Überleben kämpfen muß, so wünsche ich mir, daß zumindest der Name „Zieglerverein Barntrup" in dieser Stadt, wo auch immer, erhalten bleibt, denn die Ziegler haben, wie vorhin schon angedeutet, ein gerüttelt Maß an körperlichen Strapazen und seelischer Entbehrung während des harten Loses des Zieglerdaseins auf sich genommen, und haben, so meine ich, auch ein Anrecht darauf, zumindest noch mit ihrem Namen in dieser Stadt vertreten zu sein.

Auszug aus einer Rede
von Kurt Waltermann

Chronik des Zieglervereins Bega

Der Zieglerverein Bega wurde im Jahre 1892 gegründet und ist somit einer der ältesten noch bestehenden Zieglervereine in Lippe. In der damaligen Zeit gab es in fast jedem Dorf einen Zieglerverein. Sie alle hatten den gleichen Zweck. Da es keine soziale Absicherung gab, war es Aufgabe der Vereine, in wirtschaftlicher Not den Mitgliedern beizustehen.
1894 wurde die Vereinsfahne für RM 170,– angeschafft, die nach gründlicher Restaurierung auch heute noch im Dienst ist. Regelmäßige Protokolle über das Vereinsleben liegen seit 1908 vor, allerdings mit den kriegsbedingten Unterbrechungen.
Als endlich in der Heimat genügend Arbeitsplätze vorhanden waren, somit die Wanderarbeit beendet und außerdem eine, wenn auch zunächst nur sehr bescheidene Sozialversicherung eingeführt wurde, entfiel der Hauptzweck der Zieglervereine. Sie verlegten ihre Aktivitäten mehr auf die Geselligkeit. Bei dem Zieglerverein Bega gab es außer der Jahreshauptversammlung mit traditionellem Tappenessen (dicke Scheibe Jagdwurst oder Sülze) jährlich ein Wintervergnügen (Tanz) und einen Vereinsausflug. In den 50er und 60er Jahren wurden oft 3 Busse eingesetzt. Außerdem feierte man alle 5 Jahre ein Jubiläumsfest und nahm an den Festen befreundeter Vereine teil.
1958 war für den Zieglerverein Bega ein sehr wichtiges Jahr. Auf Initiative des damaligen Schriftführers August Schlue wurde der Spielmannszug gegründet.

Zieglerverein Bega

Unter der Leitung von dem unvergessenen Paul Bertram entwickelte sich diese aktive Abteilung von zunächst 12 Spielleuten sehr schnell zu einem beliebten Klangkörper in Lippe.

In den Jahren 1967/1968 fand eine wesentliche Verjüngung des Vorstandes statt. Otto Karwath löste den langjährigen Vorsitzenden Fritz Schlue ab. Auch bei den Kassierern und Schriftführern gab es Veränderungen.

Auf Initiative von Otto Karwath wurde auf einer Versammlung der Vorstände der lippischen Zieglervereine 1968 in unserer Turnhalle der Lippische Ziegler-Ring aus der Taufe gehoben. Zwar gehören auch heute noch nicht alle Zieglervereine dieser Gemeinschaft an, jedoch haben die Mitgliedsvereine die erhofften Vorteile. Die Teilnahme an Jubiläumsfesten ist eine Ehrenpflicht, der man nur aus besonderen Gründen nicht nachkommt. Außerdem ist der Erfahrungsaustausch innerhalb der Vereine sehr wichtig, da sich alle Vereine außer der Traditionspflege auch anderen Aufgaben gestellt haben, auf die noch eingegangen wird.

Das Jahr 1987 brachte weitere Veränderungen im Vorstand mit sich. Otto Karwath trat nach über 20jähriger Tätigkeit als Vorsitzender des Zieglervereins Bega aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Zu seinem Nachfolger wurde Wilfried Kropp gewählt, der das Amt als 1. Vorsitzender heute noch innehat und zuletzt im Februar 1993 bei der Generalversammlung mit überwältigender Mehrheit in seinem Amt bestätigt wurde.

Pfingsten 1992 wurde das 100jährige Jubiläum des Vereins gefeiert. Fast alle Vereine des lippischen Ziegler-Ringes nahmen daran teil.

Der Zieglerverein mit seinen über 250 Mitgliedern nimmt innerhalb des Dorfes eine tragende Stellung ein.

Die tragende Abteilung des Zieglervereins ist der Spielmannszug.

Auf der Jahreshauptversammlung des Zieglervereins am 18. Januar 1958 wurde von dem damaligen Schriftführer August Schlue die Frage gestellt, ob es nicht möglich sei, innerhalb des Zieglervereins einen Spielmannszug zu gründen. Die Idee war nicht schlecht, jedoch schwer in die Tat umzusetzen, weil niemand da war, der ein Instrument spielen konnte. Im Juni 1958 fanden sich 12 Mitglieder, die unter der Leitung von Helmut Knopf und Günther Bund (für die Flötisten) sowie Paul Bertram (für die Trommler) mit der Arbeit begannen.

Der Zieglerverein Bega wurde erstmals beim Zieglerfest in Selbeck von seinem eigenen Spielmannszug begleitet. Während des Zieglerfestes in Barntrup im Jahre 1960, die Uniform bestand aus einer blauen Tischlerhose und einer weißen Kellnerjacke, konnte man folgende Anmerkung aus den Zuschauerreihen hören: „Seht mal, die Bäckerinnung kommt mit einem Spielmannszug!".

Seit dem 10jährigen Jubiläum unseres Spielmannszuges im Jahr 1968 tritt dieser in einem neuen Outfit auf. Es wurden die Uniformen angeschafft, wie wir sie heute kennen. Eine Zuordnung zur Bäckerinnung oder den Kellnern konnte nun nicht mehr vorkommen.

Im Jahr 1975 stand in der Turnhalle Bega ein Raum zur Verfügung, in dem endlich effektiv gearbeitet werden konnte.

Trotz dieser Schwierigkeiten blieben die Erfolge nicht aus. Bei den Wettstreiten der lippischen Spielmannszüge wurden in den Jahren 1971 bis 1983 mehrere erste und zweite Plätze erzielt.

Der Vorstand des Zieglervereins Bega besteht seit der Jahreshauptversammlung 1993 aus folgenden Mitgliedern:

1. Vorsitzender: Wilfried Kropp
2. Vorsitzender: Martin Kropp
1. Kassierer: Eckart Albert
2. Kassierer: Horst Dubbert
1. Schriftführer: Albert Topp
2. Schriftführer: Heinz Sölter

Vertreter des Spielmannszuges:
Rainer und Lothar Bertram

Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Bentorf

Gründung des Vereins:
Im Jahre 1896 wurde der Verein von 5 Personen (alles Ziegler) ins Leben gerufen.
Eine Fahne wurde erst im Jahr 1902 erworben. Diese ist noch sehr gut erhalten und von Fahnenweihen mit vielen Wimpeln geschmückt.
Der erste Vorsitzende, Fr. Herzog, war von 1896 bis 1925 in seinem Amt, also fast 30 Jahre. Anschließend übernahm Simon Dreischmeier den Vorsitz bis zum Jahr 1935. Von 1935 bis 1958 wurde August Meier die Leitung des Vereins übertragen. Erich Herzog übernahm den ersten Vorsitz von 1958 bis 1966. 1966 wurde Gerhard Krych zum ersten Vorsitzenden gewählt und behielt dieses Amt bis 1975. Von 1975 bis 1988 führte Karl-Heinz Brink (Mühle) den Vorsitz. Der heutige erste Vorsitzende ist Gustav Klemme, welcher dieses Amt seit 1988 inne hat.

In den ersten 35 Jahren wurde jährlich ein Fest (gemütliches Beisammensein) ge-

Von links: St. Selent, Fr. Engelking, H. Hölscher, K. Dreischmeier, G. Klemme, H. Morscheiser, R. Engelking, O. Arnold, W. Nolting

feiert, d. h. wenn die Ziegler kamen oder in die Fremde gingen. Dann feierte man nur noch das 50., 75. und 95. Vereinsbestehen. Der Verein änderte im Jahr 1988 seinen Namen von Zieglerverein in Ziegler- und Arbeiterverein Bentorf.

Zur Zeit haben wir 63 Mitglieder, darunter 15 Frauen. 10 unserer Mitglieder sind über 70 Jahre alt: H. Brandner, K. Dickwisch, A. Dickwisch, G. Klemme, W. Nolting, K. Opalka, W. Stock, Laura Schneider, K. Steinmeier, H. Wagenfeld.

Chronik des Zieglervereins Bösingfeld

Im Jahre 1887 fanden sich mehrere Bösingfelder Ziegler zusammen, um einen Verein zu gründen, der ihre Interessen vertrat. Schon im Jahre 1888 wurde eine Fahne angeschafft, die heute im Gemeindemuseum zu bewundern ist.

Somit können die Bösingfelder Ziegler mit Stolz behaupten, der älteste lippische Zieglerverein zu sein.

Die ältesten, noch erhaltenen Protokolle datieren aus dem Jahre 1904 und sprechen schon damals von einem regen Vereinsleben. Sinn und Zweck der Zieglervereine war, in Not geratenen Mitgliedern Unterstützung und Hilfe zukommen zu lassen. Auch der Erfahrungsaustausch mit anderen Zieglern und die Geselligkeit standen im Vordergrund.

So ist in den alten Protokollen viel über die Organisation von Zeltfesten und Tanzveranstaltungen zu lesen. Es wird zum Beispiel im Jahre 1906 beschlossen, Mitglieder, die nicht zum Rundmarsch erscheinen, mit einer Strafe von 50 Pfennigen zu belegen. Wer an einem Zieglerfest fehlt, muß 20 Pfennige bezahlen.

Auch während des 1. Weltkrieges kam das Vereinsleben nicht völlig zum Erliegen. So

ist in Protokollen aus dem Jahre 1914/1915 zu lesen, daß alle Kameraden im Felde ein Paket im Wert von 1 Mark geschickt bekommen.
Im Jahre 1926 bestand der Bösingfelder Zieglerverein aus 83 Mitgliedern, von denen 63 auch bei der Generalversammlung anwesend waren. Eine beachtliche Zahl, die auf das große Interesse der Mitglieder am Vereinsleben schließen läßt.
In einem Protokoll aus dem Jahre 1937 ist zu lesen, daß 2 Liter Wacholder auf Vereinskosten bei der Generalversammlung verzehrt wurden.
Im Jahre 1939 wurden noch einmal Päckchen an die Vereinskameraden im Felde verschickt. In den folgenden Kriegsjahren kam das Vereinsleben zum Erliegen. Viele Vereinskameraden opferten ihr Leben für das Vaterland, bzw. leisteten Fronarbeit in der Gefangenschaft. Mögen ihre Opfer den Überlebenden Mahnung zum Frieden sein.

Die ersten Protokolle nach dem 2. Weltkrieg datieren aus dem Jahre 1948. Damals sind 16 Mitglieder zur Generalversammlung erschienen.
Seitdem stiegen die Mitgliederzahlen sprunghaft an. Im Herbst 1992 konnte das 300. Mitglied in den Zieglerverein aufgenommen werden. Der Zieglerverein Bösingfeld ist somit einer der mitgliederstärksten Vereine im Extertal. Zahlreiche Aktivitäten sprechen nach wie vor von einem sehr intensiven Vereinsleben.
So wird Anfang des Jahres immer ein Stiftungsfest abgehalten. Am 1. Mai jedes Jahres findet die traditionelle Maiwanderung statt. Im Sommer folgt eine Busfahrt, die immer ausgebucht ist. Im Herbst jedes Jahres wird ein bunter Tanzabend veranstaltet. Seit Anfang 1993 wird auch ein Preisskat abgehalten, der sehr großen Anklang gefunden hat.
Daneben werden die Jubiläumsfeste der Nachbarvereine besucht, die sich, wie

Vorstand des Zieglervereins Bösingfeld

der Zieglerverein Bösingfeld, im lippischen Ziegler-Ring zusammengeschlossen haben.
Doch auch die alten Traditionen werden aufrechterhalten. So verteilen die Vorstandsmitglieder jedes Jahr zu Weihnachten kleine Geschenke an alte und kranke Mitglieder, die nicht mehr so rege am Vereinsleben teilnehmen können.
1988 war ein Höhepunkt im Vereinsleben des Zieglervereins Bösingfeld. Es konnte das 100jährige Jubiläum gefeiert werden. Sämtliche Vereine des lippischen Ziegler-Rings sowie zahlreiche örtliche Vereine traten zum Umzug an. Das Fest wurde so ein voller Erfolg, von dem der Ort noch heute spricht.
Da die Mitgliederzahl dank guter Vorstandsarbeit immer noch sprunghaft ansteigt, ist der Bösingfelder Zieglerverein aus dem öffentlichen Vereinsleben der Gemeinde Extertal und Lippe nicht mehr wegzudenken und wird auch in Zukunft erfolgreich weiterexistieren.
Der aktuelle Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Heinz Rehling
2. Vorsitzender: Erich Strate
1. Kassierer: Rolf Wiese
2. Kassierer: Margret Strate
1. Schriftführer: Wolfgang Wiese
2. Schriftführer: Willi Kühn

Chronik des Zieglervereins Cappel

Im Jahre 1898 setzten sich 15 Ziegler zusammen, um den Zieglerverein Cappel zu gründen. Aus den ersten Protokollen allein ist ersichtlich, mit welchen Grundsätzen diese den Verein gründeten.
Man wollte die Gemeinschaft fördern und die in Not geratenen Kollegen soweit es in Kräften des Vereins stand, unterstützen. Die vom damaligen Vorstand erarbeiteten Satzungen wurden vom Verwaltungsamt Blomberg genehmigt und unterschrieben.
In den darauffolgenden Jahren stieg die Mitgliederzahl ständig an. Als Eintrittsgeld wurde eine RM erhoben, und der monatliche Beitrag betrug 0,20 RM.
1901 legte sich der Verein eine Fahne zu. Kurze Zeit nach Anschaffung der Vereinsfahne wurde ein Spielmannszug gegründet. Den Spielleuten wurde eine jährliche Vergütung von 2,50 RM gezahlt.
Der Spielmannszug hat seine Tätigkeit auch noch nach dem zweiten Weltkrieg wieder aufgenommen. Da aber in den Nachkriegsjahren kein Nachwuchs vorhanden war, ist mit dem Ableben der alten Veteranen der Spielmannszug leider eingegangen.
In den Jahren von 1914 bis 1919 wurde kein Protokollbuch geführt. Am 26. 12.

STERN STUNDEN

der Gastlichkeit

Augenblicke voller Muße auf der Palmenterasse vor der Kulisse des alten Kurparks.

Der glänzende Rahmen für Ihr Fest: der Stern, schon immer eine erste Adresse für Familienfeiern, Empfänge und Galas.

Genießen á la carte: In der STERN-Klause servieren wir Ihnen das Beste aus Küche und Keller.

HOTEL • RESTAURANT
KURHAUS *Zum Stern*
BAD MEINBERG TEL. 05234-9050

1919 wurde die erste Niederschrift nach dem ersten Weltkrieg vollzogen.

Im Jahre 1923 wurde das 25jährige Jubiläum den Zeiten entsprechend gefeiert. Das 50jährige Jubiläum wurde „durch die damaligen Verhältnisse bestimmt", in einer kleinen Vereinsfeier begangen.

Nachfolgend werden die Mitglieder des Gründungsvorstandes aufgeführt:

1. Vorsitzender: Fritz Reuter
2. Vorsitzender: August Reuter
1. Schriftführer: Heinrich Schnittcher
2. Schriftführer: Ernst Rissiek
1. Kassierer: Hermann Liese
2. Kassierer: Simon Reuter

Im Jubiläumsjahr setzt sich der Vorstand aus folgenden Kollegen zusammen:

1. Vorsitzender: Walter Lesmann
2. Vorsitzender: Friedhelm Sieker, August Schimmel
1. Schriftführer: Paul Beck
2. Schriftführer: Wilfried Linneweber
1. Kassierer: Georg Mönch
2. Kassierer: Rudi Freitag

Die alte Vereinsfahne hat alle Unbillen der Zeit überstanden und bleibt unser Vereinssymbol. Auch die alten Statuten sind uns erhalten geblieben und haben zum großen Teil noch heute ihre Gültigkeit.

Wir hoffen, die Ziegler-Tradition noch lange für die uns folgenden Generationen aufrechtzuerhalten.

Das Andenken der verstorbenen Vereinskameraden werden wir stets in Ehren halten.

Chronik des Zieglervereins Entrup

Im Gründungsjahr 1922 des Zieglervereins Entrup hatte Entrup rund 400 Einwohner mit 41 Zieglern. Heute leben in unserem Dorf über 1000 Menschen, aber nur wenige erinnern sich an die Ziegelgängerei.

Aus den ersten Jahren des Zieglervereins existiert noch die Vereinsfahne aus dem Jahre 1926. Die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen finden wir in dem vorhandenen Protokollbuch von 1927.

Auch Vereinsmützen hat es sehr früh gegeben, denn auf der Generalversammlung am 24. 2. 1927 wurde beschlossen, daß zur Versammlung mit Mütze zu erscheinen sei. Dieser Beschluß ist wohl nicht beachtet worden, denn auf der nächsten Versammlung, am 12. 2. 1928, wurde eine Strafe von 50 Pfennig für alle festgelegt, die ohne Mütze erschienen. Bei einem Jahresbeitrag von 1 Mark war das sicherlich ein ernstzunehmender Beschluß.

Leider sind von diesen Mützen keine Exemplare überliefert worden. Neue Vereinsmützen wurden für die Herren in 1976 und für die Damen 1982 angeschafft.

Die Mitgliederentwicklung stellt sich wie folgt dar: In der Gründungsversammlung, am 20. Februar 1922, sollen ca. 20 Mitglieder anwesend gewesen sein. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges hatte sich die Mitgliederzahl fast verdreifacht. Infolge der Kriegswirren ruhte die Vereinsarbeit von 1940 bis 1949. Mit der Versammlung am 7. 1. 1950 wurde die Vereinsarbeit wieder aufgenommen, und 17 neue Mitglieder konnten gewonnen und die alte Mitgliedsstärke erreicht werden. Erst in den siebziger Jahren wurden über 100 Mitglieder gezählt.

Seit 1980 stieg die Mitgliederzahl dann über 150 und erreichte im Jahre 1985 den bisher höchsten Stand von 188 Personen.

Der Vorstand 1993 mit Fahnenträger und Ehrendamen. Vors. Dieter Beckmann 4. v. r., stellv. Vors. Erich Gerke 2. v. r., stellv. Schriftführer u. Wanderwart Helmut Apel 1. v. l., Kassierer Heinrich Ramme 3. v. l., Fahnenträger Fr.-Aug. Kölling 1. v. r., Ehrendame Sandra Broschinski 2. v. r., Ehrendame Silke Mühlmeier 3. v. r.

Die Steigerung seit 1980 geht eindeutig auf die Gründung der Wandergruppe und die Aufnahme von Frauen zurück. Auch der Zuwachs in 1977 läßt darauf schließen, daß durch die Umbenennung in Ziegler- und Heimatverein neue Mitglieder gewonnen werden konnten. Zur Zeit zählt der Verein 165 Mitglieder.

Auch die Beitragsentwicklung soll einmal dargestellt werden. Bis 1956 galt ein Jahresbeitrag von 1 Mark, der in den dreißiger Jahren auf 50 Pfennig gesenkt wurde. Von 1957 bis 1965 entschloß man sich, 1,50 DM zu zahlen. Im Jahre 1966 erhöhte man auf 2,– DM. Eine beachtliche, prozentuale Erhöhung erfolgte dann 1971 auf 4,– DM.

Nach vier Jahren wurden 5,– DM erhoben, wobei Rentner mit 3,– DM dabeiwaren. Diese Regelung wurde ab 1979 geändert und ein Jahresbeitrag für alle Mitglieder von 10,– DM beschlossen. Schließlich mußte ab 1984 pro Monat 1,– DM geopfert werden. Die nächste Erhöhung stand im Jahre 1990 um 3,– DM auf 15,– DM, an. Ein weiterer Beitragssprung erfolgte ab 1993 auf 24,– DM; verbunden mit dem Beitritt der Mitglieder in den Lippischen Heimatbund.

Die Vereinsstruktur hat sich nach Beendigung der Wanderarbeit in den sechziger Jahren dahingehend geändert, daß neben der Traditionspflege andere Aufgaben übernommen wurden.
Mit dem Ziel, Aufgaben in der Heimatpflege zu übernehmen, wurde 1977 der Verein in Ziegler- und Heimatverein umbenannt. Seit 1979 ist der Verein verantwortlich für die Beteiligung des Ortsteiles Entrup am Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden". Mit der Gründung einer Wandergruppe zu Ostern 1980 wurden auch Frauen in den Verein aufgenommen. Der Dorfgemeinschaftsplatz wurde 1985 bis 1988 in vielen Freizeitstunden angelegt.

Im Jahre 1987 wurden die Aufgaben des Vereins in einer neuen Satzung festgeschrieben und gleichzeitig die Eintragung im Vereinsregister als eingetragener Verein vollzogen.

An gesellschaftlichen Veranstaltungen fanden zunächst die Stiftungsfeste statt. Im Protokollbuch von 1927 ist nachzulesen, daß 1928 ein Fest am 5. Februar und auch am 2. Weihnachtstag gefeiert wurde. Auch den benachbarten Zieglerkameraden des Zieglervereins Lüerdissen wurde anläßlich des 25jährigen Stiftungsfestes am 13./14. Januar 1929 ein Besuch abgestattet. Später wurde dann der „Zieglerball" geboren und meistens im Januar gefeiert. Seit 1974 wurde der Zieglerball aus organisatorischen Gründen auf den Herbst verschoben und wird seit 1976 als „Oktoberfest" gefeiert. Dieses Oktoberfest findet bis heute am 1. Samstag im Oktober statt.

Die besonderen Höhepunkte waren und sind die Jubiläumsfeste des Vereins.
Im größeren Rahmen wurde 1972 das 50jährige Bestehen gefeiert. Dann folgten alle fünf Jahre die Jubiläumsfeste und werden seit 1977 gemeinsam mit dem Sportverein FC Union Entrup als Dorfgemeinschaftsfest begangen. Unser 70jähriges Jubiläumsfest, verbunden mit dem 4. Dorfgemeinschaftsfest, fand im Jahre 1992 statt. Natürlich sind wir bei den Jubiläumsfesten der im Ring angeschlossenen Vereine mit einer starken Abordnung aus Entrup vertreten.

Seit 1970 finden Busfahrten statt und wurden später, als Gemeinschaftsfahrt mit dem Sportverein, für die älteren bzw. passiven Mitglieder angeboten. Bis 1989 war der Feiertag 17. Juni ein beliebter Reisetag. Seit 1990 wird die Gemeinschaftsfahrt im Herbst oder Frühsommer durchgeführt.
Für die kommenden Jahre und Jahrzehnte wollen wir das Vereinsleben mit neuen Aktivitäten beleben und haben uns entschlossen, die seit 1980 bestehende sog. korporative Mitgliedschaft als Verein im Lippischen Heimatbund umzuwandeln, indem alle Vereinsmitglieder auch dem Bund angehören und wir als Ortsverein des Lippischen Heimatbundes fungieren.

Dem Lippischen Ziegler-Ring wünschen wir auch weiterhin eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle aller lippischen Zieglervereine.

Chronik des Zieglervereins Harkemissen

In Harkemissen entstand im Jahre 1902 ein Zieglerverein. Aus den Anfangsjahren unseres Vereins sind keine schriftlichen Unterlagen mehr vorhanden. Es sind jedoch die Namen einiger Vereinsgründer mündlich überliefert, die sich im „Goldenen Anker" bei Vinnen trafen, um den Zieglerverein Harkemissen aus der Taufe zu heben.

Vereinsgründer waren, neben anderen, die Zieglerkameraden: Heinrich Süllwold, Fritz Gröne, Hermann Brandt, Heinrich Schnülle, Hermann Kracht, Heinrich Nolting und Hermann Böke. Der erste Vereinsvorsitzende war weit bis in die dreißiger Jahre hinein Heinrich Süllwold, der sein Amt mit großem Idealismus ausübte.

Neben der Förderung der Kameradschaft und des Vereinslebens hatten die Zieglervereine zu jener Zeit auch eine soziale Funktion. Unverschuldet in Not geratene Vereinskameraden und ihre Familien wurden bestmöglich unterstützt. So hat sich auch bis heute der Brauch erhalten, bei Todesfällen den Hinterbliebenen ein Sterbegeld zu zahlen.

Die Arbeit auf der Ziegelei war in den Jahren nach 1900 lange nicht mehr so hart, wie in den früheren Jahrzehnten. Der Gewerkverein hatte durchgesetzt, daß der unmenschlich, 16stündige Arbeitstag aufhörte und gerechte Löhne gezahlt wurden. Viel schwere Arbeit wurde schon durch Maschinen geleistet. Aber noch immer war der Zieglerberuf schwer. Der relativ gute Verdienst im Sommer mußte mit einer Trennung von der Familie und mit einer langen Arbeitslosigkeit während der Wintermonate erkauft werden. Doch die lippischen Ziegler hatten ihr einst verachtetes Gewerbe allmählich zu einem geachteten Beruf gemacht und waren stolz auf ihn.

Waren die Ziegler des Dorfes im Sommer auch auf den Ziegeleien ganz Deutschlands verstreut, fanden sie sich doch im Winter alle wieder in der Heimat zusammen. Und ob man gut verdient hatte, oder ob es mäßig gewesen war, in der Winterzeit wollte man auch mal zusammen fröhlich sein.

Man brauchte sich als „Leimen-Klöpper" vor den anderen Ständen nicht mehr zu schämen. Man war eine große, kraftvolle Zunft, kannte sich aus in der Welt, hatte was geleistet da draußen und hatte Geld in der Tasche. Auch die Frauen wollten mal wieder lustig sein, nach den langen, einsamen Wochen und der schweren Sommerarbeit auf dem Feld und im Garten.

So wurden im Winter die Vereinsstiftungsfeste gefeiert. In Harkemissen, bis zum Jahre 1971, grundsätzlich am 1. oder 2. Weihnachtsfeiertag. In den folgenden Jahren stand ein passender Saal leider nicht mehr zur Verfügung. Bis in die fünfziger Jahre hinein gehörte ein Festmarsch, entweder zum Eichholzberg oder über den Lichtensberg, dazu.

Bei den Festmärschen war der Wettergott auch damals den Zieglern nicht immer wohlgesonnen. Es regnete zeitweilig in Strömen, und der Dreck floß über die damals noch unbefestigten Straßen. Für die Ziegler war das jedoch kein Hindernis. Der Vorsitzende kommandierte: „Goht mol'n bieden schwanke, de Schuiten sall sick wal schicken." Anschließend verlas er mit donnernder Stimme seine Festrede, die meistens vom alten Schulmeister Schröder aus Bentorf verfaßt wurde. Wenn er mit einem Hoch auf Kaiser und Landesherrn schloß, murmelten sich die angetretenen Zieglerkameraden zu: „Better konn äok un Berluin keuner kürn." Im anschließenden Festver-

lauf flossen Schluck und Bier in Strömen. An solchen Tagen wurde auch mal einer mehr getrunken. „Bet de Ees öbber de Eern schlührte." Im Laufe der feuchtfröhlichen Nacht konnte es dann auch schon mal zu einer handfesten „Klopperei" mit den Bentorfern kommen.

Ein zahlenmäßig großer Verein sind wir eigentlich nie gewesen. Damals wie heute zählte man um die 60 bis 70 Mitglieder. Aber man hielt zusammen, und die Zieglerfeste in Harkemissen waren bekannt und beliebt. Jeder feierte mit.

Mitte der dreißiger Jahre übernahm Heinrich Windmeier die Vereinsführung, die er Mitte der fünfziger Jahre an Gustav Johanning übergab, (unser heute ältestes Vereinsmitglied).

In den Kriegsjahren erlosch das Vereinsleben. Die letzten Aufzeichnungen datieren aus dem Jahre 1942.

Im Jahre 1949 wurde der Zieglerverein neu ins Leben gerufen. Man hatte wieder 41 Mitglieder. Der Jahresbeitrag betrug 1 DM; die Aufnahmegebühr 0,50 DM.

Natürlich gibt es auch die eine oder andere Anekdote zu berichten, die sich im Laufe der Jahre ereignete. Bei einer Vorbereitungsversammlung zum 50jährigen Vereinsjubiläum wurde z. B. heftig darüber diskutiert, ob für den Vereinsvorstand neue Mützenkordeln angeschafft werden sollten. Erst nach stundenlangem Hin und Her konnte die „Kordelfrage" gelöst werden und eine knappe Mehrheit stimmte dafür.
Nach dem frühen Tod von Siegfried Pampel wurde der langjährige Kassenwart Heinrich Simonsmeier im Jahre 1982 1. Vorsitzender und übt dieses Amt bis zum heutigen Tage aus. 1990 trat unser Verein dem lippischen Ziegler-Ring bei.
Im letzten Jahr wurde das 90jährige Vereinsjubiläum in gewohnter Weise gefeiert.
Trotz unserer mittlerweile 91 Jahre sind wir ein junger Verein geblieben, wie unsere zahlreichen Aktivitäten beweisen.
Heute haben die Zieglervereine andere Aufgaben als früher. Wir haben uns die Pflege alter Traditionen sowie die Förderung der Dorfgemeinschaft zum Ziele gesetzt.

Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Kalldorf

Der Zieglerverein Kalldorf wurde im Jahre 1888 gegründet und ist somit einer der ältesten Zieglervereine im Kreis Lippe. Nach Gründung nannte sich der Verein zunächst Mutzverein (Mutz-Pfeife). Dieses war notwendig aufgrund der am 21. 10. 1888 erlassenen Sozialistengesetze durch Bismarck. Dieses bis 1890 gültige Gesetz war der Bismarcksche Versuch, die Sozialdemokratie im damaligen Deutschen Reich auszuschalten. Sozialistische (Arbeiter-) Vereine, Versammlungen und Druckschriften waren verboten.

Um sich vor dem Zugriff der Polizei zu schützen, war man also gezwungen, einen Tarnnamen zu benutzen.
Die namentlich bekannten Mitbegründer des „Mutzvereins" waren Fritz Valldorf, Fritz Bülte, Simon Heilemeier, Fritz Lenger und Konrad Potthast.
Die Gründungsversammlung des Kalldorfer Vereins fand in der Gaststätte Dammler (heute Schmidt) statt.
Sinn der Vereinsgründung war es, die Geselligkeit zu pflegen und Erfahrungen auszutauschen. Gegenseitige Unterstützung

Mitglieder des Zieglervereins Kalldorf vor dem Zieglerdenkmal.

und Hilfe standen ebenfalls im Vordergrund.

Mit dem Zurückgehen der Zahl der Ziegler wurde 1949 beschlossen, den Vereinsnamen in Ziegler- und Arbeiterverein umzubenennen. Heute zählt der Verein ca. 160 Mitglieder, zu denen seit 1977 auch Frauen gehören.

Der jetzige Vereinsvorsitzende ist Rudolf Pörtner. Seine Vorgänger waren Erich Mügge, Erwin Sperbaum, Helmut Tielke, August Daubstein, Konrad Kampmeier, Simon Süllwold, Fritz Bartling, Simon Bartling sen. und jun. sowie Fritz Lenger.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Tradition der ehemaligen Ziegler durch Wort, Schrift und Bild wachzuhalten und an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Ferner soll das gesellige und kulturelle Leben durch Veranstaltungen gefördert werden.

Im Jahre 1988 feierte der Ziegler- und Arbeiterverein Kalldorf sein 100jähriges Vereinsjubiläum, welches mit einer Festwoche gefeiert wurde, um der großen Tradition des Zieglergewerbes und seiner arbeitenden Menschen zu erinnern.

Aus diesem Anlaß und auf Grund von vielen Anregungen aus der Bevölkerung wurde der Beschluß gefaßt, ein Denkmal zu errichten, das den lippischen Zieglern gewidmet ist.

Das Zieglerdenkmal steht an der Bundesstraße 514 in der Ortsmitte von Kalldorf. Es wurde von der Bevölkerung sehr gut angenommen und erfreut sich großer Beliebtheit.

Chronik des Zieglervereins Leese

Gegründet: 1897
Zweck des Vereins ist:
die geschäftliche Lage der Ziegler zu fördern und Unglücksfälle finanziell aufzufangen.
Das Protokollbuch wird ab 25. Jan. 1902 geführt.

Protokoll aus dem Jahre 1905
Anschaffung einer Vereinsfahne.
* Es wurde nun ein Schreiben der Fahnen-Fabrik Otto Fibian, Hann.-Münden verlesen, die sich bereiterklärte, einen Vertreter mit fertigen Fahnen zu der nächsten Versammlung zu senden. Und die Beschlußfassung über die Anschaffung einer Fahne wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt.
* Es wurde nun beschlossen, ein Vereinsabzeichen in Form eines Schildes zu führen, auch die noch fehlenden Vereinsschärpen auf Kosten des Vereins anzuschaffen, und der erste Vorsitzende und der Schriftführer mit der Anschaffung betraut.

Protokoll vom 28. Januar 1905
* Es wurde die Anschaffung einer Vereinsfahne beschlossen, und die Lieferung der Fahnenfabrik Otto Fibian in Hann.-Münden zum Preise von 150 Mark übertragen, Lieferungszeit: 1. Dezember 1905.

Protokoll vom 30. Dezember 1905
* Stiftungsfest betreffend wurde beschlossen: Das Fest, verbunden mit der Fahnenweihe, am Samstag, den 28. Januar 1906 zu feiern.
Mit folgender Ordnung: 2 Uhr Antreten vor dem Vereinslokal. Abholung der Fahne aus der Wohnung des Herrn Vorsitzenden; nach Rückkehr ins Vereinslokal soll dann die Weihe vorgenommen werden, und zwar durch den Geschäftsführer des Gewerk-Vereins der Ziegler in Lippe: Herrn Simon Kreiling. Nach dieser Feier findet ein Rundmarsch durchs Dorf statt.
Die Fahne trägt das Datum 1906.
Auf der einen Seite: „Zieglerverein Leese".
Auf der anderen Seite: „Arbeit und Fleiß ziert Jüngling und Greis", „Ohne Fleiß kein Preis".

Die Statuten:
Protokoll vom 10. Februar 1912
* Auf Antrag des Vorstandes wurde § 2 der Statuten dahingehend abgeändert, daß derselbe folgenden Wortlaut hat: Die Mitglieder versammeln sich bei ihrem Hiersein im Winter an jedem zweiten Sonnabend der Monate Dezember, Januar, Februar der betreffenden Jahre im Vereinslokale, um sich über geschäftliche Angelegenheiten zu beraten und sich in geselliger Beziehung näherzutreten. Die General-Versammlung findet im Monat Januar statt.

Vereinsabzeichen:
Protokoll vom 28. Januar 1911
* Anschaffung neuer Vereinsabzeichen:
Zu diesem Punkt wurde beschlossen, die Abzeichen von der Mündener Fahnenfabrik zu beziehen. Und zwar Metallschleifen mit Edelweiß-Blume und der Inschrift: „Zieglerverein Leese". Einzelpreis 40 Pfg.
Ebenfalls wurde auch ein Vorstandsabzeichen auf Kosten der Vereinskasse genehmigt.

Protokoll vom 18. November 1914
* Es wurde einstimmig beschlossen, für unsere im Felde stehenden Mitglieder eine kleine Liebesgabe zu spenden, aus der Vereinskasse. Allgemeiner Wunsch war, Zigarren, Schokolade und Tabak hinzusenden. Zur Fertigstellung der Pakete wurden sieben Mann gewählt. Es wurden 18 Pakete angefertigt, à Paket 2,20 Mark.

Das letzte Protokoll vor dem 1. Weltkrieg hat das Datum vom 13. Februar 1915. Nächste Versammlung war am 4. 1. 1920.
Eintrittspreise 1921/22: Die Herren mußten 9,60 Mark, die Damen 4,00 Mark bezahlen.
Im Jahre 1968 wurde der Lippische Zieglerring gegründet, dem der Zieglerverein Leese im Gründungsjahr beitrat. Seitdem werden auch die dem Zieglerring angehörenden und befreundeten Vereine zu ihren sich 5jährig wiederholenden Jubiläumsfesten besucht.
In den vergangenen Jahren wurden immer zwei Feste pro Jahr gefeiert: im Herbst/Winter der Ziegler-Ankunftsball, im Frühjahr der Ziegler-Abschiedsball; später nur noch ein Stiftungsfest im Jahr. Da die Besucherzahl immer mehr zurückging, wurde gelegentlich ein Herbstball gefeiert.
Heute wird nach anderen Möglichkeiten gesucht: z. B. Dia-Vorträge, Ausflüge und Wanderungen usw.
1981 wurde beschlossen, auch weibliche Mitglieder aufzunehmen.
1983 wurden die ersten weiblichen Mitglieder in den Vorstand gewählt. 2. Vorsitzende Karin Wehr. Als Beraterinnen: Ilse Meier und Ursula Cordbarlag.
Dem Zieglerverein Leese gehören zur Zeit ca. 150 Mitglieder an.
Kassenbuch: Das Kassenbuch wird seit 25. Januar 1902 geführt.
Der Kassenbestand betrug 77,00 Mark. Die Kosten für die Anschaffung des Protokollbuches 2,50 Mark.
Die Beiträge wurden 4mal im Jahr erhoben: Im Jan., Febr., März, Dezember je 0,30 Mark. Für Versäumnis wurde zusätzlich ein Strafgeld erhoben. In diesen Monaten fanden auch die Versammlungen statt.
Auszug aus dem Kassenbuch von 1921–23 (Inflation): Kosten für Musik 9000,– Mark; Steuern 4441,– Mark; Kranz 1200,– Mark. Einnahmen beim Fest 17880,– Mark.
In den Jahren 1946 – 1949 erfolgten keine Eintragungen.

Bild von links nach rechts; Vorstand des Zieglervereins Leese: K.-A. Sander, E. Wentker, U. Cordbarlag, R. Grabbe, Fr.-W. Niederschäfer, K. Wehr, H. Schnelle

Chronik des Zieglervereins Lieme

Liemer Ziegler haben in Nord-, West-, Mittel- und Südwestdeutschland, aber auch in Dänemark, Schweden, Rußland und in den Niederlanden gearbeitet.
Für unser Dorf und seine Menschen zahlte sich die harte und entbehrungsreiche Arbeit in der Fremde aus. Alljährlich brachten die Ziegler große Summen Geld mit nach Haus. So wurde aus dem verarmten Dorf der Tagelöhner, Spinner und Weber bald ein relativ wohlhabendes Zieglerdorf.
Mit steigendem Einkommen entwickelten die Ziegler ein erstaunliches Selbstbewußtsein. Sie gründeten eigene Berufsorganisationen und Vereine und stellten sogar eigene Wählerlisten auf. In diesem Zusammenhang muß auch die Gründung des Zieglervereins Lieme gesehen werden.
Im Frühjahr 1889 beauftragte eine Versammlung interessierter Ziegler unseres Dorfes einen Ausschuß unter Vorsitz des Landwirts Fritz Hose mit den Vorbereitungen für die Gründung einer Ziegler-Hilfs- und Unterstützungskasse in Lieme.
Der Ausschuß erarbeitete ein Kassenstatut, das am 1. 8. 1889 der Regierung in Detmold über den Amtmann in Brake zur Genehmigung vorgelegt wurde. Das Amt hatte dem Ausschuß „wegen der großen Zahl schon bestehender (Ziegler-) Krankenkassen" dringend von der selbständigen Kasse abgeraten und den Anschluß an eine schon bestehende Kasse empfohlen, die dann in Lieme eine Verwaltungsstelle einrichten könne. Die Liemer Interessenten beharrten trotzdem auf ihrem Plan und lehnten den Vorschlag des Amtes ab. Am 24. 9. 1889 genehmigte die Regierung in

Vorstand des Zieglervereins Lieme

Detmold die neue Kasse, die den Namen *Unterstützungskasse des Lippischen Zieglervereins Lieme (eingetragene Hülfskasse)* erhielt und am 1. 1. 1890 ihre Tätigkeit aufnahm. Vorsitzender und Rechnungsführer wurde der Landwirt Fritz Hose.

Diese Ziegler-Unterstützungskasse Lieme scheint sich in den ersten Jahren ihres Bestehens als der Zieglerverein Lieme betrachtet zu haben: denn nur so ist es zu erklären, daß der Vorsitzende Hose die Statuten der Kasse „namens des Vorstandes des Zieglervereins" unterschrieben hat. Wenn diese Vermutung stimmt – und vieles spricht dafür – dann kann man das Gründungsdatum der Ziegler-Unterstützungskasse Lieme auch als das Gründungsdatum des Zieglervereins Lieme ansehen.

Im Jahre 1894 errichtete der Gastwirt Adolf Steinmeyer den heute noch vorhandenen Saal des Liemer Kruges, dessen Existenz dem Vereinsleben in Lieme starke Impulse gab und noch heute dem Zieglerverein Lieme als Vereinslokal dient.

Der Verein ist von Anfang an mehr gewesen als ein reiner Geselligkeitsverein der Ziegler. Vornehmliche Aufgabe des Vereins war es, das Zieglergewerbe zu fördern, seine Interessen in weiten Kreisen wahrzunehmen und seine Mitglieder oder deren Angehörige bei unverschuldeter Bedürftigkeit zu unterstützen.

Schon bald nach seiner Gründung rief der Zieglerverein neben der bestehenden Ziegler- (Kranken-) Unterstützungskasse zwei weitere Selbsthilfeeinrichtungen ins Leben: die Kameradschaftshilfe zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener Mitglieder und die Sterbeunterstützung zur Unterstützung von Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder. Beide wurden aus den Vereinsbeiträgen und sonstigen Vereinseinnahmen finanziert.

Der Rückgang des Zieglergewerbes – von der Lippischen Landesregierung unter Heinrich Drake bewußt angestrebt – zwang den Zieglerverein, sich auch Nicht-Zieglern zu öffnen. Dies geschah durch die neue Satzung vom 27. 11. 1926.

Im Jahre 1952 übernahm Wilhelm Rumke den Vorsitz im Vorstand.

Seitdem stieg die Zahl der Mitglieder kontinuierlich bis auf 212 im Jahre 1977 an. Damit ist der Zieglerverein nach dem VFL Lieme der mitgliederstärkste Verein unseres Dorfes.

Ein Höhepunkt in der Vereinsgeschichte des Zieglervereins Lieme war die Feier des 80. Stiftungsfestes im Jahre 1970, für die der Verein im Jahre 1967 eine neue Fahne für 404,– DM erworben hatte. Festredner war der Regierungspräsident Heinrich Drake, der in seiner Festansprache noch einmal die Entwicklung des Zieglerwesens und seine Bedeutung für das Land Lippe in die Erinnerung zurückrief. Aus dem Überschuß der Jubiläumsveranstaltung stiftete der Zieglerverein einen Betrag von 500,– DM für die Lebenshilfe in Lemgo.

Der Vorstand im Jahre 1993

1. Vorsitzender:	Reinhard Lehmeier
2. Vorsitzender:	Manfred Pahling
Kassierer:	Fritz Wieseler jun. jun.
Schriftführer:	Elmar Wüstenbecker

Die Mitgliederzahl beträgt im Jahre 1993 254.

Der Zieglerverein Lieme ist heute kein Verein der Ziegler mehr, denn den Beruf des Zieglers und die Wanderarbeit mit all ihren negativen, sozialen Folgen gibt es heute in Lippe kaum noch.

Dennoch sind zwei Aufgaben geblieben, die die Existenz des Zieglervereins in der Gegenwart und auch in der Zukunft rechtfertigen: *Die Traditionspflege und die Aufgabe, ein Kristallisationspunkt der Geselligkeit für Menschen aller Schichten und Berufe unseres Dorfes zu sein.*

Chronik des Zieglervereins Meierberg

Der Zieglerverein Meierberg konnte im Jahre 1991 sein 100jähriges Bestehen feiern.
Waren in den Gründerjahren Erfahrungsaustausch, Stellenvermittlung und gegenseitige Hilfe Hauptaufgaben des Vereins, so sind heute an deren Stelle die Traditionspflege sowie Geselligkeit und Arbeiten innerhalb der Dorfgemeinschaft gerückt.
Da an anderer Stelle bereits über die schweren Gründerjahre der Zieglervereine geschrieben wurde, wollen wir uns auf einige wichtige Daten und Personen beschränken, ohne die der Meierberger Zieglerverein nicht so erfolgreich darstehen würde, und in einem Bilderbogen die heutigen Vereinsveranstaltungen vorstellen.

Gründungsjahr 1891.
Bereits das 10jährige Jubiläum wurde 1901 als Zeltfest gefeiert, 1931 das 40jährige Bestehen, nach dem 2. Weltkrieg 1950 der erste Maitanz, die Jubiläumsfeste zum 60., 70., 75., 80., 85. und 90. Bestehen.
1970 Beitritt zum Ziegler-Ring Lippe.
1982 Aufnahme von Frauen im Verein und Eintragung im Vereinsregister.
1991 100jähriges Jubiläumsfest.
Verdiente Vereinsmitglieder, die maßgeblichen Anteil am Erfolg des Vereins hatten: Adolf Uhlenbrock, langjähriger Vorsitzender von 1920 – 1958; Heinrich Hilker sen., Gustav Requate, langjährige Kassen- bzw. Schriftführer; Friedrich Müller und Walter Behrendt, beide über 25 Jahre Vorsitzende bzw. 2. Vorsitzende des Vereins.

Im Frühjahr findet eine Entrümpelungsaktion statt, an der der Zieglerverein jedes Jahr teilnimmt und so seinen Beitrag zum Umweltschutz leistet. Nach getaner Arbeit wird für die nötige flüssige und feste Nahrung gesorgt.

Chronik des Ziegler- und Heimatvereins Nalhof und Umgegend

Als vor nunmehr fast 100 Jahren, im Jahre 1893, bei einigen Zieglern in Nalhof der Gedanke reifte, einen Zieglerverein zu gründen, wurde diese Idee nicht nur von den übrigen Zieglern in Nalhof, sondern auch von denen in den umliegenden Ortschaften Fütig, Bistrup, Brakenberg und Fahrenplatz begrüßt, und so wurde noch im gleichen Jahr der „Zieglerverein Nalhof und Umgegend" gegründet. Nach dem noch vorliegenden Mitgliederverzeichnis gehörten dem Verein im Gründungsjahr bereits 30 Mitglieder an. Noch im Gründungsjahr 1893 gab sich der Verein eine Satzung und auch eine Fahne, die noch heute die Vereinsfahne ist.

Nach dieser ersten Satzung war der Zweck des Vereins auf die *Wahrung und Förderung des Zieglergewerbes* gerichtet. Aber auch die Geselligkeit sollte unter den Zieglern gepflegt werden. So bestimmte die Satzung, daß der Verein jährlich einmal eine Tanzbelustigung abhalten könne. Mitglieder des Vereins konnten, neben Zieglern, mit besonderer Zustimmung des Vorstandes auch „Handwerker und andere Arbeiter" werden. Alle Mitglieder hatten bei Eintritt in den Verein ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen monatlichen Beitrag von 15 Pfennigen zu entrichten. In Not geratenen Mitgliedern und den Angehörigen von verstorbenen Mitgliedern war lt. Satzung eine Unterstützung zu zahlen.

Im Jahre 1904 wurden einheitliche Hüte angeschafft, die von allen Mitgliedern als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zum Zieglerverein Nalhof zu allen Versammlungen und Festen des Vereins sowie bei der Teilnahme an Veranstaltungen anderer Vereine getragen wurden.

Am 1. Januar 1933 wurde das Fest des 40jährigen Bestehens des Zieglervereins Nalhof und Umgegend begangen. Hierzu waren u. a. die benachbarten Zieglervereine aus Almena, Bösingfeld und Meierberg eingeladen, die dann auch zusammen mit über 100 Personen an diesem Fest teilnahmen. Eine Feier des 25jährigen Jubiläums war nicht möglich gewesen, da dieses Jubiläumsjahr in die Zeit des 1. Weltkrieges fiel.

Konnte das 25jährige Jubiläum nicht begangen werden, so war es beim 50jährigen Jubiläum der 2. Weltkrieg, durch den eine Feier dieses Jubiläums verhindert wurde. Der Verein entschloß sich daher, das 60jährige Bestehen im Jahre 1953 festlich zu begehen, und so wurde am 20. und 21. Juni 1953 ein großes Zeltfest veranstaltet.

Einen besonders starken Zugang an neuen Mitgliedern hatte der Verein in den Jahren von 1950 bis 1960 zu verzeichnen. Die ursprüngliche Bestimmung, nach der nur Angehörige bestimmter Berufsgruppen die Mitgliedschaft erwerben konnten, war längst abgeschafft worden, so daß inzwischen alle hier ansässigen Berufe im Verein vertreten waren. Da die im Jahre 1904 angeschafften Vereinshüte wie auch die später eingeführten Vereinsmützen in dieser Form aus mancherlei Gründen nicht mehr zu beschaffen waren, wurden anläßlich des 60jährigen Jubiläumsfestes neue, einheitliche Vereinsmützen eingeführt.

Im Jahre 1968 konnte der Zieglerverein auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde am 6. und 7. Juli ein großes Zeltfest veranstaltet, dem ein großer Erfolg beschieden war. Zu dem Festumzug am 7. Juli konnte der da-

Von links: 2. Vorsitzender: Günter Blau, 1. Vorsitzender: Volker Schlüter, 3. Kassierer: Werner Jürgensmeier, 4. Schriftführer: Ewald Albert.

malige Vereinsvorsitzende Jüngling viele auswärtige Vereine begrüßen. Die Festansprache hielt der damalige Landrat des Kreises Lemgo, Herr Winter, Silixen.

In der Jahreshauptversammlung im Dezember 1978 erfolgte die Annahme und Einführung einer neuen, auf die derzeitigen Belange ausgerichteten Satzung.

In der am 21. März 1987 stattgefundenen Versammlung wird mit Mehrheit beschlossen, den Verein umzubenennen in *„Ziegler- und Heimatverein Nalhof und Umgegend"*.

Am 13. Juli 1990 erfolgte die Eintragung im Vereinsregister des Amtsgerichts Lemgo auf der Grundlage einer am 11. März 1989 beschlossenen Änderung der Satzung von 1978. In die Zweckbestimmung des Vereins wurde zusätzlich aufgenommen, daß der Verein „... gemeinnützige Aufgaben, wie Pflege und Erneuerung des Ortes und Landschaftsbildes ..." übernimmt, ohne jedoch den Status der Gemeinnützigkeit zu erlangen. In teilweiser Erfüllung dieser Aufgabe haben sich denn auch Mitglieder des Vereins in den zurückliegenden Jahren an der jährlich durchgeführten Aktion zur Entrümpelung der Exter mit Erfolg beteiligt. Etwa seit Beginn der zweiten Hälfte der 80er Jahre sind viele neue Mitglieder dem Verein beigetreten. Und ... es können nunmehr auch Damen dem Verein als Mitglieder angehören.

Im Jahre 1989 kam von Mitgliedern des Vereins der Vorschlag, in Nalhof einen Zieglerbrunnen zu errichten. Im Jahre 1990 wird mit den Bauarbeiten, die ausschließlich in Eigenleistung durch Vereinsmitglieder erfolgen sollen, begonnen. Die Bauarbeiten sind inzwischen weitgehend abgeschlossen. Nach endgültiger Fertigstellung soll dem Brunnen ein Relief des Ziegler- und Heimatdichters Simon Albert, der bis zu seinem Tode im Jahre 1986 dem Zieglerverein Nalhof als Mitglied angehörte, zieren.

Das Jahr des 100jährigen Bestehens des Zieglervereins Nalhof steht bevor. Es ist vorgesehen, dieses Jubiläum besonders festlich zu begehen. *Walter Beins*

Chronik des Ziegler- und Heimatvereins Selbeck

Fast 100 Jahre sind seit dem 20. März 1894 vergangen, dem Tage, an dem 22 Ziegler den „Zieglerverein für Selbeck und Umgegend" gründeten. Der Zusammenschluß dieser Berufsgruppe erfolgte nicht nur, um berufliche Probleme zu erörtern oder Erfahrungen auszutauschen, sondern der Verein bildete eine echte Gemeinschaft, die es sich zum Ziel setzte, alle unverschuldet in Not geratene Kollegen zu unterstützen. Noch im gleichen Jahr stieg die Mitgliederzahl des Selbecker Vereins auf 38 Personen an. Diese entrichteten einen Beitrag von 10 Pfennigen im Monat. Da dieser Betrag aber schon im ersten Jahr nicht zur Kostendeckung ausreichte, wurden pro Mitglied 43 Pfennige nacherhoben. Im Winter 1894/95 fand der erste Zieglerball in Selbeck statt. Für die Kapelle mußten damals 42,– RM ausgegeben werden. Die Versammlungen und Feste fanden immer im Winter statt. Im Jahre 1897 kaufte der Zieglerverein Selbeck dann folgende Sachen:

1 Fahne	130,– RM
50 Abzeichen	15,– RM
9 Schärpen	6,60 RM
1 Tambourstab	5,– RM
1 Kiste für Fahne	2,50 RM

Da es der Kasse wiederum an Geld mangelte, sammelte man pro Person noch einmal 2,– RM ein. Die alte Vereinsfahne hat alle Wirrnisse der Zeit überstanden, sie ist uns erhalten geblieben und noch heute unser Vereinssymbol. 1984 wurde eine neue Fahne angeschafft. Auch die alten Statuten des Zieglervereins sind noch im

Vorstand 1992 (von links): Pressewart: Stephan Kerber; 1. Kassierer: Walter Meier; Jugendvertreter: Martin Hilbich; 2. Kassierer: Christof Pettenpohl; Schriftführer: Fritz Recker; 2. Vorsitzende: Friedlinde Pape; 1. Vorsitzender: Fritz Pook.

Wortlaut erhalten, der zum Teil noch heute Gültigkeit besitzt. Im Laufe der letzten 100 Jahre hat sich die Wirtschaftsstruktur im hiesigen Raum vollkommen gewandelt. Die meisten Ziegler haben deshalb inzwischen ihren Beruf gewechselt und arbeiten jetzt in der Industrie unserer Heimat.
Der heutige Zieglerverein ist deswegen mehr oder weniger ein Traditionsverein, der die Geschichte unserer Zieglerväter aufrecht und lebendig erhalten will. Da er der einzige Verein am Ort ist, hat er außerdem die Aufgabe, das gesellige und kulturelle Leben im Dorf zu fördern. Die meisten lippischen Zieglervereine haben mehr oder weniger Probleme, das Vereinsleben aufrechtzuerhalten, sie sterben teilweise im wahrsten Sinne des Wortes aus. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, schloß sich der Selbecker Zieglerverein am 6. November 1968 dem Lippischen Ziegler-Ring an.
Den Beruf des Zieglers gibt es nicht mehr, und die Zieglervereine haben ihren ursprünglichen und hauptsächlichen Zweck der gegenseitigen Unterstützung verloren. Jüngeren Menschen fällt es schwer, einem Verein beizutreten, der keine Aufgaben mehr hat. Als erster Verein nahm er eine Umbenennung vor. Im Jahre 1972 wurde aus dem Zieglerverein für Selbeck und Umgegend der Ziegler- und Heimatverein Selbeck. Der Ziegler- und Heimatverein Selbeck hat nun neue Aufgaben. Da sind zum Beispiel „Unser Dorf soll schöner werden", die Grillhütte, der Bolzplatz, die Teichanlagen und die Kinderspielplätze. Eine ganz wichtige Funktion hat der Verein als Kulturträger und Veranstalter von gemeinschaftlichen Festen. Regelmäßige Veranstaltungen sind der Altennachmittag im März, der Wandertag im Mai, das Kinderfest (Himmelfahrt) und das Fischfest im September. Als Höhepunkt des Vereinslebens findet alle fünf Jahre ein Zeltfest statt. Seit 1976 können auch Frauen Mitglied werden. Durch eine Satzungsänderung öffnete sich der Verein damit auch für die Frauen. Bisher war er ausschließlich eine Domäne der Männer gewesen. So zählt er heute 145 Mitglieder. Am 16. März 1985 wurde der Ziegler- und Heimatverein Selbeck e. V. von 1894 im Vereinsregister des Amtsgerichts Blomberg eingetragen.

Chronik des Ziegler- und Arbeitervereins Talle

Der Ziegler- und Arbeiterverein Talle verkörpert ein Stück alter Lippischer Tradition. Nicht umsonst hat man früher Talle das „Zieglerdorf" genannt. Um die Jahrhundertwende lebten im Bergdorf 22 Ziegelmeister, die sich weit über die Grenzen Lippes eines guten Rufes erfreuten.
1894 ist der Verein gegründet worden. Die Initiatoren waren Wilhelm Kater, Fritz Brinkmann, August Thies, Fritz Batzer und August Obermeier.
Vor dem ersten Weltkrieg war August Kehde über 10 Jahre 1. Vorsitzender. Es folgte August Siekmann. Die längste Amtszeit hatte Wilhelm Schmidt von 1932 bis 1961. 1962 war Alfons Hillmann, und 1973 Ferdinand Nolte, 1. Vorsitzender; ansonsten führte Rudi Jasper seit 1963 das Kommando und war bis zu seinem Tode im Jahre 1992 Ehrenvorsitzender. Seit nunmehr 5 Jahren führt Herbert Batzer den Verein. Ihm zur Seite stehen:

2. Vorsitzender:	Klaus Lehmann
3. Vorsitzender:	Karl Siekmann
Geschäftsführer:	Heinz Pohl
Stv. Geschäftsführer:	Helmut Pieper
Kassierer:	Stefan Pohl
Stv. Kassierer:	Andreas Ellermeier

Die WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG

hat an dieser Stelle in den letzten Wochen über die Energie Erdgas sowie ihre aktuelle und künftige Bedeutung für die Energieversorgung der Bundesrepublik Deutschland berichtet. Heute möchte sich die WFG zum Abschluß als „Ihr Gasversorgungsunternehmen" vorstellen.

Die WESTFÄLISCHE FERNGAS-AG wurde im Jahr 1928 gegründet. Die Aktionäre der Gesellschaft sind der Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit einem Aktienanteil von 38 %, der Landesverband Lippe mit 5 %, 12 westfälische Kreise und 2 hessische Landkreise mit 41 % sowie 30 westfälische Städte und Gemeinden mit 16 %. Das Eigenkapital der Gesellschaft beträgt 160,3 Mio. DM.

Der Versorgungsraum

Das Versorgungsgebiet der WFG reicht von der Weser im Nordosten bis zur Sieg im Südwesten und erstreckt sich über eine Fläche von 14 000 km² mit rd. 4 Mio. Einwohnern.
In diesem Versorgungsraum betreibt die WFG ein rd. 4 600 km langes Leitungsnetz, wovon rd. 1 900 km auf das Hochdruck- und rd. 2 700 km auf das Mittel- und Niederdrucknetz entfallen. Der Einsatz neuester Technologien gewährleistet hierbei einen reibungslosen Netzbetrieb. Eine moderne Leitzentrale erlaubt die lückenlose Überwachung und Steuerung der Erdgasmengenflüsse. Korrosionsschutz und regelmäßige Hubschrauberüberwachung des Leitungsnetzes kommen hinzu und tragen jederzeit zu einer sicheren Versorgung der Kunden bei.

Die Kunden

Über das Leitungsnetz der WFG werden heute direkt und indirekt über 700 000 Haushalt- und Kleinverbrauchskunden, Industrie- und Gewerbebetriebe sowie öffentliche Einrichtungen mit Erdgas versorgt. Insgesamt haben die Kunden der WFG 1992 rd. 28 Mrd. kWh Erdgas bezogen.

Die Aufgaben

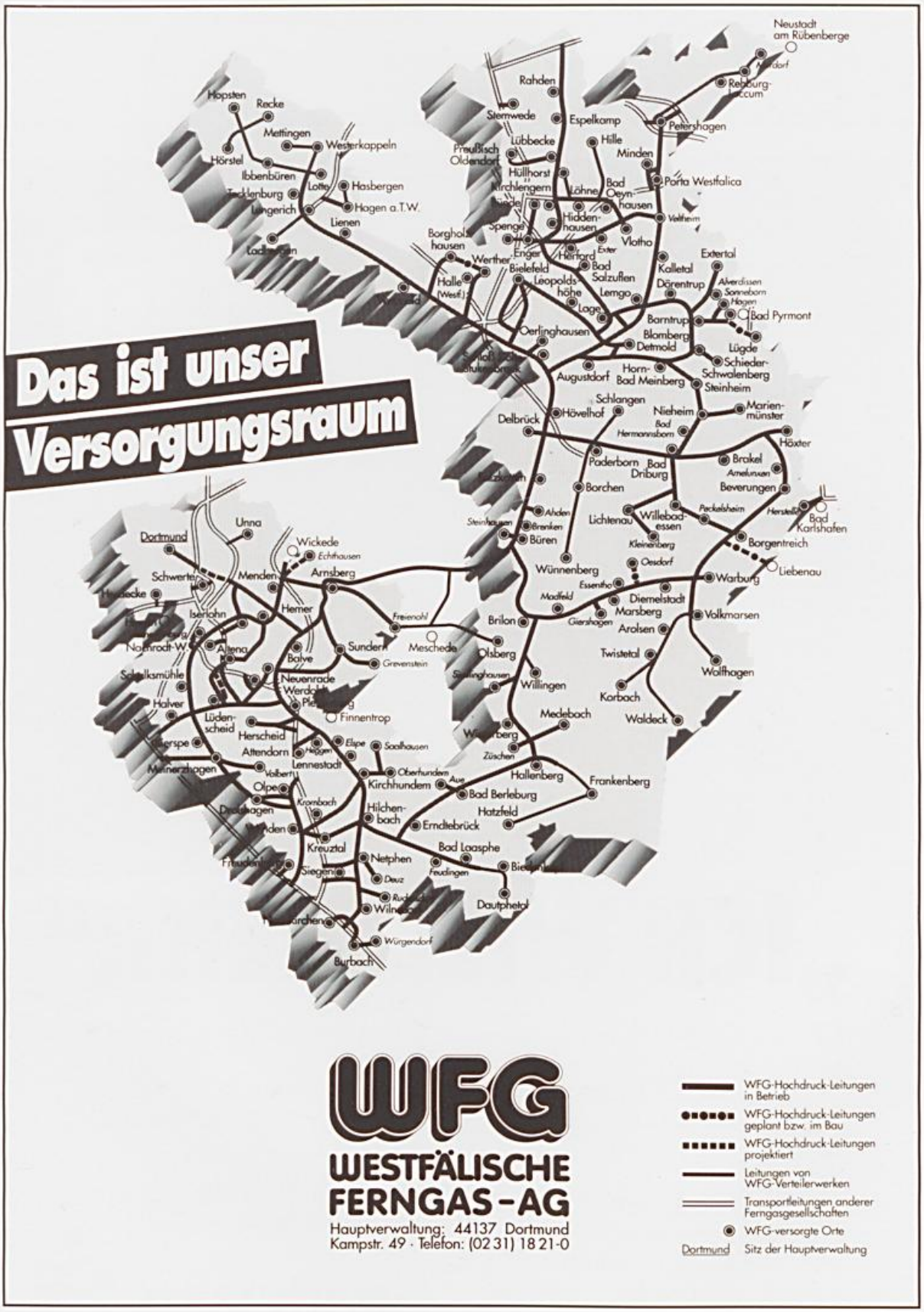
Die Aufgaben der WFG erschöpfen sich jedoch nicht in dem Transport und der Verteilung von Gas. Vielmehr bietet die Gesellschaft ihren Kunden als modernes Dienstleistungsunternehmen ein breitgefächertes technisches und kaufmännisches Serviceangebot:
Das reicht von der anwendungstechnischen Beratung für Haushalt- und Gewerbekunden in 26 Ortsversorgungsbüros, die über das gesamte Versorgungsgebiet verteilt sind, bis hin zur Präsentation von maßgeschneiderten Lösungen für die Industriekunden.

Schulungen, Informationsveranstaltungen und Seminare finden in einem eigenen Informationszentrum in der Hauptverwaltung für Marktpartner (z. B. Installateure, Heizungsbauer, Gerätehersteller, Architekten, Ingenieurbüros, Wohnungsbaugesellschaften, Behörden), Konzessionsgeber und Verteilerwerke regelmäßig statt.

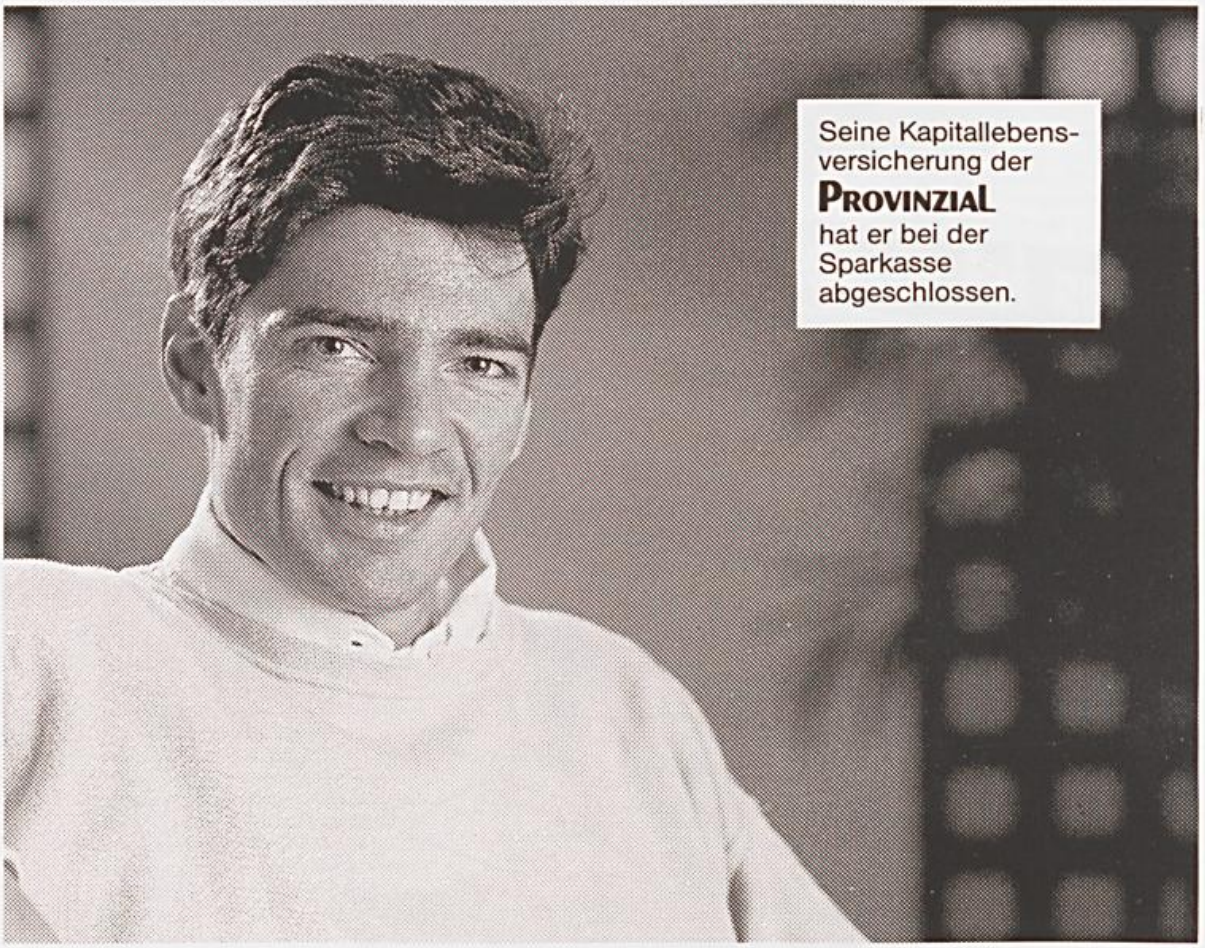
Schließlich trägt die WFG ihrer energiepolitisch-wirtschaftlichen Verantwortung mit ihren Tochtergesellschaften, der AWT Absorptions- und Wärmetechnik GmbH, der GUE Gesellschaft für umweltschonende Energietechnik mbH sowie der WEA Westfälische Energieagentur - Gesellschaft für rationelle und umweltschonende Energieverwendung mbH, Rechnung. Die AWT befaßt sich mit der zukunftsweisenden Technologie der Absorptionswärmepumpe, die Aufgaben der GUE umfassen die Planung, die Errichtung, die Finanzierung und den Betrieb von umweltschonenden Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen einschließlich zugehöriger Wärmeverteilungsnetze in Bad Driburg. Die WEA beschäftigt sich mit der Planung, dem Bau und Vertrieb, der Vermietung und Finanzierung von Anlagen aller Art zur Energieeinsparung und -rückgewinnung sowie der Nutzbarmachung regenerativer Energien.

Darüber hinaus beteiligt sich die WFG im südlichen Teil des Bundeslandes Sachsen-Anhalt über die Gasversorgung Sachsen-Anhalt GmbH (GSA) und in weiten Teilen des Bundeslandes Brandenburg über die EMB Erdgas Mark Brandenburg GmbH am Aufbau der Gasversorgung in den neuen Bundesländern. Die Versorgungsgebiete erstrecken sich über 9 000 km² (GSA) bzw. 15 000 km² (EMB) mit gegenwärtig rd. 160 000 Kunden (GSA) bzw. rd. 180 000 Kunden (EMB).

Städten und Gemeinden bietet die WFG zudem in den Bereichen Wasserver- und Abwasserentsorgung eine breite Palette technischer und kaufmännischer Dienstleistungen an.


Das ist unser
Versorgungsraum
Neustadt am Rübenberge
Rehburg-Loccum
Petershagen
Rahden
Espelkamp
Stemwede
Lübbecke
Preußisch Oldendorf
Hille
Minden
Hüllhorst
Löhne
Bad Oeynhausen
Porta Westfalica
Hiddenhausen
Vlotho
Spenge
Enger
Herford
Exter
Borgholzhausen
Werther
Bielefeld
Halle (Westf.)
Leopoldshöhe
Bad Salzuflen
Lemgo
Lage
Kalletal
Extertal
Dörentrup
Alverdissen
Sonneborn
Hagen
Bad Pyrmont
Barntrup
Blomberg
Detmold
Oerlinghausen
Lügde
Schieder-Schwalenberg
Steinheim
Horn-Bad Meinberg
Augustdorf
Schlangen
Hövelhof
Delbrück
Nieheim
Marienmünster
Bad Hermannsborn
Höxter
Paderborn
Bad Driburg
Brakel
Borchen
Beverungen
Ahden
Lichtenau
Willebadessen
Peckelsheim
Herstelle
Bad Karlshafen
Steinhausen
Branken
Büren
Kleinenberg
Borgentreich
Oesdorf
Wünnenberg
Liebenau
Warburg
Essentho
Madfeld
Diemelstadt
Marsberg
Giershagen
Volkmarsen
Aralsen
Brilon
Twistetal
Olsberg
Wolfhagen
Willingen
Korbach
Medebach
Waldeck
Züschen
Hallenberg
Frankenberg
Bad Berleburg
Aue
Kirchhundem
Oberhundem
Saalhausen
Elspe
Lennestadt
Attendorn
Herscheid
Lüdenscheid
Finnentrop
Halver
Schalksmühle
Neuenrade
Werdohl
Plettenberg
Altena
Balve
Sundern
Meschede
Freienohl
Grevenstein
Iserlohn
Hemer
Menden
Arnsberg
Schwerte
Hagen
Dortmund
Unna
Wickede
Echthausen
Nümbrecht
Waldbröl
Olpe
Kreuztal
Netphen
Siegen
Deuz
Freudenberg
Freudingen
Bad Laasphe
Hatzfeld
Erndtebrück
Hilchenbach
Dautphetal
Burbach
Würgendorf
Wilnsdorf
Kromabach
Meinerzhagen
Herscheid
Lüdenscheid
WFG
WESTFÄLISCHE
FERNGAS-AG
Hauptverwaltung: 44137 Dortmund
Kampstr. 49 · Telefon: (02 31) 18 21-0
WFG-Hochdruck-Leitungen in Betrieb
WFG-Hochdruck-Leitungen geplant bzw. im Bau
WFG-Hochdruck-Leitungen projektiert
Leitungen von WFG-Verteilerwerken
Transportleitungen anderer Ferngasgesellschaften
WFG-versorgte Orte
Dortmund Sitz der Hauptverwaltung

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
32756 Detmold



„ICH WILL MEHR“

Ich lebe ein bißchen „schneller“ als andere.

Das Auto, der Urlaub und viele Dinge, die das Leben schöner machen, sind mir wichtig.

Und wie lange ich meinen Fulltime-Job mache, will ich selbst bestimmen können.

Die Leute bei der Sparkasse kennen mich und meine Vorstellungen.

Sie haben mir die richtigen Tips gegeben.

Für Leute, die mehr wollen:
S-Finanzgruppe.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe

Heimatland Lippe

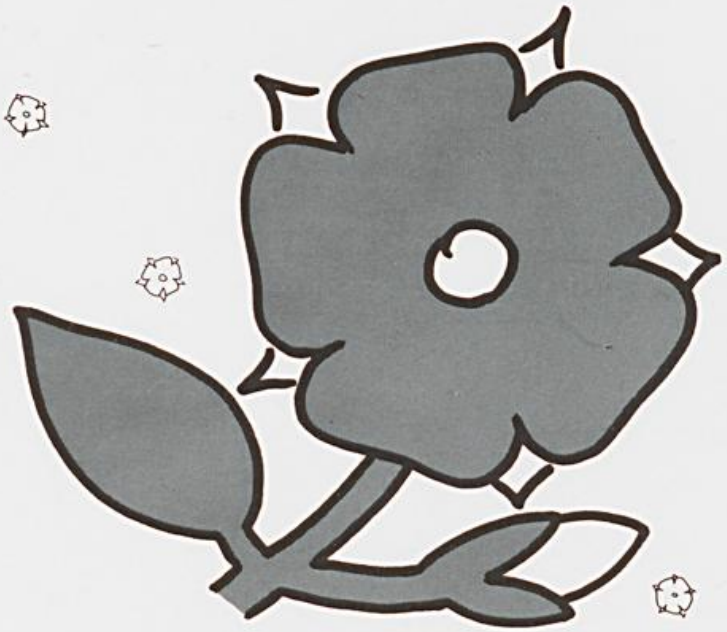
86. JAHRGANG — NR. 12 VERLAGSORT DETMOLD DEZEMBER 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service als auf billige Versprechungen setzen. Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische
Landes-Brandversicherungsanstalt
Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe", Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., 32756 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle, Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9600 — Druck: topp+möller, druck+verlag, Am Gelskamp 14, Detmold, Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1993 beträgt 15,— DM.
Bankkonten: Sparkasse Detmold 29603 (BLZ 47650130), Volksbank Detmold 10715800 (BLZ 47690080)
Postscheckkonto: Hannover 23087-300
Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

LZ 160.40-86, 5.Ex.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
DEZEMBER 1993
NUMMER 12

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Walter Stich:
Jahresbericht des Lippischen Heimatbundes 350

Burkhard Meier:
Zwischen Summepiscopat und Landeskirchenrat.
Die Lippische Landeskirche und die Staatsumwälzung von 1918 (Teil I) 353

Horst Paulussen:
90 Jahre Urkunde Bad Meinberg
– Der Curort Meinberg wurde 1903 zum Heilbad erhoben – 357

Dieter Berg:
Noch nie war es so heiß in Bad Salzuflen.
Wetterchronik 1992 nach Messungen der Wetterdienststation Bad Salzuflen ... 364

Ernst Fleischhack:
Buchbesprechung: „Strohsack und Brokat" von Anne Schäfertöns 369

Anne Schäfertöns:
In der Vorderstube.
16. Kapitel aus dem Roman „Strohsack und Brokat" 371

Thema des Monats

Rainer Springhorn:
Landesregierung gibt „Grünes Licht" für Erweiterung des Lippischen Landesmuseums 373

Das Leben der Flüchtlinge und Vertriebenen in Lippe nach dem 2. Weltkrieg 378

Verzeichnis der im Lippischen Heimatbund zu beziehenden Bücher ..... 380 / U. 3

Unser farbiges Titelbild zeigt: Heiden ***Foto: Langstrof***

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Berg, Dieter, Auf dem Klus 8, 32756 Detmold ..... 364 — 367
Fleischhack, Ernst, Brokhauser Str. 42, 32758 Detmold ..... 369 — 371
Meier, Burkhard, Wehmhof Hedderhagen, 32791 Lage ..... 353 — 355
Paulussen, Horst, Beethovenweg 43, 32805 Horn-Bad Meinberg ..... 357 — 364
Schäfertöns, Anne, Krumme Straße 32, 32756 Detmold ..... 371 — 372
Springhorn, Prof. Dr. Rainer, Lippisches Landesmuseum, Ameide 4, 32756 Detmold ..... 373 — 378
Stich, Walter, Marktplatz 2, 32756 Detmold ..... 350 — 352

Walter Stich

Jahresbericht des Lippischen Heimatbundes

Vorgetragen anläßlich der Mitgliederversammlung
am 6. November 1993 in Bad Salzuflen

Dieses Jahr ist das Jahr des Ehrenamtes. Der Staat und die Gesellschaft besinnen sich wieder auf die ehrenamtliche Tätigkeit der Bürger. Der Traum der letzten Jahrzehnte, man könne durch immer mehr Professionalisierung alle Probleme der Gesellschaft in den Griff bekommen und lösen, stößt schon finanziell an unüberwindbare Grenzen. Wir haben aber auch erfahren können, daß Professionalität keineswegs alle Bereiche qualifiziert. In weiten, ja entscheidenden Feldern des gesellschaftlichen Lebens ist es gerade das bürgerschaftliche, ehrenamtliche Engagement, das mit Einfallsreichtum, Hingabe an die Sache und Durchsetzungskraft den Erfolg bringt.

Wir, im Lippischen Heimatbund, haben immer auf das Ehrenamt gesetzt. Ihm verdanken wir fast alles, was wir sind. Es ist mir in diesem Jahr des Ehrenamtes ein besonderes Bedürfnis, allen zu danken, die uneigennützig im Lippischen Heimatbund dem Gemeinwohl dienen, in den Heimatvereinen, in den Fachstellen, im Vorstand. Ich habe im vergangenen Jahr auf der Jahreshauptversammlung als herausragendes Beispiel eines großartigen ehrenamtlichen Engagements im Lippischen Heimatbund Herrn Winter erwähnt, der zu den Gründungsvätern des Verbandes nach dem Kriege gehörte. Ich nenne in diesem Jahr, stellvertretend für viele, auch Herrn Wilhelm Rinne, der jetzt 30 Jahre lang ehrenamtlicher Geschäftsführer unseres Heimatbundes ist. Welch' eine außerberufliche ehrenamtliche Lebensleistung!

Der Name Rinne führt zwangsläufig zur nordrhein-westfälischen Landeskunde oder besser, zum lippischen Teil dieser Landeskunde, dessen Herausgeber er für den Lippischen Heimatbund ist. Dieser erste Teil konnte am 13. Februar d. J. durch den Herrn Ministerpräsidenten Johannes Rau vorgestellt werden, in einer sehr schönen Feierstunde, die allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird. Dieser lippische Teil der Landeskunde hat mit ca. 7.000 Exemplaren bisher einen hervorragenden Absatzerfolg erzielt. Die 1. Auflage von 10.000 Stück könnte schon im nächsten Jahr vergriffen sein, so daß vielleicht im nächsten Jahr bereits die Vorarbeiten einer 2. Auflage anlaufen müssen.

Fortgesetzt haben wir mit der dankenswerten finanziellen Hilfe, vor allem des Kreises, unsere Bemühungen um den Altmärkischen Heimatbund, mit Sitz in Stendal. Wir konnten die Altmärker in die Lage versetzen, erstmalig mit einer Veröffentlichung zu den vordringlichen Themen der Heimatpflege, sich in Szene zu setzen. Wir hoffen auf regelmäßige Wiederholung aus eigenen Kräften, weil nur so der Heimatbund in der Altmark bei den Menschen Fuß fassen kann und er so bekannt wird, daß er in der Breite wirken kann.

Wir dürfen schon heute mit Dankbarkeit feststellen, daß der Altmärkische Heimatbund auf diesem Wege ein gutes Stück vorangekommen ist. Herr Rinne hat bei den Altmärkischen Heimattagen im September unsere Grüße überbracht und war sehr angetan von der großartigen Veranstaltung, von der Zahl und dem Engagement der Mitwirkenden, vom breiten Interesse der Zuschauer und vor allem von der bedeuten-

den Rolle, die „unser Kind" – so darf ich es wohl nennen – bei der Planung und Durchführung der Heimattage spielte.

Begegnungen mit den Altmärkern und den neuen Bundesländern insgesamt sollten es uns immer wieder deutlich machen, welch' ein Glück wir haben in Lippe, unter Lippern leben zu können. Wir haben keinen Grund zur Wehleidigkeit, sondern zur Dankbarkeit und zur tatkräftigen Mitverantwortung für unser ganzes deutsches Vaterland.

Wir werden deswegen nicht nachlassen, wenn auch mit begrenzten Mitteln, so doch mit vollem Engagement, in unseren Bemühungen auch als Lippischer Heimatbund unseren altmärkischen Landsleuten auf die Beine zu helfen.

Die finanziellen Möglichkeiten für diese wie für andere Aufgaben sind gering. Unsere Haushaltssituation ist zunehmend angespannt. Der Bericht des Schatzmeisters wird dies zeigen. Wir werden als Vorstand im nächsten Jahr sehr genau prüfen müssen, ob wir Ihnen nicht in der nächsten Jahreshauptversammlung die Anhebung der Beiträg vorschlagen müssen. Ich glaube, wir kommen nicht umhin.

In einem besonderen und wichtigen Bereich ist unser Spielraum größer geworden. Frau Frieda Lind hat uns vor ein paar Jahren eine beachtliche Summe für den Tierschutz vermacht. Wir haben bereits einige Veröffentlichungen finanzieren können, wollen nun aber das verbleibende Kapital bewahren und aus den Erträgen vor allem die praktische Tierschutzarbeit in den Heimatvereinen fördern. Dazu werden wir einen Sonderpreis stiften, der jeweils mit dem Umweltpreis verliehen werden soll.

Weitergekommen sind wir in unseren Bemühungen, in die Verantwortung für die Auszeichnung der Wanderwege einbezogen zu werden. Sie wissen, daß diese für Lippe grundsätzlich beim Teutoburger Wald-Verein liegt, obwohl der Lippische Heimatbund die bei weitem stärkste und größte Wanderbewegung in Lippe ist. Wir stehen vor einer Vereinbarung mit dem Teutoburger Wald-Verein, nach der wir die Markierung der örtlichen Wanderwege übernehmen. Damit stehen unsere Wandergruppen vor einer besonderen Bewährung. Ich bin sicher, daß sie sie bestehen werden und daß wir bald ein noch besser ausgezeichnetes Wegenetz in Lippe haben werden.

Unaufhaltsam stoßen in unseren örtlichen Gruppen die Radwanderer nach vorn. Wir haben z. T. großartige Aktivitäten mit zunehmender Dynamik. Der Vorstand hat beschlossen, eine eigene Fachstelle anzustreben, für diese im Trend der Zeit liegende ausgezeichnete Möglichkeit, Lippe noch besser kennen- und liebenzulernen.

Gestartet wurde hier vor wenigen Wochen mit der finanziellen Hilfe der Sparkassen durch den Lippischen Heimatbund der Plattdeutsche Lesewettbewerb der Schulen, der hoffentlich wieder ein Erfolg wird. Erfolg, meine Damen und Herren, bedeutet nicht die Wiedereinführung des Plattdeutschen als Umgangssprache. Das ist unmöglich und entspricht auch nicht unseren Wünschen in einer Zeit, in der Europa, ja, die Welt, immer offener werden. Es geht darum, jungen Menschen durch die lippische Mundart ein besonderes Gefühl für die, wie es in unserer Satzung heißt, natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart der lippischen Heimat zu geben und so, ich zitiere noch einmal die Satzung, *„die heimische Kultur und ihre Bindung an Heimat und Volkstum"* zu erfahren.

Den Tag des Offenen Denkmals hat der Lippische Heimatbund zur eigenen Sache gemacht mit der zentralen Veranstaltung in Barntrup, durch Öffentlichkeitsarbeit,

durch das Schreiben des Vorsitzenden an die Bürgermeister und Stadt- bzw. Gemeindedirektoren, auch ihrerseits das Anliegen des Tages zur eigenen Sache zu machen usw. Es kommt nun darauf an, die Initialzündungen dieses Tages weiter fortwirken zu lassen. Wir müssen am Ball bleiben. Mehr will ich jetzt dazu nicht sagen; denn dies ist das Thema unserer Jahreshauptversammlung, bei der sich der oberste Denkmalschützer des Landes, Herr Ministerialrat Dr. Memmesheimer, dankenswerter Weise bereitgefunden hat, dazu zu sprechen.

Lieber Herr Dr. Memmesheimer, ich darf Sie noch einmal ganz herzlich begrüßen. Ich freue mich, daß Sie bei uns sind. Sie, das weiß ich, freuen sich auch. Wohin führe ein Mann Ihres Metiers lieber als nach Lippe.

Vieles muß heute unerwähnt bleiben. Sie wissen, daß wir im vergangenen Jahr beschlossen haben, die jährlichen Berichte der Fachstellen und der Heimatvereine nicht mehr anzufordern, aus Gründen, die ich Ihnen im vergangenen Jahr eingehend dargelegt habe. Sie sollen selbst Bilanz ziehen und so für eine vielfältige Präsenz der lippischen Heimatbewegung im Laufe des Jahres sorgen. Allen gilt mein Dank. Vor allen denjenigen, die unter den Mitgliedern besondere Verantwortung tragen, in Heimatvereinen, in Fachstellen und in unserem Vorstand. Mein Dank gilt besonders auch den Mitarbeiterinnen unserer Geschäftsstellen.

Der Lippische Heimatbund, das hat auch das Jahr seit der letzten Jahreshauptversammlung gezeigt, steuert weiter auf Erfolgskurs. Ich darf einen Hinweis geben dafür, mit einer Zahl: Wir konnten 1.017 neue Mitglieder gewinnen; das war der größte Zuwachs in der Geschichte des Lippischen Heimatbundes. Das sind eben 1.017 Bürger, die nun auch in besonderer Weise an der Gestaltung der Zukunft in Lippe mitarbeiten wollen, weil sie ihre Heimat lieben. Demgegenüber verloren wir 391 Mitglieder durch Tod oder Austritt. Per 1. November hatten wir demzufolge einen Mitgliederstand von 12.412.

Die Rolle des Lippischen Heimatbundes wird immer wichtiger. Der Mensch fühlt sich immer stärker in eine Welt geworfen, deren Probleme er nicht überschaut, die ihm unübersichtlich scheint, die ihn mit Kälte umgibt. Martin Heidegger hat in seinen letzten Jahren einmal bemerkt, „Wenn das Heimische schwindet", dann gäbe es nur noch den rasanten Wechsel vom Neuesten zum Allerneuesten, „dem der Mensch mit seinen sich ständig überbietenden Machenschaften nachhetzt".

Wir können hier dankbar sein, daß der Verlust des Heimischen in Lippe geringer war als anderswo. Es ist vor allem unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß dies so bleibt.

Biuen es 'ne Lust, öbber wat et kost't, häbb' eck nich wußt.

*

Mott de eune van'n Hoff, segt de annere Gottloff.

*

Wenn de Baum graut, es de Planter daut.

Burkhard Meier

Zwischen Summepiscopat und Landeskirchenrat

Die Lippische Landeskirche und die Staatsumwälzung von 1918 (Teil I)

Vor 75 Jahren fand die Monarchie in Lippe ihr Ende. Eine neue, demokratische Ordnung trat an ihre Stelle, vorläufig aufgerichtet vom Lippischen Volks- und Soldatenrat, seit Februar 1919 dann repräsentiert durch Landtag und Landespräsidium. Die revolutionären Ereignisse vom November 1918 und ihre Folgen sind in HEIMATLAND LIPPE bereits von verschiedenen Seiten beleuchtet worden: Arnold Ebert, „Die Staatsumwälzung 1918 in Lippe" (81.1988, S. 324–330); Wolfgang Müller, „ ‚Revolution in Lippe 1918/19' " (84.1991, S. 2–8); Burkhard Meier, „Der Lippische Volks- und Soldatenrat" (85.1992, S. 309–312 u. S. 354–358 sowie 86.1993, S. 20–23). Darüber hinaus hat der Lippische Heimatbund den dritten Band der von ihm herausgegebenen Reihe „Materialien zur lippischen Landesgeschichte" diesem Thema gewidmet. Der vorliegende Beitrag untersucht die Veränderung des Staat-Kirche-Verhältnisses in Lippe vor dem Hintergrund der Staatsumwälzung im November 1918.

I.

Das Bündnis zwischen Thron und Altar hatte auch in Lippe seit der Reformation bestanden. Der Landesherr war zugleich oberster Landesbischof (summus episcopus); er übte in Personalunion sowohl das weltliche als auch das kirchliche Regiment aus. Naturgemäß führte diese Konstellation zu einer intensiven Verbindung von Staats- und Kirchenverwaltung: Die Kirchenbehörde, das Konsistorium, war eine der landesherrlichen Regierung nachgeordnete Stelle.

Bis in unser Jahrhundert hinein waren die beiden Landesbehörden im Dikasterialgebäude am Detmolder Schloßplatz untergebracht. Regierung und Konsistorium zogen 1912 gemeinsam in das neuerbaute Verwaltungsgebäude am Kaiser-Wilhelm-Platz. Erst 1924 erfolgte durch den Wechsel der Kirchenbehörde in das Obergeschoß der Landesbibliothek an der Hornschen Straße die räumliche Trennung.

Die tatsächliche Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche hatte schon ein halbes Jahrzehnt zuvor in Verbindung mit der Revolution von 1918 stattgefunden.

II.

Am 14. November 1918, nur zwei Tage nach der Abdankung Fürst Leopolds IV., hatte Generalsuperintendent August Weßel ein Konzept entwickelt, wie die Lücke zu schließen sei, die mit dem Verlust des obersten Landesbischofs entstanden war. Er schlug vor: Das dreiköpfige Konsistorium und der gleichstarke Vorstand des Kirchenparlaments, der Landessynode, sollten sich zu einem kirchenleitenden Gremium („Landeskirchenrat") vereinigen und die bislang vom Landesherrn wahrgenommenen Befugnisse ausüben. Noch am gleichen Tag wurde der Synodalvorstand für den 18. November nach Detmold eingeladen, um in Stellvertretung des Kirchenparlaments einen entsprechenden Beschluß zu fassen (Archiv der Lippischen Landeskirche, Rep. I Tit. 1 Nr. 32 [4034], im folgenden: Archiv LLK).

Die sechs Männer, die sich am Montag darauf im Regierungsgebäude trafen, um die Weichen für die Zukunft zu stellen, sympathisierten ohne Zweifel eher mit der alten Obrigkeit. Für das Konsistorium nahmen dessen Vorsitzender, der Wirkliche Geheime Rat Eduard Pustkuchen, Generalsuperinten-

In dieser Zeit banger Sorge und tiefgehender Bewegung den reformierten Gemeinden des Landes und ihren Hirten und Leitern einen Gruß zu senden ist mir ein Herzensbedürfnis.

Die Schlachtfelder werden geräumt, und die Waffen ruhen. Aber wir müssen auf einen Frieden warten, der aus der Unterwerfung unter die Hand unserer Feinde kommt, und in der deutschen Heimat haben sich gleichzeitig gewaltige Umwälzungen vollzogen. Herrscherthrone sind gefallen. Volkskraft strebt empor.

Wir Christen stehen allen diesen Geschehnissen nicht teilnahmlos gegenüber. Denn wir lieben Volk und Vaterland. Aber wir freuen uns, daß unser Gott ein festes und unbewegliches Reich hat, und daß unsere Kirche auf ewigem Grunde steht: Jesus Christus, gestorben und auferstanden, hochgelobt in Ewigkeit. Auf diesem Grunde stehend wird die christliche Gemeinde nicht überwältigt werden, mag auch in den Stürmen und Wirren der Zeit der Erdball zittern.

Vor uns liegen gewaltige Aufgaben. Zerrissene Mauern müssen gebaut, blutende Wunden müssen verbunden werden, viel Mangel an Seele und Leib muß gestillt werden. Auch dabei sollen die christlichen Gemeinden in ihren Hirten und einzelnen Gliedern nicht seitab stehen. Je mehr Kraft des Glaubens und Glut der Liebe in uns ist, desto mehr können wir jetzt das Licht der Welt und das Salz der Erde sein. Gottes Gnadenschein wolle tröstend in unsere Herzen hineinleuchten und durch uns hinaus zu denen, die der Krieg in Trauer und Elend zurückgelassen hat. Möge aber auch die Zucht des Geistes Gottes uns alle regieren, daß jetzt jeder sein Amt und seinen Beruf im großen wie im kleinen so treu und so gewissenhaft übe, daß Gott Wohlgefallen daran haben kann. Staatsformen können sich wandeln, Christenpflicht wandelt sich nicht. Besonnenheit, Geduld, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und über allem die Liebe, die nicht das ihrige sucht, sondern das, was des andern ist — das sei unseres Herzens Schmuck und unseres Glaubens Frucht.

Durch die Welt geht ein Ruf nach Freiheit. Wen der Sohn Gottes frei macht, der ist recht frei. Sein Geist sei in uns, und der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu.

„Ansprache"

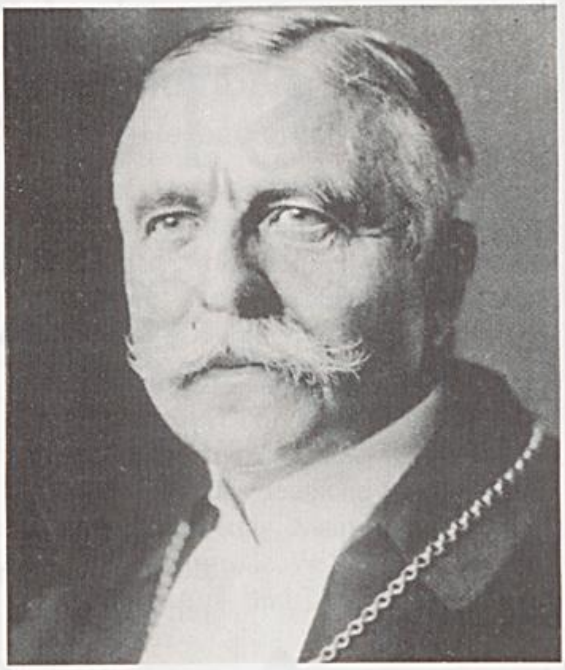
Am 14. November 1918 entwickelte Generalsuperintendent August Weßel nicht nur den Plan, einen Landeskirchenrat zu bilden, sondern richtete ferner diese „Ansprache" an die reformierten Kirchengemeinden in Lippe. Eine offene Parteinahme für die alte oder neue Ordnung wird vom Verfasser geschickt vermieden.

 (Gesetz- und Verordnungsblatt der Lippischen Landeskirche, Bd. 2, S. 38 f.)

dent Weßel sowie Konsistorialrat Heinrich Scheumann teil.

Die Synode wurde vertreten durch die Superintendenten Karl Corvey (Hohenhausen) und Hermann Peters (Bad Salzuflen) sowie den Oerlinghauser Kommerzienrat Carl Weber. (Vgl. Friedrich Böttcher, „Sozialer Wandel, Kirche und Frömmigkeit 1910 bis 1933 am Beispiel von Lippe", masch. schr. Examensarbeit, Bielefeld 1989, S. 37–39. Siehe auch den Schriftwechsel mit Leopold IV., abgedruckt u. a. bei: Heinrich Bödeker, „Fünfzig Jahre Verfassung der Lippischen Landeskirche", in: Heimatland Lippe, 74.1981, hier S. 53).

Im Protokoll der besagten Zusammenkunft heißt es, man habe sich „eingefunden zu einer Besprechung der durch die augenblicklichen, innerstaatlichen Verhältnisse geschaffenen Lage der Landeskirche". Da es derzeit keinen summus episcopus gebe, bedürfe es einer Neuregelung. Diese habe auf dem Gesetzeswege zu erfolgen, weil das überkommene Recht nach wie vor in Kraft sei. Weßels Vorschlag wurde vom Synodalvorstand einstimmig zum Beschluß erhoben. Es handle sich um „eine innerkirchliche Maßnahme", welche das staatliche Recht der Oberaufsicht nicht berühre (Archiv LLK).



August Weßel (1861–1941), lippischer Generalsuperintendent von 1901 bis 1930 (Foto: Institut für Lippische Landeskunde).

III.

An dieser Stelle begann das Vorgehen von Konsistorium und Synodalvorstand fragwürdig zu werden. Zwar berief man sich ausdrücklich auf bislang geltendes Recht, setzte sich jedoch mit dem Beschluß, den Landeskirchenrat zu bilden, ganz offensichtlich selbst darüber hinweg.

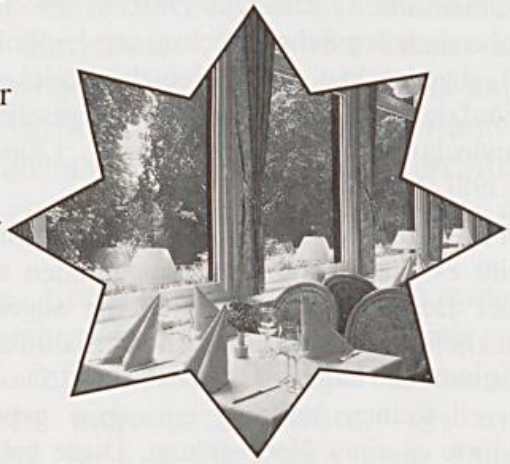
Zum einen hätte es zumindest eines Votums der gesamten Landessynode bedurft, der „die Mitwirkung bei der Gesetzgebung auf kirchlichem Gebiete" garantiert war und erst recht die Stellungnahme zu einer grundlegenden Änderung der kirchlichen Verfassung nicht vorenthalten werden durfte (vgl. „Verordnung, die Einführung einer Landessynode betr., vom 12. September 1877", § 7). Zum anderen übte das Staatsministerium noch immer das Recht der Oberaufsicht über die evangelische Kirche aus (vgl. „Gesetz, [...] die Stellung der Kirche dem Staate gegenüber betreffend, vom 12. September 1877", § 6).

Konnte das Ersetzen des obersten Landesbischofs durch ein kirchenleitendes Gremium überhaupt „eine innerkirchliche Maßnahme" sein? Berührte sie nicht offenkundig das staatliche Oberaufsichtsrecht? Und wie war der Volks- und Soldatenrat einzubinden, der dem Staatsministerium gegenüber eine Weisungsbefugnis beanspruchte (Protokolle des Lippischen Volks- und Soldatenrates, im folgenden: Protokolle, S. 15)?

STERN STUNDEN

der Gastlichkeit

Augenblicke voller Muße auf der Palmenterasse vor der Kulisse des alten Kurparks.



Der glänzende Rahmen für Ihr Fest: der Stern, schon immer eine erste Adresse für Familienfeiern, Empfänge und Galas.

Genießen á la carte: In der STERN-Klause servieren wir Ihnen das Beste aus Küche und Keller.

HOTEL • RESTAURANT
KURHAUS *Zum Stern*
BAD MEINBERG TEL. 05234-9050

Horst Paulussen

90 Jahre Urkunde Bad Meinberg

— Der Curort Meinberg wurde 1903 zum Heilbad erhoben —

Einen wichtigen Höhepunkt in seiner großartigen Geschichte erlebte das Mineral- und Moor-Heilbad Bad Meinberg vor nun schon 226 Jahren, als es zum „Curort" per Urkunde von 1767 durch Graf Simon August erhoben wurde. Dann vergingen 136 Jahre. Mit dem 06. Oktober 1903 erlaubte die Fürstlich Lippische Regierung der Ortschaft Meinberg, die Bezeichnung „Bad Meinberg" zu führen. Aber, so einfach wie es sich liest, war es gleichwohl nicht.

Während noch 1767 mit einer glanzvollen sommerlichen Feier die Erhebung zum „Curort" begangen wurde, stand das Jahr 1903 im Zeichen äußerster Zurückhaltung und Bescheidenheit. Anstelle der 136 Jahre zuvor verlaufenen gesellschaftlich beachtlichen Feierlichkeit sind die Stationen über die aus heutiger Sicht hervorragende Qualitätsanhebung des einstigen Curortes zum Heilbad nüchtern und nahezu bürokratisch penibel. Auskunft geben, beinahe in gefühlloser Weise, die im Staatsarchiv des Landes Nordrhein-Westfalen zu Detmold lagernden Archivalien mit der Bezeichnung „Akta die Einführung der Ortsbezeichnung Bad Meinberg betreffend"/1903–1904, Fach 11, und sind wohl auf jeden Fall im engen Zusammenhang mit dem bei L92E, Fach 38, beginnend 1779, zu lesen und zu verarbeiten. Es kam damals darauf an, daß die von der Fürstlichen Regierung verfügte Erhebung Meinbergs vom „Curort" zum Bad (Heilbad) im gesamten Deutschen Reich, sowohl im Telefonverzeichnis als auch im Adreßbuch, mit der Bezeichnung „Bad Meinberg" aufzufinden sein mußte.

Dem Betrachter, so auch dem heutigen Berichterstatter, mutet die damalige Zeit an, als habe die Aktion zur Erhebung vom Curort zum Heilbad einen reinen wirtschaftlichen „Not-Hintergrund" gehabt: Das Produkt Heilbad „wollte schnell und problemlos aufgefunden" sein. Die Kurgäste sollten gut betucht und in Scharen kommen.

Verwerflich ist solch ein berechtigtes Ansinnen nicht. Denn auch dieses läßt sich sehr schön nachvollziehen. Wie in einem Lehrstück über das deutsche Heilbadwesen vorhanden, hat das Staatsbad Meinberg immer wieder große Wellentäler mit dem finanziellen Auf und Ab zu bewältigen gehabt.

Ein Schriftstück mit der Nr. 3227 vom 10. August 1903 von der Fürstlich Lippischen Rentkammer an die Kaiserliche Ober-Postdirektion führte in einer Antwort vom 18. August 1903 zu einer recht überraschenden Klarlegung eines doch schon älteren Sachverhaltes.

Offensichtlich wurde bereits im April 1901 beim Reichs-Postamt (oder bei der Kaiserlichen Ober-Postdirektion?) in Berlin von der Fürstlich-Lippischen Rentkammer schon zum wiederholten Male der Antrag gestellt, die Ortsbezeichnung „Bad Meinberg" zu erhalten. Dieser Antrag wurde seinerzeit durch das Reichs-Postamt abgelehnt, „weil die richtige Leitung der für Meinberg bestimmten Postsendungen durch die gegenwärtige zusätzliche Bezeichnung ‚Lippe' mehr als gesichert erschien".

In der Tat, so läßt sich durchaus in älteren Schriften nachlesen, die Adresse „Meinberg in Lippe" oder „Meinberg bei Lippe-Detmold" wurde damals immer gut gefunden. Nun, wer sich als Lippe-Freund mit der sehr eigenwilligen Geschichte dieses Landes befaßt, stößt immer wieder (und dies recht

(5) m. 9. 10. 1903

Fürstlich Lippische Regierung. Detmold, den 6. Oktober 1903.

Np. 11726.

Zum Schreiben vom 2. v.M. No. 3427.

Auf das Schreiben von Fürstlicher Rentkammer vom 2. v.M. No. 3427, haben wir Fürstliches Verwaltungsamt hierselbst und den Dorfsgemeindsauschuss von Meinberg zur Sache gehört. Da Beide sich für die Aenderung der Ortsbezeichnung ausgesprochen haben, und nach unserer Ansicht Bedenken irgend welcher Art gegen die Aenderung nicht vorliegen, so wird entsprechend dem dortseits gemachten Vorschlage die Ortschaft Meinberg hinfort die Bezeichnung " Bad Meinberg " führen. Eine Bekanntmachung im Amtsblatte ist erfolgt.

coll.
M.

Jerrek

An

Fürstliche Rentkammer

hierselbst.

3829

gern) auf die „richtige Leitung“ mit der zusätzlichen Bezeichnung „Lippe“.

Die seinerzeitige Ablehnung im Jahre 1901 eines doch recht bescheidenen Antrages der Fürstlich Lippischen Rentkammer durch den Herrn Staatssekretär des Reichs-Postamtes erinnert lebhaft an die Schwerfälligkeit deutscher Edelbürokraten, mit jenem Streit zwischen dem heutigen Staatsbad Meinberg und der kürzlich umgetauften Deutschen Bundespost in den Teilbetrieb Telekom. Erst mit Hilfe der Öffentlichkeit (und vor allem der Medien) konnte, zur Zufriedenheit aller schlicht und gerecht denkenden Menschen, der Konflikt gelöst werden: Es sei daran erinnert, daß mit der 1970 neu gegliederten Stadt Horn-Bad Meinberg das Heilbad Meinberg postalisch im Telefonbuch 22 nur über „Horn-Bad Meinberg“ aufgefunden werden konnte. Welcher Kurgast sucht Horn? Zuvor hat ein halbes Jahr lang (im Jahre 1970) die Bezeichnung noch gehalten, mit dem Titel „Bad Meinberg-Horn“. Interessierte Kurgäste fanden das Moorheilbad recht schnell in den Telefonbüchern. Doch die vermeintlich wirtschaftliche Speerspitze der neuen Großgemeinde hat es verstanden, die bis heute (Ende 1993) währende Bezeichnung Horn-Bad Meinberg durchzusetzen. Dabei wird es auch bleiben.

Von Kurgästen und von Bürgern immer wieder angeregt, haben im Laufe der hinter uns liegenden Jahre Stadtvertreter wie auch Vertreter des Staatsbades Meinberg versucht, den schlichten Verweis „Bad Meinberg — siehe Horn-Bad Meinberg“ — in das bekannte amtliche Telefonbuch Nr. 22 zum einen und in das sogenannte AVON zum anderen einzubringen. Noch 1985 ging dies fehl, wie es auch 1988/89 mit eines Formaldenkers von Horn-Bad Meinberg juristischen Formulierungskünsten mißlang, die begehrte Verweis-Formel in das Telefonbuch Nr. 22 und in das AVON (Amtliches Verzeichnis der Ortskennzahlen) zu bringen. Juristisch zweifellos korrekt, praktisch (wie so oft) fruchtlos, war hier „kein Blumentopf zu gewinnen“. Das Staatsbad Meinberg hat dann mit Hilfe des Trägers „Landesverband Lippe“, von Bundestagsabgeordneten und eines Rechtsanwaltes, der als Justitiar für das Staatsbad Meinberg Hilfestellung leistete, die Medien und die Öffentlichkeit gebeten, den Unfug deutscher Bürokraten einem Ende zuzuführen. Die Vernunft sollte siegen. Was über den formalen Weg herer Formulierungen mißlang, ist schließlich doch im Jahre 1993 zur Wirklichkeit geworden. Es kam der Verweiseintrag „Bad Meinberg — siehe Horn-Bad Meinberg“ in die oben erwähnten Druckerzeugnisse. Im Jubiläumsjahr konnte also ein geeignetes „Geschenk“ dem Staatsbad Meinberg zum rechten Zeitpunkt überreicht werden.

Nun gehen wir zurück in das Jahr 1901 und widmen uns dem Reichs-Postamt mit dem seinerzeitigen Staatssekretär, der dem simplen Ansinnen der Fürstlich-Lippischen Rentkammer auch zunächst nicht nachkommen wollte.

Die Bezeichnung „Bad“ bzw. die Ortsbezeichnung „Bad Meinberg“ war einfach nicht zu erreichen. Der neuerliche und schließlich erfolgreiche Anlauf mit Schriftstück vom 18. August 1903, gezeichnet durch Schreiber Kempte, sollte jedenfalls dazu führen: „nochmals dem Herrn Staatssekretär des Reichs-Postamtes in der Sache Vortrag zu halten und von dessen Entscheidung der Fürstlichen Rentkammer demnächst Mitteilung machen.“

Mit der Kaiserlichen Ober-Postdirektion, zweigstellengerecht niedergelassen im westfälischen Minden, wurde am 29. August 1903 unter der Drucksache III 3068 „zum gefälligen Schreiben vom 10. Nr. 3227, und zum diesseitigen Schreiben vom 18., III

Kursbüreau des Reichs-Postamts.

№ 1158.

[13] pr. 6. 1. 1904

Berlin W., den 5. Januar 1904.

Zum gefälligen Schreiben
vom 21. Dezember 1903 Nr. 4682.

Im alphabetischen Verzeichnis des Reichs-Kursbuchs werden Ortsnamen mit der Vorsilbe „Bad" allgemein nur unter dem eigentlichen Ortsnamen aufgeführt. (Vergl. die Bemerkung in diesem Verzeichnis bei „Bad".) In der Januar-Februar-Ausgabe ist dementsprechend der Hinweis auf Bad Meinberg – wie schon seither auf Meinberg – unter dem Buchstaben M zu suchen. Für die Folge wird an dieser Stelle noch die Fahrplannummer 123c hinzugefügt werden.

Petzold

Zu den Akten.
Detmold 8. 1. 04
F. L. Rentk.
K.

An
die Fürstlich Lippesche Rentkammer
in Detmold.

61.

R.

2984", geantwortet und verfügt: Das Reichs-Postamt hat dahin entschieden, daß für das Postamt in Meinberg die Bezeichnung „Bad Meinberg" eingeführt werden könnte, wenn sie von der maßgebenden politischen Behörde als amtlicher Name für den Ort festgesetzt würde. Von dem Zusatz „Lippe" könnte jedoch auch in diesem Falle nicht abgesehen werden, um die richtige Leitung der nach Meinberg gerichteten Sendungen zu sichern. Und weiter: ... „Ich gebe deshalb ergebenst anheim, bei der Fürstlichen Regierung wegen der Änderung der Ortsbezeichnung gefälligst vorstellig zu werden, und ersuche, mir die Entscheidung der Regierung seinerzeit gefälligst mitzuteilen." So steht es zu lesen, mit der Adresse an die Fürstlich Lippische Rentkammer in Detmold.

Wiederum wird ein handgeschriebener Schriftsatz, mit der Nr. 3427 vom 02. September 1903, verfaßt. Dieser geht im Ergebnis auf die geforderte Voraussetzung der Kaiserlichen Ober-Postdirektion ein, wobei der Dienstweg an die Fürstliche Regierung strikt eingehalten worden ist.

Besonders aufregend ist es nachzulesen, daß schon mit dem 02. September 1903 die seit 1970 erst zur Wirklichkeit gewordene so „erschröckliche" Bezeichnung „Horn-Bad Meinberg" am Horizonte schwebte. Laute Jubelrufe mag dies auslösen bei jenen, denen 90 Jahre nach der bereits angesprochenen Bezeichnung „Horn-Bad Meinberg" diese um 70 Jahre verspätet, aber doch noch rechtzeitig eingetreten sein mag. Den Einwohnern des heutigen Stadtteiles Bad Meinberg jedoch mag die Schreckensvision aus dem Jahre 1903 noch zum heutigen Zeitpunkt einen Schauder über den Buckel jagen.

Jedenfalls mußte die nunmehrige Drucksache Nr. 3427 über „Änderung der Ortsbezeichnung Meinberg in Bad Meinberg betreffend" mit dem 02. 09. 1903 zu einem wunderbaren Ereignis „emporgeschwungen" sein. Denn mit Fürstlichem Ukas der Fürstlich Lippischen Regierung in Detmold vom 06. Oktober 1903 mit der Nr. 11726 wird schließlich klar und deutlich dem seinerzeitigen „Curort" die Bezeichnung „Bad" gewährt. Nebenstehend haben wir dies ergebnisbringende Stück Papier reproduziert und zu jedermanns Kenntnis ablichten lassen.

Wir halten den Text wie folgt fest, den die Fürstlich-Lippische Regierung an die Fürstliche Rentkammer durch die Unterschrift von Herrn Gevekott formuliert hat: „Auf das Schreiben von Fürstlicher Rentkammer vom 02. V. M. Nr. 3427, haben wir Fürstliches Verwaltungsamt hierselbst und den Dorfgemeindeausschuß von Meinberg zur Sache gehört. Da beide sich für die Änderung der Ortsbezeichnung ausgesprochen haben, und nach unserer Ansicht Bedenken irgendwelcher Art gegen die Änderung nicht vorliegen, so wird entsprechend dem dortseits gemachten Vorschlage die Ortschaft Meinberg hinfort die Bezeichnung ‚Bad Meinberg' führen. Eine Bekanntmachung im Amtsblatte ist erfolgt." ... kein Wort aber über das wichtigste in der Sache, der gesundheitsdienlichen Aufgabe selbst ... Auch diese Bekanntmachung im Amtsblatt für das Fürstentum Lippe vom 10. Oktober 1903 mit der Nr. 81 haben wir abgelichtet.

Die königliche Eisenbahn-Direktion Hannover hat ihrerseits unter dem Geschäftszeichen 13 V. 22/22 mit dem 16. Dezember 1903 zum „gefälligen Schreiben vom 03. November 1903 mit der Nr. 3984 an die Fürstlich Lippische Rentkammer zu Detmold (dortiges Eingangszeichen 4682) geschrieben: „Mit Genehmigung des Herrn Ministers der Öffentlichen Arbeiten führt die Station Horn an der Strecke Herford – Altenbeken die Bezeichnung Horn-Bad Meinberg." Die

Kaiserliche
Ober-Postdirection.

Minden (Westf.), 29. August 1903.

III 3068.

Zum gefälligen Schreiben vom 10.,
Nr. 3227, und zum diesseitigen
Schreiben vom 18., III 2984.

Das Reichs- Postamt hat dahin entschieden, dasz für das Postamt in Meinberg die Bezeichnung ,,Bad Meinberg'' eingeführt werden könnte, wenn sie von der maszgebenden politischen Behörde als amtlicher Name für den Ort festgesetzt würde. Von dem Zusatze ,,Lippe'' könnte jedoch auch in diesem Falle nicht abgesehen werden, um die richtige Leitung der nach Meinberg gerichteten Sendungen zu sichern.

Ich gebe deshalb ergebenst anheim, bei der Fürstlichen Regierung wegen der Änderung der Ortsbezeichnung gefälligst vorstellig zu werden, und ersuche, mir die Entscheidung der Regierung s. Zt. gefälligst mitzuteilen.

Kempke.

An
die Fürstlich Lippische
Rentkammer
in
Detmold

3427

Benennung der Eisenbahnstrecke mit dem hinzugefügten winzigen kleinen Wörtlein „Bad“ hat seit 1903 aber auch eine „gravierend“ andere Berechtigung für die ehemaligen Brunnenkommissare des Curortes Meinberg ergeben. Heilbäder durften die Bezeichnung „Kurdirektor“ statt „Brunnenkommissar“ einführen. So wurde der „erste Kurdirektor“ mit dieser Bezeichnung von 1908 bis 1909 Johannes Traumann, der als erster den Titel „Kurdirektor“ statt „Brunnenkommissar“ tragen durfte. Hingegen bestand Brunnencommissar und Brunnenarzt Dr. Wessel auf den Erhalt „seines alten“ Titels, den er beibehielt! Auch gab es sonstige „Bezeichnungsaufschwünge“ wie z. B. den „Badeinspektor“ anstelle von „Brunneninspektor“ oder gar die Bezeichnung „Badearzt“ anstelle von „Brunnenarzt“, oder statt „Brunnenknecht“ gab es den „Badewärter“ und so weiter.

Ihre Anerkennung als „Bad“ haben — dies sei hier eingefügt — die Meinberger offensichtlich seit sehr langer Zeit zuvor schon kämpferisch betrieben: Kurgäste wurden festgehalten in den „Kur- und Fremdenlisten von Bad Meinberg“; das hier vorgestellte Beispiel ist aus dem Jahr 1899. Eine „Vorgänger“-Formulierung mit dem Beispiel aus dem Jahr 1861, das wir hier zeigen, lautet: „Erstes Verzeichnis der im Bade zu Meinberg angekommenen Curgäste und Fremden“. Weiterhin stellen wir die im Jahr 1903 gewählte „moderne“ Wendung vor: „Erstes Verzeichnis der im Bade Meinberg angekommenen Kurgäste und Fremden“.

Schließlich ist ein vom 05. Januar 1904 unter der Nr. 1158 verfaßtes Schreiben vom Kursbüro des Reichs-Postamtes an die Fürstlich-Lippische Rentkammer in Detmold sehr aufschlußreich, wonach im alphabetischen Verzeichnis des Reichs-Kursbuches Ortsnamen „mit der Vorsilbe ‚Bad‘ allgemein nur unter dem eigentlichen Ortsnamen“ aufgeführt wurden. Entsprechend sei der Verweis in diesem Verzeichnis bei der Bemerkung „Bad“ auch gedacht.

Erstmalig in der Januar/Februar-Ausgabe 1904 des Reichs-Kursbuches wird dementsprechend der Hinweis auf *Bad* Meinberg gegeben. Dies, wie schon seither auf Meinberg — unter dem Buchstaben — M! „Für die Folge wird an dieser Stelle noch die Fahrplan-Nr. 123.0 hinzugefügt werden.“ Der von einem Herrn Petzold gezeichnete Akt fließt alsdann bei der Archivnummer 61 in die Fürstlich Lippischen Rentkammerakten ein.

Nach einer so hochdramatischen Entwicklung, die bereits vor über 90 Jahren kämpferische Auseinandersetzungen um die Bezeichnungen Bad Meinberg, Horn-Bad Meinberg und Bad Meinberg-Horn geführt haben, hört man heute noch das erleichterte tiefe Durch- und Aufatmen gepeinigter Meinberger, die ihr Heilbad, nun aus einem Curort gewachsen, zu einem Mineral- und Moorheilbad durchsetzten und immer besser denn je entwickeln konnten. Wir alle fühlen mit ihnen und wissen, daß sie diese überfällige Qualitätsbezeichnung damals also auch schon mit Hilfe der Reichsbahn und heute mit Telekom, bzw. früher der Deutschen Bundespost, zu einem siegreichen Wettlauf mit der Konkurrenz durch das frühere Reichsgebiet bzw. heutige Bundesgebiet, eingebracht haben.

Nun mögen spätere Generationen vielleicht über einen besonders tiefen Sinn oder eine besonders heitere Note in dieser Angelegenheit nachdenken. Fest steht, daß in den vergangenen 226 bzw. 90 Jahren, in denen aus einem Gesundbrunnen ein hochqualifizierter Curort und schließlich ein modernes Heilbad entwickelt wurde, heute die Erben gehalten sind, einem traditionsreichen medizinischen wie kulturellen Standort gerecht zu werden. Zugleich besteht die Verpflich-

tung, auch auf Dauer den qualifizierten medizinischen Vorzug Bad Meinbergs zu sichern und ständig zu verbessern.

Die Beiträge zur Geschichte des Staatsbades Meinberg und/oder des Stadtteiles Bad Meinberg, der früheren Gemeinde Meinberg und damit der heutigen Stadt Horn-Bad Meinberg werden sicherlich noch um viele kleine Nuancen ergänzt und erweitert werden können. Manche geschichtliche Quellen mögen noch gefunden werden, die wir heute nicht kennen. Sie werden auf jeden Fall eines mit sich bringen: Dort, wo die Umwelt, wo die Natur noch in Ordnung ist, läßt sich für die Gesundheit des Menschen das auch zeitgemäße Gesundheitszentrum entwickeln. Die Konzentration auf wirtschaftlich führbare Standorte in den Heilbädern und Kurorten hat absoluten Vorrang vor dezentralen Insellösungen, die zu neuen Ruinen im Gesundheitswesen „gedeihen" könnten. Dies bedeutet für Bad Meinberg und die nahe und weite Zukunft, ein Kleinod in landschaftlicher Idylle zu erhalten. In geeigneter Weise sollen alle Bad Meinberger Vorzüge den deutschen und europäischen Bürgern überzeugend vorgestellt werden. 90 Jahre mit der Urkunde „Bad" verpflichten Bad Meinberg im Interesse aller Menschen.

Dieter Berg

Noch nie war es so heiß in Bad Salzuflen

Wetterchronik 1992
nach den Messungen der Wetterdienststation Bad Salzuflen

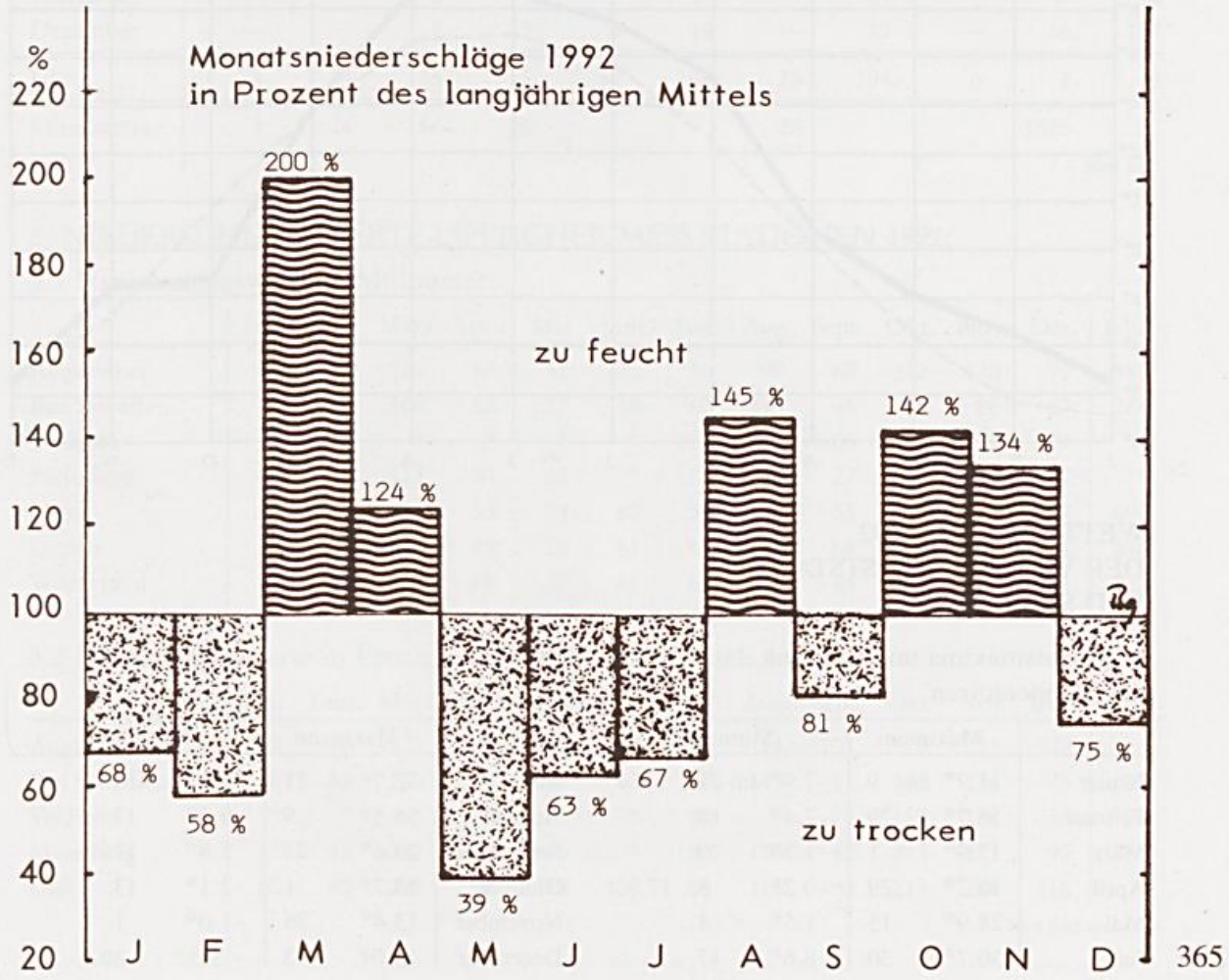
Der 9. August 1992 wird als markantes Datum in die Wetterstatistik Bad Salzuflens eingehen: An diesem heißen Augustsonntag übertraf die Temperatur das bisher gültige absolute Temperaturmaximum seit 1949 vom 9. Juni 1959, 35.2° C, um 1.3°; das neue absolute Temperaturmaximum liegt nun bei 36.5° C. Vor Aufnahme der offiziellen Messungen in Bad Salzuflen 1949 wurde am 3. August 1943 bereits einmal ein Temperaturrekord gemessen: 35.4° C.

Der 9. August 1992 war der letzte Tag einer hochsommerlichen Hitzewelle, an dem an den meisten Wetterstationen in West- und Süddeutschland die bisherigen Temperaturrekorde gebrochen wurden. Asiatische Tropikluft war auf der Vorderseite eines ostatlantischen Höhentrogs nach Deutschland eingeströmt und ließ die Temperaturen innerhalb weniger Tage auf Rekordhöhen steigen. Vom 10. August an erfolgte eine starke Abkühlung durch atlantische Tiefausläufer, wobei die Temperaturmaxima von 26° am 10. auf unter 20° an den folgenden Tagen zurückgingen.

Insgesamt war das Jahr 1992 eines der wärmsten dieses Jahrhunderts und übertraf mit 10.1° C den langjährigen Jahresmittelwert um 1.0°, ebenso wie das Jahr 1988, ohne die wärmsten Jahre 1989 und 1990 zu erreichen. Gleichwohl hat sich der Trend eines Wärmegipfels in den letzten sechs Jahren fortgesetzt. Alle Monate des Jahres 1992 waren zu warm, mit Ausnahme des Oktober, der gleich 3.1° unter seinem Mittelwert blieb und damit gemeinsam mit dem Oktober 1974 die niedrigsten Oktoberwerte seit Beginn der Messungen aufweist, sowie des Dezember, der genau seinem Monatsmittel entsprach. Die größte positive Abweichung des Monatsmittels vom langjährigen Wert erreichte der Februar, aber auch die Sommermonate von Mai bis August waren erheblich zu warm.

Abweichungen der Monatsmitteltemperaturen 1992 vom langjährigen Mittel (in °C):												
Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
+1.3	+2.9	+1.7	+0.7	+2.7	+1.7	+1.7	+2.0	+0.1	-3.1	+1.1	0.0	+1.0

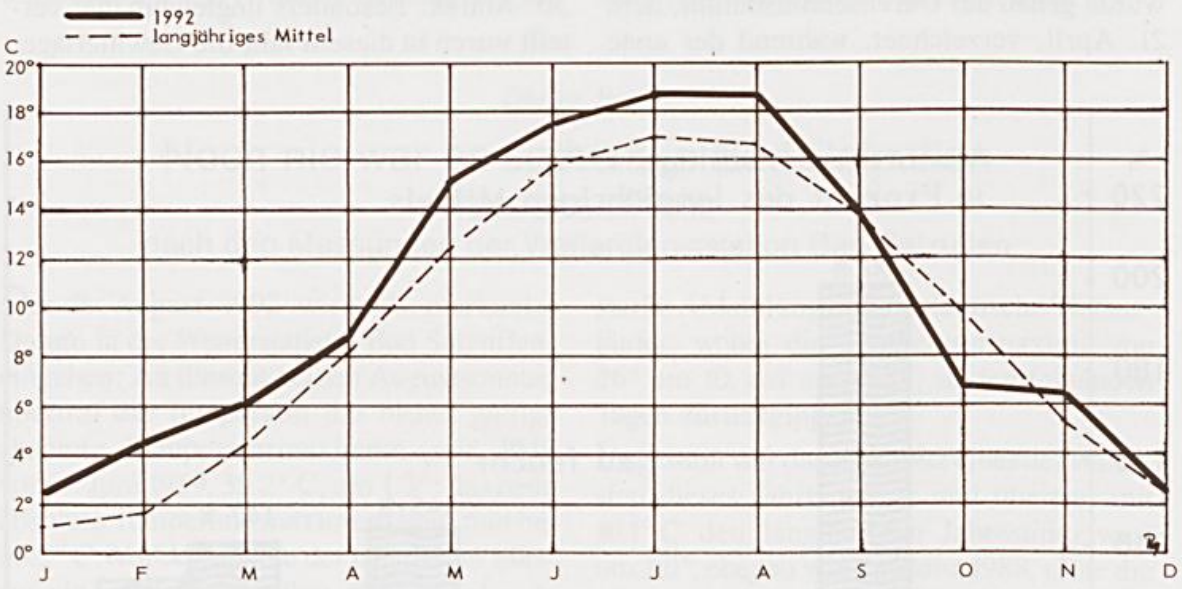
Die Zahl der Frosttage des milden Winters lag mit 35 erheblich unter der Norm. An sechs Tagen des Jahres blieb auch das Tagesmaximum unter 0°. Das Jahresminimum der Temperatur wurde am 30. Dezember mit −9.1° C gemessen. Schnee war eine Rarität: Nur an 6 (30) Tagen bildete sich eine Schneedecke im Werretal, die höchste am 17. Februar mit 6 cm. Der letzte Nachtfrost wurde genau am Durchschnittsdatum, dem 21. April, verzeichnet, während der erste Nachtfrosttag des neuen Winters im kalten Oktober verfrüht auftrat, am 13. Oktober (26. 10.; *Zahlen in Klammern: Langjähriges Mittel*). Der warme Sommer zeichnete sich durch eine überdurchschnittlich hohe Zahl von 34 Sommertagen (mit Temperaturen ≧25° C) aus (22−24), aber trotz des eingangs genannten Rekordwerts überschritt das Maximum nur an 5 Tagen die 30°-Marke. Besonders ungleichmäßig verteilt waren in diesem Jahr die Gewittertage:



24 von 25 fielen in die Monate Juni bis September. Überdurchschnittlich viele heitere Tage zeichneten das Jahr aus, und die Monate Mai und Dezember waren besonders reich an Sonnenschein (im Vergleich zum jeweiligen Monatsmittel), während es im November, März und Oktober an besonders vielen Tagen regnete. Die höchste Niederschlagsmenge eines einzelnen Tages, 36 mm, fiel am 12. März.

Insgesamt war das Jahr etwas zu trocken; die Niederschlagssumme erreichte nur 96 % der Norm. Die Mengen waren jedoch recht ungleichmäßig über das Jahr verteilt. Im März war der Niederschlag genau doppelt so hoch wie im Normalfall, und auch die Monate August und Oktober lagen deutlich über ihren Durchschnittsmengen. Der besonders trockene Mai erbrachte dagegen nur 39 % des Monatssolls. Die höchste absolute Niederschlagsmenge erreichte mit 113 mm der August, die niedrigste, 27 mm, der Mai. 7 Monate des Jahres waren im langjährigen Vergleich zu trocken, 5 zu feucht.

Monatsmitteltemperaturen 1992 und im langjährigen Mittel



WETTERDATEN 1992 DER WETTERDIENSTSTATION BAD SALZUFLEN

1. Monatsmaxima und -minima der Temperaturen

	Maximum		Minimum	
Januar	11.7°	am 9.	-7.9°	am 21.
Februar	16.7°	29.	-7.4°	18.
März	17.9°	1.	-1.3°	29.
April	18.7°	29.	-0.2°	5., 17.
Mai	28.9°	15.	1.5°	4.
Juni	30.7°	30.	8.6°	17.
Juli	32.7°	21.	9.1°	15.
August	36.5°	9.	9.0°	17.
September	24.6°	27.	5.8°	17.
Oktober	15.7°	1.	-2.1°	13.
November	13.4°	26.	-1.0°	1.
Dezember	13.0°	3.	- 9.1°	30.

2. Monatsdaten 1992:

	heiße Tage	Sommertage	Frosttage	Eistage	heitere Tage	trübe Tage	Gewittertage	Tage mit Niederschlag	Tage mit Schneedecke	Sonnenscheindauer (in Stunden)	Sonnenscheindauer (in % der Norm)
Januar	—	—	14	2	4	21	—	17	2	46	107
Februar	—	—	6	1	3	21	—	17	3	52	80
März	—	—	2	—	3	14	1	23	1	81	72
April	—	—	3	—	2	13	—	18	—	133	86
Mai	—	7	—	—	13	6	—	7	—	285	142
Juni	1	7	—	—	3	11	8	11	—	218	108
Juli	1	10	—	—	1	11	5	14	—	188	104
August	3	10	—	—	3	8	7	19	—	?	?
September	—	—	—	—	3	9	4	11	—	168	117
Oktober	—	—	2	—	2	17	—	20	—	70	65
November	—	—	1	—	—	19	—	24	—	43	90
Dezember	—	—	7	3	4	18	—	13	—	56	147
Jahr	5	34	35	6	41	168	25	194	6	?	?
Mittelwerte	3	24	66	16			28			1525	

? — Wert fehlt

3. NIEDERSCHLAGSWERTE LIPPISCHER MESS-STATIONEN 1992:

3.1 Niederschlagswerte in Millimeter:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Augustdorf	58	44	106	67	31	75	56	99	68	112	175	91	982
Bad Salzuflen	44	31	106	68	27	49	60	113	46	78	86	57	764
Veldrom	*	*	*	*	*	*	112	*	65	149	199	104	*
Meierberg	49	36	113	84	28	*	72	80	27	119	116	70	*
Lage	36	40	114	53	29	80	54	89	55	119	134	87	890
Lemgo	50	40	103	69	26	61	64	84	64	104	104	71	840
Wörderfeld	51	54	116	78	37	61	68	95	44	123	129	81	937

3.2 Niederschlagswerte in Prozent des langjährigen Mittels:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Augustdorf	77	76	177	106	42	97	56	114	101	170	221	102	
Bad Salzuflen	68	58	200	124	39	63	67	145	81	142	134	75	96
Veldrom	*	*	*	*	*	*	90	*	74	159	178	82	
Meierberg	72	71	217	140	40	*	85	100	42	213	171	90	
Lage	57	80	228	96	42	108	64	116	93	213	206	116	

* Wert liegt nicht vor

Das Hermannsdenkmal
im Teutoburger Wald
Auch heute noch ein Anziehungspunkt für Jung und Alt

Erleben Sie
den herrlichen Blick vom Denkmal-Plateau über die Weiten des Lipperlandes mit dem wunderschönen Teutoburger Wald.

Info-Zentrum
Im neuen Info-Zentrum informiert Sie in regelmäßigen Vorführungen ein Video-Film über die geschichtlichen Hintergründe und die Entstehung des Denkmals.

ÖFFNUNGSZEITEN:
01. 03. – 31. 10.
von 9.00 – 18.30 Uhr

01. 11. – 28. 02.
von 9.30 – 16.00 Uhr

Bandel-Museum
Dokumente zur Entstehungsgeschichte und Modell der Hermanns-Figur im Bandel-Museum.

Wann besuchen Sie mich mal wieder?

Buchbesprechung

Ein neuer Roman aus Lippe: „Strohsack und Brokat" von Anne Schäfertöns

Anne Schäfertöns: Strohsack und Brokat. Roman. Beigedr.: Wenn ich über die Heide geh' ... (Gedichte); Schäfer Jo oder: Die Sehnsucht nach einem anderen Leben (Erzählung). – Gifhorn: Voigt Druck GmbH 1993. 280, 72 S. mit Zeichn. v. Rainer Nummer. ISBN 3-9801315-1-3

DM 38,–

Schon der äußere Anblick des kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellten Romans von Anne Schäfertöns läßt das Herz heimatbewußter Lipper höherschlagen: Den Umschlag ziert die um 1870 von Emil Zeiß angefertigte Aquarellzeichnung „Blick auf Sonneborn". Es gibt es also noch, was – sieht man von den hin und wieder publizierten plattdeutschen Döntkens einmal ab – sich längst überlebt zu haben schien, daß in Lippe aufgewachsene bzw. hier ansässige Autoren den Stoff ihrer Themen nicht nur ihrem engeren Umfeld entnehmen, sondern auch literarisch bewußt darin ansiedeln. Die 1927 in Detmold geborene, von 1957 bis 1990 am Südrand der Lüneburger Heide, nun wieder in ihrer Geburtsstadt wohnhafte Verfasserin reiht sich somit als Glied in die weit zurückreichende, heutigen Bewohnern leider nur noch selten mit klar umrissenen Vorstellungen verbundene Namenskette ein, die in Ludwig Altenbernd (1819 – 1890) und Wilhelm Oesterhaus (1840 – 1927) zwei ihrer herausragenden Repräsentanten hat.

Die Gefahr, sich zu stark im lippischen Beziehungsdickicht oder gar in beschränkter Heimattümelei zu verhaken, so daß Leser außerhalb der Region keinen rechten Zugang finden können, ist bei Anne Schäfertöns allerdings in keiner Hinsicht gegeben; schon deshalb nicht, weil neben Lippe noch andere Schauplätze in Erscheinung treten. Zudem wendet sie sich Fragen und Begebenheiten von raumübergreifender Problematik zu. Im Gegensatz etwa zu der schreibgewandten Lemgoer Erzählerin Dorothee Theopold (1866 – 1926), die ihre Geschichten ausschließlich aus der Vergangenheit schöpfte und im Stil der kulturhistorischen Novelle verarbeitete, nimmt sie bei ihrer Rückschau auch Gegenwart und Zukunft fest mit ins Visier, getreu dem Ausspruch Sören Kierkegaards, den sie ihrem Buch als Motto überstellt hat: „Das Leben kann nur mit dem Blick nach rückwärts verstanden und mit dem Blick nach vorwärts gelebt werden."

Während ihr erster Roman, „Trauerweide und Eichenlaub" (Gifhorn: Voigt 1987), dem die eigene Familiengeschichte als Vorlage diente, den Leser vom ausgehenden vorigen Jahrhundert bis in die ersten Jahre nach dem verheerenden 2. Weltkrieg führt, rückt „Strohsack und Brokat" eine spätere Epoche ins Blickfeld: das bundesrepublikanische Deutschland, wirtschaftlich wiederauferstanden und demokratisch konsolidiert, doch nun in einen gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß von drängender Wirkungskraft einbezogen. Im engeren Sinne erstreckt sich der erzählerische Rahmen nur über die kurze Zeitdauer von Weihnachten 1969 bis Frühjahr 1970, knüpft aber auch an weiter zurückliegendes Geschehen an und läßt Vertreter dreier Generationen zu Wort kommen: Betagte, deren Lebensweg im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts begann, Menschen mittleren Alters, in den zwanziger Jahren zur Welt gelangt, und Jugendliche der Geburtsjahrgänge um 1950.

Die eigentliche Handlung des Romans mag Liebhaber atemberaubender Action-Szenen enttäuschen. Explosive Dramatik spielt sich auf den 280 Seiten kaum ab. Ein junger, aus Barntrup stammender Mann mit Oberschulabschluß, der beim Bundesgrenzschutz in der Südheide dienstverpflichtet ist, erleidet bei Glatteis einen von ihm selbst nicht verschuldeten Autounfall, der ihn mit einem Beckenbruch und weiteren Verletzungen für einige Wochen ins Krankenhaus verbannt. Seine in Detmold lebende und vor dem Abitur stehende Freundin stolpert unterdessen unversehens in eine Haschisch-Orgie, wird schwanger, fängt sich nach einigen Wirrnissen aber wieder und wagt einen neuen Start. Das ist der Bogen der Ereignisse in seinen Hauptzügen.

Spannungen ergeben sich in erster Linie aus den divergierenden Stellungnahmen der auftretenden Personen, seien sie unmittelbar Beteiligte oder nur Randgestalten. Ganz unterschiedliche Lebensvoraussetzungen und -erfahrungen haben sie geprägt. Da sehen wir vor uns die urwüchsige, resolute, fest auf Gott vertrauende und an ihren alten lippischen Gewohnheiten noch haftende Großmutter Hermine. Von früher Jugend an hatte ihr Leben im Zeichen harter körperlicher Arbeit gestanden. Die bescheidene Habe, die sie in den Jahren des Alters mit ihrem biederen Wilhelm teilt, ist das Ergebnis stets gewahrter Genügsamkeit und angeborener Zähigkeit. Friedhelm, ihr Sohn, hat ihrem Herzenswunsch, Pfarrer zu werden, nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft weder entsprechen können noch wollen, es im behördlichen Dienst immerhin aber zum versierten Oberamtmann gebracht. Vielen seiner Altersgenossen, die mit dem Beginn des sog. Wirtschaftswunders die Schreckensjahre des Krieges wie einen bösen Traum hinter sich gelassen haben, sind Erhalt des erreichten Wohlstandes und Bewahrung des gewonnenen Ansehens zur obersten Lebensmaxime geworden. Dieser Daseinshaltung stehen die Jüngeren mit Skepsis und Ablehnung gegenüber. Sich frei aller gesellschaftlichen Zwänge wähnend, obschon gegenüber Verführungen mancherlei Art nicht gefeit, drängt es sie, sich eigene Wege zu bahnen und Moral- und Wertvorstellungen, die Generationen vor ihnen für unumstößlich erachteten, über Bord zu kippen.

Bei seiner Konzeption in den siebziger Jahren trennte das im Roman Geschilderte nur eine ganz geringe Wegstrecke von der Gegenwart. Mittlerweile hat sich das Rad der Geschichte um fast eine Generation weitergedreht. Die jungen Leute von anno 1969/70 stellen heute die Mittvierziger. Doch hat die damals losgetretene Lawine ihren Lauf zügig fortgesetzt und das zwischen den Generationen bestehende Konfliktpotential um eine Stufe weiterverlagert. Insofern ist den Dialogen des Romans trotz dessen verzögerter Drucklegung nichts an unmittelbarer Frische verlorengegangen.

Verwundern muß allerdings, daß er die zur Berichtszeit aufgerissene Kluft zwischen überliefertem Ordnungssystem und dem neuen Selbstgefühl der Heranwachsenden nicht in ihrer ganzen Tiefe und Spannweite markiert. Kein Hinweis auf Rudi Dutschke, jene Idolfigur studentischer Auflehnung, der damals unzählige Jugendliche nacheiferten, kein Wort über die APO (außerparlamentarische Opposition), über neomarxistisch-maoistisches Schwärmertum und alle sonstigen exzessiven Abrechnungen mit dem verhaßten Establishment. Was vom seinerzeitigen politischen Spektrum eindringt, z. B. die Frage der zur Jahreswende 1969/70 in Wirklichkeit bereits geklärten Bundespräsidentennachfolge, trägt eher marginalen Zuschnitt.

Verglichen mit dem revolutionären Wildwuchs jener Jahre, vermitteln die jungen Leute in Anne Schäfertöns Buch selbst da, wo sie dem in ihren Augen verkrusteten Denkschema der Erwachsenen kritisch und harsch widersprechen, durchweg den Eindruck, die Spuren elterlicher und staatsbürgerlicher Wohlerzogenheit noch längst nicht total abgestreift zu haben. Die in einer Nebenszene geschilderte Prügelei zwischen Vater und Sohn ist, da mehr im Affekt und nach reichlicher Alkoholzufuhr geschehen, kein entkräftender Gegenbeweis. Trotz mancher Vorbehalte verrichtet Wulf Sültemeier pflichtgetreu seinen Dienst „beim Bund". Dabei galt Verweigerung, zumal in Kreisen höherer Schüler, damals vielfach schon als Selbstverständlichkeit. Zwar gerät das Vertrauensverhältnis Anke Henkels zu ihrer Mutter ernstlich ins Wanken, wird aber nicht aufgekündigt. Auch treibt Anke ihr zur Unzeit empfangenes Kind entgegen anfangs gehegter Absicht nicht ab, während heutzutage in dieser Hinsicht oft nur noch eine geringe Hemmschwelle besteht. Vergammelte Aussteigertypen mischen sich nirgendwo ins Bild. Lediglich im Anhang stellt die Verfasserin einen Abiturienten vor, der sich zu einer alternativen Lebensweise entschlossen hat und den Beruf des Schäfers erlernen möchte (Schäfer Jo oder: Sehnsucht nach einem anderen Leben). Diese kleine, der eigenen familiären Sphäre entnommene Erzählung hat sie jedoch mit ausgesprochen liebe- und verständnisvoller Feder skizziert.

Hier rühren wir an einen Punkt, der die Wurzel ihres Denkens und Empfindens offenlegt. So will sie die Auseinandersetzungen der Generationsvertreter in ihren wesentlichen Momenten ohne Zweifel schon wirklichkeitsgerecht wiedergeben, nicht aber in gnadenlose Härte und Unversöhnlichkeit münden lassen. Auch gibt die Feststellung, daß sie keine Charaktergestalt des Romans

nach greller Schwarz-Weiß-Manier in positiver wie negativer Richtung willkürlich überzeichnet hat, ganz deutlich ihren nach Ausgleich strebenden Sinn zu erkennen. Den jungen Menschen, deren Gebaren und zuweilen recht saloppe sprachliche Ausdrucksweise sie ins Buch höchst realistisch zu übertragen versteht, ist ihr Herz in besonderer Weise zugetan, wohl mehr als den eigenen Altersgenossen, die dem Ansturm der Nachkommenschaft häufig nur eine ausweichende, mitunter sogar merklich verunsicherte Haltung entgegenzusetzen haben. Sie bejaht das Recht der Jugend, ihre Leitspur selbst zu suchen und zu finden. Dennoch gibt sie auch zu bedenken, daß längst nicht alles, was die Älteren vorgelebt und geschaffen haben, achtlos beiseite gelegt zu werden verdient, und längst nicht jedes Wunschbild, das der Jugend vorschwebt, tauglich ist, die Zukunft zu meistern. So erblickt sie ihren eigentlichen Auftrag darin, brückenbildend zu wirken. Kehren wir zur Eingangsbetrachtung und zum Umschlagbild zurück: Nicht zuletzt möchte sie darauf verweisen, daß dem gemeinsamen heimatlichen Erbe heute wie ehedem eine verpflichtende, bindende und wegweisende Kraft innewohnt.

Dankbar wird die Leserschaft als Beidruck zum Roman die gekürzte 2. Auflage des 1981 erschienenen Lyrikbändchens „Wenn ich über die Heide geh' …", erweitert um einige bisher unveröffentlichte neue Gedichte, entgegennehmen. Darin bekundet Anne Schäfertöns, daß sie nicht nur über ein beachtliches erzählerisches Talent verfügt, sondern sich in Natur, Land und Leute auch im Versmaß schlichter, besinnlicher Poesie zu versenken vermag. *Ernst Fleischhack*

Anne Schäfertöns

In der Vorderstube

16. Kapitel aus dem Roman „Strohsack und Brokat"

An jenem dritten Tag um 15.15 Uhr saß der Statist Wilhelm Sültemeier in der kleinen Vorderstube seines Hauses und stopfte sich die Pfeife.

Er sah auf den vom Schnee weißgepuderten Holunderbusch vor dem Fenster.

Er dachte, daß der Holunder mindestens vierzig Jahre alt sein mochte, denn er hatte ihn gepflanzt, als Friedhelm vier Jahre alt war. Holunder, der herbe Duft der weißen Blüten, das Grünviolett der Beeren im Sommer und das satte Schwarz im Herbst, war für ihn mehr als nur die Bestimmung der Jahreszeiten gewesen.

Holunder stand auf den Höfen in seiner lippischen Heimat in den Abecken, an den Mistkuhlen, auf den Schweinekämpen, stand inmitten der Hecken zwischen Weißdorn, Hasel und Heckenrosen, die die Bauernbesitzungen umgrenzten.

Unterm Holunderbusch hatten sie sich geliebt und den Saft der schwarzen Beeren im Winter heiß getrunken, wenn der Husten sie quälte.

Sonntags gab es wintertags heiße Holundersuppe mit Semmel oder schwarzen Holundersaft mit dickem Milchreis.

Als sie das Haus gekauft hatten und er keinen Holunderbusch auf dem Grundstück vorgefunden, war er im Herbst in seinem lippischen Dorf gewesen und hatte einen jungen Trieb aus der Hecke genommen.

Bedächtig steckte sich Wilhelm Sültemeier die Pfeife in Brand. Die Frauen hatten es nicht gern, das Pfeifenrauchen. Die Gardinen, so sagten sie, wir müssen sie dreimal im Jahr waschen. Wenn du nicht pafftest, genügte eine Wäsche. Gardinen, so ein neumodisches Zeug. Diese Lappen brauchten von ihm aus da nicht zu hängen. Ärgerlich zog er sie gänzlich zur Seite.

Aber sie hatte es weit gebracht, seine Hermine. Teppich und Polstermöbel überzogen mit Samt und Brokatlitze an den Seiten, Radio und Fernseher, Porzellan und silberne Bestecke, sogar schon für den Enkel und alles vierundzwanzigteilig, wie sie immer betonte.

Er faßte an die Röhren. Heiß, viel zu heiß. Die Schwiegertochter, dieses zerbrechliche Ding, hatte den Thermostat wieder viel zu hoch eingestellt. Daß das Menschenkind immer fror. Sollte sich man was Wollenes anziehen, statt der dünnen Fummel. War es nicht genug, daß der Einbau der Heizung erst Zehntausend verschlungen hatte? Da sollten sie man sparsam sein und die modische Uhr auf höchstens achtzehn Grad einstellen.

Aber was wußten die jungen Leute schon vom Sparenmüssen. Hatten sich in ein fertiges Nest gesetzt. Er und seine Hermine hatten mit einem Strohsack angefangen damals.

Heute fuhren, nein flogen sie sogar nach Mallorca und Jugoslawien und kannten dabei nicht einmal das Sauerland und die heimische Vogeltaufe.

Aber der Alte aus dem Sauerland hatte ja auch den Reisefimmel. Immerhin, der hatte es auch zu etwas gebracht. Der war bestimmt noch auf dem Strohsack zur Welt gekommen. Der war noch einer von der alten Sorte. Wenn die Jungen auch über ihn lachten bei seinen Ansprachen und faule Witze machten über Worte, die er manchmal verwechselte, wenn seine Wilhelmine nicht aufpaßte. Schließlich war er der Bundespräsident und ein alter Mann. Wer weiß, was die da oben in Bonn wiederkriegten, wenn sie jetzt einen anderen an die Spitze der Republik wählten. Dem einen konnte man doch nicht so recht in die Augen sehen, das war doch ein Filler, und der andere war doch viel zu hochnäsig. Sollten sie man den von der SPD nehmen. Den aus Westfalen. Westfalen taugten immer zu was. Und dann war das ja auch ein Mann aus dem Volke.

Zum Jahresende würden sie also in die Heide fahren. In die Garnison, wo der Wulf bei den Soldaten war. Seine Hermine würde natürlich mitfahren und er würde zu Hause bleiben. Was sollte er da auch noch herumsitzen, um das Krankenbett.
Sie machten ein Gezeter, diese Weiber. Früher war man mit dem Pferdewagen in den Graben gefahren, die Böschungen hinunter, wenn die Deichsel gebrochen oder das Pferd durchgegangen war. Heute fuhr man eben mit ein paar Pferdestärken mehr in den Graben. Sollte wohl alles halb so schlimm sein. Überhaupt, alles wurde heutzutage übertrieben. Das mit dem Leben, das mit dem Essen, das mit dem Lieben. Zu seiner Zeit hatten sie sich auch geliebt. Heute machten die Illustrierten und die Bücherverkäufer ein Geschäft daraus.

Richtig genommen hatte seine Hermine damals auch ein Geschäft daraus gemacht. Hatte sich den Friedhelm gut bezahlen lassen. Fünftausend hatte sie bekommen. Und da der Begemeier das nicht nur einmal gemacht hatte, kleine Jungs in die Welt gesetzt, hatte sich das rundgesprochen. Sie nannten ihn nicht umsonst den Vatter von ganz Rosentrop. Der Hof hatte das natürlich nicht lange ausgehalten. Zuletzt hatte ihm der Bruder nahegelegt, über den großen Teich zu wandern. Heute soll der in Amerika ja eine große Fabrik haben. Aber die Abfindung an Hermine hatte mit dem Gesparten zusammen für das Haus hier fast gereicht. Den Rest hatten sie dann mit ihrem Fleiß zusammengekratzt.

Nur das Beten, das hatte seine Hermine seit damals nicht mehr gelassen. Sie tat es sogar zum Kaffee und in der Frühe vor dem Plockenessen.

Rainer Springhorn

Landesregierung gibt „Grünes Licht" für Erweiterung des Lippischen Landesmuseums

Die Notwendigkeit einer Erweiterung

Bereits 1835 von lippischen Bürgern als Naturhistorische Sammlung gegründet, ist das Lippische Landesmuseum heute mit 4.500 qm Ausstellungsfläche das größte Museum in der Region Ostwestfalen-Lippe/Südliches Niedersachsen. Es gehört mit seinen reichen, überregional bedeutsamen Sammlungen zur Spitzengruppe in Nordrhein-Westfalen. Als einziges Universalmuseum des Landes verfügt es über ein vielfältig gegliedertes Angebot, das einerseits inhaltlich und ästhetisch jedem Besucher etwas bietet, andererseits interdisziplinäre Verzahnungen in Didaktik und Präsentation ermöglicht. Im einzelnen verfügt das Museum über die Abteilungen Naturkunde, Ur- und Frühgeschichte (einschl. Mittelalter), Völkerkunde, Volkskunde, Landesgeschichte (einschl. Münzkabinett) sowie Möbel- und Innenarchitektur. Besonderen Reiz innerhalb der Kulturgeschichte besitzt die umfangreiche Trachten- und Kostümsammlung. Internationaler Rang gebührt der Alt-Amerika-Sammlung.

Museen sind Dienstleistungsbetriebe. Es gehört zu ihren Aufgaben, die Öffentlichkeit über aktuelle kulturelle und naturkundliche Themen anhand von Sonderausstellungen zu informieren sowie kultur-, kunst- und naturgeschichtliche Prozesse und Fakten in separaten Ausstellungen aufzuarbeiten. Diese Aufgaben sind im Lippischen Landesmuseum bisher kaum zufriedenstellend wahrzunehmen, weil ein ei-

Der alte, flache Mitteltrakt des Museums aus dem Jahre 1962 (im Bild links) wird abgerissen. ***Foto: Karl Kleinschmidt 1962***

gentlicher Komplex für Sonderausstellungen fehlt, statt dessen für derartige Veranstaltungen Teile der ständigen Schausammlung ausgeräumt und magaziniert werden müssen. Die betroffenen Gemälde und Objekte leiden zwangsläufig unter dem steten Wechsel, dem sie ausgesetzt sind! Zusätzlich ist der auf diese Weise zur Verfügung stehende Raum für Sonderausstellungen viel zu knapp bemessen (nur 120 qm).

Des weiteren läßt die Infrastruktur des Museums im Foyerbereich (Toiletten, Garderobe, Kasse, Schriftenverkauf) nicht nur viele Wünsche offen, sondern ist qualitativ und quantitativ desolat. Hinzu treten Forderungen des Landesmuseums bezüglich Magazinfläche, Museumspädagogikbereiches sowie Sozialraumes für die Mitarbeiter. Schließlich fehlt ein die Niveauunterschiede in der Schausammlung ausgleichendes Wegesystem für gehbehinderte Museumsbesucher. Diese können z. Zt. ohne fremde Hilfe lediglich den Eingangsbereich mit den beiden Oberlichthallen besichtigen!

Diesen Argumenten wollte sich der Landesverband Lippe nicht verschließen, zumal in anderen Städten der Region (Bielefeld, Paderborn, Bünde, Minden, Bad Pyrmont) neue Museumsbauten bzw. Erweiterungen die Konkurrenzsituation verschärfen. Hinzu kam der glückliche Umstand, daß die Stadt Detmold nach vielen Jahrzehnten der reinen Nutznießung des Lippischen Landesmuseums ihre Mitverantwortung für einen repräsentativen Ausstellungsbereich in Detmold erkannte und eine finanzielle Beteiligung beschloß.

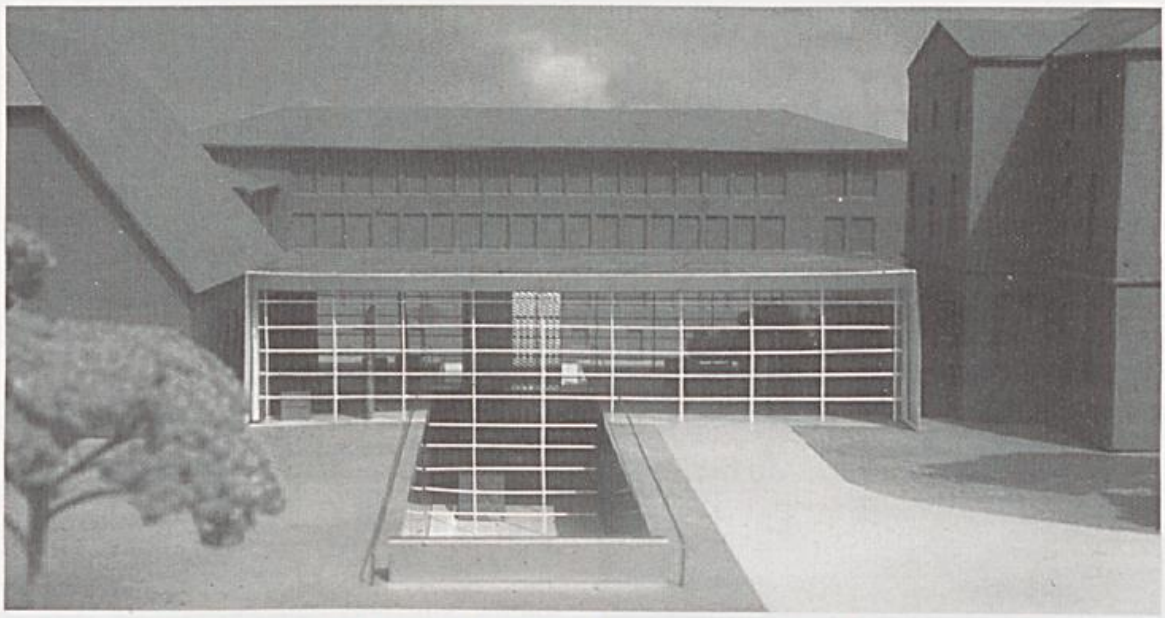
Durchführung eines Architektenwettbewerbes

Im Frühjahr 1991 führten der Landesverband Lippe und die Stadt Detmold einen für Nordrhein-Westfalen offenen Architektenwettbewerb mit einigen über die Landesgrenzen hinausgehenden Einladungen durch. Gefordert wurden etwa 1000 qm neue Nutzfläche, wobei eventuell wegfallende alte Nutzflächen zusätzlich nachgewiesen werden mußten. Mit 84 eingereichten Entwürfen war das Ergebnis überwältigend groß. Insgesamt wurden fünf prinzipielle Lösungswege in den unterschiedlichsten Variationen geplant.

1. Bebauung an der Ameide unmittelbar am Burggraben.
2. Nord-Süd-Axialbebauung zwischen den historischen Fachwerkbauten und dem Haus Ameide.
3. Querriegel-Bebauung anstelle des heutigen Flachtraktes.
4. Bebauung der Bismarckstraßen-Front unter Einbeziehung von Ameide-Garten und DJH-Parkplatz.
5. Unterirdische Anlage im Bereich zwischen den historischen Fachwerkbauten und Haus Ameide.

Das Preisgericht setzte zwei unterirdische Versionen auf Platz 1 und 5, die durch architektonisch zurückhaltende oberirdische, transparente Stahlglaskonstruktionen die bestehende historische Bausubstanz optisch kaum beeinträchtigten und in dem Museumsbereich wenig zusätzliche Baumassen produzierten, d. h. städtebaulich und konservatorisch keine Probleme schafften sowie die Grünflächen voll erhielten.

Der 2. Preis, ein postmoderner Riegelbau direkt am Burggraben, hätte durch seine auffällige Struktur dem Museum eine eindeutige, ja neue Adresse gegeben. Dieser Entwurf war städtebaulich und konservatorisch – zu dicht am Kornhaus – problematisch. Der 3. Preis sah in eher konventioneller Architektur eine Bebauung an der Bismarckstraße vor. Er schuf eine neue, sehr reizvolle Eingangssituation im Amei-



Modell des neuen Mitteltraktes mit Lichtgraben, vom Schloßgraben aus gesehen.
Foto: D. Schuster, Düsseldorf 1993

de-Garten sowie gleichzeitig den wichtigen Zugang von der Bismarckstraße. Schließlich bot der 4. Preis eine langgestreckte, spitzgiebelige Nord-Süd-Achse, die Elemente der Fachwerkbauten mit modernen Materialien aufnahm und eine neue Staffelung der Gesamtbebauung vorsah.
Alle Preis-Entwürfe besaßen aus rein museal-fachlicher Sicht Vor- und Nachteile, wobei das geforderte Raumprogramm jeweils erfüllt war.
Die Preis-Entwürfe 1, 3 und 5 wurden von den politischen Gremien der Stadt Detmold und des Landesverbandes Lippe in die engere Wahl gezogen. Ausschlaggebend war schließlich die beste Integration sowohl musealer und konservatorischer als auch architektonischer und städtebaulicher Ideen.

Vorplanung und Finanzbedarf für den Erweiterungsbau

Nach mehreren Anhörungen von drei Architekturbüros beschlossen Landesverband und Stadt Detmold im Herbst 1991, dem Architekten des 1. Preises, dem Büro Schuster & Partner, Düsseldorf, den Auftrag zur Vorplanung zu geben. Nach intensiven Planungsdiskussionen zwischen der Bauabteilung des Landesverbandes Lippe und der Museumsleitung sowie entsprechenden Angaben der Fachingenieure, lag Ende Juli 1992 die Vorplanung, Grundlage für den konkreten Finanzierungsplan, auf dem Tisch. Der Kostenansatz ergab nach Einholung eines Plausibilitätsgutachtens ca. 12 Millionen DM. Möglicherweise wird sich auch noch der Kreis Lippe als zusätzlicher Partner in deren Finanzierung einbringen.

Nach Vorprüfung durch den Detmolder Regierungspräsidenten sowie Abstimmung zwischen Kultur- und Innenministerium erhielt der Landesverband Lippe am 9. November 1993 den Bewilligungsbescheid für eine finanzielle Bezuschussung des Bauvorhabens der Düsseldorfer Landesregierung in Höhe von 50% der Baukosten. Damit ist „Grünes Licht" gegeben für die Realisierung des neuen Museumsbaues.

Der kleine barocke Garten mit zu Figuren geschnittenen Buchsbaum-Büschen und Sonnenuhr soll ebenfalls im neuen Eingangsbereich des Museums wieder seinen Platz finden.

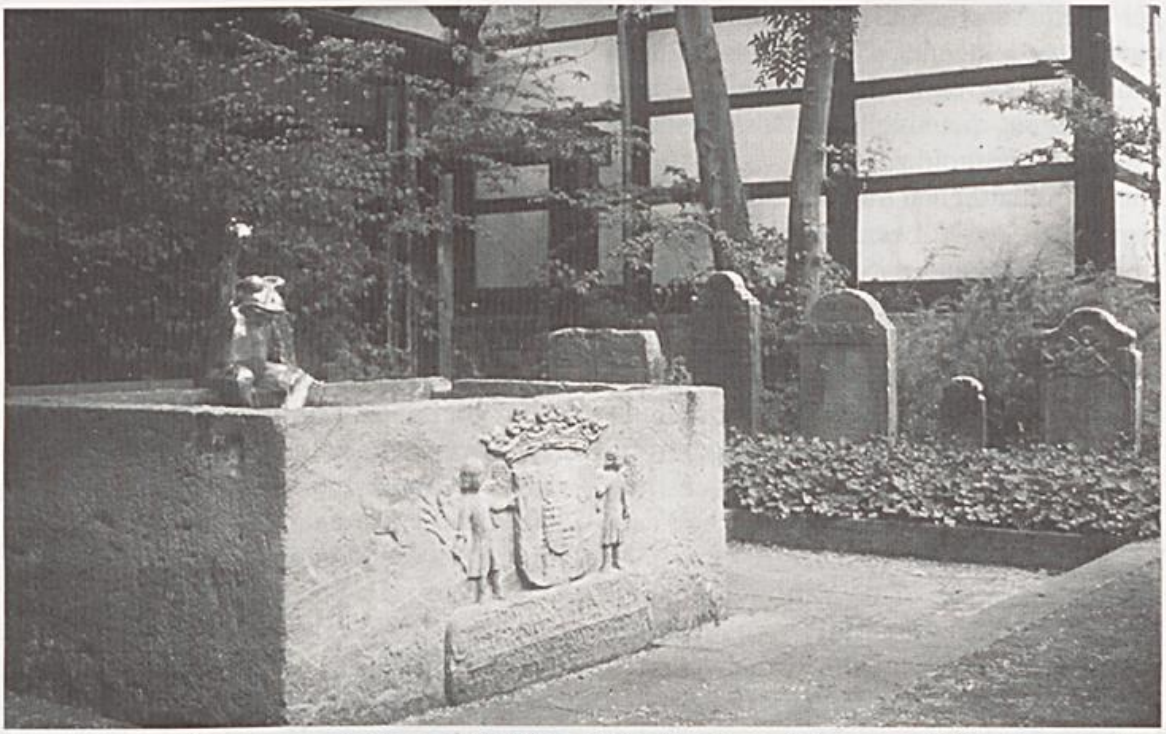
Foto: Karl Kleinschmidt 1962

Wenn alles zügig läuft, kann voraussichtlich im Sommer 1994 mit der eigentlichen Baumaßnahme begonnen werden. Den Mitarbeitern des Lippischen Landesmuseums stehen streßreiche Wochen und Monate des Ausräumens und Packens bevor, da zunächst der heutige Flachbau zwischen Haus Ameide und Zehntscheune dem Bagger weichen muß.

Der Erweiterungsbau des Lippischen Landesmuseums

Der Entwurf des Architekturbüros Schuster & Partner, Düsseldorf, besitzt neben seiner eigentlich architektonischen Brillanz den Vorzug, daß er das bauhistorische Ensemble der bisherigen Museumsanlage nicht stört, den Charakter von Haus Ameide und Zehntscheune durch Freistellung beider Gebäude deutlicher herausstellt als es heute der Fall ist. Der Altbaumbestand des Ameide-Gartens und der Schloßgrabenumfassung wird nicht angetastet. Der wesentliche Teil des Bauvolumens befindet sich unter der Erde. Auf Eingangsniveau verbindet ein architektonisch leichter und transparenter Baukörper Haus Ameide und Zehntscheune. Der Zugang zu beiden Häusern erfolgt durch verglaste „Anschlußadapter". Das Entrée des neuen Baues wird durch den breiten Museumsgraben geprägt, der den gesamten Bau von Süd nach Nord durchzieht und mit Tageslicht versorgt. Der lichte Eingangsbereich wird Foyer, Infothek und Garderobe aufnehmen. Des weiteren finden sich hier Präsentationsflächen für die historischen Fachwerkelemente und Fachwerkhausmodelle.

Im Untergeschoß des Neubaues befinden sich die großzügigen Flächen für Sonderausstellungen, der Vortragssaal sowie die Räumlichkeiten für Münzkabinett und Museumspädagogik. Im nördlichen Bereich des Untergeschosses sind die Flächen für Materiallager, Magazine und Haustechnik vorgesehen. Ihre Erschließung erfolgt von Norden über den Zwischenhof zum Deutschen Jugendherbergswerk. Die Architekten planen die Tragkonstruktion des Untergeschosses in Stahlbetonbauweise. Bodenplatte und raumbegrenzende Außenwände werden wasserundurchlässig ausgebildet.



Renaissance-Brunnen mit Frosch-Edelstahlplastik Hans Jähnes und die historischen Grabsteine (im Hintergrund des Bildes) werden im neuen Außenbereich des Museums neu gruppiert. ***Foto: Hans-Peter Rosinski 1988***

Die Grabenfassade wird als transparente, filigrane Pfosten-Riegel-Konstruktion erstellt. Das Tragwerk des Eingangsgeländes ist als Stahlkonstruktion geplant. Die den Altbauten zugewandten Seitenwände und das Dach werden als homogene Hülle ausgebildet und bestehen aus einer wärmegedämmten Aluminiumhaut. Die wasserführende Dachfläche wird als konventionelles Warmdach ausgeführt. Nord- und Südfassade des Eingangsgebäudes werden als transparente Stahl-Glas-Fassade mit außenliegendem Sonnenschutz ausgebildet.

Die Elemente der heutigen gärtnerischen Gestaltung des Museumsvorgeländes sollen weitgehend auch den Charakter des den Museumsgraben flankierenden Außengeländes prägen. Der Bauerngarten soll im Eingangsbereich verbleiben. Historische Grabsteine und Lapidarium werden neu gruppiert. Der Hof zwischen dem Deutschen Jugendherbergswerk und dem Museum wird, mit Ausnahme der Lkw-Zufahrt, begrünt.

Wertung und Perspektive

Mit der Fertigstellung des Bauvorhabens ist gegen Ende des Jahres 1996 zu rechnen. Durch den großzügigen Charakter des Baues, der auf die Fußgänger an der Ameide suggestiv wirken wird, erhält die Detmolder Innenstadt einen attraktiven, neuen städtebaulichen Akzent. Landesverband Lippe, Stadt Detmold und Kreis Lippe gehen davon aus, daß die Museumserweiterung den Weichfaktor Lippes deutlich aufwerten wird. Durch die Kapazitätserweiterung auf nunmehr 5.200 qm Ausstellungsfläche unterstreicht der Museumsträ-

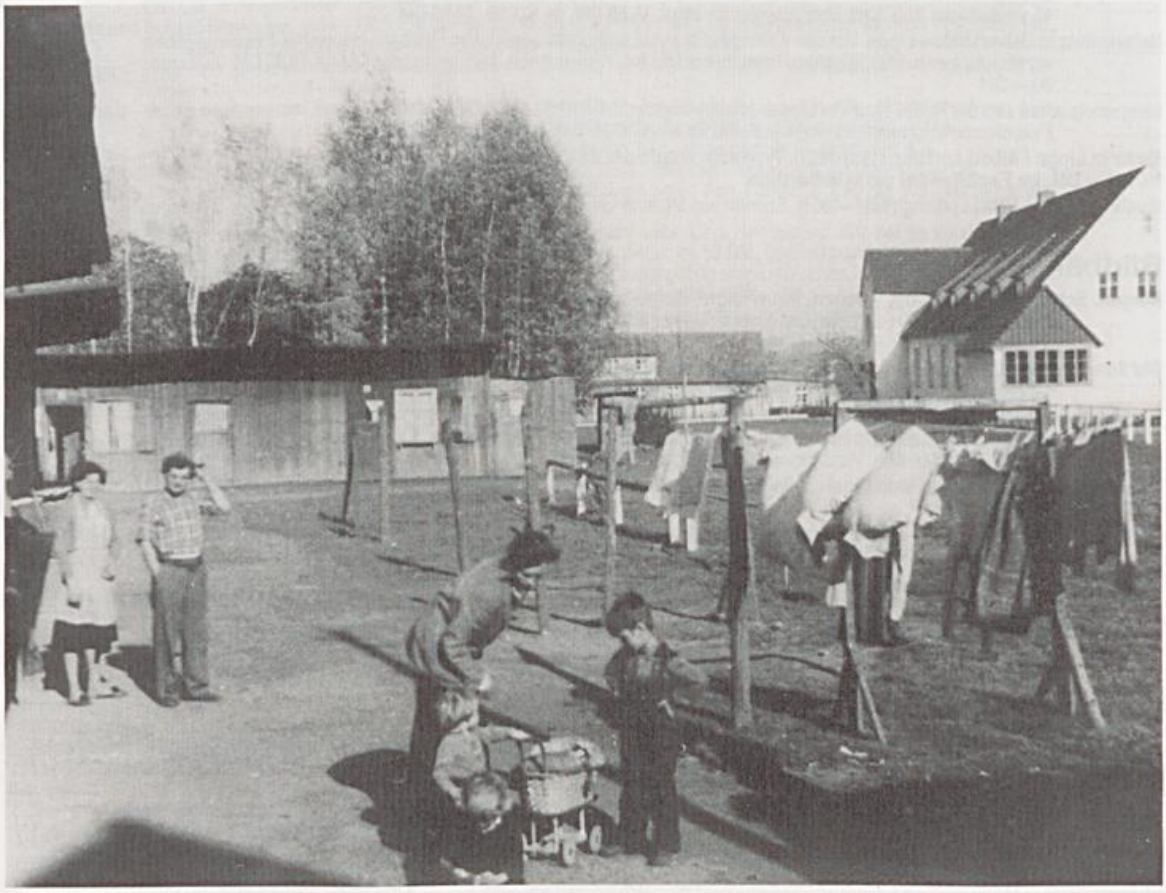
ger den Anspruch des Landesmuseums, durch bedeutende Sonderausstellungen auch den aus dem überregionalen Raum anreisenden potentiellen Museumsbesucher nach Detmold zu ziehen.
Aus der inhaltlichen Struktur des Museums ergibt sich die Notwendigkeit, Sonderausstellungen zu allen Sparten des Hauses durchzuführen. Personelle Fachkapazität aus den Bereichen Naturwissenschaften, Archäologie und europäische Kulturgeschichte ist gegeben. Die von der Öffentlichkeit für den Erweiterungsbau geforderte Bedienung mit hochkarätigen Kunstpräsentationen ist ohne kunsthistorische Fachbegleitung nicht zu realisieren. Geht man von dem Anspruch aus, nicht nur Ausstellungen anderer Veranstalter zu übernehmen, sondern auch selbst welche zu konzipieren und zu dokumentieren, ist dies ohne Fachfrau/Fachmann nicht zu gewährleisten.
Der anspruchsvolle Kunstbetrachter fordert heute zu einer Ausstellung nicht nur die Bilder an der Wand und einen Handzettel, sondern einen kritischen Katalog mit ausführlicher Erörterung des Oeuvre.
Es kann nicht im Interesse der Stadt Detmold, des Kreises Lippe und der Lippischen Gesellschaft für Kunst liegen, die alle in angemessener Weise Gastrecht in den neuen Räumen bekommen werden, zwar einen großzügigen, sachgerechten Rahmen zur Verfügung zu haben, doch bezüglich essentiell-inhaltlicher Bedingungen weiterhin mit Unzulänglichkeiten leben zu müssen. Hier sollte ernsthaft erwogen werden, durch eine gemeinsame Finanzierung mit dem Landesverband Lippe eine Planstelle am Lippischen Landesmuseum für einen Kunsthistoriker zu schaffen. Dies auch unter dem Gesichtspunkt, daß umfangreiche, wertvolle regionale Künstlernachlässe unaufgearbeitet seit Jahren im Dornröschenschlaf verharren.
Ungeachtet der personellen Zwangssituation ist den am Erweiterungsbau beteiligten Institutionen Dank zu sagen: An erster Stelle dem Lande Nordrhein-Westfalen für die Übernahme der Hauptlast der Finanzierung, dem Landesverband Lippe, der Stadt Detmold und dem Kreis Lippe. In einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Rezession, hoher Verschuldung der öffentlichen Hände und rückgehender Steuereinnahmen zeugt es von Weitblick und Mut, antizyklisch in den Kulturbereich zu investieren. Dies wird sich für die Region auszahlen.

Das Leben der Flüchtlinge und Vertriebenen in Lippe nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Auftrag des Kreises Lippe und des Landesverbandes Lippe untersucht z. Zt. das Institut für Lippische Landeskunde, wie sich die Flüchtlinge und Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Lippe kamen, hier einlebten. Über dieses, für die Nachkriegsgeschichte Lippes so wichtige Thema, erscheint im nächsten Jahr ein Buch mit Erlebnisschilderungen, Dokumenten und Fotografien. Gezeigt werden soll zum Beispiel, welchen Anteil die „Neulipper" an der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Region hatten. Dabei interessiert besonders, wie der ein-

zelne ganz persönlich diese Zeit empfunden hat. Viele Fragen sind noch offen. Zum Beispiel danach, wie man mit der Erinnerung an die alte Heimat lebte, was man von dort „mitgebracht" hatte und was geholfen hat, hier heimisch zu werden.
Gesucht werden deshalb ehemalige Flüchtlinge und Vertriebene, die ihre Geschichte erzählen möchten. Auch Lipper, die sich an ihre Begegnungen mit den neuen Mitbürgern aus dem Osten erinnern können, sind herzlich eingeladen, davon zu berichten.
Außerdem ist das Institut sehr dankbar für Dokumente und Erinnerungsstücke, aber auch Fotografien, die das Leben nach 1945 zeigen. Vielleicht haben Einheimische ebenfalls Bilder aus jenen Nachkriegsjahren, die uns heute anschaulich zeigen können, wie die „alten" und „neuen" Lipper zusammengelebt haben.
Über Ihre Mithilfe bei diesem wichtigen Projekt freut sich die zuständige Mitarbeiterin Frau Hufschmidt.

Bitte schreiben Sie oder rufen Sie an:
Institut für Lippische Landeskunde, Anke Hufschmidt, Grabenstr. 12, 32756 Detmold, Tel. 05231/27194.



Die Not der Flüchtlinge und Vertriebenen hielt noch lange nach dem Krieg an. Wie hier im Jahr 1950 in Heidenoldendorf mußten viele von ihnen in den lippischen Gemeinden in Baracken oder notdürftigen Unterkünften leben, bis sich der Wohnungsmarkt durch den Neubau von Wohnungen in den fünfziger Jahren entspannte.
Foto: Institut für Lippische Landeskunde

Verzeichnis der in der Geschäftsstelle des Lippischen Heimatbundes zu beziehenden Bücher

Vorbemerkung: Die Bücher können nur von den Mitgliedern des Lippischen Heimatbundes bezogen werden. Nichtmitglieder sind an den Buchhandel zu verweisen.

BESTELLSCHEIN **Bitte an die Geschäftsstelle in 32657 Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus), senden.**

Name _____ Vorname _____

Straße _____ Wohnort _____

Neuerscheinung!

Stückzahl

Landeskunde Nordrhein-Westfalen, **Teil LIPPE.** Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes herausgegeben von Wilhelm Rinne. Grußwort von Johannes Rau, Vorwort von Walter Stich. Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann, Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke, Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann. 282 Abbildungen und 24 Tabellen. Format: 27 x 23,5 cm. Vorzugspreis für Mitgl. **35,— DM,** im Buchh. 68,— DM _____

Stückzahl

Lippe-Atlas. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. Die 77 großformatigen Blätter sind den Themenbereichen Allgemeine Karten, Erdkunde, Biologie u. Geschichte zugeordnet. Vorzugspr. für Mitgl. **59,50 DM,** im Buchh. 79,50 DM _____

Rundwanderungen Bd. 1, 2. Auflage. Von Gustav Wiemann. 196 Seiten, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM** _____

Rundwanderungen Bd. 3. Von Gustav Wiemann. 176 S., broschiert. Vorzugspr. f. Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Rundwanderungen im Lipperland. Band II. Von Gustav Wiemann. 176 S. 22 Wandervorschläge, über 180 Abbildungen. Zwei Ausführungen: I. als Buch, kart.; II. als Mappe mit einzelnen Wandervorschlägen zum Herausnehmen. Vorzugspreis für Mitglieder **17,50 DM,** im Buchhandel 26,— DM _____

Naturschutzgebiete in Lippe. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund mit Fachbeiträgen von Helmut Brinkmann, Hermann Jahn, Jochen Lüttmann, Kurt Rohlfs, Hermann Schierholz, Gerhard Steinborn. 128 Seiten mit 105 schwarz-weiß und 42 vierfarbigen Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **18,50 DM,** im Buchh. 24,50 DM _____

Naturschutz in Ostwestfalen-Lippe. Von den Anfängen bis zum Landschaftsgesetz. Von Hermann Hentschel. Herausgegeben vom Lippischen u. Westfälischen Heimatbund. DIN A 4, 116 S. mit Abb., kart. Vorzugspr. f. Mitgl. **19,80 DM,** im Buchh. 30,— DM _____

Langspielplatten aus der Reihe Musik in Lippe. Johann Grabbe: IL PRIMO LIBRO DE MADRIGALE — Clemens August Kiel: Flötenkonzert/Hornkonzert. Preis je Platte für Mitgl. **17,00 DM,** im Fachhandel 27,00 DM _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801-1851). Preise für Mitglieder. CD: **22,— DM,** im Fachhandel 34,— DM _____
MC: **17,— DM, im Fachhandel nicht erhältlich** _____

Musik in Lippe / Albert Lortzing (1801—1851): Szenen aus Mozarts Leben, Singspiel in einem Akt, Vorzugspreis für Mitglieder CD **22,— DM** _____

Bildbände

Burgen, Schlösser, Herrensitze, Kirchen, Bauernhöfe, Bürgerhäuser in Lippe von Volker Wehrmann. **4. Aufl.** 200 S. mit 222 Abb., davon 30 Farbtafeln und einer farbigen Karte von Lippe (1755). Vorzugspr. für Mitgl. **32,— DM,** im Buchh. 42,— DM _____

Die Senne in alten Ansichten und Schilderungen. Von Volker Wehrmann. **3. Aufl.,** 184 S. mit 16 farbigen und 124 schwarz-weißen Abb. Großformat 24x27,5 cm, leinengeb. Vorzugspr. f. Mitgl. **26,— DM,** im Buchh. 37,50 DM _____

Die Lippische Landeskirche 1684-1984. Ihre Geschichte in Darstellungen, Bildern und Dokumenten. Herausgegeben im Auftrag der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit dem Lipp. Heimatbund von Volker Wehrmann. Großformat, 280 Seiten, mit vielen Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **29,— DM** _____

Karl Meier-Lemgo, 100 Jahre, sein Leben, sein Werk, seine Zeichnungen. Bearbeitet von Imke u. Ernst Tappe. 144 S., ca. 80 Abb., DIN A 4. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Koepke, 1893-1968 von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 100 Abb., davon 23 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Maler und Zeichner in Lippe — Robert Kämmerer-Rohrig von Fritz Bartelt und Brigitte Kühling-Sandhaus. Großformat 32x32 cm, 72 Seiten, ca. 140 Abb., davon 30 farbig. **Sonderpreis für Mitglieder 15,— DM** _____

Die Graffschaft Lippe in ihren richtigen Grentzen, Eintheilung der Aemter und Vogteyen, Städten, Dörfern, Flüssen, Wäldern, angrentzenden Nachbarn. Aufgenommen und verfertiget von J. R. Heimburg. — Handgezeichnete und -kolorierte Karte von Lippe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Format 45x53 cm. Hrsg. von Volker Wehrmann. Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM,** im Buchhandel 22,50 DM _____

Erzählende Reihe

Das ewige Wandern. Roman aus dem Zieglerleben von Heinrich Hanke. 176 S. Mit Zeichnungen von K. Herold. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,90 DM,** im Buchhandel 32,— DM _____

Auch wir waren des Kaisers Kinder. Von Ruth Michaelis-Jena. Lizenzausgabe des Canongate-Verlages, Edinburgh, Originaltitel „Heritage of the Kaiser's Children". Aus dem Englischen übertr. v. Regine Franzmeier. 168 S., 8 S. Bildbeilage. Format 12,5 x 20,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **23,— DM,** im Buchhandel 28,75 DM _____

Nassensand. — Roman einer lippischen Glashütte von August Krawinkel. 174 S., kart., Vorzugspreis für Mitglieder **4,50 DM,** im Buchhandel 6,75 DM. _____

Unser heimisches Wild von Friedrich-Wilhelm Schröder. 68 S., 46 Abb., kart. **Sonderpreis für Mitglieder 4,50 DM** _____

Simon Albert: Dorfheimat und Wanderschaft. Aus der Schreibmappe eines lipp. Zieglers u. Heimatfreundes. Zsgest. u. hrsg. v. Ernst Fleischhack. Illustr. v. Brigitte Fritsch u. Arno Schütt. 123 S. Vorzugspr. f. Mitgl. **6,50 DM,** im Buchh. 9,75 DM. _____

Geschichtliche Reihe

REFORMATION IN LIPPE. Materialien zur lippischen Landesgeschichte. Band 2. Bearbeitet von M. Böttcher, W. Damm, Th. Helmert-Corvey, Monika Kaufmann, E. Kirchof, R. Meierrieks, W. Müller und H. Uhlenbrok. 236 S. m. Abb. DIN A 4. Kart. Vorzugspreis für Mitgl. **10,— DM,** im Buchhandel 13,75 DM _____

Revolution in Lippe 1918/19. Materialien zur lippischen Landesgeschichte Bd. III. Bearbeitet von F. Böttcher, M. Böttcher, W. Damm, U. Falk, M. Kaufmann, E. Kirchhoff, R. Meierrieks, W. Müller, H. Pohlmann und G. Weiß. 240 S. m. Abb. DIN A 4, Kart., **Vorzugspreis** für Mitglieder **12,50 DM.** _____

Stückzahl

Geschichtliche Reihe

Lippe im Dritten Reich. 2. Auflage. Die Erziehung zum Nationalsozialismus. Eine Dokumentation 1933—1939. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Wehrmann. 332 Seiten mit vielen Abbildungen. Format 27 x 23 cm, leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **34,50 DM,** im Buchhandel 39,80 DM

Kämmereirechnungen aus Barntrup zwischen 1715 und 1717. Von Louis Kneese, 48 Seiten. Vorzugspr. für Mitgl. **4,90 DM**

Die verhaßte Wirklichkeit. — Gedichte. Von Alexander von Blomberg. Herausgegeben von Heinrich Detering im Auftrag des Lippischen Heimatbundes. 48 Seiten, kart. Vorzugspreis für Mitglieder **3,50 DM.**

Die Schule zu St. Johann in und vor Lemgo. Von Günter Rhiemeier. Mit vielen Bildern und Dokumenten. 120 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Schule in Lippe von 1800 — 1945, in Bildern, Dokumenten u. graph. Darstellungen, zusammengestellt u. bearb. von Volker Wehrmann, 160 S., 2. Auflage, Vorzugspreis für Mitglieder **8,— DM**

Beiträge zur Geschichte der Lippischen Landeskirche. 1848 — 1984. Von Heinrich Bödeker. 196 S., kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **7,— DM**

100 Jahre „Herberge zur Heimat Detmold". Erinnerungen, Bilder, Dokumente. 84 S. mit vielen Abb. Herausgegeben von der Stiftung „Herberge zur Heimat", in Verbindung mit dem Lipp. Heimatbund. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM,** im Buchhandel 8,— DM

Goethe und Lippe. Von Heinrich Detering. 84 Seiten, mit Abb., leinengebunden. Vorzugspreis für Mitgl. **16,50 DM**

Chronik der Schule Veldrom auf dem Hintergrund der frühen Geschichte des Ortes. Von Walter E. Capelle. 88 Seiten mit vielen Abbildungen. Kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **12,50 DM,** im Buchhandel 14,80 DM

Heinrich Drake und Lippe. Von Ursula Jaschinski. Sonderausgabe im Auftrag des Lipp. Heimatbundes. DIN A 5, 340 Seiten, kartoniert. Vorzugspreis für Mitglieder **25,50 DM,** im Buchhandel 36,00 DM

Diestelbruch am Leistruper Wald. Kurze Geschichte unseres Dorfes von Wilhelm Tiemann. 72 Seiten mit zahlr. Abb. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **6,50 DM**

Friedrich Copei, 1902—1945. Dokumente seiner Forschungen aus Pädagogik, Schule und Landeskunde. Von Volker Wehrmann. 128 S. mit zahlr. Abb. Format 23x27 cm, kart. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Louis Paulsen 1833—1891 und das Schachspiel in Lippe 1900—1981 von Horst Paulussen, 312 S. mit ca. 180 Abb. u. vielen Schachpartien. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 28,— DM.

Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Von Volker Wehrmann, 540 S. mit ca. 400 Text- und Bilddokumenten. Großformat 28 x 30 cm. Ganzleinen im Schuber. Vorzugspreis für Mitglieder **30,— DM,** im Buchh. 36,80 DM.

Lippisches Magazin — Die Geschichte einer Heimatzeitschrift von Wilhelm Süvern, 108 S., kart. **Sonderpr. für Mitgl. 4,— DM**

Geschichte der Gemeinde Augustdorf 1775-1975 von Rohtraut Müller-König. 228 Seiten, gebunden. Vorzugspr. für Mitglieder **17,— DM,** im Buchh. 21,75 DM.

600 Jahre Stadt Barntrup 1376—1976. Herausgegeben von Erika u. Martin Böttcher. 220 S., 36 Bildtafeln, 6 Faltkarten, leinengeb. Vorzugspr. für Mitgl. **20,— DM,** im Buchh. 27,— DM.

Das Mausoleum am Büchenberg bei Detmold (mit Biographien der dort bestatteten Angehörigen des Hauses Lippe). Von Burkhard Meier. 86 Seiten, mit 34 Abbildungen, 2 Stammtafeln, 1 Zeichnung, broschiert. Vorzugspreis für Mitglieder **8,90 DM,** im Buchhandel 12,50 DM

Rittergut und Schloß Schötmar, 1664—1985. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte in Wort und Bild bearbeitet von Kurt Wallbaum, 140 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **19,00 DM,** im Buchhandel 24,50 DM

Stapelage — Zwischen Sachsenmission und Gegenwart von Leopold Möller, 211 S. m. Abb. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 24,— DM

Leopoldstal — von Bangern bis zur Großgemeinde. Hrsg. vom Lipp. Heimatbund. Bearbeitet von K. Rohlfs u. Karl Kuhlemann. 192 S. m. vielen Abb. Format 21x22,5 cm. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Zauberwahn und Hexenprozesse in Barntrup von Louis Knese. 76 Seiten, kart., Vorzugspreis für Mitglieder **6,—**

Niese — die Geschichte eines lippischen Dorfes von Willy Gerking. 115 S., kartoniert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM**

Wörderfeld in Vergangenheit und Gegenwart. Von Willy Gerking. 122 S. mit vielen Abb. Format 21 x 20 cm. Kart. Vorzugspreis für Mitglieder **14,— DM,** im Buchhandel 18,00 DM

Vahlhausen — Alltag in einem lippischen Dorf 1900—1950. Herausgegeben vom Lipp. Heimatbund. 192 Seiten, mit vielen Abb. Format 24,5x17,5 cm. Leinengebunden. Vorzugspreis für Mitglieder **24,50 DM,** im Buchhandel 32,— DM

Elbrinxen. Ein lippisches Dorf im Wandel der Zeit. Von Willy Gerking. Herausgegeben vom Lippischen Heimatbund. 310 Seiten, mit vielen Abb. Format 17x24,5 cm. Leinengebunden. Für Mitglieder **28,— DM**

Hinter dem Bahndamm. Bilder aus dem alten Detmolder Industriegebiet von der Gruppe Arbeiterfotografie e.V., Detmold. Herausgeber: Lippischer Heimatbund in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. DIN A 4, 104 Seiten mit Abb., karton. Vorzugspreis für Mitglieder **18,50 DM,** im Buchhandel 25,50 DM

Chronik über die Namensträger Wendiggensen 1655 — 1979, 29,6x20,8 cm, Brosch. m. Abb. Vorzugspr. für Mitgl. **7,50 DM**

Barntruper Geschichte 1: „Stebali" — Tabak- u. Zigarrenindustrie Steneberg in Barntrup — hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 70 Seiten mit vielen Abb., kart., Preis für Mitglieder **5,— DM**

Barntruper Geschichte 2: Wenn die Ziegler woll'n was verdienen ... hrsg. vom Heimatverein Barntrup. 126 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **8,— DM**

Barntruper Geschichten 3: 675 Jahre Kirchengemeinde ... hrsg. vom Heimatverein Bartnrup, 128 Seiten mit vielen Bildern, kartoniert. Preis für Mitglieder **12,— DM**

Plattdeutsche Reihe

Dat aule Platt, et liebet nau. Lyrik un Prosa up lippsk Platt von Karl Brüggemann. Band II. Zeichnungen von Franz Reins. Kartoniert. 116 Seiten. **Vorzugspreis** für Mitglieder **10,50 DM.**

Heinerken, vertellt juw wat in iusen schönen lippsken Platt. Erzählungen und Gedichte von Heinrich Grabbe, 118 Seiten. Vorzugspreis für Mitglieder **13,— DM**

Hölters Hoppa vertellt up Plattduitsk. Lyrik un Prosa up lippsk Platt van Harold Hölter. 184 S. mit Abb., Format: 15 x 22 cm, Kart., Vorzugspreis für Mitglieder **15,— DM**

Korl Biegemann — Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern, Late Sommer, Plattdeutsche Redensarten. 240 S. mit einem Farbfoto, leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

Plattdeutsches Wörterbuch von Fritz Platenau. 293 S., leinengeb. **Sonderpreis für Mitglieder 9,— DM**

6 Postkarten: Lippische Spruchweisheiten. Vorzugspreis für Mitglieder **2,— DM,** im Buchhandel 3,— DM

Langspielplatte „Singendes klingendes Lipperland." Sonderpreis für Mitglieder **5,— DM.** Nur erhältlich in der Geschäftsstelle des Lipp. Heimatbundes.

Tonbandkassette Plattdeutscher Lesebogen. Texte und Lieder. **Sonderpreis für Mitglieder 7,50 DM**

Sonderhefte des Lippischen Heimatbundes

Die Höhlen des Lipperlandes und der Paderborner Hochfläche. Von Hans Morlo und Gerhard Steinborn. DIN A 4, 54 Seiten. Preis für Mitglieder **9,— DM.**

Der ländliche Garten. 9. Sonderheft. Von Ute Jahns. 40 Seiten mit vielen Zeichnungen und Fotos der Verf. Vorzugspreis für Mitglieder **2,50 DM**

Jahresbände Heimatland Lippe, 1990, 1991 u. 1992, gebunden. Vorzugspr. für Mitgl. **29,50 DM.** Im Buchhandel nicht erhältlich.

Zentrale Orte in Lippe, von Prof. Dr. Hans Friedrich Gorki, 48 S., Vorzugspr. für Mitgl. **3,— DM,** im Buchh. 4,50 DM.

Die Heimat im Zeitalter einer dynamischen Kulturentwicklung. Festansprache von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Ernst 1968 in Detmold, 36 Seiten, Vorzugspreis für Mitglieder **3,— DM,** im Buchhandel 4,50 DM.

Dorfformen in Westfalen-Lippe von Justinus Bendermacher, 196 S., reich bebildert, Vorzugspr. für Mitgl. **12,— DM.**

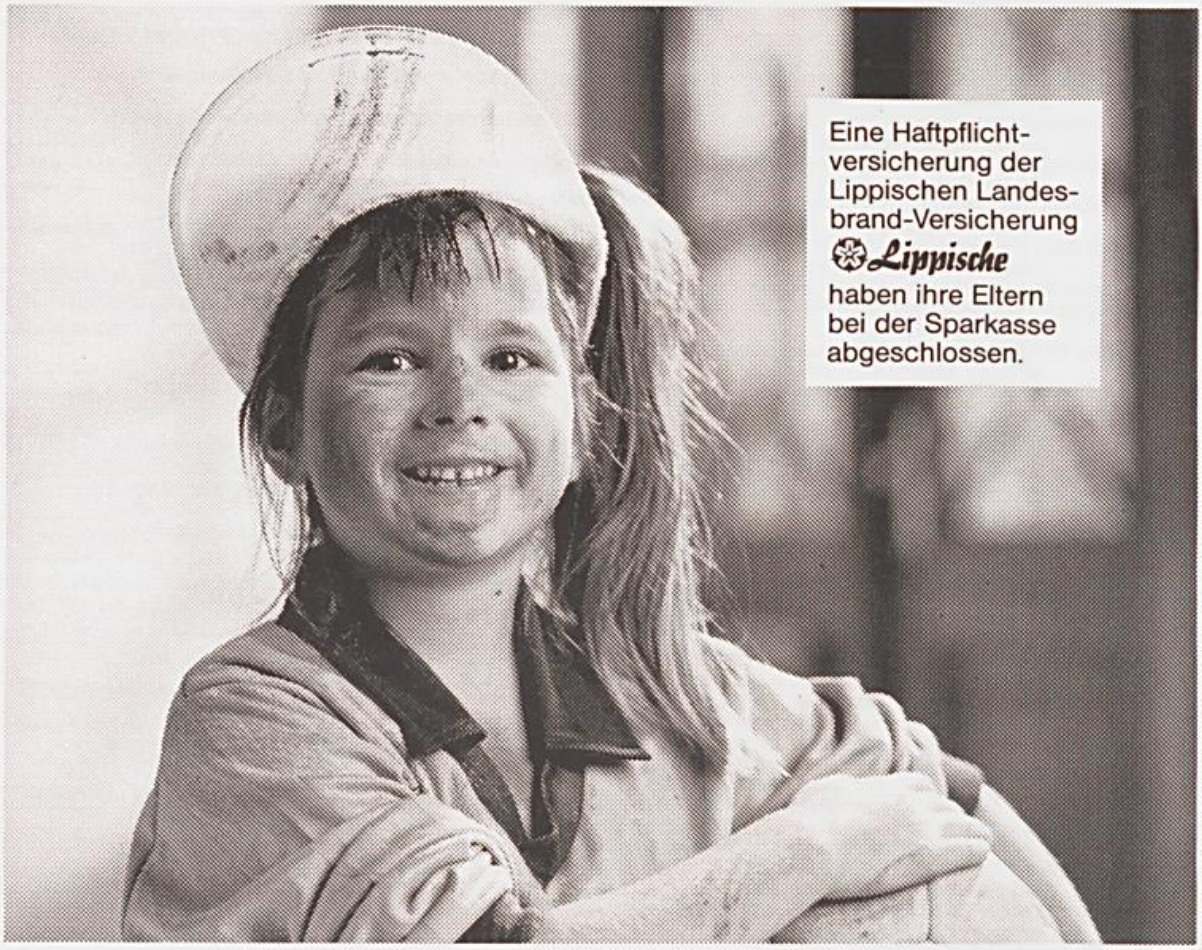
Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung. Von Prof. Dr. H. F. Gorki, Dr. Fr. Brand, U.-D. Korn, U. Faßhauer. 94 S. m. 26 Abb., davon 5 farb. Lippe-Karten. Vorzugspr. f. Mitgl. **15,— DM,** im Buchh. 22,50 DM.

Grabgestaltung in unserer Zeit von Hans Winter. Vorzugspreis für Mitglieder **1,— DM.**

Bauen und Bewahren. Sonderheft. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **3,— DM.**

Gefährdete Säugetiere in Lippe von F. W. Schröder und G. Steinborn. 48 Seiten mit vielen Farbfotos. **Vorzugspreis** für Mitglieder **4,— DM.**

1 D 7185 E
Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt
Herausgeber: Lippischer Heimatbund
Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5
32756 Detmold



„ICH WILL MEHR“

Ich spiele gern Fußball. Neulich trainierten wir Elfmeterschießen.
Dabei habe ich eine Fensterscheibe zerschossen.
Mann, hatte ich Bammel - besonders vor meinem Papi. Doch der hat mir auf die Schulter geklopft und gesagt: „Kann doch mal passieren, war eben ein guter Schuß. Den Schaden regelt die Versicherung.

Gut, daß die Sparkasse auch dafür Lösungen hat.“

Für Leute, die mehr wollen:
S-Finanzgruppe.

Sparkasse

Ein Unternehmen der S Finanzgruppe